ARCHÄOLOGISCHE ZEITUNG.

UNTER MITWIRKUNG

VON

E. CURTIUS UND C. FRIEDERICHS

HERAUSGEGEBEN

VON

E. HÜBNER.

NEUE FOLGE

VIERTER BAND

VIERTES HEFT.

DER GANZEN FOLGE

NEUNUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

BERLIN,
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.
1872.

INHALT.

Seite

F. Adler, Stirnziegel aus Caere (hierzu Taf. 41) 1
K. Bötticher, zwei Hermenbildnisse der Sappho (hierzu die photographische Taf. 50) 83
A. Conze, athenisches Sepulcralrelief (hierzu Taf. 49) 81
C. Curtius, der attische Friedhof vor dem Dipylon (hierzu Taf. 42. 43. 44) 12
E. Curtius, zur Topographie von Attica 3
J. Friedlaender, Philoktet und Aeacus, auf zwei Münzen des K. Münzkabinets zu Berlin . . . 79
H. Heydemann, Cadmos 35
Vasensammlung des Museums zu Palermo (hierzu Taf. 45. 46. 47. 48 und ein Holzschnitt S. 61) 53
Relieffragmente (hierzu Taf. 54) 116
das Morraspiel (hierzu Taf. 56) 151
Jason bei Aietes, Vasenbild aus Ruvo 154
Darstellungen aus dem Mythos der Phädra und des Hippolytos 157
G. Hirschfeld, die Ausgrabungen in der Certosa bei Bologna 7
E. Hübner, die Madrider Sapphoherme 86
H. Jordan, über römische Aushängeschilder (hierzu ein Holzschnitt) 65
Anhang: *tres Fortunae* 77
A. Klügmann, eine Darstellung des Skaperdaspiels (hierzu eine Lithographie) 40
Fr. Matz, Goldschale von Pietraossa (hierzu Taf. 52) 135
Ad. Michaelis, zu den Parthenonsculpturen 110
griechische Grabreliefs (hierzu Taf. 53. 53*a*) 138
R. Schöne, Reliefgruppe in Marsala (hierzu Taf. 51) 133
H. Wittich, das Stadion an den griechischen Rennbahnen 37
von den Maafsen des Parthenon, des vorpersischen und des Perikleischen 105

MISCELLEN.

J. Becker, römische Inschriften aus Deutschland 171
R. Bergau, Antikenfund in Nürnberg 166
K. Bötticher, Berichtigung 46
A. Conze, zu Tafel 47 163
E. Curtius, Neuestes aus Athen 50
R. Förster, archäologische Miscellen (hierzu Taf. 55) 123
P. W. Forchhammer, Eirene mit dem Plutos und Athene Lemnia 131
J. Friedlaender, antike Bernsteinschnitzwerke 49
über das von Hrn. Professor Wieseler gefundene „bisher nicht richtig erkannte Attribut des Vulcanus“ 162

Seite

E. Herzog, neue Inschrift aus Afrika 104
H. Heydemann, apulische Vasenbilder 101
Museo Español de antiguedades 167
Zusatz zu dieser Zeitung 1871 S. 11 168
Kurze Beschreibung der Vasensammlung König Ludwig I 169
G. Hirschfeld, Reisenotizen 50
E. Hübner, zur Aphrodite mit der Stephane 51
die Fälschung der Nenniger Inschriften von Ernst aus'm Weerth (Bonn 1870, 8.) . . . 95
R. Kekulé, über eine angebliche Darstellung der Tyche mit Plutos 51
Ad. Michaelis, Priamos bei Achilleus 100
A. S. Murray, etruskische Spiegel 102
P. Pervanoglu, zur Topographie Athens 164
L. Schwabe, Aphrodite mit der Sandale drohend 97
H. Schliemann, Inschriften aus Neu-Ilion 169
Ch. Fr. von Stälin, neue Inschriften aus Würtemberg 131
E. aus'm Weerth, Ausgrabungen in Nennig und Cöllig 103
G. Wilmanns, Bonner Inschriftsteine 166

BERICHTE.

Sitzungsberichte der archäologischen Gesellschaft zu Berlin 42. 89. 172
Festsitzung des archäologischen Instituts in Rom 87
Chronik der Winckelmannsfeste (1871) 175
Litteraturbericht (von E. Merzbacher) 180

Verzeichniss der Mitarbeiter 186

ABBILDUNGEN.

Taf. 41. Stirnziegel aus Caere.
Taf. 42. Der attische Friedhof vor dem Dipylon.
Taf. 43. 44. Grabreliefs aus Athen.
Taf. 45. Nike, Boreade in Liebesverfolgung, } Vasen des Museums zu Palermo.
Taf. 46. Theseus, Tod des Aias, } Vasen des Museums zu Palermo.
Taf. 47. Chiusinisches Vasenbild, } Vasen des Museums zu Palermo.
Taf. 48. Tod des Troilos, } Vasen des Museums zu Palermo.
Taf. 49. Athenisches Sepulcralrelief.
Taf. 50. Zwei Hermenbildnisse der Sappho (Photographie).
Taf. 51. Reliefgruppe in Marsala.
Taf. 52. Goldene Schale von Petrossa.
Taf. 53. 53*a*. Griechische Grabreliefs.
Taf. 54. Reliefbruchstücke aus Neapel und Rom.
Taf. 55. Satyr und Nymphe, Genrescene, auf einem Skyphos des Museums zu Palermo.
Taf. 56. Morraspiel.

STIRNZIEGEL AUS CAERE.

Hierzu die Abbildung Taf. 41.

Unsere Kenntniss der Baukunst des classischen Alterthums hat durch den im Jahre 1869 stattgehabten Fund architectonischer Terracottenbruchstücke zu Caere eine werthvolle Bereicherung erfahren. War schon das eigenthümliche Vorkommen von Fragmenten aus verschiedenen Bauepochen an derselben Stelle für den Forscher beachtenswerth, so steigerte sich das Interesse durch die Fülle, Mannigfaltigkeit, Technik und trotz der Zerstörung gute Erhaltung der zahlreichen Stücke. Leider ist der ganze, wie es scheint, sehr umfangreiche Fund noch nicht völlig gehoben, so dass eine eingehende Untersuchung über die Gröfse, bauliche Gliederung und tectonische Ausstattung der untergegangenen Baudenkmäler der alten Tuskerstadt augenblicklich ebenso unmöglich ist, als eine sichere Beantwortung der nahe liegenden Frage, wie weit sich die merkwürdigen Baustücke als Material zur genaueren Erkenntniss der *dispositio tuscanica* verwerthen lassen. Hierzu wäre die Anfertigung eines vollständigen Verzeichnisses aller Fundstücke mit Angabe der Maafse, Stückzahlen, Abbruchsspuren, Nagellöcher etc. unbedingt erforderlich. Es mag diese nicht leichte, aber lohnende Arbeit der umsichtigen Fürsorge Helbig's, dem wir einen werthvollen Vorbericht in den Grenzboten (1870 S. 149 ff.) verdanken, freundlichst empfohlen sein.

Vorläufig sei es gestattet, von den in das Berliner Museum gesandten 246 Stücken (vergl. das Verzeichniss in der Archäol. Ztg. 1870 S. 123) ein durch Form wie Farbe besonders charakteristisches Baustück, einen Stirnziegel in nahezu halber Naturgröfse und in einer durch Ersparnissrücksichten bedingten angenäherten Farbencharakteristik den Lesern der Archäologischen Zeitung vorzuführen.

Ein weiblicher Kopf, etwas unter Lebensgröfse, von ernstem, fast starrem Ausdrucke, steht eingebettet in einer breiten, muschelförmig vertieften Umrahmung, deren innerer Rand mit dem symmetrisch eingetheilten Schema von Palmetten und Lotoskelchen in kräftiger Reliefbildung geschmückt ist. Das Haupt ist mit dem Polos bedeckt; der Vorderseite scheint eine Reihe flach gearbeiteter Rosetten ein bedeutungsvolles Symbol zu leihen. Das wellenförmig gescheitelte und in freien Locken zu den Wangen herabfliefsende Haar hat einen besonderen Schmuck durch flügelartige mit Kugeln belegte Garnituren erhalten, deren goldgelbe Färbung offenbar auf die Charakteristik ächten Goldschmuckes hindeutet. Ein zum Hinterhaupte hinaufsteigendes schleierartiges rothes Gewand verhüllt den gröfsten Theil des Halses. Ein mäanderverzierter Plinthus giebt endlich nach unten hin den architectonischen Abschluss.

Zu der energischen Behandlung des Hochreliefs gesellt sich eine ebenso kräftige Bemalung mit tiefen, aber scharf gebrochenen Tönen. Schwarzblau, hellroth, braunschwarz, graugrün und röthliches Goldgelb in Verbindung mit gelblichem Weifs und heller Fleischfarbe bilden eine so umfangreiche Scala von Farbentönen, wie sie selbst unter den ganz bemalten Terracotten nur selten vorkommt und bei architectonischen Fragmenten dieser Technik meines Wissens bisher nicht beobachtet worden ist. Der hinter der Plinthe noch auf eine Länge von 1 Fufs vorhandene, an der Abbruchsstelle mit einem Nagelloche versehene Halbcylinder beweist evident, dass das Baustück als Deckziegel fungirte, und zwar ein mit Maske geschmückter Stirnziegel war. Der hohe und starke Thonhenkel, der vom Rücken des Halbcylinders bis zur Spitze des muschelförmigen Randes aufsteigt, ist nur ein technisches Hülfsmittel, um das so leicht eintretende Schwinden und Verziehen des vorderen Muschelstückes beim Luft-

trocknen und Brennen zu behindern [1]). Das im Scheitel vorhandene Loch, welches nach Helbig's Angabe bei einigen Exemplaren mit einem Bronzestift gefüllt gefunden ist, kann zur Befestigung von Kerzen oder Talgbecken — also für Zwecke nächtlicher Beleuchtung — gedient haben.

Das Material des Thones ist nicht von besonderer Güte. Der Brand ist deshalb mit grofser Vorsicht bewirkt; gleichwohl fehlt es nicht an zahlreichen Brandrissen. Die auffallende Gröfse des in mehrere Stücke zerbrochenen, aber gut wiederhergestellten Baustückes legt den Gedanken nahe, dass es nicht als Hegemon der schräg herabsteigenden Deckziegel gedient, sondern den vorderen oder hinteren Abschluss der horizontalen Deckfirstziegel als Mittelakroterion eines Giebels gebildet hat, wobei allerdings eine dagegen sprechende Beobachtung — nämlich dass der Plinthus unten keinen stumpfwinkligen Einschnitt besitzt — nicht übergangen werden mag. Indessen können die zur Ausgleichung nothwendigen dreieckigen Futterstücke an dem Simenborde gleich angearbeitet gewesen sein, so dass für das Mittelakroterion doch nur ein horizontales Auflager erforderlich wurde, wie es unser Baustück zeigt.

Da vier Stück gleicher Gröfse — wenn auch mit kleiner Verschiedenheit in der Behandlung — nämlich theilweiser Durchbrechung des Randes —, in das hiesige königliche Museum gelangt sind, so könnte es wol statthaft sein, in diesen Exemplaren die zwei Mittelakroterienpaare zweier Heiligthümer gleichen Maafsstabes und eng verwandter architectonischer Ausstattung anzunehmen. Zwei trefflich modellirte und bemalte Silensköpfe — wahre Prachtstücke der bemalten Terracotta-Architectur — würden dem Heiligthume des fröhlichen Weingottes entsprechen, und für die beiden weiblichen Masken, deren strenge Haltung die den Silensköpfen nicht viel nachstehende freie und sichere Stilbehandlung leicht übersehen lässt, würde mit Rücksicht auf die Rosenverzierung und die Starrheit des Ausdrucks an ein chthonisches Heiligthum (Koratempel) zu denken sein. Für diese letztere Annahme können mehre ausgezeichnete Stücke von thönernen Antepagmenten, mit Grabesrosen bemalt, ähnlich der tectonischen Charakteristik der grofsen Thürumrahmung in der Nordprostasis des Erechtheions, als weitere Stütze dienen.

Indem ich eine weitere Behandlung des interessanten Themas bis zur Veröffentlichung des ganzen Fundes in den *Monum. dell' Inst.* mir vorbehalte, bemerke ich noch, dass maskengeschmückte und bemalte Stirnziegel, wie der hier edirte, wesentlich in Mittelitalien, von Apulien bis Nordetrurien, vorgekommen sind. Von den flüchtigen Leistungen spätgriechischer und römischer Kunst abgesehen, befindet sich in den Sammlungen zu Athen nur das von Gerhard, Ross, Laborde u. A. publicierte Exemplar des alterthümlichen Gorgonenhauptes als Stirnziegel angewendet. Ebenso wenig habe ich ähnliche Bildungen in den öffentlichen und Privatsammlungen von Palermo, Catania, Syrakus etc. vorgefunden. Auch der Duc de Luynes theilt keine aus Metapont und Locri mit. Dagegen besitzt das Museum zu Neapel zwei sehr interessante aus Pietrabondante und zwei aus Cumae. Ihnen schliefsen sich die beiden alterthümlichen, oft abgebildeten Stirnziegel des hiesigen Museums an, welche aus Bellori's Sammlung herrühren und wahrscheinlich aus Latium oder Campanien stammen. Andere, bei Panofka abgebildet, sind aus Koller's Besitze in das hiesige Museum gelangt und lassen eine Provenienz von Apulien oder Campanien vermuthen. Eine sehr bedeutende Ausbeute haben endlich Campana's Grabungen in Etrurien diesem Gebiete der classischen Baukunst zugeführt. Was ich davon in Paris und Rom für meine Zwecke sammeln konnte, zeigt die genaueste Uebereinstimmung mit den neuesten Caeretaner Erwerbungen, aber grofse Verschiedenheiten in technischer wie stilistischer Beziehung mit den Resten, welche aus Grofsgriechenland, noch mehr mit denen, welche aus Athen stammen.

Berlin, April 1871. F. Adler.

[1]) Irrthümlicher Weise hat Panofka in seinen Terracotten S. 28 u. a. O. derartige Stirnziegel mit Thonhenkeln als tragbare Votivstirnziegel aufgefasst. Abgesehen von den Plinthen, welche die meisten Exemplare besitzen, dürfte das Gewicht in vielen Fällen ein Tragen nicht gestatten. In dem vorliegenden Falle beträgt das Gewicht rot. 55 Pfund.

ZUR TOPOGRAPHIE VON ATTICA.

Auf keinem Gebiete der classischen Alterthumskunde entsprechen die Fortschritte der Wissenschaft unsern Wünschen in geringerem Grade als in der Topographie der attischen Demen. Das hängt damit zusammen, dass aufserhalb Athen und Peiraieus in Attica wenig gebaut und deshalb auch an Denkmälern wenig gefunden wird; das karge Material, auf welches sich die Topographie der Demen angewiesen sieht, ist also seit längerer Zeit kaum vermehrt worden. Um so erwünschter kommt uns die von Herrn Eustratiades abgeschriebene Inschrift (*Ἀρχ. Ἐφ.* 1870 n. 415), welche Mommsen (Hermes V S. 129 f.) als Urkunde einer Rentenstiftung erkannt hat. Vgl. Sauppe in den Gött. Gel. Anz. 1870 S. 1919. Es ist die erste Urkunde, welche uns eine ansehnliche Reihe von Ortsbestimmungen im attischen Lande darbietet, wie wir dergleichen schon früher aus Akrai hatten (C. I. Gr. III p. 581) und aus Thasos in den Epidemieen des Hippokrates. Vgl. Meineke im Monatsbericht 1852 S. 569.

Nachdem also das, was für Münz- und Rechnungswesen der Provinz Achaia aus der Inschrift zu lernen ist, von Mommsen a. a. O. behandelt worden ist, versuche ich die topographische Ausbeute darzulegen und glaube dabei am besten so zu verfahren, dass ich die vorkommenden Ortsbestimmungen nach ihren Gattungen ordne, um auf diese Weise von den verschiedenen Methoden, deren man sich in Attica bediente, um die Lage von Grundstücken zu bezeichnen, eine Uebersicht zu geben. Dabei ist aber nicht aufser Acht zu lassen, dass wir es mit einer späten (d. h. wenigstens nach-Flavischen) und nur zum kleineren Theile lesbaren Urkunde zu thun haben, welche sich in ihrer ganzen Abfassungsart durch vielerlei Nachlässigkeiten von den entsprechenden Urkunden römischen Ursprungs sehr zu ihrem Nachtheile unterscheidet. Die Redaktion ist sehr ungleich. Bald werden Grundbesitzer und Grundstücke in umständlicher Form angegeben, bald ganz kurz und ungenau. Die Flüchtigkeit der Schreibung zeigt sich in der Masse willkürlicher Abkürzungen; *χωρίον* ist nur einmal ausgeschrieben; sonst immer *χωρ.* Als Abkürzung müssen wir auch die barbarische Genetivform *Ἰωνιδῶ* (auch *Ἰονιδῶ*), *Αἰθαλιδῶ* ansehen, wo vielleicht auf dem Steine ein Strich erkennbar ist, welcher den Schlussbuchstaben ersetzen soll [1]). Die Schreibung hat den Charakter einer Cursivschrift und erinnert an Rhangabe n. 882, Inscr. Att. XII p. 21. Die Bedeutung der verschiedenen Namen ist bei dem Mangel an Genauigkeit häufig unsicher, namentlich an den beiden Stellen, wo ausnahmsweise den einzelnen Grundstücken nicht die entsprechenden Geldsummen folgen, wie in der Anhäufung von Ortsnamen bei den Grundstücken der Julia Antiocha A III, 40 und des Ventidius B II, 49. Es begreift sich, dass unter diesen Umständen die Verwerthung der Urkunde für attische Ortskenntniss nicht wenig erschwert wird.

I.

Die gewöhnlichste Bezeichnung liegender Gründe war die nach benachbarten Heiligthümern [2]). Sie kommt auch hier vor. Die Bezeichnung ist aber nicht so genau, wie z. B. in Akrai (*ὑπὲρ τοῦ Κορείου, ὑπὸ τὸ Ἀφροδίσιον, ποτὶ τῷ Ἀρτεμιτίῳ*), sondern die Namen der Heiligthümer werden nur im Genetiv beigesetzt: *χωρίον μητρῴου ἐν Ὠρωπῷ* A III, 28, *Ἀσπληπιοῦ Ἀχραδ*[*οῦντος* oder *οῦντι*] B, II, 38, *Κεκροπιείου ἐν Θριασίῳ* B II, 89, *Ἀμφιαράου* A I, 13. Wir werden den Genetiv nicht anders erklären können, als so, dass die Grundstücke den genannten Heiligthümern früher angehört und davon den Namen behalten haben, auch nachdem sie in den Besitz dessen übergegangen sind, welcher jetzt über dieselben disponirt. Wir lernen ferner aus diesen Anführungen, dass Oropos damals unter diesem Namen attischer Gau war und dass *Ἀχραδοῦς* nicht, wie man bis jetzt angenommen hat, eine

[1]) Inzwischen habe ich durch Hrn. Dr. Köhler erfahren, dass keine Spur eines Abkürzungszeichens auf dem Steine zu finden ist.

[2]) Vgl. Gesch. des Wegebaus 295 (S. 87).

der Komödie angehörige Namensform, sondern eine volksthümliche und im Lande übliche gewesen ist. Wie Tempelgut in Privathände übergehen und dafür unter Umständen eine Genehmigung Seitens der Götter herbeigeschafft werden konnte, sehen wir an einem gerade das Amphiaraion betreffenden Beispiel in der Rede des Hypereides für Euxenippos. Vgl. Preller über Oropos in Ber. der K. S. Ges. d. Wiss. 1854 S. 207. Sauppe in Gött. Gel. Anz. 1870 S. 253.

Nach Analogie der Götter und Heroen geben auch menschliche Besitzer, Einzelne wie Genossenschaften, ihren Namen dem Grundstücke, auch nachdem es in andere Hände übergegangen ist (einmal wird der Kaufvertrag besonders angeführt mit namentlicher Bezeichnung der früheren Eigenthümer [*ἠγόρακε παρὰ τῶν Φλαουΐου Εὐφάνους κληρονόμων* B II, 55]). Hierher gehören: *Παραξέστου χωρίων* B I, 10, *Ἀειοῦ πρὸς τῷ Κορυδαλῷ* A II, 18, *Ἑρμαφροδείτου* A III, 33. *Πύργου καὶ Κωμῳδῶν* A II, 30. Die *κωμῳδοὶ* hatten also wie die *τραγῳδοὶ* in Athen ihre eigenen Grundstücke (Hesychios unter *Μελιτέων οἶκος*). Auch die Festgenossen der hesiodeischen Musen kommen bekanntlich als Grundbesitzer vor: Rhangabe 892. Vgl. Lüders *Collegia Artif. Scen.* p. 16.

II.

Die zweite Gattung von Lokalbezeichnungen bezieht sich auf die verschiedenen Arten des Bodens und seines Anbaus. Dahin gehört:

1. Das baumlose Terrain: *ψειλόν*, d. h. *ψιλὸς τόπος, ψιλὴ γῆ*, worauf eine nähere Ortsbestimmung folgt, wie *Ἀμφιαράου* A I, 13 (ein Name, welcher immer ohne weiteren Zusatz die früher zum Amphiaraion gehörigen Grundstücke zu bezeichnen pflegt). *Ποταμοί* B II, 48.

2. Nackter Felsboden: *πέτρα Παιανιοῖ* zweimal A, III, 3 4.

3. Gartenland, entweder gartenartig bestelltes Ackerland *ἀγρόκηπος* (in Prospalta B I, 28), oder ein wirkliches Gartengrundstück, wie der keionische Garten am Thore nach Acharnai (*κῆπος πρὸς τῇ Ἀχαρνικῇ πύλῃ προσαγορευόμενος Κειώνιος*) A II, 31, ein Garten *πρὸς τῷ Ἰλισσῷ*] A I, 18 und ein dritter [*πρὸς*] *τ*[*ῷ*] *τέλμ*[*ατι* B I, 12 (vielleicht identisch mit dem *Ἀθηνᾶς τέλμα*, das bei Rangabe II 879 in Verbindung mit einem Bade und einer nach Diochares benannten Lokalität vorkommt).

4. Waldland. Für die Geschichte des attischen Bodens ist es nicht ohne Interesse, dass noch Waldbestände in den Ebenen von Attica angeführt werden, und zwar in der Nähe des Meeres, wie z. B. in Lamptrai am Südfuſse des Hymettos (*ὕλη Λαμπτρᾶσι* B II, 44, wo ebensowenig wie bei Paiania, Ankyle, Agryle Ober- und Untergau unterschieden werden). Auch den Ausdruck *βησσῶν Ἀμφιτροπῆσι* A III 42, werden wir vielleicht hieher ziehen und von den Waldschluchten in Laurion verstehen können.

5. Obst- und Weinland, *ἀμπελουργά*, werden verbunden mit *συκάμεινον* A II, 20 in Athmonon namhaft gemacht, also in der Gegend des heutigen Marusi, welche noch immer besonders wein- und baumreich ist. Ueber Maulbeerpflanzungen Hehn Culturpflanzen S. 278. Ich glaube, wir können noch über eine andere Art von Obstproduction in Attica aus unserer Inschrift Auskunft gewinnen; denn den Ortsnamen *Περσικών*, den Eustratiades als Personennamen ansieht, dürfen wir doch wohl auf *περσικὸν* zurückführen. *Περσικὰ* aber (sc. *κάρυα*) sind bei Theophrast (Athen. 83) und in dem att. Volksbeschl. über Maſs und Gewicht (Böckh Staatsh. II S. 359) Wallnüsse; die Frucht hieſs ihrer Herkunft nach die pontische Nuss und ebenso die Königsnuss. Man betrachtete *βασιλικὰ* und *περσικὰ* als identisch (Hehn S. 285); in dieser Inschrift werden sie unterschieden, wenn wir nämlich den Namen *βασιλικά* in dieser Weise deuten. A III, 16 u. 38 haben wir eine Wallnusspflanzung *περσικὼν* (*χωρίον περσικῶνος Φλυῆσι* — *Φλυῆσι πρὸς τῷ περσικῶνι*) und zweimal *βασιλικά*: *β*[*ασιλικῶ*]*ν Ἀχ*[*αρνῆσι* B II, 45. *βασιλι*[*κῶν*] *ἐν Μ*[*ε*]*σογείῳ* B II, 47.

III.

Eine dritte Gattung von Ortsbezeichnungen ist diejenige, wo die Namen von Flüssen, Bergen und Distrikten zur Bestimmung der Lokalitäten dienen. Dahin gehört *πρὸς τῷ Ὑμηττῷ* A II, 22. *πρὸς τῷ Κηφισσῷ ποταμῷ* A III, 11; B II, 11 *πρὸς τῷ Ἰ*[*λισσῷ*] A I, 18. Die Distrikte sind entweder Gaue von

Attica, in denen das Grundstück ohne nähere Bestimmung angeführt wird (*χωρίον Ἀγκυλῆσι* A II, 21, *χωρίον Ἀθμονοῖ* II, 32 u. s. w.), oder es sind Distrikte anderer Art, kleinere Oertlichkeiten, wie *ἐν Ἀκαδημείᾳ πρὸς τῇ Λ—* (vielleicht *λεωφόρῳ*) B I, 31. *χωρίον Συκ[ε]λίας πρὸς τῷ . . ω. ω.* A III, 9. Hier finden wir also noch zur Kaiserzeit den uralten Hügelnamen in Geltung, über dessen Bedeutung ich im Rheinischen Museum 1851 eine Vermuthung ausgesprochen habe, welche sich auf die Bezeichnung des Hügels als eines *τρισκελὴς λόφος* gründet (Gr. Gesch. II³ S. 755). Alle diese Ortsbestimmungen würden ungleich lehrreicher sein, wenn die Textworte in gröfserem Zusammenhange lesbar wären. Am merkwürdigsten ist aber ohne Zweifel die wiederholte Erwähnung der Mesogaia, über welche, seit ich das Ehrendekret der Mesogeier in den inscr. att. XII herausgegeben habe, so viel verhandelt worden ist, ohne dass die topographische Frage zu gröfserer Klarheit gebracht worden wäre. Vgl. Sauppe in seiner Recension meiner Schrift (N. Jen. Litt. Ztg. 1845 No. 60. 61) und Hanse Ath. Stammverf. S. 71. Die attische Mesogaia ist seitdem noch in einem Fragmente der Ephem. Arch. 3234 zum Vorschein gekommen, welches einem auf dortigen Cultus bezüglichen Kaiserrescripte anzugehören scheint *τ]ῆς λιτουργίας φυλάξαι ἐν τοῖς περὶ Μεσογε — βούλομαι δοθῆναι.* Unsere Urkunde giebt aber zuerst nähere Aufschlüsse über das topographische Räthsel. Denn zunächst ist jetzt deutlich, dass zweifellos eine engere Mesogaia von der bei Pollux VIII, 109 angeführten zu unterscheiden ist, was mir damals von meinem Recensenten u. A. bestritten wurde. Die weitere, als Viertheil von Attica, bleibt ein unklarer Begriff, welcher auch nie eine geschichtliche Bedeutung gehabt zu haben scheint, während Mesogeion hier deutlich als ein bestimmt begränzter und nicht allzugrofser attischer Landbezirk erscheint, indem gewisse Grundstücke *ἐν Μεσογείῳ* angeführt werden, wie sonst *ἐν Ἀκαδημίᾳ* u. dgl. Das Wichtigste aber ist: *Παλλήνησι ἐν Μεσογείῳ* A II, 30. Denn hieraus folgt mit Sicherheit, dass Mesogeion einen Abschnitt des Landes bildete, welcher Theile verschiedener Gaue umfasste, und zweitens dass derselbe dort gelegen war, wo Brilessos und Hymettos mit ihren Vorhöhen einander nahe treten, weil ein Theil von Pallene dazu gehörte. Nun bestätigt sich auch vollkommen, was von der Nachbarschaft eines Herakleion und des Eurystheusgrabes bei Lukian deor. cont. 7 zu lesen ist. Es ist derselbe Platz, wo *Ἡρακλεῖ καὶ τῷ θείῳ* geopfert wurde (C. I. 523) in dem Pallene benachbarten Gargettos. So ist also für die Statistik des attischen Heraklescultus (mit der sich der früh verstorbene hoffnungsvolle Hermann Dettmer in seiner Bonner Dissertation de Hercule Attico 1869 eingehend beschäftigt hat) von Neuem ein fester Punkt gewonnen, und wenn wir uns auf der Karte von Attica überzeugen, dass die Senkung zwischen den Bergen, wo Pallene und Gargettos zusammenstiefsen, ungefähr in die Mitte zwischen der Ostküste und den Gestaden von Eleusis und Phaleros fällt, so lässt sich auch der Name Mesogeion begreifen. Ein dritter Gau, welcher auch mit einem Ende seines Gebiets hineinfiel, ist A II, 10 genannt: *ἐσχατίας ΠΟ.... ἐν Μεσογείῳ.* Die Gröfse der Lücke ist nicht unbedingt sicher; es kann aber nur *Πόρου* oder *Ποταμοῦ* ergänzt werden, und der Raum scheint dem letzteren günstiger zu sein. Ich glaube also die Vermuthung aussprechen zu dürfen, dass der für attische Geschichte so wichtige Gau der Potamier mit seiner oberen Hälfte (*Π. καθύπερθεν*) an dem jetzt sogenannten Bache Ballana (auf dessen Zusammenhang mit Pallene ich schon früher hingewiesen habe) in den Kreis von Mesogeion hineinreichte. Als vierten Gau können wir endlich nach dem Mesogeierdekrete Bate feststellen, den Heimathsgau des Antragstellers wie des Geehrten, ohne dass wir gezwungen wären, auch den Fundort des Dekrets in den Umkreis von M. hereinzuziehen, da ja, wie schon Sauppe bemerkt hat, der Fall sehr denkbar ist, dass der Geehrte aufserhalb seines Demos wohnte. Dann ist also mit der Lage von Mesogeion auch die von Bate gegeben, und wir haben nun allerdings von der religiösen Genossenschaft der Mesogeer (denn an einen Ueberrest politischer Selbständigkeit einzelner Staaten in Attica mit A. Philippi Beitr. z. Gesch. des ath. Bürgerr. S. 269

zu denken sehe ich keinen Anlass) als einem attischen Landbezirke auf Grund unserer Inschrift eine wesentlich deutlichere Vorstellung erlangt.

Es werden mit den Gaunamen auch andere Bestimmungen verbunden, deren Deutung schwieriger ist. So *χωρίον Κυπρίων Λαμπτρᾶσι* A II, 24, wo man doch kaum berechtigt ist, nach dem Beispiele Schömann's zu Isaios p. 229 *Κοπρίων* zu schreiben, sondern eher eine kyprische Ansiedelung voraussetzen wird. Sicherere Belehrung giebt A II, 26: *Θριωσίω[ν]* d. i. *Θριασίων πρὸς τῷ Μύρμηκι.* Diese Bestimmung erinnert an den Ort *Μύρμηκος ἀτραπὸς Ἀθήνησιν ἐν Σκαμβωνιδῶν* bei Hesychios. Skambonidae aber wurde von O. Müller nach Paus. I, 38 in die eleusinische Ebene gesetzt. Dagegen machten Forchhammer Top. v. Athen S. 86, Sauppe de demis urb. p. 15 und Ross einstimmig, jedoch ohne durchgreifenden Grund, den Gau zu einem städtischen. Jetzt wird wohl Niemand mehr zweifeln, dass O. Müller Recht hatte.

IV.

Baulichkeiten und Bildwerke dienen zur Bezeichnung der Grundstücke. Dahin gehören die Thore, das acharnische Thor mit dem anliegenden Garten A II, 35 und das Reiterthor, hier im Singular (*πρὸς τῇ Ἱππάδι* B I, 34). Dann die Landhäuser in gröfserem und kleinerem Mafsstabe: *πύργοι* und *πυργίδια.* Wir haben uns darunter solche, auf hohem Unterbau ruhende, die Landschaft überschauende Gebäude zu denken, wie sie an vorüberfliefsendem Bache auf pompejanischen Gemälden vorkommen (Helbig Wandgemälde No. 1563). Solcher Art war auch der unzugängliche Thurm des Timon im attischen Oelwalde (Paus. I, 30). Thurmhäuser dieser Art wurden auch zu vieren, wahrscheinlich im Quadrat, zusammengebaut und bildeten eine *τετραπυργία* (*τετραπυργία Ἀτήνησι* A III, 43). Diese Bezeichnungen werden mit *χωρίον* verbunden (*χωρίον πυργιδίου* A I, 24), gewöhnlich aber bezeichnen sie das Grundstück selbst mit oder ohne nähere Bezeichnung (*πύργος Ἱππονίκου Θορικοῦ* A III, 40, *πυργίδιον* I, 15, *πυργίδιον ἐν Μεσογείῳ* I, 25). Auch Wirthschaftsgebäude werden als Hypotheken aufgeführt, namentlich Viehställe: *βαῦλοι* (vulgär für *βόαυλοι*) *μεικροὶ καὶ μεγάλοι ἐν τοῖς Φλαουιείοις* B II, 50. Ein Gasthaus (*πανδοκεῖον* B II, 42) und eine mit dem Grundstücke verbundene Töpferei (*[τοῦ προς]όντος αὐτοῖς κεραμείου* l. 43). Bei dem uralten Gränzkastelle Aphidna werden noch in dieser Zeit Verschanzungen erwähnt, welche zur Orientirung dienen (*χωρίον φρουρίων Ἀφίδνῃσι* A III, 21).

Von Bildwerken wird ein Hermes Trikephalos in Erchia als Lokalbezeichnung benutzt A III, 7. Ueber andere namhafte *τρικέφαλοι* Göttling *de loco quodam in Aristophanis Triphalete.* Jen. Prooem. 1861—62.

V.

Eine besondere Klasse bilden die gezählten Reviere. Denn anders wird es doch nicht aufzufassen sein, wenn in Thria ein Grundstück *πρὸς τῷ Μύρμηκι* erwähnt wird und dann ein anderes *μέρους τρίτου* A II, 27 und *μέρους ἕκτου* A III, 19, *δευτέρου* l. 19. Am auffallendsten bleibt der Ausdruck *μερῶν τεσσάρων* A III, 17.

Es fehlt natürlich auch nicht an solchen Ortsbestimmungen, welche durchaus unklar bleiben; so im Demos Anakaia das *χωρίον κυναρίων* A III, 29, in Acharnai der Platz *πρὸς τῷ Ἐμβόλῳ* A III, 27, in Ionidai *πρὸς τῷ ἀνδροφόνῳ Κώνῳ* A II, 14, in Phlya *πρὸς τῷ Αἰθίοπι* A I, 10. Endlich kommt dreimal der Ausdruck *σχαστηρία* vor (B II, 46 *Κολωνοῖ* A I, 17, *σχαστηρίαι Βατῆσι* A II, 17) und muss also eine besondere Gattung von Grundstücken bezeichnen, über die ich nichts Sicheres zu sagen weifs. Hesychios erklärt *ὁρμιστηρία;* Lobeck Rhem. p. 85 vergleicht *casteria.* Also vielleicht Platz zur Ablagerung von Holz, Stein u. dgl.

Andere Dunkelheiten entstehen dadurch, dass die verschiedenen Namen in einer Weise an einander gereiht werden, welche es häufig zweifelhaft lässt, ob ein Ortsname oder ein Personenname (da auch nach den Besitzern die Lokalitäten bezeichnet werden) zu verstehen sei und wie viele unter den Namen auf einen Demos zu beziehen seien. So z. B. A III, 40, wo die verschiedenen Grundstücke der Julia Antiocha an einander gereiht werden, 1) ein

Grundstück in Anaphlystos ohne weitere Bezeichnung; 2) der Pyrgos des Hipponikos in Thorikos; 3) ein Grundstück *Ἐπικοίρου φιλα* (*φιλαϊδῶν?*); 4) *Λυσίου βησσῶν Ἀμφιτροπῆσι*, wenn man bei dem zweiten Namen nicht an *Βῆσα* denken will; 5) hier scheinen drei Lokalnamen mit einem Gaunamen verbunden werden zu müssen: *Ἐσχατιᾶς, Πυργιδίου, Τετραπυργίας Ἀτήνησι;* 6) kann man wiederum vier Namen zusammenfassen oder man theilt sie in *Φρεαρρίου Αὐλῶνος* und *Νιγριανοῦ Ἀχραδοῦντος;* dann wird man geneigt sein, Aulon als einen Demosnamen zu nehmen. Diese Beispiele zeigen, wie sehr die wissenschaftliche Verwerthung des an interessantem Detail so reichhaltigen Inschriftsteins durch die nachlässige Abfassung der Urkunde beeinträchtigt wird.

Wir würden auch fehl gehen, wenn wir annähmen, dass die unmittelbar auf einander folgenden Grundstücke desselben Eigenthümers einem benachbarten Distrikte angehören müssten (unter den Gütern des Vibullius folgt z. B. Paiania unmittelbar auf Phlya). Aber es kommt vor, dass ein Grundstück zwei Demen angehört, und diesen Fällen verdanken wir noch einige wichtige Belehrungen. So lag das Grundstück des Kallistomachos (A II, 13) *Ἀθμονοῖ καὶ Φλυῆσι.* Dadurch ist die Lage des so überaus wichtigen Demos Phlya zuerst mit annähernder Genauigkeit zu bestimmen, und in gleicher Weise erfahren wir aus A II, 21 (*χωρίον Ἀγκυλῆσι καὶ Ἀγρυλῆσι πρὸς τῷ Ὑμηττῷ*) Näheres über die Lage von Ankyle und Agryle, welche sich vom Ilissos aus neben einander zum Gebirge hinaufzogen. Beides waren sehr volkreiche und deshalb zweitheilige Gaue, deren untere Hälften Vorstädte von Athen waren. Unsere Urkunde unterscheidet auch hier die Theile nicht, sondern giebt nur durch den Zusatz *πρὸς τῷ Ὑμηττῷ* zu erkennen, dass das betreffende Grundstück im Oberlande der beiden Gaue (*καθύπερθεν*) zu suchen sei.

Wie viel neue Gaunamen in der Urkunde vorkommen, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, da es keine untrüglichen Merkmale giebt, um sie von anderen Namen zu unterscheiden. Ich bin geneigt, *Ὀρεάδες* (vgl. *Δειράδες*) oder *Ὀρεάδαι* (A II, 16) für einen Gaunamen zu halten, vielleicht auch *Αὐλών*, die muthmafsliche Heimath des Dionysos Auloneus (Vischer Entdeckungen im Theater des Dionysos. Bern 1863. S. 18).

E. Curtius.

DIE AUSGRABUNGEN IN DER CERTOSA BEI BOLOGNA[1].

An der westlichen Seite der Stadt Bologna, von der Porta S. Isaia kaum eine halbe Stunde entfernt, liegt die im Jahre 1335 erbaute Certosa, welche im Jahre 1801 zum Campo santo geweiht wurde. In einem der Höfe erschien im Frühling des Jahres 1869 bei der Anlage eines Grabes eine Cista von Bronze in der Art, wie deren bisher nur acht bekannt gewesen waren (s. Arch. Ztg. XXVIII 1870 S. 95), und diese gab den Anlass zu weiteren Nachgrabungen. Es war ein Glück in jeder Beziehung, dass ein so geschickter und gewissenhafter Mann wie der Ingenieur Antonio Zannoni, der ein grofses Wissen und Können im Technischen mit gelehrten Kenntnissen verbindet[2]), diese Ausgrabungen leitete. Er beabsichtigt selbst eine genaue Veröffentlichung der Resultate mit Abbildungen, welche man in einigen Monaten zu erwarten hat, und seine Gründlichkeit bürgt für die Brauchbarkeit der Arbeit. Der erste bereits vollendete Theil besteht in einer sorgfältigen Darlegung der Thatsachen des Fundes; in diesen wurde mir Einsicht gestattet, und daraus wie aus der Ansicht

[1]) Diese Bemerkungen sind gleich nach dem Besuch aus der Erinnerung aufgezeichnet worden und werden daher im einzelnen zu vervollständigen sein; das Thatsächliche hoffe ich genau gegeben zu haben.

[2]) Zeugniss dafür ist die gröfsere Schrift: *Progetto di riattivazione dell' antico acquedotto Bolognese*. Bologna 1868.

der Monumente sind die folgenden Umrisse entstanden.

Bis jetzt sind in dem einen ganz durchsuchten Hofe 187 Gräber zu Tage gekommen, 13 in einem anderen; Versuche endlich an verschiedenen Stellen haben ergeben, dass man es hier auf dem neuen Campo santo mit einem antiken von gröfsester Ausdehnung zu thun hat, und die Municipalität, von den bisherigen Erfolgen befriedigt, hat Herrn Zannoni eine gröfsere Summe bewilligt, um die Grabungen wieder aufzunehmen, sobald die Jahreszeit es erlaubt.

Unter den bis jetzt geöffneten Grabstätten waren 141 unverbrannter Leichen, 59 verbrannter. Die letzteren waren entweder in Behältern oder blos in Gräbern. Von den Behältern sind 38 von Thon, 9 von Bronze, 1 von Marmor; die thönernen zerfallen in 18 gewöhnliche, rohe und in 20 bemalte, mit Darstellungen versehene (roth auf schwarz); sie standen im nackten Terrain, nur eins in einer kleinen mit Kieseln ausgekleideten Grube. Von den Bronzegefäfsen sind 8 runde Cisten mit 12—14 Streifen und runden (einmal mäanderförmigen) Verzierungen am Boden, eins in Trümmern ein Gefäfs von fast kugelförmiger, nach unten etwas spitzer Form mit vier getriebenen Reliefstreifen, über welche unten mehr. Die thönernen Gefäfse waren mit Kieseln und mit Schiefer bedeckt, die Henkel aller Gefäfse hatten, wie auch die Skelette, die Richtung von West nach Ost. In den kleineren und mittelgrofsen Behältern fanden sich aufser den verbrannten Gebeinen[3]) auch Fibeln und Ringe, in wenigen ganz grofsen auch bemalte Vasen. Von den Cisten enthielten einige nur die Gebeine und einige *fibulae*, eine Würfel und bunte Steine, das erwähnte mit Bildern geschmückte Gefäfs zwei kleine Thongefäfse.

Sind die verbrannten Gebeine in den Erdgräbern blos beigesetzt, so befindet sich der Aschenhaufen im nördlichen Winkel, doch ein wenig von West nach Ost verlängert, nördlich von ihm die Gegenstände.

Diese Gräber wie die der ganzen Leichen theilt Herr Zannoni in drei äufserlich geschiedene Klassen:

[3] Diese waren in Marzabotto nie in den Gefäfsen.

1) die *ossuarj fittili cinerei e bruni* enthaltenden,
2) die, in welchen aufserdem noch rothe Vasen,
3) die, in welchen bemalte Vasen und Bronzen sich fanden.

Die Gräber der Skelette sind oblong, die Gröfse aller ist von dem Reichthum ihres Inhaltes abhängig, so auch ihre Tiefe unter dem jetzigen Boden, die zwischen 2,50 bis 7,50 M. variirt. Manche sind schon früher beraubt worden. Von den *pozzi funerarj*, welche bei Marzabotto so merkwürdig sind (s. Arch. Ztg. XXVIII 1870 S. 94), fand sich bis jetzt hier keine Spur.

Fundgegenstände. Genau in der Mitte des Grabes erhoben sich die Grabdenkmäler, deren Material ein in der Nähe brechender Sandstein ist; auf den Gräbern der Verbrannten ist es immer nur ein etwas bearbeiteter, oft linsenförmiger Stein ohne eine Spur von Darstellung; die Gräber der nicht verbrannten Leichen aber haben aufser dieser Art noch zwei andere Arten aufzuweisen: erstens bearbeitete kreis- oder eiförmige Steine ohne Darstellung, — es ist anzunehmen, dass auf diesen wie auf den vorher erwähnten die Namen der Verstorbenen mit Farbe angegeben waren. Den fremdartigsten Eindruck aber macht auf denjenigen, der unter die Gegenstände im Archiginnasio tritt, die dritte Art der Stelen mit ihrer bedeutenden Gröfse, ihrem Reichthum an Darstellungen und ihrem alterthümlichen Stil. Von ihnen sind etwa 30, zum Theil in wenig bedeutenden Stücken, gefunden; einige sind an ihren sichtbaren Theilen — die unteren zum Einsetzen in die Erde bestimmten blieben natürlich roh — oben gerundet, andere, und zwar die Mehrzahl, oval etwa in der Form von Hufeisen.

Ich beschreibe vier, die gut erhalten oder schon zusammengesetzt sind. Die gröfseste, welche ich sah, hufeisenförmig, ist etwa 2,10 M. hoch, ohne den Untersatz, an der breitesten Stelle 1,26 M. breit und 0,30 dick; auf der Vorderseite zieht sich zunächst ein Rand von Wellenlinien herum, dieser Rand scheint allen gemeinsam gewesen zu sein; hier ist er nach der Innenseite zu noch durch eine schräg gerippte Leiste eingefasst; nun folgen Darstellungen in ganz niedrigem Relief — die Erhebung

beträgt nicht einen halben Centimeter — in vier Reihen übereinander: oben ein Seepferd von einer Seejungfrau gegenüber mit der einen Hand an einem Bein gepackt, ihre andere Hand schwingt hoch einen Fisch, ein solcher schwimmt auch unter ihr; in der zweiten Reihe fährt von links nach rechts (vom Beschauer) ein Zweigespann, am Wagen vorn als Zierde ein Vogel mit Menschenkopf, die Radspeichen in derselben Weise angeordnet, wie auf einer Münze von Tuder; auf dem Wagen sitzt eine Gestalt, welche einen grofsen Schirm über sich hält, vor ihr der Rosselenker; über dem Gespann schwebt ein auch an den Füfsen Geflügelter in ganz horizontaler, sehr natürlicher Lage, vor den Rossen rennt ein Mann mit helmartiger Kopfbedeckung, einen Schurz um die Lenden, eine Fackel in der zurückgestreckten Rechten haltend, ein Ruderende, wie mir scheint, in der vorgestreckten Linken; seitwärts von den Rossen, also dem Anschein nach unter ihnen, ein Knabe mit einem Hunde, der sehr natürlich emporspringt, wie um die Rosse anzubellen. Im dritten Streifen findet sich ein Zweikampf, und zwar, wie es scheint, ein Faustkampf, zwischen den Kämpfenden eine kleiner gebildete Gestalt Flöte blasend, rechts schliefst die Scene ein auf den Stab gestützter Mann, der Aufseher oder Richter, ab, links ein Jüngling, der in der zurückgestreckten Rechten ein Salbgefäfs, in der Linken schon das Geräth zum Faustkampf (?) trägt; im vierten schmaleren Streifen endlich thront inmitten nach links hin eine männliche Gestalt, ihr naht sich von vorn zunächst eine Figur mit einer Wage, wie es scheint, dann eine andere mit Korb und anderen mir nicht ganz deutlichen Gaben; auch hinter dem Thronenden nahen zwei schon fast verwischte Gestalten. Die Trennungsstreifen sind entweder mit schrägen Strichen verziert, oder mit Epheublättern und -Ranken, dem häufigsten Ornament an diesen Denkmälern. Aber auch die Rückseite dieser Stele ist mit Darstellungen in drei Streifen angefüllt: oben ein Weib in zwei Schlangen endigend, die mit beiden Händen einen gewaltigen Stein über den Kopf hebt, wie um ihn zu schleudern, im zweiten Streifen Wagen mit Lenker und zwei sprengenden Rossen, im dritten ein mit Speer und Schild (?) versehener Mann vor einem Anderen stehend; ich sage „Mann,“ mit gleichem Recht könnte man ihn wie alle übrigen männlichen Figuren auch einen Jüngling nennen, denn Zannoni machte mich richtig darauf aufmerksam, dass auf keiner Stele ein Bärtiger dargestellt ist. Die Haartour der betreffenden Männer auf der vorliegenden Stele ist übrigens dieselbe, wie sie auf den alten etruskischen Gemmen (in Berlin „der Hermes“) erscheint; die Dicke unserer Stele ist dann noch mit grofsen Epheublättern geschmückt. Eins der besterhaltenen Exemplare, ebenfalls oval, von 1,30 M. Höhe, 1,20 M. Breite an der breitesten Stelle, 0,30 M. Dicke, zeigt am Rande oben und unten, die Wellenlinien trennend, eine Palmette, unten einen Blätterstreifen; den ganzen Vorderraum nehmen hier zwei Figuren ein: ein im Wesentlichen nackter Geflügelter (mit fast weibischer Haartracht) — ein Gewand hat er shawlartig um den Hals, dann unter den Armen hindurch geschlungen —, der die Linke in die Seite stützt, reicht einem Bekleideten (mit einem Ueberwurf, wenn ich mich recht erinnere) die Rechte wie zum Willkommen, „einem Herbeigekommenen,“ denn das hinter ihm Dargestellte sehe ich als das Vordertheil eines Nachens an. Die Kehrseite hat wieder drei Abtheilungen: oben Kampf einer sich windenden grofsen Schlange gegen ein Seepferd, das sie in den Rücken beifst — bis jetzt noch zweimal wiederkehrende Darstellung; im zweiten Streifen Wagen von zwei Flügelrossen gezogen, von einem nach vorn gebeugten Manne gelenkt, voran eilt ein geflügelter Mann; im dritten Streifen Kampf eines Reiters, der in der Rechten das Schwert schwingt, gegen einen Krieger, der in der Linken den seinen Körper deckenden Schild hält, in der Rechten das Schwert. Ein dritter Grabstein ist rund — Durchmesser etwa 1,50 M. —, auf der Vorderseite ein geflügeltes Zweigespann von einem Manne gelenkt, unter den sprengenden Rossen spriefsen zwei grofse Epheublätter empor, ebenso im oberen Abschnitt, am Rande die Wellen, auf der Kehrseite ein Kreis, in dessen Innerem Kreisbogen geschlagen sind (eine Rose). Ganz ohne Darstellung scheint die übrigens arg abgeschundene Kehrseite einer vier-

ten hufeisenförmigen Stele, an deren Vorderseite im obersten Abschnitt der Kampf zwischen der Schlange und dem Seepferd; im mittleren Streifen erblickt man ein Zweigespann von rechts nach links fahrend, auf dem Wagen ein tief verhülltes Weib einen Schirm haltend — aus Raummangel aber vor, nicht über sich, woraus man sieht, dass der Schirm als wesentlich erschien —, der Lenker hockt anscheinend auf den Pferdehintertheilen, voraus eilt wieder ein ungeflügelter Mann; im unteren Streifen ein (oder wohl besser das) Weib einem Geflügelten gegenüber, von welchem nur ein Rest vorhanden. Eine kleine wohlerhaltene Stele zeigt eine weibliche (?) Gestalt zwischen Epheuranken; ein Fragment den unteren Theil eines Mannes, der zu einer am Boden stehenden Amphora hinzueilen scheint, ein anderes einen Geflügelten rücklings auf einem Sessel liegend unter dem Rest eines sprengenden Zweigespanns; solche, auch Viergespanne, sind überhaupt häufig, die Zügel sind nicht selten eben nur eingeritzt.

Als eine vierte Art von Denkmälern kommen zwei Kugeln auf viereckigen Basen, ebenfalls von Sandstein, in Betracht: eine kleinere, und eine ganz colossale (3,35 M. Umfang, 1,60 M. Höhe), in der Mitte durch einen Gürtel getheilt, über welchem eine jetzt verwischte Darstellung sich befand; noch ist ein Eilender zu erkennen (das Material ist einer langen Conservierung ja im Allgemeinen nicht günstig), die Basis ist mit Widderköpfen an den vier Ecken geziert.

Andere Fragmente sollen noch zusammengesetzt werden.

Was den Sinn der Darstellungen betrifft, so bleibt im Einzelnen Manches dunkel, im grofsen und ganzen kann nicht wohl bezweifelt werden, dass Fahrt und Ankunft sich auf das Reich der Todten beziehen, und dass die anderen Darstellungen entweder besondere Ereignisse aus dem Leben des Verstorbenen angehen oder auf allgemeine Gebräuche und Uebungen bezüglich sind.

Der Stil ist alterthümlich — man wird immer mehr inne, dass dem älteren etruskischen Stil das Flachrelief eigen ist —, die Proportionen gedrückt, die Bewegungen eckig, manche Figuren erinnern an die Spiegel; bemerkenswerth ist, dass keine Aehnlichkeit mit der merkwürdigen Stele von Marzabotto vorhanden ist; von einer Durchbildung der Formen im Einzelnen ist selten etwas zu sehen.

Bronze. Die Cisten sind bereits oben erwähnt worden; ausser denselben sind Gefäfse von mannigfacher Gestalt gefunden worden, ähnlich den geschmackvollen Gefäfsen des Museo Gregoriano. Von Spiegeln sind etwa 8 oder 9 gefunden, klein und ohne Zeichnung; einige Siebe, Kellen, etwa 16, mit Entenköpfen am Stielende, und zwar oft so, dass eine kleinere mit einem Kopf zwischen die zwei Köpfe einer gröfseren hineinpasst. Von Candelabern sind drei mit dem Schaft erhalten, zwei davon mit dem dreigetheilten Fufs, der in Krallen ausgeht; oben steht in der Mitte bei einem ein mit Bogen und Köcher versehener Mann, bei dem zweiten eine Gestalt nach Art der Apollostatuette im brittischen Museum, beim dritten ein anscheinend tanzendes Weib; von den übrigen nur in den Aufsätzen erhaltenen zeigen die meisten in der Mitte einen Vogel, viele einen Hahn; einer ist von Blei, einige von Eisen. Auch Nägel von Bronze fanden sich in den Gräbern.

Abgesehen von den mit Palmetten geschmückten Henkelansätzen vieler Gefäfse entbehren die Bronzesachen der Verzierungen bis auf das oben schon erwähnte zertrümmerte Gefäfs, das in vier etwa 4—5 Centimeter hohen Streifen mit getriebenen Reliefs geschmückt ist; es ist interessant genug, um eingehender beschrieben zu werden. Die oberen drei Streifen werden von einem Zuge von etwa 40 Personen eingenommen, der vierte von fabelhaften Ungeheuern; alle Personen zeichnen Prognathismus des Gesichtes und dicke Backen aus, der Leib ist eine etwas geformte Beule des Metalls, so zwar, dass jeder Unterschied von Körper und Kleidung aufhört, Arme und Beine ganz roh herausgetrieben. Den Zug im oberen Streifen eröffnen zwei Reiter, über denen ein Vogel fliegt, dann folgen drei Arten von marschierender Infanterie, zunächst fünf mit länglichem Schild und gesenktem Speer und spitzer Kopfbedeckung, die zweiten und dritten

(etwa 7–8) mit Helmkappen, runden Schilden und ebenfalls gesenktem Speer; Richtung von rechts nach links. Die entgegengesetzte Richtung hat der zweite Streifen, in welchem zuerst ein Hund, dann zwei Figuren, die auf den Schultern an einer Stange zwischen sich ein Gefäfs tragen. Dasselbe thun die zwei folgenden Gestalten in einem oft wiederkehrenden Costüm in weitem Gewande mit einem ungeheuer breiten Hute; vor ihnen ein gleicher; dann drei Figuren, welche Holzbündel und Sessel zu tragen scheinen; es folgt ein Ochse, über dem ein Vogel fliegt wieder zwischen zwei Breithütigen, dann drei Frauen (?), einhenklige Gefäfse auf den Köpfen tragend; den Zug schliefst ein mit zwei Mauleseln (?) beschäftiger Mann ab. Im dritten Streifen, der zunächst die Richtung von rechts nach links hat, schreiten zwei Ochsen, über welchen ein Vogel fliegt, voraus, ihnen folgt ein Mann, der einen Pflug auf den Schultern trägt, dann ein grofser Vogel; nun ändert sich die Richtung und zwar nahen von beiden Seiten einige Personen einem Ruhebett, auf welchem in jeder Ecke ein Breithütiger die Leier spielt, während auf den aus Thierköpfen gebildeten Armen des Ruhebetts zwei dienende Knaben sich befinden; in der Mitte zwischen den Spielenden hängt ein Gefäfs; von links naht ein Breithütiger, dann eine Figur, welche ein Schwein an den Hinterbeinen hinter sich her zieht; von der rechten Seite, zugleich den Streifen abschliefsend, wieder ein Breithütiger, dann zwei Figuren ebenfalls mit einem Thier (diese letzteren habe ich etwas ungenau notirt, vor dem Gefäfs schienen sie mir Köche oder dgl.). Man hat also einen grofsen Festzug vor sich, der mit einem Gelage schliefst.

Zur Bronze gehört ausserdem noch das in grofser Menge gefundene *aes rude*; Zannoni lässt mit diesem wie dem meisten anderen Material genaue chemische Analysen anstellen. Von anderem Metall ist besonders eine grofse Anzahl von *fibulae* und ein Ring in Silber hervorzuheben; von Gold fanden sich Ohrringe (wie im Museo Gregoriano und in Marzabotto), einige Proben von Filigran, ein Blättchen, wie sie zum Gewandschmuck gebraucht wurden. Von edlen Steinen kommt nur ein ganz kleiner Skarabaeus vor, auf dessen Kehrseite sich eine sitzende Figur befindet. Von Glas finden sich bunte Fläschchen (wie in Marzabotto), auch die kleinen pyramidalen Gegenstände, von denen einige hier durch ihre Lage zu den Skeletten deutlich als die Gewichtchen am Gewande bezeichnet sind. Endlich erinnere ich mich auch noch eines oder einiger Alabastra. Auch einige Steinspitzen sind bemerkenswerth.

Thon. Ausser den grofsen unbemalten Thongefäfsen ist auch eine Fülle bemalter Vasen (viele waren noch nicht zusammengesetzt) zum Vorschein gekommen, von gröfseren, Amphoren und Krateren, etwa 60, eine grofse Anzahl kleinerer Schalen, Kantharen, Tassen mit einer Eule. Es finden sich schwarze Figuren auf rothem Grunde (einige unverkennbar imitirt), und rothe Figuren auf schwarzem Grunde bis zu den schönen Gefäfsen mit wenigen Figuren. Beide Arten, schwarz- und rothfigurige, kamen auch in denselben Gräbern vor. Unter den Darstellungen überwiegen die dem gewöhnlichen Leben und dem bakchischen Kreise entnommenen. Von mythischen Darstellungen ist mir aufgefallen:

Herakles gegen die Aethiopen; einen hat er auf den Altar geschleudert, links und rechts fliehen zwei andere, einer mit dem Dreifufs (?), der andere mit dem Opfermesser; grofse rothe Figuren auf schwarzem Grunde; die Aethiopen sehr charakteristisch, die wolligen Locken etwas in Relief. Gleichen Stiles ein heroischer Kampf

→	→	←	←
Geflügeltes Weib mit Binde.	Krieger siegend; der von innen sichtbare Schild mit vielen Handhaben und einem Bilde (innen): Satyr auf ein Weib zukommend.	In's Knie gesunkener Krieger; Schildzeichen: Centaur.	Geflügeltes Weib, wie ihn schützend.

Die Rückseiten bieten gleichgültige Darstellungen. Häufiger sind Frauenverfolgungen, einmal ist Zeus durch Blitz und Scepter als der Verfolgende bezeichnet, einmal Poseidon durch den Dreizack.

Von nicht mythischen Darstellungen hebe ich hervor zwei Vasen (*s* auf *r*) mit Zweigespannen, ganz von vorn gebildet, ein paar Gelage; wegen der Schönheit die Bekränzung eines Kitharöden (*r* auf *s*) mit der Art von Köpfen, wie sie Stephani

im letzten Band der Comptes rendus besprochen hat. Auch die schönsten Vasen wird Zannoni in Abbildungen publicieren.

Von Inschriften habe ich an den Vasen nichts bemerkt, aber auch die Spuren von Schrift beschränken sich auf die bekannten Zeichen am Boden der Thongefäfse; und einmal kommt, wie es scheint, die Inhaltsangabe so vor. Von etruskischer Schrift ist nicht die kleinste Spur vorhanden; ein Schreibgriffel soll gefunden sein. Die vorhandenen Schädel zerfallen deutlich in zwei Arten, eine verständige Untersuchung derselben wird Zannoni's Arbeit begleiten.

Bologna. G. Hirschfeld.

DER ATTISCHE FRIEDHOF VOR DEM DIPYLON.

Hierzu die Tafeln 42. 43. 44.

Das Jahr 1870 ist auch für die Nachforschungen auf dem Boden des alten Athen ein ereignissvolles gewesen. Kaum war durch den Architecten Ernst Ziller das panathenäische Stadion von dem Schutte befreit, unter dem sich noch die alte Brüstung und die schöne Doppelherme des Apollon und Dionysos vorfand [1]), so begann die archäologische Gesellschaft zu Athen eine umfassende und erfolgreiche Ausgrabung im äufseren Kerameikos. Eine reiche Ausbeute war hier ganz sicher zu erwarten, da ja nach dem Zeugnisse des Pausanias vor dem alten Dipylon auf den Strafsen nach der Akademie und Eleusis die wichtigsten Grabmonumente standen, und da hier schon vor mehreren Jahren eine zusammenhängende Gräberstrafse mit zahlreichen Grabsteinen, die noch an ihrem alten Platze stehen, aufgedeckt ist.

Im Westen von Athen nämlich, zwischen der alten Ringmauer und der Gasanstalt, wird durch die alte und neue Piräusstrafse und durch die Strafse nach Eleusis ein niedriger Sandhügel umschlossen, der durch die Anlage jener drei Strafsen eine dreieckige Gestalt erhalten hat und an seinem Nordrande die kleine Kapelle der H. Trias trägt [2]). Zwischen diesem Hügel und der neuen Piräusstrafse, also am Nordrande des ersteren, fliefst eine alte Wasserleitung (s. Taf. 42), welche aus der Stadt von dem Nordabhange der Akropolis in westlicher Richtung unterirdisch herabfliefst und hier an's Tageslicht kommt. Unter dem genannten Hügel, der offenbar im Wesentlichen erst durch spätere Aufschüttungen entstanden ist, hat man jetzt einen ganzen Friedhof aufgedeckt, wie wir keinen zweiten auf griechischem Boden erblicken. Wir befinden uns inmitten einer grofsartigen Gräberanlage, die von einer breiten Strafse durchschnitten wird und mit Grabmälern des schönsten hellenischen Stils sowie von handwerksmäfsiger Arbeit aus römischer Zeit, mit prachtvollen Reliefdarstellungen zum Andenken der Reichen und mit unscheinbaren Stelen der Armen, mit grofsen ausgemauerten Familienbegräbnissen und mit einfachen Gräbern aus Thonplatten auf das Reichste besetzt ist. Die Menge und der Werth der dort gefundenen Kunstwerke und Inschriften ist, wie mir geschrieben wird, so grofs, dass die Ausgrabungen bei der H. Trias allein einen Besuch von Athen lohnen und ein reiches Material für archäologische und epigraphische Studien gewähren würden. Da aber über alle diese neuen Schätze bisher aufser einer kurzen Mittheilung von R. Schöll im römischen Bulletino (1870 n. VIII) und von Conze („antike Grabmäler" in den Preufsischen Jahrbüchern 1871 S. 145 ff.) und einigen neugriechischen Publicationen, die in Deutschland wenig Verbreitung finden, nichts in die Oef-

[1] Vgl. meine Berichte in der Arch. Zeit. N. F. II S. 117. 131 und im Philol. XXIX 704. Neuerdings hat Ziller selbst, wie ich höre, Pläne von den architectonischen Resten des Stadions veröffentlicht.

[2] Die Terrainverhältnisse sind am besten zu übersehen bei E. Curtius sieben Karten z. Topogr. v. Athen Bl. 3 u. Textheil. 3 S. 38, und bei Salinas, *monum. sepolcr. scoperti presso la chiesa della S. Trinità.* Torino 1863. Taf. V.

fentlichkeit gedrungen ist, so wird, wie ich hoffe, ein zusammenfassender Bericht über den Verlauf der Ausgrabungen und ihre wichtigsten Resultate nicht unwillkommen sein. Der Zeitpunkt hierfür ist ein günstiger; denn wenn auch noch nicht der ganze Hügel abgetragen ist, so sind die Arbeiten doch jetzt zu einem vorläufigen Abschluss gediehen. Den Anfang derselben habe ich selbst noch bei meiner Anwesenheit in Athen mit angesehen. Für den weiteren Verlauf bin ich angewiesen auf den ausführlichen Bericht von Rhusopulos in der *Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν* 1870 n. 736—44 (1. Mai bis 9. Sept.); ferner auf eine kurze Zusammenstellung von Kumanudis im Programm der archäologischen Gesellschaft von 1870 [3]), dem ein sehr brauchbarer Situationsplan mit Eintragung der einzelnen Monumente und ihrer Inschriften beigegeben ist; endlich auf die brieflichen Mittheilungen meiner Freunde in Athen, der Proff. v. Heldreich und Postolacca und des Buchhändlers Carl Wilberg, von dem ich auch einige Photographien der schönsten Grabreliefs erhalten habe. Insbesondere verdanke ich der gütigen Bemühung meines Freundes Th. v. Heldreich eine treffliche Terrainaufnahme der ganzen Gräberanlage, die den beifolgenden Plänen (Taf. 42) zu Grunde liegt, und zur Veranschaulichung des im Texte Gesagten dienen wird. Während der kleine Eckplan nur den Zweck hat, die Lage des Friedhofs mit seinen Umgebungen im Allgemeinen anzugeben, sind auf dem gröfseren Plan die einzelnen noch am Platz befindlichen Monumente nach der im Juni 1870 edirten Zeichnung von Kumanudis aufgetragen und die später ausgegrabenen nach Nachträgen v. Heldreich's hinzugefügt, die bis zum Schluss der Ausgrabung reichen. Die dunklere oder hellere Farbe bezeichnet die gröfsere oder geringere Tiefe, welche die Ausgrabung erreicht hat, und damit meistens auch das Niveau des alten Friedhofs selbst.

Wie gewöhnlich so wurden auch bei der H. Trias die ersten Funde dem Zufall verdankt. Als man nämlich in den Jahren 1861—62 zur Anlegung der neuen Piräusstrafse den nördlichen Vorsprung des Hügels abtrug, stiefs man in der Tiefe auf eine Reihe von Grabmonumenten und einfachen Grabstelen mit Inschriften, die von Pittakis in der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* n. 4109 ff. und von Rhusopulos in der neuen Folge dieser Zeitschrift (Januar- und Februarheft 1862 S. 4 ff. 18 ff.) herausgegeben und besprochen sind. Unter den hier gefundenen plastischen Werken sind namentlich bekannt das schöne Relief eines geharnischten Kriegers (*Ἀριστοναύτης*) [4]), der merkwürdige Grabstein des *Ἀντίπατρος* aus Askalon mit phönikischer und griechischer Inschrift [5]) und ein grofses Relief mit einer Abschiedsscene von drei Personen [6]).

Hierdurch auf die Bedeutung jenes Hügels aufmerksam gemacht, unternahm die archäologische Gesellschaft zu Athen im April 1863 eine zweite Ausgrabung, die planmäfsiger ausgeführt wurde und eine reiche Ernte von Kunstschätzen gebracht hat. Indem man nämlich in gerader Richtung von Osten nach Westen südlich an der Kapelle hin einen 15—20 Meter breiten Graben durch den Hügel bis zur neuen Piräusstrafse zog, kam man auf eine alte Gräberstrafse, die in einer Länge von 120 M. bis auf das Niveau des alten Bodens aufgedeckt wurde und auf der Südseite mit den herrlichsten, zum Theil aus der Blüthezeit der attischen Kunst stammenden, Monumenten besetzt ist. Dieselben sind mit der Front nach Norden gerichtet und stehen auf mehreren Mauern von verschiedener Höhe, die zwar mehrfach von Durchgängen durchbrochen und theilweise nur noch in den Fundamenten erhalten sind, aber doch im Ganzen (von kleinen Vorsprüngen abgesehen) eine gerade Linie von Osten nach Westen bilden. Die Mauern, an deren nördlicher Vorderseite man noch Spuren von Farbe erkennt,

[3]) *Δύο γενικαὶ συνελεύσεις τῶν ἑταίρων τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας.* 1870. Ein Theil der neu gefundenen Inschriften ist, wie Kumanudis hier bemerkt, bereits in dem *bulletin de l'école française d'Athènes* herausgegeben worden. Doch sind mir die neuesten Hefte dieser Zeitschrift bisher nicht zu Gesichte gekommen.

[4]) Abgeb. in der *Ἐφημ. ἀρχ.* N. F. *πίν. II* p. 21. 35; vgl. Rhusopulos im Bullet. 1863 S. 172; Pervanoglu das. 1862 S. 87; Kekulé, die Bildwerke im Theseion n. 400.

[5]) Herausgegeben in den annali dell' inst. 1861 p. 321 ff.; Pervanoglu, d. Grabst. d. alten Gr. p. 72; Kekulé a. a. O. n. 57.

[6]) Vgl. Kekulé n. 401; Pervanoglu p. 62.

stammen offenbar aus verschiedener Zeit: denn einige Stücke sind in regelrechtem Quaderbau aufgeführt, andere dagegen sind polygon und zwar wieder in verschiedener Construction. Hinter diesen Mauern sieht man eine Reihe von Familiengräbern in Gestalt von ausgemauerten Vierecken, innerhalb deren sich dann die einzelnen Gräber zum Theil noch mit den Gebeinen vorgefunden haben. Während die gröfsten und schönsten Monumente auf der Mauer als Basis ruhen und der Strafse zugekehrt sind, stehen kleinere derselben Familie angehörige Grabsteine innerhalb der Grabumfassung selbst, und noch andere, die meist wohl Aermere bezeichneten, weiter südlich hinter der vorderen Gräberreihe. Die Hauptdenkmäler der letzteren sind nach den schönen Zeichnungen und Grundplänen in dem angeführten Werke von Salinas (Anm. 2) und nach den Berichten von Rhusopulos, E. Curtius u. A.[7]) so bekannt, dass ich hier jeder weiteren Beschreibung überhoben bin und daher nur zur Erläuterung des Plans (Taf. 42) die dort eingetragenen und mit Zahlen versehenen Monumente kurz aufzähle.

Kommt man von der Stadt, so trifft man zunächst links gerade südlich unter der Kirche das berühmte Reitermonument des Dexileos (No. 1) auf dem Südrand einer Mauer aus Porosquadern, welche einen Viertelkreis bildet und ein grofses Familienbegräbniss einfasst[8]). Auf dem Nordrande desselben stehen zwei Stelen mit den Inschriften *Λυσίας* | *Λυσανίου* | *Θορίκιος* (No. 2) und *Μέλιττα Λυσανίου* | *Θορικίου θυγάτηρ* | *Ναυσίστρατος* | *Στρατοκλέους* | *Σφήττιος* (No. 3) und südlich in einiger Entfernung ein ebenfalls dieser Familie angehöriges Denkmal mit *Λυσανίας Λυσανίου Θορίκιος* | *Καλλιστράτη* | *Καλλιφάνης Λυσανίου Θορίκιος* (No. 4). Westlich von jenem ummauerten Familiengrab folgt dann nach einem Durchgang eine lange aus kleinen Steinen mit Stuckbewurf und rother Farbe aufgeführte polygone Mauer, die zunächst einen massiven Sarkophag mit Farbenspuren (No. 5), dann die Basis eines zerstörten Monuments (No. 6), endlich die drei Denkmäler der Familie des Agathon trägt, und zwar das tempelartige Grabmal der *Κοράλλιον Ἀγάθωνος γυνή* (No. 7) mit dem Relief einer Familienscene, den schlanken Grabpfeiler für *Ἀγάθων* | *Ἀγαθοκλέους* | *Ἡρακλεώτης* | *Σωσικράτης* | *Ἀγαθοκλέους* | *Ἡρακλεώτης* (No. 8) und das tempelartige Denkmal des *Ἀγάθων* | *Ἀγαθοκλείους* | *Ἡρακλειώτης* (No. 9). An die Agathonischen Denkmäler reiht sich westlich eine aus grofsen Werkstücken bestehende Mauer, auf der keine Grabsteine erhalten sind, und dann eine dritte Mauer aus Quadern, auf der das grofse Denkmal des *Διονύσιος* (No. 10) steht. Im Rücken wird dasselbe von einem hohen Gemäuer aus Porosstein (No. 11) überragt, das vielleicht als Basis für einen in der Nähe gefundenen marmornen Stier diente[9]). Dicht daneben haben sich ferner die beiden Stelen des *Ἑρμοκλῆς* | *Λύσωνος* | *Προβαλίσιος* (No. 12) und des *Δωρόθεος* | *Δώρου* | *Ἀκαρνάν* (No. 13) und ein skythischer Bogenschütze gefunden. Unmittelbar an das Grabmal des Dionysios reiht sich auf der Frontseite der Mauer das der *Μῆλις* | *Μιλησία* (No. 14), welches aus einem auf hohem Fundamente ruhenden Marmorviereck besteht, und dann ein nach Süden führender Durchgang. Westlich davon stofsen wir auf einen viereckigen grofsen Gräbercomplex, von dem die Ostmauer 4 M. weit

[7]) Rhusopulos in der *Ἐφ. ἀρχ.* N. F. 1862—63 S. 279 ff. 295 ff. und im römischen Bullet. 1863 S. 161 ff. 1864 S. 40 ff. *πίν. ΜΓ' ΜΔ'*; E. Curtius Nachr. v. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1863 S. 187 ff. 215 f. 297 ff.; Arch. Anz. 1863 S. 102* ff.; erlaut. Text zu den sieben Karten z. Top. v. Athen Beil. 3.

[8]) Für diese und die folgenden Denkmäler verweise ich auf die Abbildungen bei Salinas a. a. O. und E. Curtius, in der Textbeil. z. d. top. Karten. — Dass das Reitermonument nicht das bei Pausanias (I, 29, 11) auf dem Wege nach der Akademie erwähnte Polyandrion der im korinthischen Krieg Gefallenen, sondern ein Familiengrabmal ist, ergiebt sich jetzt mit Sicherheit daraus, dass auf dem Rande der Mauereinfassung und in der Nähe derselben mehrere Stelen von Verwandten des Dexileos an ihrem ursprünglichen Platze gefunden sind (No. 2—4).

[9]) Diese Mauer trägt, wie Rhusopulos hier zuerst bemerkt, auf dem Stuckbewurf die mit spitzem Instrumente eingeritzte Inschrift *Κῶμος κα[λός] καὶ ὁ γράψας*. In Bezug auf diese erinnert Rhusopulos treffend an den Schol. zu *Ar. vesp.* 98, wonach die Athener die Namen von Geliebten nicht nur auf Thongefäfse, sondern auch auf Wände und Thüren und auf die Grabsteine des Kerameikos aufschrieben, und an eine Stelle des Lucian (*ἑταιρ. διάλ.* 4, 2), der von Namen spricht, die zur Beschimpfung auf Stelen im Kerameikos geschrieben waren. Die Worte *καὶ ὁ γράψας* sind offenbar ein Zusatz eines später Vorübergehenden. Vgl. Conze a. a. O. p. 154. [O. Jahn Einl. zur Münchener Vasensammlung S. CXXII.]

ausgegraben und die Nordmauer, theils polygoner, theils regulärer Construction, in einer Länge von 17 M. und Höhe von 1 M. mit einigen Unterbrechungen dazwischen erhalten ist. Am Ostrand dieser Mauer erblickt man eine grofse Hündin von hymettischem Stein (No. 15) und dahinter die Stele der *Ἁρπαλέα* (No. 16); in der Mitte das bekannte grofse Grabrelief (No. 17), auf dem ein Todtenmahl und davor Charon mit seinem Fährboot dargestellt ist [10]). Im Innern des erwähnten Mauervierecks, das verschiedenen Familien zum Begräbnissplatz gedient zu haben scheint, sind noch mehrere Gräber und kleine Grabsteine gefunden, nämlich der des *Λυσίστρατος* (No. 18), des *Λυσιμαχίδης* | *Λυσιμάχου* | *Ἀχαρνεύς* (No. 19) und des *Λυσίμαχος* (No. 20) [11]), und ferner etwas weiter nach Westen eine in die Tiefe führende Brunnenröhre (No. 21), die aus runden Thonplatten besteht und oben einen viereckigen Marmoraufsatz mit einem runden Loch hat. Den westlichen Abschluss der ganzen Gräberstrafse bilden die Fundamente einer 11 M. langen und 5 M. breiten Mauer, die ebenfalls eine Reihe von Gräbern umschliefst; drei derselben haben noch eine Deckplatte mit Inschriften, von denen die eine (No. 22) unlesbar ist, die zweite *Νικοστράτη* (No. 23), die dritte *Κηφισόδωρος* (No. 24) lautet. Endlich sind auch hinter der Front der Gräberstrafse und der ihr angehörigen Denkmäler und Mauereinfassungen einige Gräber zu Tage getreten, welche somit Theile einer zweiten südlichen Reihe ausmachen. So sehen wir hinter den Agathonischen Denkmälern einen Denkstein mit der Inschrift *Ἰατροκλῆς Ἀριστοκρίτου Ἀνακαεύς* [12]) | *Φιλίνα* (No. 25), der, wie es nach dem Plan von Kumanudis scheint, in einer besonderen Umfassungsmauer steht; und weiter westlich hinter der Hündin (No. 15) die runden Stelen der *Ὀπώρα* | *Σωσιβίου* | *Μεγαρική* (No. 26) und der *Μέθη* | *Διονυσίου* | *Μιλησία* (No. 27).

Von dem ganzen Friedhofe also, der unter dem Hügel der H. Trias ruht, war nur eine von Osten nach Westen führende Strafse und eine Reihe von Familiengräbern und Grabsteinen am Südrand derselben aufgedeckt, als im März 1870 die archäologische Gesellschaft eine dritte auf gröfsere Dimensionen ausgedehnte Ausgrabung unternahm, deren Resultate im Folgenden kurz hervorgehoben werden sollen. Doch gebietet mir der Raum, hier aufser den mit bildlichen Darstellungen versehenen Monumenten nur diejenigen Grabsteine namentlich zu erwähnen, die noch ihre alte Stelle bewahrt haben und auch auf dem Plan verzeichnet sind. Zum Schluss werde ich noch einige Worte über die Anlage der Gräber im Allgemeinen hinzufügen, während ich die übrigen bei dieser Ausgrabung gefundenen Inschriften demnächst in den Jahrbüchern für classische Philologie zusammenzustellen denke.

Nach Rhusopulos' Bericht wurden die Arbeiten in der Weise vorgenommen, dass man 1) einen Graben (*A*) von den Denkmälern des Agathon (No. 7—9) in nördlicher Richtung am Westrand der Kapelle entlang bis zu der alten Wasserleitung neben der Strafse nach Eleusis zog; 2) die östliche Fortsetzung der alten Gräberstrafse [13]) vom Reitermonument (No. 1) nach der Stadt zu suchte (*B*); 3) das ganze Dreieck (*C*) zwischen der Gräberstrafse, der Kirche und der neuen Piräusstrafse abgrub; 4) das Terrain unmittelbar südlich unter der Kirche freilegte (*D*); und 5) südlich von der alten Gräberstrafse und deren östlicher Fortsetzung (*B*) mehrere Einschnitte (*E F G*) in den Hügel machte, von dem aber im Süden und Westen noch immer ein bedeutender Theil stehen geblieben ist. Doch erscheint es mir für diesen Bericht geeigneter, das bei einander Liegende nicht zu trennen und die einzelnen Denkmäler nach ihrer Lage aufzuführen, zunächst die nördlich von der alten Gräberstrafse und westlich von der Kirche aufgedeckten.

[10]) Vgl. Salinas a. a. O. Taf. I. L. und Rhusopulos im Bullet. dell' inst. 1863 p. 170.

[11]) Ob die Inschriften von No. 18 u. 20 vollständig sind, kann ich nicht angeben, da ich dieselben nur auf dem Plane von Kumanudis gefunden habe. Aus dem gleichen Stamm der Namen *Λυσίστρατος*, *Λυσιμαχίδης* und *Λυσίμαχος* lasst sich wohl schliefsen, dass sie einer Familie angehörten.

[12]) Die Form *Ἀνακαεύς* als Demotikon scheint neu zu sein; wenigstens giebt Ross in seinen „Demen" nur *Ἀνακαιεύς* und *Ἀνακαίαθεν* an.

[13]) So bezeichne ich der kurze wegen die bei der Ausgrabung von 1863 aufgedeckte Strafse mit den sie im Süden begränzenden Monumenten (No. 1—27).

In dem 11 Schritt breiten und 41 Schritt langen Graben am Westabhang der Kirche (*A*) sind aufser einer runden hymettischen Stele (No. 28) mit der Inschrift

ΖΩΠΥΡΟΣ
ΜΟΣΧΙΩΝΟΣ
ΜΑΡΑΘΩΝΙΟΣ [14])

keine am Platz befindliche Monumente gefunden, dagegen eine grofse Anzahl von Gräbern aus römischer Zeit in verschiedener Höhe und Richtung zum Theil noch mit den Gebeinen verwester oder verbrannter Leichen. Diese Gräber bestehen theils aus 4—6 Platten von hymettischem Stein mit einer weiteren als Deckel, theils aus 4 mit kleinen Steinen gemauerten und innen mit Anwurf von Sand und Kalk versehenen Wänden, theils endlich aus runden oder viereckigen Thonplatten. Sie enthielten aufser einigen unbemalten Gefäfsen eine Reihe von kleinen Erzgeräthen (s. unten), einen dünnen Ohrring mit einem bläulich-schwarzen Stein, Goldblättchen, endlich auch sog. Goldbrakteaten mit dem Stempel der attischen Eule. Aus der Menge zerstreuter runder Grabstelen, die entweder einfach in die Erde gesteckt oder unten in eine Basis von Porosstein eingelassen waren, ist nur eine von pentelischem Stein mit der Inschrift

ΛΕΥΚΙΟΣ
ΚΟΡΝΗΛΙΟΣ
ΔΙΟΓΕΝΗΣ

bemerkenswerth, weil sie oben eine viereckige Vertiefung (breit und lang 0,14; tief 0,015) hat, in der wieder ein gleich grofser Würfel von Porosstein steckte. Dagegen sind drei Grabsteine mit bildlichen Darstellungen geschmückt:

1) Stele mit Giebel und drei Akroterien (pentelischer Stein, hoch 0,88; breit 0,47); auf dem Epistyl findet sich die Inschrift

ΜΙΚΑ ΔΙΩΝ

unter der innerhalb eines vertieften Vierecks eine Abschiedsscene im Relief dargestellt ist. Links (vom Beschauer) sitzt eine Frau (*Μίκα*) auf einem gepolsterten Sessel ohne Lehne, indem sie die beschuhten Füfse auf einen Schemel stellt. Sie trägt langen Aermelchiton und Obergewand, das den Rücken, den linken Oberarm und den Unterkörper bedeckt, und in den Haaren, die in einem Lockenkranz die Stirn umgeben [15]), oben auf dem Kopf eine Tänie. Mit der linken Hand hält sie einen Spiegel vor das Gesicht, während sie die rechte einem rechts neben ihr stehenden unbärtigen Manne (*Δίων*) reicht. Derselbe trägt krause Haare ohne Scheitel und ein einfaches Gewand, das die ganze Brust nackt lässt und nur die linke Schulter, den linken Arm bis zur Hand und den Unterkörper bedeckt. Das Relief zeichnet sich durch schöne Arbeit und zarten Ausdruck namentlich in dem trauernd gesenkten Antlitz des *Δίων* aus; es gehört nach Kumanudis' Urteil (a. a. O. p. 10) zu den besten der bei dieser Ausgrabung gemachten Funde und stammt auch nach dem Charakter der Inschrift, in der die zweite Hasta des *N* nicht ganz hinunter reicht, wahrscheinlich aus dem 4. Jahrhundert v. Chr., also aus der Blüthezeit der attischen Kunst.

2) Platte von pentelischem Stein (s. Taf. 42), oben und unten mit vorspringendem Rand (h. 0,65; br. 0,35). Unter dem oberen Rand ist eine ganz eigenthümliche Rosette angebracht, indem nämlich nur die Blätter des äufseren Umkreises plastisch dargestellt sind, die Mitte aber von einem runden durch den Stein gehenden Loch eingenommen wird. Offenbar war diese rosettenartig ausgeschmückte Oeffnung, wie die an Grabstelen so gewöhnlichen Löcher, für einen Einsatz bestimmt, an den Blumen, Kränze oder andere auf den Todtencult bezügliche Gegenstände gehängt wurden [16]). Ungewöhnlich ist ferner an dieser Stele die Art, wie die Inschrift ange-

[14]) Obwohl dieselbe auf dem Plan bei Kumanudis nicht verzeichnet ist, habe ich mit No. 28 ihre ungefähre Lage bezeichnet.

[15]) Rhusopulos hat auf dem Haupte der *Μίκα* eine Mütze wahrgenommen, die ich nicht gesehen habe; auch ist die Mütze gewöhnlich ein Kennzeichen von Dienerinnen.

[16]) Ueber die bekannte Sitte der Griechen, die Grabsteine nicht nur mit Tänien zu behangen, was daher auf den attischen Lekythoi so häufig dargestellt ist, sondern auch mit Blumen und Kränzen, namentlich mit Eppichkränzen zu schmücken (Alciphr. epist. I, 36; Plut. Timol. 26), verweise ich auf die verdienstvolle Abhandlung meines Freundes Ernst Schulze (*de vasculo picto et Amazonis pugnam et inferiarum ritus repraesentante.* Gotha 1870. p. 4, 8 f.), der das Material aus den Schriftstellern und Vasenbildern reichhaltig zusammenstellt und nachweist, dass jener griechische Gebrauch zahlreichen Darstellungen italischer Gefäfse zu Grunde liegt.

bracht ist. Während nämlich *Μιλήσιαι* unter dem oberen Rande steht, laufen die Namen selbst an beiden Seiten in senkrechter Schrift (*κιονηδόν*) herab. Dazwischen stehen in flachem Relief die beiden Schwestern *Ἱλάρα* und *Ζωσάριον*, die Töchter des Milesiers [17]) *Κλέων*, und reichen sich die Rechte. Da die links stehende *Ἱλάρα* (nach Rhusopulos die ältere) eine mehr vorüber geneigte Haltung und einen mehr trauernden Gesichtsausdruck hat, so scheint sie es zu sein, die von der Schwester Abschied nimmt. Beide tragen langen Chiton und Obergewand, welches bei der *Ἱλάρα* als Schleier den Hinterkopf bedeckt, von der *Ζωσάριον* aber, deren Haare hinten in einen Krobylos zusammengebunden sind, mit der linken Hand gehalten wird.

3) Grabstein einer Isispriesterin (pentelischer Stein; links abgebrochen; hoch 1,65; breit 0,45; Reliefvorsprung 0,10). Zwei runde korinthische Halbsäulen mit drei vorn befindlichen Cannelirungen tragen ein Epistyl, auf dem man liest:

ΛΕΞΑΝΔΡΑϽΟΗΘΕ
ΚΤΗΤΟΥΓΥΝΗ

Ἀ]λεξάνδρα [Ἀλεξάνδρου] Ὀῆθε[ν.
Κτήτου γυνή

Das Zeichen Ͻ, welches auf attischen Urkunden bezeichnet, dass jemand der Sohn eines gleichnamigen Vaters ist (cf. Franz elem. epigr. p. 374), soll hier bei einer Frau angewandt doch wahrscheinlich bedeuten, dass Alexandra die Tochter eines Alexandros war [18]).

Unter dem Epistyl steht *en face* mit rechtem Standbein fast in Lebensgröfse eine weibliche Figur (*Ἀλεξάνδρα*), von der jedoch der rechte Arm fehlt, die Nase und die Zehen des rechten Fufses stark bestofsen sind. Sie trägt Sandalen mit Riemen, langen Aermelchiton und ein bis über die Kniee herabfallendes Obergewand, dessen gefranzte Enden auf der Brust von vier Seiten her so zusammengeknüpft sind, dass ein fünfter Zipfel nach unten herabfällt. Die Haare sind schön ausgearbeitet, in der Mitte gescheitelt und, wie Rhusopulos bemerkt haben will, von einer Tänie durchzogen. Vom Hinterkopfe hängt an beiden Seiten eine lange Locke herab, die sich wieder verzweigt und auf Brust und Schultern niederfällt. Durch die Situla, welche Alexandra in der herabhängenden Linken hält, sowie durch die eigenthümliche Verknüpfung des Obergewandes ist sie hinlänglich als Isispriesterin charakterisirt. Wahrscheinlich wird sie daher auch, wie sich aus ähnlichen Grabstelen in dem Theseion (Kekulé d. Bildw. d. Thes. n. 306) und der Hadrianstoa (Pervanoglu d. Grabst. d. Gr. p. 22, 24, 85) abnehmen lässt, in der erhobenen Rechten ein Sistrum getragen haben. Dass aber, wie Kumanudis p. 10 aus den angeführten analogen Grabsteinen schliefst, rechts neben der A. noch ihr Mann (*Κτῆτος*) dargestellt war, möchte ich deshalb bezweifeln, weil die Inschrift gerade in der Mitte über dem Haupte der A. steht, und weil der Name des Mannes sonst doch wohl über seinem Haupte mit gleich grofsen Buchstaben verzeichnet wäre. Zu beiden Seiten des Kopfes der A. ist ein Loch im Stein mit Metalleinsatz, offenbar zu ähnlichen Zwecken wie die durchlöcherte Rosette in dem vorher erwähnten Grabstein; zwei andere Löcher finden sich an der rechten Seitenwand und ein fünftes oben auf der Stele. Obwohl das Relief aus später Zeit stammt, ist doch die Arbeit vortrefflich und namentlich der Ausdruck des Gesichtes ein schöner, wenn auch die Haltung der Figur etwas Steifes und die Gesichtszüge der A. entsprechend ihrer priesterlichen Würde etwas Ernstes und Feierliches haben.

War durch den oben erwähnten Graben (*A*) ein Durchstich von der alten Gräberstrafse nach der neuen Piräusstrafse gemacht, so blieb westlich von jenem noch ein dreieckiger Raum (*C*) abzutragen. Indem man nun zunächst die alte Gräber-

[17]) Dass derselbe wirklich in Milet geboren war, ist damit nicht gesagt. Denn da die Zahl der Milesier auf den attischen Grabsteinen eine auffallend grofse ist, hat man geschlossen, dass sie in Athen eine eigne Colonie oder ein eignes Gemeinwesen bildeten (vgl. Dittenberger *de ephebis* p. 18). Hieraus scheint sich auch zu erklären, dass auf den Ephebenkatalogen sämmtliche fremde Epheben (*ἐπέγγραφοι*) eine Zeit lang *Μιλήσιοι* genannt werden. Vgl. Neubauer *comment. epigr.* p. 100.

[18]) Rhusopulos hält auch die Auflösung *Ἀλεξάνδρας* für möglich. Doch wurde ja in Athen nie der Name der Mutter hinzugefügt. — Die Buchstaben sind in Z. 2 kleiner als in Z. 1; vor *Κτήτου* fehlt nichts, da am Anfang von Z. 2 ein unbeschriebener Raum ist.

strafse nach Norden erweiterte, stiefs man auf eine Reihe am Platz befindlicher Monumente, die sämmtlich mit der Front nach Süden gekehrt sind und also der schon früher aufgedeckten Gräberreihe gerade gegenüber liegen. Zwar befinden sich die einzelnen Denkmäler weder in ununterbrochener Folge, da einige weiter vorspringen, andere etwas zurückliegen, noch in ganz horizontaler Linie, noch endlich in gleicher Höhe; doch lässt sich ein gewisser Zusammenhang zwischen ihnen nicht verkennen, vermöge dessen sie die nördliche Begränzung der durchschnittlich etwa 20 Schritt breiten Gräberstrafse bilden. Wir befinden uns somit auf einer Hauptstrafse, welche vom Dipylon kommend den ganzen Friedhof in der Mitte durchschnitt. Gegenüber dem Reitermonument ist auf der Nordfront eine Lücke, da sich hier keine Denkmäler erhalten haben. Dieselben beginnen erst gegenüber dem Denkmal des Agathon (No. 9) und reichen bis zu dem Grabrelief mit dem Todtenmahl und Charon (No. 17). Da diese Denkmäler schon von R. Schöll im bull. dell' inst. 1870 n. VIII beschrieben sind, so genügt hier eine kurze Aufzählung derselben in ihrer Reihenfolge von Osten nach Westen und eine Verweisung auf ihre in dem Plan verzeichnete Lage:

No. 29. Viereckige hymettische Stele (h. 0,88) mit Giebel und der Inschrift:

ΜΕΝΗΣΚΑΛΛΙΟΥ
ΑΡΓΕΙΟΣ ΧΑΙΡΕ

Darunter ist in vertieftem Viereck nach rechts ein jugendlicher Reiter (*Μένης*) mit Chiton und Chlamys dargestellt, der in der linken Hand die Zügel, in der rechten eine an den Kopf des Pferdes angelehnte Lanze hält. Sowohl die Arbeit als auch der Zusatz *χαῖρε* [19]) verweisen das Relief in späte Zeit.

No. 30. Pentelische Platte, oben abgebrochen, wo einige Reste von Buchstaben erkenntlich sind.

No. 31. Hymettische Platte mit Kymation und Giebel von pentelischem Stein (hoch 1,66; breit 0,60). Auf dem Epistyl die Inschrift:

ΣΑΜΑΚΙΟΝΙΠΠΟΚΛΕΟΥΣ
ΕΙΤΕΑΙΟΥΘΥΓΑΤΗΡ

Der Frauenname *Σαμάκιον* ist bei Pape-Benseler noch nicht verzeichnet.

Nach einer 9 Meter langen Lücke folgen dann westlich drei dicht an einander stofsende Monumente:

No. 32. Hymettische Stele mit zwei Löchern oben, die vielleicht zum Einsatz eines pentelischen Giebels dienten (h. 1,42; br. 0,50). Auf der Vorderseite des Steins ist eine zweihenklige Hydria dargestellt, welche nach einer gewöhnlichen Annahme bezeichnet, dass der Verstorbene unvermählt war [20]). Zu beiden Seiten der Hydria befindet sich ein von unten nach oben geschriebenes Epigramm, das ich hier nach der Lesung von R. Schöll in Minuskeln gebe, nämlich rechts:

Πότνι[α Σ]ωφροσύνη, θύγατερ μεγαλόφρονος Αἰδο[ῦ]ς,
πλεῖστά σε τιμήσας εἰ πόλεμον τ' Ἀρετήν

links:

Κλείδημος Μελιτεὺς Κλειδημίδο[υ] ἐνθάδε κεῖται

Ι·ΔΟΣΠΑΤΡΙΝΟΙ··ΜΗΙΙ

An der Stelle des zweiten Pentameters sind nach Rhusopulos' Wahrnehmung ausgetilgte Buchstaben einer älteren Schrift erkenntlich, die die spätere undeutlich machen. Für die Personification der *Αἰδώς* erinnert Schöll an den Altar derselben auf der Agora in Athen (Paus. I, 17, 1) und an mehrere Stellen in den Tragikern (z. B. Soph. Oed. Col. 1270). Da der Diphthong *ου* stets durch *ο* geschrieben ist, muss die Inschrift vor die Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. fallen [21]).

No. 33. Schlanke pentelische Stele (hoch 2,87; breit 0,57) mit Anthemion, zwei Rosetten [22]) und mit der Inschrift:

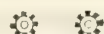
[19]) Nach Pervanoglu d. Grabst. d. alten Gr. p. 92 finden sich die Zusatze *χαῖρε* und *χρηστός* bei den Namen der Verstorbenen zuerst in makedonischer Zeit, und zwar nur selten, sehr häufig dagegen in römischer Zeit.

[20]) Vgl. K. O. Müller Archäol. d. K. § 431.

[21]) Ein Schwanken zwischen *O* und *OY* beginnt nach Kirchhoff (Hermes I, 19) erst Ol. 103—6.

[22]) Die Gestalt der Stele scheint der des *Ἀγάθων* und *Σωσικράτης* (No. 8) ganz ähnlich gewesen zu sein (vgl. Salinas a. a. O. Taf. I, E).

ΣΩΣΙΚΛΗΣ [23])
ΕΥΘΥΔΗΜΟΥ
ΕΙΤΕΑΙΟΣ



ΚΟΡΟΙΒΟΣ
ΚΛΕΙΔΗΜΙΔΟ
ΜΕΛΙΤΕΥΣ

ΚΛΕΙΔΗΜΙΔΗΣ
ΚΟΡΟΙΒΟΥ
ΜΕΛΙΤΕΥΣ

ΚΟΡΟΙΒΟΣ
ΚΛΕΙΔΗΜΙΔΟΥ [24])
ΜΕΛΙΤΕΥΣ

ΕΥΘΥΔΗΜΟΣ
ΣΩΣΙΚΛΕΟΥΣ
ΕΙΤΕΑΙΟΣ

Wie bei den Agathonischen Denkmälern, so war wohl auch hier hinter der Stele ein Familiengrab des *Κόροιβος* aus Melite, seines Sohnes und Enkels, mit denen wahrscheinlich der auf dem Epigramm der benachbarten Stele (No. 32) genannte *Κλείδημος* verwandt war. In Z. 4—6 ist die sorgfältigste und älteste Schrift, die wegen des Ο für ΟΥ doch wohl in's 4. Jahrhundert gehört [25]). Erst später scheint dagegen über den Rosetten der Name des *Σωσικλῆς* aus Eitea und ganz unten der seines Sohnes *Εὐθύδημος* aufgeschrieben zu sein, die aber wohl in einiger Entfernung begraben waren. Denn von dem letzteren hat sich 6 Meter nördlich ein einfacher hymettischer Grabstein mit der Inschrift

ΕΥΘΥΔΗΜΟΣ
ΣΩΣΙΚΛΕΟΥ [26])
ΕΙΤΕΑΙΟΣ

gefunden. Dies war aber, wie sich aus einem analogen Fall mit der *Μῆλις Μιλησία* ergiebt, nur ein interimistischer Denkstein [27]), indem die Namen des *Εὐθύδημος* und seines Vaters später auf der grofsen Stele an der Strafse eingetragen wurden.

No. 34. Grabrelief der Hegeso (Taf. 43) in Gestalt eines kleinen Tempels mit Giebel und drei Akroterien aus einem Stück, an den Seitenwänden mit Pilastern (pentelischer Stein; h. 1,52; br. oben 0,93). Die Basis von Porosstein springt auf der linken (westlichen) Seite bedeutend über und hat hier ein rundes Loch in Gestalt einer *κοτύλη*. Dasselbe diente wahrscheinlich dazu, um Libationen (*χοαί*), die man den Todten häufig (z. B. an ihren Geburtstagen) darbrachte, aufzunehmen [28]). Auf dem Architrav, aber mehr nach rechts liest man

ΗΓΗΣΩΓΡΟΞΕΝΟ

Darunter befindet sich in einem vertieften Viereck ein meisterhaftes und sehr wohl erhaltenes [29]) Relief, das nach einer mir von dem Buchhändler Wilberg zugesandten Photographie auf Taf. 43 abgebildet ist und daher keiner ausführlichen Beschreibung bedarf. Wie die Griechen es liebten, auf ihren Grabsteinen Scenen des Lebens, nicht des Todes darzustellen, so sehen wir auch auf diesem Relief eine dem täglichen Leben entnommene Schmuckscene. Die Verstorbene, eine schöne jugendliche Frau (*Ἡγησώ*), sitzt rechts auf einem Stuhle und nimmt einen Schmuckgegenstand aus einem geöffneten Kästchen, welches eine links neben ihr stehende Dienerin mit beiden Händen hält. In jenem Gegenstande glaubt Schöll einen Ring oder Juwel, Rhusopulos eine Tänie, Conze eine Schnur zu erkennen. Wenn diese Frage auch nicht bestimmt entschieden werden kann, so scheint mir doch die Haltung der Hände bei der Hegeso für die Ansicht der letztgenannten zu sprechen; denn nicht nur die rechte etwas erhobene Hand fasst mit Daumen und Zeigefinger einen Gegenstand, son-

[23]) Z. 1 fehlt bei Schöll, der jedoch selbst für möglich hält, dass er sie übersehen habe.

[24]) Rhusopulos liest *Κ.ΛΕΙ.ΔΗΜΙ.ΔΟ.*

[25]) Wenn Rhusopulos wegen der unten anschwellenden Schenkel der Buchstaben die Schrift um 300 v. Chr. ansetzt, so scheint mir doch die im Text erwähnte orthographische Eigenthümlichkeit für ein höheres Alter zu sprechen.

[26]) Auch die Form *Σωσικλέου* für *Σωσικλέους* zeigt, dass der erste und letzte Name auf No. 33 später eingetragen ward, als die drei mittleren.

[27]) Ueber solche interimistische Inschriften vgl. Heydemann im Hermes IV, 383.

[28]) Ueber die bei den Tragikern (vgl. Aesch. Coeph. 15. 87; Soph. Ant. 431; Eurip. Iph. Taur. 161) vielfach erwähnten Todtenspenden vgl. Becker Charikles II, 198 und besonders die bereits (Anm. 16) erwähnte Abhandlung von Ernst Schulze (*de vasculo picto* etc. p. 9).

[29]) Nur der linke Daumen der *Ἡγησώ* und die Nase der Dienerin sind etwas beschädigt. Der Stuhl der ersteren und die rechte Schulter der letzteren springen ein wenig über den Rand vor.

dern auch die linke, die auf dem Schoofse liegt, scheint mit Daumen und Mittelfinger etwas zu halten. Vielleicht war es daher eine durch Farbe angedeutete Tänie oder Schnur, deren beide Enden Hegeso ergreift. Auf diesen Schmuck blickt sie mit etwas nach vorn geneigtem Haupte, so dass ihre ganze Haltung den Eindruck grofser Zartheit macht. Die Haare sind auf dem Hinterkopf mit einer *σφενδόνη* befestigt und mit dem Obergewand schleierartig verhüllt, vorn dagegen von zwei Tänien durchzogen, unter denen sich zarte Locken zeigen, die von der Stirn durch eine *στεφάνη* getrennt werden[30]. Mit diesem reichen Haarschmuck und dem faltenreichen Obergewand der Herrin contrastirt die einfache Kleidung der Dienerin, die nur einen eng anliegenden Chiton und eine Haube auf dem Kopfe trägt. Die edle würdevolle Haltung und die ruhige einfache Stellung beider Figuren sowie die meisterhafte Behandlung der Gewänder, welche die Körperformen in der anmuthigsten Weise durchblicken lassen, sichern diesem Relief nach Aller Urteil unter den bei der H. Trias gefundenen Grabsteinen den ersten Rang nach dem Reitermonumente und erinnern lebhaft an den echten Stil des Phidias. Und da sich H, Ω und Ξ in Privaturkunden schon während des peloponnesischen Krieges finden[31], so möchte man trotz des jonischen Alphabets in der Inschrift nicht annehmen, dass das Relief noch dem 5. Jahrhundert angehöre. Jedenfalls darf man auch die Inschrift nicht über die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts hinab ansetzen.

Acht Meter weiter westlich folgt eine zweite Gruppe von drei wahrscheinlich einer Familie angehörigen Grabmonumenten, von denen das mittlere etwas weiter nach Süden vorgerückt ist.

No. 35. Viereckige hymettische Basis ohne das zugehörige Denkmal.

No. 36. Dorische Säule mit 20 Cannelirungen und etwas verstümmeltem Abacus (h. 2,03; Umfang oben 0,88, unten 1 M.). Die runde Basis (h. 0,33) und der Schaft sind hymettisch, das Capitäl ist pentelisch. Die Säule endigt unten in ein Kymation und hat oben unterhalb des Echinos zwei enge, horizontale Ringe. Auf der Basis steht die im 4. Jahrhundert v. Chr. geschriebene Inschrift

ΒΙΩΝΕΥΒΙΟΓΟΤΑΜΙΟΣ

auf der südlichen Fläche des Abacus:

ΑΡΧΙΚΛΗΣΑΡΧΙΟΥ[32]
ΓΟΤΑΜΙΟΣ

Merkwürdig ist diese Säule besonders deshalb, weil wir durch sie eine bisher unbekannte Form eines Grabdenkmals erhalten.

No. 37. Pentelische Stele mit Anthemion und zwei Rosetten (hoch 1,88; breit 0,47), auf einer Basis von Porosstein. Ueber den Rosetten steht:

ΕΥΦΡΟΣΥΝΗΦΑΝΙΓΓΟΥ
Γ Ο Τ Α Μ Ι Ο Υ
ΕΥΒΙΟΣ ΦΑΝΙΓΓΟΥ
Β Ι Ω Ν Ε Υ Β Ι Ο Υ
Γ Ο Τ Α Μ Ι Ο Σ

Unter den Rosetten ist in vertieftem Viereck eine Abschiedsscene im Relief und unter diesem die Inschrift:

ΔΕΞΙΚΛΕΙΑΦΙΛΙΩΝΟΣΕΞΟΙΟΥ
ΑΡΧΙΑΣΕΥΒΙΟΥΓΟΤΑΜΙΟΣ[33]

Das zwischen beiden Inschriften befindliche Relief zeigt links eine nach rechts gewandte Frau (*Εὐφροσύνη*) in doppeltem Gewande; sie sitzt auf einem gepolsterten Sessel mit Rücklehne und gedrehten Beinen, unter dem sich ein Hündchen zeigt. Die Frau reicht die rechte Hand einem ihr gegenüberstehenden Jüngling (*Βίων*), welcher durch das Oelfläschchen und die Strigilis als Ephebe charakterisirt ist. Er trägt kurzes Haar und Bart und ein einfaches Gewand, das die Brust frei lässt. Zwischen diesen beiden Figuren steht nach rechts gewandt ein bär-

[30] Die Beschreibung des Haarschmucks, der auf der Photographie und darum auch auf unserer Abbildung nicht deutlich zu erkennen ist, ist dem Bericht von Rhusopulos entnommen, der darüber sagt: *τὴν τρίχωσιν τῆς κεφαλῆς ἔχει καλῶς διεσκευασμένην, σφενδόνῃ ὄπισθεν συγκρατουμένην καὶ στεφάνῃ ἔμπροσθεν ἐπὶ τὸ μέτωπον, ἐπιρριπτομένης κατὰ τὸν ἀριστερὸν κρόταφον, ἀπὸ δὲ τοῦ μετώπου καὶ ἄνω ταινίας.* Vgl. über dieses Relief die Bemerkungen von Conze in den Preufs. Jahrb. 1871 S. 154 f.

[31] Vgl. Kirchhoff Stud. z. Gesch. d. gr. Alph. 2. Aufl. p. 68.

[32] So habe ich nach Rhusopulos und Kumanudis gegeben, während Schöll nur ΑΡΧΙ.. Σ ΑΡΧΙΟ hat und *Ἀρχ[ιάδ]ης Ἀρχία[ι]* vorschlägt.

[33] Obwohl Schöll die untere Inschrift nicht angiebt, kann an ihrer Existenz nicht gezweifelt werden, da sie von Kumanudis und Rhusopulos gleichlautend aufgeführt wird.

tiger Alter (*Εὔβιος*), der die rechte Hand herabhängen lässt und mit der linken das Gewand auf die Schulter zieht. Nach Rhusopulos' Urteil ist die Arbeit sehr unvollkommen und die Inschrift etwa dem 2. Jahrhundert v. Chr. angehörig. Die drei Figuren entsprechen den in der oberen[34]) Inschrift genannten drei Namen, während die untere wohl erst später hinzugefügt ist. *Εὔβιος* ist der Vater des *Βίων* und wahrscheinlich auch des unten genannten *Ἀρχίας*, *Εὐφροσύνη* die Mutter oder vielleicht die Schwester des *Εὔβιος*, *Δεξίκλεια* aber wohl ein an *Φιλίων* aus *Οἶον* verheirathetes Mitglied jener Familie. Da zu derselben auch der auf der dorischen Säule (No. 36) genannte *Βίων*, der freilich früher gelebt haben muss, gehörte, so befand sich wahrscheinlich hinter der engverbundenen Gruppe der drei Denkmäler No. 35—37 ein gröfseres Familiengrab, wie sich solche am Südrand der Gräberstrafse erhalten haben.

Wenn wir bisher zu beiden Seiten der alten Strafse einen festen Plan in der Anlage und eine gewisse Regelmäfsigkeit in der Anordnung der Gräber und Grabsteine erkannten, so finden wir das gerade Gegentheil in den nun zu besprechenden Grabmälern, die nördlich von jener Strafse zwischen der Kirche und der neuen Piräusstrafse (*C*) gelegen sind. Die Gräber liegen hier nämlich weder in einer Reihe, noch auch haben sie dieselbe Richtung; vielmehr stehen einige Grabsteine mit der Front nach Süden, andere nach Norden, noch andere nach Nordosten parallel mit der Strafse nach Eleusis. Fortlaufende Mauern, auf denen wie an der Südseite der Strafse die Denkmäler stehen, sieht man nirgends, wohl aber einzelne Mauervierecke, die zur Einfriedigung von Familiengräbern dienten. Bei der zerstreuten Lage derselben erklärt es sich ferner, dass keine Strafsen dazwischen gefunden sind. Man scheint hier, wie ich unten zeigen werde, überhaupt erst später begraben zu haben, und zwar ohne bestimmte Ordnung da, wo sich gerade ein geeigneter Platz fand. Zur Passage werden nur kleinere Durchgänge gedient haben, deren Rhusopulos drei zwischen der Gräberstrafse und der Wasserleitung in der Richtung von Norden nach Süden erkennen zu können glaubt. Denn obwohl auf dem grofsen Raume, der ohne Zweifel einst dicht mit Gräbern angefüllt war, nur wenige Grabsteine noch an ihrem alten Platze stehen, so unterscheidet man unter ihnen doch zwei Gruppen, eine östliche und eine westliche, während zwischen ihnen und zu beiden Seiten der Raum frei bleibt. Der östlichen Gruppe, die aber wie auch die westliche keine gerade Linie bildet, gehören von Süden nach Norden folgende Denkmäler an:

No. 38[35]). Platte von hymettischem Stein (hoch 0,36, breit 0,37) mit der Front nach Norden gerichtet:

ΑΘΗΝΑΙΣ
ΧΙΑ

No. 39. Platte von hymettischem Stein (hoch 0,25; breit 0,26) nach Süden gerichtet:

ΑΓΑΘΩΝ
ΒΟΣΠΟΡΕΙΤΗΣ

Agathon war somit ein Anwohner des thrakischen oder kimmerischen Bosporos. Die Inschrift stammt, wie das *ει* für *ι* zeigt, aus später Zeit.

No. 40. Aehnliche Stele (hoch 0,45; breit 0,24) nach Norden gewandt:

ΣΥΝΕΤΗ — *Συνέτη*
ΤΙΤΘΗ — *τίτθη*.

No. 41. Grofses Grabmal in Form eines kleinen Tempels mit Giebel und einem Akroterion in der Mitte und Pilastern an den Seiten; nach Norden gerichtet und auf einer Basis ruhend; (pentelischer Stein; hoch 1,32; breit 0,80):

im Giebel ΟΝΗΣΙΜΟΣΣΣΟΝΗΤΟΡΟΣ
ΛΗΣΒΙΟΣ

auf dem Epistyl

ΠΡΩΤΟΝΟΗ·ΝΙΚΟΣΤΡΑΤΗ:ΕΥΚΟΛΙΝΗ[36])

[34]) Weshalb Rhusopulos die zwei Namen der unteren Inschrift mit den drei Personen des Reliefs in Beziehung setzt, kann ich nicht einsehen.

[35]) Auf eine genaue Nachbildung der Buchstabenformen muss ich bei den meisten der jetzt folgenden Inschriften verzichten, da ich in den Vorlagen von Rhusopulos und Kumanudis hierzu nicht den nöthigen Anhalt finde. So hat ersterer immer Σ, letzterer immer Ʃ. Wo mir daher nicht genauere Angaben vorliegen, bediene ich mich der gewöhnlichen Unzialen.

[36]) Die Inschrift sowie die folgende Beschreibung des Reliefs habe ich nach einer mir vorliegenden Photographie gegeben.

Die Schrift ist nachlässig, sehr gedrängt und wohl nicht vor dem 3. Jahrhundert v. Chr., möglicher Weise aber später entstanden; denn wenn die Buchstaben auch noch nicht die der römischen Zeit eigenthümlichen Verzierungen haben, so sind doch die Linien vielfach gebogen. *Λήσβιος* ist wohl nur ein Schreibfehler für *Λέσβιος*. In Z. 1 erkennt man eine Rasur und zwischen *Ὀνήσιμος* und *Ὀνήτορος* die Buchstaben ΟΣ, welche einer ausgetilgten Schrift angehören. Vielleicht stand zuerst bloss *Ὀνήσιμος* ohne den Namen des Vaters und Vaterlandes da. — Unter dem Epistyl ist in ziemlich flachem Relief (Vorsprung 0,07) eine Scene von vier Personen dargestellt. Links an den Pilaster angelehnt steht mit rechtem Standbein und nach rechts gewandt eine jugendliche Frau, wahrscheinlich *Πρωτονόη*. Sie trägt Chiton mit kurzen Aermeln und Gürtel und ein Obergewand, das den Rücken und vorn den Unterkörper bedeckt, Sandalen ohne Bänder und ungescheitelte vorn gelockte Haare. Mit wehmüthigem Blicke schaut sie auf ein kleines ihr gegenüber stehendes und zu ihr aufblickendes Mädchen (*Εὐκολίνη*) hin, indem sie es mit der linken Hand schmeichelnd am Kinn und mit der rechten am rechten Handgelenk fasst. Das Mädchen hat Doppelchiton mit Gürtel und Kreuzbändern auf der Brust und hält in der Rechten einen Vogel (Schwalbe?) empor, während die herabhängende Linke das Gewand fasst. Sie trägt Ohrringe, ein Halsband und am linken Arm zwei Armbänder. Zu ihren Füßsen springt ein zottiger Spitzhund empor. Auf dem zurückgebeugten Haupte hat sie krause Locken und eine zierliche Flechte um die Schläfe. Im Hintergrunde steht in der Mitte des Reliefs eine grofse Frau (*Νικοστράτη*) in doppelter Gewandung und ebenfalls auf das Mädchen herabblickend. Doch sind von ihr nur die Brust und der Kopf sichtbar, den hinten ein Schleier verhüllt, und die linke Hand, mit der sie den Schleier fasst. Neben ihr steht rechts ebenfalls im Hintergrund ein älterer vollbärtiger Mann, der mit der rechten Hand den Bart berührt und die linke auf die Schulter des Mädchens legt. Das Gewand liegt auf der linken Schulter und lässt die Brust nackt; der übrige Körper ist bis auf das linke Bein und den mit Stiefeln bekleideten Fufs durch das Mädchen verdeckt. Während die drei andern Personen mehr im Profil dargestellt sind, steht der Mann fast ganz *en face* und schaut gerade vor sich hin. Offenbar tritt das Mädchen, auf welches die beiden Frauen blicken, als die Hauptfigur hervor, so dass *Εὐκολίνη* daher für die Verstorbene zu halten sein wird. Wir sehen sie hier in einer Scene des täglichen Lebens mit ihren Lieblingsthieren, bekleidet mit ihren Schmuckgegenständen und umgeben von ihren Verwandten. In Bezug auf die Arbeit ist ein merklicher Unterschied zwischen den Figuren des Hintergrundes und Vordergrundes; während man an jenen plumpe Gesichtszüge und eine rohe Arbeit wahrnimmt, sind diese ungleich feiner in den Zügen sowie in der Gewandung behandelt. Bemerkenswerth ferner ist an diesem wohlerhaltenen [37] Relief, auf wie engem Raum eine so bewegte Scene von vier Personen zusammengedrängt ist, so dass die Arme mehrfach verschlungen sind und die hinteren Personen nicht recht zur Wirkung kommen. Es fehlt die edle Einfachheit der Composition und die ruhige Haltung der Figuren, die wir an den Werken der früheren Zeit bewundern. Ueber den Köpfen sind zwei Löcher von der Dicke eines Bleistifts sichtbar, in die wohl Metallstifte zum Anhängen von Kränzen (Anm. 16) eingefügt waren. Das Monument steht nach dem Plan von Kumanudis auf dem Südrand einer viereckigen Mauer, die etwa 6 M. im Quadrat hat und wie die ähnlichen Mauerzüge an der Strafse zur Einfriedigung eines Familienbegräbnisses diente. Nicht weit von der Südostecke desselben steht

No. 42 ein viereckiger Grabstein von hymettischem Stein mit der Front nach Nordosten

ΚΑΡΠΟΣ
ΧΡΗΣΤΟΣ

No. 43. Flacher Deckstein von pentelischem Marmor in derselben Richtung, nördlich von No. 41 (hoch 0,41; breit 0,52; lang 0,91); an der nördlichen Schmalseite mit der Inschrift

[37]) Nur die Oberfläche der Figuren ist etwas bestofsen, auch die Nasen sind zum Theil verstümmelt.

ΑΡΙΣΤΥΛΛΑ
ΠΑΜΦΙΛΟΥ
ΑΓΥΛΗΘΕΝ [38])
ΘΥΓΑΤΗΡ

Ein wenig westlich von diesem Grabstein zeigen sich ebenfalls Spuren einer Mauer.

No. 44. Runde Stele von pentelischem Stein nördlich von No. 43

ΣΩΣΙΚΛΗΣ
ΑΓΑΣΙΠΠΟΥ [39])
ΑΧΑΡΝΕΥΣ

Dieser Grabstein steht unmittelbar am Rande der alten Wasserleitung, in deren Nähe noch mehrere Gräber und Mauerzüge erkennbar und nach Kumanudis auf den Plan eingetragen sind, ohne dass ich Näheres darüber angeben könnte. Etwas weiter östlich, nicht weit von jener Wasserleitung, steht endlich noch am alten Platze

No. 45. die runde Stele des

ΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΗΣ
ΚΟΡΙΝΘΙΟΣ

Eine zweite westlichere Gruppe unter den Denkmälern, welche innerhalb des Dreiecks nördlich von der Gräberstrafse liegen, zieht sich nördlich von dem Grabmal der Hegeso (No. 34) bis zur neuen Piräusstrafse hin; hier erwähne ich, von Süden beginnend, die folgenden Monumente:

No. 46. Platte von pentelischem Stein (hoch 0,37; breit 0,27), mit der nach Süden gewandten Inschrift

ΚΑΛΛΙΣΤΩ
ΠΡΟΜΑΧΟΥ
ΑΛΩΠΕΚΗΘΕΝ
ΘΥΓΑΤΗΡ

No. 47. Runder hymettischer Grabstein, nach Süden gerichtet

ΠΡΩΤΟΦΑΝΗΣ
ΑΝΤΙΧΑΡΟΥ [40])
ΑΝΑΦΛΥΣΤΙΟΣ

[38]) So lesen Kumanidis und Rhusopulos. Doch ist es wohl nur ein Schreibfehler für das bekannte Demotikon *Ἀγρυλῆθεν*.

[39]) Kumanudis liest ΘΡΑΣΙΠΠΟΥ.

[40]) Kumanudis giebt auf dem Plan ΑΝΤΙΧΑΡΟ. Dann würde die Inschrift in das 4. Jahrhundert fallen. Dagegen wird sie durch Rhusopulos' Lesung *Ἀντιχάρου* (statt *Ἀντιχάρους*) in makedonische oder römischer Zeit verwiesen.

No. 48. 49. Dicht daneben befindet sich die viereckige Basis (No. 48) einer Stele und ein Grab mit Kalkbewurf (No. 49), das die Form eines jetzigen Sarges hat. Dasselbe ist von Osten nach Westen 1,59 M. lang, im Westen 0,90 breit, im Osten schmaler und 0,50 hoch. Wahrscheinlich lag daher der Todte mit dem Kopfende nach Westen, so dass sein Antlitz nach Osten der aufgehenden Sonne zugekehrt war. Auf der Oberfläche des Grabmals, 0,34 M. von dem westlichen Ende entfernt, befindet sich eine viereckige Stele, von der jedoch nur die untere Hälfte noch an Ort und Stelle steht, während die obere abseits gefunden und jetzt angefügt ist. Die Inschrift lautet:

ΑΘΗΝΟΔΩΡΟΣ
ΠΙΘΕΥΣ

No. 50. Grofses tempelförmiges Grabmal mit Pilastern an den Seiten und mit der Front nach Norden (pentelischer Stein; hoch 1,47; breit 0,47). Auf dem Epistyl liest man ΑΡΙΣΤΙΩΝ und darauf noch in ganz verwitterten Zügen ΣΙΩΠΕΣ (?). Darüber ist in voller Figur mit ausgebreiteten Flügeln, die rechte Hand vor der Brust und die linke auf dem Haupte, eine Sirene dargestellt, die wir ja als Sängerin der Todtenklage häufig auf attischen Grabsteinen sehen [41]). Zwischen den Pilastern steht nach links ein nackter Jüngling, der in der Rechten eine Schwalbe und in der Linken das am Rücken herabhängende Gewand unten fasst. Neben ihm vor dem linken Pilaster (also aufserhalb des eigentlichen, als Heroon gedachten, *σηκός*) steht ein kleiner nackter Knabe mit gekreuzten Armen und einer Strigilis in der rechten Hand. Wenn die kleineren Proportionen ihn als Diener charakterisiren, so deutet die Strigilis, die er seinem Herrn trägt, an, dass dieser ein Ephebe und noch der Palästra angehörig war. Eine Reihe ganz ähnlicher Grabsteine in Athen sind von Pervanoglu (die Grabst. d. alten Gr. p. 35) besprochen. — Wenige Schritte weiter westlich treffen wir auf

No. 51. Basis eines ähnlichen grofsen Grab-

[41]) Vgl. Preller, griech. Myth. I², 482. Eine Sirene mit Leier und Plektron ist auch schon früher in den Ausgrabungen bei H. Trias gefunden. Vgl. Kekulé, die Bildw. d. Thes. n. 75.

mals. Dieselbe ruht auf einer zweiten Basis von Porosstein, und diese wieder auf einer Mauer (Gesammthöhe etwa 1,47 M.). Die obere Basis hat eine viereckige Vertiefung an der Stelle, wo das eigentliche Denkmal stand, von dem noch Spuren der Seitenwände erkennbar sind. Zwischen diesen ist auch in dieser Basis eine runde Vertiefung für Todtenspenden eingehauen. Demselben Zwecke diente ohne Zweifel ein daneben stehender kegelförmiger Stein (hoch 0,60; breit 0,55), der in eine Basis eingelassen ist und oben eine ähnliche Höhlung hat.

No. 52. Nördlich von No. 50 und 51 hat Kumanudis Mauerzüge verzeichnet, die an die Form eines Kreuzes erinnern. Da mir Freund Heldreich bestimmt versichert, dass sie alt sind, so werden sie ebenfalls ein Familiengrab umschlossen haben.

No. 53. Kleine viereckige Stele, nach Nordosten gerichtet.

ΓΛΑΥΚΟΝ [42])
ΗΠΕΙΡΩΤΙΣ

Zu beiden Seiten derselben steht ein Block von Porosstein, von denen der eine, wie die Furche auf der Oberfläche zeigt, als Basis für ein Grabmal diente.

No. 54. Runde hymettische Stele, nach N.

ΦΙΛΟΚΡΑΤΕΙΑ
ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΥΣ
ΑΙΞΩΝΕΩΣ
ΘΥΓΑΤΗΡ

Dieselbe bildet den nördlichen Abschluss der westlichen Gruppe von Denkmälern, indem sie bereits der Wasserleitung und der neuen Piräusstrafse benachbart ist. Neben der letzteren stehen etwas weiter südwestlich

No. 55. Eine ähnliche Stele (nach Norden) der

ΑΡΙΣΤΙΟΝ
ΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΥ
ΕΛΠΙΟΥ
ΙΚΑΡΙΕΩΣ
ΓΥΝΗ

No. 56. Viereckige Stele (nach Süden) des

ΚΑΛΛΙΣΤΡΑΤΟΣ

die sich ganz vereinzelt im Westen des dreieckigen Raumes (*C*) befindet. In der äufsersten Ecke desselben sehen wir endlich noch

No. 57. Basis eines Grabmals.

Obwohl zwischen No. 56, 57 und zwischen der westlicheren Gruppe von Grabsteinen (No. 46 bis 55) ein weiter Raum frei bleibt, so kann doch nicht bezweifelt werden, dass auch dieser einst mit Grabmälern besetzt war, die theils zerstört sind, theils ihren alten Platz verloren haben. Denn auch in dem mit *C* bezeichneten Raume sind eine Menge von zerstreuten Grabsteinen gefunden, deren Inschriften ich an einem andern Orte zu behandeln denke.

Auf dem Plane nicht verzeichnet ist eine ebenfalls bei der Piräusstrafse am Platz gefundene runde Stele (hoch 0,87) mit der Inschrift

ΜΗΝΟΔΟΤΟΣ
ΕΣΤΙΑΙΟΥ
ΣΦΗΤΙΟΣ *sic!*
ΚΩΜΩΙΔΟΣ

Wir lernen aus derselben einen Komödiendichter *Μηνόδοτος* kennen, der, so viel ich weifs, noch unbekannt ist und wohl der neueren Komödie angehörte.

Endlich sei hier noch der runde Grabstein des

ΝΙΚΙΑΣ
ΝΙΚΟΚΡΑΤΟΥ
ΛΥΣΙΜΑΧΕΥΣ

wegen seiner eigenthümlichen Gestalt erwähnt. Er ist mit der Basis aus einem Stein und hat aufser dem gewöhnlichen oben umlaufenden Wulst unten einen zweiten etwas engeren Ring.

Aber nicht nur der dreieckige Raum westlich von der Kirche ist freigelegt worden, sondern man hat auch durch Ausgrabungen die Gräberstrafse nach Osten erweitert, und hier eine Fortsetzung der Gräberreihe sowohl auf der Nord- wie auf der Südseite gefunden. Um die erstere zu suchen, grub man den Raum unmittelbar südlich unter der Kirche (*D*) ab, wobei das früher hier befindliche Wächterhäuschen weiter nach Osten verlegt werden musste. Hier stiefs man gegenüber dem Reitermonument auf eine Reihe von Denkmälern, die be-

[42]) *Γλαῦκον* ist als Name einer Frau noch nicht bei Pape-Benseler verzeichnet, sondern nur als Name einer Stadt in Aegypten.

deutend höher als jenes gelegen (nur 1 Meter unter dem jetzigen Boden), durch Betreten oben beschädigt sind. Wenn dieselben auch nicht in einer geraden Linie und ein wenig nördlicher als die westlicheren Denkmäler (No. 29—37) liegen, so geben sie sich doch als eine Fortsetzung der Nordfront zu erkennen. Am weitesten nach der Strafse vorgerückt ist

No. 58. Grabmal der Hipparete, ein grofser Deckstein von pentelischem Marmor (hoch 0,65; breit 0,93; lang 1,89), oben mit vorspringendem Rand. Der Stein hat an der Unterfläche eine oblonge Vertiefung, der eine gleiche Vertiefung in der etwas gröfseren aber dünneren Basis entspricht. Wahrscheinlich diente diese verborgene Höhlung zur Aufbewahrung der Asche der Verstorbenen: eine eigenthümliche und, wie ich glaube, bisher unbekannte Art der Bestattung. Auf der südlichen der Strafse zugekehrten Schmalseite des Steins steht die Inschrift

ΙΠΠΑΡΕΤΗ
ΑΛΚΙΒΙΑΔΟΥ
ΣΚΑΜΒΩΝΙΔΟΥ
ΚΡΙΤΟΛΕΑΦΑΝΟΚΛΕΟΥΣΚΗΤΤΙΟΥ
ΦΑΝΟΚΛΗΣΑΝΔΡΟΜΑΧΟΥΛΕΥΚΟΝΟΙΕΥΣ [43])

Z. 1—3 sind mit gröfseren Buchstaben und älterer Schrift als Z. 4—5 geschrieben, und zwar nach Rhusopulos' Urteil einerseits vor der Mitte des 4. Jahrhunderts, andererseits nach Euklid wegen der consequenten Anwendung des jonischen Alphabets und besonders wegen des ΟΥ. Dieser Umstand spricht gegen die sonst nahe liegende Vermuthung, dass die hier genannte *Ἱππαρέτη* die Frau des berühmten Alkibiades und Tochter des reichen Hipponikos (nach andern seines Sohnes Kallias; vgl. Plut. Alc. 8) sei, man müsste denn seine Zuflucht zu der unwahrscheinlichen Annahme nehmen, dass der Hipparete, welche nach Plutarch a. a. O. vor ihrem Manne starb, dies Denkmal erst lange Zeit nach ihrem Tode gesetzt sei. Andererseits aber weist die Zusammenstellung der Namen Hipparete und Alkibiades und ihre Herkunft aus dem Demos Skambonidai bestimmt auf die Familie des grofsen Staatsmanns. Vielleicht war daher die Verstorbene nicht die Frau, sondern die Tochter desselben, da diese sehr wohl um die Mitte des 4. Jahrhunderts, der die Inschrift angehört, gestorben sein kann [44]). Die auf *Φανοκλῆς* und *Κριτολέα* bezügliche Inschrift ist offenbar erst später auf dem Grabstein der Hipparete hinzugefügt. Das eigentliche Grab des Phanokles aber scheint in der Nähe gewesen zu sein, da wir auf einer Stele von hymettischem Stein, die vor dem Grabmal der Hipparete, aber nicht am Platze, gefunden ist, den Namen des

ΦΑΝΟΚΛΗΣ
ΑΝΔΡΟΜΑΧΟΥ
ΛΕΥΚΟΝΟΙΕΥΣ

noch einmal finden. In unmittelbarer Nähe, aber etwas weiter nördlich von der Front der Strafse zurückliegend, stehen noch mehrere runde Stelen mit Namen von Verwandten des Phanokles:

No. 59.	No. 61.
. . . .	ΑΛΚΙΒΙΑΔΗΣ
ΑΡΙΣΤΙΩΝΟΣ [45])	ΦΑΝΟΚΛΕΟΥΣ
ΛΕΥΚΟΝΟΕΩΣ	ΛΕΥΚΟΝΟΕΥΣ
No. 60.	No. 62.
ΑΡΙΣΤΙΩΝ	Κ · Δ . . . . .
ΦΑΝΟΚΛΕΟΥΣ	ΚΛΕΩΝΕΩΣ
ΛΕΥΚΟΝΟΕΥΣ	ΑΙΞΩΝΕΩΣ
	ΦΑΝΟΚΛΕΟΥΣ
	ΛΕΥΚΟΝΟΕΩΣ
	ΓΥΝΗ

Auf No. 62 stand in Z. 1 der Name einer Frau. Ist Z. 2 von Kumanudis richtig gelesen (Rhusopulos giebt das schwerlich richtige ΛΕΩΝΕΟΣ), so müsste der Nominativ *Κλεωνεύς* heifsen, welcher Name bisher nicht bekannt ist. Darnach war die hier genannte Frau die Tochter des *Κλεωνεύς* und die Gemahlin des *Φανοκλῆς*. — Auffallend ist, dass unmittelbar neben dem Grabmal der Hipparete der Grabstein (No. 61) eines Alkibiades steht. Doch kann dieser unmög-

[43]) Die bei den Lexikographen und schol. Ar. av. 997 (vgl. L. Ross, Demen S. 126) bezeugte Form *Λευκονοιεύς* statt *Λευκονοεύς* tritt hier und auf dem folgenden Grabstein zuerst auch urkundlich hervor.

[44]) A. Conze (antike Grabmaler in den Preufs. Jahrb. Bd. XXVII S. 152) nimmt an, dass Hipparete die Tochter des jüngeren Alkibiades gewesen sei.

[45]) So nach dem Plan von Kumanudis. Rhusopulos liest: ΔΗΣ . . . ΩΝΟΣ | ΛΕΥΚΟΝΟΕΥΣ.

lich ein Nachkomme des Staatsmannes sein, da er aus dem Demos Leukonoe stammt. Vielleicht war aber der Umstand, dass der Name Alkibiades in der Familie des Phanokles heimisch war, die Veranlassung, dass man seinen Namen auf dem Grabmal der Tochter seines grofsen Landsmanns verzeichnete und seine Verwandten in der Nähe begrub.

No. 63. Oestlich von jenem befindet sich ein Familiengrabmal, dessen 2 M. hohe Mauern unten aus kleinen Steinen und oben aus Porosquadern ausgeführt und mit der Schmalseite nach Süden gekehrt sind. Wahrscheinlich sind es die auf dem Plan mit No. 63 bezeichneten Mauerzüge.

No. 64. Ein wenig nordöstlich von No. 63 ist von Kumanudis ein grofses Grabmal, sei es die Ummauerung eines Familiengrabes oder ein grofser Grabstein, verzeichnet und an der Westseite die Inschrift

ΦΙΛΟΚΡΑΤΗΣ
ΚΛΕΟΓΕΝΟΥ
ΚΥΔΑΘΗΝΑΙΕΥΣ

Weiter östlich von der Kirche haben sich keine Monumente auf der Nordseite der Gräberstrafse gefunden. Dagegen ist eine Fortsetzung derselben auf der Südseite östlich von dem Reitermonument (*B*) nach der Stadt zu zum Vorschein gekommen. War hier schon früher ein vereinzeltes Stück einer polygonen Mauer sichtbar, so ist jetzt eine zusammenhängende Reihe von Familiengräbern aufgedeckt, die gleichwie die weiter westlich gelegenen von Mauern eingefasst und der Strafse zugekehrt sind. Doch bilden diese nicht die gerade Fortsetzung der Nordseite vom Monument des Dexileos, sondern sie setzen an der Südostecke desselben an, ziehen sich in ostsüdöstlicher Richtung nach der Stadt zu und biegen nach einem Lauf von 18 M. südlich um. Aus dieser südlichen Einbiegung sowie aus dem weiteren Zurücktreten der gegenüberliegenden Gräber auf der Nordseite (*D*) scheint sich zu ergeben, dass die Strafse sich im Osten nahe beim Thor mehr erweiterte. Die hier in Frage stehende Mauerlinie aber bildet nach Rhusopulos die Begränzung für vier hinter derselben gelegene Familiengräber:

No. 65. Die an die Südostecke des Reitermonuments sich anschliefsende Mauer (8,70 M. lang) ist auf ihrer westlichen Hälfte nur in den Fundamenten erhalten, auf der östlichen in regelrechtem Quaderbau aus Porosstein.

No. 66. Hieran reiht sich östlich eine polygone Mauer aus grofsen Steinen, die im O. mit einem hohen aufrecht stehenden Stein endigt (lang 2,10; hoch 2,40; dick oben 1,40). Auf der Mauer steht nichts als eine Basis von Porosstein. Dagegen hat sich südlich hinter derselben die Krönung (No. 66a) eines grofsen Grabmals von pentelischem Stein (lang 2,49) und einer ungewöhnlicheren Gestalt gefunden. Es ist, wie ich aus einer Skizze meines Freundes Postolacca ersehe, ein flaches Dachgesims, auf dem oben an der Frontseite als Verzierung 15 kleine Antefixe mit noch kleineren Zwischenräumen angebracht sind. Die an beiden Enden befindlichen Antefixe, deren äufsere Hälfte fehlt, dienen zugleich als Eckakroterien. Ueber der mittleren ist in einem Loch ein viereckiger Einsatz, der in eine Art von Spitze ausläuft. Offenbar diente diese mittlere Erhöhung, deren Gestalt mir nicht ganz klar ist, dazu, dem verzierten Gesims einen architectonischen Abschluss zu geben. Unter dem eigentlichen Gesims befinden sich zwei schmalere Streifen. Auf dem unteren und schmalsten, welcher offenbar die Decke des nicht mehr erhaltenen Grabmals bildete, steht die Inschrift

ΜΑΚΑΡΕΥΣΛΑΚΙΑΔΗΣ ΑΡΧΕΒΙΟΣ

Der hier genannte *Μακαρεύς* ist ohne Zweifel identisch mit dem tragischen Dichter (*ἡνίοχος τέχνης τραγικῆς*), dessen Grabepigramm [46]) auf einer Basis von Porosstein schon bei der zweiten Ausgrabung ganz in der Nähe gefunden ward. Ohne Zweifel gehören daher diese Basis und der oben erwähnte Giebel demselben Monumente an, welches auf der polygonen Mauer ähnlich wie die Denkmäler des Agathon weiter westlich stand. In der Nähe jener Mauer sind noch mehrere Basen, Grabsteine und Reliefs gefunden.

No. 67. Familiengrab aus grofsen Quadern (lang 5,30; hoch 2,25; dick 2 M.). Auf der Nord-

[46]) Edirt von Rhusopulos im bull. dell' inst. 1864 S. 40.

mauer steht eine grofse Basis, die gröfste der bisher gefundenen. Von dem darauf befindlichen Grabmal (breit 2,57; tief 0,70) hat sich nur die Ostecke erhalten. Von mehreren Basen, die hier noch stehen, hat eine von Norden nach Süden drei runde zu Todtenweihen bestimmte Löcher.

No. 68. Familiengrab mit Mauern, die aus kleinen Steinen bestehen und mit Farbe versehen sind. Die Mauer ist an der Nordfront 2 M. hoch und 3,60 M. lang und biegt dann im rechten Winkel nach Süden um.

Unter den nicht am alten Platze befindlichen Denkmälern, die auf dem Terrain *B* hinter den Mauern No. 65—68 gefunden und theils in dem Wächterhäuschen, theils im Museum der Archäologischen Gesellschaft untergebracht sind, seien hier kurz noch folgende erwähnt:

1. Grabstein des Komödiendichters *Εὐθίας*. Auf der linken Hälfte einer Basis von Porosstein (hoch 0,43; breit 1,36; dick 0,73), die in der Mitte einen viereckigen Vorsprung hat und, wie die Spuren am Stein zeigen, zweimal als Basis für ein Denkmal benutzt worden ist, findet sich das Epigramm

Ζηλοῖ σ' Ἑλλὰς πᾶσα ποθεῖ θ' ἱεροῖς ἐν ἀγῶσιν,
Εὐθία, οὐκ ἀδίκως, ὃς τέχνει οὐχὶ φύσει
Ἐμ βοτρυοστεφάνῳ κωμῳδίᾳ ἡδυγέλωτι
Δεύτερος ὢν τάξει, πρῶτος ἔφυ[ς] σοφίᾳ [47]).

Da die Inschrift nach Rhusopulos' Urteil etwa in das 2. Jahrhundert v. Chr. zu setzen ist, so gehörte der bisher unbekannte Dichter *Εὐθίας* der neueren Komödie an.

2. Schönes Grabrelief [48]) in Form eines Tempels auf einer Platte von pentelischem Stein mit Antenpfeilern an den Seiten (hoch 1,48; breit 0,88; Relieferhebung 0,10—17). Das Relief stellt eine Abschiedsscene mit drei Personen dar von einer so zarten Auffassung und so vollendeter Arbeit, dass es nur in der Blüthezeit der attischen Kunst entstanden sein kann. Links sitzt auf einem Stuhle ohne Lehne mit gedrechselten Beinen eine Frau in langem Chiton mit genestelten Aermeln und Obergewand, das die Brust und die Unterarme freilässt und in schönen Falten über den Schoofs gelegt den Rücken sowie den ganzen Unterkörper verhüllt. Die Füfse, an denen sie hohe Sandalen ohne Riemen trägt, ruhen auf einem grofsen Schemel; die Haare sind gescheitelt, vorn schön gelockt und, wie es scheint, mit einer Tänie geschmückt. Während der linke Unterarm anmuthig nach dem Gesicht zu erhoben ist, reicht sie die Rechte einer ihr gegenüber stehenden Frau, zu der sie sanft hinaufblickt. Die letztere hat die rechte Hand gesenkt und die linke an die Brust angelegt und blickt schmerzlich auf die sitzende Frau herab. Jene hat dieselbe Haartracht und Gewandung, nur dass das Obergewand, welches den rechten Unterarm und die rechte Brust freilässt, mit einem Zipfel über den linken Arm gelegt ist. Zwischen den Frauen, aber mehr hinter der sitzenden, steht im Hintergrund nach rechts gewandt ein Mann mit krausen Haaren und vollem Barte, der gesenkten Hauptes auf die stehende Frau hinblickt. Er fasst mit der linken Hand den Bart am Kinn und legt die rechte an die Brust. Das einfache Gewand liegt auf der linken Schulter und bedeckt nur den linken Oberarm und die rechte Hand sowie den Unterkörper, der übrigens hinter der sitzenden Figur verschwindet. Während auf vielen Reliefs die im Hintergrunde stehenden Figuren nachlässiger gearbeitet sind (s. No. 41), erhält diese Gestalt durch die Feinheit der Gesichtszüge, welche die tiefste Trauer ausdrücken, und durch die schöne Behandlung des Haars sowie der Muskulatur auf der nackten Brust einen ganz besonderen Reiz. Dem ganzen Relief aber müssen wir sowohl wegen seiner künstlerischen Vollendung als auch wegen seiner ausgezeichneten Erhaltung [49]) unter den

[47]) *Τέχνει* in Z. 2 ist eine auf späteren Inschriften gewöhnliche Schreibung für *τέχνῃ*. In Z. 4, wo auf dem Stein *ΕΦΥΣΟΦΙΑΙ* steht, ist das eine Σ wohl nur durch ein Versehen weggelassen, da durch die Anrede im Vocativ die zweite Person erfordert wird.

[48]) Die Beschreibung ist nach einer mir vorliegenden Photographie gemacht, die ich der Güte des Hrn. Wilberg in Athen verdanke.

[49]) Abgebrochen ist von der Rückwand oben die rechte und unten die linke Ecke mit dem einen Stuhlbein. Die Figuren selbst sind bis auf die Nase und den Mund der sitzenden Frau und des Mannes

neuen Funden bei der H. Trias nach dem Denkmal der *Ἡγησώ* (No. 34. Taf. 43) den Preis zuerkennen.

3. Tempelartiges Grabrelief mit Giebel und drei Akroterien, und mit Antenpfeilern an den Seiten; gefunden bei der halb zerstörten Mauer No. 65. (Pentelischer Stein; hoch 1,10; breit 0,62; Relieferhebung 0,11.) In dem Giebeldreieck findet sich die schlecht und unsymmetrisch geschriebene Inschrift:

ΜΙΚΙΩΝΑΙΑΝΤΟΔΩΡΟΥ
ΑΝΑΓΥΡΑΣΙΟΣ
ΔΗΜΟΣΤΡΑΤΗ ΑΜΕΙΝΙΤΗ
ΑΙΣΧΡΩΝΟΣ ΜΙΚΙΩΝΟΣΘΡΙΑΣΙΟΥ
ΑΛΑΕΩΣ [56])

Unter der Inschrift ist in vertieftem Viereck gleich wie auf dem Grabstein der Hegeso eine Schmuckscene dargestellt. Rechts sitzt eine jugendliche Frau auf einem gepolsterten Stuhl ohne Lehne; sie legt die linke Hand auf den Rand des Stuhles, die rechte auf den rechten Schenkel und trägt einen dünnen eng anliegenden Chiton, der an den Oberarmen sorgfältig zusammengeheftelt ist. Das Obergewand bedeckt den Rücken, die linke Brust, die als Stütze benutzt ist, und den ganzen Unterkörper. Die beschuhten Füfse ruhen auf einem viereckigen Schemel. Vor ihr steht links, ebenfalls mit doppeltem Gewande und Sandalen, eine Dienerin und hält ein halb geöffnetes Schmuckkästchen hin. Das Relief, an dem noch Spuren von blauer Farbe erkennbar waren, ist trefflich erhalten und stammt aus guter Zeit, während die Inschrift offenbar jünger ist. Denn abgesehen von der nachlässigen Schrift entsprechen die vier Namen derselben auch nicht den beiden Figuren des Reliefs.

4. Massive Marmorvase (hoch 0,65). Auf derselben sieht man in flachem Relief drei bärtige Männer. Der eine sitzt links auf einem gepolsterten Sessel mit Schemel und reicht die rechte Hand einem zweiten vor ihm stehenden; hinter diesem steht mit trauriger Miene ein dritter, der die rechte Hand herabhängen lässt und die linke vor die Brust hält. Bei allen dreien liegt das Gewand auf der linken Schulter und lässt die rechte Brust und den rechten Arm frei.

5. Alabasterkopf einer epheubekränzten Bakchantin von der Gröfse eines Apfels. Derselbe ist inwendig hohl und diente nach Rhusopulos' Ansicht als Aufsatz für ein Alabastergefäfs.

6. Gypsform eines schönen sitzenden Mädchens (hoch 0,08). Sie trägt einen langen schön gefalteten Chiton, der die rechte Brust nackt lässt, und hält in der rechten Hand einen unkenntlichen Gegenstand, in der linken vor sich einen andern, auf den sie wohlgefällig hinschaut. Es ist eines der schönsten Exemplare dieser Kunstgattung, von denen schon früher bei der H. Trias viele gefunden und im Museum der archäologischen Gesellschaft aufbewahrt werden.

Während die Mauer an der Front von No. 65 bis 68 von dem Reitermonument in etwas südöstlicher Richtung abbiegt, sind ziemlich genau in einer Linie mit der Gräberstrafse, aber etwa 40 Meter östlich von jenem Monument, zwei grofse Denkmäler gefunden, die ein ganz besonderes Interesse in Anspruch nehmen:

No. 69. Schlanke Stele von pentelischem Stein (hoch 3,35; breit 0,82; dick 0,20) auf zwei Basen stehend, die einen treppenartigen Aufgang bilden, indem die obere 1,15, die untere 1,22 M. breit ist. Die Stele selbst hat etwas über der halben Höhe eine nach beiden Seiten vorspringende Verzierung, und oben erst ein Kymation mit Eierstab, dann einen Giebel mit drei Akroterien. Die Ornamente sind aber nicht im Relief, sondern mit gut erhaltener Farbe gemalt. Unter dem mittleren Abschnitt steht das Epigramm:

Ἐνθάδε Θέρσανδρον καὶ Σιμύλον ἄνδρε ποθεινώ
Πατρίδι Κερκύρᾳ δέξατο γαῖα τάφῳ.
Πρέσβε[ι]ς ἐλθόντας, κατὰ συντυχίαν δὲ θανόντας
Παῖδες Ἀθηναίων δημοσίᾳ κτέρισαν.

Wegen der Schreibung *ΠΡΕΣΒΕΣ* für *πρέσβεις* einerseits und der Anwendung des jonischen Alpha-

völlig unversehrt. Wahrscheinlich war oben auf der Platte noch ein Giebel aufgesetzt, auf dem die Namen der drei Figuren verzeichnet waren.

[56]) Das Demotikon *Ἀλαεύς* statt des gewöhnlichen Adj. *Ἁλαιεύς* von *Ἁλαί* ist bei Ross „Demen“ nicht angegeben, wohl aber bei Steph. Byz. u. d. W. — Die Buchstaben in Z. 1—2 bilden eine gebogene Linie. — Der Name *Ἀμεινίτη* in Z. 3 ist neu.

bets andererseits ist die Inschrift in die nächsten Jahrzehnte nach Euklid anzusetzen. *Θέρσανδρος* und *Σιμύλος* sind Kerkyräer, die auf einer Gesandtschaftsreise nach Athen dort zufällig (*κατὰ συντυχίαν*) starben und von dem Volke der Athener durch ein öffentliches Begräbniss (*δημοσίᾳ*) im Kerameikos geehrt wurden. Wahrscheinlich gehörten sie jener Gesandtschaft an, die im Jahre 375 v. Chr. den Beitritt der Kerkyräer, Kephallenier und Akarnanen zu dem neuen unter dem Archon Nausinikos (378/77) abgeschlossenen Seebund vermittelte [51]), nachdem Timotheos durch seine Expedition in das jonische Meer diese Staaten für Athen gewonnen hatte. Einige genauere historische Bemerkungen, sowie eine Facsimilirung dieser und der folgenden Inschrift nebst den Steinen denke ich demnächst an einem andern Orte zu geben.

No. 70. Schlanke Stele auf doppelter Basis und von ganz ähnlicher Gestalt wie No. 69, nur dass der obere Theil von dem Vorsprung an fehlt. Wahrscheinlich war derselbe aber früher vorhanden. Die Inschrift lautet:

Πυθαγόρο[υ].

Προξενίας ἀρετῆς τε χάριμ προγόνων τε καὶ αὐτο[ῦ]
Ἐνθάδ' Ἀθηναῖοι Πυθαγόρην ἔθεσαν
Υἱὸν δημοσίᾳ Διονυσίο[υ]. Ἱππόβοτον δὲ
Πατρίδα Σαλυβρίαν ἵκετ' ἄχος φθιμένο[υ].

Aus einem mir vorliegenden Abklatsch ersehe ich, dass die Buchstaben von Z. 1 viel gröfser sind als die übrigen, dass bei N die erste Hasta etwas nach rechts geneigt ist (ΛI), bei A der rechte Schenkel schräger steht als der linke, bei B und P statt der runden Linien eckige sind (P B) und dass in Z. 2 durch ein Versehen ΓΡΟΓΟΝΩΝ geschrieben ist. Da jene Formen noch der älteren Schreibweise angehören und ferner der Diphthong OY noch consequent durch O bezeichnet ist, so muss die Inschrift bald nach Euklid, wahrscheinlich noch früher als No. 69 verfasst sein. Aus diesen orthographischen Gründen ist es nicht glaublich, dass Pythagoras, des Dionysios Sohn, aus Selymbria [52]) zu der Zeit lebte, als Philipp sich jener Stadt bemächtigte, sondern man muss annehmen, dass ihm schon in früherer Zeit von den Athenern das Ehrenamt der Proxenie übertragen wurde und dass ihm wegen seiner Verdienste um Athen, wo er auch starb, ein öffentliches Denkmal zuerkannt ward. Vielleicht hatte auch er, wie die auf No. 69 Genannten, in seiner Vaterstadt für den Beitritt zu dem neuen attischen Seebund mitgewirkt [53]).

Unter der grofsen Zahl der bei der H. Trias gefundenen Monumente, die sonst sämmtlich Familiengräbern oder Einzelgräbern von Privaten angehören, sind No. 69 und 70 die einzigen Denkmäler, die von Staatswegen (*δημοσίᾳ*) gesetzt sind. Doch sind dieselben zu unterscheiden von den öffentlichen Monumenten zum Gedächtniss der im Kriege gefallenen Bürger, die auf dem Wege nach der Akademie lagen (Paus. I, 29; vgl. schol. zu Aristoph. av. 395) und wahrscheinlich weiter nördlich zu suchen sind (s. unten). Pythagoras sowohl wie Simylos und Thersandros sind Ausländer, denen das Volk der Athener wegen ihrer Verdienste die Ehre eines öffentlichen Begräbnisses bewilligte. Ihre Gräber aber, die ganz nahe vor dem Dipylon gelegen haben müssen, waren Thorgräber, die bei den Griechen in ganz besonderem Ansehen standen [54]). Aus diesem Grunde scheint es mir auch nicht zweifelhaft, dass dieselben an der grofsen Strafse lagen, die aus dem Dipylon führte und den Friedhof durchschnitt. Denn die von Prof. v. Heldreich auf meine Anfrage dagegen geäufserten Bedenken, dass nämlich No. 69 und 70 fünf Meter tiefer liegen als das 40 M. entfernte Reitermonument (s. u.), werden gehoben, wenn man annimmt,

[51]) Ueber den neuen Seebund und den Beitritt Kerkyra's vgl. E. Curtius, gr. Gesch. III, 280, 285; Bündnissurkunde: Rangabé, ant. hell. II n. 381 und p. 373 f.; A. Schäfer, de sociis Ath. in tab. publ. inscr. Bonn 1866. p. 11. Die Gesandtschaft der Kerkyräer in Athen (Ol. 101, 2 = 375/74) wird besonders erwähnt in der Urkunde bei Rang. n. 382.

[52]) *ΣΑΛΥΒΡΙΑ* in Z. 4 ist jedenfalls die dorische Form für *Σηλυβρία* und dieses wieder eine Nebenform für *Σηλυμβρία*, vgl. die Belege bei Pape-Benseler. Die Athener behielten somit auf der Urkunde in dem Namen der dorischen Stadt auch die dorische Form bei.

[53]) Die *Σηλυμβριανοί* sind auch auf dem Rande der in Anm. 51 angeführten Bündnissurkunde in Z. 28 verzeichnet.

[54]) Vgl. E. Curtius, z. Gesch. des Wegebaus bei d. Gr. in den Abhandl. der Berl. Akad. 1854 S. 266, 269; Conze a. a. O. S. 152.

dass das Terrain auch schon im Alterthum hügelig war.

Den Schluss der Ausgrabungen bildete eine Untersuchung des Terrains (*E*) südlich von dem Reitermonument, von der Mauer No. 65—68 und deren östlicher Fortsetzung bis zu No. 69 - 70. Von hier wurden noch weiter nach Süden zwei von einander getrennte Einschnitte (*F* und *G*) in den Hügel gemacht, die bis nahe an die alte Piräusstrafse reichen. Da aber diese Arbeiten erst nach Vollendung der Berichte von Rhusopulos und Kumanudis in Angriff genommen sind, so kann ich unter der grofsen Anzahl der auf dem Terrain *EFG* gefundenen Monumente nur diejenigen namentlich aufführen, von denen mir v. Heldreich eine Beschreibung und Postolacca die Inschriften geschickt haben. In Bezug auf diejenigen Denkmäler, die auf dem Plan ohne Zahl und im Texte nicht erklärt sind, bemerke ich, dass die runden Punkte einfache runde Grabstelen, die vollständig ausgezogenen Quadrate und Rechtecke gröfsere Grabmäler oder deren Fundamente, die mit unterbrochenen Linien angegebenen Mauerzüge die Einfassungen von Familiengräbern bezeichnen.

Auf dem Terrain *E* zunächst ist südlich von dem Reitermonument

No. 71 eine Fortsetzung der Mauer bei No. 25 aufgedeckt, die erst nach Süden, dann nach Osten, endlich wieder nach Süden umbiegt und eine Reihe von Grabmälern umschliesst.

No. 72. Grablekythos von hymettischem Marmor mit der Inschrift

ΘΕΟΔΩΡΟΣ
ΔΗΜΟΤΙΩΝΟΣ
ΦΗΓΟΥΣΙΟΣ

No. 73. Stele von pentelischem Stein.

ΓΛΥΚΕΡΑ
ΑΝΤΙΟΧΟ
∴ ΚΝΩΣΙΟ ∴

Da *ο* für *ου* steht, scheint die Inschrift aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu stammen. Oestlich gränzen an No. 72 und 73 zwei Mauervierecke, die jedenfalls Familiengräber umschlossen. Das eine trägt an der Westseite

No. 74. Die giebelförmige Decke eines Monuments, die (zufällig?) auf einer gemauerten Basis liegt

ΔΙΟΚΛΗΣΕΥΔΡΑΣΤΟΥ

No. 75. Giebelförmige Decke an der Südseite derselben Mauereinfassung

ΝΑΥΣΙΟΝΣΩΑΝΔΡΟΥ
sic! ΘΥΓΑΤΗΡ
ΚΑΛΛΙΣΙΟΜΑΧΗ ΔΙΟΚΛΕΟΥΣ ΘΥΓΑΤΗΡ
ΠΑΜΦΙΛΗ ΔΗΜΗΤΡΙΑΝΙΚΙΠΠΟΥ

Die Inschrift ist nachlässig und unsymmetrisch geschrieben. Der erste Name soll offenbar *Καλλιστομάχη* heissen. Der Frauenname *Ναύσιον* ist noch nicht nachgewiesen, *Σώανδρος* eine Nebenform von *Σώσανδρος*. Die Stellung der Buchstaben liefs sich wegen der grofsen Breite der Zeilen auf dem Stein hier nicht ganz genau nachbilden.

No. 76. Schöne Grabvase aus pentelischem Stein auf viereckiger Basis, welche letztere in guter Schrift aus dem 4. Jahrhundert die Inschrift

ΗΓΗΤΩΡ
ΚΗΦΙΣΟΔΩΡΟ

hat. Auf der Vase selbst ist in Basrelief eine stehende bärtige männliche Figur dargestellt, welche die Hand einer auf einem Lehnstuhl sitzenden weiblichen Figur reicht. Ueber dem Manne steht auf der Vase selbst in schlechter Schrift ΗΓΗΤΩΡ, über der Frau ΠΑΜΦΙΛΗ

No. 77 (Taf. 44). Grofses tempelartiges Grabmal (pentelischer Stein; hoch 1,94; breit 1,24; gefunden im October 1870) mit stark beschädigtem Giebel [55]) und mit Seitenwänden, die oben in ein antenartiges Capitäl auslaufen. Auf dem Epistyl liest man

ΔΗΜΗΤΡΙΑ ΠΑΜΦΙΛΗ

Das darunter befindliche Relief, welches sich in einem stark vertieften Viereck befindet, ist auf Taf. 44 nach einer Photographie abgebildet und bedarf daher keiner ausführlichen Beschreibung. Die beiden hier dargestellten Frauen haben eine ähnliche Gewandung; sie tragen einen langen, an den Aermeln zu-

[55]) Der Giebel (hoch 0,23; breit 1,44) ist getrennt von dem Relief gefunden und später aufgesetzt.

sammengenestelten, Chiton und ein Obergewand, das den Hinterkopf, den ganzen Rücken und den Unterkörper von der Brust an bedeckt. Die Unterarme sind nackt, die Füfse mit Sandalen ohne Riemen bekleidet. Die sitzende Figur (*Παμφίλη*) fasst das Obergewand mit der rechten Hand an der Schulter und mit der linken auf dem Schoofse, die stehende (*Δημητρία*) mit der linken ebenfalls an der Schulter und mit der rechten vor der Brust. Die Haare der ersteren sind in der Mitte gescheitelt und theilen sich in kleinen Locken nach beiden Seiten aus einander, während sie bei der letzteren in mehreren Reihen kurzer gedrehter Locken die Stirn umkränzen. Der Stuhl, auf dem *Παμφίλη* sitzt, ist gepolstert und hat gedrehte Beine, eine gerundete Rücklehne und eine in einen Widderkopf auslaufende Armlehne, die vorn von einer kauernden Flügelsphinx gestützt wird [56]. Der Gegenstand dieses bis auf kleine Verletzungen [57]) wohlerhaltenen Reliefs macht keine Schwierigkeit; die beiden Figuren sind einfach in einer Scene des täglichen Lebens neben einander gestellt. Dagegen sind in Bezug auf die Darstellung zwei Punkte bemerkenswerth, zunächst die ungewöhnlich grofse Erhebung des Reliefs [58]), so dass die Gestalten vollständig ausgearbeitet sind und sich nur lose an die Rückwand anlehnen. Ferner sind auf diesem Relief die Figuren, die sonst auf Grabsteinen in der Regel einander zugewandt sind und daher im Profil erscheinen, beide dem Beschauer zugekehrt, indem Pamphile vollständig und Demetria fast ganz *en face* dargestellt ist. Die auf dem Grabstein der Hegeso (Taf. 43) noch festgehaltene altgriechische Einfachheit der Darstellung in flachem Relief und in der Profilstellung der Figuren ist hier aufgegeben und hat der anspruchsvolleren Schaustellung *en face* Platz gemacht (vgl. Conze a. a. O. S. 154). Dennoch gehört dies Relief zu den werthvollsten Funden der ganzen Ausgrabung und ist, wie man nach dem edlen Faltenwurf der Gewänder, der graziösen Haltung der Hände und der Feinheit im Ausdruck der Gesichter (namentlich bei der Pamphile) schliefsen möchte, gewiss noch in der Blüthezeit der attischen Kunst entstanden. Damit stimmt auch der Charakter der Inschrift und der Umstand, dass *Παμφίλη* wahrscheinlich die Frau des auf No. 76 erwähnten *Ἡγήτωρ* ist, dessen Grabstein aus dem 4. Jahrhundert stammt. Da *Παμφίλη* nebst der *Δημητρία* nochmals auf dem Giebel (No. 75) verzeichnet ist, so ist es wahrscheinlich, dass sie mit ihren Verwandten in dem grofsen Familiengrab, auf dessen Mauer No. 75 ruht, begraben war, und dass ihr aufserdem das grofse Grabmal No. 77 als ein besonderes Ehrenmonument später errichtet ward (vergl. zu No. 33, 58).

No. 78. Runde Grabstele von hymettischem Marmor

ΔΟΡΚΑΣ
ΣΙΚΥΩΝΙΑ

No. 79. Südlich von der Mauer No. 68 befindet sich ein gewölbtes backofenförmiges Grabdenkmal, das jetzt nur noch wenig sichtbar ist.

Die folgenden vier Denkmäler (No. 80—83) liegen bedeutend weiter nach Osten, südlich von dem Monument des Thersandros und Simylos (No. 69). No. 81—83 scheinen kleine Grabstelen zu sein; als solche wenigstens sind sie auf dem Plan von Kumanudis verzeichnet, dem allein ich auch die Inschriften entnehme.

No. 80. Massive einhenkliche Vase (pentelischer Stein; hoch 1,01; Durchmesser 0,35; unten etwas verletzt; jetzt im Museum der archäologischen Gesellschaft) mit gemalten Ornamenten am oberen Rande des Bauches und Spuren von blauer Farbe auf dem Halse. Auf dem Bauche ist in flachem Relief ein bärtiger Mann dargestellt, der einer ihm gegenüber stehenden Frau die Rechte reicht. Rechts von dem Manne steht die Inschrift

ΛΥΚΟΥΡΓΟΣ

Dass hiermit der berühmte Redner Lykurgos gemeint ist, möchte ich bezweifeln, da dieser gewiss ein gröfseres Monument hatte.

[56]) Aehnlich decorirte Armlehnen finden sich auch auf zwei Grabsteinen im Theseion (vgl. Kekulé n. 155. 157).

[57]) Verletzt sind die Nasenspitze der stehenden Frau, die Finger- und Zehenspitzen der sitzenden; vom Stuhl ist ein Stück der Rück- und Armlehne und ein Bein abgebrochen.

[58]) Der gröfste Vorsprung des Reliefs am linken Arm und linken Knie der sitzenden Frau beträgt 0,37 M.

No. 81.	No. 82.	No. 83.
ΒΟΙΔΙΟΝ	ΕΥΚΛΕΙΑ	ΔΗΜΩ
ΘΕΤΤΑΛΗ	ΚΩΜΑΙΟΥ	ΚΩΜΑΙΟΥ
	ΛΑΚΙΑΔΟΥ	ΛΑΚΙΑΔΟΥ
	ΘΥΓΑΤΗΡ	ΓΥΝΗ

Der Name *Κωμαῖος* (sofern ich so richtig auf dem Plan gelesen habe und es nicht *῾Ρωμαῖος* heifst) ist bei Pape-Benseler nur als Beiname des Apollon bezeichnet.

No. 84 bezeichnet eine Anzahl zusammengelegter runder Grabstelen. Oestlich davon ist

No. 85 eine tiefe runde Höhle, die ein in späterer Zeit angelegter Kalkofen gewesen zu sein scheint.

In den beiden Einschnitten *F* und *G*, welche bedeutend höher liegen als das Reitermonument, sind ebenfalls sehr viele Denkmäler der verschiedensten Art gefunden, welche v. Heldreich sämmtlich genau auf dem Plane verzeichnet hat. Auf dem Terrain *F* befinden sich im Norden

No. 86 zwei gerade Mauerzüge, die aber wahrscheinlich nicht aus dem Alterthum stammen. Die folgenden Inschriften der noch am Platze befindlichen Grabsteine [59]) verdanke ich der Güte des Herrn Postolacca:

No. 87.	No. 88.
ΕΥΘΥΜΕΝΗΣ	*sic* ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΗΣ
ΕΥΘΥΚΡΑΤΟΥ	ΑΝΚΥΡΑΝΟΣ
ΜΥΡΡΙΝΟΥΣΙΟΣ	No. 90.
No. 89.	ΝΙΚΑΝΩΡ
Auf einer kleinen Stele:	ΚΕΡΔΩΝΟΣ
ΣΩΦΡΟΝΗ	ΠΕΡΓΑΜΗΝΟΣ

No. 91.
ΑΝΤΙΟΧΟΣ
ΑΛΣΑΝΔΙΟΥ *sic!*
ΠΑΙΑΝΙΕΥΣ

Der Name *Ἀλσάνδιος* ist neu, sofern hier nicht ein Versehen des Steinmetzen oder des Abschreibers vorliegt.

No. 92. ΣΤΟΡΓΗ

No. 93. ΤΤΟΣ
ΚΛΕΟΝΙΚΟΥ
ΑΝΤΙΟΧΕΥΣ

In Zeile 1 stand vielleicht *[Βά]ττος*.

[59]) Wo nichts Besonderes bemerkt ist, sind es einfache runde Stelen von hymettischem Marmor, die theils noch am Platze stehen, theils umgestürzt sind.

Von dem Terrain *G* hat mir Freund Postolacca ebenfalls zahlreiche Inschriften geschickt, doch ohne ihren Platz genauer zu bezeichnen. Ich gedenke dieselben demnächst in den Jahrbüchern für classische Philologie zu ediren und erwähne hier nur noch einen Grabstein mit dem Reliefbild des römischen Marinesoldaten *M. Julius Sabinianus* von der Flottenstation Misenum. Die mit No. 94 bezeichneten Mauerzüge sind nach Heldreich's Angabe alt und dienten offenbar zur Einfassung eines Familiengrabmals.

Nachdem wir so die im Jahre 1870 bei der H. Trias gemachten Ausgrabungen in ihrem Verlauf und ihren überraschenden Resultaten verfolgt und die wichtigsten Denkmäler, soweit es der Raum gestattete, betrachtet haben, bleibt es zum Schluss noch übrig, einen kurzen Blick auf die Anlage des Friedhofs im Allgemeinen zu werfen. Zunächst ist hier der bedeutende Unterschied in der Höhe und Tiefe, welche die alten Monumente haben, bemerkenswerth. Obwohl ich dieselbe schon auf dem Plane durch die hellere und dunklere Farbe zu veranschaulichen gesucht habe, schalte ich doch zur gröfseren Genauigkeit noch eine briefliche Mittheilung des Prof. v. Heldreich hier ein. „Das alte Niveau der Denkmäler ist bei *b* und *c* am tiefsten und zwar so, dass das Terrain *b* ungefähr 1 Meter unter das Niveau der heutigen Eleusisstrafse zu liegen kommt, das Terrain *c* aber noch weit tiefer, nämlich etwa 5 M. unter der Eleusisstrafse. An derselben entlang ist also eine gerade Erdwand, sowie an Stelle der auf dem Plane schraffirten Linie, die das Terrain *c* nach Westen und Süden begränzt. Es ist dieses also eine wahre Grube im Verhältniss zum Uebrigen. Bei *d* ist ziemlich dieselbe Tiefe wie bei *c*; dagegen bildet *f* eine kleine Hochebene für sich. Das Reitermonument und überhaupt das Terrain *a* ist so ziemlich in einem Niveau mit der Eleusisstrafse. Hinter jenem Monumente und der Mauer No. 65—68 erhebt sich das Terrain allmählig nach *e* zu und bis zum Niveau des Plateaus von *e*, das bei No. 77—79 anfängt. Daraus, dass *e* und *f* hoch gelegen sind, ist aber nicht zu folgern, dass

die daselbst aufgedeckten Gräber an der Oberfläche oder wenig tief lägen. Man musste im Gegentheil auch hier sehr tief graben und die begränzenden Erdwände sind bei *e* und *f* auch 3—4 M. hoch; aber dies kommt daher, dass der Schutthügel an diesen Stellen seine gröfste Höhe hatte. Auffallend ist nur, dass *c* so tief liegt und zwischen *c* und *a* sowie zwischen *d* und *f* ein so grofser und plötzlicher Absturz ist“ [60]). Diese bedeutende Niveauverschiedenheit erklärt sich zum Theil dadurch, dass schon im Alterthum eine allmählige Erhöhung des Terrains stattfand, da wir bisweilen mehrere Gräber über einander finden [61]) und bei einzelnen (wie namentlich bei *D*) 5—6 verschiedene Erdschichten unterscheiden können. Am Ausgang des Alterthums muss die Verschüttung des Friedhofs schon eine vollständige gewesen sein; denn es haben sich, wie Kumanudis bemerkt, gar keine christliche Gräber gefunden. Ferner aber muss man annehmen, dass das Terrain an und für sich schon bei Anlage des Friedhofs ein hügeliges gewesen ist, wie denn die Griechen es überhaupt liebten, ihre Todten auf Hügeln zu bestatten [62]). Das Terrain scheint sowohl von dem Dipylon als auch von der neuen Piräusstrafse und der Wasserleitung nach dem Reitermonument und der Gräberstrafse gestiegen zu sein und bei *e* und *f*, wo wahrscheinlich der Gipfel des alten Hügels war, seine gröfste Höhe erreicht zu haben. Ob es von hier wie nach Norden und Osten so auch nach Süden in der Richtung auf die alte Piräusstrafse abfiel, müssen weitere Ausgrabungen lehren. Die aus dem Dipylon kommende Strafse, welche links von dem Hügel mit der Kapelle des H. Anastasios, rechts von dem Aschenhügel (s. Taf. 42, 2) begränzt war, führte daher wahrscheinlich über den Hügel weg, auf dem der Friedhof schon im Alterthum lag.

Es fragt sich nun, welche Strafse diesen durchschnitt. In das Dipylon mündete von Norden die Strafse nach der Akademie, von Nordwesten die heilige oder thriasische oder eleusinische Strafse, von Südwesten wenigstens in späterer Zeit die Hauptstrafse nach dem Piräus. Doch ist damit nicht gesagt, dass diese drei Strafsen sich sogleich bei dem Thore schon verzweigten, was sogar aus fortificatorischen Gründen nicht einmal zweckmäfsig gewesen sein dürfte. So nimmt denn auch Bötticher an, dass der südliche der beiden Thorwege, die das Dipylon bildeten, nach Eleusis und dem Piräus, der nördliche nach der Akademie führte [63]). Dabei erscheint es sehr wahrscheinlich, dass die beiden ersteren Wege noch vereinigt als Gräberstrafse durch den Friedhof gingen und sich erst dann nach Eleusis und dem Piräus trennten. Diese Wahrscheinlichkeit wird noch verstärkt durch einen beim Beginn der Ausgrabungen gefundenen Gränzstein, welcher die aus der Mitte des 4. Jahrhunderts stammende Inschrift trägt [64]):

ΗΟΡΟΣ
ΤΗΣΟΔΟΤΗΣ
ΕΛΕ|Υ|ΣΙΝΑΔΕ

Der Stein, welcher in der alten Wasserleitung (s. den Eckplan Taf. 42, 2), wo er als Unterlage für die Wäsche diente, von einer Waschfrau zufällig entdeckt wurde, wird schwerlich sehr weit von seinem

[60]) Um allen Missverständnissen vorzubeugen, bemerke ich in Bezug auf den Terrainplan (Taf. 42, 1) noch Folgendes. Je dunkler die Farbe daselbst aufgetragen ist, desto tiefer stehen die antiken Denkmäler; je heller der Ton der Farbe ist, desto höher ist das alte Niveau. Die Verschiedenheit des Niveaus ist aufserdem durch die kleinen Buchstaben angegeben, während die grofsen Buchstaben das Terrain der Ausgrabung in ihrem Fortschreiten bezeichnen. Die Lage und Gestalt der einzelnen Monumente, deren Zahlen den Nummern im Texte entsprechen, ist natürlich nicht mit mathematischer Genauigkeit, sondern nur annähernd richtig angegeben; namentlich mussten die kleineren Denkmäler oft etwas gröfser als nach dem Mafsstab von 1 : 400 aufgetragen werden.

[61]) Die Gräber der römischen Zeit befinden sich grofstentheils etwa 2 Meter unter der jetzigen Oberfläche, während andere 5 Meter und darüber tief sind.

[62]) Vgl. E. Curtius, z. Gesch. d. Wegebaus, in Abh. d. Berl. Akad. 1854 S. 261. Auf Hügeln liegen auch die Gräber der sogenannten Felsenstadt im Westen von Athen.

[63]) Vgl. C. Bötticher im Philol. Suppl. III, 397 ff., wo auch über die Gestalt und bauliche Einrichtung des Dipylon gehandelt wird. Dagegen glaubt U. Köhler (in d. Ber. d. Berl. Akad. 1870 S. 274), dass die heilige Strafse in den nördlichen oder nordwestlichen der beiden Thorflügel münde.

[64]) Auf einer Platte von hymettischem Stein; unten abgebrochen; hoch 0,20; breit 0,36; dick 0,11. Die bereits von U. Köhler a. a. O. edirte und von Rhusopulos und Kumanudis a. a. O. besprochene Inschrift ist, wie gewöhnlich bei den Gränzsteinen, auf einer etwas geglätteten Flache. Vgl. Philol. XXIX p. 691 Taf. I.

ursprünglichen Platze verschleppt sein. Da er also wahrscheinlich im Nordwesten des Friedhofs stand und die Gränze der alten Eleusisstrafse bezeichnete, so kann diese sehr wohl rechts von der Gräberstrafse abgezweigt sein, während die Piräusstrafse nach links abbog. Die an der *ἱερὰ ὁδός* gelegenen Denkmäler, welche Pausanias (I, 36) beschreibt, würden dann erst bei dieser Verzweigung begonnen haben. Dagegen wird die Strafse nach der Akademie, an der ja die öffentlichen Denkmäler der gefallenen Krieger lagen (Paus. I, 29), sich wohl schon östlich von der H. Trias näher bei der Stadt in mehr nördlicher Richtung abgezweigt haben, doch so, dass der grofse Friedhof im Kerameikos unmittelbar vor dem Thore begann, und dass sich die verschiedenen Arten der Monumente auf die verschiedenen Strafsen vertheilten, die öffentlichen Gräber der Krieger auf die Strafse nach der Akademie, die Privatgräber auf die anfangs vereinigte Piräus- und Eleusisstrafse und deren Umgebung. Damit mag sich auch die sonst auffallende Thatsache erklären, dass sich auf dem mit Grabsteinen aus der verschiedensten Zeit noch jetzt dicht besetzten Friedhof keines der bei Pausanias vor dem Dipylon aufgezählten Denkmäler gefunden hat. Denn auch das wichtige Monument, welches beim Beginn der Ausgrabungen 250 Schritt nordwestlich von der H. Trias in der Richtung nach der Akademie in einer Ziegelbrennerei (Taf. 42, 2) zufällig aufgedeckt wurde, und unter einer grofsen Palmettenkrönung die Namen der bei Korinth und Koroneia gefallenen Ritter (darunter auch den des Dexileos) enthält, ist, wie der Herausgeber Dr. U. Köhler richtig bemerkt, wahrscheinlich nicht mit dem öffentlichen Monument der im korinthischen Krieg gefallenen Krieger, dessen Pausanias (I, 29, 11) gedenkt, identisch [65]).

Während an der Strafse nach der Akademie schon im 5. Jahrhundert v. Chr. öffentliche Denkmäler errichtet wurden, ist derjenige Theil des grofsen Friedhofs im äufseren Kerameikos, der bis jetzt aufgedeckt ist, erst nach dem peloponnesischen Kriege in Angriff genommen, da unter der grofsen Menge von Inschriften keine älter als Euklid ist, sondern die ältesten am Anfang des 4. Jahrhunderts verfasst sind, die jüngsten bis in die römische Zeit reichen. Die Mehrzahl der älteren Grabsteine stehen zu beiden Seiten der Gräberstrafse (vgl. No. 1—4. 10. 32—34. 36—37. 58. 69. 70), während die aus makedonischer und römischer Zeit stammenden meist auf dem Terrain *C, F, G* gefunden sind. Dort sind hauptsächlich attische Bürger, hier auch eine grofse Anzahl von Ausländern bestattet. Hieraus ergiebt sich, dass man anfangs an der Strafse selbst die Gräber anlegte, später aber, als diese schon an beiden Seiten besetzt war, den Friedhof auch über das Terrain im Norden und Süden derselben ausdehnte. Da nun die ältesten Grabsteine nicht über das 4. Jahrhundert hinausreichen, so ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Gräberstrafse zu der Zeit angelegt wurde, als Konon die von den Spartanern zerstörten Stadtmauern wiederherstellte (393 v. Chr.), womit natürlich mancherlei Umgestaltungen in dem benachbarten Terrain des äufseren Kerameikos verbunden waren. Denn Konon war nach dem Zeitalter des Perikles der erste, der auf die monumentale Ausschmückung Athens wieder sein Augenmerk richtete. Seinem Einfluss dürfen wir daher die Anlage der Gräberstrafse um so eher zuschreiben, als das älteste sicher datirbare Monument, das des 394 gefallenen Dexileos, während seiner Bauthätigkeit errichtet ward [66]).

Bei den einzelnen Gräbern ist wie in Attika überhaupt [67]), so auch hier namentlich an der Strafse selbst die Lage von Westen nach Osten vorherrschend. Doch sind, wie ein Blick auf die Tafel zeigt, auch sehr viele von Norden nach Süden, und von Nordwesten nach Südosten parallel der Eleusisstrafse gerichtet. Die Notiz des Plutarch (Sol. 10), dass die attischen Gräber die Direction von Osten nach Westen hätten, findet daher hier so wenig wie an dem Abhang des Museion [68]) eine durchgängige

[65]) Vgl. U. Köhler a. a. O. S. 272 f. — Eine Abbildung des schön verzierten Steins und ein Facsimile der Inschrift werde ich demnächst veröffentlichen.

[66]) E. Curtius, erläuternder Text zu den sieben Karten z. Topogr. von Athen S. 38.

[67]) Vgl. denselben z. Gesch. d. Wegebaus S. 264.

[68]) Pervanoglu, bull. dell' inst. 1862 S. 148.

Bestätigung. In vielen Gräbern waren noch die Ueberreste verbrannter oder einfach in der Erde bestatteter Leichen, darunter ein so vollständig erhaltenes Skelett, dass es in die Anatomie gebracht und dort von den Aerzten untersucht worden ist. Bemalte Vasen von Bedeutung haben sich bei dieser Ausgrabung nicht gefunden, dagegen viele kleinere ohne Bemalung, und ein grofses Thongefäfs, in dem sich ein kleineres mit Deckel für die Asche befindet. Unter den zahllosen Erz- und Thongeräthen sind mehrere kleine Messer, die die Gestalt der Schneide eines Beils haben. Endlich erwähne ich noch zerstückelte Gypsformen, die nach Rhusopulos' Ansicht als Modelle für Erzgeräthe dienten, und den linken Arm eines Mannes aus Gyps vom Ellbogen bis zum Handgelenk. In diesem steckt noch der Knochen selbst, um den sich die Form des Arms abdrücken sollte.

Die kleinen Kreise, welche auf dem Plan verzeichnet sind, bedeuten Brunnenöffnungen mit senkrecht in die Erde führenden Röhren, die aber meist verschüttet sind. Zwei derselben, das eine bei dem Denkmal des Agathon (No. 9), das andere bei dem des Kephisodoros (No. 24) waren jedoch noch geöffnet. Arbeiter, die hinabgestiegen waren, haben versichert, dass zwischen ihnen ein unterirdischer Gang in der Höhe eines Mannes und in der Richtung auf die Gasanstalt zu erkennen sei. Eine weitere Verfolgung dieser Wasserleitung könnte vielleicht zu Aufschlüssen über das Bewässerungssystem von Athen führen. Ueberhaupt müssen wir hoffen, dass die archäologische Gesellschaft die vorläufig unterbrochenen Ausgrabungen bei der H. Trias bald wieder aufnehmen und durch völlige Abtragung des Hügels die ganze Nekropolis vor dem Dipylon frei legen wird. Denn nach den bisherigen Resultaten zu schliefsen, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass hier noch eine Fülle von Denkmälern und Urkunden das alten Athen unter der Erde ruhen.

Altona. CARL CURTIUS.

KADMOS.

Im *Compte-rendu* (1860 Taf. V S. 99 ff.) hat Stephani die Zeichnung einer Hydria aus der Krim (Vasensammlung der Eremitage No. 2189) veröffentlicht und die schöne Darstellung auf des Orestes Freisprechung durch Athene vor dem Heiligthum der Eumeniden in Gegenwart von Hermes Ge und fünf Semnai erklärt — eine mythologische Scene welche bisher unter den Gefäfsmalereien nicht nachzuweisen war *).

Meiner Meinung nach gehört dagegen die Vasenzeichnung den bekannten Darstellungen der Kadmossage an, in denen der Held den Drachen tödtet, welcher die Quelle des Ares bei Theben bewachte (Apollod. 3, 3, 4). Eine Musterung der erhaltenen Darstellungen wird dies darthun.

Die umfassendste Darstellung zeigt eine Hydria (*A*) [1]) aus Vulci, die sich mit ihrem Gegenstück — einem Parisurtheil — im Berliner Museum befindet. Kadmos (ΚΑΔΜος), mit Chiton Mantel und Schuhen bekleidet, bekränzt, im Nacken den Petasos, eilt mit gezücktem Schwert auf die gegen ihn sich emporringelnde Schlange los. Zwischen Kadmos und dem Drachen steht Athene (ΑΘΗΝΑ) und reicht ihm einen Kranz, während über ihm eine kleine Nike (ΝΙΚΗ) steht und einen gelösten Kranz auf den Helden herabhält. Unten hinter der Schlange sitzt die personificirte Thebe (ΘΗΒΑ), welcher ein Eros einen Kranzzweig zu Füfsen legt — sie wird durch den Sieg des Kadmos vom Drachen befreit. Dem Kampf schauen zu einerseits Demeter, Kora, Apollon, Artemis, die alle mit Inschriften versehen sind — andererseits Harmonia, Poseidon, Hermes (welche

*) [Eine andere Deutung — Athene Erechtheus oder Erichthonios Hermes, die drei Kekropstöchter und die drei Erechtheustöchter — giebt Stark (Heidelb. Jahrb. der Litt. 1871 No. 2. S. 26 ff.), der ich mich jedoch auch nicht anschliefsen kann.]

1) *A*. Berl. Vasens. 1749: abg. Ghd. Etr. Camp. Vas. C, 1—5, Welcker Alte Denkm. 3, 23, 1.

drei auch inschriftlich bezeichnet sind), Aphrodite [2]) und ein Jüngling [3]), neben dem ein Reifen liegt und in dem ich den Liebling des Poseidon, den Pelops, erkenne.

Ebenfalls mit Inschriften versehen ist die Vase (*B*) des Asteas [4]), auf der Kadmos (ΚΑΔΜΟΣ), auf dem Kopf den Pilos, um den Hals die Chlamys, in der Linken die Doppellanze und das Wehrgehänge, in der erhobenen Rechten einen Stein gegen die Schlange schleudert; vor ihm liegt die Amphora. Ueber dem Drachen sitzt ruhig die personificirte Thebe (ΘΗΒΗ), während Athene (ΑΘΗΝΗ) hinter dem Helden ermunternd die Rechte vorstreckt. Oben sind noch die Brustbilder des Flusses Ismenos (ΙΜΗΝΟΣ sic!) und des Thors Krenaiai (ΚΡΗΝΑΙΗ) sichtbar

Sehr ähnlich ist die Darstellung auf einer unteritalischen Vase (*C*) [5]), die früher der Kaiserin Josephine gehörte. Kadmos, auf dem Kopf den Pilos, um den Hals die Chlamys, um die Brust das Wehrgehänge, in der Linken die Amphora, schleudert in der Rechten einen Stein gegen den Drachen: hinter demselben steht zuschauend eine bekleidete Frau (Thebe) [6]) mit einem Lorbeerzweig in der linken Hand, während hinter Kadmos eine zweite bekleidete Frau steht, welche in der Rechten eine Schale hält — nach Millingen und Welcker eine Nymphe, welche dem Drachen sein Futter reichte. Oben sind die Brustbilder des Hermes, der Aphrodite, des Pan und eines jungen Satyrs sichtbar, die alle als Zuschauer figuriren.

Auf Kadmos, welcher in der Linken die Amphora hält und in der Rechten einen Stein gegen den emporzüngelnden Drachen schleudert, Athene die ermunternd zuschaut und einen staunenden Pan beschränkt sich die Darstellung eines Kraters (*D*) [7]) aus S. Agata de' Goti, der wie die vorige Vase (*C*) die Höhle des Drachen umständlich gezeichnet zeigt.

Noch geringer endlich ist die Zahl der Figuren in einem Vasenbilde (*E*) [8]), welches Rochette abgebildet hat: wir sehen Kadmos, im Nacken den Petasos, über dem linken Arm die Chlamys, in der linken Hand Doppellanze und Gefäſs, mit einem Stein in der rechten auf den Drachen loseilen, der sich hinter der dem Kadmos ruhig gegenübersitzenden Thebe erhebt.

Endlich nur „den Helden mit dem Schwerte gegenüber dem Drachen" sah Welcker auf einer weiſsen attischen Lekythos (*F*) [9]) in der Sammlung Skene.

Dies sind die Darstellungen des Kampfes zwischen der Schlange und dem Helden: eine frühere Scene dagegen stellt das Innenbild einer leider noch nicht veröffentlichten vulcentischen Schale (*G*) [10]) vor, deren Auſsenbilder den Tod der Niobiden zeigt. Athene reicht dem Kadmos (ΚΑΔΜος) einen Stein (zum Kampf gegen den Drachen); der Held, der sich im Fortgehn zur Göttin umwendet, hält in der Linken eine Hydria und hat zur Seite das Schwert.

Gleichfalls eine Scene vor [11]) dem Kampf stellt nun auch die Vase der Krim dar: Kadmos, bekränzt (wie auf *A*), in der Linken eine Doppellanze (*BE*), ist bei der Quelle angelangt, an der die personificirte Thebe sitzt: hinter dieser erhebt sich gegen den Helden der Drache (ganz wie auf *E*). Kadmos hat erstaunt die (zum Wasserschöpfen bestimmte) Hydria vor sich hingestellt (vgl. *B*), während Athene vor ihm steht (vgl. *A*) und ihm Auskunft giebt über die Schlange und über das was er zu thun habe. Die Gegenwart des Hermes (*AC*) und der kleinen Nike (*A*), die hier auf die Göttin als auf diejenige zufliegt, welcher der endliche Sieg zu verdanken

[2]) Nach Ghd Hestia; nach Welcker Aphrodite.

[3]) Nach Ghd und Welcker Ismenos, nach Strube (Eleus. Bilderkr. S. 55 Anm.) Iasion.

[4]) *B*. Neap. Mus. no. 3226; abg. Millingen Uned Mon. 27; Mus. Borb. 14, 28.

[5]) *C*. Millin Mon. inéd. II, 25—27; Peint. des Vas. II, 7; Gal. myth. 18, 395; Dubois Maison. II, 1; Inghirami Vasi litt. 239. 240.

[6]) Nach Millingen, welchem Welcker mit Recht beistimmt.

[7]) *D*. Vasens. der Eremitage no. 847; abg. Ghd. Etr. Camp. Vas. C, 6. 7.

[8]) *E*. Rochette Mon. inéd. IV, 2.

[9]) *F*. Welcker Alte Denkm. III S. 386.

[10]) *G*. Catal. Durand no. 19.

[11]) Wenn Blümner (Abhandl. der Schles. Ges. für vaterl. Cultur. Phil. Hist. Classe. 1868 I S. 31 ff.) die gleiche Scene in dem athenischen Vasenbilde der Arch. Ztg. 1867 Taf. 224, 2 erkennt, so kann ich ihm nicht beistimmen und verweise auf meine Deutung Arch. Ztg 1870 S. 81 f.; vgl. auch noch Pervanoglu Arch. Ztg. 1868 S. 74 f.; Weniger Abhandl. der Schles. Ges. l. c. S. 35 ff.

ist, bedarf keines weiteren Wortes; aber wer sind die fünf Frauen, die dem bevorstehenden Kampf zuschauen? Zwei von ihnen tragen reicher bestickte Gewänder; doch glaube ich, dürfen wir daraufhin keinen Unterschied zwischen ihnen und den übrigen drei Frauen machen: es sind entweder alle fünf Göttinnen, wie ja auf der Berliner Hydria (*A*) vier Göttinnen versammelt sind, oder aber fünf Nymphen des (damals noch unbewohnten) Landes, wie auf der Vase *C* wenigstens eine Nymphe zugegen ist.

Diese grofse Anzahl von Nymphen möchte wunderbar erscheinen; aber vielleicht geht sie auf eine Sagenwendung zurück, nach der Thebe etwa mit ihren Dienerinnen von dem Drachen — wie in unsern Märchen die verwünschten Prinzessinnen — bewacht wurde und erst vom Kadmos befreit werden musste: diesen Eindruck macht mir wenigstens die Darstellung der von Rochette publicirten Vase (*E*), welcher sich die Hydria der Krim anreiht, und auch die Stellung der Thebe in einigen der anderen Darstellungen hinter der Schlange (*AB*; auch wol *C*) deutet darauf hin.

Die Palme und das Wasserbecken unter den Henkeln der Hydria bezeichnen — wenn sie überhaupt einen Gedanken des Malers wiedergeben und nicht nur zur Raumausfüllung dienen — die Heiligkeit des Ortes, wie dies auf der Berliner Vase (*A*) durch die beiden Dreifüfse geschieht.

Sollte diese meine Deutung des Vasenbildes nicht den Vorzug haben vor derjenigen, welche der gelehrte Herausgeber des *Compte-rendu* für das Gemälde aufstellt? Ich überlasse die Entscheidung gern seinem Urtheil.

H. Heydemann.

DAS STADION AN DEN GRIECHISCHEN RENNBAHNEN.

So unbestritten die Berechtigung ist, in der Rennbahn, welche die Hellenen Stadion nannten, diesem alten Wegemafse zu begegnen, so fraglich ist bei der Verschiedenheit der alten Ellen, Fufse und Stadien — wie sie allein schon aus den beiläufigen Mittheilungen Herodot's hervorgeht — der Werth des, von den Griechen bei ihren zu Wettspielen bestimmten Schauplätzen angewandten, Wegemafses; man glaubte, ohne vorher über dasselbe in's Klare gekommen zu sein, aus noch messbaren Ausdehnungen einiger halbverfallener Bauwerke dieser Gattung darauf schliefsen zu können und meinte das Stadium von diesen Monumenten abgeleitet zu haben, wenn man die Länge der Arena als solches nahm; eine andere Dimension war selten gemessen, von einer Spina noch seltner etwas übrig und mit einem alten Schriftsteller konnte man dabei nicht in Widerspruch kommen, da keiner eine Auskunft darüber giebt, in welcher Länge an den Rennbahnen das Stadium eigentlich Ausdruck fand.

Auf die Ueberreste verschiedener alten Rennbahnen hier sogleich übergehend erlaube ich mir in Betreff des Fufsmafses von $0{,}31\frac{2}{3}$ Meter, welches ich für das bei den Bauten der Hellenen übliche zu halten nicht umhin kann, mich auf das, was darüber bereits an einem anderen Orte [1]) gesagt worden ist, zu beziehen und ein dem entsprechendes Stadium von 190 Meter dem Folgenden zu Grunde zu legen; weiterhin dürfte auf dies alte Metrum in Kürze noch zurückzukommen sein.

Die metrologische Untersuchung wandte bisher den Rennbahnen des kleinasiatischen Griechenlands vornehmlich sich zu, weil von ihnen mehr erhalten zu sein schien als von denen im eigentlichen Griechenland. In seiner *Description de l'Asie Mineure* t. III hat Ch. Texier von dem Stadion zu Aphrodisias in Carien eine umfassende und in den Einzelmafsen detaillirte Darstellung gegeben, die sehr interessant an und für sich ist, doch — da der Bau seinem Ursprung nach aus der Zeit der römischen Kaiser stammt — von der Stadienanlage der alten Griechen kein Bild giebt. Die diesen gewiss fremde

[1]) Philologus Bd. XXIV S. 588. Die Wegemafse der Orientalen wie der Griechen und Römer. — Das olympische Stadium S. 598.

Abrundung der Arena an beiden Enden findet sich wie dort auch an der Laufbahn des phrygischen Laodicea und giebt Thomas Smith (in s. notit. VII eccles. pag. 40) deren Länge zu 729 engl. Fufs = 222 Meter an. Einer näheren Betrachtung scheint diese Angabe werth, auch wenn sie nicht das Resultat sorgfältiger Messung sein dürfte. Bei einer Arenalänge von 222 Meter hatte (von dem Centrum des einen bis zu dem des anderen Halbzirkels gerechnet) ein Stadion von 600 alten Fufs = 190 Meter gut seinen Raum und es bleiben dabei für den freien Umlauf und die Breite der Bahnen 32 (vielleicht auch nur $31^2/_3$) Meter, welche grade ein Plethron oder 100 alte Fufs wären. Die Breite der Arena ist meines Wissens nicht gemessen worden, bestimmen liefse sie sich jedoch einigermafsen, wenn man für die Spina das Nöthige mit in Anschlag bringt; 1,5 Meter für ihren Durchmesser angenommen und zu den $31^2/_3$ Meter gezählt würde 33 bis 34 Meter ergeben, welche allerdings nur eine gute Messung präcisieren könnte.

Erst seit kurzem verdanken wir dem deutschen Architecten Herrn Ernst Ziller aus Dresden die Aufdeckung und sorgsame Ausmessung des Panathenäischen Stadion von Athen, deren bedeutende Ueberreste bis jetzt unerforscht geblieben waren. Wie die in Erbkam's Berliner Bauzeitung mitgetheilte Darstellung zeigt, hatte auch in spätester Zeit diese Rennbahn nur einen halbkreisförmigen Abschluss, was den Beweis giebt, dass die einst von Lykurgos nivellirte, mit der Brustwehr eingefasste und einem Wasserabzug versehene alte Arena derselben in ihrer Gestalt und Ausdehnung nicht durch die fünf Jahrhundert spätere Umlegung mit marmornen Sitzreihen durch Herodes Atticus alterirt worden ist. Die völlig messbar gefundene Breite der Arena, deren Mafs von Ziller zu 33,36 Meter angegeben wird, liefs mich sogleich auf vorhandene Hundert Fufs zu $0{,}31^2/_3$ Meter ebenso wie auf eine verschwundene 1,7 Meter breite Spina schliefsen. Die von dem Herrn Entdecker in einer Linie mit den Stirnmauern der Zuschauerräume angenommenen, aber in keinem Ueberrest mehr vorhandenen, Schranken schienen dagegen der Rennbahn einen ein wenig zu kurzen Schluss oder Anfang zu geben, indem die hiernach gemessene Axenlänge der Bahn 204,07 Meter beträgt, während das Stadium nebst den 50 Fufs Halbmesser der Sphendone zusammen gute 205,8 Meter ausmachen. Schon bei seiner Anwesenheit am Orte der Ausgrabung ist es Herrn Baurath Adler jedoch nicht entgangen, dass sich über die Stirnwände der Zuschauerräume hinaus die Fundamente der Arenabrüstung noch ein Stück weiter fortziehen und dies lässt sich auch auf dem von Herrn Ziller edirten Grundriss ganz deutlich sehen. Es wird sonach schwerlich einem Zweifel unterliegen, dass das Panathenäische Stadion nach dem Wegemafs von neueren 190 Meter abgesteckt ist, in der Weise, dass diese Länge für die Entfernung der Terma von der Aphesis, ein Plethron für die freie Bahnenbreite und folglich fünfzig Fufs zum Halbmesser der Sphendone genommen worden sind.

Indem zugleich der dem Stadion von 190 Meter zu Grund liegende Fufs, wie weiter noch nachgewiesen werden soll, von dem überrestlich noch vorhandenen Zeustempel zu Olympia abgeleitet ist, glaube ich schon hier bevorworten zu dürfen, dass auch die einst so hochberühmte Ringbahn daselbst nach ebendemselben bemessen gewesen sein wird, und allem Anschein nach wir, was die Arena betrifft, ein übereinstimmendes Abbild derselben in dem Panathenäischen Stadium haben [2]).

Etwas anders verhält es sich mit der Rennbahn von Aezani in Phrygien, über welche in dem, auf Veranstaltung der französischen Regierung 1848 zu Paris erschienenen, *Voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure*, von Ph. le Bas, Näheres mitgetheilt worden ist. Nach demselben hält die Arena

[2]) Bemerkenswerth sind einige Auslassungen, zu denen die Berühmtheit des Stadion von Olympia manchem römischen und spätgriechischen Schriftsteller Veranlassung gegeben hat; so deducirt Gellius von der riesigen Länge der Fufssohle des Herkules eine, alle anderen Rennbahnen Griechenlands übertreffende Gröfse des Stadion von Olympia, und Libanios vindicirt seiner Vaterstadt Antiochia das einzige noch aufser Olympia bestehende olympische Stadium mit der Erlauterung: die Erlaubniss zu dessen Anlage sei von den Antiochiern in Olymp. 90 von den Eleern erkauft worden. Es genügt dabei sich zu erinnern, dass an die Gründung der Hauptstadt von Syrien nicht vor Olymp. 123 gedacht wurde.

dieses, mit zu den besser erhaltenen gehörigen, Stadion 207,5 Meter Länge zu 38,2 Meter Breite. Zu vermuthen ist, dass auch hier der Abstand der Terma von der Aphesis nach dem olympischen Stadium bemessen gewesen und 190 Meter betragen habe, die von der Gesammtlänge der Arena bleibenden 17,5 Meter geben freilich nicht 50 olympische Fufs zu 0,31⅔ Meter, aber nichtsdestoweniger 50 antike Fufs, die unter dem Namen ptolemäischer Fufs bei alten Schriftstellern öfter vorkommen und dem Didymos von Alexandria zufolge, der das Verhältniss des römischen Fufses zu denselben rund auf 5 : 6 angiebt, mit modernen 0,350 Meter gleichbedeutend sind. Ein dem entsprechendes ptolemäisches Plethron für die Breite der freien Laufbahnen angenommen, würden von dem Gesammtdiameter der Arena für die Dicke der Spina dann 3,2 Meter bleiben.

Als Pococke vor etwa vierzehn Decennien das Morgenland bereiste, müssen von dem Stadion zu Ephesus noch sehr erhebliche Trümmer vorhanden gewesen sein; aus seiner Beschreibung und dem ihr beigefügten skizzirten Grundriss ersieht man, dass diese, auch nur an einem Ende abgerundete, Rennbahn aufser einer Durchfahrt unter den Sitzreihen in der Längenaxe des Baus noch seitwärts in die Arena mündende Zugänge hatte, welche zwischen den Schranken und den Stirnmauern der Zuschauerräume lagen. Die Hauptlänge der Bahn ist, wie es scheint, nur von Chandler, und zwar zu 687 Fufs engl. gemessen worden[3]), was genau genommen die der Rennbahn von Aezani noch um fast 2 Meter überschreiten würde; da sie jedoch in etwas flüchtiger Weise mit Beihülfe nur eines Seiles gefunden ist, erscheint dies Gröfsersein etwas zweifelhaft.

Zu näherem Betracht des vorerwähnten Stadion von Aphrodisias, welches sich besonders durch seine grofse Länge, wie nicht minder durch ungemeine Schmalheit auszeichnet, ist zu bemerken, dass Texier jene zu 227,74 und die Breite der Arena zu 30 Meter fand. Die Entfernung vom Mittelpunkt des einen bis zum Mittelpunkt des anderen Halbkreises beträgt 197,74 Meter, und anstatt 600 geben diese 625 olympische Fufs, eine Zahl, wie nur die Römer sie auf das Stadium zu rechnen pflegten. Da nun bei der geringen Breite der Rennbahn die Spina kaum über einen halben Meter dick gewesen sein wird, sind in den für die freien Bahnen bleibenden 29,5 Meter wohl 100 Fufs zu finden, jedoch nicht griechische, sondern römische. Sonach trägt diese griechische Anlage ganz römisches Gepräge. Unverkennbare Merkmale der Einrichtung: eine (resp. die eine) Sphendone für Schauspiele von Gladiatorengefechten und Thierkämpfen in vollem oder verlängertem Kreise abzuschliefsen, werden an allen diesen noch überrestlich vorhandenen Rennbahnen gefunden, doch besagt eine bei dem Stadion von Laodicea gefundene Inschrift, dass dasselbe zum Amphitheater erst durch einen Wohlthäter umgestaltet worden sei, wonach sein Bestehen älter als die neue Einführung war[4]).

Unter den vielen Cirken Roms wird, nach baldigem Vorübergang der von Julius Cäsar aus Holz construirten Anlage, nur einer solchen unter dem Namen Stadium gedacht, dessen massive Erbauung Sueton (V.) dem Kaiser Domitian zuschreibt, und in welchem laut den Notizen 30088 Zuschauer Platz fanden. Dagegen konnten, wie Hr. Ziller sagt, zu Athen im Panathenäischen Stadion gegen 50000 Menschen sitzen und umgaben den Schauplatz etwa 50 Sitzreihen, während zu Ephesos und Aphrodisias sich deren nur halb so viele erhoben, und in dieser weiten amphitheatralischen Ausdehnung von Pracht pentelischen Marmors am wohlgewählten Ort finden die Ausbrüche der Bewunderung des Pausanias (XIX, Attic.) wohl ganz hauptsächlich ihren Grund.

Um mit wenigen Worten noch auf den griechischen Fufs *κατ' ἐξοχήν* zu kommen, welcher als Einheit dem unter dem Namen samische Elle von Herodot schlechtweg angeführten, mit der ägyptischen (der Landvermessungs-, aber nicht der königlichen) Elle verglichenen[5]) *δίποδον* entspricht, so erscheint

[3]) Chandler, *Voy. en Asie Mineure* t. I p. 265.

[4]) Aus einer anderen ebenda gefundenen Inschrift geht hervor, dass der in die Regierungszeit des Titus und Domitian fallende Bau dieser Rennbahn zwölf Jahre gedauert hat, von dem Jahre 79 bis 82 n. Chr. Alterth. v. Jonien, deutsche Ausg. S. 217 u. 218.

[5]) Herodot II, 168. — Die sechs Palm der königlichen Elle

er von ebenso erstaunlichem Alter als bewundernswerther Dauer. Von J. Oppert an den Ueberresten von Babylon bei dem heutigen Hillah nachgewiesen [6]) und an den Baudenkmälern des alten Hellas von mir aufgefunden [7]) wird sein Uebergang in jüngere Zeiten durch die 31,5 Meter betragende Weite der Kuppel der Sophienkirche in Constantinopel bezeugt [8]), und während er in den Rheinlanden auf etwa 0,314 Meter herabgegangen ist, hat er seinen vollen und ungetrübten Bestand noch im Süden und Norden von Deutschland: in Oesterreich und in Dänemark.

An dem Zeustempel zu Olympia fand A. Blouet (*Expédition scient. en Morée* Vol. I pl. 62) die äufsere Breite des Naos zu 15,8 Meter, welche ebenso gewiss zu 50 alten Fufs zu nehmen, wie die von demselben gemessene obere Dicke der Aufsenseite des Tempels: 1,896 Meter für 6 und die untere Säulendicke von 2,244 Meter für $7\frac{1}{12}$ alte Fufs anzusehen sind.

Zu näherer Erklärung des dem Leser ohne Zweifel auffallenden Zwölftelfufses, der bei der Betrachtung von 7 Fufs starken Säulen selbst dem geübtesten Auge leicht entgehen dürfte, füge ich eine Wahrnehmung bei, die das Ergebniss der ungemein sorgfältigen Messung des grofsen Tempels von Paestum durch den französischen Architecten Delagardette ist. Als derselbe die Aufsensäulen des Tempels auf's genaueste untersuchte und mafs, fand er im Allgemeinen ihren unteren Durchmesser zu 2,058 Meter, an den vier Ecksäulen aber 2,085 Meter — was ersteres $6\frac{1}{2}$, letzteres $6\frac{1}{2} + \frac{1}{12}$ altgriechische Fufs sind — und demgemäfs wird bei genauem Betracht es sich mit dem Tempel von Olympia ähnlich verhalten, so dass die übrigen Säulen 7 Fufs untere Dicke halten, dieser jedoch an den Ecksäulen um ein Zwölftelfufs verstärkt ist [9]).

Aus dieser kurzen Abschweifung von dem Stadion auf den Daktylos mag zugleich der Schluss folgen, dass, wenn schriftliche Nachrichten darüber auch nicht auf uns gekommen sind, wir den Hellenen neben der sedecimalen Eintheilung ihres Fufses auch die duodecimale nicht wohl absprechen können, welche mit der vierundzwanzigtheiligen samischen Elle in nächstem Zusammenhang steht.

Berlin. H. Wittich.

machen nur fünf Palm der samischen Elle aus; daher die in den alten Schriften öfter vorkommende Rede von einer Elle, die eine Hand gröfser ist als jene.

[6]) A. Böckh: Ueber das Babylonische Längenmafs. In dem Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der K. Pr. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Monat Februar 1854, S. 76 u. f.

[7]) Philologus Bd. XXVI 4 S. 647 ff. Der griechische Fufs nach den Baudenkmälern Athens.

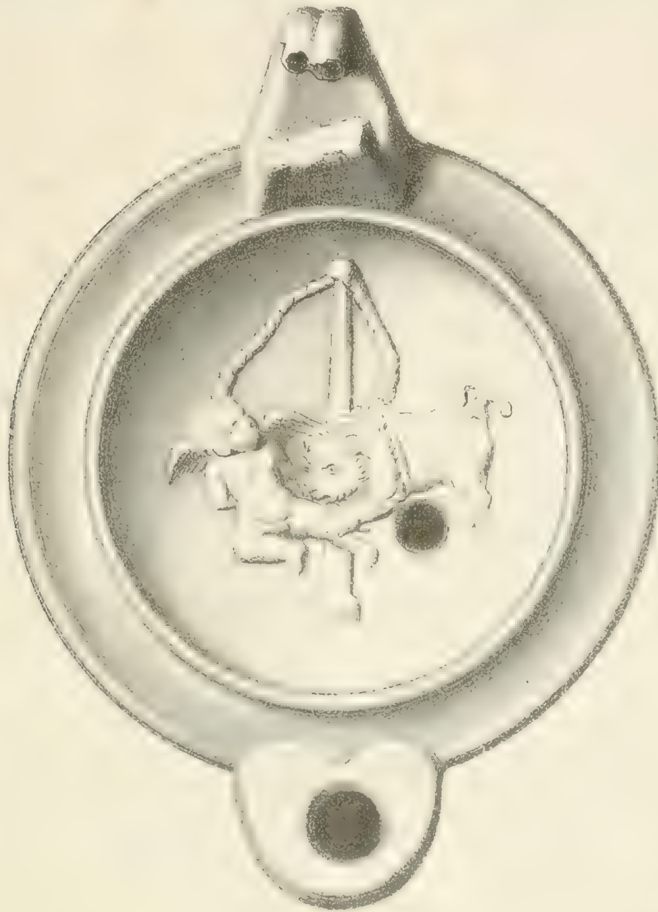
[8]) G. Fossati: *The Aya Sofia*. 1852. — Auch Philologus XX Heft 3 im: Umriss der Längenmafs-Systeme des Alterthums S. 437.

[9]) So genau Blouet's Einzelmafse — welche man, um hinter die gröfseren Weiten des Tempels zu kommen, erst zusammenzählen muss — sicher genommen sind, scheinen bei späterer Herausgabe seines Werks in deren Placirung doch einige Ungenauigkeiten mit untergelaufen zu sein. Wie in dem Grundriss pl. 62 an dem südlichen Pteron die allerengste Säulenweite in sehr auffallender Weise sich an der drittletzten statt letzten Stelle angegeben findet, so ist der Durchmesser von 2,244 Meter aller Wahrscheinlichkeit nach an einer nicht mehr an ihrem alten Fleck befindlichen Säulentrommel von ihm gemessen worden.

EINE DARSTELLUNG DES SKAPERDASPIELES.

In der ehemaligen Sammlung Campana befand sich eine Lampe, deren Relief mit folgenden Worten beschrieben wird: *leone legato ad un palo che attaca un Amorino* (Catal. Camp. Cl. IV Ser. 10 n. 164). Die seltsame Darstellung wiederholt sich auf einer Lampe der Kestner'schen Sammlung, wie Wieseler in seiner sehr verdienstvollen Beschreibung der letzteren bemerkt (Nachr. v. d. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen 1870 n. 10 S. 163 ff.). Da die Kestner'sche Lampe jedoch nur fragmentarisch erhalten ist und somit auch von Wieseler nicht vollständig erläutert werden konnte, so sei es mir gestattet, eine im vorigen Jahre in Rom erstandene gut conservierte dritte Replik in dieser Zeit-

schrift zu veröffentlichen. Ist die in der Folge versuchte Erklärung richtig, so bietet die Darstellung insofern ein Interesse, als sie mit einem antiken Spiel in Verbindung steht, welches bisher noch nicht durch Monumente anschaulich gemacht worden ist.



Auf einer kleinen Basis erhebt sich in der Mitte des Reliefs ein Pfahl. Von der Spitze desselben laufen die beiden Enden eines starken Taues herab, das eine ist um den Leib eines Löwen gebunden, das andere verschwindet hinter dem Rücken eines Amorin, hält aber gewiss die gewaltsam nach hinten gestreckten Arme desselben gefesselt. Der Amorin ist im Begriffe zu fallen und wird vom Löwen angegriffen.

Spiele und Scherze von Amorinen mit einander oder mit wilden Thieren, besonders mit dem Könige der Thiere, dem Löwen, haben, wie bekannt, sehr häufig den Schöpfungen der späteren Kunst Motive geliefert, und wenn es auch den kleinen geflügelten Wesen nur ausnahmsweise begegnet, in den Neckereien den Kürzeren zu ziehen, so gehört doch auch das vorliegende Relief, wie schon Wieseler erkannte, seiner Bedeutung nach im Allgemeinen offenbar zu der angedeuteten Classe. Das ihm eigenthümliche Motiv ist unserer Meinung nach von einem Spiele hergenommen, welches Pollux (IX, 116) folgendermaſsen beschreibt: *ἡ δὲ σκαπέρδα, δοκὸν ἐν μέσῳ τρυπήσαντες καταπηγνύουσιν· διὰ δὲ τοῦ τρυπήματος διεῖρται σχοινίον, οὗ ἑκατέρωθεν εἷς ἐκδέδεται, οὐ πρὸς τὴν δοκὸν βλέπων ἀλλ' ἀπεστραμμένος· ὁ δὲ τὸν ἕτερον πρὸς βίαν ἑλκύσας ὡς τὰ νῶτα αὐτοῦ τῇ δοκῷ προσαγαγεῖν, νικᾶν οὗτος δοκεῖ· καὶ τοῦτο σκαπέρδαν ἕλκειν λέγουσιν.* — Das Wort *σκαπέρδα*

lässt sich in seiner ersten Silbe mit dor. *σκᾶπος*, *σκῆπτρον*, *scapus*, Schaft (vgl. G. Curtius Griech. Etym. I S. 136) zusammenstellen, zumal der Pfahl von Bedeutung in dem Spiele ist; hinsichtlich der beiden letzten Silben *ερδα* aber wagen wir keine Vermuthung zu äufsern und weisen nur darauf hin, dass das Wort sich grade durch diese Endung von den Namen sämmtlicher andern von Pollux (IX, 110) verzeichneten Spiele unterscheidet.

Die von Pollux gegebene Beschreibung des Spieles findet sich im Wesentlichen auch bei Hesychius (s. v.), Photius (s. v.) und Eustathius (ad Iliad. p. 1111, 25 ff.). Der leider nur unvollständig erhaltene Artikel von Hesychius stellt an den Anfang die Notiz: *ἐν τοῖς Διονυσίοις ἀγομένη*, fügt aber zum Schlusse hinzu: *καὶ πᾶν τὸ δυσχερὲς σκαπέρδα λέγεται καὶ ὁ πάσχων σκαπέρδης*. Eustathius bestätigt letzteres mit den Worten: *ἐκ τούτου δὲ καὶ τὰ δυσχερῆ πάντα σκαπέρδαν ἔλεγον παροιμιακῶς διὰ τὸ ἐπίπονον τῆς ὁλκῆς καὶ ἀνθολκῆς*. Der sprichwörtliche Gebrauch von *σκαπέρδα* ist an dieser Stelle hervorzuheben; denn die Erklärung des Lampenreliefs beruht auf der Voraussetzung, das Spiel sei in der römischen Welt so bekannt gewesen, dass man auch eine gewissermafsen indirecte Darstellung, in welcher an die Stelle der gewöhnlichen Gegner zwei ganz andere getreten sind, doch sogleich verstanden hat. Giebt man dies zu, so erklären sich leicht die auffälligsten Theile des Reliefs, der Pfahl und das Tau, als wesentliche Werkzeuge beim Spiel, wie auch die Haltung der Arme des Amorin ihre Deutung darin findet, dass die Spielenden gebunden waren und zugleich einander den Rücken zuzuwenden hatten. Der kleine Amorin wird sich mit seinen auf den Rücken gelegten gefesselten Armen bemüht haben, den schweren Löwen regelrecht in die Höhe zu ziehen, dieser aber, unfähig auf das Spiel einzugehen und gereizt durch die Bewegungen seines Gegners, springt auf und fällt ihn an. Es war allzusehr *σκαπέρδα*, was der Kleine hier unternahm, und da er gefesselt ist, können ihn nicht einmal seine Flügel vor der Niederlage retten. — Die dem Schwanze des Löwen gegebene seltsame Form ist wohl durch unrichtige Charakterisirung des Büschels entstanden, in welchen derselbe bekanntlich ausläuft. Findet sich das gleiche Versehen auf den anderen oben genannten Repliken wieder, so darf man glauben, dass bei allen eine und dieselbe Form benutzt worden ist.

Der Name des Fabrikanten der vorliegenden Lampe war FRVGI. Er findet sich auf der unteren Fläche derselben, und zwar mit erhobenen, nicht mit vertieften Buchstaben. Diese Art der Buchstaben ist freilich die seltnere, doch finden sich z. B. in der Wiener Sammlung manche Beispiele davon (vgl. Kenner die antiken Thonlampen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets S. 23 n. 1). Der Fabrikantenname kehrt auf einer Lampe der Sammlung Campana wieder (Catal. a. a. O. n. 205).

Rom. A. Klügmann.

MISCELLEN UND BERICHTE.

SITZUNGSBERICHTE.

Berlin. Archäologische Gesellschaft. Sitzung vom 10. Januar. In der ersten Sitzung des Jahres wurden zunächst die üblichen Geschäfte erledigt. Hr. Wolff legte die Jahresrechnung mit den Belegen vor, dieselbe wurde von den Herren Adler und Wittich geprüft und dem Kassenführer Decharge ertheilt. Der bisherige Vorstand wurde durch Acclamation wiedergewählt, mit Ausnahme des Hrn. Friederichs, welcher ausgeschieden ist. Doch wurde beschlossen die Stelle eines zweiten Secretärs einstweilen nicht wieder zu besetzen. Der Vorstand für das Jahr 1871 besteht daher aus den

Hrn. Curtius als Vorsitzendem, Hübner als Secretär und Wolff als Kassenführer und Archivar. Nachdem sodann eine Commission zur Revision einiger Paragraphen der Statuten, bestehend aus den Hrn. Curtius, Corssen und Grimm eingesetzt und der Bildhauer Hr. Albert Wolff als neues Mitglied der Gesellschaft aufgenommen worden, legte der Vorsitzende die inhaltreiche Abhandlung von W. Vischer über die lokrische Inschrift von Naupaktos (vgl. Arch. Ztg. 1869 S. 113) vor, welche von dem Verfasser in die Zeit nach dem Ende des peloponnesischen Krieges gesetzt wird, ferner W. Wattenbachs *Passio sanctorum quatuor coronatorum*, mit den von O. Benndorf besprochenen, für die Archäologie wichtigen Angaben über den Betrieb der pannonischen Bergwerke unter Diocletian, über den Aeskulapcult u. s. w. Hervorgehoben wurde die gesetzliche Verpflichtung der Kurgäste, ihre Genesungsgeschichte inschriftlich im Heiligthum zu bezeugen (*curas in praeconias aeneas infigere*) mit Hinweisung auf die *ἀνακείμεναι θεραπεῖαι* von Kos, die *πίνακες* von Epidauros u. s. w. Ferner wurde W. Helbig's Aufsatz über die Darstellung des Athmens in der griechischen Plastik (aus den Grenzboten) und Conze's Uebersicht neuer Erscheinungen der archäologischen Literatur (aus der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien) besprochen. Hr. Curtius legte dann die Photographie eines durch Gröfse und vorzügliche Arbeit ausgezeichneten Grabsteins vor, der eine sitzende und eine stehende Frau darstellt, des letzten bedeutenden Ergebnisses der Ausgrabungen am Dipylon von Athen (s. Taf. 44). — Hr. Hübner legte die für die Gesellschaft eingegangenen Geschenke vor; es wird dafür den Gebern, den Hrn. H. Brunn in München, Francesco Coppi in Modena, B. v. Köhne in St. Petersburg und Alcide Oliari in Mailand der schuldige Dank öffentlich abgestattet. — Hr. v. Sallet theilte einige Notizen über das Berliner königliche Münzkabinet mit, welches in den letzten Jahren unter J. Friedlaenders Leitung an griechischen, römischen und Mittelalter-Münzen ebenso zahlreiche als wichtige Erwerbungen gemacht hatte. Darauf legte derselbe einige vor Kurzem aus Athen hierher geschickte griechische Münzen vor, unter denen sich besonders ein Tetradrachmon von Acanthus in Macedonien mit dem einen Stier anfallenden Löwen durch grofsartigen Stil und vollkommene Erhaltung auszeichnete. — Hr. H. Heydemann legte eine, durch G. Jatta's Güte vermittelte Durchzeichnung einer Hydria aus Canosa vor, deren schöne, auf Phädra und Hippolytos bezügliche Darstellung von allen uns erhaltenen Entwicklungen und Bearbeitungen dieses Stoffes in Kunst und Dichtung der Alten abweicht und wohl als Bild einer nacheuripideischen Tragödie gelten darf (vgl. Arch. Ztg. 1870 S. 513). — Der kaiserl. russische wirkliche Staatsrath Freiherr v. Köhne aus St. Petersburg berichtete kurz über die Ausgrabungen im Gouvernement Ekatarinoslaw. Dort befinden sich die, unter dem Namen Zarskie kurgani (königlichen Grabhügel) bekannten, schon von Herodot erwähnten Gräber der Skythenkönige. Auf Vorschlag des Vortragenden liess der Minister Graf Perowsky vor etwa fünfzehn Jahren diese Gräber öffnen. Man fand in ihnen eine grofse Anzahl höchst merkwürdiger Gegenstände, namentlich ein goldenes Schwein, welches eine Art Feldzeichen gewesen zu sein scheint, Greife in Form der pantikapäischen, mit Glöckchen versehen, welche wahrscheinlich einem gleichen Zwecke gedient haben, goldene Platten mit Thierfiguren in Relief, von griechisch-asiatischer Arbeit, bronzene Kessel, Pferdegeschirr u. a. Auch nach dem Tode des Grafen Perowsky wurden die Ausgrabungen fortgesetzt. Sie ergaben eine grofse Anzahl Goldsachen, zum Theil von schöner griechischer Arbeit: goldene Schwertgriffe, zahlreiche Platten zum Schmucke von Gürteln und Kleidern, eine prachtvolle grofse Silbervase mit Hautrelief-Figuren, die ganze Erziehung des skythischen Pferdes darstellend, eine treffliche Arbeit, wahrscheinlich von einem griechischen Künstler am Hofe eines Skythenkönigs gefertigt. Viele dieser Gegenstände sind in den Publicationen der Ausgrabungs-Kommission abgebildet. Zu einer andern Kategorie gehört der in demselben Gouvernement der Erde entnommene Schatz eines Hunnenfürsten. Derselbe besteht aus Sachen ganz eigener Form, welche an die berühmten Goldsachen des Wiener Münz- und

Antiken-Kabinets erinnern, die Hr. Dr. Franz Bock den Alanen zugeschrieben hat. Originell ist eine hohe Krone aus feinem Golde, deren Spitzen aus Hirschen gebildet sind und an deren Hauptstelle ein schöner byzantinischer Cameo, ein Brustbild darstellend, prangt. Ein anderes Diadem ist einfacher und niedriger. Dann sind zwei Goldgefäſse vorhanden, deren Henkel aus Thieren gestaltet sind, ferner goldene Fettbüchsen, deren sich die Nomaden noch heute bedienen, um durch Einreiben mit Fett die Klingen vor Rost zu bewahren, u. a. Gegenstände mehr. Hoffentlich kann dieser Schatz bald durch Photographieen dem gelehrten Publikum zugänglich gemacht werden. — Hr. Major v. Rauch legte zwei Münzen von Berytus in Phönizien mit dem Brustbild des Kaisers Elagabal im Avers vor, als einen neuen Beweis dafür, dass öffentlich ausgestellte Kunstwerke in den griechischen (oder richtiger auſserrömischen) Städten auf Münzen vorkommen. Sie rühren aus einem im Jahre 1869 in Beirut gemachten bedeutenden Funde griechischer Kaisermünzen her. Auf der Hauptseite beider befindet sich das belorbeerte, gut ausgeführte Brustbild des Elagabal. Die Legende des Reverses ist bei beiden Stücken: COL(onia) IVL(ia) AVG(usta) FEL(ix) BER(ytus). Die eine zeigt in einer Gruppe den Poseidon, die Nymphe Beroë (nach der Berytus benannt ist) beim Wasserschöpfen raubend. Die weinende Beroë hält ein einhenkliges Wassergefäſs in der Rechten und sieht sich angstvoll um mit erhobenem, linkem Arm, welchen Poseidon in schreitender Stellung, um sie fortzuziehen, erfasst. Dieselbe Gruppe befindet sich auf der Spitze eines viersäuligen Tempels, auf dessen Ecken zwei weibliche Figuren, einen Schleier im Halbkreis über sich mit ausgebreiteten Armen haltend, vorgestellt sind. In der Mitte des Tempels sieht man die Statue der Astarte (häufig auf Münzen von Berytus); vor ihr auf einer Säule eine kleine Victoria. Zum Tempel führen einige Stufen; unten, zur Seite der Treppe, befinden sich zwei Tritonen auf Delphinen. Interessant ist, dass uns durch die zweite Münze der Standort der in gröſserem Maſsstabe auf der ersten Münze vorgestellten Gruppe bekannt wird. — Hr. Curtius gab sodann im Anschluss an frühere Andeutungen (Arch. Ztg. 1870 S. 80) eine ausführlichere Erörterung der Ausbeute, welche aus der von Hrn. Eustratiades abgeschriebenen und von Hrn. Mommsen im Hermes (V, 129) behandelten Urkunde einer Rentenstiftung für attische Topographie, namentlich für den Bezirk der Mesogeer, zu gewinnen sei (s. ob. S. 3 ff.). — Die Vorträge der Hrn. Wittich und Hübner wurden der vorgerückten Zeit wegen auf die nächste Sitzung verlegt. — Hr. Eichler hatte ein früher von ihm publiciertes Gipsmedaillon mit dem antik römischen Neujahrswunsch und den Gipsabguss einer antiken Glaspaste mit dem Kopf der Pallas, ähnlich dem auf den bekannten Münzen von Thurii, ausgestellt; dieselbe ist von Hrn. Friederichs aus Athen mitgebracht und befindet sich jetzt hier im Privatbesitz.

Sitzung vom 14. Februar. Die Sitzung begann mit der Wahl des bisherigen auſserordentlichen Mitglieds Hrn. A. Holländer zum ordentlichen Mitglied. Hr. Curtius legte dann von den letzten Funden bei der Hagia Trias in Athen die schönsten und besterhaltenen Grabreliefs in Photographien vor. Hr. Hübner sprach über die durch Prof. aus'm Weerth in Bonn im neusten Heft der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande gegebenen Aufklärungen über die Fälschung der Nenniger Inschriften, durch welche dieselben hoffentlich endgültig beseitigt sein werden, auch dem Laienpublikum gegenüber, welches die längst dagegen vorgebrachten entscheidenden wissenschaftlichen Argumente nicht zu würdigen versteht. — Hr. Adler legte das soeben erschienene erste Heft der von Schülern der königlichen Bauakademie nach durchgehends gleichem Maſsstab gezeichneten und herausgegebenen Denkmäler der Baukunst vor; die beiden ersten Hefte dieser durch Sorgfalt und Uebersichtlichkeit, sowie durch den ungemein billig gestellten Preis (20 Sgr. für das Heft) sich auszeichnenden Publication sollen den griechischen und römischen Bauwerken gewidmet sein und empfehlen sich als anschauliches Unterrichtsmittel auch auſserhalb der architektonischen Kreise. Die in Umlauf gesetzte Liste von Subscriptionen auf dieses

Werk fand zahlreiche Unterschriften. — Hr. Curtius legte der Gesellschaft den ersten Band der *Rilievi delle urne Etrusche* vor, welche auf Veranstaltung des Instituts für archäologische Correspondenz in Rom von Prof. Brunn herausgegeben werden. Er gab eine Uebersicht über Verbreitung, Stil und Inhalt dieser Grabreliefs und wies nach, wie wichtig es sei, dass nun auch diese umfassende Gattung von Denkmälern nach Vorgang der von Gerhard herausgegebenen etruskischen Spiegel in systematischem Zusammenhange durch deutsche Wissenschaft bearbeitet werde. — Von dem der Gesellschaft vorgelegten Grundriss des panathenäischen Stadion bei Athen, dessen Ueberreste der Architekt Ziller im vergangenen Jahr aufgedeckt und in Erbkam's hierselbst erscheinender Bau-Zeitung bekannt gemacht hat, nahm Hr. Wittich Gelegenheit zur Besprechung des den meisten Anlagen dieser Art in Griechenland zum Vorbild gedient habenden Stadion zu Olympia (s. oben S. 37 ff.) — Hr. Heydemann legte zwei Monumente mit Darstellungen aus der Sage von Hippolytos und Phädra vor, die schon bekannt, aber in ihren Einzelheiten bis jetzt nicht richtig erklärt worden sind: das erste ist der Sarkophag in Constantinopel (vgl. Archäologische Zeitung Jahrgang 1857 Taf. 100), auf dem einerseits Hippolytos als Verehrer der Artemis, andererseits Phädra unter der Macht der Aphrodite dargestellt ist; der Referent besprach dann — im Anschluss an den der Phädra gegenüber befindlichen bogenschiefsenden Eros — die seltenen Darstellungen des Liebespfeile schiefsenden Eros auf alten Kunstwerken. Das andere Monument ist ein Vasenbild der Basilicata (abgeb. Monumenti dell' Inst. 1854 Taf. 16), dessen untere Streifen den inschriftlich bezeugten Kampf des Theseus und Peirithoos gegen die Centauren enthält, während im oberen Raum die liebeskranke, trauernde Phädra in Gegenwart der Amme, einiger Dienerinnen und des Pädagogen des Hippolytos dargestellt ist. — Hr. Hübner gab endlich noch aus einem Brief des Hrn. Murray vom brittischen Museum Mittheilungen über die jüngste Reise Hrn. Newton's (in dessen Begleitung sich Hr. Murray befand) nach Griechenland und Kleinasien und die damit zusammenhängenden Erwerbungen für das brittische Museum.

Sitzung vom 7. März. Hr. Mommsen sprach zuerst über die in Oxford aufbewahrte Handschrift eines Theiles von dem grofsen Werk des berüchtigten Fälschers Pirro Ligorio aus Neapel über römische Alterthümer und das schwierig festzustellende Verhältniss derselben zu den in Turin und Rom befindlichen umfangreicheren Theilen des Werkes. Er machte auf die zahlreichen architectonischen Zeichnungen in demselben aufmerksam und lud die Herren Architecten in der Gesellschaft ein, dieselben, wenngleich mit aller Vorsicht, zu studiren, da die Handschrift durch die preiswürdige Liberalität der Oxforder Bibliotheksvorstände zur Benutzung hierhergesandt worden ist. Derselbe legte sodann eine interessante, durch Hrn. Wood in Ephesus neuerdings zu Tage geförderte, lateinische Inschrift vor, deren Papierabdruck durch Hrn. Newton's Güte an Hrn. Hübner gelangt war. Dieselbe bietet, wie fast alle ephesischen Inschriften, der Erklärung mancherlei Schwierigkeiten, deren Lösung demnächst an passender Stelle versucht werden soll. — Hr. Bötticher hatte einen Abguss der vierseitigen Stele aus Sparta aufgestellt, und trug daran anknüpfend die S. 47 mitgetheilte Berichtigung vor. — Hr. Heydemann, welcher die bestrittene Erklärung aufgestellt hatte, gab in der sich daran anknüpfenden Discussion die Irrthümlichkeit der einen Voraussetzung derselben zu (dass nämlich beide Männer der Stele bärtig und identisch wären). — Hierauf folgte die Wahl zweier neuer Mitglieder, der Herren Baumeister Jacobsthal und Prof. Büchsenschütz. — Hr. Adler sprach sodann über einige der architectonisch besonders merkwürdigen, neuentdeckten Grabdenkmäler von dem Friedhof bei der Hagia Trias in Athen, unter Vorlage von Zeichnungen, welche auf seinen eigenen Aufnahmen und Messungen beruhen. Dieselben werden in der archäologischen Zeitung veröffentlicht werden. — Hr. Curtius knüpfte an den Vortrag des Hrn. Adler noch einige Bemerkungen über neuerdings aufgefundene Inschriften desselben Fundortes, welche sich auf die Gräber zweier in Athen verstorbener Gesandten der Kerkyräer beziehen. — Der

Architect Hr. Schwechten legte eine Anzahl von sorgfältigen Aquarellaufnahmen der in den Kaiserpalästen auf dem Palatin in den letzten Jahren durch Hrn. Rosa aufgedeckten Wanddecorationen vor, von deren harmonischer Farbenwirkung und Durchführung im Einzelnen die früher schon der Gesellschaft von Hrn. Strack vorgelegten Photographien nur einen sehr unvollkommenen Begriff zu geben vermocht hatten. Die Gesellschaft fühlte sich daher Hrn. Schwechten für die schönen Vorlagen zu besonderem Danke verpflichtet. — Hr. Curtius legte darauf die Zeichnung eines sehr merkwürdigen Mosaikfufsbodens von Lillebonne bei Havre vor, welche er der Mittheilung des Hrn. C. Rössler verdankt, der zuerst über diesen Fund an Hrn. de Longpérier berichtet hat. Das Mosaik enthält in vier Feldern die figurenreiche und wohlerhaltene Darstellung einer Hirschjagd, die mit einem Dankfeste an Diana schliefst. Das Rundbild in der Mitte des Ganzen hat einen durchaus griechischen Charakter. — Hr. Hübner machte endlich noch einige Mittheilungen aus einem jüngst eingetroffenen Brief des Dr. Gustav Hirschfeld, welcher auf seiner Reise nach Athen eine Anzahl italienischer Städte, wie Verona, Bologna, Pesaro, Ancona, Bari und Brindisi besucht und daselbst mancherlei interessante Alterthümer zu sehen Gelegenheit gehabt hat. Insbesondere berichtet er genauer über einen neuen jüngst durch den Ingenieur Hrn. Antonio Zannoni in der Certosa bei Bologna aufgedeckten etruskischen Begräbnissplatz, von welchem schon etwa 200 Gräber, theilweis von hohem Alter, untersucht worden sind (s. oben S. 7). — Weitere Vorlagen der Herren Heydemann und Hübner mussten der vorgerückten Zeit wegen auf die nächste Sitzung verschoben werden.

BERICHTIGUNG.

Im verwichenen Jahre hatte ein Mitglied unserer Gesellschaft es gütigst übernommen in einer Sitzung für mich einzutreten, um meine Deutung derselben spartanischen Stele mitzutheilen die heute wieder hier aufgestellt ist. Diese Deutung kann jetzt nicht wiederholt werden, sie war aus No. 216 A des neuen Verzeichnisses der Abgüsse des Königlichen Museums gegeben, worauf ich verweise. Es mag nur erinnert sein dass sie den Inhalt der Vorderseite des Werkes, auf Polyneikes zurückführte der eben die Eriphyle mit dem Geschenke des Halsbandes der Harmonia besticht, sie damit zum Verrathe an ihrem Gatten Amphiaraos bewegend; auf der Rückseite erkannte ich die Bestrafung der Verrätherin durch den eignen Sohn Alkmaion: auf den Nebenseiten, in jeder Schlange deren Blick und Bewegung aufmerksam nach der Scene des Verrathes gerichtet ist, die theromorphische Darstellung der Erinyes. Für Letztere mag noch hinzugefügt sein, dass sie die älteste, wenigstens mir bekannte Bildvorstellung dieser rächenden Dämonen ist; ob schon Jemand vor mir in den Schlangen an diesem Monumente die Erinyen erkannt habe, weifs ich nicht. — Dem in der arch. Z. (1870 S. 20) sehr lückenhaft publicirten Berichte von dieser Mittheilung, war eine Beilage als Entgegnung angeschlossen (S. 21), welche meine Deutung als „zu gesucht und zu gelehrt“ verwarf, anstatt dessen auf der Vorderseite des Monumentes, die Begegnung zwischen Orest und Elektra am Grabe des Agamemnon, auf der Kehrseite aber den Orestes, eben die Klytämnestra mordend setzte. Nur meine Auslegung der Schlangenbilder wurde allenfalls adoptirt.

Hätte nun dieses wichtige Denkmal altpeloponnesischer Kunst, nicht die eminente Bedeutung welche es nach meiner festen Ueberzeugung einschliefst, dann möchte es sich kaum lohnen auf dasselbe wieder zurückzukommen; allein wegen dieser Bedeutung, welche durch seinen Fundort Sparta, mehr aber noch dadurch gesteigert wird dass es nicht mythologischen sondern rein geschichtlichen Inhaltes ist, konnte ich mich einer empfangenen

Aufforderung nicht entziehen, dasselbe heute noch einmal „dem Urtheile der Archäologen vorzulegen“, an welches die Entgegnung meiner Deutung appellirt hat [1]).

Es versteht sich von selbst dass man gegenüber einem solchen Bildwerke, zunächst auch der Entgegnung einmal in das Auge sehen muss um deren Gründe zu wägen. Ich will nur die Hauptpunkte derselben berühren und sie berichtigen.

1) Die Entgegnung redet von einer „spartanischen Ara“: ich habe das Werk als Stele bezeichnet, eine Ara von solcher tektonischen Form möchte im ganzen Alterthume schwerlich zu finden sein.

2) Von vorn herein wird gegen mich eingewendet, „dass in Sparta die Sagen der Orestie den thebanischen an Heimathsrecht und Ruhm weit überlegen sind, und bei einem so alten Monument sicherlich die entferntere Sage zurücktreten muss.“ Diese Einwendung belehrt mich, dass das Heimathsrecht der Orestessage nicht in Argos zu suchen sei, wie ich bisher schon auf Grund der Zeugnisse des Aeschylos, Sophokles und Euripides glaubte, sondern in Sparta. Von thebanischer Sage enthält übrigens das alte Monument nichts, seine Bildnerei behandelt nur zwei Vorgänge zu Argos in Beziehung auf den thebanischen Krieg.

Hinsichtlich jenes überlegenen „Ruhmes“ aber, so knüpfen Geschichte und Denkmale — nicht blos Sagen — an den Amphiaraos, den Alkmaion und die Eriphyle, die zwei gewaltigsten Katastrophen, welche Hellas vor dem Troischen Zuge berührt haben; es sind die beiden Kriege der Peloponnesier gegen Theben, also gegen den alten Sitz der Harmonia, von woher, wunderbar genug, so das verhängnissvolle Halsband wie später das Prachtgewand an Eriphyle kamen, deren allein wegen sie zur Urheberin jener Kriegszüge wurde. Beide Ereignisse haben eine nationale Bedeutung gehabt, sie haben Spuren und Folgen hinterlassen die noch bis zum Absterben des hellenischen Lebens unter den römischen Kaisern, unverlöscht geblieben sind. So beispielsweise nur, die Stiftung der grofsen panhellenischen Festspiele des Zeus und Archemoros zu Nemea, durch Amphiaraos und die anderen sechs Fürsten: die Stiftung vom Orakel des Zeus-Amphiaraos zu Oropos: die Stiftung des Orakels zu Mallos durch Amphilochos, des Amphiaraos Sohn. Diesem gegenüber hat die Orestessage ein sehr geringes, nur religiös-dogmatisches Gewicht, in ihrer Beziehung auf die Blutsühne des delphischen Apollocultes. Ein unbedeutendes Gewicht deshalb, weil das delphische Priesterinstitut dieses ganze Dogma schon lange Zeiten vor dem Auftreten des Orest, nach Athen übersiedelt und die Eupatriden hier zu seinen Trägern und Katharteren gemacht hatte.

3) Die Entgegnung setzt anstatt Polyneikes und Eriphyle, „Orest mit Elektra welche sich wiedererkennen und umarmen,“ sie findet hierin das „ἔχω σέ χεροῖν des Sophokles“ ausgedrückt: dabei reiche Elektra dem Bruder einen Kranz, „um im Voraus das Gelingen seiner That anzuzeigen.“ — Die Ueberreichung eines Kranzes bei dieser höchst wunderbaren und ganz unerwarteten Begegnung Beider, ist eine Fiction; davon steht bei Sophokles kein Wort, am wenigsten aber liegt es in dem urgirten „ἔχω σέ χεροῖν;“ allein diese Fiction ist darum auch so völlig verfehlt, weil sie mit dem superstitiösen Glauben und dem Brauche der Hellenen in ganz offenbaren Widerspruch tritt. Die Darreichung eines einem Todten auf seinem Grabe als Todtenspende geweihten Kranzes an einen Lebenden, würde das denkbar unglücklichste Omen für letzteren gewesen sein: es hätte für Orestes hier, den traurigsten Ausgang seiner That, es hätte seinen Tod vorbedeutet. Wie viel die Alten auf solche Vorbedeutungen gaben, ist zu bekannt als dass es hier der Beispiele bedürfte: niemals hätte Sophokles eine solche Scene in die Elektra einflechten können.

4) Beseitigt man mit solchem Kranze weder das fatale Halsband, noch Eriphyle und Polyneikes von dem Relief, so bürgt für dasselbe auch ein anderes inschriftlich gesichertes Denkmal. — In einem bekannten Vasenbilde (Annal. d. Inst. 1863, tav.

[1] Es versteht sich von selbst, dass wir die Verantwortung für die hier ausgesprochenen geschichtlichen Ansichten ausschliefslich unserem geehrten Hrn. Mitarbeiter überlassen. A. d. R.

d'agg. G, zu p. 233) was hier zur Hand liegt, steht vor dem sich zum Abzuge eben wappnenden Amphiaraos die Eriphyle: sie trägt den kleinen Amphilochos auf der Schulter und wird mit dem Halsbande in der Hand als solche charakterisirt. Wäre nicht der Kriegsmann durch die Legende ΑΦΙΑΡΕΟΣ neben sich kennbar, mithin auch die Eriphyle zweifellos gemacht, dann würde man sicher dieses Halsband für einen Kranz halten den ein Weib einem heimkehrenden Krieger darreiche, und es erschiene gewiss noch viel gesuchter und viel gelehrter hier ein Halsband sehen zu wollen. Hinter Eriphyle steht Polyneikes, in der Bewegung seiner Hände das Frohlocken über das Gelingen des Verrathes ausdrückend: Amphiaraos hat den Dreifufs als Schildzeichen, da ihn der delphische Gott schon zum Mantis gemacht hatte.

5) Ferner hat man entgegnet, „die Schlangen an den schmalen Querseiten bezeichnen entweder die Heiligkeit des Monumentes, oder vertreten vielleicht die der Blutthat auf dem Fufse folgenden Erinnyen.“ — Das ist ein Irrthum der auf einem Sehfehler beruht. Wie das Monument zeigt, so ist Wendung und Blick der aufgerichteten Schlangen ganz bestimmt nach der Vorderseite, also auf die vermeintliche Begegnung des Orest mit Elektra gerichtet: in dieser Scene geht aber die Blutthat nicht vor, sondern umgekehrt auf der entgegengesetzten Seite von welcher die Schlangen doch vollständig abgewendet sind, auf die sie mithin gar keinen Bezug haben sollen.

6) Einen zweiten Sehfehler von noch einschneidenderen Folgen, begeht die Entgegnung indem sie in beiden Männern auf beiden Seiten, eine und dieselbe Person, den Orestes sieht, während das Bildwerk doch offenbar zwei ganz verschiedene Personen zeigt. Auf der vorderen Seite, wohin die Schlangenblicke gehen, hat der vermeintliche Orestes gar keinen Bart: durch Zerstörung der Nase ist blos scheinbar das Kinn stärker hervorspringend geworden, es hat durchaus nur den Schnitt wie in allen gleichen archaischen Gesichtsbildungen, denn der Mund blieb unversehrt; das Kopfhaar ist dicht über den Schultern horizontal weggeschnitten, eine Schnur umfängt es rings um den Kopf. — Auf der hinteren Seite dagegen, hat der Mann einen bestimmt ausgeprägten stark vorstehenden Spitzbart: das lang über Schultern Brust und Rücken herabhängende Kopfhaar, ist vorn auf der Brust in einzelne Flechtstränge geordnet. — Soll man nun die Auslegung des Bildwerkes durchaus in der Elektra suchen, ungeachtet sein Ursprung doch Jahrhunderte vor dieser Dichtung liegt, dann müsste nothwendig in einem Zeitraume weniger Stunden, die bei Sophokles zwischen der Begegnung beider Geschwister an des Vaters Grabe und dem Eindringen in die Königswohnung liegen, dem Orestes Haar und Bart zu einer solchen Länge gewachsen sein. Dass er sich vielleicht so maskirt hätte, um nicht erkennbar zu sein, davon erwähnt Sophokles nichts: er war ja von Niemand hier gekannt, selbst Elektra erkennt ihn blos an der *σφραγὶς πατρός* (v. 1223), nicht einmal den Pädagogen kennt man mehr, „wegen des Alters und der langen Abwesenheit“ wie der Dichter sagt. — In Wahrheit, stärker als durch Bart und Haar, konnte in dem allgemeinen archaischen Typus in welchem diese Physiognomien gehalten sind, schwerlich bezeichnet werden dass beide Männer ganz verschiedene Personen vorstellen sollten.

7) Hat man sich zum Beweise dass der spitzbärtige Mann dennoch der im Muttermorde begriffene Orestes sei, auf das ganz bekannte Relief aus Aricia berufen (Welcker A. D. II, 8) wo der Heros bärtig erscheint, so habe ich dieses Relief bei meiner Deutung wohl erwogen, aber kein Gegenzeugniss darin für dieselbe finden können. Von diesem merkwürdigen Relief fehlen leider die Abgüsse, ich kann blos die Zeichnung vorlegen, es befindet sich in Maiorca. Wohl habe ich vor einigen Jahren einem Reisenden bekannten Namens, Herrn Dr. Fiedler, welcher durch Spanien dorthin ging, die Bitte an das Herz gelegt, ohne Ansehung der Kosten einen Abguss davon für unsre Sammlung zu erwirken, höre indess jetzt von Fiedler der nach Leipzig heimgekehrt ist, dass seine Bemühung um einen Abguss vergebens gewesen sei. Glaubt man aber dass dieses Relief „aus derselben Kunstepoche“

stamme wie unser Stelenbildwerk, dann liegt doch die zeitlich weit jüngere Abkunft desselben deutlich vor Augen.

So viel zur Beleuchtung der erhobenen Entgegnung, um schliefslich meiner Auslegung eine Vermuthung beizufügen, zu welcher der Kunsttypus dieses Monumentes berechtigt das in seiner tektonischen Form, meines Wissens, die älteste aller bekannten hellenischen Stelen, in seiner Bildnerei, die ältesten Reliefgestalten ächt archaischen Gepräges aufbewahrt

Pausanias trifft zu Sparta in der Strafse Aphetaïs, ein Heroen des Amphiaraos. Es gehörte unter den Denkmalen welche sich zu des Reisenden Zeit dort noch fanden, wohl zu den ältesten, denn er bemerkt über seine Abkunft, dass es noch vom Agamemnon und Menelaos herrühre, welche dasselbe dem Amphiaraos als ihrem nahen Verwandten gestiftet hätten. Wie man sich dieses Heroenmal nun auch denken möge, so kann weder von einem wirklichen Grabe, noch von einem Kenotaphion die Rede sein: es bleibt vielmehr blos ein Erinnerungsmal, ein Mnemeion mit bezüglichem Bildwerke, auf der Stätte des Heroon übrig. Ein Grabmal war unmöglich, denn Amphiaraos war nicht gestorben, er lebte in seiner Transformation weiter: Zeus hatte ihn, noch lebend, zu Harma entrückt, ihn als *numen conjunctum* in seine Gottgemeinschaft aufgenommen und zu seinem Hypopheten im Orakel zu Oropos gemacht, so dass von da ab Zeus hier eben so zum Zeus-Amphiaraos wurde, wie Poseidon zu Athen durch Vereinigung mit Erechtheus, zum Poseidon-Erechtheus. Bedenkt man die Wahl des Bildwerklichen, so konnte ein geschichtliches Erinnerungsmal für den Amphiaraos, wohl durch nichts treffender bezeichnet werden als mit jenen zwei Scenen: sie geben den Anfang und das Ende der beiden Akte jenes kriegerischen Drama, dessen einzige Urheberin Eriphyle gewesen ist. Die Vorderseite beginnt mit dem ersten Akte; sie zeigt den Verrath des Weibes an ihrem Gatten, ohne dessen Theilnahme und Führung der erste Kriegszug nach Theben unmöglich ward, der bekanntlich mit dem Untergange des ganzen Heeres endete. — Auf diesen Verrath allein beziehen sich an den beiden schmalen Seiten der Stele, die beiden Schlangen der Erynis. In Blick und Bewegung ausschliefslich nur auf diese Scene gerichtet, sind sie als Zeugen derselben gegenwärtig: mit ganzer Deutlichkeit und Schärfe ist in ihnen der Gedanke der wachend lauernden Poine ausgedrückt, welche die Verrätherin zuletzt treffen wird. — Die Kehrseite der Stele, enthält den Schluss des zweiten Aktes vom Drama: sie zeigt die, vom scheidenden Amphiaraos dem Sohne aufgegebene Wiedervergeltung an der schnöden Urheberin auch des zweiten Heereszuges, nach der Rückkehr des Alkmaion von demselben. — Alle diese Umstände erwägend nehme ich keinen Anstand, in der Stele das Mnemeion des Amphiaraos in jenem von Pausanias berührten Heroon zu sehen, auch die Stätte zu Sparta wo dieselbe vor einem Jahrzehnt aufgefunden ward, als einen Punkt der alten *Ἀφεταΐς ὁδός* zu bezeichnen.

K. Boetticher.

ANTIKE BERNSTEIN-SCHNITZWERKE.

Hr. Geh. Rath Prof. Göppert in Breslau hat, öffentlichen Blättern zufolge, am 2. März einen Vortrag über den sicilianischen Bernstein gehalten und darin gesagt, den Römern, welche bekanntlich den Bernstein so hoch schätzten, scheine sein Vorkommen in Sicilien unbekannt geblieben zu sein. — Nicht allein in Sicilien, auch in Lucanien kommt Bernstein vor, und dort wenigstens ist er im Alterthum keineswegs unbekannt gewesen, denn man hat ihn verarbeitet. Nicht so gar selten findet man dort im Erdboden — und zwar entfernt von der Küste — rohe Bernsteinstücke und in Gräbern antike Schnitzwerke, oft von recht ansehnlicher Gröfse. Aller dortige Bernstein ist von dunkelrother Farbe. Damit des kostbaren Stoffs so wenig als möglich verloren gehe, hat man ihn nicht zu willkürlichen Gestalten geschnitten, sondern man hat die natürliche Form des rohen Stücks über die daraus zu

schnitzende Gestalt entscheiden lassen. Fast alle Stücke sind durchbohrt, sie sind also als Zierrate oder Amulete getragen worden. Ich habe in Lucanien einige solche Stücke für unsere Sammlung angekauft, andere sind in Neapel erworben worden. Sie sind im Antiquarium unter Glas ausgelegt. Das gröfseste Stück ist ein flaschenförmiges mit einem liegenden Löwen verziert, andere stellen eine Harpye, Köpfe von Faunen, Gorgonen, Widder u. s. w. dar; das beste ist eine weibliche Gewandfigur, den etruskischen Bronzefiguren im Styl und in der Kleidung verwandt. Ein kleines Stück zeigt eine antike Goldfassung. Die dabei befindlichen Arbeiten aus honiggelbem nordischen Bernstein stammen aus Rom und aus Köln.

J. Friedlænder.

REISENOTIZEN.

1. Die von Conze im arch. Anz. 1867 S. 102* aufgeworfene Frage, ob das Mädchen auf dem Relief im Garten Giusti zu Verona schläft, ist zu verneinen; es hat dieselbe offene Augenbildung wie die anderen erhaltenen Köpfe.

2. Die Inschrift von dem Salpionrelief (arch. Z. 1870 Taf. 24) ist sicher modern; es zeigen dies aufser dem ganzen Charakter der Schrift besonders die am Λ und an dem an den oberen Ecken glatten Π unten angebrachten hakenförmigen Querstriche (Π). Aber auch die Arbeit des Reliefs ist als modern zu bezeichnen; die Brutalität der Linien, auch in den Gesichtsformen der verhüllten Frau, tritt viel schärfer hervor, als die Photographie es zeigt; ferner sind die Umrisse der Figuren gegen den Grund gerade abgeschnitten, was mir an griechischen Flachreliefs nicht vorgekommen ist. Ich habe übrigens in Uebereinstimmung mit dem Bibliothekar Hrn. Frati in Bologna nur die Arbeit modern genannt; der moderne Künstler arbeitete nach der Antike; wie weit das ging, entscheide ich nicht.

3. Bei Pesaro ist ein höchst alterthümliches Werk gefunden (jetzt im Hof des Hospitals, welchem das betreffende Grundstück gehört): eine Steinplatte, auf welcher ein Schiffskampf eingeritzt oder besser in Relief *en creux* (denn die Trennungslinien sind ein wenig breit) dargestellt ist. In nächster Zeit wird der Professor Oderici in Parma das Werk veröffentlichen.

4. In Bari am Porto nuovo zeigte mir Hr. Löhrl, ein für Kunst und Alterthum begeisterter deutscher Kaufmann, einen unten abgebrochenen Säulenstumpf (0,76 M. hoch, 0,60 breit) mit folgender Inschrift:

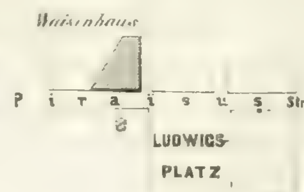
C X X V I I I
IMPCAESAR
DIVINERVAEF
NERVATRAIA
NVCAVG

Der Stein ist am Hafen bei der Anlage dicht am Meere einige Meter tief gefunden worden. (Die Zahlen 0,14 hoch, die Buchstaben 0,06—007; die zwei ersten Zeilen etwas gröfser als die folgenden.)

Athen. G. Hirschfeld.

NEUESTES AUS ATHEN.

Nach Mittheilungen von Ende April, welche wir Hrn. Dr. Hirschfeld verdanken, ist man nun auch am Ostrande der Stadt Athen auf einen alten Begräbnissplatz gestofsen, wo man einen Grabstein in seiner ursprünglichen Stellung gefunden hat. Dieser Platz liegt an der „Peireieusstrafse,“ dem Orphanotropheion gegenüber in der Ecke der Strafse und des „Ludwigsplatzes,“ wie er nach dem von mir herausgegebenen Stadtplane von Athen auf beifolgendem Holzschnitte angegeben ist:



Der Grabstein, nach Westen gerichtet, trägt oben die Namen *Ὀνήσιμος* und *Ἀνθηδών* in einer Reihe; darunter zwei Rosetten; darunter nach rechts *Γλυκέρα.* Das Relief mit vier Figuren (bärtiger Mann stehend, Frau sitzend, Mädchen stehend, Knabe mit Vogel in der Hand am Knie der Frau stehend) ist von geringer Arbeit. Das Grab, aus grofsen Steinen zusammengesetzt, 1,60 lang, 0,65 breit, 0,40 hoch, enthielt ein vollständiges Gerippe und zwei kleine Vasen, schwarz mit rothen Palmetten. Es sollen hier fünf Gräberschichten über einander liegen.

Beim Abbruche eines Thurms der Panagia Pyrgiotissa sind Fragmente von Ephebeninschriften, Ehrendecreten, Künstlerinschriften (Eucheir und Eubulides) zum Vorschein gekommen. Wichtig ist ein Denkpfeiler, 1,275 hoch, mit einer bis auf den Rand links wohl erhaltenen Inschrift: *ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου βουλὴ καὶ ἡ βουλὴ τῶν ἑξακοσίων καὶ ὁ δῆμος τὸν ἐπιμελητὴν τῆς κατὰ τὴν πόλιν ἀγορᾶς Φιδίαν Φιδίου Ῥαμνούσιον ἀρετῆς ἕνεκεν.*

Bei der Kapelle des *σταυρωμένος Πέτρος* (vgl. Aug. Mommsen *Athenae Christianae* p. 56) ist ein Mosaik römischer Zeit zu Tage gekommen.

Der grofse Wasserbehälter am Lykabettos, von dem Stuart noch zwei zur Façade gehörige Säulen sah, ist schon im Herbste vom Demarchen ausgegraben und wieder in Stand gesetzt, zugleich mit der Leitung bis Ampelokepoi. Am Lykabettos ist die Prytaneninschrift (*Αὐγή* 21. Sept. 1870) gefunden, aus dem 15. Jahre nach der ersten Anwesenheit Hadrians, dem Jahre des Praxagoras aus Thorikos. Der Inschriftstein befindet sich jetzt vor dem im Bau begriffenen Museum an der Patissiastrafse.

E. C.

ZUR APHRODITE MIT DER STEPHANE.

(Archäolog. Ztg. 1870 S. 91.)

Zur Erklärung des Motivs dient ein Vers des Reposianus *de concubitu Martis et Veneris* 80 ff. (in Riese's Anthologie 1 S. 173):

A quotiens Paphie vultum mentita furentis
Lumine converso serum incusavit amantem!
Verbera saepe dolens mentita est dulcia serto.

Hier ist freilich Mars, nicht Amor, der Gegenstand der zärtlichen Züchtigung; doch war die Situation dem späten Dichter wohl aus älteren Mustern geläufig. Das moderne Epigramm in Meyer's Anthologie N. 1566 (2 S. 193)

Quid natum caedit Venus? Arcum perdidit u. s. w.

ist vielleicht durch ein antikes Kunstwerk veranlasst worden.

E. H.

ÜBER EINE ANGEBLICHE DARSTELLUNG DER TYCHE MIT PLUTOS.

Unter den Welcker'schen Auszügen aus den Papieren Zoega's, auf der Universitätsbibliothek zu Bonn, findet sich ein Schreiben Zoega's an den Erbprinzen Friedrich vom 11. December 1790, welches ich im folgenden mittheile:

„In der Bildhauerkunst ist nichts neues hervorgebracht worden, man rechne denn dahin eine Gruppe von Pacetti's Erfindung, von alten und neuen Stücken zusammengesetzt und in der römischen Anthologie als eines der merkwürdigsten Ueberbleibsel alter Kunst beschrieben. Die Idee ist ihm wahrscheinlich von einem unserer gelehrtesten Antiquare mitgetheilt; denn sie ist aus Pausanias, wo er unter den in Athen in seiner Zeit vorhandenen Statuen die Friedensgöttin, den jungen Plutus, des Reichthums Genius, im Arm beschreibt und den Cephisodotus als den Meister dieses Werks nannte. Pacetti also, welcher einen Torso einer bekleideten Frauenzimmerstatue von mittelmäfsiger Arbeit ohne Kopf, Arme oder irgend ein Attribut besafs, und zugleich ein sitzendes nacktes Kind mit einem Blumenkranz auf dem Kopfe und einem Cornucopiae auf dem linken Arm, welches vermuthlich einen Harpokrates vorstellte, denn die Stirne, die bei diesem Gott ein charakteristisches Ornament zu haben pflegt, und der rechte Arm, der so gebogen zu sein

scheint dass die Hand zum Munde zurückkommt, mangelten — Pacetti machte aus diesen zwei Stücken, in Marmor und Arbeit ganz verschieden, und aus einem andern alten Frauenzimmerkopfe der sicher nicht zu diesem Torso gehörte, die hochgepriesene Gruppe. Die Arme hat er hinzugethan. Die Friedensgöttin hält in der Rechten einen Oelzweig von Bronze und zeigt denselben dem Plutus, welcher auf ihrem linken Arm sitzt und seine rechte Hand gegen ihr Kinn zum Liebkosen ausstreckt. Das Ganze ist mit einer Art Patina überstrichen, so dass die verschiedenen Marmore, der neue und der alte, eine Farbe bekommen. Und nun wird der Liebhaber erwartet, welcher angelockt durch die gelehrte und zierliche Beschreibung in der Anthologie diese wohl conservirte Antike kaufe. Es ist ohne Zweifel interessant zu wissen, wie man hier zu Werke geht, um neue und wichtige Monumente zu erschaffen, mit welchen theils die hiesigen Museen vermehret, theils und noch mehr die reichen auswärtigen Sammler versehen werden. Man vermuthet, dass die erwähnte Gruppe zugleich mit einer Menge anderer zum Theil ebenso ächter Antiquitäten, welche im vorigen Sommer für das Königlich Preussische Museum gekauft worden sind, nach Berlin gehen werde."

Es konnte mir nicht zweifelhaft sein, dass die in Visconti's Opere varie II p. 139 f. mit der Anmerkung *l'autografo si conserva presso il cav. Pietro Visconti nipote dell' autore* abgedruckte Beschreibung dieser Gruppe mit der von Zoega angeführten identisch sei, obwohl Labus in der Vorrede zu diesem Band p. XII sagt, dieselbe sei unediert. Die Antologia ist mir hier nicht zugänglich; aber eine Mittheilung von befreundeter Hand bestätigt, dass sich diese Beschreibung in der Antologia romana in Nummer 14 vom October 1790, p. 105 f. des 17. Bandes, mit einer einzigen stilistischen Abweichung — statt *si sta attualmente alla sua primiera integrità restituendo* heisst es in der Antologia *si sta attualmente alla primiera sua integrità restituendo* — wörtlich wiederfindet. Der Aufsatz ist daselbst anonym und geht mit dieser Beschreibung nicht zu Ende, sondern es folgt, ohne Unterbrechung, die Aufführung anderer Antiken bei Pacetti und eines eignen Werkes desselben, welches *la Ninfa Imera* vorstellt.

Die Gruppe ist nicht nach Berlin gekommen, sondern befindet sich in den Gärten des Vatican, und kann, da die Aufstellung einer bequemen Betrachtung des einzelnen nicht günstig ist, den Beschauer leicht irre führen. So glaubte Friederichs, wiewohl ihm die Mittelmäſsigkeit der Arbeit nicht entging, doch (nach Pausan. IX, 16, 1. 2. I, 8. 2) attische Erfindung voraussetzen zu dürfen und dachte an eine Copie einer der von Pausanias erwähnten Gruppen, Eirene mit Plutos von Kephisodot — welche seitdem von Brunn in der Leukothea nachgewiesen worden ist — oder Tyche mit Plutos von Xenophon oder eines analogen Werkes derselben Epoche (Bullett. dell' Ist. 1861 p. 67); und Stark, dem ebenso wie Friederichs die Beschreibung Visconti's in den Opere varie entgangen zu sein scheint, billigte die Benennung Tyche und Plutos (Nuove memorie dell' Ist. p. 253 ff.)

Ich erinnere mich zuerst durch Schöne gegen die Gruppe misstrauisch geworden zu sein, deren Hauptfigur diejenige Weise des Standes zeigt, welche besonders durch die Venus von Milo und die Victoria von Brescia bekannt ist. Eine genaue Untersuchung wird ohne Zweifel die Angaben Zoega's bestätigen und lehren, dass genügende Anhaltspunkte für die von Pacetti vorgenommene, von Visconti in jenem anonymen Aufsatze gebilligte Ergänzung nicht vorhanden waren.

Bonn. REINHARD KEKULÉ.

(Mai 1871)

VASENSAMMLUNG DES MUSEUMS ZU PALERMO.

(Vgl. Archäologische Zeitung 1870 S. 11 ff. 42 ff.)

Hierzu die Abbildungen Taf. 45. 46. 47. 48.

33) Amphora aus Gela; h. 0,30 Meter. Zeichnung leidlich gut; unter dem Fuſs ist eingeritzt: Ʌ. Die eine Seite, deren Abbildung auf Taf. 45 erfolgt, zeigt eine herbeifliegende Flügelfrau (Nike) in doppelstoffigem Chiton und Haube, an Ohren und Hals geschmückt, die in beiden Händen ein Geräth trägt; darüber eine unleserliche oder wenigstens mir unverständliche Inschrift ΓOEDA. Am Boden steht ein Altar mit Flammen. Auf der Rückseite flieht vor der nahenden Gottheit ein Manteljüngling, in der Linken einen Stock, die Rechte hebend und zurückblickend. — Das von der Nike getragene Geräth findet sich bekanntlich, allerdings mit Verschiedenheiten, auf verschiedenen Vasenbildern (z. B. Müller-Wieseler II, 296*d* und Cab. Pourtalès 33), wo einige Erklärer einen Käfig erkennen wollten; doch lieſs Jahn (Vasen mit Goldsch. S. 4, Anm. 10) diese Erklärung fallen, weil bei einer Toilettenscene aus Kertsch (Stephani Compte rendu 1860 pl. I) dasselbe Geräth unter anderen Badeputzgefäſsen sich vorfindet; richtige wirkliche Käfige vgl. z. B. Stephani l. c.; Luynes Descr. de vases 37; Wieseler Theat. und Bühnenw. IX, 9. Dass an einen Käfig nicht zu denken ist, zeigt unser Vasenbild, welches aber auch verbietet darin einen Kasten zu sehen, — wie ich zuerst that, durch den Deckel und die Füſse verleitet —, denn man sieht ja deutlich den linken Unterarm, der auf der hinteren Seite das Ding gefasst hält. Vielleicht trifft folgende Vermuthung, wenigstens für das *hier* veröffentlichte Vasenbild, dass richtige: sollte das Gestell etwa zum Schutz der Opferflamme dienen, wie wir z. B. auf den Grabreliefs der Haterier über dem Feuer des Altars kleine Schutzdächer angebracht finden (Mon. dell' Inst. V, 7. 8; vgl. Benndorf-Schöne Lat. Mus. S. 214 u. 231)? Hoffentlich giebt ein späterer Fund einmal sichere Antwort und Lösung.

34) Lekythos, ebendaher; H. 0,14; die Zeichnung ist ungemein zart und fein; abgeb. Taf. 46. Auf einem Altar, der lorbeerbekränzt und mit Blut befleckt (vgl. Conze Gött. gel. Anz. 1867 S. 597) ist, sitzt traurend ein Jüngling mit Chlamys und Keule. Ob aber Herakles in ihm zu erkennen sei, dünkt mich zweifelhaft: man müsste dann etwa an jenen von Hera über den jungen Helden verhängten Wahnsinn (Diod. 4, 11) denken, als er vom delphischen Orakel über seine Frohnzeit beim Eurystheus erfahren hatte. Treffender ist wohl die Erklärung auf Theseus, der auf dem *βωμὸς ἀρχαῖος Μειλιχίου Διὸς* am Kephisos sitzt, um von den Phytaliden gereinigt zu werden wegen seiner Mordthaten auf der Isthmischen Straſse (Paus. I, 37, 4).

35) Lekythos aus Girgenti: H. 0,45; Umf. 0,43; sehr feine Zeichnung. Eine Frau, mit Chiton Mantel und Haube bekleidet, hält in der Rechten einen Helm; die Linke ist auf den zur Erde gesetzten Schild (Zeichen: Schlange) gestützt; vor ihr steht ein Jüngling lorbeerbekränzt, welcher sich den Panzer anlegt; hinter ihm lehnt seine Lanze an.

36) Krater (Jahn II, 53); H. 0,37; zerstört. — *A.* Ein Jüngling, um das Haupt die Tänie, eilt fort, nach einem bärtigen Mann zurückblickend, der mit Mantel und Stock versehen ist; der Jüngling hält in der Rechten einen Helm, in der anderen Hand einen Schild (Zeichen: Mann mit Schild eilig laufend). *B.* Mann in Mantel, mit Krückstock.

37) Krater (Jahn II, 53); H. 0,39; flüchtige Zeichnung. — Auf einem Viergespann steht ein bärtiger Mann in langem (Wagenlenker-) Chiton, in den Händen Zügel und Kentron haltend. Ihm eilt

entgegen Athene, mit Helm Schild und Speer, zum Theil durch die Rosse verdeckt. Auf der Rückseite ist in roher Zeichnung eine Frau zwischen zwei Manteljünglingen gemalt.

38) Amphora (Jahn I, 38); H. 0,22; feinste Zeichnung. — *A*. Ein Jüngling, in Chlamys und mit Doppellanze, steht vor einer auf einem Lehnstuhl sitzenden Frau, welche eifrigst mit ihm spricht. Sie ist in Chiton und Mantel, auf dem Haupte eine Strahlenstephane, und hat die Beine übereinandergeschlagen; ihre Linke liegt auf dem Schoofs, die andere Hand ist gehoben. *B*. Eine Frau, in Chiton Mantel und Haube, hält in der Rechten eine Schale.

39) Krater (Jahn II, 53) aus Girgenti; H. 0,41; Umf. 1,06; feine Zeichnung. *A*. Ein bärtiger Mann (Zeus), um das Haupt die Tänie, über den Armen die Chlamys shawlartig tragend, verfolgt eine Maid, die er schon mit der Linken gefasst hat, während er in der Rechten das Scepter hebt. Die Jungfrau, in Doppelchiton und Mantel, mit Stephane und Ohrring versehen, blickt entsetzt um. *B*. Eine ihrer Genossinnen, in der l. Hand eine Fackel haltend, flieht den Blick zurückwendend. Abg. bei Politi Cinque Vasi de premio Taf. 4. 5 (Separatabdruck aus La Concordia, Giornale Siciliano II no. 14); vgl. Bull. Nap. I p. 14; unten no. 43.

40) Krater (Jahn II, 53), ebendaher; H. 0,39; Umf. 1,05. *A*. Kaineus wird von drei Kentauren, von denen zwei mit Felsblöcken, der dritte mit Baumstamm bewaffnet ist, in die Erde gestampft; der Held verwundet den einen Kentauren mit der Lanze. Inschrift ΚΑΟΣ (sic). *B*. Drei Manteljünglinge. Abgeb. bei Politi Cinque Vasi de premio Taf. 6; vgl. Bull. Nap. I p. 14s.

41) Krater (Jahn II, 53), ebendaher; H. 0,37; Umf. 1,00; sehr flüchtige Zeichnung. *A*. Ein bärtiger Mann, im Mantel, auf den Stock gestützt, ist im Gespräch mit einer vor ihm sitzenden bekleideten Frau, welche ihm einen Zweig zeigt; über ihnen hängen ein Schuh, eine Sandale und ein Alabastron. Hinter dem Manne steht ein Jüngling, mit Mantel und Stock, zuhörend; oben sind eine Sandale und eine Tasche aufgehängt. Eine Säule dient zur Bezeichnung des inneren Hauses. *B*. Drei Manteljünglinge, deren mittlerer ohne Stab ist. Abg. bei Politi Cinque Vase di premio Taf. 1; vgl. Bull. Nap. I p. 13s.

42) Sog. Campana, ebendaher; H. 0,34; Umf. 1,04; feine Zeichnung. *A*. Eine Bacchantin, in der Rechten den Thyrsos, eilt mit erhobener Linken auf den bärtigen Bacchus zu, der ihr entgegenkommt; in den Händen trägt der Gott den Kantharos und einen traubenschweren Weinstock. *B*. Ein bärtiger Mann, über dem linken Arm die Chlamys, in der erhobenen Linken eine Schale, hebt in der Rechten den Krückstab und blickt zu dem ihm folgenden jungen Flötenbläser um, dessen hohe Pumpstiefel Beachtung verdienen. Zwischen beiden, die festlich bekränzt sind, ein Hund. Abg. bei Politi Cinque Vasi Taf. 2. 3; vgl. Bull. Nap. I p. 14.

43) Sog. Campana, mit den vorhergehenden vier Vasen (no. 39—42) 1841 in einem Grabe bei Girgenti gefunden; Höhe der Fig. 0,23; Durchm. des Gefäfses 0,53 Meter; saubere schöne Zeichnung. *A*. Auf dem geflügelten Schlangenwagen sitzt Triptolemos (ƧOMƎVOTΠIЯT), in der Linken das Scepter und Aehren, in der Rechten eine Schale haltend; ihm will Demeter (ΔEMETER) einschenken, welche in der Linken gleichfalls Aehren hält. Hinter ihr steht Keleos (KEV EOƧ), erstaunt die Rechte hebend; eine Säule begränzt hier die Darstellung. Hinter Triptolemos sehen wir Kora (ΛƧΛΦƎЯƎΦ), mit Schale und Aehren, und Hippothoon (HIΓΓOΘON). Abg. bei Politi Cinque Vasi Taf. 7; Él. cer. III, 62. Vgl. Archäologische Zeitung 1843 S. 12 ff; Bull. Nap. I p. 15 ss; Stephani C. R. 1859 p. 82 ss. no. 17; Ghd Eleusis III S. 392, u[4]. *B*. Zeus (ZEVƧ) thronend, von Thetis (ΘETIƧ) und Eos (ƧOƎH) bestürmt wegen der Entscheidung des Kampfes zwischen Achill und Memnon. Abgeb. Politi l. c. Taf. 8; R. Rochette Peint. de Pomp. p. 5; Overb. Sagenkr. 22, 10. S. 527, 66; Panofka Zufluchtsg. III, 1 (ohne die Inschriften!); vgl. Arch. Ztg. l. c; Bull. Nap. I p. 16 und p. 81.

44) Sog. Calice aus Gela; H. 0,38; Umf. 0,94. *A*. Auf einem Stuhl sitzt ein bärtiger Mann, um das Haupt die Tänie, um die Brust das Wehrgehänge; oben hängt ein Pilos. Er hält in der Linken eine

Lanze (*sauroter*) und in der Rechten eine Schale, in die eine vor ihm stehende Frau aus einer Kanne in der Rechten eingiefst; das Weib ist in Chiton und Mantel (der sich über ihrem Haupte wölbt), mit Stephane und Armbändern geschmückt, und stützt die Linke auf einen Schild (Zeichen: Stern) neben sich. Hinter dem sitzenden noch ein Jüngling mit Chlamys, Wehrgehänge und Lanze. *B.* Ein nackter Jüngling mit Stab zwischen zwei Manteljünglingen, deren einer gleichfalls einen Stab hält.

45) Sog. Vaso alle colonette (Jahn II, 53), aus Girgenti; H. 0,39; Umf. 0,99; feine Zeichnung. *A.* Ein Mann, in den Mantel gehüllt und auf den Stock gestützt, spricht mit einem Manteljüngling, der in der rechten Hand ein Ei oder eine Frucht hält. Noch zwei Manteljünglinge im Gespräch, der eine mit einem Stab versehen. Inschr. ΚΑΛΟΣ. *B.* Zwei Manteljünglinge bei einer ithyphallischen bärtigen Herme.

46) Amphora, nach unten zugespitzt (Jahn I, 45), aus Girgenti; H. 0,54; Umf. 1,09; Zeichnung flüchtig und nachlässig. Da die gesammten auf die Midassage bezüglichen Bilder der interessanten Vase in den Mon. dell' Inst. IV, 10 gut abgebildet sind, so unterlasse ich der Kürze wegen hier die Beschreibung der zahlreichen Figuren, und bemerke nur, dass das Geräth, welches im dritten Bildstreifen ein junger Satyr (der in der Rechten einen Eimer trägt) auf der linken Schulter herbeibringt, sicher ein Kottabosständer ist (vgl. Annali 1868 p. 223 sq). Vgl. Braun Bull. 1843 p. 55 und Annali 1844 p. 200 ss; Panofka Archäolog. Ztg. 1845 S. 87 ff; Cavedoni Bull. 1846 p. 141.

47) Amphora (Jahn I, 36), ebendaher; H. 0,38; Umf. 1,00; feine schöne Zeichnung. *A.* Die Darstellung der Vorderseite erinnert in jeder Hinsicht an die herrliche Vase mit der Feier des Bacchos Perikionios durch Bacchantinnen aus Nocera de' Pagani (im Museum zu Neapel no. 2419; abg. z. B. Mus. Borb. 12, 21; u. öfter): wir sehen drei Bacchae, die eine mit Thyrsos und Kantharos, das Haar gelöst, die zweite mit Leier und Plektron, die dritte mit zwei Fackeln welche sie zur Erde senkt; alle drei sind bekleidet und bekränzt. *B.* Eine Frau mit Trinkhorn steht vor einer zweiten mit Thyrsos; daneben ein Jüngling, der sich auf seinen Thyrsos lehnt.

48) Dickbauchige Amphora (Jahn I, 38); H. 0,20; die feine sehr flüchtige Zeichnung der Vorderseite ist abgebildet auf Taf. 45. Auf der Rückseite sind zwei Manteljünglinge gemalt; einer mit einem Stock. — Ebenso einfach als die Hauptdarstellung des Gefäfses scheint, ebenso fraglich ist die Erklärung. Denn man könnte, nach Analogie des Eros Phthonos auf der Meleagervase im Museo San Angelo (no. 12; vgl. Kekulé Strenua festosa p. 8 ss.) oder des Eros Talas auf der von Jahn veröffentlichten Sapphovase (Abh. der Sächs. Ges. III, I, 1 p. 712 ss), hier sehr wohl einen feindlichen Eros erkennen, dessen Liebe der verfolgten Maid den Tod bringt. Doch scheint es gerathener in dem Flügeljüngling, welcher mit gezücktem Schwert dahineilt, einen der Boreaden (vgl. z. B. Ghd Auserl. Vas. 153) zu vermuthen, welcher, gleich seinem Vater Boreas in Liebe zu einer Sterblichen entbrannt, sie verfolgt; müfsig wäre die Untersuchung, ob Kalais oder Zetes vom Vasenmaler gemeint sei; auch der Name der Geliebten bleibt uns vorläufig unbekannt[1]). Die nicht grade zarte Art, durch Drohungen mit Schwert oder Lanze die verfolgte Geliebte zu erschrecken und zu erhaschen, findet sich bekanntlich oft genug auf Vasenbildern; vgl. Jahn Arch. Beitr. S. 34 ff.

II.
Unteritalische Vasenbilder.

Die folgenden scheinen mir der Beachtung werth:

49) Skyphos mit schwarzen Figuren; flüchtige Zeichnung; viel gebrochen und restaurirt. Antik ist nur die Darstellung der Vorderseite: auf einer grofsen Schildkröte liegt auf dem Bauch ein bärtiger Mann, mit den Händen sich festhaltend. Hinter ihm ein Felsstück mit Zweig. Etwa der (vom Theseus herabgestürzte) Skeiron?

50) Skyphos; Dm. 0,30; H. 0,23 Meter; rothfig; leichte feine Zeichnung. *A.* Auf einem Fels sitzt ein

[1]) Auf einer Schale mit etruskischen Namen, deren Lesung aber nicht ganz sicher ist, verfolgt Zetes (Zetun) eine Maid, die Phuipa (?) heifst: Henzen Bull. 1850 p. 124 s.

bärtiger Satyr, in der Rechten den Thyrsos; die Linke ruht auf dem höher gesetzten Knie; das Haupt ist in Vorderansicht gemalt. Vor ihm bläst eine Frau (in Chiton) die Doppelflöte. Auf einer Stele neben dem Satyr liest man seinen, von den sicilianischen Archäologen (l. c.) nicht richtig entzifferten, Namen: ONNA-ΣΕΥΟΣ (sic!); der dritte Buchstabe ist wohl sicher ein N, der vorletzte ein O, so dass wir einen neuen Satyrnamen *Ὀνασευος* erhalten, über dessen Ableitung — sei es von *ὄνος* und *σεύω*, was für einen Satyr gewiss sehr passend, sei es von *ὀνίνημι*, was sprachlich richtiger scheint[2]) — ich nicht zu entscheiden wage. *B.* Die Rückseite zeigt eine auf Fels sitzende Frau, in Chiton Mantel und Strahlenstephane, welche in einen Spiegel schaut; man sieht das Gegenbild im Spiegel. Vor ihr steht ein Jüngling, in der Rechten einen Stab, über der linken Schulter die Chlamys. Abg. und besprochen von De Spucches im Bullettino della commissione di antichità e belle arti in Sicilia 1864 fasc. 1. p. 16 ss. und fasc. 2 p. 15 s; vergl. Salinas ebend. fasc. 2 p. 11 ss.

51) Dickbauchige Amphora; H. 0,37, Umf. 0,97; rothfig; feine leichte Zeichnung. *A.* Eine Frau, in Chiton und Mantel der auch ihr Hinterhaupt verhüllt, ist im Gespräch mit einem Jüngling, welcher in der Rechten eine Strigilis, in der Linken eine Tänie hält. Daneben eine Frau in Chiton und Stephane, die einem vor ihr stehenden Eros einen Lorbeerkranz aufs Haupt setzt. Der Gott, den rechten Fuſs auf Gestein gesetzt, hält den Kopf hin und reicht der Maid zugleich mit beiden Händen Früchte. *B.* Drei Manteljünglinge, der mittlere ohne Stock.

52) Topf mit Kleeblatttülle; H. 0,22; rothfig. flüchtige Zeichnung; gebrochen. Auf einer Basis steht ein Jüngling, in der Rechten einen Lorbeerbaum, die Linke mit Chlamys in die Seite gestemmt (Apollon?); er ist im Gespräch mit einer vor ihm stehenden Frau, welche, in Chiton und Stephane, die Linke in die Seite setzt und die Rechte hebt. Ein Tigerchen zwischen beiden springt zum Gott wie ein Hund empor. Hinter der Frau (Baccha?) eine Stele.

53) Sog. Campana; H. 0,27; rothf; später Styl. *A.* Ein Jüngling, bekränzt, mit (um den Hals geknüpfter) Chlamys und hohen Stiefeln, in der Linken eine Keule, naht und streckt die Rechte vor, im Gespräch mit dem auf einem Tigerfell sitzenden Papposilen, der in der Linken eine Doppelflöte hält und die Rechte im Gespräch hebt. *B.* Zwischen zwei Manteljünglingen eine Stele.

54) Campana; H. 0,24; rothf; flüchtige Zeichnung. *A.* Auf dem Pegasos sitzt Bellerophon, auf dem Rücken Petasos und Chlamys, und zückt die Lanze gegen die dreigestaltige Chimaira. *B.* Zwischen zwei Manteljünglingen eine Stele.

55) Dickbauchige Amphora; H. 0,28; rothfig; später Styl. *A.* Auf Lehnstuhl sitzt eine Frau, in Chiton und Mantel, in der Linken einen Spiegel, in dem ihr Gesicht sichtbar ist. Vor ihr ein Jüngling, auf dessen vorgestreckter Rechten eine Ente sitzt; er zeigt das Thier der hinter der Herrin stehenden Dienerin, welche dem Vogel eine Schale hinhalten will; dieselbe ist in Doppelchiton. Oben eine Tänie. *B.* Drei Manteljünglinge, einer ohne Stock.

56) Skyphos; H. 0,16; rothfig; später Styl. *A.* Ein lorbeerbekränzter Jüngling (Herakles?) streckt die Rechte mit einem (theilweise ergänzten) Topf vorwärts; er trägt an der linken Seite den Köcher und hält in der Linken die Keule. Vor ihm eine Stele; oben ein Kranz. *B.* Eine Frau, in Chiton und Mantel, eilt mit Schale und Kanne herbei. Vor ihr gleichfalls eine Stele.

III.

Etruskische Vasenbilder.

Es liegt nicht in meiner Absicht, die meistens bekannten Vasen der ehemaligen Sammlung Casuccini — cf. Catalogo del Museo Casuccini (Siena 1862) — nochmals zu beschreiben; ich werde nur kurz angeben, welche publicirten Gefäſse ich im Museum zu Palermo vorfand, und dieser Uebersicht einige unbekannte in Beschreibung anschlieſsen.

57) Folgende Vasenbilder des Etrusco Museo

[2]) Wobei jedesmal das doppelte N als ein Fehler des Malers angenommen wird.

Chiusino (Fiesole 1832)[3]) sind in Palermo: Taf. 35 (= Panofka Gr. Eigennamen mit καλός II, 2); 45; 48; 60 (viel gebrochen); 68; 69; 80 (viel gebrochen); 85—87; 88; 95; 106. 107; 109—111; 113; 114; 134; 137; 140; 141; 152; 153; 154; 158; 160; 162; 165; 167; 169. 170 (grobe überschmierte Zeichnung); 171. 172; 177; 194. 195; 196; 197—199; 200—202; 205—207; 209—211; 214. 215 (grobe Zeichnung; viel gebrochen).

58) Sog. Calice; H. 0,42; Umf. 0,89; rothfig; *A.* Geburt des Erichthonios; abgeb. Mon. dell' Inst. III, 30; El. cér. I, 85A; vgl. Bull. 1837 p. 22; 1838 p. 82 s; Braun Annali 1841 p. 91 ff; Jahn Arch. Aufs. S. 63 ff. *B.* Rohere Zeichnung. Kephalos, in Stiefeln und mit Chlamys, flieht, die Rechte mit Pedum (?) hebend, vor Eos, welche in Doppelchiton und Haube ist; er blickt zur Göttin um. Ein Genosse, mit Keule, flieht gleichfalls erschreckt von dannen.

59) Der Stamnos mit Herakles' Kampf gegen die Hydra — abgeb. bei Gerhard Auserl. Vasenb. 148; vgl. Welcker A. D. III S. 259; Konitzer Her. und Hydra S. 11, 2 — ist ebenfalls im Museum zu Palermo; H. 0,35; Umf. 0,93 Meter.

60) Ebendort ist das schöne Parisurtheil, das im sog. Grabmal des Porsenna gefunden wurde; die Hydria hat H. 0,38; Umf. 0,92; abgeb. Braun Lab. di Pors. 5; Ghd Apul. Vas. D, 2; vgl. Overb. Sagenkr. S. 226, 58; Welcker Alte Denkm. V, S. 407, 60; u. a. m.

61) Amphora mit der Vermählung der Thetis und des Peleus vor Cheiron; H. 0,34; Umf. 0,94. abgeb. Inghirami Mus. Chius. 45. 46; Vasi fitt. 77. 78; Gal. omer. II, 235; Donati Della maniera d' interpretare le pitt. vasc. Tav. 3. p. 33 ss; Overb. 8, 6. S. 197, 46.

62) Topf mit schwarzen Reliefs; H. 0,44; Umf. 1,10; abgeb. Micali Storia degli pop. ant. italiani (1832) Taf. 22; Müller-Wieseler I, 280.

63) Schwarzfigurige Amphora, viel gebrochen; H. 0,35; Umf. ungefähr 0,85: Geburt der Athene; abgeb. Memorie romane di ant. e belle arti IV, 10 p. 154 (Dorow); Micali Storia (1832) 79; Mus. Chius. 119; Nicard Manuel d'archéol. XXII, 19; Elite cér. I, 57.

64) Verschiedene Alabastra — das gröfste ist 0,35 Meter hoch — mit gemalten Thierfiguren und Ornamentenfüllung.

65) Hydria, H. 0,34; mit vier Streifen voll von gemalten Thierfiguren und Ornamenten.

66) Skyphos, zerstört; H. 0,15; rothfig. Auf der einen Seite fliegt ein Eros mit einer Schale auf eine bärtige ithyphallische Herme zu; die andere Seite konnte ich nicht sehen.

67) Kylix, rothfig; Dm. 0,23. — *J.* Ein Jüngling auf einer Kline liegend, in der erhobenen Rechten eine Schale zum Kottabosspiel gefasst; unten eine Fufsbank. *A.* Ein sitzender Manteljüngling im Gespräch mit zwei anderen, die sich auf Stöcke lehnen und von denen der eine in der Linken einen Beutel hält. *B.* Aehnliche Darstellung.

68) Sog. Amphora alle colonette; H. 0,40; rf. — *A.* Auf einer Kline, vor der ein Tisch steht, liegt ein bärtiger Mann, in der Rechten die Schale zum Kottabosspiel gefasst; vor ihm hängt ein Mantel (oder Korb). *B.* Ein Jüngling, über dem vorgestreckten linken Arm die Chlamys, eilt herbei.

69) In mehreren Exemplaren findet sich ein kleiner Skyphos (Jahn I, 10; Dm. 0,08; rothf.), der auf jeder Seite eine Eule zwischen Olivenzweigen hat. Die unbeholfene Zeichnung verräth Nachahmung.

70) Schwarzfig. Skyphos (H. 0,16; Dm. 0,22); flüchtige Zeichnung. Auf jeder Seite wiederholt sich die folgende Darstellung: rechts und links von einem Baum (Olive?) mit weitausgespannten Zweigen, unter dem ein Reh steht, ist je eine Frau in Chiton und Mantel gemalt, deren eine die linke Hand, die andere aber die Rechte erhebt. Unter den Henkeln je ein weifser Vogel.

71) Schale, rothf.; Dm. 0,22 Metr; Zeichnung flüchtig; die Abbildungen der Aufsenbilder (Taf. 48) sind einer Zeichnung im Arch. App. des Museums zu Berlin entlehnt. Das Innenbild zeigt einen Krieger, in Helm und Schurz, mit Lanze und Schild,

[3]) Da dies Buch in Palermo nicht vorhanden war, so war ich auf mein Gedächtniss und meine Notizen angewiesen und beschränke mich daher auf die mit Figuren bemalten Vasen, von denen ich keine wesentliche übergangen zu haben glaube.

dessen Zeichen ein baumschwingender Kentauros ist. *A.* Ein nackter Krieger, bärtig und behelmt, in der Linken einen runden Schild (Zeichen: gleichfalls ein baumschleudernder Kentaur), stöfst einem Jüngling, der mit seinem verwundeten Ross gestürzt ist, das Schwert in die linke Oberschlüsselbeingrube[4]); in reichen Strömen fliefst das Blut aus dieser Wunde. Der Jüngling ist in feinfältigem Doppelchiton und Chlamys; das schmerzvolle Gesicht en face gerichtet. So weiblich seine Tracht auch immerhin ist, können wir, bei vollständigem Fehlen der Brüste, doch nur an einen Jüngling denken; ich glaube kaum zu fehlen, wenn ich ihn Troilos nenne, den Achilleus ermordet. Denn als troischen Ursprungs charakterisirt ihn aufser der weichlichen Tracht (vgl. z. B. Overbeck 15, 5; 6) auch noch der phrygisch gekleidete Begleiter, welcher, in der Rechten eine Streitaxt, erschrocken entflieht. Das Fehlen irgend einer Andeutung von Polyxena findet ein Analogon in der Schale des Euphronios (Ghd Auserl. Vas. 224 ss; Overb. l. c; vgl. Welcker, A. Denkm. V, S. 474, 40; Brunn Künstlergesch. II, S. 684, 4; u. s. w.), wo allerdings die Inschriften jeden Zweifel verbieten. Zu beachten ist das gewaltsame der Composition, das immerhin leidlich widergegeben ist. *B.* Wer der von zwei Kriegern angegriffene erliegende bärtige Held ist, den das andere Aufsenbild der Schale vorführt, wüsste ich nicht zu sagen; seine Körpergröfse, welche aus dem künstlerischen Bestreben nach Isokephalismos (vgl. Friederichs Bausteine S. 10) zu erklären sein wird, kann keinen Anhalt bieten. So flüchtig die Zeichnung ist, so lobenswerth dünkt mich die Composition.

72) Amphora, schwarzfig; H. 0,38 Meter; Zeichnung flüchtig und grob. *A.* Zwei bärtige Kentauren, deren einer vorn menschliche Füfse hat, reichen sich die Rechte; die linke Hand haben sie gleichmäfsig gehoben und an den Baumstamm gelegt, der zwischen ihnen steht. Zwei andere Bäume neben den Kentauren. *B.* Unter einem Palmbaum sitzt Apollon, lorbeerbekränzt, im Mantel, mit Leier und Plektron, einer Frau gegenüber, welche im Gespräch die Rechte hebt; sie ist mit Chiton und Mantel bekleidet (Leto oder Artemis).

73) Amphora (Form bei Jahn I, 38), rothfig; H. 0,30; Zeichnung flüchtig. — *A.* Ein bärtiger Mann, bekränzt, den Mantel shawlartig über beiden Armen, verfolgt eine Jungfrau, die erschrocken flieht und zurückblickt; in der Rechten hält er einen (Scepter?) Stab, dessen Bekrönung durch die Frau verdeckt wird — Zeus?? *B.* Ein bärtiger Mann, bekränzt und mit einem Mantel versehen, der in der Linken einen Schlauch trägt, hebt den Zeigefinger der Linken hoch und blickt zu dem ihm folgenden Jüngling um; dieser hält in der Rechten ein Gefäfs (Skyphos) und streckt die linke Hand nach dem Schlauch aus. Er ist gleichfalls bekränzt und bemantelt.

74) Rothfiguriger Skyphos; H. 0,27; Dm. 0,30; leider sehr zerstört; jederseits zwei Reihen von Darstellungen. *A.* Oben: In der Mitte ein Altar mit Opfergaben. Von links naht ein bärtiger Mann, in Mantel, Patera und Schwert in den Händen; ihm folgt ein Jüngling der einen Widder herbeiführt, indem er ihn von hinten umhalst. Von der anderen Seite nahen drei Jünglinge, der erste mit Mantel und Schwert, der andere, gleichfalls bemäntelt, flötenblasend; der letzte, welcher nackt ist, hebt die Rechte und hält in der Linken einen Stab (?). Alle drei haben ebenso wie der erstbeschriebene bärtige Mann um den Kopf eine Tänie mit einer kleinen gebogenen Spitze über der Stirn: Friedrichs glaubte darin den Krobylos sehen zu dürfen (Bausteine I S. 29), was Conze mit Recht zurückweist (Beitr. zur gr. Plast. S. 34, 4). Letzterer erklärt es „vielleicht für das Ende der Binde". Ich möchte (nach den unzähligen Beispielen, die das Neapeler Museum darbietet, zu schliefsen) glauben, dass wir dabei nicht an eine wollene weiche Binde zu denken haben, sondern etwa an einen *Bronzereif* mit einer kleinen schmückenden Erhöhung über der Stirn. *B.* Oben: Zwei Jünglinge, einer in Mantel, beide mit Stöcken, im Gespräch. Aufserdem ein nackter laufender Jüngling, ein Manteljüngling und ein dritter, der sich im Faustkampf übt.

Den unteren Streifen nehmen ringsum Kampf-

[4]) Vgl. z. B. ebenso bei Ghd Aus. Vas. 329 und die richtige Bemerkung bei Braun Ruin. Mus. Roms S. 568.

scenen ein: ob Kentauren und Lapithen, ist bei der Zerstörung der Bilder nicht mehr zu behaupten, aber wahrscheinlich. Ein Jüngling kämpft mit Keule und Bogen gegen einen Jüngling, der Lanze und Schild führt; von einem anderen Paar kämpft der eine mit Schild und Felsstück, der andere mit Schild und Lanze. Dann eine Gruppe von Kämpfern, deren einer wohl ein Kentaur ist; sicher den Kampf eines Kentauren gegen einen Jüngling zeigt die vierte Gruppe. Aufserdem noch zwei Jünglinge.

75) Schwarzf. eimerartiges Gefäfs ohne Henkel, mit Deckel. H. 0,27; Dm. 0,20; sauber ausgeführte Zeichnung. Auf dem Deckel *A.* erwürgt Herakles den Löwen; rechts und links stehen als Zuschauer je zwei Männer, in Mänteln und mit Lanzen, von denen einer bärtig ist. *B.* Fünf Jünglinge, in Chiton, reiten eilig auf eine Stele zu; unten verfolgen vier Hunde einen Hasen. Zwischen diesen beiden Vorstellungen ist keine sichtliche Trennung.

Am Bauch. *A.* Ein Krieger, ganz bewaffnet, zückt umblickend das Schwert gegen eine Frau, welche seine Rechte ἐπὶ καρπῷ gefasst hat, während sie mit ihrer Linken den Schleier vom Gesicht zieht; wohl Menelaos und Helena (vgl. Heydemann Iliupersis S. 22, 3). Vor Menelaos stehen zuschauend zwei Mantelmänner mit Lanzen, ein Krieger und eine Frau; hinter Helena gleichfalls zwei Mantelmänner mit Lanzen, ein Krieger und eine Frau, die einen Kranz hebt. Hier und da Inschriftspuren, aus denen sich jedoch kein Name gewinnen lässt. *B.* Um einen Jüngling zu Ross stehen im Gespräch ein Jüngling, der die Rechte hebt, ein bärtiger Mann mit Lanze, ein zweiter bärtiger Mann und ein Jüngling, die beide bemäntelt sind und die Linke erstaunt heben, ein Mann in Mantel und mit Lanze, und endlich ein Manteljüngling. Inschriftspuren auch auf dem Bilde dieser Seite, die von der anderen nicht weiter abgegrenzt ist.

76) Gegenstück zum vorigen Gefäfs, dem es in Form Gröfse und Zeichnung völlig entspricht.

Auf dem Deckel ist ringsum ein Tanz (κόρδαξ) von acht Frauen und acht bärtigen Männern gemalt, zum Theil mit obscönen Bewegungen. Die Frauen sind in enganliegenden Tricots, welche vom Hals bis kurz über die Scham reichen, die Männer dagegen nackt. Ueberall Inschriftspuren. Am Bauch zwei Darstellungen, zwischen denen keine sichtliche Trennung angebracht ist. *A.* Herakles, in der Löwenhaut, die Keule in der Rechten, hebt die linke Faust geballt (drohend?); ihm gegenüber findet sich Athene, welche den Schild vor sich hält; sie ist in Chiton Aegis und Helm und hält in der Rechten die Lanze. Hinter Herakles stehen zuschauend ein bärtiger Mann, in Mantel und mit Lanze, und ein Jüngling, der über den rechten Arm die Chlamys trägt und die Linke verwundert hebt; aufserdem ein bärtiger Mann, welcher ein Pferd (oder Maulthier?) bändigt. Diese drei Figuren widerholen sich auf der anderen Seite hinter der Göttin. Inschriftspuren, die aber ebensowenig wie beim vorigen Gefäfse einen Namen liefern. Eine Abbildung dieser interessanten Darstellung wäre gewiss sehr erwünscht, da auf antiken Monumenten ein Zwist zwischen Herakles und seiner Beschützerin ebenso neu ist als ihre trauliche Freundschaft häufig dargestellt wird (vgl. z. B. Welcker Alte Denkm. III, 5. S. 38 ff.; Heydemann Bull. 1869 p. 37). Leider war es mir unmöglich, eine Durchzeichnung zu nehmen: vielleicht darf ich mich der Hoffnung hingeben, durch die gütige Unterstützung meines Freundes, des Herrn Prof. Salinas, die Vorstellung später einmal zu veröffentlichen. *B.* Ein Krieger, in Helm Panzer und Beinschienen, mit Schild, hebt drohend das Schwert gegen einen hinter ihm befindlichen bärtigen Mann welcher, bemäntelt und mit einer Lanze versehen, ruhig dasteht. Hinter diesem Manne sind als Zuschauer gemalt: eine bekleidete Frau, die in der erhobenen Linken einen Kranz hält, und ein bärtiger Mantelmann mit Lanze. Andererseits stehen vor dem Krieger zwei bekleidete Frauen, welche in der erhobenen Rechten je einen Kranz halten, und zwei bärtige Männer, in Mänteln und mit Lanzen.

77) Den Beschluss dieser Uebersicht der Vasen des Museums zu Palermo möge eine Vase gleichfalls der ehemaligen Sammlung Casuccini machen, welche zwar schon seit Jahren bekannt ist (abg. Annali 1848 tav. d'agg. K), aber ihre richtige Erklärung noch nicht gefunden hat. Da ich für die eine

ihrer interessanten Darstellungen die zweifellos richtige Deutung zu geben vermag, für die Rückseite wenigstens eine wahrscheinlichere Vermuthung als die bisherigen zur Beurtheilung vorlegen zu können glaube, so wird die nochmalige Veröffentlichung der betreffenden Vasenbilder (auf Taf. 46. 47) nach einer von mir gefertigten Durchzeichnung gerechtfertigt sein. Die Vase ist ein sog. Stamnos (Jahn I, 36; H. 0,26; Umf. 0,80; mit Deckel). Die jetzt theilweise verletzte Zeichnung der rothen Figuren ist flüchtig, sogar roh; um so anziehender sind die Darstellungen: ich beginne mit derjenigen, deren Deutung kein Bedenken zulässt.

A. Vgl. Braun Bull. dell' Inst. 1838 p. 84 ss; Jahn Annali 1848 p. 217 ss; Overbeck Sagenkr. S. 789, 2; Heydemann Arch. Ztg. 1870 S. 18.

Von den drei Figuren dieses Gemäldes (Taf. 46) sind zwei nicht schwer zu benennen. Zur Rechten des Beschauers naht leisen Schrittes der krummnasige Charun der Etrusker, auch aus Vasenbildern (mit oder ohne Beischrift) wohlbekannt[5]). Zwar ist er dort schrecklicher und scheufslicher dargestellt, als hier, mit struppigem Haar, Thierohren und fletschenden Hauern, aber die krumme Nase unseres Dämons verräth trotz der milderen Auffassung deutlich seinen Namen; auch die Rückenflügel sprechen nicht gegen Charun[6]) und sind zum Ausdruck seiner unfehlbaren Schnelligkeit so passend als möglich. Auffälliger ist das Fehlen des grofsen Hammers, den dieser Todtengott sonst immer bei sich trägt; aber er würde in unserem Bilde das leise sichere Besitznehmen des Opfers durch Auflegen und Zugreifen der Hände nur stören und hindern. Uebrigens wird, falls man überkritisch die Benennung unserer Figur als Charun ablehnen wollte, in der Erklärung des Flügelmannes nichts wesentliches geändert: er bleibt immer ein Unterweltsdämon, dem Charun verwandt, nur für uns dann namenlos[7]); ich jedoch stehe nicht an, Charun selbst zu erkennen und ihn im Eolgenden so zu heifsen. Dem Unterweltsgotte gegenüber steht Athene, durch Lanze und Aegis zur Genüge gekennzeichnet; letztere nicht wie gewöhnlich über Brust und Schultern geworfen[8]), sondern über den Kopf gezogen, so dass die Schlangen um das Gesicht herumzüngeln. So kleidet sich ja auch ihr Liebling Herakles mit dem Löwenfell, und mit dem Ziegenfell über dem Haupte erscheint Juno auf etruskischen Monumenten (z. B. Müller-Wieseler I, 299; vgl. II, 63a)[9]). Zugleich erhöht im Verein mit Charun diese seltsame Tracht das Schauerliche der Scene. Die Göttin hat den linken Fufs auf ein todtes[10]) Rind gelegt, und während die Linke die Lanze hält, weist der Zeigefinger der anderen Hand auf ein am Boden aufgestelltes Schwert. Zwischen den beiden Gottheiten aber steht ein junger Mann, über den linken Arm die Chlamys, sonst nackt; er hat in der Linken die Scheide des Schwerts, die Rechte aber hebt er gen Himmel, im Gespräch mit Athene. Um seinen Namen können wir nicht verlegen sein: es ist Aias Telamonios, der sich in sein Schwert stürzen will. Man höre nur als besten Commentar zum Vasenbilde den Anfang des sophokleischen Monologs (Aj. 815 ss; vgl. dazu Jahn Hermes III S. 175 ff):

ὁ μὲν σφαγεὺς ἕστηκεν ᾗ τομώτατος
γένοιτ᾽ ἄν, εἴ τῳ καὶ λογίζεσθαι σχολή,
δῶρον μὲν ἀνδρὸς Ἕκτορος ξένων ἐμοὶ
μάλιστα μισηθέντος, ἐχθίστον θ᾽ ὁρᾶν.
πέπηγε δ᾽ ἐν γῇ πολεμίᾳ τῇ Τρῳάδι,
σιδηροβρῶτι θηγάνῃ νεηκονής·
ἔπηξα δ᾽ αὐτὸν εὖ περιστείλας ἐγώ,

[5]) Folgende sind mir in Zeichnungen bekannt:
a. Mon. ined. dell Inst. 1834. II, 9 = Cabinet Beugnot 53.
b. Arch. Ztg. 1863, 180, 3; Dennis Etrur. II Titelkupfer; wohl mit der Laynes'schen Sammlung in den Louvre gekommen.
c. Berlin No. 1621: abg. Ambrosch de Charonte Taf. 2. 3.
d. Berlin No. 1622: abg. Ambrosch l. c. Taf. 1.

[6]) Mit Rückenflügeln finden wir ihn — durch den Hammer als Charun gesichert, aber künstlerisch vervielfältigt — in den Wandgemälden des Grotta del Cardinale genannten Grabes zu Tarquinii: abg. z. B. Micali Storia 1832, 65; Müller-Wieseler I, 336, und öfter [Vgl. auch Mon. dell' Inst. IX, 14. 15].

[7]) Oder sollte man etwa an Mantus denken?? Vgl. Preller Röm. Myth. S. 460 (1. Ausgabe).

[8]) Abweichungen davon sind im Ganzen selten, finden sich aber; man vgl. z. B. Müller-Wieseler II, 216 a; Laborde Vas. Lamberg I, 93; u. a.

[9]) Vgl. auch die Bacchantin, welche ein Tigerfell so über den Kopf gezogen hat: Inghirami Vasi fitt. 374 = Millin Peint. d. Vas. I, 7.

[10]) Zwar sieht man keine Wunde, aber die Lage des Thieres, vor Allem der eine fortgestreckte Hinterfufs, charakterisiren es als todt.

εὐνούστατον τῷδ' ἀνδρὶ διὰ τάχους θανεῖν.
οὕτω μὲν εὐσκευοῦμεν· ἐκ δὲ τῶνδέ μοι
σὺ πρῶτος, ὦ Ζεῦ, καὶ γὰρ εἰκός, ἄρκεσον. κτλ.

Was der Dichter in einer Reihe zeitlich auf einander folgender Begebenheiten wiedergiebt, drängte der Künstler, auf den diese Vasenzeichnung zurückgeht, in *einen* Moment bildlich zusammen: das Tödten der Heerden im Wahnsinn auf Anstiften der Athene, die Reue und den Selbstmord. Das Schwert des Hektor ist aufgepflanzt, Aias rechtet noch mit den Göttern und der feindlichen Göttin, welche, den Fufs auf einen der getödteten Stiere gesetzt, mit der Rechten auf das Eisen weisend, ihm fast gebieterisch den einzigen ehrenvollen Weg zeigt, den Aias gehen kann und gehen wird: schon ist Charun da, bereit sein Opfer zu packen; leise und unbemerkt naht er, die Hände begierig vorgestreckt, und offenbart uns die unabänderliche Zukunft (863 ss.) —

— — χαίρετ' ὦ τροφῆς ἐμοί·
τοῦθ' ὑμὶν Αἴας τοὔπος ὕστατον θροεῖ,
τὰ δ' ἄλλ' ἐν Ἅιδου τοῖς κάτω μυθήσομαι.

einen späteren Moment geben und den Wahnsinn nicht kennen [12]) oder wenigstens nicht andeuten. Das eine Bild (*B*) zeigt den bärtigen Helden im Begriff sich ins Schwert zu stürzen, das im Boden aufgepflanzt ist; er ist schon auf die Knie gesunken und streckt beide Arme aus, zum letzten Anruf an Zeus und Helios, die Erinyen und den πομπαῖος Ἑρμῆς χθόνιος (Soph. Aj. 830 ff.). Neben ihm liegt Helm Schwertscheide und Schild. In einem anderen Vasenbilde (*C*), wo zum Ueberfluss sein etruskischer Name beigefügt ist (*Aifas*), hat er sich schon in das Schwert gestürzt, das ihn an der einzigen verwundbaren Stelle (κατὰ τὸ ἄλλο σῶμα ἄτρωτος ἦν, κατὰ δὲ τὴν μασχάλην τρωτὸς κτλ. Schol. Soph. Aj. 833 ed. Elmsley) durchbohrt; das Blut entströmt der Wunde und — ἀμφὶ δὲ ὄσσε κελαινὴ νὺξ ἐκάλυψεν. Der Mord aber, zu dem der bärtige Held sich mit Myrthen bekränzt hat (Jahn Tel. u. Troil. S. 89, 100), geht auch hier im Zelt vor sich, wie das an Pflöcken aufgehängte Gewandstück und die Scheide beweisen; an der Erde liegen das σάκος ἠΰτε πύργον, χάλκεον ἑπταβόειον, und eine Keule.



Die Säule hinter Charun endlich dient zur Bezeichnung des Locals, d. i. des Zeltes des Helden, wohin auch das gemordete Vieh weist (Soph. Aj. 296 ss.). Zu dem grofsen inneren Werth, den unsere Vorstellung durch Hinzufügung der Athene und des Charun als künstlerische Composition hat, kommt noch der Umstand, das Darstellungen des Selbstmords des Ajax Telamonios nicht allzuhäufig sind. Mir sind aufser unserem Vasenbilde (*A*) noch vier sichere Vasendarstellungen [11]) bekannt, welche aber alle

Einen späteren Moment geben die beiden letzten Vasenbilder (*DE*), nämlich das Finden des

[11]) Es sind folgende Vasenbilder:
A. Die Palermitaner Vase.
B. Kleines Gefäfs, rothf. aus Nola: abg. Bull. Nap. Arch. N. S. I, 10, 4 ss; vgl. Minervini l. c. p. 191.
C. Sog. Calice, rothf. aus Vulci: abg. Mon. dell' Inst. II, 8, A; Inghb. Vasi fitt. 397; Guigniaut Rel. fig. 242, 815 b; Overb. Sagenkr. 24, 2. S. 568 f; vgl. Rochette Annali 1834 p. 272 ss; Cab. Durand 251.
D. Kleiner Krug mit Kleeblatttülle, schwarzf; früher bei Campana: oben abg. in Holzschnitt nach einer Zeichnung im Arch. Apparat des Berliner Museums.
E. Amphora mit Inschriften, früher Campana (II, 23): abg. Mon. dell' Inst. VI, 33. Ann. 1859 p. 249 s = Welcker A. Denkm. V, 15 S. 267 f; vgl. Arch. Anz. 1859 S. 100, 11.

[12]) Auch Arktinos kannte den Wahnsinn des Aias nicht: Welcker Ep. Cycl. II S. 179 f.

Leichnams. In der einen Darstellung (*E*) finden ihn, der mit Helm und Beinschienen bewaffnet ist, Diomedes und Odysseus, während der Kampf zwischen Griechen und Troer in alter Heftigkeit fortwährt; alle drei sind mit Inschriften versehen. Die andere Darstellung (*D*) war bis jetzt unedirt; ich entnehme die rohe archaisirende Zeichnung (einer Oenochoe, deren jetziger Aufenthalt mir unbekannt ist) den Mappen des Arch. Apparats im Berliner Museum. Sie gewinnt an Interesse durch einen komischen Zusatz, dem Bilde des tragischen Selbstmordes hinzugefügt wie das erheiternde Satyrdrama der ernsten Trilogie. Ein Grieche nämlich, ein Begleiter der Tekmessa, wird durch das grausige Bild des aufgehängten Schildes — es scheint eine Sileusfratze — so geschreckt, dass er mit gezücktem Schwert und vorgehaltenem Schild gegen das Bild losgeht; daneben aber findet Tekmessa den entseelten Leichnam des Helden, wie beim Sophokles, wo sie ausruft (898):

Αἴας ὅδ' ἡμῖν ἀρτίως νεοσφαγὴς
κεῖται, κρυφαίῳ φασγάνῳ περιπτυχής.

Aufser dem Schilde finden sich noch beim Aias eine Beinschiene, eine Lanze und die Schwertscheide.

Andere Darstellungen von dem Selbstmorde des Aias kennen wir bisher nicht; wenn Otfried Müller den Tod des Helden noch auf einer anderen Vase[13]) erkennen will, so dünkt mich dies irrig. Auf derselben stöfst ein bärtiger Mann in Rüstung einem nackten zur Erde gesunkenen Jüngling, dessen Hände wohl auf dem Rücken gebunden zu denken sind, das Schwert in die Oberschlüsselbeingrube (vgl. no. 71, 4); daneben steht der scheufsliche Charun (ΨΑΡV); über dem Haupte des Mörders neben der Stirn liest man Aifas (ΑΙFΑϟ). Diese Vorstellung erklärt nun Müller so: „Aivas, von einem anderen erstochen, Gladiatorenwitz, dabei Charu". Gewiss unrichtig, denn die Inschrift soll entschieden dem bärtigen Manne, nicht dem Jüngling angehören; ferner sprechen auch die Rüstung jenes und die auf den Rücken gebundenen Hände dieses gegen die Erklärung. Das Vasenbild stellt vielmehr Aias vor, einen (troischen) Gefangenen mordend: vielleicht ist der Held gedacht dem Achill beim Todtenopfer für Patroklos helfend? Ich gestehe freilich dass mir ein Schreibfehler und Versehen von Seiten des etruskischen Vasenmalers wahrscheinlicher scheint: er hatte den Achill selbst[14]) gemalt, aber sich im Namen verschrieben, was ja öfter[15]) vorkommt.

Ebenso wie dies Bild in keinem Bezug zu dem Selbstmord des Aias steht, ebensowenig ein anderes[16]), dass uns Aias und ein Weib, wohl Tekmessa, vorführt: der Held stützt sich auf die Lanze und hält das Schwert in der rechten Hand, im Gespräch mit der Geliebten; zwischen beiden eine Blume, auf der sein Name *Aifas* geschrieben ist, ohne dass wir deshalb in der Blume die Hyakinthe (vgl. Ovid. Met. 13, 394 ss.) zu erkennen genöthigt sind und damit ein Hinweis auf seinen Tod (de Witte l. c. l'épée pour se donner la mort; ebenso Stephani a. a. O.) ausgedrückt wäre. Es ist vielmehr eine Alltagsscene dargestellt, durch den hinzugefügten heroischen Namen individualisirt und gehoben[17]), wie ja auch durch die etruskische Beischrift *Elinai* auf der zweiten Darstellung desselben Gefäfses eine alltägliche Liebesscene heroisirt worden ist. Aber sowohl der von mir angenommene Schreibfehler auf der obigen Vasendarstellung als die Heroisirung der Alltagsscene auf dem letztbesprochenen Bilde durch die Inschrift Aifas zeigen, im Verein mit den theils echt etruskischen (*C*) theils etruskisirenden (*ADE*) Darstellungen des Selbstmor-

[13]) Früher in der Sammlung Beugnot (No. 53), abg. Mon. dell' Inst. II, 9, A; Inghir. Vas. fitt. 398; vgl. Rochette Ann. 1834 p. 274 ss; Secchi Ann. 1836 p. 77 ss; Müller Hdb. S. 195; [Brunn Ann. 1859 p. 356 s, mit dem ich, wie ich sehe, in der Deutung dieses Vasenbildes übereinstimme].

[14]) Dessen blutiges Todtenopfer für den Freund die etruskische Kunst mit Vorliebe behandelte; vgl. z. B. die pränestische Ciste Révil (abg. Overb. 19, 13; cf. Schöne Ann. 1866 p. 163, 8); eine zweite, ebendort gefunden (Mon. dell' Inst. VI, 61. 62; cf. Schöne l. c. p. 166, 16); ferner das vulcentische Wandgemälde (abg. Mon. dell' Inst. VI, 31).

[15]) Vgl. Heydemann Iliup. S. 20 f; die dort angeführten Beispiele können noch bedeutend vermehrt werden, was ich später einmal zu thun beabsichtige.

[16]) Früher in der Sammlung Durand (No. 377), jetzt im Louvre: abg. Micali Mon. ined. 38; vgl. Stephani CR. 1861 S. 139.

[17]) Cf. Heydemann Bull. dell' Inst. 1868 p. 155, 12 und Griech. Vasenb. S. 6 zu VI, 4.

des dieses Helden, wie beliebt bei den Etruskern die Gestalt des trotzigen Helden war, dessen Name schon Weh und Trauer ahnen lässt (Soph. Aj. 430 ss.), während nur *eine* Darstellung (*B*) griechisch genannt werden kann.

Was nun meine Deutung des Vasenbildes, von dem wir ausgingen, betrifft, so halte ich sie für so zweifellos richtig, dass ich weder die schon von Overbeck zurückgewiesene Erklärung Braun's, welcher Teiresias und Odysseus in der Unterwelt erkannte, noch die Vermuthung Jahn's, es sei eine Lustration dargestellt, zu widerlegen für nöthig erachte, sondern dem unbefangenen Urtheile der Leser die Entscheidung überlasse.

B. Vgl. Braun Bull. dell' Inst. 1838 p. 84 ss; Campanari ibid. p. 134 ss; Jahn Ann. 1848 p. 214 ss; Overbeck Sagenkr. S. 722; Stephani C. R. 1861 S. 135 f.

Weniger sicher ist die Deutung des zweiten Bildes (*A*; vgl. Taf. 47) der Vase, welches sechs Figuren umfasst. Den Mittelpunkt bildet ein Altar, auf den ein Weib in langem dorischen Chiton und Stephane eine grofse Masse — wohl einen Stein — legt; dieser Handlung schauen ein lorbeerbekränzter Herrscher zwei lanzentragenden Jünglinge und ein dritter im Reiseanzug (vgl. Jahn Arch. Ztg. 1854 S. 231 ff.) zu, während Hermes davoneilt, aber gleichfalls die Augen auf den Vorgang zurückgewandt hat. Diese beiden letzten Figuren sind unter den Henkeln und daher in kleinerem Verhältniss angebracht. Der Obertheil einer Säule mit Triglyphen bezeichnet den Ort der Vorstellung in oder bei einem Tempel. Schon Braun und Jahn haben auf die Aehnlichkeit mit einem zweiten (*B*) Vasenbilde[18]) hingewiesen, wo wir gleichfalls in der Mitte den Altar sehen, auf dem jene Masse in Eiform gerundet liegt; ein Lorbeerbaum und eine Säule charakterisiren den heiligen Ort. Herum stehen staunend die Frau, der Herrscher und die beiden Lanzenträger, alle festlich geschmückt. Aufserdem finden wir dieselbe Darstellung noch auf zwei Vasen vor. Die eine (*C*)[19]) findet sich jetzt in der Eremitage zu Petersburg: auf dem Altar in der Mitte des Bildes liegt wiederum jene (weifse) Masse. Herum stehen zuschauend die Frau und der Herrscher, sowie Hermes[20]) und ein lanzentragender Jüngling; die drei Männer sind bekränzt.

Endlich das vierte Vasenbild (*D*)[21]) ist früher verschiedentlich verkannt worden, gehört aber (wie schon Stephani richtig gesehen hat) sicher hierher. Es zeigt in der Mitte gleichfalls jene Masse, nicht auf einem Altar, sondern auf einem Steinhaufen, wie ja auch der Altar der Göttin Chryse (vgl. z. B. Arch. Ztg. 1845 Taf. 35, 1. 2) aus Steinen aufgeschichtet sich findet und Pindar (Pyth. 4, 206) von einem *νεόκτιστον λίθων βωμοῖο θέναρ* des Poseidon singt. Der lorbeergeschmückte Dreifufs auf einer ionischen Säule kennzeichnet die Heiligkeit des Ortes. Herum stehen, festlich bekränzt und gekleidet, aufmerksam erstaunend, das Jünglingspaar, der Skepterträger, das Weib im dorischen Chiton und Hermes. Neu ist die Zuthat eines herbeifliegenden Vogels, den wir wohl als Adler des Zeus und glückbringendes Augurium fassen dürfen.

Was aber stellen die eben beschriebenen Bilder dar? Laborde erklärte die Darstellung der Wiener Vase (*B*), der zuerst bekannt gemachten, für Orestes' Sühnung in Trözen (Paus. II, 31, 7), worin ihm R. Rochette, O. Müller und Welcker beistimmten; Braun erkannte Orestes und Pylades in Tauris, welche Deutung Campanari folgerecht auf die Vase Casuccini (*A*) ausdehnte; Jahn deutete die Darstellungen beider Gefäfse auf einen Lustrationsritus. Stephani dagegen vermuthet in der Darstellung sämmtlicher Vasenbilder das Ei der Helena, betrachtet von Leukippos, Phoebe, den Dioskuren und Hermes! Was endlich die vierte Vase (*D*) betrifft, so bezog Pauker ihre Darstellung auf die Ankunft der

[18]) ***B.*** Krater, rothf; in Wien: abg. Laborde Vas. Lamberg I, 14. p. 15 ss; Annali 1848 Tav. d'agg. L, 1; vgl. Sacken und Kenner Wien. Ant. S. 211, V, 16; R. Rochette Mon. inéd. p. 200; Müller Eumeniden S. 147; Welcker Gr. trag. S. 1175, 13, 4; Braun Annali 1837 p. 201 s; Jahn Ann. 1848 p. 217; Stephani Nimbus S. 110, 2 und CR. 1861 S. 135, 1.

[19]) *C.* Vasensamml. No. 2188 (Krim): abg. bei Stephani CR. 1861 VI, 2 S. 134 ff.

[20]) Nach Stephani dagegen trotz dem Kerykeion ein Dioskur.

[21]) ***D.*** Abgebildet bei Ghd Arch. Ztg. 1853 Taf. 59; vgl. Paucker, ebd. S. 129 ff; Friederichs Praxiteles S. 112 ff.; Stephani CR. 1861 S. 136 f, 2; Heydemann Arch. Ztg. 1867 S. 54, U.

Dioskuren in Delphi, Friederichs dagegen auf das erste Befragen des delphischen Orakels von Seiten des Orestes und seines Freundes (sog. erste Theorie), welche Erklärung ich früher annehmen zu müssen glaubte. Aber keine dieser Deutungen kann genügen und scheint mir richtig, weil sie jene Masse, die bald von der Frau auf den Altar gelegt wird (*A*), bald schon angestaunt daliegt (*BCD*), unberücksichtigt lassen oder irrthümlich deuten. Denn die Annahme Laborde's, dass es ein Erdklumpen (morceau de terre) sei, aus dem der Lorbeerbaum (*B*) entsprosse, bedarf kaum der ernstlichen Widerlegung, da nach zahlreichen Analogien aus dem Bereich der Vasenzeichnungen klar ist, dass der betreffende Lorbeerbaum als hinter dem Altar wachsend, nicht aber aus jener Masse hervorspriefsend zu denken ist. Auch Stephani's Erklärung, dass jene Masse auf dem Altar ein Ei, und zwar dasjenige der Helena sei, trifft nicht zu, da auf *CD* die Masse sicher *kein* Ei sein kann, und sie auch auf den anderen beiden Gefäfsen keineswegs durchaus nur als solches erklärt und erkannt werden muss. Ferner wissen wir wohl, dass der Leda das von der Nemesis *ἐν τοῖς ἄλσεσι* gelassene Ei von einem Hirten (Apollod. III, 10, 7) oder von Hermes (Hyg. Astr. 2, 8) gebracht sein soll und sie es *εἰς λάρνακα* gelegt habe, bis Helena geboren sei; auch dass dies Ei der Helena in der raritätensüchtigen Zeit des Pausanias (III, 16, 1) bei Sparta gezeigt wurde; aber diese Sagen sind so spät und gesucht, dass sie zur Erklärung des in Frage kommenden Bildes nicht benutzt werden können, wenn sich aus dem Sagenreichthum des griechischen Volkes eine passendere Deutung finden sollte, welche in jener Masse auf dem Altar, dem punctum saliens der viermal uns erhaltenen Scene, nur das sicht, was zu erkennen auf allen vier Vasenbildern das Einfachste ist — nämlich einen Stein. Vielleicht dass meine folgende Deutung zutrifft.

Die Sage über des Zeus Geburt ist bekannt: als Rhea das Kind geboren, versteckte sie es auf Kreta, dem Kronos aber reichte sie einen Stein, in Windeln gehüllt, welchen er statt des Sohnes verschluckte, wie er seine übrigen Kinder verschluckt hatte. Nachdem Zeus aber erwachsen war, berückte und bezwang er den Vater mit Hilfe der Gaia; darauf — so heifst es in der Theogonie des Hesiod weiter (497 ss):

πρῶτον δ' ἐξήμεσσε λίθον, πύματον καταπίνων·
τὸν μὲν Ζεὺς στήριξε κατὰ χθονὸς εὐρυοδείης
Πυθοῖ ἐν ἠγαθέῃ γυάλοις ὑπὸ Παρνησοῖο
σῆμ' ἔμεν ἐξοπίσω, θαῦμα θνητοῖσι βροτοῖσι.

Diesen nicht grofsen Stein (*λίθος οὐ μέγας*) sah noch Pausanias (X, 24, 6) aufserhalb des grofsen Tempels und berichtet, dass er täglich mit Oel begossen und bei Festen [22]) mit unbearbeiteter Wolle geschmückt wurde [23]); nach Tzetzes (ad Lycophr. 400) hatte er die Form eines Diskos.

Auch die bildende Kunst bemächtigte sich der Sage und verherrlichte sie. An dem schönen Zeusaltar im capitolinischen Museum sehen wir Rhea, ängstlich und zaghaft, dem finsteren thronenden Kronos nahen; er streckt gierig die Rechte nach dem steinernen Wickelbalg aus, das die Gattin ihm reicht (öfter abgeb., z. B. Müller-Wieseler II, 804; Braun Vorschule 2; u. s. w.).

Sollte der Maler des Originalbildes, auf das unsere vier erhaltenen Vasenzeichnungen zurückgehen, etwa die Weihung dieses Steins in Delphi dargestellt haben? Fast möchte ich es vermuthen. Der Stein ist vom Himmel gefallen und wird nun aufgerichtet (*A*) von der delphischen Priesterin oder ist schon (*BCD*) aufgestellt; dass dies auf einem Altar [24]) geschieht, ist wohl Zusatz des Malers, um die Heiligkeit des Gegenstandes mehr hervorzuheben; oder sollte Pausanias übergangen haben, dass

[22]) Vgl. auch die Vermuthung Vischer's (N. Schw. Mus. III S. 58) zur Sesselinschrift *ἱερέως λιθοφόρου* im Dionysischen Theater zu Athen (Eph. Arch. 1862 p. 102; u. s. w.); cf. noch Keil Philol. 23 S. 242.

[23]) Vgl. auch Ulrichs Reisen u. Forsch. I S. 105; Bötticher Omphalos des Zeus S. 6 f.

[24]) Dass dies ein Altar sei, wurde in der Januarsitzung der Archäologischen Gesellschaft (Arch. Ztg. 1870 S. 18) von Einigen bezweifelt, welche vielmehr eine Schale mit Henkeln auf einem Untersatz erkennen wollten. Aber diese 'Henkel' sind nur flüchtig gezeichnete seitliche Begrenzungen der Altaroberfläche, wie sie deutlich z. B. Overbeck Sagenkr. XXX, 4 und (nur auf einer Seite) XIV, 9 sich finden; vgl. auch XX, 4, wo zu diesem Zwecke die Voluten nach oben gewandt sind, und XXIV, 4, wo diese Begrenzung zwischen zwei Widderköpfen 'henkelartig' wie auf unserer Vase erscheint.

bei dem Stein ein Altar sich befand? auch dies ist möglich. Zugegen ist — aufser der delphischen Priesterin (*ABCD*) — Zeus (*ABCD*), für dessen beginnende Herrschaft der Stein ein Wahrzeichen ist; zugegen ist Hermes (*ACD*), der Götterherold, bereit (*A*) der Welt das Wunder mitzutheilen. Die beiden Lanzenträger (*ABD*) sind die Dioskuren, auf *C* ist (wir wissen nicht warum) nur ein Dioskur angebracht: sie repräsentiren die Heroenwelt bei dem feierlichen Acte. Auf der Vase Casuccini (*A*) kommt noch ein Vertreter des wanderlustigen Griechenthums, der eigentlichen Menschheit, hinzu. Götter, Heroen, Menschen sind zugegen, staunend (*BC*) oder aufmerksam zuschauend (*AC*); in *D* erfahren die Heroen aus dem Mund der apollinischen Priesterin, welche wir etwa Phemonoe[25]) heifsen könnten, die Wichtigkeit des Moments, von dem an die Herrschaft des Zeus datirt. Lorbeerbaum (*B*) und Dreifufs (*CD*) deuten das delphische Local, das Säulencapitell (*A*) den delphischen Tempel an. Eigenthümlich ist einem Vasenbilde (*D*) der Zusatz des herbeifliegenden Adlers, der wohl einfach als Augurium zu fassen ist und dem Originalbilde möglicherweise fehlte. Diesem scheint das Gemälde in Palermo (*A*) am nächsten zu stehen, weil es vollständiger ist als die anderen (*BCD*), auch die Handlung klarer vorführt, doch wird ein gültiger Entscheid dieser Frage und Untersuchung bei der Spärlichkeit des Materials und dem selbständigen Schaffungstrieb der griechischen Künstler nicht mehr zu treffen sein.

Berlin. H. Heydemann.

[25]) Strab. p. 419; Paus. 10, 5, 7; u. a. m.

ÜBER RÖMISCHE AUSHÄNGESCHILDER.



Das hier abgebildete Relief befindet sich gegenwärtig im königlichen Antikenmuseum zu Berlin (Berlins Ant. Bildw. S. 125, 340. Verz. S. 186 Nachtrag 996). Auf einer etwa 1 Zoll dicken, 13 Zoll hohen, 16 Zoll breiten Tafel „von griechischem (?) Marmor" sieht man zur Linken die aus zahlreichen Repliken bekannte Gruppe der drei nackten Grazien (s. Jahn, die Entführung der Europa S. 34 ff.): sie sind unbekränzt und haben die Haare in Toupéform aufgebunden, die zur Linken hält, wie auch auf anderen Darstellungen (z. B. auf dem Frescobilde einer Grabkammer in Syrakus (Mon. dell' Inst. II T. XXXXVII) in der r. Hand ein paar Ähren, die zur Rechten, welche sonst in der L. ebenfalls ein Attribut zu halten pflegt (Blumen oder Früchte, letztere auf dem genannten Bilde), stützt sich mit derselben auf das Knie einer sitzenden Frau; ihr rechter Fuſs ist mit dem rechten der mittleren Grazie zusammengearbeitet: eine Flüchtigkeit des Künstlers. Das Gesicht der mittleren Grazie ist bis auf das Auge zerstört. Jene Frau ist mit einem bis fast auf die Knöchel herabreichenden Ärmelchiton bekleidet, ihr Obergewand hat sie über den Kopf gezogen und hält den Zipfel desselben, welcher ihr am linken Bein herabfällt und mit einem Gewicht beschwert ist, mit der linken Hand auf dem Schoſs, während der rechte Arm mit dem Ellenbogen auf dem Schenkel und die rechte Hand über der Brust ruht. Sie sitzt auf einem Stuhl, hält die bloſsen Füſse auf einem Kissen oder einer Fuſsbank. Das Haar ist einfach gescheitelt (nicht Toupé) und fällt lose im Nacken herab. Die ganze Figur ist im Verhältniss zu der der Grazien breit und matronenhaft, das Gesicht nicht wesentlich von dem der Grazien verschieden, die Nasenspitze fehlt. Diese Darstellung wird eingerahmt von zwei Pilastern, welche ein niedriges Tympanon, an den Ecken Akroterien tragen. Im Tympanon sieht man zwei Vögel (Raben?) picken. Unter dem Relief steht die Inschrift

AD · SORORES · IIII

so, dass unter dem Pilaster links freier Raum ist, die Zahl bis unter den Pilaster rechts reicht. Später hinzugefügt ist diese aber nicht. Die Buchstaben, elegant und schön geschnitten, tragen nach Hübner's Urtheil den Schriftcharakter der trajanischen, vielleicht der vespasianischen Zeit. Dazu stimmt wohl die bei einem Monument von so untergeordnetem Charakter bemerkenswerthe Correctheit der Ausführung, welche die Abbildung richtig wiedergiebt, nur dass die Gesichtszüge auf dem Original um ein Weniges gröber, die Verschiedenheit der Graziengesichter von dem der Sitzenden geringer erscheint.

Das Relief gehört zu dem ältesten Bestande der Berliner Sammlung und ist bereits bei Beger (Thes. Brandenb. [1696] 3, 272) abgebildet. Es stammt aus Rom. Eine Abbildung desselben, nicht etwa eines andern Exemplars, findet sich schon bei Pighius (S. 291 v. der Berliner Handschrift: Jahn, Berichte der sächs. Ges. d. Wissensch. 1868 S. 185). Pighius war 1555 und 1574 in Rom. Er giebt nicht an, wo sich damals das Relief befand. Aber es unterliegt keinem Zweifel, dass wiederum dasselbe Relief es ist, dessen Inschrift Smetius 32, 8 (in Rom 1545—51: aus ihm Gruter 93, 4) *in domo Caesiorum* abschrieb, also in der reichen Kunstsammlung des Cardinals de Cesis im Borgo. Dass es daselbst von Aldroandi (Statue [1558] S. 122 ff.) und von Boissard (Schott's Itin. Italiae S. 351 f.) nicht erwähnt wird, kann bei der Kleinheit des Monuments nicht auffallen. Dasselbe Relief ist es ferner, welches *e schedis Ptolomaeis* ungenau Muratori (489, 6) beschreibt: *ibi imagines trium mulierum saltantium, quarta sedet.* Die Inschrift ist dieselbe. Die Ortsangabe *in hortis ducis Aquaespartae* stimmt zu der des Smetius; denn die Cesi waren Herzöge von Acquasparta [1]). Es scheint also, dass das Relief, bis es nach Berlin kam (vor 1696), in der Sammlung Cesi verblieb und dort um die Mitte des 17. Jahrhunderts für Francesco Tolommei gezeichnet wurde. Dagegen kann man auf den ersten Blick zweifeln, ob Fabretti's Publication (De aquis, Diss. II T. XIII 1680. 2. A. 1788) das Berliner Relief oder eine Replik desselben wiedergiebt. Er lieſs

[1] Briefliche Mittheilung von W. Henzen in Rom, der hinzufügt, dass seine Scheden keine weiteren Fundnotizen enthielten.

das Bild nach einer Handzeichnung (*ex autographo*) stechen. Der Stich, im Uebrigen durchaus mit dem Berliner Relief übereinstimmend, zeigt aber einen Defect, welchen jenes nicht hat: es fehlt nämlich das Mittelstück der Graziengruppe vom Nabel abwärts bis in die Mitte der Oberschenkel. Dieses Stück erscheint wie herausgeschnitten, auf dem rechteckigen Loche stehen die Worte: *haec pars tempori cessit.* Da aber eine so eigenthümliche Darstellung mit ihrer noch eigenthümlicheren Unterschrift schwerlich genau wiederholt worden ist, so liegt es nahe anzunehmen, dass der Verfertiger jener Handzeichnung oder auch Fabretti selbst Anstand genommen hat, die nackte Gruppe, wie sie war, abzubilden, und dass jene Worte diese Untreue beschönigen sollten. Jedenfalls hat er das Original nicht selbst gesehen: er hätte sonst nach seiner Gewohnheit nicht unterlassen, den Aufstellungsort anzugeben. — Es muss demnach das Relief nicht lange vor 1696 aus der Sammlung Cesi in die Berliner übergegangen sein und darf mit Sicherheit als stadtrömischen Ursprungs betrachtet werden.

Die Erklärung des Bildes ist deshalb schwierig, weil wir es hier offenbar mit einer launigen Erfindung zu thun haben, welche durch den Ort, an welchem das Monument aufgestellt werden sollte, bedingt wurde. Ueber einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit also wird man, da jene ursprüngliche Bestimmung unbekannt ist und nur errathen werden kann, nicht hinauskommen. Die architektonische Einrahmung trägt ganz den Charakter der *aedicula,* wie sie namentlich zur Ornamentierung von Aschenkisten verwandt wurde. Fast regelmäfsig erscheinen hier auch im Tympanon zwei Vögel, bald sich schnäbelnd, bald nach Kränzen oder Früchten pickend (z. B. Schöne-Benndorf, Lateran n. 86. 175. 179b. 367. 463a. 574. 578). Dass aber unsere Marmorplatte weder von einem Grabmonument herrührt, noch auch eine Votivtafel ist, wofür der Berliner Katalog sie ausgiebt, lehrt die mit diesen beiden Bestimmungen unvereinbare Inschrift *ad sorores IIII.* Richtig hat auf Grund derselben P. E. Visconti (Atti dell' acad. pontificia 13, 258) und nach ihm Jahn (Berichte 1868 a. a. O.) bemerkt, dass unsere Tafel ein Aushängeschild oder *signum* (Plin. 35, 25) ist (später, Entführung der Europa S. 39, scheint er freilich wieder schwankend geworden zu sein): ob eines Ladens, wie sie meinten, oder etwa eines Privathauses, muss einstweilen dahingestellt bleiben. So fraglich es ist, wie die drei Grazien dazu kommen, eine vierte Schwester zu erhalten, und wer diese sei, so sicher ist es, dass die Formel *ad sorores IIII* eine andere Erklärung nicht zulässt.

Denn zu allererst erinnern wir uns, dass es in der römischen Geschäftswelt, wie zum Theil noch jetzt in der italienischen, Sitte war, das Geschäftslocal seiner Lage nach näher zu bezeichnen, und zwar seit Augustus durch Angabe fast regelmäfsig nicht der Region, d. h. eines der 14 Stadtbezirke, was ja meistentheils eine ungenügende Bezeichnung gewesen wäre (keine Ausnahme ist z. B. *pigmentario negotianti Esquilis* Henzen 5080), sondern entweder des *vicus* oder des Namens der Stadtgegend in engerer Begrenzung (wie Subura, Velabrum), eines nahen bekannten Monuments, oder endlich der beiden letzten vereinigt. Wir kennen diese Bezeichnungsweise fast ausschliefslich aus Grabschriften von Geschäftsleuten, auf denen die Formel *a* oder *de via sacra, vico Tusco, Velabro, a sex aris* u. s. w. eben gewissermafsen zur Firma gehören und die Lage des Ladens, nicht des etwa davon verschiedenen Wohnhauses oder gar des Geburtshauses bezeichnen (Mem. dell' Inst. 2, 238). Die Verbindung des Locals mit dem Personennamen bedingt in correcter Sprache die Anwendung der Präposition *a* oder *de,* wie dieselbe sonst von der Origo in Appositionen gebraucht wird, und ist auch in der nicht technischen Ausdruckweise mannigfach mit Anspielung auf jenen Geschäftsgebrauch üblich gewesen, z. B. in dem witzigen und leichtverständlichen *virgo de subsaxo* (mit Anspielung auf die *Bona dea subsaxana*) des Seneca Controv. 1, 3, 11. Ungewöhnlich ist die Verbindung des Personennamens mit dem Genetiv des Ortsnamens auf der Grabschrift eines *argentarius macelli magni,* wie die Erklärer des Laterans S. 245 richtig hervorheben. Es ist selbstverständlich, dass die Lage jener Läden aufserhalb der Verbindung mit dem Personen-

namen mit *ad* oder *in* (*in vico Tusco, in sacra via; ad sex aras* u. s. w.) bezeichnet wurden, und begreiflich, dass auch in der Verbindung mit Personennamen allenfalls *ad* gesetzt werden konnte, obwohl dies selten und meistens nur unter besonderen Umständen geschehen ist. Denn motivirt ist das *ad* durch das beigesetzte Verbum in der Grabschrift des Leinenhändlers (bei Marini Arv. 347 a) *qui [m]anet in Sebura [m]aiore ad Ninfa[s]:* er hätte sich nach gewöhnlicherem Gebrauch *de Subura a Ninfis* genannt, wie Jener *de Velabro a IIII scaris* (Henzen 5087). Ein Anakoluth liegt vor in der Grabschrift des Quintus Fabius Theogonus (Henzen 5080): *pigmentario negotianti Esquilis, isdem* (d. h. *idem*) *ad statuam Planci* u. s. w. Theogonus besafs also zwei Läden in verschiedenen Stadtgegenden (vgl. Digg. 14, 4, 5, 16: *duas tabernas eiusdem negotiationis*). Doch kennen wir auch einen *faber ar-g(entarius) [ad Vo]rtumnum* (Henzen 5085), wie andere Geschäftsleute *post aedem Castoris* (Or. 4195). Wir begegnen demselben Wechsel von *ab* und *ad* in der appositionellen Bezeichnung von Oertlichkeiten hinter dem Namen von Beamten oder Aufsehern derselben. Neben vier *viatores ab aerario* bei Orelli-Henzen (3140, 3245, 3253, 3964) steht ein *viator ad aerarium* einer Inschrift der Galleria lapidaria des Vatican [1] (vgl. den *pr(aetor) ad aerarium* Or. 723); neben *proc(urator) a loricata* (Henzen 6342) nicht allein der von Friedländer Darst. 2, 225 angeführte *ad helephantos* (Or. 2951), sondern auch der *actor Caesaris ad Castor(is?) et adloricata(m)* (Or. 2893), zugleich Beweise für Marini's Erklärung *a (statua) loricata* (Arv. 522 a). Es wurde bemerkt, dass statt des *vicus* auch wohl die Stadtgegend oder ein Monument oder beides angegeben wurde. Dafür sind zwei charakteristische Belege die angeführten Inschriften *in Sebura [m]aiore ad Ninfas* und *de Velabro a IIII scaris.* Wir kennen die *quattuor scari* aus dem Regionenbuch als ein wahrscheinlich an einem *lacus* aufgestelltes Monument der 8. Region (vgl. m. Topographie 2, 19) und haben also anzunehmen, dass in der Subura ein bekanntes Monument „die Nymphen,“ sei es als Relief an einem Brunnen oder *compitum,* wie wir solche kennen, sei es als freistehende Gruppe gab. Die gewöhnliche Dreizahl der Nymphen liefs mich vermuthen, dass auf dem Aventin ebenfalls ein solches, *nymfas tres,* gestanden und durch Schreibfehler in dem Regionenbuch zu *nymfea tria* geworden sei (ebenda 2, 38). Sehr häufig nun sind namentlich seit der Einrichtung der 14 Regionen nach solchen Monumenten auch *vici* benannt worden. Es genügt, aus den zahlreichen Namen derselben (ebenda 2, 585 ff.) die *vici statuae Valerianae, silani salientis, Statae Siccianae* als sichere, die *vici capitis canterii, capitis Africae, delfini* als wahrscheinliche Belege hervorzuheben. Auch umgekehrt haben, was nicht zu übersehen ist, solche Monumente Beinamen von den *vici* oder von Stadtgegenden erhalten: so der *Apollo sandaliarius,* so wahrscheinlich der *elefas herbarius, Hercules olivarius, Apollo tortor* (s. Hermes 4, 231 f.), endlich der *Mercurius sobrius,* bekannt durch den *nummularius a Mercurio sobrio* (Henzen 5094), der sehr wahrscheinlich nach dem *vicus sobrius* (Fest. S. 296) hiefs. In jenem Falle aber ist es, da die Localbezeichnungen nicht immer technisch genau sind, nicht selten, dass *vicus* nicht hinzugesetzt wird. Nur durch Probus wissen wir, dass es einen *vicus capitis Africae* gab, die Inschriften kennen nur *caput Africae.* Es wäre also möglich, dass es auch einen *vicus quattuor scarorum* und *ninfarum* gab, ja dass auch das *caput Gorgonis* und die *capita bubula* Namen von *vici* sind. Nothwendig aber ist das nicht. In vielen Fällen bleibt es also ungewiss, ob die Verbindung von *ab* oder *de* (oder *ad*) mit dem Namen eines Monuments einen *vicus,* ja ob sie überhaupt einen allgemein gangbaren Namen eines Locals bezeichne, und nicht vielmehr eine rein individuelle Ortsbestimmung sei. Solcher zweifelhafter Fälle erwähne ich hier noch einige, da sie nur zum Theil von P. E. Visconti a. O. gesammelt sind: republikanisch ist der *locus statuae Cinciae,* also wahrscheinlich *ad statuam Cinciam* (Festus S. 262 vgl. 57). Verschiedene Geschäftsleute *a septem Caesaribus* (Marini Arv. 245, s. unten), verschiedene *ab Hercule primigenio* (Or. 2463 Bull. dell' Inst. 1861, 19), je einer *a tritone* (Grut.

[1] Der Stein zeigt im Relief einen zugebundenen vollen Geldsack, auf dem jene Worte stehen. Daneben eine Kelle.

812, 6, vgl. *clivus delfini*), *a sex aris* (Fabr. 649, 420, Zangemeister Hermes 2, 471), *ab statua Pi*... (Scheden des C. I. L., mir früher mitgetheilt von Zangemeister), *ad statuam Planci* (oben). Auf die Ortsbezeichnungen *ad tria Fata* und *ad tres Fortunas* werde ich am Schluss zurückkommen. Allenfalls lassen sich dahin rechnen die Ausdrücke *ad nixas* (Kalender des Philocalus z. 15. Oct. C. I. L. 1 S. 352. 404), d. h. *ad ciconias nixas* (Preller Reg. S. 173), *ad gallinas albas* (Regionenbuch R. VI vgl. Hermes 2, 85 ff.), schwerlich aber noch die angeführten *ad caput Africae, Gorgonis, ad capita bubula, ad malum punicum, ad pirum, ad bucinum aureum,* sicher nicht *ad palmam.*

In der Nähe des Domitianischen Senatshauses und des Severusbogens nämlich nennen die Excerpta Valesiana 60 und die Acta S. Restituti 29. Mai S. 12 einen Ort *ad palmam,* denselben die Vita Fulgentii episc. Rusp. c. 13 (Lugd. 1622) *locus qui palma aurea dicitur* (schon von Cancellieri Possessi S. XXI u. A. benutzt), endlich nennt Cassiodor bei der *porticus curva,* wahrscheinlich also in nächster Umgebung jenes Senatshauses, eine *domus palmata* (Var. 4, 30). Mit diesen Zeugnissen pflegt man die *domus Palmati* des Liber pontif. von unbekannter Lage zu identificieren, was doch ganz ungewiss bleiben muss, und die *domus palmata* daher als Privathaus eines *Palmatius* oder *Palmatus* zu betrachten, wozu dann noch die *equi palmati* herangezogen werden (Urlichs, Memorie dell' Inst. 2, 88; Dirksen, Schriften 1, 216 ff. 222 f.). Die drei zuerst genannten Stellen aber lassen keinen Zweifel darüber, dass von einer *domus palmata* und nicht *Palmatia* die nächste Umgebung den Namen *ad palmam (auream)* erhalten habe, also dort ein vornehmes Haus (palazzo) stand, das durch eine oder mehrere (goldene) Palmen oder Palmenzweige ausgezeichnet war. Richtig urtheilt auch so mit Anderen Marquardt 5, 2, 83. Wer aber noch daran zweifeln möchte, wird wohl zugeben müssen, dass zu der *domus palmata* die *domus rostrata* des Pompejus die schlagendste Analogie bietet, in deren Vestibulum nach bekannter Sitte als Spolien nach dem Seeräuberkriege *rostra* befestigt waren (Cic. Phil. 2, 28, 68) und auch nach dem Wechsel des Eigenthümers blieben und bleiben mussten (Plin. 35, 7). Von diesem charakteristischen Schmuck hiefs sie im Volksmunde *domus rostrata* (Capitolin. Gord. 3). Da das Haus am Tellustempel stand (vgl. Drumann 4, 537), so kann mit diesem der *vicus rostrate* der 14. Region (Capit. Basis 47, Lesung sicher, s. Top. 2, 586) Nichts zu thun haben, dennoch aber ist auch hier kaum etwas Anderes als *(domus) rostrat(a)e* zu verstehen, und eine solche, wenn man an die Naumachien und das Ravennatenquartier denkt, auch nicht grade auffallend. Auch mag die Station der Via Flaminia *rostrata villa* (Itiner. Ant. 124, 8 W.) ihren Namen ebenfalls von einem solchen Schmuck haben. Gleichviel nun welchen Grund der ursprüngliche Eigenthümer des Hauses zur Palme haben mochte, dieses Sinnbild zu wählen, die Namen *domus palmata* und *rostrata* berechtigen uns, weiter zu fragen, ob sie denn die einzigen ihrer Gattung gewesen und nicht vielmehr häufiger an den Eingängen römischer Wohnhäuser aufser dem Namen der Besitzer, Sinnsprüchen und Apotropäen (vgl. Marquardt 5, 1, 229) Sinnbilder mannigfacher Art angebracht gewesen und die Ursache zu charakteristischen Benennungen dieser Häuser und der nächsten Umgebung geworden sein mögen. Die in vielen Punkten für das altrömische Stadtwesen lehrreiche Analogie der Sitte im deutschen Mittelalter unterstützt diese Vermuthung. Es ist von Homeyer (die Haus- und Hofmarken S. 153. 352 f.) gezeigt worden, wie die ursprünglichen aus blofsen Verbindungen von Strichen bestehenden Marken, welche als Bezeichnung der Person gebraucht und als Hausmarken über der Thür angebracht wurden, etwa im 12. oder 13. Jahrhundert allmählich bildlichen Darstellungen und Sinnbildern weichen. Nach diesen Bildern sind z. B. in Erfurt die Häuser nicht blos im Volksmunde, sondern auch im Rechtsverkehr benannt worden. Da aber die Strafsen- und Gassennamen zum Theil den Namen hervorragender Patrizierhäuser entlehnt wurden, so haben sie nicht selten die Namen von Hausbildern erhalten und auch nach dem Verschwinden derselben bewahrt. Ich werde darauf aufmerksam gemacht,

dass eine Seite des Breslauer Markts die Sieben Kurfürsten heifst nach einem auf derselben befindlichen noch jetzt mit den Bildern derselben gezierten Patrizierhause. Für die aus Namen von untergegangenen Hausbildern entstandenen Strafsennamen bieten die meisten älteren Städte Deutschlands zahlreiche Belege. Beispielsweise vergleiche man die Häuser- und Strafsennamen von Köln bei Ennen (Geschichte der Stadt Köln 1, 662 ff.). Dass unter ähnlichen Verhältnissen in Rom ähnliche Localnamen entstanden sein können, wird Niemand leugnen wollen. Ueberall in häuserreichen Städten muss vor der Einführung der Strafsennamen und der Hausnummern sich das Bedürfniss fühlbar gemacht haben, anders als durch Abzählen, Nennung des Besitzers oder weitläufige Beschreibung die Häuser zu kennzeichnen. Freilich ist dieses Zählen und Beschreiben noch bis in die Kaiserzeit ein Auskunftsmittel gewesen, für Gassen, Häuser und Läden: die Zählungen *sextum a porta angiportum, septumas a porta aedis, extra portam tertiam tabernam* bei Plautus (Pseud. 960. 567. 658), *nona a pileatis fratribus pila* bei Catull 37, 2 (darüber unten), die schwerfällige Beschreibung der Lage des Hauses des Scaurus bei Asconius S. 27: *cum ab sacra via descenderis et per proximum vicum, qui est ab sinistra, prodieris,* zeigen dies anschaulich. Allein wie sollte daneben nicht seit der Zeit, als die bildende Kunst in Rom, spät genug, auch Geräth und Häuserbau aus ihrer primitiven Rohheit zu befreien anfing, der Besitzer eines stattlichen Hauses dasselbe durch ein Bildwerk zu kennzeichnen und das Publicum erst das Haus und bald die Umgebung desselben danach zu benennen gelernt haben? Dieses Bestreben ist im Alterthum und im Mittelalter so natürlich, wie heutzutage der Gegensatz desselben, das Drängen nach dem Zahlenschematismus, der in den nummerirten und unbenannten Strafsen New-Yorks seinen letzten Abschluss erreicht. Wenden wir uns von diesen Gesichtspunkten ausgehend zurück zu den oben angeführten Localnamen, so werden wir von vornherein annehmen dürfen, dass das Schiffsschnabelhaus des Pompejus, Haus und Gasse oder Platz zur Palme eines unbekannten ersten Eigenthümers ein Paar sichere Beispiele für eine weitverbreitete Sitte sind, der wir weiter nachzuspüren haben. Nur zwei Einwürfen ist von vornherein zu begegnen. Dass ein Haus, ja dass sogar ein Laden in der Weise benannt werden könne, dass sie gewissermafsen als dem *signum* benachbart (*ad*), wie einem nahen Monument benachbart, erscheinen, dafür lässt sich freilich kein unzweideutiger Beleg beibringen: allein Nichts hindert dies für möglich zu halten, da auch die unten zu besprechenden *hospitia* nach ihren *signa* in derselben Weise heifsen, und der gemeine Volksausdruck *ad mammam* für *diaetae Mammaeae* (Lamprid. Alex. 26) scheint unter dieser Voraussetzung erst seine Pointe zu erhalten. Zweitens hat man wohl daran gedacht, dass Localnamen, wie *ad malum Punicum*, zur Bezeichnung entweder der *vici* oder „minder belangreicher Plätze“ (?) gedient und von den Symbolen auf Terminalcippen der Regionen entlehnt sein möchten (Dirksen a. a. O. S. 222). Es würde dies auf eine Art von Regionswappen führen, wie solche das mittelalterliche Rom, wie es scheint seit dem 13. Jahrhundert (Gregorovius 6, 706), besessen hat. Allein so sicher Städte und Familien wappenähnliche Abzeichen im griechischen wie im römischen Alterthum führen (vgl. Mommsen, R. Forschungen 1, 13 f.), so bedenklich ist es doch, diese Sitte ohne jeden Beweis auf die Bezirkseintheilung zu übertragen. Dass auf den gewiss vorhanden gewesenen Terminalcippen der augustischen oder gar der vier alten Regionen bildliche Darstellungen angebracht worden wären, ist ganz unglaublich. Höchstens könnte man sie vermuthen auf den Compitalbrunnen. Aber auch diese Annahme wird durch das sporadische Vorkommen von Zierrathen auf den Brunnen von Pompeji kaum unterstützt werden können (m. Topographie 2, 60). Sehen wir also zu, ob die erwähnten Namen uns auf Hauszeichen führen. Der erste und letzte werden in den von Preller Reg. S. 69 behandelten Stellen in gleichartiger Weise genannt. Sueton sagt nämlich von Augustus (Aug. 5): *natus est regione Palatii ad capita bubula, ubi nunc sacrarium habet aliquanto post quam excessit constitutum*, und von Domitian (Dom. 1): *natus est regione urbis sexta*

ad malum punicum domo quam postea in templum gentis Flaviae convertit. Man bedenke, dass der erste Namen nur hier vorkommt, der zweite aufser in dieser Stelle nur in der Notitia R. VI, woselbst er im Curiosum fehlt: er gehört zu den von dem Herausgeber der Notitia in die Originalurkunde eingetragenen Zusätzen, welche zum Theil sehr untergeordnete Namen umfassen (Top. 2, 39). Da aber diese Urkunde die *gens Flavia* nannte, so ist es sehr wahrscheinlich, dass der ursprüngliche Name des Geburtshauses des Kaisers sich im Volksmunde für die unmittelbare Umgebung desselben erhalten hatte und dem Herausgeber der Notitia nennenswerth erschien. Was steht dem also entgegen, dass man annimmt, Augustus sei in dem Hause zu den Ochsenköpfen geboren und Domitian in dem Hause zum Granatapfel, und dass diese *signa* der Häuser auch als Bezeichnungen der nächsten Umgebung galten? Wenn bei Servius zu A. 8, 361 richtig gelesen wird: *lautas (Carinas) propter Augustum, qui natus est [curiis veteribus et nutritus] in lautis Carinis* (aber die in *[ ]* geschlossenen Worte fehlen bei P. Daniel), so würde darin eine Bestätigung zu sehen sein: mindestens war also *ad capita bubula* nicht die allgemein übliche Bezeichnung der Strafse oder des „Quartiers" (vgl. *ad pirum*). Dass beide Ortsangaben unzweifelhaft dieselbe Gegend bezeichnen, habe ich schon früher (Memorie dell' Inst. 2, 235) bemerkt. Die *curiae veteres* sind auf der dem *forum boarium* entgegengesetzten Seite zu suchen, mit diesem haben die *capita bubula* also Nichts zu thun. Hingegen kann der Besitzer das *signum* der Ochsenköpfe gewählt haben, weil das Haus in einem der beiden *vici bubularii* (s. m. Topogr. a. a. O.) stand. — Dasselbe gilt von der Bezeichnung *ad pirum.* Aus dem Alterthum kennen wir diese Bezeichnung nur aus Martial's Epigramm 1, 117. „Du brauchst," redet er den Lupercus an, „wegen meiner Gedichte keinen Boten zu mir auf den Quirinal zu schicken, du hast es bequemer nach der Buchhandlung unten am Argiletum.". Die Wohnung bezeichnet er Vs. 6 so: *longum est, si velit ad pirum venire.* Wenn er sich anderwärts *accola pilae tiburtinae* nennt (5, 22), mit einem wieder nur hier vorkommenden Namen, so ist dieser wahrscheinlich von einem am *compitum* oder im *vicus* aufgestellten Monument entlehnt (vgl. *vicus columnae ligneae*). Grade das scheint mir wieder darauf hinzuweisen, dass einfach zu übersetzen ist: „es ist weit bis zu meinem Hause zur Birne." Becker kannte nur den Beleg aus Martial (Topogr. S. 577 A. 1218). Ein merkwürdiger Zufall belehrt uns, dass die von dem Hause auf die Umgegend übergegangene Bezeichnung *ad pirum* noch im Mittelalter erhalten war. Denn grade auf dem Quirinal nennt eine Bulle Innocenz III. (Regesta 2, 102 v. J. 1199) den Ort *ad pirum.* Vielleicht hat es dieselbe Bewandtniss mit dem *bucinum aureum* der R. IV (so die Originalurkunde). Wenn in der auch von Dirksen S. 220 beigebrachten Stelle des Ulpian (Digg. 14, 4, 5, 16) von dem Besitzer zweier *tabernae* (s. oben), einer *ad bucinum* und einer *trans Tiberim,* die Rede ist, so sieht man freilich deutlich, dass jener Ausdruck (gewiss nur die verkürzte Benennung des *bucinum aureum*) eine bekannte Stadtgegend bezeichnet (vgl. Lampr. Heliog. 30: *cum alter maneret in Capitolio, alter in Palatio, alter super aggerem, alter in Caelio, alter trans Tiberim*). Nichts aber hindert anzunehmen, dass diese Bezeichnung ausgegangen ist von dem *signum* eines Hauses.

Ist diese Erklärung richtig, so haben wir damit zugleich einen weiteren Beweis, dass die Formel mit *ad* in doppelter Weise angewandt worden ist: einmal zur Bezeichnung der Nähe eines Monuments oder einer Stadtgegend, zweitens zu der unserem Sprachgebrauch geläufigen Hinweisung auf ein an dem Hause selbst befestigtes Sinnbild, oder um es nun gleich auf unser Relief anzuwenden, so konnte dasselbe (wir wollen hier noch nicht entscheiden) befestigt gewesen sein entweder an einem Hause, welches in der Nähe eines *sorores quattuor* (wie *septem Caesares*) benannten Monuments oder Platzes stand, oder an einem, welches selbst eben nach der dargestellten Gruppe als das Haus oder der Laden *ad sorores quattuor* von seinem Besitzer bezeichnet wurde. Was von dem Privathause und dem *hospitium* gilt, wird auch von der *taberna* gelten. Aber Beispiele von Tabernennamen in der besprochenen Formel sind mir nicht bekannt. Denn

dass P. E. Visconti mit Unrecht, jedenfalls ohne genügenden Grund, die Namen *ad nimphas, a IIII scaris* (= *ad IIII scaros*) angeführt hat, haben bereits für jenen C. L. Visconti (Bull. dell' Inst. 1861, 20 f.), für diesen Schöne und Benndorf (Lateran S. 75) richtig bemerkt: die *IIII scari* lassen keinen Zweifel, dass der Laden nicht „zu den vier Fischen," sondern „bei dem (anderweitig bekannten) Monument der vier Fische" genannt wird. Ebenso unmöglich ist es anzunehmen, dass ein *coactor argentarius* und ein *negotiator vinarius,* ein *eborarius* und ein *menestrator* ihre Geschäftslocale jene mit dem *signum* der *VII Caesares,* diese mit dem eines *Hercules primigenius* werden bezeichnet haben (die Belege oben). Kann man bei dem letzteren an eine Statue und einen davon benannten Platz denken, so ist das bei den *septem Caesares* kaum möglich. Natürlich sind auch P. E. Visconti die sieben Könige eingefallen. Sollten die „sieben Kaiser" die volksthümliche Bezeichnung einer Gasse sein, in welcher ein Haus oder Laden zu seinem *signum* eine Reliefdarstellung der Königsstatuen des Capitols (Plin. 33, 9. 34, 29) gewählt hatte? Was wir sonst noch von den bildlichen Darstellungen auf Laden- und Wirthshausschildern wissen, bedarf auch nach den neuesten Zusammenstellungen einer Sichtung.

Das älteste Zeugniss für Tabernenschilder in Rom bietet Cicero de or. 2, 66, 266. C. Julius Caesar Strabo erwähnt dort die Art des Witzes, welche *(trahitur) ex similitudine, quae aut collationem habet aut tamquam imaginem.* Es folgen Beispiele für die „Vergleichung," dann weiter: *valde autem ridentur etiam imagines, quae fere in deformitatem aut in aliquod vitium corporis ducuntur cum similitudine turpioris: ut meum illud in Helvium Manciam: „iam ostendam cuius modi sis": cum ille: „ostende quaeso", demonstravi digito pictum Gallum in Mariano scuto Cimbrico sub novis, distortum eiecta lingua, buccis fluentibus. risus est commotus: nihil tam Manciae simile visum est.* Es scheint übersehen zu werden, dass Quintilian diese Geschichte nur aus Cicero wiederholt (Inst. or. 6, 3, 38): *ut fecit C. Iulius qui cum Helvio Manciae* (*mancipe* die Hss.) *saepius obstrepenti sibi diceret: „iam ostendam qualis sis", isque plane instaret interrogatione qualem tandem se ostensurus esset, digito demonstravit imaginem Galli in scuto Cimbrico pictum, cui Mancia* (*manceps* die Hss.) *tum simillimus visus est. tabernae autem erant circa forum ac scutum illud signi gratia positum.* Die Uebereinstimmung ist vollkommen, die Benutzung Cicero's an sich wahrscheinlich; nur der erklärende Zusatz über die Tabernen ist Eigenthum Quintilian's. Hingegen kann man zweifeln, ob auch Plinius (Nat. hist. 35, 25) Cicero ausschreibt oder vielmehr im Kopfe gehabt hat: *ille Crassi oratoris lepos agentis sub veteribus, cum testis compellatus instaret: „dic ergo, Crasse, qualem me noris?", „talem," inquit, ostendens in tabula pictum inficetissime Gallum exserentem linguam.* Ich sage, man kann zweifeln: denn dass hier der Witz dem Crassus beigelegt wird, könnte ein Gedächtnissfehler sein. Auch die Abweichungen beider Versionen sind gering und lassen sich allenfalls erklären durch die Annahme einer freien Nacherzählung des Plinius. Plinius lässt den Kläger oder Verklagten einen lästigen Zeugen, der nicht genannt wird, durch Hinweisung auf seinen Charakter abweisen, wie solche *interrogationes testium* nicht selten vorkommen (Brissonius, de form. 5, 206), bei Cicero ist der so abgewiesene Mancia, wie es scheint, nicht Zeuge, sondern Partei. Für dieses Verhältniss erscheint die *altercatio* passender. Die bestimmtere Angabe des Plinius könnte wohl seine eigene Deutung der unbestimmteren seiner Quelle sein. Bei beiden aber haben wir es mit einem Vorgange *ante tribunal praetoris* zu thun: Cicero lässt den Caesar auf das Bild *sub novis* (der Nordseite des Forums) weisen, Plinius den Crassus *sub veteribus* (auf der Südseite) stehen. Auch dies kein Widerspruch. Schon zur Zeit des Cicero stand das prätorische Tribunal nicht mehr auf dem Comitium, wo es ehemals sich befand (Varro 5, 155), also *sub novis,* sondern in der Nähe der *regia* (Cic. p. Caec. 6, 14), also *sub veteribus* (Mommsen in Bekker's Jahrbb. des gem. d. Rechts 1863 S. 389 ff. gegen Dernburg, Zeitschr. f. Rechtsgeschichte 2, 1, 69 ff.). Keine erhebliche Abweichung endlich ist es, dass Cicero genauer von dem Bilde auf einem Schilde spricht, Plinius, wel-

cher in jenem Abschnitte von den *tabulae* handelt, auch diese Malerei einfach als *Gallum in tabula pictum* bezeichnet. Allein der Umstand, dass Plinius in jenem Buch § 16 und an entsprechender Stelle im Autorenverzeichniss den Cornelius Nepos citiert (vgl. Brunn de auct. indic. Plin. S. 43) macht es wahrscheinlich, dass er aus den *Exempla* dieses Schriftstellers sowohl diese als die gleich folgende Anekdote (s. unten) entlehnte. Gleichviel also, ob Cicero oder Nepos erzählte, die Geschichte spielt nach dem Jahre der Cimbernschlacht 101 und, folgen wir der augenscheinlich ursprünglicheren Fassung bei Cicero, vor 87, in welchem Julius Caesar Strabo umkam, während Mancia noch 55 gelebt hat (Drumann 3, 127; Meyer Fragm. or. Rom. S. 327 f.). Damals (und wie Quintilian hinzusetzt, später nicht mehr: die topographische und chronologische Frage hier nach Urlichs Rh. Mus. 1857, 215 aufzunehmen würde zu weit führen), damals war das Forum von beiden Seiten mit Tabernen besetzt *ac scutum illud signi gratia positum,* aber von wem und wie? Man hat an eine Nachahmung eines Cimbernschildes, ein *signum* in Schildform gedacht und neuerdings geltend gemacht, dass in Pompeji eins der sonst zur Ausschmückung der Intercolumnien dienenden Marmorschilder „si trova inserto nella parete esteriore di una bottega in vicinanza della basilica, ove forse teneva luogo d'insegna“ (Fiorelli, Giornale degli scavi 1861 n. 1 S. 31). Diese Ansicht wird ausgeschlossen durch den Ausdruck *in Mariano scuto Cimbrico.* Es war ein Cimbernschild aus der Marianischen Beute. Schon Vissering (Quaestiones Plautinae 1, 67) bemerkt richtig, dass wahrscheinlich den Tabernenbesitzern nach dem Siege des Marius Beutestücke zur gleichmäfsigen Decoration der Läden überwiesen worden sind, wie nach dem Siege des P. Decius Mus *aurata scuta dominis argentariarum ad forum ornandum* (Livius 9, 40). Dass die germanischen Schilde, jene viereckigen Holztafeln oder mit Fell (?) überzogenen Flechtwerke mit ihrer bunten Bemalung (vgl. die Ausleger zu Tac. Germ. 6) weder ein so dauerhafter noch ein so schöner Schmuck als die goldenen der Samniter waren scheint mir kein stichhaltiger Einwand zu sein. Dass nun aber der auf dem Schilde gemalte *Gallus distortus eiecta lingua buccis fluentibus* eine zu besserer Auszeichnung der Taberne auf das Holz oder Leder des Schilds aufgetragene römische Malerei war, die den Schild nun als *tabula* erscheinen liefs, ist einleuchtend. Es versteht sich, dass der *Gallus* ein Germane ist (wie bei Sallust Jug. 114) und kein Hahn; dass der „verzerrte, Zunge herausstreckende, hängebackige“ Gesell eine Karikatur auf den ungeschlachten Barbarentypus war, also nicht etwa an ein echtes cimbrisches Schildzeichen zu denken ist. Es wird auch sonst dafür gesorgt gewesen sein, dass die Besitzer der Tabernen am Forum nicht eigenwillig den architectonischen Charakter desselben verunstalten durften: liefs man es sich doch selbst angelegen sein, den Hauseigenthümern das Aufhängen von Waffen im Vestibül des Hauses oder an den Thürpfosten zu verwehren, wenn sie dieselben nicht dem Feinde selbst abgenommen hatten, und den Käufern solcher Häuser, die rechtmäfsig aufgehängten zu beseitigen (Plin. 35, 7 vgl. meine Prolegomena zu Cato S. XCIV f.). Diese officielle Ausschmückung war nicht die einzige jener Tabernen. Schon in altrepublikanischer Zeit sah man hier noch andere Schildereien. Die Anlage der Tabernen bot mannigfache Gelegenheit sie anzubringen.

Zur Zeit des Augustus schreibt Vitruv für den Bau des Marktplatzes einer italischen Stadt vor, mit Rücksicht auf die Benutzung desselben zu Gladiatorenkämpfen: *igitur circum spectacula spatiosiora intercolumnia distribuantur circaque in porticibus argentariae tabernae maenianaque superioribus coaxationibus conlocentur, quae et ad usum et ad vectigalia publica recte erunt disposita* (5, 1, 1). Man glaubt diese Tabernen in Pompeji an der Ostseite des Forums vor dem sogenannten Pantheon zu erkennen (Overbeck, Pompeji 1, 67. 114). In Rom finden wir vor Augustus die Tabernen den Regeln Vitruv's entsprechend: die *maeniana sub veteribus* waren nach Varro (Plin. 35, 113) von Serapion ausgemalt. Es kann sein, dass eine jener *tabulae* der *maeniana* das von Plinius an unserer Stelle erwähnte Bild war: *fuit et illa in foro pastoris senis cum baculo*

de qua Teutonorum legatus respondit interrogatus quantine eum aestimaret, sibi donari nolle virum rerumque: vermuthlich erzählte dies Nepos. Es kann auch an ein *signum* gedacht werden. Vgl. den *lacus* und das *compitum pastoris* (Top. 2, 545. 599).

Es versteht sich, dass, wie wir es noch in Pompeji sehen, die Tabernen zu ebener Erde lagen, für den Beschauer von aufsen getrennt von einander durch Pfeiler. Wie man Jemandem *septumas a porta aedis* oder *extra portam tertiam tabernam* wies (oben), so bezeichnete man einen Laden als den „neunten Pfeiler (*pila*) vom Castortempel“ (Catull. 37, 2). Aber sie hiefsen auch wohl nach dem *signum* oder nach dem Besitzer. Mir ist es kein Zweifel, dass einen solchen Ursprung der Name *pila Horatia* (so als Singular Schol. Bob. zu Cic. S. 277 Or.) hat, den die gelehrte Welt zur Zeit des Augustus falsch mit der Horatierfabel in Verbindung brachte. Es war der „Eckpfeiler der einen Halle am Markt“ (*ἡ γωνιαία στυλὶς ἡ τῆς ἑτέρας παστάδος ἄρχουσα ἐν ἀγορᾷ* Dionys 3, 21 z. E.). Unter dieser „einen Halle“ pflegt man die Tabernenreihe der einen Seite zu verstehen. Aber wenn zu Augustus Zeit von zwei *παστάδες* am Forum geredet wird, so ist es natürlicher, mit Schneider Saxo an die beiden Basiliken zu denken, vor denen die Tabernen zum Theil noch fortbestanden. Eine Taberne am Forum also hiefs der „Horatierpfeiler,“ aber man verstand später „die Horatierspeere,“ und natürlich sagt Dionys: *τὰ μὲν οὖν ὅπλα ἠφάνισται διὰ μῆκος χρόνου*: so löst sich der vermeintliche und für Schwegler (R. G. 1, 572 A. 3) unlösliche Widerspruch der Quellen. Ueber den Tabernen zu ebener Erde scheint es in der Regel ein zweites Stockwerk gegeben zu haben, welches entweder als *maeniana* dem Publicum offen stand oder kleine Wohnungen enthielt, also *tabernae cum pergulis suis,* wie in Pompeji (C. I. L. 4, 138 vgl. 1136 und Overbeck 2, 102 vgl. 1, 248 f.). Zu diesem Stockwerk führten Treppen, die auf zahlreichen Grundrissen des capitolinischen Stadtplans durch Figuren wie diese: V\ oder Λ oder A angedeutet sind. Um den Circus maximus lief von aufsen her eine *στοὰ μονόστεγος ἐργαστήρια (tabernas) ἔχουσα ἐν αὑτῇ καὶ οἰκήσεις (pergulas) ὑπὲρ αὐτά, δι᾽ ἧς εἰσιν εἴσοδοι τε καὶ ἀναβάσεις τοῖς ἐπὶ τὴν θέαν ἀφικομένοις παρ᾽ ἕκαστον ἐργαστήριον* (Dionys 3, 68). Danach versteht man, wenn am Forum Clodius flüchtet *in scalas tabernae librariae* und diese verrammelt (Cic. Phil. 2, 9, 21). Die Treppe führte in einen nicht durch Fenster erleuchteten Raum (*scalarum tenebrae* Cic. p. Mil. 15, 40), vermuthlich aus dem Laden selbst hinauf. Wenn Augustus zuerst *iuxta Romanum forum supra scalas anularias in domo quae Calvi oratoris fuerat* wohnte, später *in Palatio, sed nihilo minus aedibus modicis Hortensianis* (Suet. Aug. 72), so denkt man zunächst an einen jener Treppenaufgänge zu höher gelegenen Orten, wie *scalae Tarquitae* u. a. (Top. 2, 109), und Urlichs hat a. a. O. S. 221 diese *scalae* an den Palatin verlegt. Allein es ist doch zu bedenken, ob dies möglich und nicht schon durch Sueton's Worte *iuxta forum — in Palatio* ausgeschlossen ist. Mir scheint jetzt, dass *supra scalas anularias* nur heifsen kann *supra scalas tabernae anulariae*, also an ein zweites Stockwerk über einer Taberne zu denken ist (vgl. *ille qui supra nos habitat* Plaut. Persa 819). Denkt man sich die Tabernen in dieser Weise gebaut, so mögen die Schilde aus der Beute die Gebälklinien zwischen den beiden Stockwerken in ähnlicher Weise geschmückt haben, wie dies nach der bekannten Münze (Cohen T. I Aemil. 8 = Mommsen Münzw. n. 275 S. 633 f.) bei der *basilica Aemilia* der Fall war. Auch das Colosseum war ähnlich mit Schilden verziert (Mommsen, Chronograph S. 653 A. 53), und vielleicht auch jene äufsere Halle des grofsen Circus, wie ich aus der Münze des Severus (Cohen Sev. 341 Bd. 3 T. VIII) schliefse.

Dass die Taberne mit dem Cimbernschilde *ad Gallum in scuto Cimbrico* benannt worden sei, ist möglich, aber nicht gewiss. Was wir sonst von eigentlichen Tabernenschildern wissen, ist ganz geringfügig. Eine sichere Taberneninschrift, aber ohne bildliche Darstellung, in Form einer tabella ansata, lautet (C. I. L. 7, 265): *feliciter sit genio loci. servule utere felix tabernam aureficinam* [2]). Von den

[2]) Rathselhaft ist mir das merkwürdige Relief des Museo Pio-clementino (Arch. Zeitung 1847 T. IV vgl. S. 50), darstellend einen Tempel, in dessen sechssäuliger Vorhalle zwei Götterbilder vor dem

zahlreichen Reliefs mit Darstellungen aus dem römischen Leben, welche Jahn behandelt, gehören die mit Inschriften versehenen nicht zu der Gattung der Ladenschilder. Von den nicht mit Inschriften versehenen können zwar einige Ladenschilder sein (Jahn, Berichte der sächs. G. d. W. 1861, 353. 373), aber sicher oder sehr wahrscheinlich ist es nur das von P. E. Visconti (s. oben, Jahn S. 353) zuerst publicierte Relief, welches fünf Schinken darstellt. Bei den übrigen lässt sich mindestens eben so gut an die Decoration eines Grabes denken. Was hindert z. B. anzunehmen, dass die zwei schönen zusammengehörigen Florentiner Reliefs, welche Scenen im Tuchladen darstellen (bei Jahn a. O. T. XI 2. 3), symmetrisch über und unter der Grabschrift oder auf dem Sockel des Monuments auf den Seiten angebracht gewesen sind? Man braucht nur an das Grab der Naevoleja Tyche in Pompeji und an die Haterier-Denkmäler zu erinnern. Eine Gewissheit kann immer nur die Inschrift geben. — In Pompeji ist kein einziges Tabernenschild mit Inschrift erhalten. Die erhaltenen (Terracottareliefs, rund oder viereckig, oder Wandmalereien, Overbeck Pompeji 2, 5 f.) deuten in einfach verständlicher Weise das Geschäft an. Dass eine Gladiatorenscene (Helbig n. 1513) als Tabernenschild gedient habe, ist eine unwahrscheinliche Vermuthung.

Von diesen *tabernae* verschieden sind die *hospitia* (vgl. C. I. L. 2, 4284). Wir kannten den *ospitalis a gallo gallinacio*, den Gastwirth zum Hahn zu Narbo (Or. 4330). Die neuesten Ausgrabungen von Pompeji haben ein *hospitium* kennen gelehrt, auf dessen Aufsenwand (gegenüber dem Bordell) ein Elephant von einem kleinen Mann geführt gemalt ist. Darüber steht auf einem Täfelchen *Sittius restituit elefantu*, darunter *hospitium hic locatur, triclinium cum tribus lectis et comm[odis]* (Zangemeister C. I. L. 4, 806. 807; Helbig Wandg. 1601). Fiorelli macht darauf aufmerksam (Giornale degli scavi 1862 n. 14 S. 41 f.), dass der bekannte Parteigänger Caesars P. Sittius von Nuceria (vgl. Mommsen Hermes 1, 47 ff.) nach der Eroberung von Cirta unter anderen Colonien auch die *colonia Sarnensis* und *colonia Veneria* gründete (Henzen, Ann. 1860, 85), welche Namen auf die Heimath der Colonisten hinweisen. Jener *Sittius* der Inschrift sei der *hospitalis* und gewiss „discendente o compagno“ des afrikanischen Condottiere, somit das Elephantenschild kein willkürlich gewähltes. Aus den Hospitienschildern erklärt nun Marquardt mit Recht eine Reihe von Stationennamen aus den Itineraria. Seine Zusammenstellung aber ist unzureichend, und in vielen Fällen ist es zweifelhaft, ob wir es mit einem Schilde zu thun haben. Gleichartig sind zunächst folgende Namen: *ad pinum, ad pirum, ad olivam, ad malum* (Italien, Sicilien), *ad morum* (Spanien), *ad ficum* (Afrika). Aber keiner derselben schliefst die Annahme aus, dass der Baum und nicht die Frucht gemeint sei, dass die Station also nicht nach einem jene darstellenden Schilde, sondern nach einem daneben stehenden einzelnen Baum benannt sei, grade wie heute bei Rom die Osteria del pino nach einer einzelnen mächtigen und schönen Pinie benannt ist. Auch zwingt uns schwerlich zu einer anderen Erklärung die Gegend *ad malum punicum* in Rom. Nicht ohne Weiteres ist von dem Bildwerk an einem Compitum der Stadt auf ein Wirthshausschild zu schliefsen. Aehnlich steht es mit *arborem felicem* (Germanien), *tres arbores* (Gallien). Auch die Götternamen (*ad Herculem, ad Matrem magnam, ad Dianam, ad Mercurios* vgl. *ad aras*) können durchaus kein Zeugniss für Hospitienschilder abgeben, da ja in jedem Falle die Nähe eines Heiligthums oder Bildes gemeint sein kann. Aber es bleiben allerdings noch einige Namen übrig, die kaum anders erklärt werden können: *ad gallum gallinacium* (Afrika), *ad ansam* (Britannien), *ad rotam* (Afrika), *ad dracones* (Afrika, Asien), *ad aquilam maiorem, minorem* (Afrika): es ist bemerkenswerth, dass wir auf der capitolinischen Basis lesen:

dieselbe in der ganzen Breite schliefsenden Gitter, aber hinter den Säulen sitzen. Eine Freitreppe führt hinauf, deren untere Stufen jetzt von einer kreisförmigen Höhlung unterbrochen sind, die der Erklärer für einen Wasserbehälter hielt. Dies ist unmöglich. Man möchte vermuthen, sie sei erst nachträglich zu irgend einem Zweck eingegraben, wenn nicht die Inschrift augenscheinlich Rücksicht auf sie nähme. Auch diese verstehe ich nicht nach Borghesi's Vermuthung IN H*ac* AED*e* S*a*BINI MAT*erni* I*u*DI . LOC*a*NTV*r*. Jedenfalls haben wir es hier mit einer Art Aushängeschild zu thun.

vico longi aquilae, wahrscheinlich eine falsche Construction für *vico longo aquilae* (vgl. *vicus bubularius novus*). Bilder endlich werden gemeint sein, und vielleicht auch Karikaturen, mit den Namen *ad fratres, ad septem fratres, ad sorores, ad lippos, ad centuriones* (alle in Spanien).

Wir wenden uns schliefslich zur Erklärung des Reliefs, welches zu der vorstehenden Untersuchung die Veranlassung gegeben hat. Wir haben gefunden, dass nicht allein *tabernae* und *hospitia*, sondern wahrscheinlich auch *domus privatae* durch *signa* gekennzeichnet wurden, dass die Benennung der *hospitia* wie der *tabernae* bald von dem *signum*, bald von nahen Monumenten oder Oertlichkeiten entlehnt wurden und beide Bezeichnungsweisen durch *ad* mit dem Accusativ des auf dem *signum* Dargestellten oder des Monuments ausgedrückt wurden; wir glaubten annehmen zu können, dass auch *domus privatae* in dieser Weise nach ihrem *signum* benannt wurden. In der Regel bedurfte das Bild nicht der Unterschrift, aber Nichts hindert anzunehmen, dass sie zum Ueberfluss darunter gesetzt werden konnte. Bei unserem Relief scheint dies der Fall zu sein: *ad sorores quattuor* erläutert die darüber dargestellte Gruppe der Grazien mit der sitzenden Frau und deutet durch das formelhafte *ad* an, dass das Haus (Laden, Gasthaus) und weiter vielleicht die Strafse, in der es stand, an welchem die Platte angebracht war, „zu den vier Schwestern“ hiefs. Was hatte, wer dies Bild anheften liefs, damit sagen wollen? Nichts Anderes, antwortet Jahn (Europa S. 39), als was unter anderen Callimachos (Anth. P. 5, 146 = Epigr. 51 Mein.) sagt:

τέσσαρες αἱ Χάριτες· ποτὶ γὰρ μία ταῖς τρισὶ κείναις
ἄρτι ποτεπλάσθη, κἤτι μύροισι νοτεῖ·
εὐαίων ἐν πᾶσιν ἀρίζηλος Βερενίκα,
ἇς ἄτερ οὐδ' αὐταὶ ταὶ Χάριτες Χάριτες.

Sehr künstlich — und das ist auch die Ansicht meines verehrten Collegen Lehrs — erklärt Meineke S. 290, es sei von einer eben aus der Werkstatt hervorgegangenen, eben gesalbten Statue der Berenike die Rede. Die eben erstandene vierte Grazie, Berenike, mag als noch von Salben tropfend und duftend als die zur Göttin gewordene und in vollster Schönheit wie dem Bade entstiegen gedacht worden sein. Der, wie Jahn und O. Schneider (z. d. St.) bemerken, bei griechischen Dichtern wiederkehrende Gedanke findet sich auch bei Ausonius in dem von Fabretti angeführten Epigramm (114):

tres fuerant Charites: sed, dum mea Lesbia vixit,
quattuor, ut periit, tres numerantur item.

Kein Zweifel also, dass auf unserem Relief die sitzende verschleierte Frau die vierte Grazie sein soll, welche die echten drei als solche auch anzuerkennen scheinen, indem sie sich vertrauensvoll auf sie stützen. Aber die neue Schwester „tropft nicht von Salben,“ sondern sitzt etwas gekauert, bekleidet und mit über den Kopf gezogenem Obergewand auf dem Sessel: kein Attribut kennzeichnet sie, sie ist nicht portraithaft gebildet. Wer kann es sein? Fabretti (S. 95) meinte, der „Schleier“ und die Vögel im Giebel qualificierten sie als die *nova nupta*, die durch Bild und Unterschrift gefeiert werde. Allein abgesehen davon, dass die Vögel, wie wir sahen, zu dem gewöhnlichen decorativen Schmuck von Aschenkisten gehören, auch das übergezogene Obergewand kein Schleier ist, und weder das aufgelöste Haar noch sonst Etwas an den *habitus nuptialis* erinnert, so ist es doch schon ein ganz unzulässiger Gedanke, dass ein Hauseigenthümer oder gar Ladenbesitzer durch ein *in publico* angebrachtes Relief seine Huldigungen den Spaziergängern vordemonstriert haben sollte. Und doch ist — was Fabretti nicht bedachte und Jahn schliefslich aus mir unbekannten Gründen wieder bezweifelt zu haben scheint — eine andere Bestimmung der Tafel ganz undenkbar. Anders Beger, welcher (S. 272) die Darstellung mit noch weniger Recht für eine ernsthaft gemeinte mythologische hält und neben den drei Horen eine vierte Schwester, *fortasse Hyemis praeses*, erkennen wollte. Aber wieder fragt man: was heifst denn *ad?* Von den zwei gefundenen Bedeutungen dieser Formel ist die eine unzulässig: dass *sorores IIII* zwei in der Nähe befindliche Monumente, eine Graziengruppe und etwa das Bild oder den Tempel einer Göttin, bezeichnen sollte, wie man einen Platz *ad tres Fortunas* (unten) nannte, ist doch nicht anzunehmen, so sicher auch neuerdings nachgewiesen worden ist, dass rö-

mische Künstler es liebten, die Nähe von Tempeln durch Nebeneinanderstellung der Gottheiten zu versinnbildlichen (Reifferscheid, Memorie dell' Inst. 2, 463 vgl. Schöne und Benndorf, Lateran S. 233). So bleibt also nur übrig, die vier Schwestern für die frei gewählte Composition eines *signum* zu halten, nach welcher das Privathaus, der Laden, das Gasthaus selbst „zu den vier Schwestern" hiefs. Denn zwischen diesen drei Gattungen dürfen wir wählen: die Wahl kann aber, wenn wir die Hypothese, dass uns die junge Ehefrau des Besitzers vorgeführt werde, ablehnen müssen, wohl nur für eine der beiden, Laden oder Gasthaus, ausfallen. Aber was kann die attributlose idealgebildete Frau bedeuten? Ich will nicht verschweigen, dass ich an eine Darstellung der Flora in ihrer bekannten Bedeutung als Patronin lasciver Freuden gedacht und unser Relief für das *signum* einer *salax taberna* gehalten habe. Auch könnte allenfalls die Wirthin selber sich hier als die vierte Schwester empfehlen, und es mag dabei an die jedem Römer geläufige Bedeutung von *soror* erinnert werden: *sive sibi coniux, sive futura soror* (Tibull. 3, 1, 26). Indessen die Bedenken dieser Auslegung verhehle ich mir nicht und mag sie nicht weiter zu stützen versuchen. Auch hilft es wenig, mit Jahn an die den Apotropaeen ähnliche Bedeutung der Graziengruppe zu erinnern. Der gordische Knoten bleibt ja immer die Verbindung derselben mit der sitzenden Figur. Ihn zu lösen wäre vielleicht nur möglich, wenn wir den Charakter des Geschäfts kennten, welches sich in dieser Weise empfahl. Dagegen muss ich die Behauptung aufrechterhalten, dass das Relief weder ein Votivbild noch ein Grabrelief ist, letzteres nicht, bis man nicht nachweist, wie es möglich war, die technische und auch in Anspielungen, wie *ad mammam* (oben), wiederkehrende Formel mit *ad* auf ein Grabmal zu setzen. Es mag zum Ueberfluss noch hervorgehoben werden, dass sie zu der Darstellung ursprünglich gehört und nicht, wie manche andere, denen Jahn in dem Aufsatz über die Handwerksbilder ihre richtige Stelle angewiesen hat, eine nachträgliche ist, deren Ungewöhnlichkeit an solcher Stelle zu ertragen wäre.

Es ist zu wünschen, dass Archäologen von Fach den Denkmälervorrath darauf hin durchmusterten, ob er weitere Belege für die hier versuchte Behauptung biete, dass es in Rom, wie Laden- und Gasthaus-, so auch Hausabzeichen gegeben hat.

ANHANG: TRES FORTUNAE.

Das Epigramm des Krinagoras Anth. Plan. 4, 40:

γείτονες οὐ τρισσαὶ μοῦνον Τύχαι ἔπρεπον εἶναι
Κρίσπε, βαθυπλούτου σῆς ἕνεκεν κραδίης,
ἀλλὰ καὶ αἱ πάντων πᾶσαι· τί γὰρ ἀνδρὶ τοσῷδε
ἀρκέσει εἰς ἑτάρων μυρίον εὐφροσύνην;
νῦν δέ σε καὶ τούτων κρέσσων ἐπὶ μεῖζον ἀέξοι
Καῖσαρ· τίς κείνου χωρὶς ἄρηρε Τύχη;

ist zwar schon von Zangemeister (Hermes 2, 469 f.) gegen Jahn (das. 245 f.) richtig gedeutet worden — nur ein bei Jahn so seltener Gedächtnissfehler liefs ihn die unzweifelhafte Sache verkennen —, indessen hat derselbe die unmittelbar sich ergebenden Folgerungen nicht gezogen. Dass der angeredete Crispus der im Jahre 20 n. Chr. verstorbene, von dem Geschichtsschreiber Sallust adoptirte Enkel seiner Schwester ist, welcher dem Augustus nahe stand (Tac. Ann. 3, 30), derselbe, an den Horaz seine Ode 2, 2 gerichtet hat, steht fest, und dass die *τρισσαὶ Τύχαι* die *tres Fortunae* bei *porta Collina* sind, bis wohin die *horti Sallustiani* reichten, hat Zangemeister bemerkt: ebenso (Becker Top. S. 586) dass diese Gärten bereits unter Nero kaiserliches Eigenthum gewesen sind. Sie blieben es und dienten als Sommerresidenz noch bis in die Zeit Constantin's (m. Top. 2, 124). Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie ein Vermächtniss des genannten Freundes des Augustus an seinen Souverän sind. Ihre Lage an der *porta Collina* kennen wir genau (s. a. O. S. 125) und ebendaselbst also einen Ort *ad tres Fortunas.* Vitruv 3, 2, 2 sagt: *huius* (*aedis in antis*) *exemplar erit ad tres Fortunas, ex tribus quae est proxime portam Collinam.* Wir kennen von diesen dreien zwei sicher. Im Kalender nämlich steht (1) zum 25. Mai: *Fortun(ae) prim(igeniae) in col(le)* (Ven.), *Fortun(ae) public(ae) pr(imigeniae) in coll(e)* (Esqu.), (2) zum 5. April: *Fortunae publicae citerio[ri]* || *in colle* (Praen.). Ovid zu denselben Tagen nennt jene

(1) *Fortuna potens publica* (5, 729), von dieser (2) sagt er: *sacrata est colle* (*valle* die Ilfelder Hs. und geringere) *Quirini hac Fortuna die publica.* Mommsen bemerkt richtig (C. I. L. 1 S. 394), dass die erste mit vollem Namen *Fortuna publica p. R. primigenia* geheifsen habe (*aedes Fortunae primigeniae in colle Quirinale,* gegründet 560, Liv. 34, 53, dieselbe *aedes primigeniae Fortunae quae in colle est* Liv. 43, 5) und (a. O. S. 391) dass die zweite im praenestinischen Kalender *Fortuna publica citerior* heifse und unmöglich *citerio[ri] in colle* (mit Inversion) construirt werden könne. Die *primigenia* würde danach in demselben Kalender als *publica ulterior* aufgeführt worden sein (der Monat fehlt), also näher am Thore. Für diese Bezeichnungsweise bieten die *vici Sulpicii citerior* und *ulterior* der capitolinischen Basis 3. 4 eine Analogie. Beide also haben nahe am Thor, also auf der Höhe des Quirinal, *in colle* und nicht in *valle Quirini* gestanden. Dies ist die interpolirte Lesart in den Fasten, ja eine *vallis Quirini* hat es überhaupt nicht gegeben, so sehr sie auch die leicht erregbare Phantasie der Topographen beschäftigt hat. Denn die einzige Stelle, die ihrer sonst zu gedenken scheint, ist die Juvenals 2, 134. Der Leichtsinnige, welcher den Ernst des Marsfeldes scheut, entschuldigt sich mit Verhinderung: „*officium cras primo sole mihi peragendum in valle* (so die Hss.) *Quirini*“. *quae causa officii?* „*quid quaeris? nubit amicus nec multos adhibet.*“ Die Scholien zu 133: *in valle colle Quirini. ad invidiam dixit in valle.* Hierin scheinen zwei verschiedene Bemerkungen zu stecken, eine blofse Variante *valle] colle* und eine jüngere alberne Erklärung der Vulgata. Bentley nun hat zu Hor. C. 1, 2, 46 ohne Weiteres *in colle Quirini* citiert, gewiss weil er richtig annahm, dass Juvenal die Verse des Horaz Epist. 2, 1, 67 ff. vorschwebten: *hic sponsum vocat, hic auditum scripta, relictis omnibus officiis, cubat hic in colle Quirini, hic extremo in Aventino visendus uterque.* Juvenal wählt den Quirinal mit Grund: „schon bei Sonnenaufgang muss ich morgen auf den steilen Quirinushügel klettern.“ Die Unmöglichkeit bei Ovid *vallis* zu lesen, die Stelle der Episteln, das völlige Schweigen anderer Quellen sind, auch abgesehen von den rein topographischen Bedenken, Gründe genug die *vallis Quirini* zu streichen, die auch Becker mit richtigem Gefühl A. 1208 nur widerwillig anerkennt und Urlichs mit Mühe und Noth zu retten sucht (Top. in Leipzig S. 134, vgl. Becker Antwort S. 84 f.). — Von den beiden genannten Tempeln meint Dion, wo er von den Prodigien des Jahres 707 spricht (42, 26), vermuthlich den der *Fortuna publica* im eigentlichen Sinne: *κεραυνοί τε ἔς τε τὸ Καπιτώλιον καὶ ἐς τὸν τῆς Τύχης τῆς δημοσίας καλουμένης ναὸν ἔς τε τοὺς τοῦ Καίσαρος κήπους κατέσκηψαν κἀνταῦθα ἵππος τις τῶν οὐκ ἠμελημένων ἀπέθανεν ὑπ' αὐτῶν, καὶ τὸ Τυχαῖον αὐτόματον ἀνεῴχθη. πρὸς δὲ τούτοις αἷμά τε ἐξ ἐργαστηρίου σιτοποιοῦ προχυθὲν ἀφίκετο πρὸς νεὼν ἕτερον Τύχης, ἣν ἐκ τοῦ πάντα τά τε ἐν ὀφθαλμοῖς καὶ τὰ κατόπιν καὶ ἐφορᾶν καὶ ἐκλογίζεσθαι χρῆναί τινα μηδὲ ἐπιλανθάνεσθαι ἐξ οἵων οἷος ἐγένετο καὶ ἱδρύσαντο καὶ ἐκάλεσαν τρόπον τινὰ οὐκ εὐαφήγητον Ἕλλησι.* Wenn das *Τυχαῖον* bei den Gärten Cäsars angenommen werden muss, so ist es sicher identisch mit der *aedes Fortis Fortunae Tiberim iuxta in hortis quos Caesar populo Romano populo legaverat* (Tac. Ann. 2, 41), verschieden von dem Tempel der Göttin am 6. Meilenstein der via Portuensis. Denn wie Mommsen zeigt (C. I. L. 1 S. 395), ist zwar jene *aedes* erst unter Tiberius gebaut, aber an der Stelle eines älteren *sacellum* getreten, welches füglich *Fortunium, Τυχαῖον* heifsen konnte. Der *vicus Fortis Fortunae* hatte wahrscheinlich nach diesem Heiligthum seinen Namen, gehörte also der 14. Region an. Ueber beide Tempel der Fors Fortuna vgl. Henzen, Scavi nel bosco de' frat. arv. S. 100 f. und Bull. dell' Inst. 1869, 124. — Den zuletzt genannten Tempel der Fortuna hält Preller R. Myth. S. 558, 1 für den der *respiciens,* was mir keinesweges sicher scheint.

Es bleibt also nur ungewiss, welcher Fortuna der dritte Tempel auf dem Quirinal geweiht war. Oder war es nur eine *ara*? Auf keinen Fall wird man an den *βωμὸς Τύχης εὐέλπιδος* im *vicus longus* (Plut. fort. Rom. 10) denken dürfen. Denn die Stelle des Vitruv setzt die unmittelbare Nähe der drei Fortunen voraus, während diese Strafse nicht bis in die Nähe des collinischen Thors reichte. Man

pflegt diesen Namen ohne jeden Anhalt *Fortuna bonae spei* zu übersetzen. Ich denke, es wird eine *ara Spei et Fortunae* gewesen sein. Die mit Unrecht verdächtigten *templa duo nova Spei et Fortunae* des Diocletian (m. Topographie 2, 23. 37) haben offenbar in nächster Nähe von einander gestanden, waren vielleicht gar nur Cellen einer *aedes* und setzen eine ältere Cultusverbindung beider Gottheiten voraus.

Wenn Jahn behauptet, drei Fortunen vereinigt kämen nicht vor, so ist das also höchstens soweit richtig, als sie nicht im Cultus und in Folge dessen in der Kunst in der Dreizahl auftreten, wie die drei Horen, Moiren, Chariten und Nymphen, über welche letzteren Fabretti a. a. O. eingehend handelt. Dass aber unter den *τρισσαὶ Τύχαι* des Gedichts nichtsdestoweniger die nur räumlich verbundenen *tres Fortunae* verstanden werden müssen, wird wohl nach dem hier Gesagten nicht mehr bezweifelt werden. Indessen ist doch in dem Schweigen unserer Ueberlieferung kein genügender Grund zu erkennen, weshalb nicht auch die Fortunen, welche wenigstens in Antium (und in Praeneste? Preller S. 562, 1) als zwei *sorores* verehrt wurden, nicht einmal in der Dreizahl aufgetreten sein sollten, und die engere Vereinigung von drei individualisirten Fortunen eben deshalb auch die locale Vereinigung ihrer Tempel am collinischen Thore motivirt haben sollte. Einen schlagenden Beweis dafür kenne auch ich nicht. Nicht zu übersehen aber ist, dass auf einem von Garrucci (Vetri T. XXIII, 4) publicierten Bilde drei sitzende weibliche Figuren, eine jede mit dem Füllhorn in der Linken, einer Wage in der Rechten dargestellt sind, welche der Herausgeber als „tre Monete" erklärt, wegen der von ihm für Geld gehaltenen zu ihren Füfsen befindlichen mir undeutlichen Gegenstände: es sind zum Theil kleine Kreise, zum Theil Gegenstände von dieser Form. Ueber den Häuptern steht geschrieben *nugas vivas.* Soll wirklich die *Moneta* dargestellt sein, wofür mir jeder Anhalt zu fehlen scheint, so würde die Dreizahl gar keine Erklärung haben. In der Kaiserzeit giebt es zwei *monetae*, die alte auf dem Capitol, die kaiserliche bei S. Clemente. Drei Münzgöttinnen schweben völlig in der Luft. Dagegen sehe ich nicht ein, weshalb man nicht an drei Fortunen als Verkäuferinnen denken könnte.

Königsberg. H. Jordan.

PHILOKTET UND AEACUS
AUF ZWEI MÜNZEN DES K. MÜNZKABINETS IN BERLIN.



Philoktet lässt sich zum ersten Mal mit Sicherheit auf einer Münze mit der Aufschrift ΛΑ nachweisen, welche Lamia in Thessalien gehört. Wird diese Stadt auch nicht unter den vier Ortschaften der thessalischen Landschaft Magnesia genannt, deren Männer Philoktet führte (Ilias II 716), so lag sie doch in geringer Entfernung. Sie hat auch noch andere Münztypen, welche den Bogen des Herakles feiern, wie die Erlegung der Stymphalischen Vögel. Ueberhaupt sind in Thessalien Bogen und Köcher des Herakles häufige Typen, eben weil der thessalische Held sie geerbt hatte, als er dem Herakles den Scheiterhaufen baute.

Philoktet erhebt hier (Tafel No. 1) mit der Gebärde des tiefen Schmerzes die Rechte bis über den spitzigen Hut welchen er auf dem Haupte hat, und stützt sich mit der Linken auf den Felsboden, auf welchem er sitzt. Ob das Bein etwa mit Binden umwunden ist, wie oft auf Gemmen, wo er es mit einem Fittich kühlt, lässt sich nicht deutlich erkennen. Im Felde sieht man, gleichsam aufgehängt, Bogen und Köcher. So klein das Köpfchen auf der Münze selbst ist, erkennt man doch deutlich die Magerkeit des Gesichts und den leidenden Ausdruck, wie ihn die vergröfserte Abbildung der Kehrseite zeigt. Freilich noch bewunderungswürdiger ist die Darstellung auf einer Gemme unserer Sammlung (Abth. IV No. 345), welche zur Vergleichung ebenfalls vergröfsert, hier unter No. 3 dargestellt ist.

Ein unvollkommenes Exemplar einer etwas anderen Münze mit demselben Typus und ΛΑΜΙΕΩΝ hatte Herr Freiherr von Prokesch in diesen Blättern 1843 S. 147 No. 10 Tafel IX No. 2 publiciert. So verschieden von der unsrigen auf den ersten Blick diese Abbildung erscheinen mag, so wird doch niemand der beide sorgfältig und ohne Vorurtheil vergleicht, bezweifeln dass es beide Mal dieselbe Vorstellung ist. Allein dort ist neben dem am Boden Sitzenden eine Keule dargestellt, welche in Wahrheit nur ein Theil des Fufsbodens ist; mit der Rechten ergreift er dort eine Schlange welche sich um eine Säule windet, so erschien Bogen und Köcher. Aber trotz dieser Undeutlichkeiten nannte Herr von Prokesch den Mann richtig Philoktet. Der Herausgeber der Zeitschrift wandte jedoch in einer Anmerkung ein, die Keule passe nicht zu Philoktet, und Herr Professor Wieseler hat dann (ebenda 1844 S. 253), weil er die Abbildung für richtig halten musste, den Mann: Herakles Ophiuchos genannt, eine Meinung, welcher sich Herr von Prokesch anschloss, als er die Münze nochmals publicierte (Abhandlungen der Berliner Akademie 1845 S. 79). Dass es jedoch wirklich Philoktet ist, lässt unsere Abbildung nicht bezweifeln.

So lehrt diese Münze wieder, wie sehr die Numismatik und die Archäologie Schaden leiden, wenn unvollkommene Münzen abgebildet und darauf dann weitere Schlüsse gebaut werden, welche, so gelehrt und vortrefflich sie an sich sein mögen, mit ihrem unsicheren Fundamente fallen. So schwer es sein mag neue Typen zurückzuhalten, man sollte diese Entsagung, wenn die Münzen undeutlich sind, öfter üben als in unseren Tagen geschieht.

Ein anderer, hier zum ersten Mal vorkommender Münztypus: Aeacus, muss leider mit dem Geständniss publiciert werden, dass sich noch nicht ermitteln lässt, wohin die Münze gehört. Sie ist in zwei übereinstimmenden Exemplaren im k. Münzkabinet. Die Kehrseite zeigt, in unserer Abbildung No. 2 ebenfalls vergröfsert, den durch die Beischrift ΑΙΑΚΟϹ beglaubigten Todtenrichter thronend; der vor ihm stehende eng in sein Gewand gewickelte ist als ein Verstorbener durch den Todesgenius bezeichnet, welcher neben ihm auf einem Cippus steht, in der hergebrachten Weise mit gekreuzten Beinen, auf die umgekehrte Fackel gestützt, und die Rechte in die Hüfte setzend.

Auf der Vorderseite beider Exemplare ist der Stadtname nicht lesbar, sondern man sieht nur den Anfang der Umschrift ϹΑΒ..., es fehlen wahrscheinlich viele folgende Buchstaben, der Schluss scheint ..ΗΤΩΝ zu sein, doch sind diese vier Buchstaben nicht ganz sicher. Der Kopf ist gewiss ein Bildniss, es gleicht jedoch keinem der ersten Kaiser, deren Zeit gleichwohl die Münze anzugehören scheint. Beide Exemplare zeigen einen eingeschlagenen radähnlichen Stempel, welcher nicht zum ursprünglichen Typus gehört.

Bei Aeacus an Aegina zu denken liegt nahe, auch kommen die Münzen aus Athen. Man darf aber doch wohl kaum das ..ΗΤΩΝ — wenn es sicher ist — zu ΑΙΓЄΙΝΗΤΩΝ ergänzen, weil erst von Septimius Severus die Kaisermünzen der Insel beginnen, und weil keine aufser dem Stadtnamen eine Aufschrift hat, während das ϹΑΒ... doch wohl einen Beamtennamen beginnt. Vielleicht finden sich nun in anderen Sammlungen Exemplare welche die Aufschrift der Vorderseite vollständiger haben.

Zwei Niobiden habe ich auf einer Münze von Orchomenus in Boeotien in dieser Zeitschrift 1864 S. 133 Tafel 183 nachgewiesen. Hier ist unter No. 4

eine unlängst in das k. Münzkabinet gelangte Münze abgebildet welche denselben Typus abweichend darstellt, während auch hier die Vorderseite die knieend schiefsende Artemis zeigt. Ob hier neben dem niederstürzenden Knaben zu ΕΡ das Χ oder etwa ein Monogramm steht, lässt sich nicht erkennen.

J. FRIEDLAENDER.

ATHENISCHES SEPULCRALRELIEF.

Hierzu die Abbildung Taf. 49

Im Jahre 1860 befand sich unter den an der Hadriansstoa zu Athen gesammelten Alterthümern ein in zehn Stücke zerbrochenes und auch sonst arg beschädigtes Relief. Pittakis gab auf Befragen nur an, es sei in Athen selbst gefunden und aus der Demarchie nach der Hadriansstoa gebracht. Durch Postolakkas dankenswerthe Vermittelung erlangte ich eine von Nikolaos *Γύζης* angefertigte Zeichnung. Sie liegt der Lithographie auf Taf. 49 zu Grunde. Trotz ihrer Treue bleiben beschreibende Angaben unerlässlich, da die sehr starke Zerstörung manche Form zweifelhaft erscheinen lassen könnte, wenn es auch so schlimm nicht ist, wie der zur Zeit meiner Anwesenheit an der Hadriansstoa wachthabende Invalide meinte, dass nämlich gar Nichts mehr zu erkennen sei, oder, wie er sich ausdrückte: „*μήτε ἄνθρωποι εἶναι μήτε ζῶα μήτε τίποτε.*"

Der Reliefstein von weifsem Marmor misst in der Höhe 0,65 M., in der Breite 1,05—1,10 M. und in der Dicke etwa 0,12 M. Die Einrahmung bildete nach der bei Grab- und Votivreliefs üblichen Art auf einem Sockelstreifen jederseits ein Pilaster, welche wieder oben einen Gebälkstreifen trugen; links ist der Stein aber abgestofsen; Viel fehlt jedoch keinenfalls, aufser dem Pilaster schwerlich mehr als der Raum für etwa eine oder zwei Figuren.

Quer über das ganze Reliefbild läuft eine lange gepolsterte *κλίνη*, deren Gestell von einer vorn hängenden Draperie ganz verdeckt ist; nur ein Fufs scheint sichtbar etwa in der Mitte der ursprünglichen Reliefbreite. Auf der Kline ruhend sind zehn Gestalten erhalten, ganz rechts noch hinreichend deutlich Herakles auf untergebreitetem Löwenfell; Kopf und Tatzen des Fells hängen vorn über die Kline herab. Herakles ist vom Rücken zu sehen; in der ausgestreckten Linken hält er den Becher, den rechten Arm hat er ausruhend über den Kopf gelegt. Sein Gesicht scheint im Profil nach links gesehen zu haben, und nur hierin weicht die Figur von dem auf der Albanischen Marmorvase und der Albanischen sog. Apotheose des Herakles wiederholten Typus [1]) ab. Zunächst an Herakles reiht sich ein wie alle aufserdem noch übrigen Figuren von vorn gesehener Mann, mit dem Himation bekleidet, welches die rechte Brust und den rechten Arm frei lässt. Die übrigen acht Figuren sind weibliche; darüber erlaubt die bei einigen noch deutliche Körperform, bei allen die Gewandung keinen Zweifel. Bei einigen von ihnen sind noch Ueberreste von Gegenständen, die sie hielten, sichtbar geblieben (bei der zweiten, der vierten, fünften und siebenten von links gezählt), aber nur ein Mal (bei der fünften) ist darin mit einiger Sicherheit etwas Bestimmtes und zwar ein Saiteninstrument zu erkennen (s. die Seitenansicht desselben in halber Originalgröfse auf Taf. 49 links zur Seite der Hauptabbildung).

Vor der Kline sind vier der üblichen dreifüfsigen Tische, die Füfse aus Löwenkopf und -fufs gebildet, aufgestellt, mit den *τραγήματα* bedeckt, deren Einzelheiten aber zerstört sind. Am Boden stehen ganz rechts ein Krater, dann neben dem nächsten Tische vielleicht eine Cista, neben dem folgenden Tische ein Scrinium und wieder neben dem dann folgenden Tische noch ein Mal ein Krater. Zwischen diesen Tischen und Geräthen besor-

[1]) Stephani der ausruhende Herakles. Petersburger Akademieschr. 1854. S. 125 u. 132 des Separatabdrucks.

gen drei Eroten (die Flügel bei allen dreien noch kenntlich) die Aufwartung; der mittlere und der links reichen Etwas zu den Frauen hinauf. Die Kline ist im Freien unter Bäumen aufgestellt, die am dichtesten nach dem oberen Ende der Tafel hin, wo Herakles liegt, zusammenstehen. Fünf Laubbäume und zwei Cypressen sind erhalten. Um die Kronen der Bäume [2]) schweben vier Knaben, Eroten. Bei dreien ist ein umgeworfenes Gewand noch sichtbar; mehr als ein Stück davon ist von dem Knaben ganz links am Rande des Bruches überhaupt nicht geblieben. Hier ist die Zerstörung sehr weitgehend; doch steht das Angegebene fest.

Das Ganze stellt also eine Mahlzeit dar, die schon durch den Vorsitz des Herakles und die Erotenschaar der Sphäre der Wirklichkeit entrückt, aber mit Allem ausgestattet ist, was das gesteigerte Wohlleben des späteren Alterthums der Phantasie an die Hand gab, ein Platz unter schattigen Bäumen, musische und litterarische Unterhaltung, denen das Instrument wenigstens der einen Frau und das Scrinium am Boden dienen.

Als weitere Erklärung glaube ich, damit wenigstens die Gesammtbedeutung des Reliefs bezeichnend, wiederholt [3]) vermuthen zu dürfen, dass der Mann nächst Herakles ein Sterblicher, ein Gestorbener ist, dass hier also eines jener seligen Mahle im Jenseits dargestellt ist, welche der Todtencultus [4]) des späteren Alterthums — und römischer Zeit wird auch dieses Relief angehören — in so großser Zahl von den Bildhauern forderte. Für die lange Reihe hierher gehöriger Reliefs, unter denen dieses aber an Reichthum der Darstellung einzig dasteht, hatten bereits einzelne Aeltere, dann Visconti, theilweise auch Gerhard, dann Müller und der nie zu verachtende Letronne die richtige Deutung gefunden, welche namentlich von Welcker [5]) noch ein Mal mit Heftigkeit verworfen, endlich von Stephani [6]) besonders umfassend auf's Neue begründet wurde. Ich kann dem Letztern zwar nicht in Allem und nicht darin folgen, dass ich mit ihm eine durchgreifende Scheidung von wirklichen Grabreliefs und andererseits Anathemen des Todtencultus vornehmen [7]) und dann unser Relief unter die Anatheme einreihen sollte, aber die gesammelten Hülfsmittel zum Verständnisse des athenischen Reliefs in der angegebenen Weise bietet die Arbeit Stephani's. Ich will sie hier nicht ausschreiben.

Wie Horaz [8]) vom Augustus es ausmalt: *(Pollux et Hercules), quos inter Augustus recumbens purpureo bibit ore nectar,* so stellt unser Relief den Verstorbenen, dessen Andenken es galt, beim Mahle an der Seite des Herakles dar, dieses Vorbildes verklärter Sterblichen, dessen Seligkeit schon von Alters her gern mit Genuss reichlichen Mahles verbunden gedacht wurde [9]). Unter den Bäumen fehlt die Cypresse *(arbor funebris),* wie wir sahen, nicht. Eroten schweben umher und machen die Diener, wie sie gar nicht selten auf sichern Grabreliefs in ganz gleicher Weise erscheinen. Ich nenne nur beispielsweise den Sarkophag des P. Caecilius Vallianus im Lateranischen Museum [10]).

Es bleiben noch die Frauen zu erklären, von denen acht erhalten sind. Manches, was ich nicht aufzuzählen nöthig habe, könnte an die Musen erinnern [11]). Vielleicht sollte aber dem mit allem Genusse ausgestatteten Mahle auch nur die Frauengesellschaft nicht fehlen, und ein Relief, wie das bei Montfaucon (suppl. III, pl. 27. s. Stephani a. a. O. S. 57), so wie andere, auf denen zwei oder drei Frauen neben dem Verstorbenen erscheinen [12]), dürften dann den Uebergang zu der noch gröfseren Ueppigkeit unseres Reliefs bilden. Ich lasse hier einige Unsicherheit.

Die etruskischen Vorstellungen von Mahlzeiten, zu denen die Todten im Jenseits zugezogen werden,

[2]) Theokr. Idyll. 15, 120 ff.

[3]) Verhandlungen der 24. Vers. deutscher Philol. u. Schulm. in Heidelberg S. 134.

[4]) Vgl. [illegible] IV n. 19.

[5]) Alte Denkm. II, S. 281 ff.

[6]) a. a. O.

[7]) Dagegen sprach auch Holander de anaglyphis sepulcralibus graecis quae coenam repraesentare dicuntur. Dissert. Berol. 1865 S. 12 ff.

[8]) Carm. III, 3, 9 ff.

[9]) Stephani a. a. O. S. 195 ff. über Herakles auf Grabmälern.

[10]) Benndorf u. Schöne n. 481.

[11]) Vgl. Stephani a. a. O. S. 42, Anm. 2.

[12]) Die Lampe bei Passeri III, tav. 51?

sind seit Stephani's Behandlung derselben besonders durch die sehr ausführlichen Malereien des Grabes Golini bei Orvieto [13]) vermehrt. Als eine wichtige Vermehrung der entsprechenden griechisch-römischen Darstellungen kann das wenn auch noch so schlecht erhaltene athenische Relief gelten, durch dessen Veröffentlichung ich endlich eine Stephani längst gegebene Zusage erfülle.

Wien. A. Conze.

[13]) Conestabile pittore murali etc. Firenze 1865.

ZWEI HERMENBILDNISSE DER SAPPHO.

Hierzu die photographische Tafel 50.

Ein eigentliches Porträtbildniss der Sappho, in deren Zeit und nach dem Leben gearbeitet, hat sich bis jetzt nicht gefunden, es steht auch kaum eines zu erwarten; die Standbilder der Dichterin welche Literaturzeugnisse erwähnen, ihre Gestalten auf Reliefs und Vasenbildern, ihre Köpfe und Büsten, werden sämmtlich blofs Porträte geben welche zeigen, wie sich die verschiedenen Künstler Sappho gedacht haben. Alle solche noch vorhandenen Bildnisse müssen daher nothwendig mehr oder minder in den Gesichtszügen von einander abweichen, sind also hinsichtlich ihres künstlerischen Werthes, blofs je nach dem Grade der Vollkommenheit zu bemessen mit welcher es dem Bildner gelungen ist entweder in der Situation der ganzen Gestalt, oder in den Zügen des Antlitzes das individuelle Wesen und den Charakter auszuprägen, welche dem Geiste der Dichtungen und den überlieferten Lebensverhältnissen der Sappho am meisten entsprechen; je weniger dabei in solchem Bilde das Individuelle unter den idealisirenden Formen verwischt erscheint, desto höher wird man seinen künstlerischen Werth achten dürfen.

Das Einzige was sich vom Aeusseren der Dichterin auf Münzen und in Büsten noch treu bewahrt haben mag, wird die Tracht des Kopfes und Haares sein. Das schöne Haar der Sappho und seine eigenthümliche Toilette, konnte sehr wohl in der Erinnerung als bezeichnend für sie fortleben, oder es mochte diese Weise es zu tragen, als die den mytilenischen Frauen zu Lebzeiten der Dichterin eigen gewesene, noch bekannt sein. In diesem Punkte stimmen die meisten Bildnisse derselben überein: sie zeigen die Umhüllung des Kopfes entweder mit einer schlichten vollen Haube, oder mit der kunstvoll umgebundenen Opisthosphendone. Bei beiden ist die Fülle des Haares nach dem Hinterhaupte gelegt und hier gesammelt, während es an den Schläfen nur in kleinen Gruppen unter den Haubenbändern hervorsieht. Mit der ersten Art Haube zeigen ihren Kopf, schon sehr allgemein idealisirt, die mytilenischen Erzmünzen in den Exemplaren wo er nicht bekränzt ist; aus der Haube kömmt dann auf dem Wirbel des Hinterkopfes, ein starker Flechtstrang des Haares zum Vorscheine, der über den Schädel hinweg bis an die Stirn vorgelegt ist und hier vom Bande der Haube festgehalten wird. Eine der Münzen in der Sammlung des Berliner Museums welche diese Tracht zeigen, ist in doppelter natürlicher Gröfse hier photographisch genau wiedergegeben: eine andere hat O. Jahn [1]) in der schönen Abhandlung über griechische Dichterbilder mitgetheilt. Dagegen weicht die älteste der mytilenischen Erzmünzen [2]) mit der Legende ΨΑΠ(Φ)Ω, bedeutend von diesen ab, indem sie stark individuelle Gesichtszüge wiedergiebt: die Nase ist spitzer, der Mund, dessen Winkel sehr tief liegen, bedeutsam geformt und in den Lippen sprechend geöffnet, das Auge von scharfem und lebendigem Blicke, die Halswurzel umgiebt der Ansatz des Gewandes; vornehmlich aber findet sich weder jene Haube noch der Haarstrang auf dem Schädel, sondern die Masse

[1]) Ueber Darstellungen griechischer Dichter, Taf. 8, 2, aus den Abhandl. d. königl. Sachs. Gesellsch. d. Wiss. Leipz. 1861.

[2]) Am a. O. Taf. 8, 1: nach einem Abdrucke unter dem kundigen Auge von J. Friedlaender gezeichnet.

des Haares ist auf dem Wirbel hinten gesammelt und von einem Bandsysteme festgehalten. Das Haar so hinten gesammelt, kömmt ebenfalls vor, auf der als Unicum geltenden Münze der Berliner Sammlung mit dem kitharhaltenden Sitzbilde und der Namenslegende ΣΑΦΦΩ [3]: dann auf der sehr späten Münze von Eresos [4]), dem Geburtsorte der Dichterin: eben so in dem Terracottarelief [5]) wo Alkaios vor ihr steht und an ihre Leier fasst: endlich noch mit einem Bandsystem am Vorderhaupte vereint, in einem Vasenbilde wo ΣΑΩΦΩ sitzend die Rolle ihrer Gesänge in der Linken hält, während ΤΑΛΑΣ, die Personification der unglücklichen Liebeserduldung welche den Inhalt dieser Gesänge bildet, heranschwebend ihr den Kranz reicht [6]). Selbst noch in der Borell'schen Terracotta des britischen Museums [7]), wo Kopf und Haar der sitzenden Dichterin vollständig in eine formlose Haube gehüllt sind, erkennt man immer noch das hinten gesammelte Haar. Auf den mytilenischen Münzen wo ihr Kopf bekränzt erscheint, ist weder die volle Haube noch die Opisthosphendone zu sehen [8]). Anders erscheint ihr Kopf in einem Vasenbilde [9]) welches sie vor Alkaios stehend zeigt: man sieht über der Stirn eine niedrige von aufrechtstehenden Blättern gebildete Stephane, deren Tänien am Hinterhaupte zu einer grofsen Schleife verschlungen sind und mit ihren Zipfeln dann auf die Schultern herabhängen; hierbei sind jedoch am bemerkenswerthesten die zwei gewellten langen Haarstränge, welche hinter den Ohren abgehen und sich zu beiden Seiten des Halses vorn über die Brüste hinunter legen: es sind das dieselben Haarstränge welche an den beiden Hermenbildnissen unserer photographischen Tafel wiederkehren.

Die Vergleichung dieser verschiedenen Köpfe, mit Berücksichtigung dessen was vom Leben und Charakter der Sappho überliefert wird, hat mich in einem lebensgrofsen bis dahin unbenannten Hermenkopfe aus parischem Marmor in der Sammlung des Berliner Museums No. 148, [10]) ein Bildniss der Dichterin erkennen lassen; das gleiche Bildniss an einer Doppelherme zu Madrid, gab eine Bestärkung dieser Annahme. In den Gesichtszügen stimmt der Berliner Kopf durchweg mit jenem unter Note 2 angezogenen Münzbilde, wo das Haar auf dem Hinterhaupte gesammelt liegt: die Anordnung der von hinten lang über die Hermenbrust gelegten Haarstränge, hat er mit dem Vasenbilde in Note 9 gemein. Es scheint dass der sonst, wie in den Münzen bei Note 1, auf dem Schädel liegende Flechtstrang in solche zwei wellige Stränge aufgelöst ist. Der Marmor hat zwar seine ganze Epidermis verloren, doch ist dieser Verlust überall ein so gleichmäfsiger, dass die Formenzüge wohl leise abgeschwächt sind, nicht aber in ihrem Ausdrucke gelitten haben: nur das tiefe Bohrloch jedes Mundwinkels ist durch Verwitterung unverhältnissmäfsig erweitert. Stark angegriffen und in ihren feinen Formen zerstört, sind dagegen die Haarstränge welche über die Brust herabhängen, so dass sie früher [11]), wo überdies noch eine dicke Schmutzrinde auf ihnen lag, nur für Bänder der Opisthosphendone gehalten werden konnten; erst nach der kürzlich erfolgten Reinigung des Marmors zur Abformung, liefsen sie sich als Haarstränge erkennen, man sieht jetzt deutlich wie jeder von bei-

[3]) A. o. O. Taf. 8, 3.

[4]) A. o. O. Taf. 8, 5.

[5]) A. o. O. Taf. 2, 2.

[6]) A. o. O. Taf. 1, 1.

[7]) A. a. O. Taf. 2, 1.

[8]) Ein ganz kürzlich hier zum Vorscheine gekommener Abguss eines Sapphokopfes von etwas über halber Lebensgrofse, angeblich aus Cassel, ähnelt sehr dem Kopfe auf der Münze unserer photographischen Bildtafel und allen den bei Note 2 angezogenen Münzen. Der Schädel ist eben so wie bei diesen nicht durch eine Opisthosphendone, sondern mit einer vollen Haube (Kalyptra?) verhüllt, welche mit zwei schmalen Bindebändern kreuzweise überweg und um Stirn und Schläfen befestigt wird: nur auf dem Wirbel des Hinterhauptes lässt sie die Oeffnung frei durch welche der kurze Flechtstrang über den Schädel hinweg nach der Stirn gelegt ist, wo er von dem ringsum gehenden Stirnbande festgehalten wird. Ueber jedem Ohre ist in die Bänder ein nach vorn zu gerichteter einzelner Lorberzweig, kein Kranz, mit ganz kolossalen Blättern eingesteckt. Die mit Gewand leicht bedeckte Brust scheint ihrer Büstenform wegen unbedingt als moderne Ergänzung: wie viel aufserdem noch an dem Kopfe modern sein mag, wird sich wohl ermitteln lassen. Näheres darüber mitzutheilen behalte ich mir vor.

[9]) A. a. O. Taf. 1, 4.

[10]) Verzeichniss der Abgüsse 1871, S. 476.

[11]) Wie das auch so im Verzeichnisse von 1871 S. 477 angegeben ist. Abgüsse des Bildnisses sind jetzt vom Königlichen Museum zu beziehen.

den in zwei dünnen Strängen besteht, die aus dem langen Haupthaar genommen, und über dem Nacken unter der Opisthosphendone zu einem Knoten verschlungen wurden. Ergänzt sind die halben Ohrflügel, die äufserste Spitze der Nase und des Kinnes, ein Theil des Lockenbusches hinten bis zum Bandstreifen vor ihm, ein Stück des einen frei abstehenden Haarstranges im Nacken; die Schulterseiten beide sind leider gewaltsam verschnitten und abgerundet, um die Brust einem modernen kleinen Untersatze anschliefsbar zu machen, wobei man auch die Spitzen der Haarstränge mit hinweggenommen hat, doch ist die untere Kante der Hermenbrust vorn deutlich erkennbar geblieben.

Dieser meisterhaft und mit aller Freiheit gearbeitete Kopf gehört zu den schönsten Bildnissen der Berliner Sammlung, er kann wohl eine Perle derselben genannt werden. Das Antlitz ist voll innerlichen Lebens, auch zeigt es keinen Anflug von Idealem, vielmehr erinnert es bei allem Adel der Formen, überwiegend noch an die individuellen Züge des schönen Modelles welches der Bildner vor sich hatte. Das sprechende grofse Auge mit der auffallend breiten Thränendrüse, hat einen lebhaften und fixirenden Blick, der mit den bestimmt geöffneten Lippen des Mundes den Ausdruck gespannter Aufmerksamkeit hervorbringt. Hinsichtlich der ächt künstlerisch geordneten Tracht des Kopfes, kommen dem Bildnisse nur wenige andere gleich: das lockige Haar, von Stirne und Schläfen nach hinten gelegt, drängt sich hier auf dem Wirbel zu einem starken Busche kurzer Locken in der Opisthosphendone zusammen, deren eigenthümlich geschlungene Bänder durch ihr knappes Anliegen rings um den Kopf, die auffallend edle Bildung des Schädelknochens besonders scharf hervorheben. Diese Kopftracht ist in der That so genial benutzt, dass man glauben könnte der Bildner habe auch mit ihr dem Charakter der Künstlerin des prachtvollen Strophenbaues entsprechen wollen.

Eine Replik hiervon, zugleich mit dem Bildnisse des Phaon vereinigt, giebt die aus griechischem Marmor gearbeitete Doppelherme auf der photographischen Bildtafel. Auch dieses Werk lässt sich den schönsten Porträten des Alterthumes an die Seite stellen, in so weit es die rein ideale Auffassung der Gesichtszüge angeht: dabei ist dasselbe wegen seiner seltenen Vereinigung der Bildnisse eines Gatten mit der Gattin vom höchsten Interesse. Hinsichtlich der Erhaltung des Marmors übertrifft es das Berliner Werk: nur „die Nasenspitze des Kopfes links vom Beschauer," also nun der Sappho, soll nach der Angabe ergänzt sein. In dem Verzeichnisse der Sammlung zu Madrid [12]) wird es als „Doppelherme zweier griechischen Frauen," vermuthungsweise der „Sappho und Corinna" angeführt, obwohl der eine Kopf ganz in die Augen springend ein männliches Antlitz zeigt. Es ist Schade dass über den materiellen Zustand eines so hervorspringenden Werkes, in diesem Verzeichnisse nichts bemerkt wird, auch nicht einmal die Inschriften unter beiden Köpfen beachtet sind: sein Zustand lässt sich daher bloss an dem Abgusse erkennen. Dieser zeigt nun dass beide ursprünglich aus einem einzigen Marmorblocke gearbeiteten Köpfe, später lothrecht aus einander gesägt, dann aber wieder zusammengefügt sind. Der Schnitt zwischen beiden ist noch deutlich wahrnehmbar, er geht an den Schulterseiten mitten durch die tiefen viereckigen Löcher in welche sonst die Zapfen eingesetzt waren an denen man Kränze und Binden aufhing: diese Löcher sind bei der Wiedervereinigung zugeflickt. Eine solche Trennung in zwei Halbhermen, wahrscheinlich für die Geschäfte des Kunsthandels, kömmt an Doppelhermen sehr häufig vor: die bekannte Doppelherme des Thukydides und Herodot in Neapel [13]), giebt eines dieser Beispiele von welchen die Berliner Sammlung eine ganze Anzahl aufweist [14]). Die Herme scheint in einem niedrigen Untersatze von Metall zu stehen, an welchem sich auf den Gesichtsseiten die Namen ΣΑΠΦΩ und (Φ)ΑΩΝ, klein in guter alter Schriftform befinden: doch sind die Buch-

[12] E. Hübner, Die antiken Bildwerke in Madrid, S. 100, No. 148.

[13]) Abguss in der Berliner Sammlung unter No. 774 des Verzeichnisses von 1871.

[14]) Nachtrag z. Verzeichniss der Bildhauerwerke 1867, No. 992. 994. 995. 1009. 1010. 1011. 1018: auch die schöne Heraklesherme No. 1012 war so behandelt, wie die jetzige Ergänzung des ganzen glatt abgesägten Hinterhauptes zeigt.

staben nicht vertieft wie gewöhnlich bei Marmor und Erz, sondern leise erhaben als wenn sie von Silber eingelegt oder in die Hohlform vor dem Ausgusse eingezeichnet wären. Wie sich das verhalten mag wird nur eine sachkundige Untersuchung des Originales aufklären können. Obwohl die Inschrift nach meiner Ansicht die richtigen Namen angiebt, kann man doch sehr wohl von ihrem Zeugnisse absehen, indem schon das ganze Verhältniss beider Köpfe von selbst für diese Personen als Bild und Gegenbild spricht. Denn nicht bloss in seiner jugendlichen Schönheit entspricht der männliche Kopf einem Phaon, den Aphrodite nach der Sage einst unter Lattich verborgen und durch eine Zaubersalbe zum schönsten aller Männer gemacht haben sollte, es wird auch schwerlich in dem blühenden bartlosen Antlitz desselben ein anderer berühmter Lyriker zu erkennen sein, den man der Sappho als Genossen vereinigt hätte. Sein ideales Gesicht ist schöner als das der Sappho: das reizend gelockte Haar umgiebt eine rund gewundene Tänie deren Zipfel, symmetrisch den fein gewellten Haarsträngen des Gegenbildes, hinter den Ohren herabfallen und vorn auf der Hermenbrust flach aufliegen.

Der Sapphokopf zeigt neben dem Berliner eine ganz auffallende Erscheinung. Hinsichtlich der Kopftracht sind beide von einer Identität, welche sich bis auf die kleinsten Gruppen und Formen des Haares wie der Opisthosphendone erstreckt, so dass nicht allein das Hinterhaupt auf das Genaueste von dem Berliner Kopfe ergänzt wird, sondern auch beide wie durch Puncturen von einem und demselben Urbilde übertragen aussehen. In den Zügen des Gesichtes dagegen, wenn man auch die schlecht ergänzte Nase aufser Betracht lässt, weicht er von jenem Kopfe bedeutend ab: denn diese erscheinen so ideal verallgemeinert, dass alles individuell Porträtähnliche durchaus unterdrückt ist, wie dies auf den bei Note 1 angezogenen mytilenischen Münzen der Fall war. Das ist allerdings ein Kunsträthsel für dessen Erklärung nur die Vermuthung übrig bleibt, es habe der Meister des Berliner Kopfes auch eine Doppelherme gearbeitet, von welcher diese Madrider eine von anderer Hand übertragene und in den Gesichtszügen veränderte Copie sei.

Ueber die Herkunft der Berliner Herme ist nichts weiter bekannt, sie ging aus dem königlichen Schlosse zu Berlin in das Museum über: schon Tieck vermuthete im Verzeichnisse desselben eine Dichterin in dem Bildnisse. Für die beigegebene Abbildung der Münze habe ich die photographische Darstellung, und zwar gleich in doppelter Gröfse aus dem Grunde gewählt, um zu zeigen wie dieselbe nicht bloss alle Zeichnungen auf Kupfer, sondern auch jede andere mechanische Weise der bildlichen Wiedergabe, an Treue bei weitem überwiege und ihr vorzuziehen sei: sicher wird sie künftighin für die Publication von Münzen auch noch deshalb zu wählen sein, weil sie bei einer mathematischen Genauigkeit der bildlichen Darstellung, zugleich eben die Vergröfserung der kleinsten Münzbilder und des zartesten Gepräges zulässt.

Berlin. K. Bötticher.

DIE MADRIDER SAPPHOHERME.

Gegenüber dem auf der vorhergehenden Seite ausgesprochenen Bedauern, dass in meinem Catalog der antiken Bildwerke in Madrid über „den materiellen Zustand“ der fraglichen Doppelherme „nichts bemerkt sei,“ erlaube ich mir zu bemerken, dass bei dem Umfang der in kurzer Zeit in Nebenstunden hergestellten Arbeit die Beschränkung auf das nothwendigste, d. h. die Angabe der Ergänzungen und der hervorragenden Beschädigungen, ein selbstverständliches Gesetz war. Diesem Gesetz ist durch die Bemerkung, dass nur die Nasenspitze des einen Kopfes neu sei, genügt. Was aber den ferneren Tadel anlangt, dass „nicht einmal die Inschriften unter beiden Köpfen beachtet seien“, so erledigt er

sich sehr einfach. Ich habe veranlasst durch die bevorstehende Veröffentlichung der Berliner Büste sogleich nach Madrid geschrieben, um zu erfahren, ob ich die Inschriften übersehen hätte: denn ein solches Uebersehen würde allerdings kein günstiges Licht auf die Zuverlässigkeit meines Catalogs werfen, obgleich es immerhin von billigen Beurtheilern durch die dunkele Aufstellung und die schwierigen Umstände bei der Abfassung meiner Notizen hätte entschuldigt werden können. Hr. Aureliano Fernandez Guerra, einer der sorgfältigsten jetzt lebenden Gelehrten in Spanien, schreibt mir unter dem 17. April d. J., er sei im Museum gewesen, habe die von mir bezeichnete Büste genau untersucht und — *no tiene ni una sola letra escrita, no hay tal cosa de los nombres de Saffo y Faon.* Dass die Schrift des hiesigen Abgusses modern sei, habe ich nie bezweifelt; der einzige Umstand, dass sie erhaben ist, genügt meiner Ansicht nach dazu, sie als solche zu erkennen. — Den Irrthum in Bezug auf das Geschlecht des einen Kopfes muss ich zugeben. Ich erinnere mich sehr wohl, darüber mit Ed. Gerhard bei der Drucklegung meines Catalogs wiederholt gesprochen zu haben. Er hielt an der Bezeichnung Sappho und Corinna, die ich in dem Catalog ausdrücklich als von ihm herrührend bezeichnet habe, fest, und ich wagte nicht ihm zu widersprechen, habe mich aber sehr bald selbst davon überzeugt, dass der Kopf männlich sei. Der Berliner Abguss ist nicht durch mich, sondern durch Gerhard in die hiesige Sammlung gekommen. Er wusste nicht genau, woher er stamme, meinte aber sich zu erinnern, dass ihn ein Engländer in Rom besessen habe. Dort wird er wohl den modernen Untersatz mit den Inschriften erhalten habe. Oder sollte er von einem anderen, nicht von dem Madrider Exemplar genommen sein? Ich habe zwar keinen Grund zu bezweifeln, dass der Abguss mit dem Madrider Original vollkommen übereinstimme (denn die Identität beider drängte sich mir sofort, als ich den Abguss sah, auf und ist mir von späteren Besuchern der Madrider Sammlung bestätigt worden), allein ich habe sie nicht nebeneinander gesehen. Die Photographie des Abgusses wird jetzt eine erneute Vergleichung erleichtern.

E. Hübner.

MISCELLEN UND BERICHTE.

SITZUNGSBERICHTE.

Rom. Festsitzung des archäologischen Instituts. Der 21. April, der Gründungstag Roms, ward vom archäologischen Institut in üblicher Weise mit einer Festsitzung begangen. Den Saal schmückten farbige, von L. Schulz meisterhaft ausgeführte Copien der Odyssee-Landschaften, welche im Jahre 1849 auf dem Esquilin gefunden wurden und seitdem in einem Zimmer der vaticanischen Bibliothek ausgestellt sind. An dieselben knüpfte der Vortrag des zweiten Secretärs, Hrn. Helbig, an. Auf das Zeugniss Vitruv's, welcher als beliebten Gegenstand der Wandmalerei der *antiqui,* unter denen die Griechen nach Alexander zu verstehen sind, die Wanderungen des Odysseus (*Ulixis errationes per topia*) anführt, erklärte der Vortragende die vorliegenden Bilder für Nachbildungen hellenistischer Originale, angefertigt in den letzten Jahrzehnten der Republik oder in den ersten der Kaiserzeit. Ohne auf die Erklärung der einzelnen Bilder näher einzugehen, machte er es sich zur Aufgabe, das Verhältniss der antiken Landschaftsmalerei zur modernen kurz zu entwickeln, und bezeichnete als besonders charakteristisch für die erstere die organische Entwickelung des Terrains und die stilvolle Gestaltung der einzelnen Bestandtheile desselben, in welchem Punkte sie mit dem Besten, was die moderne Zeit biete,

wetteifern könne. Während dagegen für die Modernen das Hauptmittel zur Charakteristik der Landschaft die Darstellung atmosphärischer Erscheinungen sei, wiesen die erhaltenen antiken Bilder keine Spur einer solchen auf. Der Grund davon sei nicht in dem Umstande zu suchen, dass uns aus dem Alterthum nur Frescobilder erhalten seien, deren Technik der gedachten Darstellungsweise etwa widerstrebt haben könnte, sondern müsse lediglich in dem Wesen des antiken Geistes gefunden werden, welcher mit Verwerfung alles Verschwimmenden und Unklaren eine scharfe Bestimmtheit der Form erheischte. Die bei Schriftstellern erhaltenen landschaftlichen Schilderungen, die Armuth der classischen Sprachen zur Bezeichnung der in Rede stehenden Phänomene bewiesen, wie wenig Eindruck diese auf das Gemüth der Alten gemacht, wie wenig mithin sie künstlerisch darzustellen ein Grund vorlag. Der Charakter der antiken Landschaftsmalerei sei also im Gegensatz zur modernen im Wesentlichen ein plastisch-topographischer. Daher wähle dieselbe für die Aufnahme einen verhältnissmäfsig hohen Standpunkt, von welchem aus die Gestaltung des Terrains, der Zusammenhang der einzelnen Theile klar zu überschauen sei; aus dem Vorwalten des plastischen Elements erkläre sich auch die Thatsache, dass wir eine grofse Anzahl monochromer antiker Landschaften besitzen, in welchen auf alle Wirkung durch die Farbe verzichtet ist. Die ästhetische Würdigung der antiken und modernen Richtung hinsichtlich der der Landschaftsmalerei gesetzten Ziele und Grenzen behielt sich der Vortragende für eine andere Gelegenheit vor.

Der erste Secretär, Hr. Henzen, hatte zum Gegenstand seines Vortrags das uralte Collegium der Arvalbrüder gewählt, in dessen heiligem Haine vor einigen Jahren durch die Freigebigkeit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin von Deutschland ermöglichte Ausgrabungen mit bedeutsamen Resultaten gemacht worden waren. In früheren Festsitzungen hatte der Vortragende von der Organisation des Collegs, von seinem Magister und Flamen, von den in seinen Acten berichteten historischen Thatsachen gesprochen; für dies Mal beschränkte er sich darauf, mit Uebergehung aller der den Arvalen mit anderen Priesterschaften gemeinsamen Ceremonien, von dem, was sich in ihren Festen und Gebräuchen an Alterthümlichkeiten bewahrt hat, zu handeln, unter welchem Gesichtspunkt, aufser den Weihungen und Entsühnungen des Haines, nur das grofse an drei Tagen des Monats Mai gefeierte Fest und von diesem wiederum nur die am zweiten Tage im Haine begangenen Functionen in Betracht kommen. Als Beweis für das hohe Alterthum des Collegs führte der Vortragende in der Einleitung die Thatsache an, dass die Sage seinen Ursprung über Numa und die Gründung Roms hinaus auf die zwölf Söhne der Acca Larentia, der Nährmutter des Romulus, zurückführt. Die Zwölfzahl blieb beständig in Gebrauch, und wenn auch bei den Cultushandlungen selten alle zwölf Mitglieder zugegen waren, so haben wir doch aus dem Jahre 57 n. Chr. den Bericht über eine Feier, welcher zwölf Brüder beiwohnten. Der Name Fratres an sich, der im römischen Sacralwesen sonst nicht wiederkehrt, und dessen sich daher die christlichen Genossenschaften als unterscheidender Bezeichnung bedienen konnten, bezeugt ferner das hohe Alter des Collegs. Das Nämliche beweist das veränderliche Datum des oben erwähnten Festes, welches am 17., 19., 20. oder 27., 29., 30. Mai begangen wurde und deshalb jedesmal vom Magister angesagt werden musste. Mommsen hatte aus dem ihm zu Gebote stehenden Material die Regel abgeleitet, dass die Feier in den gemeinen Jahren des vorjulianischen Kalenders auf den 27., 29., 30., in den Schaltjahren auf den 17., 19., 20. gefallen sei, und der Vortragende fand diese Regel durch die aus den neuen Ausgrabungen hinzugekommenen Acten bestätigt, da von 29 nunmehr bekannten Fällen, in denen wir über das Fest sichere Zeitangaben besitzen, 24 zu ihr stimmen und nur fünf von ihr sich entfernen. Unter diesen fünf Fällen finden sich vier, in denen die Jahre nicht die von der Mommsen'schen Norm geforderten sind; doch fallen von diesen Jahren drei in die Zeit Nero's, das vierte ist das auf dessen Regierung unmittelbar folgende Jahr 69. Offenbar hatte Nero, der wie Domitian das Kalenderwesen dadurch mo-

dificirte, dass er einen Monat nach seinem Namen benannte, hinsichtlich des Datums des Arvalfestes eine Veränderung eingeführt, welche im Jahre 69 noch fortbestand. Der fünfte unter Domitian in's Jahr 90 gehörende Fall, in welchem ganz neue Tage, der 25., 27., 28. Mai, erscheinen, steht völlig isolirt da und kann nicht weiter in Betracht kommen. Die von Mommsen beobachtete Thatsache darf mithin als sicher gelten, und für nicht minder sicher hielt der Vortragende den von Mommsen für dieselbe beigebrachten Grund. Ursprünglich war das Fest auf den 9., 11., 12. der Zwillinge angesetzt, welche, nach dem System des eudoxischen Kalenders auf Tage des späteren bürgerlichen Jahres reduciert, genau abwechselnd den 17., 19., 20. und 27., 29., 30. Mai ergeben. Somit ist die Beweglich keit des Datums ein Zeugniss für den frühen Ursprung des Arvalfestes.

In die älteste Zeit geht das ursprünglich dem Mars, später der Ceres geweihte, im Monat Mai gefeierte Fest der Ambarvalia zurück, dieses aber ist kein anderes als das von den Arvalen begangene, wie der Vortragende gegen Marini, Schwegler, Marquardt, Preller nach Mommsen's Vorgange aus der Identität von Zeit und Ort erwies, indem er sich für die erstere auf ein Martyrologium, für den letzteren auf eine Stelle Strabo's bezog. Auch die Opfer sind in beiden Festen die gleichen. Der *dea Dia*, über deren Identität mit Ceres kein Zweifel besteht, opferten die Arvalen eine Sau, eine Kuh und ein weibliches Lamm, was genau dem ursprünglichen Ritus der Ambarvalia entspricht, an welchem ein Eber, ein Stier und ein männliches Lamm dargebracht wurden. Dass nämlich weibliche Opferthiere die männlichen ersetzten, ward nach der religiösen Sitte der Römer nothwendig, sobald an die Stelle der männlichen Gottheit eine weibliche trat. Die Identität beider Feste wird endlich durch eine Stelle des Paulus Diaconus bewiesen, sofern man nur eine seit dem 16. Jahrhundert vorgeschlagenene und vergeblich angefochtene Emendation zuzulassen sich nicht sträubt. Uebrigens finden sich unter den Gebräuchen der Arvalen noch Spuren vom Cultus des Mars, des ursprünglichen Gottes der Ambarvalien, in dem Hymnus, welchen die Priester zu Ehren desselben sangen und dessen Sprache allein ein hinlängliches Zeugniss für das hohe Alter der Institution abgeben würde. Ein weiterer Beweis für dasselbe ist das Verbot, eiserne Instrumente in dem heiligen Hain zu verwenden, dessen Bedeutung man aus dem von Hrn. Michele de Rossi erwiesenen Factum erkennt, dass in ältester Zeit die Bronze das für Cultusgeräthe allein zulässige Metall war. Als uralt erkannte der nämliche de Rossi auch die bei den Ausgrabungen im Arvalhain zu Tage gekommenen Thongeschirre, welche an das *simpuvium Numae nigrumque catinum* bei Juvenal erinnerten, wie denn auch von den *ollae*, deren in den Arvalacten oft Erwähnung geschieht, vielfache Reste sich gefunden haben.

Von der wahrscheinlich durch Augustus vorgenommenen Reorganisation des Arvalcollegs zu reden lag aufserhalb der Grenzen, welche sich der Vortragende gesetzt, und somit berührte er auch nicht die nach jenem Zeitpunkt neu hinzugekommenen Ceremonien.

Die Sitzung erfreute sich eines zahlreichen Besuchs. Graf Tauffkirchen, der derzeitige Vertreter Deutschlands, war durch Unpässlichkeit zu erscheinen verhindert worden; anwesend war dagegen der Secretär der preufsischen Gesandtschaft, Hr. v. Derenthall. Von Deutschen waren ferner zugegen die Herren A. v. Reumont, Gregorovius, Professor Gaedechens; von Italienern die Herren Gebrüder de Rossi, der Rector der römischen Universität Tommasi, Professor Lignana, die Patres Bruzza und de Vit. —

Berlin. Archäologische Gesellschaft. Sitzung vom 4. April. Der Vorsitzende Hr. Curtius eröffnete die Sitzung und besprach die wichtigsten der neu erschienenen Schriften, namentlich die „Probleme in der Geschichte der Vasenmalerei“ von H. Brunn, nach dessen Ansicht die Masse der in Etrurien gefundenen griechischen Vasen nicht originale Arbeiten des 5. Jahrhunderts v. Chr. sind, sondern für den Export gearbeitete Nachahmungen des 3. und 2.; ferner Urlichs' „Anfänge der griechischen Künstlergeschichte,“ worin alle Gründe zusammengestellt werden, um die Brunn'sche An-

sicht zu widerlegen, dass erst um Ol. 50, circa 570 v. Chr., die Anfänge der bildenden Kunst bei den Griechen zu setzen seien; sodann Stark's „Uebersicht der neuesten Literatur auf dem Gebiete der antiken Vasenkunde," aus den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur und endlich Charles Newton's Notiz „*on a Electrum Stater possibly of Ephesus*," nach dem Verfasser eine Tempelmünze der Artemis mit einer sehr merkwürdigen, noch unerklärten Inschrift. — Hr. Hübner legte zuerst den Goldfund von Waldalgesheim bei Bingen, ein goldener Halsring und drei ebenfalls goldene Armringe (zusammen einen Goldwerth von rund 400 Thlr. repräsentierend), der Gesellschaft zur Ansicht vor. Derselbe ist von Hrn. Prof. aus'm Weerth in Bonn, welcher ihn dem Vortragenden zur Vorlage in der heutigen Sitzung anvertraut hatte, der Wissenschaft erhalten und im letzten Winckelmannsprogramm des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande gelehrt erläutert worden; der Freiherr von Diergardt hat den ganzen Fund (einschliefslich einer Anzahl von Geräthen und Schmuckgegenständen aus Erz) gekauft und dem genannten Verein zur Aufbewahrung übergeben, bis er einem Provinzialmuseum einverleibt werden könne. Hr. Prof. aus'm Weerth sucht nachzuweisen, dass diese und ähnliche Fundstücke, deren aus der dortigen Gegend schon ziemlich zahlreiche bekannt sind, einer einheimischen, aber an römische und griechische Vorbilder sich eng anlehnenden Technik zuzuschreiben seien. Sie gehören auf alle Fälle spätestens der augustischen, vielleicht einer noch älteren Zeit an. — Derselbe legte sodann die von dem hiesigen Buchhändler Hrn. E. Quaas zur Ansicht eingesendeten sehr zahlreichen Photographien nach den berühmtesten antiken Kunstwerken in den öffentlichen Sammlungen zu Florenz, Rom und Neapel, welche in seinen Verlag übergegangen sind, vor. Dieselben geben Statuen, Büsten und Reliefs in Marmor, Bronzen, Gemälde, Mosaiken und Vasen in zum grofsen Theil sehr gelungener Weise wieder. Ferner zeigte derselbe den soeben fertig gewordenen 4. Band des von der hiesigen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen *Corpus inscriptionum Latinarum*, welcher die von Hrn. Dr. Zangemeister in Gotha bearbeiteten gemalten und eingeritzten Inschriften der Wände der pompejanischen Häuser, sowie die von Hrn. Prof. Schöne in Halle gesammelten gemalten Aufschriften auf zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten bestimmten Thongefäfsen enthält und sich besonders durch eine stattliche Anzahl von Facsimiletafeln auszeichnet. Ueber den Werth des Bandes für die archäologische Kenntniss von Pompeji wird Hr. Heydemann später noch ausführlich berichten. — Hr. Hübner besprach sodann drei merkwürdige, zwar schon seit längerer Zeit veröffentlichte, unter den deutschen Archäologen aber nur sehr wenig bekannte Denkmäler römischer Kunst aus England, nämlich erstens eine grofse viereckige silberne Schüssel, welche in flachem Relief die Gestalten des Apoll und der Diana, der Minerva, der Juno und Vesta zeigt, den Gefäfsen des Hildesheimer Fundes zum Theil verwandt (sie ist in Corbridge in Northumberland gefunden worden und befindet sich im Besitz des Herzogs von Northumberland; ein schöner neuer Kupferstich danach, auf Kosten des Besitzers hergestellt, war von Hrn. Bruce eingesendet worden); ferner den im Jahre 1796 in Ribchester in Lancashire gefundenen und jetzt im Brittischen Museum befindlichen ehernen Helm in Gestalt eines Minervenkopfes mit Kampfscenen in Relief (Townley, der ihn besafs, hat ihn in den *Vetusta Monumenta* ediert und mit mystischer Gelehrsamkeit erläutert); endlich die zwei Fufs hohe Bronzestatuette eines jungen Römers in Feldherrntracht, vielleicht des Britannicus, früher in des Earl of Ashburnham Besitz, jetzt im Brittischen Museum (ebenfalls im 4. Band der *Vetusta Monumenta* publiciert). Von den beiden letztgenannten Werken würden Photographien oder Abgüsse sehr erwünscht sein. — Hr. v. Sallet legte einige neue Erscheinungen der numismatischen Litteratur vor: das erste Heft des in Palermo erscheinenden Werkes von Salinas „*le monete delle antiche città di Sicilia*," welches auf 120 Tafeln die Münzen des alten Siciliens nebst genauen Beschreibungen enthalten wird; ferner den zweiten Band der in Wien erscheinenden „numismatischen Zeitschrift" mit Auf-

sätzen von Prokesch-Osten, Huber, Friedlaender u. s. w., sowie eine kleine Schrift des Vortragenden: „die Künstlerinschriften auf griechischen Münzen," welche ein Supplement zu dem betreffenden Abschnitt in Brunn's Künstlergeschichte bilden soll. — Hr. Schöll legte eine Anzahl Photographien von Monumenten, Mosaiken, Reliefs u. s. w. aus Ravenna vor, als Proben eines umfangreichen Sammelwerkes von Nachbildungen aller für die christliche Archäologie irgend wichtigen Denkmäler jener Stadt, welches ein dortiger Maler und Photograph Ricci seit langer Zeit vorbereitet und welches auf 2—300 Blätter berechnet, an Stelle der bisherigen ungenügenden Copien ein werthvolles Hülfsmittel für die einschlagenden Studien zu werden verspricht. Er knüpfte daran einige Bemerkungen über den Werth jener Denkmäler als Kunstwerke, die sämmtlich einem kurzen Zeitraum der altchristlichen Kunst, an der Grenzscheide zwischen Alterthum und Mittelalter, angehören und zum grofsen Theil datiert sind; insbesondere über die durch den reichen Inhalt ihrer Darstellungen aus dem Gebiete der heiligen Geschichte und christlichen Symbolik, der damaligen Kirchengeschichte und des Palastlebens ebenso wie durch ihre Ausdehnung kunstvolle Technik und Schönheit vor allen ähnlichen Arbeiten in Rom und Unteritalien ausgezeichneten Mosaiken. Besonderen Werth erhalten diese Kunstwerke Ravennas durch ihre durchgehende Abhängigkeit von der Antike in der ganzen Ausdrucksweise wie in den einzelnen Formen und Motiven, Personificationen abstracter Begriffe, directer Verwendung und leichter Umbildung antiker Figuren und Typen, wie im Einzelnen besonders an den Elfenbeinreliefs der Cathedra des Maximianus in der Sakristei des Domes ausgeführt wurde. Als antike Vorbilder auch der Mosaiken erweisen sich nicht sowohl die Wandgemälde als die Werke der Plastik, besonders die Sarkophag- und Säulenreliefs, wie zahlreiche gleichartige Erscheinungen aufser Zweifel stellen.

Sitzung vom 2. Mai. Hr. Hübner legte zuerst die neu eingegangenen Druckschriften vor, unter welchen er die Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich sowie einige Abhandlungen des Hrn. Schürmans in Lüttich hervorhob. — Hr. Heydemann besprach den grofsen antiquarischen Werth des (schon in der letzten Sitzung vorgelegten) IV. Bandes des *Corpus inscriptionum latinarum*, welcher — Dank dem unermüdlichen Fleifse und dem scharfen Auge des Dr. C. Zangemeister — die erste vollständige Sammlung der pompejanischen Wandinschriften (ungefähr 3000 Nummern) enthält und uns einen anziehenden Einblick in das alltägliche Leben und Treiben, Denken und Trachten der Pompejaner gewährt. Nachdem der Referent eine gedrängte Uebersicht der reichen Fülle sowohl der gemalten als der eingeritzten Inschriften gegeben, machte er am Schluss noch auf die dem Bande angehängten Amphoreninschriften (No. 2251—2880) aufmerksam, welche Prof. R. Schöne gesammelt und abgeschrieben hat, sowie auf den Plan Pompeji's, den genausten und besten, welcher bis jetzt vorhanden und gleichfalls dem unverdrossenen Fleifs des Dr. Zangemeister zu verdanken ist. — Hr. Adler hielt hierauf einen durch Vorlage von Originalen, zahlreichen Aquarellzeichnungen und anderen Abbildungen unterstützten Vortrag über Reste hellenischer und tuskischer Backsteinarchitectur. Ausgehend einerseits von der bei Pausanias erhaltenen Nachricht über Byzes und Euergos, die Erfinder der Marmorsäge für die Herstellung von marmornen Regenziegeln um Ol. 50, und andererseits von der muthmafslichen Zeit des Dibutades (oder Butades) etwa Ol. 29, welchem eine reichere Ausstattung der Ziegeldächer (sei es mit Löwenmasken an den Simen, sei es mit menschlichen Gesichtsmasken an den Stirnziegeln) zugeschrieben wird, nahm der Vortragende als feststehend an, dass in Hellas die Tempeldächer schon in sehr früher Zeit bestimmte Kunstformen erhalten hätten und dass mithin der Backsteinbau des Dachbaus eine Vorstufe für den Bau des Marmordaches gewesen sei. Die Nachrichten der alten Schriftsteller von Tempel- und anderen Bauten in Backstein, verbunden mit den erhaltenen Resten der Technik, welche der Vortragende an den vorliegenden Originalen näher erläuterte, zeigen sogar deutlich, dass der Backsteinbau bei reicher malerischer Behandlung

und dadurch bedingter Kostbarkeit auch später noch in hohem Ansehen stand und grade für Prachtbauten angewendet wurde. Von Resten des Backsteinbaues seien bisher bekannt geworden: Firstziegel aus Aegina (durch Cockerell's Notizen), treffliche Platt- und Deckziegel, Simen- und Balkenverkleidungen aus Metapont (durch den Herzog von Luynes), ein Firstziegel des Asklepiostempels zu Phlius (durch Michaelis), aus Syrakus Catania und Cumae Stirnziegel und Balkenbekleidungen (ähnlich denen von Metapont), mancherlei Stücke aus sicilischen, unteritalischen und etrurischen Fundstätten, endlich Reste aus den Gräbern zu Athen. Die hervorragendste Stelle nehmen die aus ziemlichen Tiefen älterer Schuttmassen auf der Akropolis zu Athen hervorgezogenen und jetzt daselbst aufbewahrten Reste der altathenischen Backsteindächer der Burgtempel ein, welche schon von Ross erwähnt, theilweis von Gerhard, Laborde und Poppe edirt, auch für die Geschichte der Technik von hohem Werthe sind. Was von derartigen Resten in den öffentlichen wie Privatmuseen Athens vorhanden ist, hat der Vortragende gesammelt und in zahlreichen nach der Natur gemachten Aufnahmen fixiert. Hervorgehoben wurden darunter besonders die Reste der wahrscheinlich dem alten Hekatompedon zugehörigen Sima, sowie der einzige maskenbesetzte Stirnziegel, welchen die ältere attische Baukunst bis jetzt überhaupt aufzuweisen hat, ein Stirnziegel mit Gorgonenkopf, wahrscheinlich vom alten Erechtheion. Auf kleinen Reliefziegeln aus Athen finden sich dagegen Symbole der Athene und Hera, wie die Spindel. Maskenziegel, meist mit haubenartiger Umkleidung, seien dagegen in Sicilien, Unteritalien und Etrurien häufig, wie u. a. die aus Campanien und Apulien durch Bellori's und Koller's Sammlungen in das hiesige Museum gelangten bekannten und zur Stelle gebrachten Exemplare lehrten. Die letzten zum Theil sehr übertriebenen Auswüchse dieser Behandlung des Stirnziegels zeigten verschiedene Ziegel der Campanaschen Sammlung und des gregorianischen Museums, endlich die neuesten Funde von Cäre, von welchen die in das hiesige Museum gelangten Stücke ausgestellt waren. Das 1. Heft der Archäolog. Zeitung hat ein bemerkenswerthes Beispiel in farbiger Ausführung nach des Vortragenden Zeichnung gebracht (vgl. Taf. 41). Derselbe verweilte zuletzt bei dem Irrthum Panofkas, welcher die oft an den Stirnziegeln hinten angebrachten Handhaben, welche das Schwinden beim Brennen zu verhindern bestimmt sind, für dazu angebracht hielt, dass die Ziegel, die er für Weihungen nahm, in Festzügen getragen werden konnten; eine Annahme, welche sich schon durch das grofse Gewicht einzelner derselben von selbst verbiete. Doch seien dieselben allerdings zuweilen mit Henkeln versehen gewesen und als Oscillen aufgehängt worden, wie erhaltene Beispiele und Darstellungen auf Ornamentenreliefs von Marmor zeigten. Hr. Adler behielt sich vor, auf einzelne der angeregten Fragen später noch ausführlicher zurückzukommen. — Hr. von Rauch legte eine Auswahl von 28 vorzüglich erhaltenen griechischen und römischen Münzen seiner Sammlung in chronologischer Ordnung zur Ansicht vor, nämlich von Goldmünzen drei Doppelstater von Kyzicus, von Tarent und von Alexander dem Grofsen; von Silber die älteste athenische Tetradrachme, einen athenischen Obolus sowie die ungemein kleinen Halb- und Viertelobolen, die älteste Didrachme von Korinth, zwei dergleichen von Theben, die punische Silbermünze von Panormus mit dem Namen Karthago's, eine Münze der Königin Philistis, aus Unteritalien die Münzen von Posidonia und Kroton, endlich die von Myrrhina und Philipps von Macedonien; von römischen Münzen in Silber den ältesten campanischen Denar (später als Doppeldenar geltend) sowie dessen Hälfte, einen alten vor dem zweiten punischen Krieg geschlagenen Denar, den Sesterz der Republik; in Gold das 60-, 40- und 20-Sesterzstück campanischer Fabrik, sowie fünf interessante Aurei des Augustus (mit der Erinnerung an die von den Parthern zurückerlangten Feldzeichen), des Vespasian (von Trajan restituiert), des Domitian und der Domitia, des Trajan (mit der Darstellung seines Forums) und des Hadrian mit der Jahrzahl der Stadt 874. Der Vortragende knüpfte daran Bemerkungen über Alter und Schönheit der Prägungen und über die Bestimmung des heutigen

Werthes der Münze, auf Grund von in der hiesigen Münze vorgenommenen Schmelzungen, welche oft zu ganz anderen Resultaten geführt hätten, als man sie noch in den neuesten Werken über die alte Geschichte finde. — Hr. Curtius legte als wichtige Bereicherung der archäologischen Literatur den von Hrn. Newton verfassten zweiten Band des *Catalogue of the Greek and Etruscan vases in the British Museum* vor, der die Vasen des jüngern Stils enthält, und dann als besondere Gruppe die künstlerisch so reich ausgestatteten Gefäfse aus Cyrenaica, von denen hier zuerst eine sorgfältige Beschreibung gegeben ist. Ein dritter Band wird die Vasen aus dem griechischen Mutterland und dem Archipelagus enthalten. Dann des Staatraths Becker in Dresden „Studie über die Münzen von Amorgos," wobei u. A. das räthselhafte Geräth zur Sprache kommt, in welchem Hr. Lambros einen Schröpfkopf erkennen wollte. Der Referent legte aus dem Cabinet Pourtalès-Gorgier das Relief des Arztes Iason vor, wo ein ähnlich gestaltetes Geräth als ein in den Bädern gebräuchlicher, beweglicher Heizapparat vorkommt [1]. Ferner lag vor von Hrn. J. de Witte eine kurze *Notice sur Ed. Gerhard,* die elfte Auflage der im k. Museum käuflichen Gipsabgüsse u. A. Endlich konnte der Vorsitzende eine Reihe von Mittheilungen aus Athen vorlegen, welche er der Güte des Hrn. Dr. G. Hirschfeld verdankte, und zwar 1) eine Beschreibung nebst Grundriss des im vergangenen Herbst aufgegrabenen Wasserreservoirs am Lykabettos, in dessen Nähe ein Prytanenverzeichniss gefunden ist aus dem Jahre 127 v. Chr.; 2) einen Bericht über die neuen Entdeckungen von Inschriften bei der Panagia Pyrgiotissa, darunter auch die Belobung eines „Aufsehers des städtischen Markts" u. A.; 3) einen Bericht über die Auffindung einer neuen Gräberstätte in der Ecke zwischen der Piräusstrafse und dem Ludwigsplatze, wo ebenfalls Grabpfeiler an ihrem ursprünglichen Standorte stehend gefunden worden. Der zuerst aufgedeckte trägt die Namen Onesimos, Anthedon, Glykera (vgl. die oben S. 50 darüber gegebene Mittheilung).

[1]) Vgl. dazu Friedlaender's Aufsatz im II. Bande der Numismatischen Zeitschrift von Huber und Karabacek.

Von besonderem Interesse waren endlich die eingesendeten Photographien von den grofsen am Phaleros gefundenen Lekythen (vgl. Archäol. Ztg. 1870 S. 18) und die Durchzeichnungen der ganz alterthümlichen Darstellungen, wo in einer Stilgattung, die sonst nur Pflanzen, Thiere und Ornamente zeigt, auch Menschengestalten (Zweigespanne, Ausstellung von Todten, Züge) in einer von aller Naturwahrheit entfernten schematischen Form vorkommen.

Sitzung vom 6. Juni. Hr. Curtius eröffnete die Sitzung mit Mittheilung von neuen Briefen des Hrn. Dr. G. Hirschfeld in Athen, welcher über dortige Grabungen berichtet. Durch Auffindung solcher Plätze, wo man vier bis fünf Schichten wohl erhaltener Gräber nachweisen kann, wird es möglich, für den Kunstzweig attischer Gefäfsmalerei chronologische Anhaltspunkte zu gewinnen. Es lagen auch diesmal Durchzeichnungen von Vasen vor, welche nur in der untersten Gräberschicht gefunden werden, unvermengt mit anderen Stilarten, aber mit Gold- und Silbersachen, die in späteren Perioden nicht vorkommen; namentlich die Durchzeichnung einer Schiffsdarstellung, welche Anlass gab, die Photographie eines Steins aus Pesaro vorzulegen, auf dessen drei Seiten Schiffe und Schiffsmannschaften eingeritzt sind. Dann legte der Vorsitzende den neuen, diesmal besonders reich ausgestatteten Band der Annali und Monumenti des römischen archäologischen Instituts vor und besprach insbesondere den wichtigen Aufsatz von Brunn über die Statuen des Attalos auf der Akropolis und die Publication der Wandgemälde aus den Gräbern von Corneto durch Helbig. — Hr. Wittich hielt hierauf einen Vortrag über die Mafse des Parthenon und beleuchtete dabei die bis in die neueste Zeit zu Tage gekommene Ansicht, nach welcher es ein directes Zeugniss dafür, dass der vorpersische Parthenon ein Hekatompedos gewesen sei, nicht gäbe. Der Vortragende bemerkte, dass, wenn der monumentale Beweis dafür vermisst würde, sich die Schuld nicht auf Rechnung der Perser setzen und ebensowenig den bei der Wiedererbauung des Parthenon stattgefundenen Veränderungen wie den Einwirkungen eines mehr als zweitausendjährigen Zeitabschnittes

zuschreiben liefse; indem geltend gemacht wurde, dass die Perser den ganzen (Stereobat-) Unterbau des Tempels unzerstört gelassen, dass demselben von den Baumeistern des Perikles nur ein Ansatz angefügt worden sei, bei welchem die vollständige Breite des alten Unterbaus deutlich zu erkennen geblieben wäre, was auch noch jetzt der Fall sei. Dass in diesem von Penrose bereits vor 20 Jahren genau gemessenen Monumente das (verloren geglaubte) Zeugniss nicht gesehen würde, sei so wenig zu verwundern, als dass Stuart in dem noch vorhandenen Poliastempel der Burg den im Jahr 409 v. Chr. noch im Bau begriffenen Tempel der alten Urkunde nicht erkannte. Der Grund davon sei, dass von den beiden einst in Hellas gebrauchten Mafsen der sogenannte mäfsige Fufs allein in Betracht gezogen und irrthümlich für den im hellenischen Bauwesen üblichen gehalten worden sei; es beruhe dies aber auf seiner Nichtunterscheidung von dem samischen Fufs, mit dem er deshalb nur allzuoft verwechselt werde. In Attika fänden Beispiele von 100 samische Fufs langen Tempeln sich mehrfach vor, wie zu Rhamnus der Tempel der Nemesis und zu Athen das Theseion: ein ganz eben solches Plethron weise der vorpersische Parthenon aber in seiner Breite des Unterbaus, als sicheres Merkzeichen seines Charakters als Hekatompedos auf. Dass hingegen an dem perikleïschen Parthenon das Plethron seinen Ausdruck in mäfsigem = attischem Mafs gefunden habe, könne nicht anders als eine durch besondere Umstände bei diesem Bau herbeigeführte Ausnahme angesehen werden, wenn man die Totalität des reichgegliederten Monuments und nicht nur eine einzige Dimension desselben in's Auge fasse. — Hr. Heydemann legte zuerst das Buch des Prof. Ad. Michaelis in Tübingen über den Parthenon vor, welches, soeben in Leipzig erschienen und dem Andenken Otto Jahn's gewidmet, aus einem Atlas (15 Tafeln Folio) nebst Textheft (XVI und 370 Seiten mit einer Hilfstafel; 8.) besteht und mit seltener Vollständigkeit, gröfster Genauigkeit und mustergiltigem Fleifse ein langersehntes Repertorium des massenhaften Materials giebt, welches der Parthenon in den Resten seiner Architectur und seiner Sculpturen sowie in seinen mannigfachen späteren Schicksalen und den auf ihn bezüglichen Inschriften dem Studium darbietet — ein Material, welches, hier und da in Museen und Büchern zerstreut, bis jetzt einer vollständigen kritischen Vereinigung und Herausgabe entbehrte. Der Referent gab eine gedrängte Uebersicht des reichen Inhalts und wies auf den künstlerischen Grundgedanken des Phidias hin, den Michaelis aus dem bildlichen Schmuck der Statue und des Tempels der Parthenos sehr fein entwickelt und darlegt, sowie in Kürze auf einige Ergebnisse in der Erklärung der Metopen, der Giebelgruppen und des Frieses, bei denen der Verfasser (ebenso wie der Referent) sich mehrere Male in Widerspruch gegen Bötticher's Hypothesen befindet. So z. B. — nur dies Eine hob der Referent hervor — in Bezug auf die Versetzung des erhaltenen Niketorso in den westlichen Giebel, welche Bötticher bei der Aufstellung der Abgüsse im hiesigen Museum vorgenommen (vgl. arch. Ztg. 1870 S. 60, 2) hat, was mit der Zeichnung Carrey's in offenbarem Widerspruch steht. In der sich daran knüpfenden Discussion sprach sich Prof. Curtius für die Bötticher-sche Ansicht aus, während andere Mitglieder dagegen stimmten. — Dann legte der Vortragende drei Vasenzeichnungen (Raub der Europa; Iason vor Aietes; Familienscene) vor, welche er der Güte seines Freundes Giovanni Jatta in Ruvo verdankt; genaue Beschreibungen erfolgen in der Arch. Ztg. 1871. — Zum Schluss sprach der Ref. über Darstellungen von Windgöttern bei Schriftstellern und auf Kunstwerken und legte eine Reihe von Monumenten vor, auf denen dieselben als blasende Köpfe, ähnlich dem bekannten Wappen der Familie Braschi, dargestellt sind. — Hr. Hübner legte noch kurz das soeben erschienene erste Heft der archäologischen Zeitung sowie den zweiten Band des *Lapidarium septentrionale* von Dr. Bruce in Newcastle vor, in welchem sich sehr schöne Facsimileabbildungen der drei in England gefundenen und im Brittischen Museum aufbewahrten Militärdiplome befinden; die Herstellung derselben wird der Munificenz des Herzogs von Northumberland verdankt. Auch sprach der-

selbe im Namen der Gesellschaft den öffentlichen Dank derselben aus für die ihr übersendeten Schriften der Alterthumsvereine zu Ulm und Wiesbaden aus.

DIE FÄLSCHUNG DER NENNIGER INSCHRIFTEN
von Ernst aus'm Weerth.

(Aus den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsforschern im Rheinland Heft XLIX. 1870.)

Bonn 1870, 56 S. 8.

Dass die sämmtlichen bisher aus den Resten der schönen römischen Villa bei Nennig zu Tage geförderten Inschriften, auf die Wände gemalte wie in Stein gehauene, Fälschungen seien, ist von allen Sachverständigen von ihrem ersten Erscheinen an mit einer so unglaublich ungeschickten Productionen gegenüber natürlichen Einstimmigkeit behauptet worden, und bei dieser Ansicht wird die Wissenschaft, trotz aller von Seiten einiger Localantiquare versuchter Widerlegungen, Drohungen und Einschüchterungen ohne allen Zweifel beharren [1]). Mithin könnte jedes Wort, welches noch ferner über die abgethane Sache gesprochen wird, als überflüssig erscheinen. Die Angelegenheit hat aber durch die sonderbare Taktik ihrer Vertheidiger eine über den engen Kreis der Wissenschaft hinausgehende Bedeutung erlangt; und für den weiteren Kreis, welcher sich für die Streitfrage interessiert, ohne das Gewicht rein wissenschaftlicher Argumente gehörig würdigen zu können, hat sich der Verfasser der obengenannten Schrift einer sehr dankenswerthen Mühwaltung unterzogen. Er hat nämlich vor anderthalb Jahren, in der Zeit vom 11. October bis 27. November 1869, in amtlichem Auftrag in Nennig eine genaue Prüfung des Thatbestandes der Ausgrabungen so wie der sämmtlichen darauf bezüglichen amtlichen und nichtamtlichen bisher noch nicht veröffentlichten Schriftstücke vorgenommen. Das in der Hauptsache mit Sicherheit vorauszusehende, im einzelnen aber vielfach überraschende Resultat dieser halb antiquarischen halb juristischen Untersuchung enthält die bezeichnete Schrift. Der Vf. ist dabei mit aller möglichen Unparteilichkeit zu Werke gegangen; er hat an Ort und Stelle einem derjenigen Laien, welche die Aechtheit der Inschriften oder vielmehr wohl die materielle Unmöglichkeit ihrer Fälschung für erwiesen hielten, dem Hrn. von Salis, jede Gelegenheit geboten, sich mit ihm von der wirklichen Sachlage zu überzeugen.

Er begann, in vollständiger Kenntniss aller früher an jenem Ort gemachten Entdeckungen, damit, die von dem Hrn. Schäffer verfassten architectonischen Pläne aller von ihm im Auftrag der Regierung geleiteten Ausgrabungen nebst den dazu gehörigen Beschreibungen angesichts der offenliegenden Reste und im Vergleich mit den unabhängig von den Schffer'schen gemachten Aufnahmen des Regierungsbauraths Seyffarth zu prüfen. Hierbei stellte sich heraus, dass Schäffer's Arbeiten durchaus unzuverlässig sind. Die sehr sorgfältige Seyffarth'sche Aufnahme enthielt nur das, was der Aufnehmende selbst gesehen hatte, und das war weit weniger, als das von Schäffer verzeichnete. Hr. aus'm Weerth liefs sofort alles, was der Schäffer'sche Plan mehr als der Seyffarth'sche enthielt, auf's neue aufgraben. Das Gesuchte aber „war entweder gar nicht vorhanden oder durchaus anders als angegeben" (S. 7). Mit den beschreibenden Beilagen des Hrn. Schäffer verhielt es sich ebenso; sie entbehrten „an vielen Stellen der thatsächlichen Wahrheit." Sobald die Ausgrabung vollendet und die „schon lange druckbereite" (S. 7) Arbeit des Hrn. von Wilmowsky über die Nenniger Villa, welche sich an dessen frühere Publicationen über

[1]) Die beiden einzigen unter den Vertheidigern der Aechtheit, welche überhaupt von lateinischen Inschriften etwas verstanden oder zu verstehen meinten, Janssen in Leiden (welcher freilich die notorisch modernen Stücke der Leidener Sammlung, der er vorstand, für ächt gehalten hat) und Klein in Mainz, sind beide jüngst verstorben. Wir wissen nicht, ob sie ihre Ansicht bis zuletzt festgehalten haben; es ändert das aber an der Sache durchaus nichts.

das grofse Gladiatorenmosaik und die Inschriften anschliefsen soll, erschienen ist, wird Hr. aus'm Weerth die Belege hierfür veröffentlichen (S. 31).

Ein ganz ähnliches Resultat ergab die Untersuchung über die von Schäffer entdeckten Malereien, welche laut seinen in den Akten der Regierung zu Trier befindlichen Berichten und den sorgfältig colorierten Copieen aus sechs verschiedenen grofsen und kleinen Wanddecorationen bestehen, von denen jedoch keine einzige im Original aufbewahrt worden ist. Hr. aus'm Weerth stellt fest, dass bis auf ein einziges Wasserbecken, auf welches nachträglich eine der Inschriften von Schäffer aufgemalt worden ist, keine dieser Malereien überhaupt jemals anderswo als in der Phantasie Schäffer's existiert hat (S. 12). Eine sorgfältige chemische Analyse der gemalten Inschriften, angestellt von dem Chemiker Kekulé in Bonn, ergiebt, dass dieselben mit einer von chinesischer Tusche kaum zu unterscheidenden Masse auf den alten Verputz aufgetragen worden sind (S. 15—18). Und zwar ist dies mit einer Schablone geschehen, wie längst von den Kennern alter Schrift vermuthet worden war; nur ist die so gewonnene Schrift noch hinterher zuweilen mit dem Pinsel ausgebessert worden. Die Aussagen der Arbeiter, die Schäffer beim Ausgraben beschäftigte, ergeben nämlich, dass Schäffer die Inschriften „mit einem Pinselchen und schwarzer Farbe ausgebessert, mit Wasserglas überzogen und dann mit Schuttstaub überzogen" hat (S. 19), um sie recht alterthümlich aussehen zu machen.

Es zeigt sich ferner, dass dieselbe Fläche, welche am Sonntag den 30. September 1866 Morgens die erste gemalte Inschrift zeigte, am Sonnabend Abend vorher ohne jegliche Spur von Inschrift blofsgelegt worden war. Nichtsdestoweniger gab Schäffer schon am Sonnabend den 29. September [2]) Nachts 12 Uhr in Nennig zwei noch vorhandene Briefe an die Herren Seyffarth und Schömann in Trier zur Post, in welchem er den ganzen Text der Inschrift [3]) ihnen mittheilte und die wichtigen historischen Consequenzen ihrer Erklärung zog. Schäffer hat nachträglich, in der Trierischen Zeitung vom 30. März 1870, eine lahme Vertheidigung dieses offenbaren Falsums versucht: er habe erst am 30. geschrieben, aber in Unsicherheit über das Datum den 29/30. datiert. In den Briefen selbst aber nennt er den Tag des Fundes ausdrücklich Samstag und spricht davon, dass er „morgen trotz Sonntag" arbeiten lassen wolle (S. 49). Es kann mithin kein Zweifel darüber bestehen, „dass die vorräthig gehaltene erste Inschrift, in der Nacht mitgetheilt, dann auf die blofsgelegte Wand aufgemalt, mit Schutt verdeckt und endlich Sonntags früh gefunden wurde" (S. 24).

Die zweite gemalte Inschrift ist von Niemandem an Ort und Stelle gesehen worden (S. 25 Anm. 1). Die dritte Inschrift war, nach den eidlichen Zeugenaussagen der bei ihrem angeblichen Funde betheiligten Arbeiter, überhaupt zuerst auf der Wandfläche, auf welcher sie steht, gar nicht vorhanden, sondern kam erst etwa zehn Tage nachher, nachdem jene Wandfläche aus unbekannten Gründen auf Schäffer's Anordnung wieder zugeschüttet worden war, zum Vorschein (S. 26).

Endlich der Inschriftstein, welcher die Veranlassung zu dem von mir aufgesetzten paläographischen Gutachten [4]) gegeben hat, in zwei Theilen am 31. October und am 1. December 1866 gefunden, war, wie alle Zeugenaussagen bekunden, ehe Jemand die Schrift auf ihm gesehen hatte, wenigstens sechs Stunden in Schäffer's Händen zu ganz freier Disposition (S. 27); Zeit genug für einen in der Fracturschrift geübten Bildhauer, die Inschrift in den weichen Jurakalk einzumeifseln.

Dies sind die hauptsächlichen Ergebnisse von Hrn. aus'm Weerth's Untersuchung. Nebenher erfährt man auch noch allerlei interessantes, z. B. dass Schäffer „neu aussehende [antike?] Münzen mit einer Flüssigkeit bestrich und im Bo-

[2]) Hr. von Wilmowsky setzt dafür in seiner Schrift „durch einen Schreibfehler" den 22. September.

[3]) Noch dazu mit etwas anderer Zeilenabtheilung und einer interessanten Variante, *domus erexit* statt *domum erexit*, wie dergleichen bei der Veröffentlichung dieser Inschriften auch sonst vorgekommen sind, S. 23 Anm. 1.

[4]) Monatsberichte der Berliner Akademie 1867 S. 62 ff.; vgl. Bonner Jahrbücher Heft 46, 1869 S. 81 ff.

den der Villa vergrub, um sie als alte wieder hervorzuziehen" (S. 14); dass derselbe sich das Ansehen zu geben wusste, als sei er mit einer Art von „Berichterstattung über Zustände und Personen im Kreise Saarburg" beauftragt, dass in Folge davon auf seine Denunciation ein Bürgermeister abgesetzt worden, und dass er am Tage vor der von der Regierung angeordneten amtlichen Vernehmung der Arbeiter die Hauptzeugen durch ein Privatprotokoll in ihren Aussagen zu binden wusste (S. 29).

Auch auf die Genesis der ganzen Fälschung fällt ein gewisses Licht. Hr. von Wilmowsky hatte eine in Trier im Jahre 1862 gefundene Mosaikinschrift falsch gelesen und irrthümlich auf einen Tribunen M. Pilonius Victorinus gedeutet, während sie sich unzweifelhaft auf den späteren Kaiser M. Piaonius Victorinus bezieht, wie ich in den Bonner Jahrbüchern Heft 39. 40 1866 S. 1 ff. nachwies. Dies stimmt nicht zu den Schlüssen über das Alter des Baus, welche Hr. von Wilmowsky aus angeblich untrüglichen Beobachtungen über die Lage des Schuttes und dergleichen gezogen hat. Darauf bezieht sich die folgende in dem Briefe Schäffer's an Schömann befindliche Stilprobe: „Ich freue mich, dass Hr. von Wilmowsky so glänzend mit seinem Urtheil jetzt gerechtfertigt und bestätigt wird. Hübner hat sich so arrogant über seinen Pilonius geäufsert; ich schicke Ihnen die Kritik, ich hab das Blatt wo es steht. Nun triumphirt die Wissenschaft, welche gründlich zu Werke geht, nach Erfahrung urtheilt, nicht nach der Laune" (S. 50).

Es ist gewiss nicht erfreulich und für das neuerstandene Deutschland nicht sehr ehrenvoll, dass diese unsaubere Wirthschaft nun vor aller Augen offen daliegt. Aber nur durch die schonungslose Aufdeckung derselben kann der leider in der menschlichen Natur begründeten Neigung zur Wiederholung ähnlicher Kunststücke mit einiger Aussicht auf Erfolg vorgebeugt werden [5]); und deshalb verdient Hr. aus'm Weerth unseren vollen Dank. Hoffen wir, dass überhaupt sobald nicht wieder die Nothwendigkeit eintritt, sich solchen Dank zu erwerben [6]).

E. Hübner.

[5]) Die Aachener z. B. wissen von solchen ganz neuerdings geschehenen Dingen zu erzählen; s. die Bonner Jahrbücher Heft 42, 1867 S. 143 ff. und Heft 43 S. 223 ff.

[6]) Der Broschürenstrom in dieser leidigen Angelegenheit will immer noch nicht versiegen. Soeben geht uns zu: Die Nenniger Inschriften. Ein Vortrag, gehalten in der Sitzung der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier am 21. Mai 1871 von ihrem Jahrespräsidenten. Trier 1871. 14 S. 8. Der Herr Präsident, dessen Name wohl als bekannt vorausgesetzt und daher nicht genannt wird, hält die Inschriften für ächt. Wir constatieren dies, ohne uns auf eine Besprechung einzulassen, und erklären hiermit unsererseits zum letzten Mal in dieser Angelegenheit geschrieben zu haben. Auch verzichten wir im Interesse unserer Leser darauf, auf die soeben eingelaufene neueste Broschüre des Domcapitulars von Wilmowsky (Die Fälschung der Nenniger Inschriften von Ernst aus'm Weerth. Geprüft von D. v. W. Herausgegeben von der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier. Trier 1871. 8.), worin den Briefen des Hrn. Schäffer sogar die Ehre der Facsimilierung zu Theil wird, von neuem einzugehen. Denn es ist in der That von archäologischen Lesern nicht zu verlangen, dass sie sich über die weitläufigen Fundberichte und Zeugenaussagen ein juristisches Urtheil zu bilden versuchen; wen die längst vorgebrachten sachlichen und formalen Gründe nicht von der Fälschung zu überzeugen vermocht haben, der ist überhaupt auf wissenschaftlichem Wege nicht zu belehren.

APHRODITE MIT DER SANDALE DROHEND.

E. Hübner hat im vorigen Jahrgang dieser Zeitung S. 91 ff. Taf. 38 eine Bronzestatuette aus Alexandria „Aphrodite mit der Stephane drohend" veröffentlicht. Von verwandten Darstellungen hat er aus der archäologischen Litteratur nachgewiesen nur eine in Stackelberg's Gräbern der Hellenen S. 47 Taf. 71 aus dem Besitz eines Herrn von Palin in Rom, welcher sie aus Cypern erhalten hatte (s. E. Gerhard, Hall. Allg. Lit.Ztg. 1838 Erg. Bl. No. 76 S. 608), bekannt gemachte Bronze, deren hauptsächlichste Abweichung von der alexandrinischen darin besteht, dass jene nicht wie diese mit einer „Stephane," sondern mit einer Sandale droht.

Dies veranlasst mich, an eine jenen Werken aus Alexandrien und Cypern sehr nahe stehende Bronze des Kunstmuseums der hiesigen Universität zu erinnern. Sie ist bereits von L. Mercklin in einer freilich wohl wenig verbreiteten Gelegenheitsschrift:

„Aphrodite Nemesis mit der Sandale. Griechisches Erzbild des Dorpater Kunstmuseums. Dorpat 1854. 16 SS. 4." herausgegeben und gelehrt erläutert worden. Jedoch geben die ganz missrathenen Abbildungen, welche das Werk in natürlicher Gröfse von drei Seiten darstellen, nur eine sehr ungenügende Vorstellung von dem Stil und Werth desselben, und auch Mercklin's Erklärung als Aphrodite Nemesis wird sich kaum Freunde erworben haben, und sich nach der Bekanntmachung der alexandrinischen Bronze solche um so weniger erwerben können, als die „Stephane" in der r. Hand der Aphrodite von Alexandrien seiner Erklärung die Hauptstütze entzieht. Uebrigens entging der Sorgfalt F. Wieseler's die Dorpater Bronze nicht, als er in seinen Denkmälern d. a. K. II no. 285b die cyprische Bronze nach Stackelberg auf's neue abbilden liefs.

Die abgesehen von wenigen abgeriebenen Stellen vortrefflich erhaltene Dorpater Bronze, von O. F. von Richter 1815 in Damaskus erworben (s. O. F. v. Richter's Wallfahrten im Morgenlande. Berlin 1822. S. 143), kam unter des Genannten Kunstnachlass 1819 in das hiesige Kunstmuseum. Als Aphrodite mit der Sandale und entschieden griechische Arbeit wurde sie schon von K. Morgenstern (s. a. a. O. S. 620 und Dörptische Beiträge 3, 464) mit Recht anerkannt. Es stammen also die drei erwähnten einander so ähnlichen Kunstarbeiten sämmtlich aus dem griechischen Osten, ja man wird darauf hinweisen können, dass die Fundstätten derselben (Cypern, Damaskus, Alexandrien) einander einigermafsen benachbart sind. — Die damaskische Bronze ist 21½ Centimeter hoch, ist also um ein weniges kleiner als die alexandrinische (23½ Ctm.): wogegen nach Stackelberg's Angabe die cyprische fast doppelt so hoch als jene beiden war (etwa 40 Ctm.). Um mit dem Aeufserlichsten anzufangen, alle drei Werke sind ohne Piedestal gefunden worden, auch die alexandrinische. In der Haltung ist unsere Bronze im Grofsen und Ganzen den beiden anderen aufserordentlich ähnlich. Fast das ganze Gewicht des Körpers ruht auf dem rechten Bein. Das linke im Knie gebogene setzt den auswärts gewendeten Fufs, der nur mit dem Ballen der grofsen Zehe den Boden berührt, etwas zurück, ganz wie die Aphrodite von Cypern es zeigt, welche nur insofern von der Damascener abweicht, als ihr linker Fufs mehr auswärts gestellt ist; und so lässt es sich auch für die Aphrodite von Alexandrien nach der Beschaffenheit des Bruches vermuthen. Ebenso stimmen die Bronzen von Alexandrien und Cypern mehr unter einander, als mit derjenigen von Damaskus in der Haltung des rechten Unterarms überein. Denn die damaskische Aphrodite zieht den rechten Unterarm dergestalt an den Körper an, dass der Ballen des Daumens gerade über der rechten Brust steht und die in der rechten Hand gehaltene Sohle mit dem gesenkten oberen Ende nahe über den Locken auf der rechten Schulter steht. Dagegen liegt der rechte Oberarm der Aphrodite von Damaskus gleich demjenigen der alexandrinischen am Körper nahe an und entfernt sich nicht von ihm, wie bei der Bronze von Cypern. Die Sandale (Blaute) ist deutlichst in ihrer Form der Gestalt der menschlichen Fufssohle angepasst und trifft auch in ihren Mafsen (3¾ Ctm. lang) genau mit dem Fufse der Aphrodite überein. — Dass der Künstler der alexandrinischen Bronze statt des drohenderen Pantoffels den ungefährlicheren Kranz in die Hand gegeben hat, entspricht ganz der Milderung in's Feine und Zierliche, welche im Vergleich mit der damaskischen die alexandrinische (wie die cyprische) Aphrodite auch sonst erkennen lässt.

Der linke Arm unserer Bronze ist ähnlicher dem entsprechenden Arm der alexandrinischen als demjenigen der Aphrodite von Cypern (namentlich ist er nicht wie bei dieser nach aufsen gedreht): doch ist er noch mehr als bei der alexandrinischen Aphrodite dem Körper genähert und mehr im Ellenbogen gekrümmt. Die Hand ist ganz erhalten, aber nicht so gebildet wie an der cyprischen Bronze, deren Gestus Mercklin (S. 4) sehr gut erklärt durch Hinweis auf Quintilian 11, 3, 94 *at cum tres contracti (digiti) pollice premuntur, tum digitus ille, quo usum optime Crassum Cicero* (de orat. 2, 45, 188) *dicit, explicari solet iis in exprobrando et indicando, unde et ei nomen est, valet: et allevata ac spectante humerum manu paulum inclinatus affir-*

mat, versus in terram et quasi pronus urget. Vielmehr bildet bei der Bronze von Damaskus der Daumen mit dem Zeigefinger eine rundliche Oeffnung und auch die übrigen Finger krümmen sich nach innen, „bilden gewissermafsen eine Rinne" (Mercklin). Mercklin meint (S. 2), die Hand könne etwas, müsse aber nicht etwas gehalten haben. Mir ist, so oft ich unsere Bronze betrachtete, immer als das wahrscheinlichste erschienen, dass Aphrodite etwas leicht in der linken Hand gehalten habe, sowohl wegen der Fingerstellung als auch wegen der schon erwähnten Krümmung im Ellenbogen (s. auch Hübner a. a. O. S. 92, 6). In der Handhöhlung erkennt man zudem eine ausgebohrte, ausgefeilte Stelle, als wenn da einst etwas eingepasst worden wäre. — Die Haltung der linken Hand ist bei der Bronze von Cypern mit dem Hauptgedanken des Werkes, das ja eben als drohend die Göttin darstellen sollte, mehr als bei den zwei anderen in Einklang gesetzt. Der Künstler dieser cyprischen Bronze konnte freilich auf diese Hilfe um so eher verfallen, als er im Antlitz den Ausdruck der drohenden unwilligen Göttin gar sehr abgeschwächt zu haben scheint. Anderseits will sich die Haltung des linken Arms und der linken Hand der Aphrodite von Damaskus nicht recht harmonisch mit der Vorstellung der strafenden Gottheit vereinigen lassen. Auch hier nimmt die Bronze von Alexandrien, deren linker Arm lässig herabhängt, eine Mittelstellung ein, die in ihrem Verhältniss zu den beiden anderen Bronzen noch anderwärts zu bemerken ist.

Den Kopf anlangend, steht in der Wendung nach links und unten die damaskische Bronze der alexandrinischen näher als der cyprischen, die von der Drehung nach links kaum etwas und namentlich nichts von der Senkung nach unten hat. Doch ist die Drehung und Senkung des Kopfes noch stärker bei der damaskischen als bei der alexandrinischen Bronze. Auch in der Haartracht sind diese beiden einander ähnlicher als der cyprischen. Die damaskische wie die alexandrinische Aphrodite tragen auf beide Schultern herabgefallene Locken, die der cyprischen fehlen. Aufserdem haben sie beide noch einen besonderen Schmuck des sonst schlichter als bei der cyprischen Aphrodite angeordneten Haares, und zwar die alexandrinische einen Kranz aus Rosen, die damaskische eine vom Scheitel nach beiden Seiten sich erniedrigende, oben geränderte, offenbar als metallen gedachte Stephane. Hinten ist das Haar unserer Aphrodite in einen Knoten aufgenommen und fällt nicht wie bei der alexandrinischen leicht verschlungen in den Nacken hinab. In den weitgeöffneten Augen der Aphrodite von Damaskus sind die Augensterne angegeben, wovon die Abbildungen der beiden anderen nichts melden, und die Ohrläppchen der beiden anderen sind durchbohrt. Von einem Ansatz auf dem Scheitel wie an der alexandrinischen Bronze findet sich bei der damaskischen nichts, auch keine Spur eines Befestigungsmittels zum Aufstellen auf ein Postament. Versucht man übrigens, sie auf eine horizontale Ebene aufzustellen, so hängt sie dergestalt von oben über, dass sie zu fallen scheint. Diese unmögliche Stellung konnte bei der Auflöthung auf ein Postament mit aller Leichtigkeit verbessert werden. Hübner erwähnt von der alexandrinischen Bronze, dass hinten gerade auf der rechten Wade ein Stück so ausgebrochen sei, dass man vermuthen könnte, die Figur habe sich hier an Etwas angelehnt. Davon ist an der damaskischen Bronze nichts zu finden. Die an der linken Wade sichtbaren kleinen Kerben können nicht durch das Losreifsen von einer Befestigung entstanden sein. —

Ein allgemeiner Vergleich der drei Werke — der natürlich nur in der Voraussetzung, dass die Abbildungen der cyprischen und alexandrinischen treu sind, angestellt wird — ergiebt die Aphrodite von Cypern als die in den Formen reifste, weichlichste, ja üppigste. Den schlichtesten, hier und da harten Stil zeigt unsere damaskische Bronze, welcher noch die auffällig langen Arme und Beine das Ansehen einer gewissen Magerkeit verleihen. Namentlich ist das rechte Bein recht hart modelliert, besonders leblos aber ist der linke Arm. Im Ganzen steht die Bronze von Damaskus in der Formengebung entschieden näher der alexandrinischen, auch hier vermittelnden, als der cyprischen. Die Bildung des Torso der damaskischen Aphrodite ist ebenso

wie bei der alexandrinischen (s. Hübner a. a. O. S. 91) besonders zu rühmen, und ganz besonders weich und schön ist der Rücken. Wie bei der alexandrinischen fallen auch bei der Aphrodite von Damaskus die grofsen Hände und Füfse auf. Aufserdem lässt die linke Hand eine sorgfältigere Zeichnung sehr vermissen. Alles an der Aphrodite von Damaskus ist anspruchslos und bescheiden vorgetragen, keine Spur von Ueppigkeit ist zu bemerken, selbst nach feiner, zierlicher Eleganz hat ihr Verfertiger nicht gestrebt. In der Formengebung meidet er das Eingehen in feineres Detail und beschränkt sich auf das Hauptsächliche. Auch das Gesicht der Aphrodite von Damaskus hat einen strengeren, herberen Ausdruck als dasjenige der beiden anderen, zumal in den weitgeöffneten Augen, die sehr abweichend von der Süfslichkeit, die besonders die Aphrodite von Cypern, aber auch diejenige von Alexandrien im Auge hat, vielmehr ernster drein schauen, womit die etwas geblähten Nasenflügel und die hinaufgezogene Oberlippe in trefflichem Einklang stehen.

Alles erwogen scheint es unzweifelhaft, dass unsere Bronze von Damaskus dem (wahrscheinlich der alexandrinischen Zeit angehörigen Original), auf welches die besprochenen Bronzen alle zurückgehen, ähnlicher sei als die Aphroditen von Alexandrien und Cypern, und dass dieselbe den „Repliken dieser Erfindung in reinerem Stil“ zuzurechnen sei, welche in der archäologischen Zeitung 1868 S. 58 als vorkommend erwähnt werden, ohne des Genaueren nachgewiesen zu sein.

Dorpat. L. Schwabe.

PRIAMOS BEI ACHILLEUS.

Im achten Bande der Institutsmonumente ist auf Taf. 27 eine schöne Vase aus Cerveteri abgebildet, deren eine Seite Priamos Besuch bei dem Peliden darstellt. Der Greis, von vier dienenden Personen, welche die Geschenke tragen, begleitet, tritt eben ein, den langen Stock noch in der Hand. Er findet seinen Feind auf dem Lager, unter welchem Hektors Leichnam ausgestreckt ist, bei der Mahlzeit, auf die aufser dem mit Speisen gefüllten Tische das Messer in der Rechten des Helden weist; ein jugendlicher Weinschenk mit Löffel und Durchschlag steht zu Häupten des Bettes. In der Hauptsache der Scenerie ist also Homers Schilderung bewahrt (Ω 471 ff.):

ἐν δέ μιν αὐτὸν
εὗρε . . . . νέον δ' ἀπέληγεν ἐδωδῆς
ἔσθων καὶ πίνων· ἔτι καὶ παρέκειτο τράπεζα.
τοὺς δ' ἔλαθ' εἰσελθὼν Πρίαμος μέγας . . .

nur dass ein etwas früherer Moment der Mahlzeit gewählt ist. Benndorf fasst nun in seiner Erklärung (*annali* XXXVIII, 244 f.) den Vorgang so auf: Priamos habe seine Bitte bereits vorgebracht und Gewährung erhalten, Achill wende sich an den Diener mit dem Befehl dem Alten Wein zu bringen, und dieser schicke sich an das Geheifs auszuführen. Das scheint mir gegen den Augenschein zu sein; namentlich wäre es auffallend, dass Achill während der ganzen vorhergehenden Scene sein Messer in der Hand behalten oder, vom Hunger gequält, es schon wieder ergriffen haben sollte, ehe er noch seinen ermüdeten Gast sich hätte setzen lassen. Die richtigere Erklärung bieten meines Erachtens die homerischen Verse 480 ff.:

ὡς δ' ὅτ' ἂν ἄνδρ' ἄτη πυκινὴ λάβῃ, ὅς τ' ἐνὶ πάτρῃ
φῶτα κατακτείνας ἄλλων ἐξίκετο δῆμον,
ἀνδρὸς ἐς ἀφνειοῦ, θάμβος δ' ἔχει εἰσορόωντας,
ὣς Ἀχιλεὺς θάμβησεν ἰδὼν Πρίαμον θεοειδέα·
θάμβησαν δὲ καὶ ἄλλοι, ἐς ἀλλήλους δὲ ἴδοντο.
τὸν καὶ λισσόμενος Πρίαμος πρὸς μῦθον ἔειπεν.

Dieses Erstaunen bildet den Gegenstand unseres Bildes. Priamos hat seine Bitte noch gar nicht vorgebracht — sein Knieen vor dem Peliden ist bekanntlich das Motiv der meisten Darstellungen — sondern er betritt erst in diesem Augenblick das Zelt des schmausenden Feindes, dessen Ueberraschung durch den ganz unerwarteten Besuch sich höchst natürlich in dem Abwenden des Blickes äufsert, ohne dass Achill auch nur die Zeit gehabt oder den Gedanken gefasst hätte, das Messer bei Seite zu legen. Ebenso überrascht ist der Mundschenk; aber während jener den Blick abwendet, sieht sich dieser, seiner Jugend und seiner Stellung

gemäfs, neugierig den Fremdling an. In dieser charaktergemäfsen Variation der gleichen Grundstimmung des *θάμβος* gegenüber der Ruhe des eintretenden Priamos zeigt sich am meisten die Feinheit des Künstlers.

Tübingen. Ad. Michaelis.

APULISCHE VASENBILDER.

I.

Von der im vorigen Jahrgang der Zeitung kurz erwähnten Amphora aus Canosa (arch. Ztg. 1870 S. 51, 2) mit einer Vorstellung aus der Europafabel liegt mir durch G. Jatta's Fürsorge eine Durchzeichnung vor, welche zwar nicht zur Veröffentlichung geeignet ist, aber doch eine genauere Beschreibung der Darstellung ermöglicht.

In der Mitte steht *Europa* (nach rechts gewandt), beschuht bekleidet und reich geschmückt, vor dem stattlichen scheckigen *Stier,* auf dessen Kopf sie nicht ohne Furcht die linke Hand legen will, während sie in der Rechten einen Zweig hält, um ihn dem Thiere (zum Fressen) zu geben. Hinter Europa liegt am Boden eine sogenannte mystische Leiter — das Musikinstrument, mit dem die Königstochter und ihre Gespielinnen sich vor dem Erscheinen des Stiers ergetzten. Auf dem Nacken des Thiers steht ein kleiner *Eros,* der beide Hände ausstreckt und sich zur Europa herabneigt. Hinter dem Stier findet sich eine *Gespielin* der Europa, wie jene gekleidet und geschmückt, welche in Scherz und Uebermuth mit beiden Händen den langen Schwanz des ruhig stehenden Thiers gepackt hat [1]) und dasselbe fortzuzerren vergeblich sich abmüht; neben ihr liegt ein Spiegel. Ueber ihr sitzt eine Frau (*Aphrodite*), in Schuhen Chiton Mantel und reichem Schmuck; sie hält in der linken Hand einen Fächer, in der Rechten eine Schüssel mit Aepfeln und Zweigen und (an Fäden, die verlöscht sind) ein Rädchen und blickt zur Europa um. Den Beschluss auf dieser Seite macht *Hermes,* der sich mit der Linken auf sein Kerykeion stützt und mit der Rechten auf das Thun Europas hinweist; er ist mit hohen Stiefeln versehen, hat um den Hals die Chlamys geknüpft, auf dem Nacken den Petasos, um den Kopf einen Lorbeerkranz. Hinter Europa — links vom Beschauer — steht mit höher gesetztem linken Fufs ein bärtiger Mann (*Zeus*) [2]), lorbeerbekränzt und unterwärts bemäntelt, in der Linken das mit einem flatternden Vogel bekrönte Scepter; er neigt sich aufmerksam vornüber und streckt die rechte Hand vor, als ob er Europas Handbewegung nachahme und sie ermuthigen wolle. Hinter diesem Manne naht eine *Gespielin,* wie die übrigen gekleidet und geputzt; sie hält in der gesenkten Linken das eine Ende ihres Shawls und streckt die Rechte vor. Vor ihr liegt am Boden ein Ball. Den Beschluss auf dieser Seite macht *Pan,* in jugendlicher menschlicher Bildung, mit zwei Hörnern auf der Stirn: er sitzt auf einem Löwenfell, hält in der gesenkten Linken die Keule, in der erhobenen anderen Hand die Syrinx und blickt aufmerksam auf den Vorgang in der Mitte. Unter ihm ein Schwan oder eine Gans, welche mit erhobenen Flügeln auf eine Blume losgeht. Oben zur Raumausfüllung Sterne und eine Rosette (oder Patera), unten Blumen und Gräser.

Die Darstellung gehört also zu denjenigen, welche dem Raub der Europa vorhergehen (Jahn Entführung der Europa S. 1 ff.), und zeigt das durch das Erscheinen des von Zeus gesandten Stiers unterbrochene Spiel (Vogel, Ball, Spiegel und Musikinstrument) der Jungfrauen, sowie das Tändeln derselben mit dem Thier in Gegenwart von Zeus, Aphrodite, Eros, Hermes und Pan.

II.

So eben erhalte ich durch G. Jatta's Güte wieder die Durchzeichnung einer neuen in Ruvo gefundenen Vase, deren Hauptbild dem täglichen Leben entlehnt ist. Die Form ist leider nicht an-

[1]) Vgl. dasselbe Motiv auf einer Amphora des Museo Gregoriano (abg. Montfaucon Ant. expl. Suppl. III, 36; Passeri Pict. Etr. I, 5; Gori Mus. Etr. I, 162; Pistolesi Vat. descr. III, 91).

[2]) Vgl. Jahn Entführung der Europa S. 4, 5; Stephani CR. 1866 S. 87 f.

gegeben. Die Zeichnung der rothfarbigen Figuren ist im Ganzen sauber und gut; die späte Zeit ihrer Entstehung zeigen deutlich sowohl die reiche Verwendung des Weifs als die einheimische Tracht des männlichen Geschlechts.

Rechts vom Beschauer sitzt (nach linkshin gewandt) zu Ross ein langgelockter *Jüngling*, in steif anliegendem breitgegürtetem reichbesetztem kaum bis zur Scham reichendem Chiton (vgl. Neap. Vasens. 776; 872; u. a. m.) und hohen Stiefeln, auf dem Kopf den Helm mit Backenlaschen langwallendem Busch und zwei grofsen hoch emporstehenden Federn; in der Rechten hält er die Zügel, in der gesenkten linken Hand zwei Speere (die Spitzen nach unten gewandt) und den runden Schild, dessen Zeichen ein grofser Stern ist. Das Pferd hat um Hals und Brust einen breiten mit Nägeln verzierten Gurt. Diesem nahenden Jüngling eilt eine *Frau* entgegen und hält ihm in der vorgestreckten rechten Hand einen Kranz hin, während sie in dem linken Arm eine grofse [3]) Vase (Form bei Jahn Münch. Vasens. I, 46) trägt; sie ist in einen langen Chiton gekleidet, der an der rechten Seite mit zwei Streifen besetzt ist, beschuht und reich geschmückt. Zwischen beiden Figuren steht ein hoher belaubter Baum.

Links vom Beschauer steht (nach rechts gewandt) ein bärtiger langlockiger *Mann*, in Betreff der Schuhe und des Chiton wie der Reiter gekleidet, über den beiden Schultern shawlartig die Chlamys, auf dem Kopf einen hohen [4]) bienenkorbartigen Pilos; ein wenig vornüber gebeugt stützt er sich mit der Linken auf zwei lange Speere auf und streckt die Rechte vor, in welche ein kleiner vor ihm stehender *Knabe* mit der Rechten einen Apfel (oder Ball?) legt. Das Kind ist gleichfalls in hohen Schuhen und steif anliegendem breitgegürtetem reichbesetztem Chiton, der grade bis über die Scham reicht; um das lange Haar trägt es eine breite Binde, in der gesenkten Linken hält es einen Krug (Form bei Jahn II, 63). Ueber ihm schwebt auf den Mann eine kleine *Nike* zu und hält ihm in der Rechten eine Tänie hin; die Siegesgöttin ist bekleidet, beschuht und reichgeschmückt. Oben ist zur Raumausfüllung hier ein Tänienkranz, dort eine Rosette angebracht. Unter den Füfsen der Figuren sind punktirte Linien gemalt.

Die Handlung ist klar: die beiden Männer kehren siegreich aus dem Kampf zurück; dem Sohne bringt die Mutter den Kranz, dem Vater die Nike die Siegstänie, während der kleine Knabe auf seine Weise den Vater empfängt. Der Krater und der Krug in den Händen der Zurückgebliebenen zeigen, dass sie eben zum Empfang den Wein mischen wollten.

April 1871. H. H.

[3]) Die Höhe ist = 0,05 Meter, während die Frau = 0,14 Meter hoch ist.

[4]) Die Höhe beträgt = $4\frac{1}{2}$ Centimeter; der Mann ist ungefähr 0,15 Meter hoch.

ETRUSKISCHE SPIEGEL.

Brieflicher Mittheilung des Hrn. A. S. Murray entnehmen wir folgende Notizen über etruskische Spiegel des Brittischen Museums:

1. Die Spiegelzeichnung bei Gerhard Taf. 280, 3 ist nach dem einstimmigen Urtheil der Herren Murray, Newton und Al. Castellani sicher falsch. Die „schöne grüne Patina," von der Gerhard's Quellen berichteten, ist nur grün aufgemalt; die Linien der Zeichnung sind voll von Staub und nicht von Patina. Der Kranz, welcher die Zeichnung umgiebt und bei Gerhard fehlt, ist sehr schlecht; die ganze Gruppe der Figuren nimmt nur die Mitte des Spiegels ein und lässt ringsum einen breiten leeren Raum, was auf keinem anderen Spiegel vorkommt, aber wunderbar mit dem modernen Geschmack stimmt. Die Figuren sind sehr unbedeutend.

2. Der Spiegel bei Gerhard Taf. 260, 1 (und Akad. Schr. Taf. 72, 3), einst in der Pizzati'schen Sammlung, ist seit 1849 im Brittischen Museum. Gerhard's Zeichnung, zu welcher eine Bause und Gipsabguss von Braun benutzt wurde, bedarf der Revision. Die Inschriften über den beiden Figuren links vom Beschauer sind CA↓DA und A1DИA1 zu lesen; ich sehe keine Spur, um den ersten Buch-

staben der zweiten Inschrift ⁞Ⴤ oder den vorletzten ⸗ᛦ zu schreiben und darin Maurfa zu lesen. Ferner hat die Figur dieses Namens, wie schon Gerhard bemerkt, keinen Helm auf dem Kopf, sondern ist mit einem Diadem geschmückt, dessen Band hinten herabflattert; ein Versehen ist es auch zu sagen, dass ihr rechter Arm über ihrem Haupte erhoben ist, denn der so erhobene rechte Arm gehört vielmehr zu der mittleren männlichen Figur, welche mit einer phrygischen Mütze bekleidet ist. Ein Irrthum ferner ist es, dass die jugendliche Figur, welche zur rechten sitzt, beide Hände ausstreckt, als ob sie etwas empfangen wolle: der linke Ellenbogen ist vielmehr zurückgezogen und die linke Hand nachlässig gesenkt (wie bei der correspondirenden Figur zur Linken), während ihre rechte Hand gegen die mittlere männliche Figur ausgestreckt ist und etwas wie einen Helm hält. Es ist kein Zweifel, dass die beiden Figuren an den Enden männlich sind. Endlich finden sich aufser den beiden schon erwähnten Namen noch andere sehr verwischte Inschriften; die eine ist senkrecht vor der Mittelfigur geschrieben: ▒ᗡᐧ√↓ᗡᴙ ; die andere vor der weiblichen Figur zur Rechten: ▒ИIVI (möglicherweise nach der Figur zu schliefsen Turan oder Venus). Ein dritter Name vor der übrig gebliebenen männlichen Figur ist gänzlich unleserlich. Die Zeichnung des Spiegels ist so leicht und seine Oberfläche ist derart zerfressen, dass den Linien nur sehr schwer zu folgen ist.

3. Ein dritter Spiegel, der 1847 durch E. Braun in's Britische Museum kam, ist bei Gerhard noch nicht abgebildet. Der bildliche Gegenstand ist der Kampf zwischen Polyneikes und Eteokles, sehr ähnlich wie auf dem vulcentischen Bilde in den Mon. dell' Inst. VI, 32. Polyneikes ist bärtig, der Bruder jünger und unbärtig; bei jenem ist leicht eingeschnitten die Inschrift OVꓶNICE, bei diesem ƎV>VIϽƎ. Falls die Zeichnung noch nicht veröffentlicht sein sollte, wäre sie ein wichtiger Zuwachs zu den bildlichen Darstellungen des thebanischen Sagenkreises [1]); wegen der Aehnlichkeit mit den Figuren auf unserem Spiegel glaube ich, dass auf zwei anderen Spiegeln (Ghd 253 und 391 [?]) ebenfalls Eteokles und Polyneikes, und nicht die bewaffneten Dioskuren, zu erkennen sind. Die Linien der Zeichnung sind leicht und sehr gut.

London, 16. Juni 1871. A. S. Murray.

[1]) Eine Veröffentlichung wäre sehr erwünscht und dankenswerth.
A. d. H.

AUSGRABUNGEN IN NENNIG UND CÖLLIG.

Von dem Leiter der an den obengenannten Orten auf öffentliche Kosten veranstalteten Ausgrabungen, Hrn. aus'm Weerth, gehen uns die folgenden Notizen über dieselben zu:

1. In Nennig wurde in diesem Frühjahr der nördliche Flügel der Villenanlage auf dem Kirchhof und Pfarrdorf, der bisher wegen seiner Lage auf diesen Terrains nicht aufgegraben wurde, durch Bergleute festgestellt und dabei ersehen, dass an diesen Flügel sich wahrscheinlich ein ebensolcher Crypto-Porticus anschliefst, wie er vom südlichen Flügel zu den Bädern führt. Es ist mithin auch nach dieser neuen Ausgrabung noch nicht an eine Publication des Gebäudes zu denken, sondern bedarf es nunmehr, nach Freilegung der Felder im Herbste, erst der Aufdeckung der neugefundenen Gallerie. Das Mosaik ist auf Veranlassung des Leiters der Ausgrabungen durch eine theilweise Waschung mit Soda in ungeahnter Frische aus langer Verschmutzung erstanden und hat durch eine Decoration der Wände des Ueberbau's in pompejanischer Weise aufserordentlich gewonnen.

2. Cöllig ist drei Stunden von Nennig Moselabwärts auf der Höhe gelegen. Hier wurde eine kleinere römische Villa mit Badeanlagen vollständig aufgegraben. Das Resultat der Ausgrabungen wird demnächst in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande veröffentlicht werden.

Kessenich bei Bonn.

E. aus'm Weerth.

NEUE INSCHRIFT AUS AFRIKA.

Hr. Bibliothekar Dr. Euting in Tübingen erhielt dieser Tage von Hrn. Kaufmann Kallenberg aus Lindau, der sich gegenwärtig auf einer Geschäftsreise in Susa, dem alten Hadrumetum, aufhält und in sehr verdienstlicher Weise sich für die Alterthümer der dortigen Gegend interessirt, die Copie einer römischen Inschrift, die derselbe einer im J. 1870 in „Ulisipira bei Hadrumetum,“ wie er schreibt, gefundenen Marmortafel von 6′ Höhe und 3′ Breite entnahm. Dem Wunsche des Hrn. Dr. Euting, der mir sie freundlichst mittheilte, entsprechend, bringe ich sie hiermit zur Veröffentlichung. Da die Localisierung des alten Ulisippira (Peut., *Οὐλιζίβιῤῥα* bei Ptolem.) nicht sicher ist, so ist zu bedauern, dass der Einsender nicht eine moderne Bezeichnung des Fundorts gegeben hat. Guérin in seinem *Voyage archéologique dans la régence de Tunis* II. 319 setzt Ulisipirra beim heutigen El-Menzel, nördlich von Susa und westlich von Herglah, den alten Horrea Caelia, an. Die Abschrift lautet wie folgt:

IMP · CAES · M · AVRELIO COMMODO ANTONINO FELICI AVG ·
PIO SARMATICO GERMANICO MAXIMO BRITTANICO [1])
PONTIF · MAX · TRIB · POTEST · XI · IMP · VII · COS · V · P · P
DIVI · M · ANTONINI · PII · GERMANICI · SARMATICI
FIL · DIVI PII NEP · DIVI HADRIANI PRONEP · DIVI
TRAIANI PARTHIC · ABNEP · DIVI NERVAE · AD · NEP ·
L · ANTONIVS CRESCENS DEMETRIANVS FLAM · PERP ·
SVPER LEGITIMA HONORIS FLAM · PERPET · SVI
ET · HS DVO MILIA NVMMORVM PATRIS EIVS ·
DECRETO ORDINIS TRAN STAT ADIECTA AMPLIVS
PECVNIA FECIT

Imp(eratori) Caes(ari) M. Aurelio Commodo Antonino Felici Aug(usto) Pio Sarmatico Germanico maximo Bri[t]an[n]ico, pontif(ici) max(imo), trib(unicia) potest(ate) XI, imp(eratori) VII, cos. V., p(atri) p(atriae), Divi M. Antonini Pii Germanici Sarmatici fil(io), Divi Pii nep(oti), Divi Hadriani pronep(oti), Divi Traiani Parthic(i) abnep(oti), Divi Nervae adnep(oti). L. Antonius Crescens Demetrianus, flam(en) perp(etuus), super legitima honoris flam(inatus) perpet(ui) sui et HS duo milia nummorum patris eius decreto ordinis Tra[ia]n(ensis) stat(uam) adiecta amplius pecunia fecit.

[1] So die Abschrift.

Das Monument ist Z. 3 datiert aus dem Jahr 186 n. Ch., und zwar, da gegen den Schluss dieses Jahres Commodus Imperator VIII wurde (Eckhel d. n. 7, 114), aus einer früheren Zeit dieses Jahres. Dem Inhalt nach reiht sich die Inschrift zunächst an folgende in der Nähe, 18 M. von Tunis gefundene analoge an (Or. Henzen n. 5314): *Iuliae Domnae Augustae — Silicius Victor et C. Fadius Fortunatus ob honorem flam(inatus) sui perpetui statuam cum base ex* HS *binis milib(us) n̄. legitimis, adiectis tertis ex decreto paganor(um) pagi Mercurialis veteranorum Medelitanor(um) s(ua) p(ecunia) f(ecerunt) idemque dedicaverunt.* Die übrigen analogen Inschriften sind von O. Hirschfeld in den Annali 1866 S. 63 gesammelt; besonders ist die Inschrift Renier n. 1723 zu vergleichen. Einige Schwierigkeit macht bei unserer Inschrift nur ORDINIS TRAN, das ich *ordinis Traianensis* lese. Ich beziehe damit die Inschrift auf Hadrumetum, die dem Fundort nächstliegende größere Gemeinde, die von Trajan zur Colonie gemacht wurde und sich davon *colonia Concordia Ulpia Traiana Augusta frugifera Hadrumetina* nennt (Or. 3058). Eine Analogie für solche Benennung einer Stadt oder ihrer Angehörigen nach einem Nebennamen weiß ich allerdings nicht anzugeben. Der Abschreiber hat vielleicht in dem TRAN eine Ligatur übersehen [2]).

Tübingen, den 13. Mai 1871.

E. Herzog.

[2]) Am Schluss möchte ich lesen *super legitima honoris flam(onii) perpet(ui) sui et (sestertium) duo milia nummorum patris eius, decreto ordinis trans[l]at(a), adiecta amplius pecunia fecit.* Die von Hrn. Herzog freundlichst mitgetheilte Originalabschrift zeigt das T überall mit geschwungenem Querstrich oben; dem fraglichen Buchstaben fehlt zwar der untere Querstrich des L, allein er hat auch nicht jenen geschwungenen oberen, sondern statt dessen nur eine nach rechts gewendete Spitze, ähnlich wie die I. Auch sonst ermangeln eine Reihe von sicheren L in dieser Inschrift, wie überhaupt in der schlanken Schriftgattung dieser Zeit, des unteren Querstrichs gänzlich. Der Sinn wäre dieser: der Flamen hat für die Uebernahme seines Flaminats sich 2000 Sesterze und ebensoviel für das von seinem Vater bekleidete in die Gemeindekasse einzuzahlen; der Senat gestattet statt dieser Leistungen eine Statue zu errichten und der Dedicant schießt dann noch zu. *Translata* steht appositiv zu *legitima* und *duo milia*. *Transferre* von veränderter Verwendung der Zahlung ist mir unbedenklich.

Th. M.

VON DEN MAASSEN DES PARTHENON,

DES VORPERSISCHEN UND DES PERIKLEISCHEN.

Der Festtempel der Jungfrau auf der Burg von Athen behauptet auch in der Metrologie eine hervorragend wichtige Stelle und ist seit Stuart vielfach in Betracht gezogen worden, doch leider immer nur nach der éinen Dimension, an welche der Name Hekatompedos sich knüpft; es ging hierdurch die richtige Würdigung verloren und wurde die metrische Construction des Ganzen zu einer Unmöglichkeit. An seine prachtvolle Wiedererbauung unter Perikles traten Anforderungen, die erfüllt werden mussten, die Lösung der bei dem ursprünglichen Tempel einfachen Aufgabe aber zu einer in vieler, und auch in metrischer, Hinsicht schwierigeren machte, als es den Anschein hat.

Wenn die Säulen der Ptera eines Tempels, die Metopen seines Gebälks u. dgl. m. den Regeln der Kunst nach (aufser an den Ecken) vollkommen gleich zu halten sind, zeigen doch auch die classischen Bauwerke aus der Perikleischen Zeit, dass die Technik jederzeit hinter der Absicht zurückgeblieben ist. Bei dem Parthenon kommen die kleinen Unterschiede ein und derselben sich öfter wiederholenden Weite aus der genauen und umfassenden Messung von Penrose um so mehr zum Vorschein, als diesem verdienten Forscher die Eigenheit passierte, dass er seine Messungen nach einem, wie er sagt um ein Tausendtheil — wie ich jedoch nicht ohne Grund glaube um zwei Tausendtheile — zu kleinem englischen Fufs ausgeführt hat [1]), was, wenn auch von keinem Einfluss auf das gegenseitige Verhältniss der Weiten, nicht ganz zu übersehen ist, da es erklärt warum dieselben nach seinen Angaben etwas gröfser erscheinen als nach Stuart. Da bei den ersterwähnten, durch die Ausführung in den Bau gekommenen, Unterschieden der einfache Durchschnitt nur unsicher zu dem beabsichtigten Mafs führt, ist Penrose bei seiner Untersuchung öfter rationellen Verhältnissen gefolgt und hat einige Weiten auch nach antik griechischem Metrum aufgeführt; um jedoch einen Einblick in die Anordnung des Baus zu gewinnen, ist dies in zu einzelnen Fällen und zu unzusammenhängend geschehen, und man sieht, dass er dabei nicht glücklicher war, als Alle welche über den zuerst von Stuart an der Oberstufe des Parthenon nachgewiesenen, im Verhältniss von 25 : 24 zu dem römischen stehenden attischen Fufs nicht hinausgekommen sind.

Es ist an Orten, wo gewöhnlich nach dem Fufsmafs gebaut wurde, ausnahmsweise wohl vorgekommen, dass eine Weite nach dem Ellenmafs verlangt wurde, und nahm der Architekt dann für die Elle anderthalb oder zwei Fufs, je nachdem eben das Verhältniss war. Ebenso ist es weder undenkbar noch unerhört, dass eine Weite nach anderem als dem gemein üblichen Fufsmafs vorgeschrieben wurde, und ein solcher Fall dürfte bei dem Bau des Perikleischen Parthenon vorgekommen sein. Um ein und dieselbe Weite in ein anderes Metrum zu übertragen, braucht man nur das Verhältniss der beiden Mafse zu kennen, und wenn dies in Betreff des attischen und des samischen Fufses uns keineswegs so geläufig ist wie den Alten, so ist der Parthenon mit seinem Unterbau ganz geeignet darüber Auskunft zu geben. Zugleich ist der hier in Betracht kommende samische Fufs in neuerer Zeit so vielfach zur Sprache gebracht, dass ihn als ganz fremd vorauszusetzen wohl nicht am Ort erscheint [2]).

Wie an der Breite des Stylobates (der Oberstufe) des Perikleischen Parthenon sich hundert attische Fufs darstellen, zeigt die Breite des noch von dem vorpersischen Bau herrührenden Stereobats

[1]) *Investigation of the principles of Athenian Architecture by F. Penrose.* London 1851. Siehe die längere Anmerkung zu Seite 7.

[2]) Siehe Heft I. dieses Jahrgangs der Archäol. Ztg. S. 37 ff.: „Das Stadion an den griechischen Rennbahnen.“ — Seite 40 Z. 17 daselbst (links) lies Aussensäulen für Aussenseite, und S. 40 Z. 13 (rechts) diese für dieser.

(des unteren Theils des Unterbaus) [3]) hundert samische Fuſs, und wenn Herodot die zweierlei Maſse nur schlechtweg nennt und Plutarch nur vorübergehend erwähnt, dass von Solon's Veränderungen auch die Maſse berührt worden seien [4]), so giebt die Messung dieses Unterbaus genaueren Aufschluss über diese Veränderung und bestätigt das von Solon befolgte Verhältniss, welches aus anderen Monumenten und Angaben schon früher erkannt worden.

Nach Penrose misst

der Stylobat des jüngeren Parthenon 101,341 F. engl.
der Stereobat des älteren Parthenon 104,227 F. engl.

und es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Weiten in dem gegenseitigen Verhältniss von 35 : 36 stehen [5]); sonach sind hundert attische Fuſs soviel wie $\frac{100 \times 35}{36} = 97\frac{2}{9}$ Fuſs samisch-olympisch, oder (was nur um $\frac{1}{3500}$ differirt) $97\frac{1}{4}$ samische Fuſs.

Wenn man die Wichtigkeit in Betracht zieht, welche bei Säulenbauten der untere Säulendurchmesser hat — sein Halbtheil ist Vitruv's *modulus*, der *ἐμβάτης* der griechischen Baumeister — zu welchem alle Theile des Bauwerks in das nöthige Verhältniss zu setzen sind, so kann man nicht umhin, die Säulendicke vorzugsweise für maſsgebend zu halten. Der Diameter der Auſsensäulen beträgt nach Penrose an dem vorpersischen Parthenon 6,233 Fuſs engl. und bei dem des Perikles 6,24 bis 6,25 F. e. [6]). Dies sind 6 samische Fuſs, wie sich solche an Säulenuntertheilen des Heraion auf Samos und $6\frac{1}{2}$ an den Peripteralsäulen des groſsen Tempels zu Paestum finden [7]).

In der Höhe aller drei Stufen des Parthenon, die zusammen: Stuart zu 5 F. 2,4 Z. e. = 5,2 F. e., Penrose jedoch zu 5,256 maſs, findet man 5 samische Fuſs, und da die Oberstufe um ein Sechzigtheil dieser Höhe ($\frac{1}{12}$ F. sam.) höher als die beiden unteren Stufen ist, zeigt sich darin auch der samische *δάκτυλος*.

Das Maſs der Metopen an dem Gebälk der Fronten variirt von 4,06 bis 4,32 F. e.; doch lassen sich darin 4 samische Fuſs nicht verkennen.

Die von Penrose nach ihren zurückgelassenen Spuren auf 3,127 F. e. bestimmte Dicke der Zwischenwand der Cella und des Opisthodomos giebt 3 samische Fuſs.

Da Penrose die seitlichen Ptera mit der Naosstufe 15,01 und ohne die letztere 13,97 F. e. breit fand, hat die Naosstufe 1,04 F. e. — das ist: einen samischen Fuſs an Breite.

Viele Maſse lassen sich in ihrer Wiederholung zusammengenommen noch besser als im Einzelnen beurtheilen, und zeigt sich dabei — wie der Leser hier am Schluss wahrzunehmen Gelegenheit hat — ob die Summe in den Rahmen des Ganzen passt oder nicht. Was die Breite der Area des Perikleischen Parthenon betrifft, so sind als Hekatompedon 100 attische Fuſs dafür als vorgeschrieben anzusehen. Diese aber waren da, — und Perikles wird nichts dagegen einzuwenden gehabt haben — wenn statt ihrer Iktinos $97\frac{1}{4}$ samische Fuſs in seinen Bauplan eintrug [8]).

Einen Tempel nur nach der Breite seines Unter-

[3] Der Ansatz, welchen dieser der persischen Zerstörung entgangene Stereobat bei dem Neubau des Parthenon nach Norden zu erhielt, markirt sich so deutlich, dass die ursprüngliche Breite genau messbar ist.

[4] Plutarch Solon. 15. — Der leicht misszuverstehende Ausdruck *ἐπαύξησις* lässt sich nur auf die Zahl, nicht auf die Gröſse der Metra beziehen; in letzterem Sinn findet ihn Böckh unbegründet. Staatsh. d. Ath. II S. 363.

[5] Während 8 attische Stadien = 1000 Passus sind, geben 7 samisch-olympische Stadien 900 Passus. J. Caesar de bello civili III. 112. — Der römische Fuſs verhält sich zu dem samischen (*ποὺς κατ' ἐξοχήν*) = 14 : 15.

[6]) Mit den $6\frac{6}{35}$ attischen Fuſs, welche der im Durchschnitt 6,24 engl. Fuſs starke Säulendurchmesser nach dem von der Oberstufe des Parthenon abgeleiteten Fuſs ergiebt, kann Niemand etwas anfangen, noch auch das vorhandene $\frac{1}{48}$ zur Verstärkung der Ecksäulen danach hinzufügen.

[7]) Am Heraion sind, nach Gell, Alterth. v. Jonien c. 5. pl. 5, die Säulen 6 F. 2,56 Z. engl. dick und am Poseidontempel zu Paestum, nach Delagardette, 2,058 Meter. Der engl. Fuſs ist = 0,3048 Meter.

[8]) Dass, wie zu Perikles Zeit, auch vor und nach ihm im Bauwesen das samische Maſs im Brauch gewesen, sieht man einigermaſsen schon daran, dass die Säulen am Theseion genau 18, die an der östlichen Halle der Propyläen 27 sam. Fuſs hoch und die Säulen des Tempels der Nike Apteros $1\frac{2}{3}$ und die Halbsäulen der Westwand des Erechtheion 2 sam. Fuſs in ihrem unteren Durchmesser stark sind. Es scheint sonach der mäſsige solonische Fuſs im alten Bauwesen zu nicht mehr Geltung gekommen zu sein, als Solon's neues Gewicht im Handel; Böckh's Staatsh. d. Ath. I S. 25. II S. 363. Im Münzwesen war die Umlegung von 72 äginäischen in 100 attische Drachmen jedenfalls durchgreifender, als die der 70 samischen in 72 attische oder mäſsige Fuſse für das Bauwesen zu Lande.

baus zu benennen scheint indess bei den Griechen nicht gebräuchlich gewesen: sie kannten gröfsere als hundert Fufs breite Tempel nicht blos aus den kleinasiatischen Colonien [9]), in Athen selbst wurde — und sehr wahrscheinlich gleichzeitig mit der Grundlegung zu dem Festtempel auf der Burg — unter Pisistratus die Fundamentirung des viel umfangreicheren Olympieion in Angriff genommen. Der Name Hekatompedon betrifft nicht eine einzelne Richtung, und die Erklärung, welche das Etymologicum magnum von ihm giebt [10]), steht mit dem wiederhergestellten Parthenon noch in genugsamem Einklang. Nur in doppeltem Sinn, also nach Länge und Breite genommen, konnte die Hundertfüfsigkeit dem Parthenon eine Auszeichnung (was sie sein sollte) vor allen Tempeln Griechenlands sein. Schwerlich auch dürfte man der Cella den Namen Hekatompedos im engeren Sinne jemals beigelegt haben, wenn im alten Bau sie nicht wirklich diese Länge (im Lichten) gehabt hätte; er erhielt sich bei der späteren Cella, der nur mit Einschluss ihrer Rückwand die Verhältnisse hundert attische Fufs zu geben erlaubten, durch die alte Tradition, um so mehr als die jüngere Cella zwar verkürzt, aber nichts weniger als verkleinert worden war.

Da bei dem ursprünglichen Hekatompedon die Absicht, einen zur Feier grofser Panathenäen brauchbaren Naos von 100 Fufs Länge mit einem Peristyl auf ebenso breitem Unterbau zu schaffen, ohne Nebenabsicht zur Geltung kam, ist schon aus metrischen Gründen der vorperikleische Parthenon nicht anders denkbar, als wie er als Oktastylos von H. Strack aus tektonischen Gründen im strengen Anschluss an die noch jetzt vorhandenen Ueberreste wiederhergestellt worden ist [11]). Die erhaltenen Gebälke und Säulentrommeln gestatten nicht, einem Hexastylos eine solche Ausdehnung zu geben, dass eine 100 Fufs lange und demnach 50 Fufs breite Cella in seinem Peripteros Platz fände; den erforderlichen Raum für sie wie für die Pronaoi und die Ringhalle gewährt dagegen ein Oktastylos mit — wenn man die Zahl der Intercolumnien der Fronten doppelt an den Flanken nimmt — 15 Säulen an den Langseiten und schliefst ein solcher Aufbau sich dem vorhandenen Unterbau zugleich organisch an.

Gehen wir weiter zu der Nachricht des Hesychius, dass der nach dem Brande wiedererbaute Parthenon um 50 Fufs vergröfsert worden [12]) und näher zu den Mafsen des noch an seiner Stelle vorhandenen Tempels über, so wird es Niemand dem griechischen Architekten verdenken, dass er, um 2500 Quadratfufs Flächenraum für ein Schatzhaus zu gewinnen, es vorgezogen hat, seinem Opisthodom statt 50 Fufs in's Geviert, ihm 42 Fufs Tiefe und $60\frac{1}{2}$ Fufs Breite zu geben. Wie an den Dimensionen der Area deutlich zu erkennen ist, hat Iktinos, um durch den anzufügenden Opisthodom nicht die Länge des Tempels zu grofs werden zu lassen, an dem Verhältniss von 4 : 9 zwischen Breite und Länge der Area des Tempels festgehalten. Was die Cella nach der einen Richtung dabei gegen früher einbüfste, erhielt sie durch die Erweiterung des ganzen Naos nach der anderen mehr als vierfach zurück.

Um die Veränderungen bei dem Umbau anschaulicher zu machen, mögen in der folgenden Darstellung der Flachmafse des Parthenon — von dem Triglyphon abwärts bis zum Stylobat oder der Area des Tempels — zugleich nebenher die Mafse des wiederhergestellten oktastylen älteren Baus aufgeführt werden.

Die mittlere der drei Zahlencolonnen giebt die Messung des Penrose (so weit sie vorhanden ist) nach seinem zehntheiligen englischen Fufs, und die beiden zur Seite befindlichen, deren resp. Uebertragung in das antike zwölftheilige Baumafs: nach samisch-olympischen Fufsen und Daktylen. Den Werth des samischen Fufses nehme ich rund zu 0,317 Meter oder 1,04 Fufs engl., nur für des Penrose Messungen zu 1,042 Fufs engl.

[9]) Die Breite des Apollotempels von Milet betrug an 160, die des Heraion auf Samos etwa 180 und die des ephesischen Artemision nach Plinius 220 oder 225 Fufs.

[10]) Etymol. M. s. v. *Ἑκατόμπεδον· νεώς ἐστι τῆς Ἀθηνᾶς ποδῶν ἑκατὸν ἐκ πάσης πλευρᾶς· διὰ τοῦτο γὰρ ὠνομάσθη.*

[11]) Der vorperikleische Parthenon. Von H. Strack. Mit einer erläuternden Tafel, welche die Grundrisse des älteren und des jüngeren Bau's giebt, auch die Ueberreste und die wiederhergestellte Vorderseite des älteren Parthenon darstellt. Archäolog. Ztg. 1862 S. 241.

[12]) Hesych. s. v. *Ἑκατόμπεδος· νεὼς ἐν τῇ Ἀκροπόλει Παρθενών, κατασκευασθεὶς ὑπὸ Ἀθηναίων, μείζων τοῦ ἐμπρησθέντος ὑπὸ Περσῶν ποσὶ πεντήκοντα.*

AELTERER PARTHENON.

	ποδ.	δακ. Σαμ.	Fufs engl.	ποδ.	δακ. Σαμ.
Säulendurchmesser	6	—	6,233	—	—
Ecksäulendurchmesser	6	1	—	—	
Gebälk der Fronten:					
vierzehn Metopen . . . . . zu	3	8	3,795	51	4
dreizehn Triglyphen . . . . zu	2	4½	2,49	30	10½
zwei Ecktriglyphen . . . . zu	2	4¾	—	4	9½
Gebälkbreite	—	—	—	87	—
Stylobatbreite = Gebälkbreite +	1	—	—	88	—
Gebälk der Flanken:					
achtundzwanzig Metopen . . zu	3	10	3,92	107	4
siebenundzwanzig Triglyphen . zu	2	6½	2,72	68	11½
zwei Ecktriglyphen . . . . zu	2	7¼	—	5	2½
Gebälklänge	—	—	—	181	6
Stylobatlänge = Gebälklänge +	1	—	—	182	6
Pteron der Fronten:					
fünf Säulenweiten von Axe zu Axe zu	12	1	12,57	60	5
zwei Ecksäulenweiten dgl. zu	10	7½	—	21	3
zwei Stufenabstände . . . . . zu	3	2	—	6	4
Stylobatbreite	—	—	—	88	—
Pteron der Flanken:					
zwölf Säulenweiten von Axe zu Axe zu	12	9	13,28	153	—
zwei Ecksäulenweiten dgl. zu	11	7	—	23	2
zwei Stufenabstände . . . . . . zu	3	2	—	6	4
				182	6
Breitendurchschnitt:					
Pteron mit der 1 π. breiten Stufe vor der Naos-Area				15	—
Naoswand mit dem Vorsprung der Naos-Area				4	—
Cellabreite im Lichten				50	—
Naoswand (wie oben)				4	—
Pteron (wie oben)				15	—
Stylobatbreite				88	—
Längendurchschnitt:					
Pteron mit der Stufe vor der Naos-Area				16	6
Pronaostiefe				19	—
Wanddicke				6	—
Cellalänge im Lichten				100	—
Wanddicke				6	—
Tiefe des Posticum				18	6
Pteron mit der Vorstufe des Naos				16	6
Stylobatlänge				182	6

Im Gegensatz zu dem vorpersischen Bau haben an dem perikleischen Parthenon die Säulen in allen vier Pterois ganz gleiche Intercolumnien (ausgenommen an den Ecken), dagegen stehn ihre Triglyphen nicht genau in éiner Axe mit ihnen. Die Verstärkung der Ecktriglyphen erscheint mehr analog den Ecksäulen als ganz sicher; die Ungleichheiten der Metopen, ob beabsichtigt oder nicht, dienen dazu andere Ungleichheiten auszugleichen.

PERIKLEISCHER PARTHENON.

	ποδ.	δακ. Σαμ.	Fufs engl.	ποδ.	δακ. Σαμ.
Säulendurchmesser	6	—	6,24—6,25	—	—
Ecksäulendurchmesser	6	1½	6,38	—	—
Gebälk der Fronten:					
vierzehn Metopen . . . . . zu	4	—	4,06—4,32	56	—
dreizehn Triglyphen . . . . zu	2	8	2,77	34	8
zwei Ecktriglyphen . . . . zu	2	9	—	5	6
Gebälkbreite	—	—	100,2	96	2
Stylobatbreite = Gebälkbreite +	1	1	101,34	97	3
Gebälk der Flanken:					
dreizehn Metopen . . . . . zu	4	—	—	52	—
neunzehn Mittelmetopen . . . zu	4	1	—	77	7
einunddreifsig Triglyphen . . zu	2	8	—	82	8
zwei Ecktriglyphen . . . . zu	2	9	—	5	6
Gebälklänge	—	—	227,0	217	9
Stylobatlänge = Gebälklänge +	1	1	228,14	218	10
Pteron der Fronten:					
fünf Säulenweiten von Axe zu Axe zu	13	6	14,07—14,11	67	6
zwei Ecksäulenweiten dgl. zu	11	8½	—	23	5
zwei Stufenabstände . . . . . zu	3	2	3,285	6	4
Stylobatbreite	—	—	—	97	3
Pteron der Flanken:					
vierzehn Säulenweiten von Axe zu Axe zu	13	6	13,98—14,14	189	—
zwei Ecksäulenweiten . . . . . . zu	11	8½	—	23	5
zwei Stufenabstände . . . . zu	3	2½	3,357	6	5
				218	10

	Fufs engl.	ποδ.	δακ. Σαμ.
Breitendurchschnitt:			
Pteron mit der 1 π. breiten Stufe vor der Naos-Area	15,00	14	5
Naoswand von 3 π. 8 δ. mit dem Vorsprung der Naos-Area	—	3	11½
Cellabreite im Lichten	63,01	60	6
Naoswand von 3,83 Fufs engl. mit dem Vorsprung der Naos-Area	—	3	11½
Pteron (wie oben)	15,02	14	5
Stylobatbreite (= **100** attische Fufs)	—	97	3
Längendurchschnitt:			
Pteron mit der 1 π. 3 δ. breiten Vorstufe zum Naos	17,138	16	5½
Tiefe des Pronaos	17,78	17	—
Wanddicke	6,82	6	6
Cellalänge im Lichten [13]) } = **100** attische Fuss	98,04	94	3
Zwischenwand } = **100** attische Fuss	3,127	3	—
Opisthodomos	43,764	42	—
Wanddicke	6,81	6	6
Tiefe des Posticum	17,33	16	7
Pteron mit der 1 π. 4 δ. breiten Vorstufe zu dem Naos	17,27	16	6½
Stylobatlänge	—	218	10

[13]) Das Innere der Cella ist an den Seitenwänden und an der Rückwand von einem schmalen Vorsprung eingefasst, welcher sich auch im Opisthodomos findet; mit diesem Vorsprung nach beiden Seiten misst die Zwischenwand 3,785 Fufs engl., ohne denselben 3,127 F., wonach dieser Vorsprung doppelt 0,658, einfach 0,329 F. e. beträgt. Nach Penrose's Grundriss pl. 4 tritt an der Eingangsseite der Cella die Schwelle der Thür um etwa die halbe Breite des Vorsprungs in die Cella hinein und betrüge dies 0,164 F. e., was von Penrose bei den 98,04 e. F. lichte Länge der Cella nicht mitgerechnet ist, und wenn er in seinem Text S. 9 dafür 0,055 F. e. annimmt, dürfte dies um etwa 0,110 F. e. zu wenig sein. Dem gewiss genauen Grundrisse nach erscheinen 98,204 richtiger als die von Penrose S. 9 angenommenen 98,095 F. e. — In Bezug auf die Uebereinstimmung in Länge und Breite des Hekatompedon ist dies bemerkenswerth.

Berlin.

HEINRICH WITTICH.

ZU DEN PARTHENON-SCULPTUREN.

Bötticher hat in seinem umfänglichen Katalog des Berliner neuen Museums auch den Sculpturresten vom Parthenon eine eingehende Behandlung gewidmet [1]). Manche seiner bisher nur bruchstückweise mitgetheilten Ansichten erhalten durch diese zusammenhängende Darstellung helleres Licht; ich hebe nur seine Annahme eines doppelten Festzuges an den Panathenäen, zu Anfang und am Ende des Festes, sowie die Zerlegung des Parthenonfrieses in eine blofse Aneinanderreihung von lauter einzelnen, örtlich wie zeitlich geschiedenen Episoden hervor. Ob diese Meinungen und Deutungen Anderen annehmbarer erscheinen als mir, weiss ich nicht; da wir aber wohl noch einmal eine mit den Belegen ausgestattete Darlegung von Bötticher erhoffen dürfen, so ziehe ich es vor, den Streit über diese Fragen einstweilen ruhen zu lassen. Für jetzt ist es nur meine Absicht, ein paar Punkte zu besprechen, bei denen es nicht sowohl auf Abwägung oder Combination von Zeugnissen ankommt, sondern blofs auf Feststellung dessen, was in den Bildwerken selbst noch erkennbar ist. Denn je weniger es mir begreiflich ist, wie in dergleichen Fragen eine Meinungsverschiedenheit obwalten kann, desto erwünschter wird es sein, wenn die Mitforscher, sei es angesichts der Originale, sei es mit Hilfe zuverlässiger Abgüsse, sich selbst ein Urtheil bilden. Es sind zum Theil Punkte von entscheidender Wichtigkeit für die Erklärung, und eben deshalb möchte ich versuchen vorzubeugen, dass eine meines Erachtens falsche Angabe über die monumentale Tradition die ohnehin schon so schwierige und verwickelte Erklärung jener Bildwerke noch weiter verwirre. Dies ist aber um so eher möglich, da ein Katalog in viele Hände gelangt und seine zuversichtlichen Behauptungen, durch die Auctorität eines bedeutenden Namens gestützt, Manchem imponieren möchten. Deshalb auch hier *νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν. ἄρθρα ταῦτα τᾶν φρενῶν.*

[1] Königliche Museen. Erklärendes Verzeichniss der Abgüsse antiker Werke von Carl Bötticher. Berlin 1871. S. 80 f. 188—248.

Zunächst kommt der Ostfries in Betracht, wobei ich die Figurenbezifferung meines „Parthenon“ (Taf. XIV) anwende. Die Frage, ob in den sitzenden Gestalten der Mitte Götter zu erkennen seien oder nicht, wird ihre sicherste, weil ganz authentische Lösung erhalten haben, wenn wirklich, wie ich im Jahre 1865 in den *nuove memorie dell' instituto* S. 183 ff. nachzuweisen gesucht habe, in den beiden Figuren 28 und 42 Flügelgestalten vorliegen. Hinsichtlich der ersteren leugnet dies Bötticher entschieden (S. 204 f.), über die zweite gibt er die kurze Auskunft, dass der Abguss, in dem allein dieser Theil der Gruppe erhalten ist, „hoffentlich bald an seiner Stelle eingereiht sein wird.“ Es ist gewiss bei der ungewöhnlichen Wichtigkeit für die ganze Frieserklärung auffallend, dass während ganzer sechs Jahre sich keine Gelegenheit geboten hat, diesen Abguss um wenige Franken für das Museum zu erwerben; ja wenn Müller (kl. Schriften II, 558) Recht hat, brauchte man sich nicht einmal nach Paris zu wenden, sondern konnte ein Exemplar in Berlin selbst im Akademiegebäude finden. Nun wie dem auch sei, Bötticher hat den Abguss nicht gesehen; er nimmt aus meiner nach einer Photographie gemachten Abbildung desselben den darin von mir nachgewiesenen Sonnenschirm als unverfänglich, ja als erwünschtes Zeugnis für menschliche Wesen an, wird aber plötzlich skeptisch, wo es an die Flügel geht (S. 207): „Neuerdings [das heisst 1831, wo Müllers Aufsatz erschien] hat man zwar an seinen beiden Schultern Flügel wahrzunehmen geglaubt, was natürlich die Annahme eines Eros, mithin auch einer Aphrodite in dem Weibe bestärken müsste, doch bleibt das hypothetisch. Denn abgesehen davon, dass Carrey keine Fittige gezeichnet hat, so lässt auch, nach dem menschlichen Modelle bemessen, die beinahe ganz ins Profil gewendete Stellung des Knaben in seiner Verbindung mit dem Körper des Weibes, namentlich mit der Lage von ihrem linken Arme, keine Möglichkeit der Beflügelung zu.“ Hat Carrey denn den Sonnenschirm ge-

sehen, den doch Bötticher ruhig acceptiert? Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig; die Möglichkeit der Beflügelung wird auch durch die Abbildung genügend erwiesen. Ist es aber überhaupt sachgemäfs, ein von Anderen (und eine so ganz verächtliche Auctorität sollte doch K. O. Müller für den Verfasser der seinem Andenken gewidmeten „Tektonik“ nicht sein!) bezeugtes und durch Abbildung belegtes Factum einfach für hypothetisch zu erklären, wo eine Nachprüfung und Constatierung keinerlei Schwierigkeit bot? Ich bezeuge hiermit nochmals, sowohl auf die Abgüsse hin, welche unser Tübinger Kabinet und die Stuttgarter Sammlung besitzt, wie auf Grund des Bonner Abgusses, nach dem die Abbildung in den *nuove memorie* Taf. 8 gemacht worden ist, dass die Flügel vorhanden sind, ebenso sicher wie der Sonnenschirm, und dass, um mit Bötticher zu reden (S. 203), „keine Dialektik“ sie „hinweg zu definiren vermag“. Auch den Ausweg, die unbequemen Flügel als Zusatz eines Restaurators fortzuschaffen, hoffe ich in dem früheren Aufsatze versperrt zu haben. Möge also jeder, der in der Lage ist einen Abguss zu betrachten, selbst prüfen, hier wie auch bei der anderen Figur 28, über welche Bötticher S. 204 bemerkt: „Stuart, welcher das Original noch in besserer Erhaltung sah, hat eben so wenig einen Flügel gezeichnet als das Relief einen bezeugt: denn der vermeinte Flügel ist nichts anderes als das mit dem linken Arme gelüpfte Gewand, es ist nicht die leiseste Spur der Angabe von Gefieder auf ihm vorhanden.“ Das klingt freilich sehr apodiktisch, macht aber doch nur so lange Eindruck, bis man das Monument selbst oder einen scharfen Abguss — ein solcher steht vor mir — zu Rathe zieht. Hier ist der regelmäfsig gerundete Umriss des Flügels, sein etwas erhöhter, wenn auch ein wenig zerstofsener Rand, die vollständige Faltenlosigkeit des angeblichen Gewandes, welche ebenso seltsam sein würde wie die Biegung desselben über der Hand — dies alles ist so klar und deutlich, dass kein Unbefangener es verkennen kann; ganz abgesehen von der dem Phidias zugemutheten Aermlichkeit, das gleiche Motiv zweimal unmittelbar neben einander anzubringen. Der Flügel dieser Nike ist genau ebenso gebildet wie die vorhin besprochenen des Eros Fig. 42; auch diesem fehlt jede plastische Andeutung des Gefieders, welches, wenn mich mein Gedächtniss nicht teuscht, ebenso wenig auf der Flügelgestalt der Nordmetope XXV erscheint [2]). Was soll denn überhaupt darin für eine Schwierigkeit liegen? Um nur eine Analogie aus nächster Nähe zu berühren, so genügt ein Blick auf die Abgüsse oder auf die Tafeln in Kekulés Schrift über die Balustradenreliefs vom Tempel der Athena-Nike, um zu zeigen, dass neben plastisch ausgeführten Federn einiger Flügel andere ganz glatt gelassen und genau ebenso gebildet sind wie die Flügel am Parthenonfriese; mag man nun eine Ergänzung durch Malerei für wahrscheinlich halten, wie es meistens geschieht und auch ich es thue, oder mag man dies mit Bötticher abweisen. Wie aber steht es mit Stuart, welcher das Original ja noch in besserer Erhaltung gesehen haben soll? Dies ist jedenfalls unerweislich, für unseren Fall aber auch ganz gleichgiltig, da Stuarts Tafel den Umriss des Flügels wenn auch ein wenig verzogen, so doch ganz deutlich angiebt; besser, ja vollkommen genau erscheint der Flügel in der musterhaften Copie Corboulds in den *Ancient Marbles* VIII Taf. 2 wiedergegeben. Sollte etwa der Berliner Abguss an dieser Stelle schadhaft sein? Von den Reiterreliefs bemerkt ja Bötticher selbst (Philol. Suppl. III, 445), sie seien „eben nicht lobenswerth geformt.“ Dann muss ich *ab ectypo male formato ad ectypum melius formandum*, wie ein solches mir vor Augen steht, oder lieber noch *ad ipsum archetypum* appellieren; hier ist kein Zweifel möglich.

Noch eine Figur jener Gruppe muss ich besprechen, obschon ungern, da hier Bötticher ganz allein steht und selbst solche, welche ihm sonst beistimmen, wie Bergau, sich gegen die offenkundige Thatsache nicht haben verschliefsen können (Philol. XV, 202 ff.). Ich meine die Figur 26 des Ost-

[2]) „Ob die Flügelgestalt No. 181 überhaupt zu diesen Sculpturen gehört, bleibt fraglich“ sagt Bötticher S. 80. Ob auch für diejenigen, welche Labordes Bericht in der *revue archéologique* II, 16 f. kennen, möchte ich doch bezweifeln; vgl. auch meinen Parthenon Taf. IV und S. 139. — Auch die Flügel in Nordmetope XXXI scheinen ohne Andeutung von Gefieder zu sein.

frieses, in welcher wir anderen meistens Demeter mit der Fackel erkennen, Bötticher dagegen einen bärtigen Rhabdonomos mit einem Bündel Ruthen oder Stäbe. Bekanntlich hat Stuarts Zeichnung hierzu Anlass gegeben. „Bei der Zuverlässigkeit" meint Bötticher (S. 201) „und dem für Auffassung griechischer Formen auf das Vollkommenste gebildetem Auge dieses Zeichners, darf Niemand wagen dessen Treue anzufechten; um so weniger, als derselbe alle Relieftafeln der zerstörten Ostseite bereits unten am Boden liegend fand, mithin dicht vor Augen hatte"; es soll unbegreiflich bleiben, „wie man das monumentale Zeugniss des Stuart von der Gestalt als Mann läugnen konnte" (S. 202); endlich soll „keine Dialektik seine Gestalt als menschliche Persönlichkeit hinweg zu definiren" vermögen (S. 203). Der Dialektik bedarf es auch garnicht zu jenem Wagnis, sondern nur eines unbefangenen Auges und einer Verständigung darüber, was man ein „monumentales Zeugnis" nennen will, ob das noch erhaltene Monument selbst oder die Zeichnung eines Mannes, der — daran zweifle ich garnicht — seine Vorlage genau copiert, dann aber nachträglich im Stich ergänzt oder interpoliert hat. Denn dass Letzteres bei Stuart der Fall gewesen ist, glaube ich in meinem „Parthenon" S. 104 für jeden, der ähnliche Untersuchungen auf philologischem oder historischem Gebiet anzustellen oder zu verfolgen gewohnt ist, zu voller Evidenz gebracht zu haben. Ich mache auch Stuart aus seinem Verfahren kaum einen Vorwurf, da er vielleicht über den Sachverhalt selbst berichtet haben würde, wäre es ihm vergönnt gewesen den zweiten Band seines Werkes noch selbst herauszugeben [3]. Nun meint aber Bötticher (S. 201), Stuart habe „den jetzt ziemlich in der Silhouette abgesprengten Kopf" noch völlig unversehrt vorgefunden und ihn „durchaus genau gezeichnet, und zwar mit einem kurzen Barte". Es genügt wiederum eine genaue Prüfung des Originals, zu der auch hier jeder aufgefordert sein mag, um zu erkennen, dass der noch verfolgbare Umriss des Kopfes mit Stuarts Bart und überhaupt mit einem Bart ganz unverträglich ist (so unverträglich wie bei den benachbarten Figuren 24 und 25 Stuarts Kappen mit dem welligen Umriss des Haares); Carrey hatte also auch hier ganz Recht, den Kopf unbärtig zu zeichnen. Mit welchem Rechte aber Bötticher S. 202 behauptet, Carrey gebe die Figur als Mann, davon mag wiederum jedermann sich selbst überzeugen, wenn er Labordes Facsimile in seinem *Parthénon* vergleicht; er wird den Frauenkopf ebenso unverkennbar finden wie die Andeutung der weiblichen Brust, die denn auch auf der Abbildung in den *Anc. Marbles* VIII Taf. 1 so gut wie auf dem Marmor nicht wohl wegzuleugnen ist. Ist überhaupt ein unterwärts gegürteter langer Chiton mit faltenreichem, tief herabhangendem Bausch oder Ueberschlag, wie ihn dieser vermeintliche Rhabdonom trägt, für einen Mann nachweisslich?

Eine weitere Interpolation, diesmal aber nicht Stuarts sondern K. O. Müllers (Denkm. der alten Kunst I, 24, 115 *i*), hat auch wieder Bötticher geteuscht (S. 206), wie vor ihm schon Manchen; Ostfr. 47 schwingt kein Tuch oder was es sonst sein sollte (s. meinen Parthenon S. 259), sondern begleitet nur seine Rede mit einer ausdrucksvollen Bewegung der Rechten: so zeigt ihn der gleiche Abguss, welchem wir den Eros mit seinen Flügeln verdanken. — Endlich mache ich noch darauf aufmerksam, dass der Nordfries in seiner Platte IV keine Schafböcke oder junge Hammel aufweist, wie Bötticher annimmt (S. 210. 216. 233), sondern nur Schafe. Dass die Hörner dem nicht im Wege stehen, lehrt jedes gute Handbuch der Naturgeschichte; ja wenn Schafböcke gemeint wären, müsten die Hörner mehr gewunden sein, während die wenig gebogenen und am Kopfe anliegenden Hörner grade für weibliche Thiere sprechen; wie denn auch ein ausgezeichneter Zoologe, ohne um die Streitfrage zu wissen, sich ohne Besinnen für weibliche Thiere

[3]) Erwünscht wäre es allerdings wenn Stuart überall seine Ergänzungen durch verschiedene Art des Stiches angedeutet hätte, wie das z. B. bei Ostfries Fig. 18. 19 geschehen ist. [Carreys Zeichnung der letzteren Gestalten hat neuerdings durch die in Athen wieder aufgefundene untere rechte Ecke dieser Platte, wie nicht anders zu erwarten war, ihre Bestätigung erhalten. Eine Publication dieses Stückes sowie einer Anzahl von anderen, meistens nicht sehr erheblichen Friesfragmenten, welche den bisherigen Nachforschungen entzogen waren, haben wir demnächst von Herrn Evstratiádis zu erwarten; Abgüsse der sämmtlichen Stücke werden für das brittische Museum geformt (Jan. 1872.)]

entschied (vgl. meinen Parthenon S. 243). Diese Thiere sind also kein Beweis gegen die Panathenäen, im Gegentheil bestätigen sie dieselben bei Vergleichung der von mir Anh. II Zeug. 222. 223 beigebrachten Inschriften[4]), welche mich in diesem Theile des Zuges, ebenso wie es auch Bötticher thut, die Sendungen der attischen Kleruchen und der tributpflichtigen Städte erkennen liefsen.

Andere Bedenken knüpfen sich an die Erörterungen über die Reste der Giebelgruppen. Auch hier lasse ich die Ansicht auf sich beruhen, dass die *γένεσις* Athenas im Ostgiebel[5]) keine *γένεσις* sondern eine Theophanie in Attika sei (S. 230); selbst der aus der Anwesenheit des Helios und der Selene entnommene Beweis gegen das olympische Lokal, weil es in der Götterwohnung keinen Wechsel von Tag und Nacht, keinen Aufgang und Niedergang gebe (S. 233f.), wird schwerlich irgend einen Leser Homers irren. Aber von grofsem Belang für die Deutung des Ostgiebels würde es sein, wenn Bötticher mit seiner Ansicht Recht hätte, dass die allgemein diesem Giebel zugeschriebene Nike (Ostg. *J*, Taf. VI, 14 meines Parthenon) vielmehr in den Westgiebel gehöre und mit der von Carrey gezeichneten Wagenlenkerin Athenas (Westg. *G*, Taf. VII, 2 meines Atlas) identisch sei; eine Ansicht, welche in der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 6. Juni d. J. (s. o. S. 94) gegen geltend gemachte Bedenken auch von anderer Seite vertheidigt worden ist, ich weiss nicht mit welchen Gründen. Vergleichen wir jenen Torso (natürlich mit der von Lloyd entdeckten Ergänzung durch den rechten Schenkel) mit Carreys Zeichnung, so ergeben sich hauptsächlich zwei totale Verschiedenheiten. Erstens hat der erhaltene Torso den linken Schenkel zurückgesetzt, so dass er mit dem Oberkörper ungefähr eine grade Linie bildet; bei der Wagenlenkerin ist der linke Schenkel hoch erhoben, so dass er in einem rechten oder gar einem spitzen Winkel zum Oberkörper steht. Zweitens trägt der Torso einen kurzen Chiton, der das vortretende rechte Knie entblöfst lässt (vgl. auch Schwabes *observationes archaeol.* II, Dorpat 1870, S. 19 ff.), die Wagenlenkerin dagegen zeigt, wie natürlich, beide Beine vollständig vom langen Gewande umwallt. Ich übergehe Anderes, wie z. B. die gänzlich verschiedene Haltung der rechten Schulter, und gestehe rathlos der Frage gegenüberzustehen, wo denn eigentlich die Aehnlichkeit zwischen der vorwärts laufenden und der zurückgebeugt sitzenden Gestalt stecken soll. Nach Bötticher dagegen „bleibt es seltsam“ dass alle Gelehrten diese Nike in den östlichen Giebel versetzt haben. Wie wenn Visconti, bekanntlich fast die einzige Auctorität der wir genauere Fundnotizen über die einzelnen Stücke der elginschen Sammlung verdanken, ausdrücklich bezeugt, die Figur sei auf dem Boden des östlichen Giebelfeldes liegend gefunden worden (*mém.* S. 42)? Wo bleibt denn nun die „Seltsamkeit“? Es ist aber diese Notiz von gröfster Wichtigkeit für die Reconstruction des Ostgiebels, wie ich in meinem Buche S. 166 gezeigt habe, indem diese Figur, richtig nach der Giebelmitte zu gewandt, die Einheit des olympischen Lokals im ganzen Giebel feststellt. Da indessen diese Aufstellung bestritten ist und Andere die Nike, entsprechend der Iris, nach aussen eilen lassen, so sei es mir erlaubt auf eine Beobachtung Helbigs hinzuweisen, welche derselbe kürzlich am Original gemacht und in der Londoner *Academy* vom 1 Sept. d. J. S. 413 mitgetheilt hat. Er bezeugt, dass die Nike auf ihrer rechten Seite unendlich weniger sorgfältig ausgeführt sei als an der linken, dort seien nur die Hauptlinien angegeben, hier alles bis in die feinsten Faltenpartien hinein aufs fleissigste durchgeführt. Die Consequenzen aus dieser Beobachtung liegen auf der Hand, liefern aber zugleich einen neuen Beweis, wenn es dessen noch bedürfte, gegen Böttichers Umstellung[6]).

[4]) Die Worte derselben *βοῦν καὶ πρόβατα δύο* sind ebenso geeignet zu zeigen, was mit den *ἕτερα ἱερεῖα* eines Aristophanesscholion (ebenda Zeugn. 221) gemeint sei, wie der übrige Inhalt jener Inschriften die Vermuthung zu widerlegen scheint, die fraglichen Gaben seien „nicht zu den grofsen Panathenäen allein, sondern wohl zu allen Hochfesten Athens“ gesandt worden (Bötticher S. 223).

[5]) Dass die Worte, „es sei im Aëtos der Eingangsfronte alles zur Genesis der Athena Gehörende enthalten“ (S. 230) etwas ganz anderes aussagen als die des Pausanias *πάντα ἐς τὴν Ἀθηνᾶς ἔχει γένεσιν*, bedarf nur des Hinweises.

[6]) Helbig bemerkt ferner, die linke Seite habe mehr vom Wetter gelitten als die rechte, sei also für die äussere zu halten. Das Gewicht dieser Bemerkung mindert sich etwas, wenn man bedenkt,

Zum Ersatz für die entführte Nike, wie es scheint, hat Bötticher den Ostgiebel mit einer ganz neuen Statue bedacht, keiner geringeren als der Mittelfigur des ganzen Giebels, der Athena, die er in dem prachtvollen Torso aus der Villa Medici, jetzt in der Pariser *école des beaux arts*, wiedergefunden zu haben glaubt (S. 222. 358 ff.). Ich schenke Böttichers Angabe, dass der Marmor pentelisch sei (nicht carrarisch, wie Nibby gemeint hatte, *annali* XII, 92) um so lieber Glauben, als sie mit meiner eigenen Beobachtung übereinstimmt (Parthenon S. 170), vermisse aber jede Spur von Beweis für die Zutheilung zum Parthenon; denn die von Bötticher geltend gemachten Umstände sprechen doch nur für eine attische Arbeit aus guter Zeit (wofür auch Conze *bullet.* 1861, 36 sich mit Recht aussprach), welche, wie schon Braun (*ann.* a. a. O.) bemerkte, bestimmt war mit dem Rücken gegen eine Wand zu stehen [7]. Andrerseits ist es sehr schwer, sich vorzustellen, wie er kolossale Torso vom Parthenon nach Rom gekommen sein sollte. Vor der Mitte des fünften Jahrhunderts ward der Ostgiebel des Tempels schwerlich zerstört (Parthenon S. 50); in den nächsten Jahrhunderten ist der Transport nach Rom undenkbar. Die Vermuthung, dass zur Zeit der fränkischen Herscher ein Statuenexport von der Akropolis nach Italien begonnen habe, scheint mir bei der damaligen Sinnesart und bei dem Zustand der Wege keineswegs so nahe zu liegen wie Böttichern (S. 360), ja sogar ziemlich unglaublich zu sein; und für die spätere Zeit, wo solcher Handel wirklich betrieben ward, hat die Annahme wenig Wahrscheinlichkeit, dass jener Torso vom östlichen Giebel überhaupt noch existiert habe. Wie viel einfacher ist doch die Annahme, dass dies schöne Werk aus irgend einem attischen Bauwerke, nur nicht gerade dem Parthenon, bereits im Alterthum seinen Weg nach Rom gefunden habe und wie so viele andere aus dortigen Ausgrabungen in die Villa Medici gelangt sei. Einen andern Grund gegen Böttichers Vermuthung, der Gewandbehandlung entnommen, habe ich a. a. O. S. 170 angedeutet, kann ihn aber ohne eine nochmalige Prüfung des Originals oder eines Abgusses, die mir zur Zeit nicht möglich ist, und ohne Beihilfe andeutender Zeichnungen nicht weiter ausführen.

Bei den Resten des Westgiebels ist namentlich die vorgeschlagene Ergänzung der Figur *B* (Taf. VIII, 2 meines Atlas) nebst der darauf gegründeten Deutung (S. 241 ff.) nachweislich falsch, wie ich schon in meinem Buche S. 194 kurz erinnert habe. Bötticher hält die grofsen Schlangenwindungen für den Rest eines Hippokampen. „Der Schwanz des Thieres hinten, Brust, Hals und Kopf desselben vorn, sind nicht mehr vorhanden: doch erkennt man an den Stofsflächen mit den tiefen Zapfenlöchern genau, dass beide Theile einzeln gearbeitet und angestückt waren.“ Letzterer Umstand ist namentlich für die vordere Stofsfläche in der Photographie (arch. Ztg. XXVIII Taf. 35) sehr deutlich erkennbar. Bereits am 2 November 1848 ist in der Berliner archäologischen Gesellschaft davon die Rede gewesen, dass Lloyd die Ergänzung jener Lücke in einem Schlangenfragmente nachgewiesen habe (arch. Ztg. VI 381); Lloyd selbst hatte kurz zuvor im *Classical Museum* V, 428 f. seine Entdeckung dargelegt, die seitdem keinem Besucher des britischen Museums unbekannt geblieben sein wird. Es handelt sich um das bekannte Fragment, welches in den *Anc. Marbles* VI, Taf. 8 und danach öfter abgebildet worden ist. Stuart scheint dasselbe sogar noch an seiner Stelle gesehen zu haben (s. Taf. VIII, Var. zu Fig. 2, in meinem Atlas), da er die volle Rundung giebt wie sie auch heute noch nach der Zusammensetzung erscheint. Danach kann also von dem Vordertheile eines Hippokampen zur Ergänzung jener Lücke nicht mehr die Rede sein, sondern es ist nichts mehr und nichts weniger als eine Schlange, und diesem „mo-

dass der Torso vielleicht längere Zeit, man weiss nicht in welcher Lage, auf dem Giebelboden gelegen hat. Noch weniger kann ich die an sich feine Bemerkung Alessandro Castellanis für sehr belangreich halten, der Faltenzug der Nike müsse dem der Iris entsprechen, beidemal sei er durch den vom Meere kommenden Morgenwind veranlasst. Vielmehr folgen die Falten der raschen Bewegung der Figuren selbst; man vergleiche nur den Gegensatz in der Richtung des Faltenzuges an den beiden Wagenlenkerinnen des Westgiebels.

[7] Die Behauptung, der Schwerpunkt des Kolosses sei noch auf das unwankbare Triglyphon, nicht auf die Ausladung des Geison gefallen, ist falsch, wie ein Blick auf den Durchschnitt bei Revett *Antiq* II, 1, 8 oder in meinem Parthenon Taf. VI, 1 (nach Penrose) zeigen kann.

numentalen Zeugnis“ gegenüber fallen alle salaminisch-marathonischen Vermuthungen zusammen. Erwähnen will ich auch das noch, dass die verlorene linke Hand der weiblichen Figur nicht wohl etwas wie ein Aphlaston in der Hand gehalten haben kann, da sie beschäftigt war das gelöste Gewand zu halten. Davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man einmal bemerkt, dass das Gewand auf der linken Schulter und dem angrenzenden Stücke des Halses nicht am Körper anliegt, und zweitens die Richtung der Falten des Gewandzipfels vor dem Halse aufmerksam verfolgt.

An einer anderen Stelle des Giebels leugnet Bötticher die einstige Existenz von Hippokampen wo ich sie mit Anderen annehme, indem er Amphitrite (Westg. *O*) „auf Delphinen stehend“ herbeigekommen sein lässt (S. 240). Wie man die durch Carrey und die übrigen Zeichner (Parthenon Taf. VII, 2. 3. Hilfstafel Fig. 1), sowie aus dem erhaltenen Torso (ebenda Taf. VIII, 18) uns bekannte Gestalt Amphitrites für stehend halten kann, begreife ich nicht; auch wäre für eine so auffallende Darstellung, wo die Königin des Meeres Delphine als Wasserschuhe benutzte, eine antike Parallele erwünscht. Was soll aber dann aus der grofsen Lücke werden, welche zwischen Amphitrite nebst ihrer Begleiterin (*N*) und dem Poseidon klafft, wenn man sie nicht durch ein Gespann ausfüllt, sei dies nun ein Hippokampen- oder ein gewöhnliches Rossegespann? Bei Carrey ist die Lücke freilich nur klein, bei „Nointels Anonymus“ dagegen (Taf. VII, 3) sehr weit, und dass dies richtig ist, steht jetzt durch Daltons Zeichnung fest (s. Hilfstafel Fig. 1. 2). Bötticher ist beim Leugnen jener Lücke wie es scheint K. O. Müller gefolgt, dessen Abhandlung *de signis olim in postico Parthenonis fastigio positis* ihn zu einem noch folgenreicheren Irrthum verlockt hat. Denn die „attische Legende“, dass im Streite mit Poseidon Athena zwei Zeugnisse vorgezeigt habe, den Oelbaum und das Rossgespann (S. 258), beruht meines Wissens auf keinem antiken Zeugnisse, sondern blofs auf einer eigens für unser Giebelfeld aufgestellten Combination Müllers, deren Unhaltbarkeit längst nachgewiesen worden ist. Eben weil Rossezähmung jener Sage vom Streite fremd ist, glaube ich auch nicht an den vermeintlichen Erichthonios neben den Pferden (Westg. *H*); noch viel weniger freilich daran, dass Phidias den für den Streit so wichtigen Oelbaum hinter den Rossen ganz versteckt haben sollte, wie Bötticher annimmt, indem er (wie vor ihm Lloyd und Andere) das bekannte Fragment mit den Füfsen und dem zur Stütze des einen Beines dienenden Baumstamm (Taf. VIII, 4) mit jenem sog. Erichthonios verbindet. Wie sollte wohl Erichthonios zu solcher Beschuhung kommen? Die Zugehörigkeit des Fragments zu den Parthenonsculpturen ist ganz unbezeugt, und so empfiehlt sich hinsichtlich desselben grofse Vorsicht.

Doch genug von diesen Controversen; fürchte ich doch die Grenzen thatsächlicher Bemerkungen bereits überschritten zu haben. Auch der vielfältige Widerspruch, zu dem andere Abschnitte des bötticherschen Katalogs Anlass geben, mag für jetzt unterdrückt bleiben. Nur noch eine Bemerkung füge ich hinzu, durch welche ich vielleicht dem Einen oder dem Andern unnützes Suchen ersparen kann. Bei Besprechung der Kolosse von Monte Cavallo S. 727 erwähnt Bötticher Werke zweier bisher unbekannter Autoren, „des römischen Verlegers Laurentius“ (1584) und des „Bapt. de Caval“ (1585). Liest man auf den betreffenden Titelblättern nur noch je eine Zeile weiter, so entpuppen sich die jedem Archäologen wohlbekannten Namen (Müller Handb. d. Archäol. § 37. 3) *Laurentij Vaccarij*, d. h. des Lorenzo della Vaccaria, und des *Io. Baptista de Caval leriis*.

Tübingen im Oktober 1871.

Ad. Michaelis.

[Nachtrag. Die Bemerkungen von F. Matz in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1871 S. 1948 ff. über den Niketorso (Taf. VI, 14) veranlassen mich dem oben über dies Fragment Gesagten noch etwas hinzuzufügen; nicht als ob Böttichers Ansicht, die auch Matz ausdrücklich abweist, irgend glaublich geworden wäre, sondern weil Viscontis Fundnotiz mir jetzt minder sicher erscheint als früher. Matz entnimmt seinen Zweifel dem auch von mir S. 175 bemerkten Umstande, dass in dem nach Viscontis Aufzeichnungen redigierten Katalog jenes Fragment

sich als Nr. 13 unter den *Fragments or Statues from the Pediments, the names or places of which are not positively ascertained*, befindet (Parthenon S. 356). Jener Katalog, den Visconti nie selbst publiciert hat, erhält aber offenbar nur die ersten von ihm in London 1814 niedergeschriebenen Notizen, und ich würde um seinetwillen der bestimmten Angabe des *mémoire* (1815) nicht den Glauben verweigern. Dagegen wird die Angabe allerdings verdächtig nach folgendem bisher nicht beachteten Passus aus einer im Januar 1817 von Visconti veröffentlichten Recension des vierten Bandes der *Antiquities of Athens*: "*Il* (Woods) *a attribué à l'une des figures du côté gauche du fronton occidental, qu'il appelle Junon, le fragment d'une statue de femme, qui probablement étoit dans le fronton opposé, et que les trous où des ailes de bronze étoient scellées, m'ont fait reconnoître pour une Victoire*" (*op. var.* III, 308). Wird hiernach Viscontis Zeugnis, das mir bisher als unanfechtbar galt und somit jede andere Combination zurückzuweisen schien, mindestens sehr unsicher, so lässt sich gegen die einst von Woods und Quatremère de Quincy und jetzt wieder von Matz angenommene Identität unseres Torso mit Amphitrites Begleiterin im Westgiebel (*N*) ein äußerer Grund nicht mehr anführen. Vielmehr gibt die große Aehnlichkeit des erhaltenen Fragments und der Zeichnung bis auf das entblößte rechte Knie hin (vgl. den Anonymus Taf. VII, 3), ferner die Unwahrscheinlichkeit dass der Künstler an der gleichen Stelle beider Giebelfelder die gleiche Figur sollte wiederholt haben, endlich der Umstand dass der Torso im Westgiebel noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dort neben der Amphitrite vorhanden war (s. Dalton auf meiner Hilfstafel Fig. 1), dies alles gibt jener Annahme einen hohen Grad äußerer Wahrscheinlichkeit. Damit scheint mir freilich die Deutung des Westgiebels nicht, wie Matz meint, viel einfacher und natürlicher, sondern außerordentlich schwierig zu werden. "Sie (Nike) erscheint hier nicht im Vordergrunde unter dem von links nach rechts ziehenden Gefolge des Meerbeherrschers, sondern eilt von dem neutralen Hintergrunde — und von der Seite musste sie doch kommen — auf Athene zu." So Matz. Von einem solchen neutralen Hintergrunde, welcher mit der reliefartigen Composition sich kaum verträgt, ist sonst nirgend eine Spur vorhanden, vielmehr ist der Parallelismus unserer Figur *N* und dem neben Athenas Rossen hereilenden Manne *H* so augenscheinlich, dass eine solche Anordnung nur geeignet sein konnte den Beschauer gradezu irre zu führen, wenn jenes Weib nicht zu Poseidons Wagen, ja garnicht einmal zu seiner Partei gehören, sondern an ihm vorbei zur Athena eilen sollte. Ja wären nicht die Flügelansätze im Rücken vorhanden, welche jede andere Deutung als die auf Nike ausschliessen! Da ich die bezeichnete Unklarheit dem Künstler kaum zutrauen mag, so bleiben mir an der Richtigkeit von Matz Annahme noch immer einige Zweifel, die ich gern gegen eine plausiblere Erklärung der ganzen Gruppe aufgeben würde. Matz übrige Erörterungen über den Sinn der Mittelgruppe scheinen mir freilich nicht annehmbarer als obige Deutung der Nike. — Januar 1872.

A. M.]

RELIEFFRAGMENTE.

Hierzu die Abbildungen Taf. 54.

1.

Zu denjenigen Zeichnungen, welche schon lithographirt und von Gerhard zur Fortsetzung der Antiken Bildwerke bestimmt waren, aber später in Folge eines unberechenbaren Zufalls nicht veröffentlicht wurden, gehört auch die auf Taf. 54, 1 in Verkleinerung wiederholte Zeichnung eines Reliefs, welche uns ein verlorenes — oder wenigstens zur Zeit ganz verschollenes — altes Monument ersetzt und daher die Veröffentlichung an dieser Stelle wohl verdient.

Das Bruchstück, welches wir mit ziemlicher Sicherheit als die Nebenseite eines Sarkophags be-

zeichnen dürfen, zeigt den *Tod des Meleager* nach einer Sagenwendung, welche jetzt schon in mehreren Darstellungen nachgewiesen und kürzlich auf das eingehendste von Fr. Matz besprochen ist (Annali dell' Inst. 1869 p. 93 ss).

Ueber das Ende des Meleager gab es verschiedene Sagen. Bei Homer (Il. 9, 529 ss) richtet den Helden die Erinys zu Grunde, welche der Mutter Fluch gehört hat; absichtlich aber lässt der Dichter den Phönix das Wie und das Wann des Todes übergehen: er deutet den (baldigen) Tod in der Schlacht [1]) nur kurz an (598):

τῷ δ' οὐκέτι δῶρ' ἐτέλεσσαν
πολλά τε καὶ χαρίεντα, κακὸν δ' ἤμυνε καὶ αὔτως.

Im griechischen Volke dagegen ging die Sage von jenem geheimnissvollen Scheit um, an dem das Leben des Meleager hing und das Althäa im Zorn über der Brüder Tod in das Feuer warf, eine Wendung der Sage, welche die tragischen Dichter (Paus. X, 31, 4) aufgriffen, ausbildeten und schiefslich zur allgemeinsten Geltung brachten.

Ganz abweichend davon war endlich die Erzählung, welche die Dichter der Eoiai und der Minyas gaben und deren Ueberlieferung wir dem Pausanias verdanken: in diesen Gedichten der Hesiodeischen Schule starb Meleager in der Schlacht gleich Achilleus durch die Hand des Apollon, welcher den Kureten gegen die Aetoler Hilfe leistete (Paus. X, 31, 3: *Ἀπόλλωνα ἀμῦναι Κούρησιν ἐπὶ τοὺς Αἰτωλοὺς καὶ ἀποθανεῖν Μελέαγρον ὑπὸ Ἀπόλλωνος*).

Dieser letzteren Sage nun folgte der Künstler des Sarkophags, dessen eine Seitenfläche in der Gerhard'schen Zeichnung noch vorliegt: Apollon, nur mit der kurzen flatternden Chlamys versehen, schiefst einen Pfeil ab auf den ihm gegenüberstehenden Meleager, der das Gesicht abwendet und nach hinten zurücksinkt; der Held hat auf dem Kopf den Helm, in der Linken den Schild und in der schlaffgesenkten Rechten das Wehrgehänge, von dem jedoch nur noch ein Restchen des Bandes in der Hand erhalten, während das Uebrige weggebrochen ist [2]).

[1]) Vgl. ebenso auch Apollod. I, 8, 3, 2 f.

[2]) Dies ergiebt sich aus der Vergleichung mit dem Sarkophag Barberini und dem lateranischen Relief.

Die Bestätigung dieser Erklärung giebt der Sarkophag Barberini, den Matz in den Mon. dell' Inst. IX, 2, 1 veröffentlicht hat. Wir sehen auf der Vorderseite die Aetoler den Leichnam des reisigen Helden aus der Schlacht heimtragen und den Jammer der Aeltern über des Sohnes Verlust. Auf der einen Seitenfläche legt Althäa das verhängnissvolle Scheit in das lodernde Feuer eines Altars, während eine Erinys davoneilt: sie sieht ihr Werk vollbracht und kann nun gehen. Die andere Seite zeigt Apollon, um den Hals die kurze flatternde Chlamys geknüpft; er schiefst einen Pfeil ab auf den vor ihm fliehenden und hinsinkenden Meleager, welcher um den Hals die Chlamys hat, auf dem Kopf den Helm (mit einem Busch), in der Linken den Schild und in der gesenkten Rechten das Wehrgehänge.

Dieselbe wunderliche Vereinigung dieser zwei ganz abweichenden Sagewendungen über den Tod des Meleager wiederholte sich in einem Sarkophag der Villa Strozzi a Termini (jetzt Merode), der untergegangen oder verschollen ist, dessen Darstellungen aber in einer genauen Beschreibung [3]) Zoega's noch erhalten sind. Der Sarkophag zeigte auf der Vorderseite die kalydonische Jagd und Althäa das Scheit verbrennend (mit der Erinys und der Nemesis), auf den Seitenflächen aber einerseits zwei Jäger, die im Netz den getödteten Eber forttragen, andererseits Apollon, den Todespfeil auf Meleager absendend. Um die grofse Uebereinstimmung dieser letzten Scene mit ihren übrigen erhaltenen Darstellungen zu zeigen, setze ich Zoega's Beschreibung wörtlich her (l. c. p. 96): . . . . *La testata sembra allusiva alla morte di Meleagro come cagionata dalle inevitabili oscure freccie d'Apollo. Un giovine nudo con elmo simile ad un pileo orato in cima a cui un bottone* [4]), *lo scudo sul braccio sinistro, resta veduto di faccia* [5]) *in attitudine d'uno che si sente venir meno. La destra pendente ed abbandonata, il volto tornato alla sinistra* [6]) *e chinato. Alla sua destra vedesi arrivare un dio giovine, nudo con la clamide svolaz–*

[3]) Abgedruckt bei Matz l. c. p. 95 ss; vgl. auch die Erwähnung und richtige Erklärung des Sarkophags bei Zoega bassiril. I p. 219.

[4]) Aehnlich in der Ghd'schen Zeichnung.

[5]) Wie auf der Ghd'schen Zeichnung.

[6]) Wie auf der Ghd'schen Zeichnung.

za de[illegible], i capelli astretti alla testa e legati in mucchio sulla cervice[8]. *Le braccia tese innanzi, mentre dall' arco tenuto nella sinistra colla destra scocca una freccia arricinata alla spalla destra del giovine eroe*[9].

Eine dritte Wiederholung ist in dem Fragment[10]) eines Sarkophags erhalten, der sich im Lateran befindet. Von der Vorderseite sind nur noch Theile des Wagenlenkers erhalten, der wie auf anderen Meleagersarkophagen dem Leichnam des Helden folgte. Auf der anstoſsenden Seitenfläche, die von zwei Bäumen eingefasst ist, steht der lorberbekränzte Apollon, nackt bis auf die kurze flatternde Chlamys; er schieſst den Pfeil ab gegen den ihm gegenüberstehenden Meleager, welcher, auf dem Haupt den Helm mit wallendem Busch, in der Linken den Schild (mit Gorgoneion), in der gesenkten Rechten das Wehrgehänge, den Kopf auf die Brust senkt und sich leise vorüber beugt.

Eine vierte Wiederholung endlich befand sich einst in der Villa Miollis[11]), im Palazzo an der Scala del secondo piano, wie aus der Indicazione delle sculture e della galleria de' quadri esistenti nella Villa Miollis al Quirinale[12]) hervorgeht, wo p. 43 no. 213 verzeichnet wird: *Bassorilievo logoro con Apollo che scaglia un dardo contro un guerriero forse Protesilao.* Dass nicht Protesilaos, sondern Meleager zu erkennen ist, leuchtet von selbst ein.

Eine fünfte Replik wäre nun das Monument der Gerhard'schen Zeichnung — wenn dieses nicht vielmehr, wie mich mehr als wahrscheinlich dünkt, mit dem Miollis'schen Relief identisch ist[13]). Zwar stimmt, wie wir gesehen haben, das hier veröffentlichte Relief genau mit derselben Scene des Strozzi'schen Sarkophags überein[14]), aber an eine Identität beider ist *nicht* zu denken, da Gerhard sicherlich den *ganzen* Meleagersarkophag hätte zeichnen lassen; oder man müsste annehmen, dass der Strozzi'sche Sarkophag nach Zoega's Beschreibung mit Ausnahme der — von Gerhard dann gezeichneten — Seitenfläche untergegangen wäre. Möglich ist diese letztere Annahme ja immerhin, aber wahrscheinlicher ist es, dass Gerhard's Zeichnung dem Relief der Villa Miollis entnommen ist, welches nie vollständiger erhalten war; dazu kommt, dass Gerhard von den Antiken der Villa Miollis mehrere zeichnen lieſs[15]), worunter auch das hier zum ersten Mal veröffentlichte Reliefbruchstück gewesen sein mag.

Somit haben wir bis jetzt im Denkmälervorrath vier sichere Darstellungen vom Tod des Meleager durch Apollon nach der späteren epischen Sagenwendung.

2.

Das Marmorrelief, dessen von L. Schulz ausgeführte Zeichnung auf Taf. 54, 2 vorliegt, befand sich im Sommer 1868 — und befindet sich wohl noch — im linken Hofraum des Museo Nazionale zu Neapel. Das Bruchstück, über dessen Herkunft ich leider *nichts* erfahren konnte, ist 1,15 Meter lang, 0,73 Meter hoch, 0,44 Meter tief und gehört einem Friese an, wie das mit Astragalos und Kymation gezierte Architravstück (0,30 Meter hoch) deutlich zeigt; die Rohheit der Arbeit weist die Verfertigung des Reliefs in das dritte Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Um so anziehender aber ist die Darstellung, welche — so viel ich sehe — bis jetzt ganz unbeachtet geblieben ist; nur H. Jordan hat sie kurz in den Annali dell' Instituto 1867 p. 398[16]) erwähnt und in der Archäologischen Zeitung 1868 S. 97, 4 ausführlicher, aber in vielen Punkten irrig beschrie-

7) Wie auf den übrigen Darstellungen.

8) So auch auf dem Sarkophag Barberini und auf der Gerhard'schen Zeichnung.

9) So auch auf der Gerhard'schen Zeichnung und am lateranischen Relief.

10) Vgl. bei Benndorf-Schöne Taf. II, 2 no. 270, vgl. ebd. S. 175 f.; Curtius Arch. Ztg. 1867 S. 86 f. (dessen Deutung auf das erste Buch der Ilias jetzt hinfällig wird.)

11) Vgl. über sie und die wechselnden Besitzer die Beschr. Roms III, 2 S. 395 ff.

12) Vgl. [illegible] Roma 181[illegible] Matz l. c. p. 96 s.

13) Vgl. [illegible] Arch. Ztg. 1870 S. 79.

14) Nur in dem Fehlen des Wehrgehänges, das die rechte Hand unserer Zeichnung getragen zu haben scheint, zeigt sich ein übrigens leicht erklärbarer Unterschied.

15) Vgl. die drei Sarkophagreliefs in den Antiken Bildw. Taf. 79, 1. 3 und 100, 1.

16) *Abbiamo una divinità, la cui testa è distrutta, sulla prua di una nave in un rilievo interessantissimo, che sta nel cortile del Museo Nazionale di Napoli.*

ben, wie eine Vergleichung mit der beifolgenden treuen Zeichnung ergiebt [17]).

Zur Rechten sehen wir ein Schiff, das eben gelandet ist; sein Vorder- und Hintertheil sind stark beschädigt und nicht mehr im Einzelnen erkennbar. Im Hintergrund sieht man das Raasegel mit seinem Gitterwerk und zwei Tauen, an der Prora unten das mit einem Widderkopfe verzierte Proembolion [18]), an der dem Beschauer sichtbaren Seitenwand vier Ruder nebst Andeutung der Wellen. Im Schiff befinden sich fünf oder genauer nur vier Figuren, denn die fünfte Figur, welche kleiner als die anderen gebildet und ohne Zweifel ein Knabe ist, steigt eben auf dem (weggebrochenen) Landungsbrett des Schiffes an's Land; er ist mit Chiton Chlamys und Schuhen (?) bekleidet. Ihm ist im Begriff zu folgen ein bärtiger Mann, in Chiton Mantel und Panzer, welcher die vorgestreckte Rechte sorgsam an den linken Oberarm des Knaben legt, während er mit der linken Hand einen bärtigen Mann unterstützt, der die Rechte auf seine linke Schulter gelegt hat und sich mühsam aufrichtet. Derselbe ist in Chiton und Mantel, welcher auch den Hinterkopf verhüllt; dies letztere Motiv [19]) zusammen mit dem mühsamen Sichaufrichten kennzeichnet deutlich das hohe Alter und die kranke Schwächlichkeit der betreffenden Figur, die in dem linken Arm einen cylinderförmigen geflochtenen Kasten trägt. Aufser diesen drei Personen finden sich im Schiff noch der Steuermann, welcher hinter dem Alten sitzt und in den Händen noch den Schaft des (abgebrochenen) Steuerruders hält, und ein anderer Mann, dessen Oberkörper über dem aussteigenden Knaben zum Vorschein kommt; beide Männer sind bekleidet. Am Lande — links vom Beschauer — stehen einige Männer, welche die Aussteigenden empfangen. Zuerst ein Mann, in Chiton Mantel und Schuhen, der in der Linken ein Parazonium hält; Kopf, rechter Arm und rechtes Bein sind abgebrochen. Ferner hinter ihm — in Flachrelief — ein bekleideter Mann, der mit der Linken eine Lanze schultert und die Rechte nach links (vom Beschauer) weisend ausstreckt. Dann ein Mann in Chiton Mantel und Panzer, der umblickend (?) davoneilt; leider fehlen ihm Kopf Arme und Beine, doch ist die Bewegung der Figur gesichert. Endlich ist noch ein vierter sehr zerstörter Mann erhalten, der bekleidet und, wie die übrigen, beschuht ist und nach links fortgeht; er hob den rechten Arm empor. Vor diesem liegt auf der Erde ein Thier, von dem aber nur noch das Hintertheil mit langem Schwanz erhalten ist — mich dünkt am wahrscheinlichsten, dass es ein Pferd (?) gewesen ist.

Soweit die erhaltenen Figuren, für deren Erklärung uns der Kasten im linken Arm des Alten eine sichere Handhabe bietet. Denn es unterliegt nach anderen erhaltenen Denkmälern keinem Zweifel, dass wir in ihr jene berühmte troische Penatencista [20]) und im Träger den greisen Anchises zu erkennen haben.

Vor Allem kommt hier das Mittelbild des Pinax Troikos des Theodoros in Betracht, dessen von oben herab redigirten Inhalt Welcker [21]) so trefflich als Illustration des Vergilianischen *Tantae molis erat Romanam condere gentem* erläutert hat. Da sehen wir zuerst, wie Aeneas (*Αινηας*), während ringsum Mord und Kampf wüthen, die Cista mit dem geheimnissvollen Unterpfand dem Anchises zur Rettung übergiebt [22]), während ein Grieche auf sie zueilt. Dann sehen wir vor dem Thore Aeneas (*Αινηας*), an der Rechten den Sohn (*Ασκανιος*) führend, auf den Schultern den alten Vater (*Αγχεισης*) tragend, der in den vorgestreckten Händen die Cista hält; hinter Aeneas erscheint seine Frau Kreusa [23]), die rechte Hand an das Kinn legend, als ob sie sich besinne und zurückbleiben wolle. Hermes (*Ερμης*) geleitet die Fliehenden und deutet ebenso wie die über der Mauer (rechts vom Thore) erscheinende Aphrodite

[17]) Dieselbe wurde in der Maisitzung der archaologischen Gesellschaft des vorigen Jahres von mir vorgelegt und besprochen; vgl. Arch. Ztg. 1870 S. 50.

[18]) Vgl. Graser De vet. re nav. §. 80. 81.

[19]) Vgl. Arch. Ztg. 1866 S. 132. 14.

[20]) Dass dieselbe nur in Bildwerken, im Uebrigen von keiner Tradition überliefert ist, bemerkt Jahn Hermes III S. 333.

[21]) Vgl. Alte Denkm. II S. 185 ss. (= Annali 1829 p. 227 ss).

[22]) Hier wie in den folgenden beiden Scenen mit der phrygischen Mütze versehen.

[23]) Welcker a. O. S. 191 scheint in ihr vielmehr *Aphrodite* zu sehen, was mir irrig scheint; vgl. auch meine Iliupersis S. 31, 2.

den Götterschutz an, den sie geniefsen. Endlich ist die Abfahrt des Aeneas dargestellt (*Αινηας συν τοις ιδιοις*[24]) *απαιρων εις την Εσπεριαν* und *αποπλους Αινηου*): die Ruderer sitzen schon bereit in dem Schiff, in das Aeneas, an der rechten Hand den Askanios führend, steigt; voran geht auf dem Brett, von Aeneas mit der Linken und einem Schiffsmann unterstützt, Anchises und hält in der vorgestreckten Rechten die Penatencista (*Αγχισης και τα ιερα*)[25]. Hinter Askanios folgt, die Rechte trauernd vor das Gesicht legend, der Steuermann Misenos (*Μισηνος*).

Wenn auf der Tabula iliaca die Heiligkeit und Wichtigkeit des Penatenbehälters durch die *dreimalige* Wiederholung hervorgehoben wird, so geschieht dies in der Iliupersis eines pompejanischen Gladiatorenhelms[26]) durch eine *zweimalige* Wiederholung. Auf demselben ist nämlich — aufser dem Frevel des Aias[27]), dem Tode des Priamos und dem Wiederfinden der Helena durch Menelaos — zuerst der bärtige (sic!) Aeneas dargestellt, auf der linken Schulter Anchises tragend, welcher auf dem Schofs mit beiden Händen die schmale Cista hält[28]); daneben steht die Basis eines Götterbildes. Dann folgt in einer zweiten Scene wieder der bärtige Aeneas, der in der linken Hand eine schmale Cista — doch wohl wiederum den Penatenbehälter[29]) — trägt, während er mit der Rechten den auf einen Altar geflüchteten Ascanius fortführen und retten will: die Frau, welche den Knaben mit beiden Händen an seinem rechten Arm zurückzuhalten sucht, ist Kreusa, welche den Sohn auf dem Altar gesicherter wähnt!

[24]) Nicht *ιλιοις* — vgl. auch Michaelis Annali 1858 p. 119.

[25]) Dion. Hal. Arch. Rom I, 46 nennt die Penaten *τὰ ἱερὰ τα πατρῷα*. Vgl. Preller Röm. Myth. 1858 S. 548 und S. 678.

[26]) Gefunden den 23. Mai 1767 in der Gladiatorenkaserne: vgl. Fiorelli Ant. Pomp. I, 1 p. 207; Martini Aufleb. Pomp. S. 318. Abg. bei Niccolini Case di Pompei Caserma de' glad. II, 8; wiederholt bei Heydemann Iliup. III, 1; vgl. Panofka Neap. Ant. Bildw. S. 216 ff; Heydemann a. O. S. 32 f.

[27]) Die Zeichnung des Palladion bei Niccolini l. c. ist richtig, wie ich mich vor dem Original überzeugt habe. Anders Panofka a. O. S. 217.

[28]) Wie Panofka richtig erkannt hat, während Niccolini die Cista übersehen hat.

[29]) Dadurch wird die Rettung der Penaten noch specieller dem *Aeneas* beigelegt.

Auf einem späten Marmorrelief in Turin[30]) führt Aeneas an der Rechten den Knaben Ascanius, welcher ein Lagobolon[31]) trägt, und hat auf der linken Schulter den alten Anchises, der im Schofs wiederum die Cista hält; sein Hinterkopf ist wie auf dem Neapeler Relief mit dem Mantel verschleiert. Diese letztbeschriebene Darstellung muss einem berühmten Original[32]) entlehnt sein, denn wir finden die Gruppe fast ganz ebenso in Terracotta[33]), auf geschnittenen Steinen[34]) und auf Münzen[35]) wieder; auf einem pompejanischen Wandgemälde[36]), welches parodirend statt der Helden Affen (oder Hunde?) vorführt, sehen wir gleichfalls Anchises mit der Cista auf dem Schofs und in der Rechten des mühsam folgenden Ascanius[37]) das Lagobolon!

Nach diesen Darstellungen kann kein Zweifel darüber sein, dass der alte schwache Mann des Neapeler Reliefs **Anchises** ist mit der Penatencista in dem linken Arm. Dann folgt von selbst, dass die bärtige ihn unterstützende Figur im Panzer der pius **Aeneas**, der Knabe, welcher das Schiff verlässt, **Ascanius**, ferner der Steuermann desselben **Misenus** (nach der ilischen Tafel)[38]) oder Pali-

[30]) Abg. bei Rochette Mon. ined. 76, 4; Overb. Sagenkr. 27, 16.

[31]) Als Spielzeug (vgl. Annali 1855 tav. VI) zur Charakterisirung seiner Jugend?!

[32]) Etwa die auf dem Forum Augusti aufgestellte Statue des *Aeneas oneratus pondere caro* (Ovid. Fast. V, 563)? Vgl. Mommsen C. I. Lat. I p. 282 zu dem unter dieser Statue einst befindlichen Elogium.

[33]) Im kleinen Museum zu Pompeji findet sich eine ungefähr 0,15 Meter hohe Terracottagruppe, von der ich mir folgende Beschreibung gemacht habe: „*Aeneas* (nach rechtshin vom Beschauer gewandt), gerüstet, mit Wehrgehänge, ohne Kopfbedeckung, trägt auf dem linken Arm den am Hinterkopf verschleierten *Anchises*, welcher die Rechte um den Hals auf die rechte Schulter des Aeneas legt und in der linken Hand die *Penatencista* hält; beide sind bärtig. An der rechten Hand führt Aeneas den Knaben *Ascanius*, der phrygisch gekleidet ist und in der rechten Hand ein *Pedum* hat. Spuren von Bemalung."

[34]) Vgl. z. B. Berl. Gemmens. IV, 376 (= Stosch IV, 119; abg. Overb. 26, 10 S. 660, 158) und 377 (= Stosch IV, 120); Gemme früher Mertens-Schaaffhausen (Katal. no. 1021; vgl. Overb. Sagenkr. S. 660); u. a. — Ebenso, aber *ohne* das Lagobolon, auf einer Berliner Paste IV, 378 (= Stosch IV, 121; vgl. Overb. S. 660, 159) u. s. w.

[35]) Vgl. Rochette Mon. ined. p. 386 Note 4; Overbeck S. 660 f. Cf. auch Sabatier Descr. génér. des Contorn. 14, 10.

[36]) Helbig no. 1380: abg. z. B. Gal. Myth. 173, 607; und öfter.

[37]) Cf. Verg. Aen. II, 723: *dextrae se parvus Julus implicuit sequiturque patrem non passibus aequis*, etc.

[38]) Vgl. auch Vict. De Orig. Gent. Rom. 9.

nurus (nach Verg. Aen. V, 12) ist; die fünfte Figur könnte man *Achates* nennen, wenn man sie durchaus benennen will.

Wir haben also eine Landung des aus Troja fliehenden Aeneas vor uns und es fragt sich nur, ob wir den Ort der Landung noch näher bezeichnen können. Dionysios von Halikarnassos (Arch. Rom. I, 50 ss) berichtet von Landungen in Thrakien, Delos, Kythera, Zakynthos, Leukas, Aktion [39]), Japygia und endlich auf Sicilien bei Drepana, wo dem Vergil zufolge Anchises stirbt (Aen. III, 707 ss), nachdem die Flüchtlinge — nach dem römischen Epiker (Aen. III, 13 ss) — in Thrakien Delos Kreta den Strophaden und Actium gelandet waren. Von diesen Landungen können jedoch meiner Meinung nach nur zwei in Betracht kommen: nämlich die beiden Landungen, wo ihnen befreundete Männer entgegentreten, denn auf unserem Relief wird ja das Schiff von den Männern auf dem Lande ohne Feindseligkeit freundlich bewillkommt. Dies ist zuerst der Fall bei der Landung in Zakynthos, dessen Bewohner nach Dionysios [40]) troischen Stammes waren und die Flüchtigen *πρὸς φιλίαν διὰ τὸ συγγενές* aufnahmen. Dann trifft Aeneas wieder troische Genossen unter Elymos und Aigestos in Sicilien *περὶ τὰ καλούμενα Δρέπανα* (Dion. I, 52) und hält sich bei ihnen auf. Davon berichtet auch Vergilius, welcher von dem Aufenthalt in Zakynthos nichts erwähnt; nur dass er, um das Abenteuer des Aeneas bei der Dido einzufügen, einen doppelten sicilischen Aufenthalt bei Acestes — so nennt er ihn — erdichtet: den ersten Aufenthalt berührt er nur ganz kurz (Aen. I, 34; III, 707 ss; cf. I, 549 ss) und erwähnt als die Hauptsache des Anchises Tod; beim zweiten Aufenthalt, wo Acestes (III, 40)

gratatur reduces et gaza laetus agresti
excipit ac fessos opibus solatur amicis —

und nun zu Ehren des Anchises Leichenspiele gefeiert werden.

Da diese letztere Landung nun durch die Städtegründungen die bei weitem wichtigere und durch die vergilianische Dichtung berühmtere geworden, so könnten wir auf dem neapolitanischen Relief eine Darstellung derselben um so eher erkennen, als auch dazu die Haltung des alten Anchises stimmen würde, dessen bald nach der Landung erfolgter Tod die grofse Schwächlichkeit der ganzen Erscheinung andeuten mag. Aber bei dem allzu kleinen Bruchtheil, der uns von dem Friese noch erhalten ist, können wir mit völliger Sicherheit darüber nicht entscheiden, sondern müssen uns mit dem Ergebniss begnügen, dass auf dem Friese die Irrfahrten und Thaten des Aeneas dargestellt waren, von denen noch eine vollständige Scene — vermuthlich die Landung bei Drepanum — und der Anfang einer zweiten Scene übrig geblieben sind, zu welcher das Hintertheil des Thieres sowie der nach links gewandte vierte Mann gehören, für deren Erklärung ich jedoch keine einigermafsen annehmbare Vermuthung zu äufsern vermag.

Dies geringe Ergebniss der Deutung mindert aber durchaus nicht die Wichtigkeit des neapolitanischen Fragments. Denn abgesehen von der Flucht des Aeneas aus dem brennenden Troja, die ja aufser auf den alten oben berührten Kunstdenkmälern besonders auf griechischen Vasen unzählig oft vorkommt [41]), sind bildliche Darstellungen der Aeneassage, wie sie bei den Römern ausgebildet und vor allen durch Vergil geheiligt war, äufserst selten [42]), und jede Bereicherung derselben immerhin dankbar zu begrüfsen, zumal wir dadurch von der Existenz eines heiligen Gebäudes im dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung erfahren, dessen bildlicher Schmuck

[39]) Die beiden Ausflüge, welche Anchises von hier allein nach Buthrotum, Aeneas aber *καὶ οἱ ἀκμαιότατοι σὺν αὐτῷ τοῦ στρατοῦ* nach Dodona machen, kommen hier nicht in Betracht, weil Dionysios (I, 51) bei ihnen Aeneas und Anchises trennt. Bei Vergil (III, 294 ss) dagegen scheint Anchises nicht mit in Buthroton zu sein: vgl. III, 472. (Die Verse 339—343 können nicht verwerthet werden, da sie von Peerlkamp und Haupt mit Recht als interpolirt betrachtet werden.)

[40]) Dion. I, 50: . . . . *εἰς Ζάκυνθον ἀφικνοῦνται. δεξαμένων δ' αὐτοὺς καὶ τῶν Ζακυνθίων πρὸς φιλίαν διὰ τὸ συγγενές· Δαρδάνῳ γὰρ τῷ Διὸς καὶ Ἠλέκτρας τῆς Ἀτλαντίδος δύο γενέσθαι φασὶν ἐκ Βατείας παῖδας, Ζάκυνθόν τε καὶ Ἐριχθόνιον· ὧν ὁ μὲν Αἰνείου πρόγονος ἦν* (cf. Apollod. Bibl. III, 12, 2). *Ζάκυνθος δὲ τῆς νήσου κτίστης. ταύτης δὴ τῆς συγγενείας ἀναμνήσει καὶ φιλοφροσύνῃ τῶν ἐπιχωρίων διατρίβοντες αὐτόθι καὶ ἅμα ἀπλοίᾳ κατειργόμενοι, θύουσιν Ἀφροδίτῃ κτλ.*

[41]) Vgl. dazu Heydemann Iliup. S. 31, 1.

[42]) Trotz Macrobius (Sat. V, 17, 5), welcher berichtet, dass die *fabula lasciviientis Didonis* sehr häufig von Künstlern jeglicher Art dargestellt worden sei!

aus der Aeneassage wohl auch eine Verwendung des Baues für den Aeneascultus, sei es allein, sei es vereinigt mit dem Cultus der Dea Roma oder irgend eines Kaisers, erfordert und sehr wohl jener späten Zeit angehört haben mag, die bemüht war durch Auffrischung altitalischer Culte und Sagen das sinkende Reich der Aeneaden zu stützen und zu kräftigen[43]).

Bei einer Musterung der wenigen auf die römische *Aeneassage* bezüglichen Denkmäler haben wir zuerst eine Reihe irrig hergezogener kurz anzudeuten. Sicherlich nicht auf Aeneas und Dido zu deuten ist das spätrömische Sarkophagrelief des Pio-Clementino[44]), welches mit seiner phantastischen Menge von Gebäuden und Tempeln an die pompejanischen Architecturstücke erinnert und vielleicht eher *Bacchus und Ariadne* darstellt, als Aeneas und Dido darstellen kann. Eben so wenig ist Visconti's Deutung zweier in Rom befindlichen Statuen[45]) auf die sterbende Dido[46]) richtig, wie Braun[47]) und Overbeck[48]) erkannten, ohne dass freilich jener Gelehrten Namengebung und Deutung der Figuren das Wahre träfe. Mich dünkt nämlich in den beiden Repliken keine mythologische Heroine dargestellt, sondern vielmehr die *Genrefigur*[49]) *eines Mädchens,* welches, in der erhobenen Rechten den Griff eines Spiegels (oder eines Fächers) haltend, auf einer Bank oder einer Stufe sitzt neben einer Quelle, in welche die vaticanische Figur (*a*) schaut, während das barberinische Exemplar (*b*) emporsieht; den linken Fuſs hat die Maid vielleicht zum Bade schon des Schuhs entkleidet? Ferner lege ich auch die Cista Pasinati[50]) bei Seite, weil mir[51]) die von Brunn aus der vergilianischen Aeneis versuchte Deutung eben so wenig sicher als die Aechtheit der graffirten Zeichnung über jeden Zweifel erhaben erscheint. Endlich müssen auch die Miniaturen der vaticanischen Codices no. 3225 und 3867 unberücksichtigt bleiben, die zwar Copien von Bildern immerhin guter Zeit, aber allzu sklavische Illustrationen des Textes sind, als dass sie einen selbstständigen künstlerischen Werth haben und beanspruchen können.

Nach Ausschlieſsung dieser Darstellungen bleiben dann — so viel ich sehe — bis jetzt nur die folgenden *drei sicheren* Darstellungen aus der römischen Aeneassage übrig.

Auf der einen Seite der dem Augustus geweihten Ara[52]) im Vatican sehen wir das berühmte Albanische Mutterschwein[53]) mit sechs von ihren dreiſsig[54]) Ferkeln, in Beisein von Aeneas, welcher auf einen Stab gestützt das „*oculis mirabile monstrum*" betrachtet, und einer sitzenden bekleideten Figur, welche in den Händen ein Volumen hält. Rochette (und ebenso Jordan l. c.) erkennt in ihr die Sibylla — eine Erklärung, die gewiss anzunehmen wäre, wenn nur nicht im Original die Figur vielmehr bärtig und demnach männlich wäre. Deshalb erklärt Visconti[55]) sie für Homer; richtiger ist vielleicht, in ihr den weissagenden Tiber (Verg. Aen. VIII, 31 ss) oder etwa gar Vergilius (?) selbst zu erkennen.

Die zweite sichere Darstellung aus der Aeneassage bietet ein pompejanisches Wandgemälde (Helbig no. 1383), welches 1862 gefunden wurde und

[43]) Vergl. Bormann Ungedr. lat. Inschr. (Berlin 1871) S. 16 ff.

[44]) Visconti Pio-Cl. VII, 17; vgl. Beschr. Roms II, 2 S. 124, 3 und Beilagen S. 9 ff.

[45]) Visconti Pio-Clem. (*a*) II, 40 (= Gal. myth. 166, 649*) und (*b*) tav. B, 6 (= Overb. Ber. d. Sachs. Ges. 1861 Taf. V a) p. 253 ss; vgl. Beschr. Roms II, 2 S. 171, 28 und III, 2 S. 431.

[46]) Eine verlorene Statue der sterbenden Dido wird beschrieben im Epigramm der Anthol. Planud. IV, 151.

[47]) Braun Mus. Ruin. Roms S. 342: *Penelope.*

[48]) Overbeck Ber. d. Sachs. Gesellsch. 1861 Taf. V a. S. 251 ff: *Laodameia.*

[49]) Vgl. auch die derselben Kunstrichtung angehörige Statue des sitzenden *Wächters* in der Villa Ludovisi; vgl. Braun Mus. Ruin. Roms S. 569, 2; Friederichs Baust. No. 683.

[50]) Abgeb. Mon. dell' Inst. VIII, 7. 8; vgl. Brunn Annali 1864 p. 356 ss. Nissen Jahn's Jahrbb. 91. 92 (1865) S. 375 ff; Schöne Ann. 1866 p. 167, 18.

[51]) Und auch Anderen, wie ich von befreundeter Seite vernehme.

[52]) Abg. Nibby Mus. Chiar. III, 19; Rochette Mon. inéd. 69 p. 389 ss; vgl. Jordan Annali 1862 p. 305 ss; Ghd. Beschr. Roms II, 2 S. 141, 55.

[53]) Vgl. das Thier mit einer Anzahl von Ferkeln *allein* — wie *Lavinii in publico* (Varro de re rust. 2, 4, 18) — in einer vaticanischen Marmorgruppe (Visc. Pio-Clem. VII, 32, 2; vgl. Braun Mus. Ruin. S. 320, 64); an der Basis des jetzt im Louvre befindlichen Tiber (Fröhner Musée Imp. du Louvre I no. 449); auf Münzen der Gens Sulpicia (Cohen 38, 1); des Antoninus Pius (Cohen II, 12, 292; 630); auf Gemmen (z. B. Zannoni Gall. di Firenze V, 1. XXII, 5). Vgl. Rochette Mon. inéd. p. 390, 3.

[54]) Vgl. Aen. III, 390 ss. und VIII, 42 ss; Varro de L. L. V, 144; u. a. m. Vgl. Preller Röm. Myth. S. 680 f.

[55]) Visconti Pio-Clem. VII p. 158, 1 (ed. mil.) zu Taf. 32, 2.

von Fiorelli richtig aus der Aeneis (XII, 383 ss) erklärt worden ist. Aeneas ist am Oberschenkel verwundet: er stützt sich mit der Rechten auf die Lanze, mit der Linken auf den weinenden Ascanius; vor ihm kniet der Arzt Japis und ist im Begriff mit der Zange das Eisen aus der Wunde zu ziehen. Hinter Aeneas stehen Achates, Mnestheus und ein dritter Held, während, Allen unsichtbar, Venus mit dem auf dem kretischen Ida gepflückten Dictamnum herbeischwebt — Alles fast wörtlich mit der vergilianischen Erzählung übereinstimmend, so dass wir an der Richtigkeit der Deutung nicht zweifeln können. Anders verhält sich dies mit den übrigen hierhergezogenen Bildern in Pompeji (Helbig no. 1381; 1381 b; 1382; 1396): dieselben können allerdings zum Theil aus der Aeneis des Vergil [56]) gedeutet werden, aber ein innerer Zwang scheint mir *nicht* zu bestehen, und müssen die Erklärungen bei der Verdorbenheit und Unkenntlichkeit der Originale sowie der Unsicherheit der Ueberlieferung vorläufig lieber unberücksichtigt bleiben.

Endlich sind Aeneas und Dido dargestellt und glücklicherweise durch Inschriften (*Αινεα, Δειδω*) gesichert auf einem Mosaik [57]) späterer Zeit aus Halikarnassos, auf dem die berühmte Jagd (Aen. IV, 151 ss) derselben dargestellt ist als Gegenstück zu den jagenden Atalante und Meleager (*Αταλαντη, Μελεαγρος*): diese jagen einen Löwen und einen Leoparden; von jenen jagt Aeneas einen Tiger, Dido aber, zu Ross wie Atalante, ein anderes jetzt zerstörtes wildes Thier.

Für die grofse Kargheit, mit der uns bis jetzt Darstellungen aus der römischen Aeneassage erhalten sind, muss uns die Menge der Bildwerke entschädigen, welche die Flucht des Aeneas aus Troja verherrlichen, und unter diesen nimmt das hier veröffentlichte Relief des Museo Nazionale zu Neapel einen nicht unbedeutenden Platz ein.

[56]) Deren verbreitete Bekanntschaft in Pompeji auch die graffiti bezeugen; cf. C. I. L. IV, 1237; 1841; 2213 (cf. 1671; 3151); 2310 k; 2361 (cf. 1282; 3198; Giorn. di Pomp. N. S. II p. 35); Giorn. di Pomp. N. S. I p. 281; u. a.

[57]) Newton Discov. at Halicarnassus p. 283 sq; Bull. dell' Inst. 1860 p. 105.

H. Heydemann.

MISCELLEN.

ARCHAEOLOGISCHE MISCELLEN.

(Hierzu die Abbildung Taf. 55.)

I.

Das in der Arch. Ztg. 1870 Taf. 27 publicirte Relief von Bologna ist, wie Kekulé S. 4 richtig angenommen hat, mit dem, welches Welcker seiner Zeit in der Sammlung Palagi in Mailand gesehen hatte, identisch. Und zwar ist dasselbe, ebenso wie die im Arciginnasio aufgestellten ägyptischen Denkmäler, wie ich in Bologna vom Kustoden erfuhr, durch den im J. 1859 verstorbenen Archäologen, Maler und Bildhauer Pelagio Palagi selbst nach Bologna gekommen. Die auf dem Relief befindliche Inschrift *Σαλπίων ἐποίησε* ist von Kekulé mit Recht für modern erklärt worden; auch seine Deutung der drei Figuren auf Zeus, Hera und Hebe ist gewiss richtig. Nichts destoweniger ist in der Darstellung etwas unverständliches. Man fragt vergebens nach der vom Künstler beabsichtigten Bedeutung der Hera, welche, wie ihre ganze Stellung, besonders aber die ausgestreckte linke Hand zeigt, nicht blofse Zuschauerin sein kann. Aus dem zum Vergleich herangezogenen Relief des Louvre (Clarac pl. 200, 25 n. 232. Kekulé Hebe Taf. III.) lässt sich, da sämmtliche Köpfe desselben moderne Restauration sind, auf diese Frage keine Antwort gewinnen. Zu diesem sachlichen Anstofs kommen aber auch formale, stilistische Bedenken. Am auffallendsten ist, dass das über den ausgestreckten linken Unterarm der Hera geworfene Gewandende nicht, wie es sollte, hinter, sondern vor demselben herabfällt. Die Art wie sie ihr Schleiergewand anfasst, nämlich von hinten und

so, dass es unmittelbar auf die Schulter selbst zu liegen kommt, ist sehr plump und mir an keinem andern antiken Kunstwerke bekannt. Das Schleiergewand pflegt vielmehr ein wenig vom Körper ab nach der Seite gezogen zu werden. Die unverhältnissmäſsig hohe Stephane, die entsetzlich dicken und langen obern Augenlider an Hera und Hebe, welche in der Zeichnung nicht stark genug wiedergegeben sind, die Verschiedenheit in der Bildung der Augäpfel an ihnen und am Zeus — die Augäpfel der weiben Figuren sind länglicher, der des Zeus runder — endlich die rohe Arbeit, besonders an den Haaren, Füſsen und Gewändern der weiblichen Figuren — Zeus ist besser gerathen — dies alles lieſs mir angesichts des Originals wie der Photographie, welche ich der Güte des Hrn. Dr. Frati verdanke, Zweifel an dem antiken Ursprung des Reliefs aufkommen, welche ich den in Italien weilenden Fachgenossen zu erneuter Prüfung unterbreiten möchte [1]).

II.

Das Relief, welches ich diesem anschliesse, habe ich in den letzten Tagen meines Aufenthalts in Rom im Juni vorigen Jahres bei dem Photographen Boisen gesehen. Es gehörte der Frau Jerichau. Dasselbe, von griechischem Marmor, stammt angeblich aus Griechenland; 0,525 M. hoch, misst es an der längsten Stelle 1,07 M. Die Reliefforhebung ist sehr stark.

Die Darstellung ist von der Linken zur Rechten folgende [2]). Zwei Jünglinge stehen vor einem Wagen, dessen Deichsel in einen Widderkopf ausgeht; vom Wagen ist nur der vordere Theil des sehr hohen Kastens erhalten. Der vordere, dem Beschauer zunächststehende, Jüngling hält in der gesenkten Rechten das am Wagen befestigte Ziehseil, dessen anderes Ende jetzt auf den Boden herabgleitet, während es beim Ziehen selbst vermuthlich an dem Bandelier, welches über die Brust des Jünglings geht, befestigt war. Seine linke Hand ist auf den Widderkopf gelegt; über den linken Unterarm fällt ein Stück Chlamys herab. Von dem hinteren, ebenfalls mit Chlamys bekleideten Jüngling ist der rechte Arm durch den Vordermann vollständig verdeckt; der linke ist gehoben, doch ist der gröſsere Theil des Unterarms abgebrochen. Er steht nicht wie der andere mit beiden Füſsen auf, sondern ist, wie der rechte den Boden nur mit den Spitzen berührende Fuſs zeigt, noch im Gehen begriffen. Vor ihnen befindet sich nach rechts schreitend eine weibliche Figur mit χιτὼν ποδήρης und Mantel, welcher schleierförmig über den Hinterkopf gezogen ist; der Gürtel über dem Chiton ist nur durch Vertiefung angedeutet, nicht ausgearbeitet. Sie hält mit beiden Händen ein cylinderartiges Gefäſs, das noch am ersten an die pränestinischen Cisten erinnert, oben aber sich sehr stark verjüngt; während sie mit dem rechten Arm den Mantel an den Körper drückt, hält sie mit der Linken von hinten den einen Zipfel desselben an das Gefäſs, wie um es zu decken. Sie schreitet auf eine weibliche Figur los, welche vor ihr auf einem Thronsessel sitzt welcher sich auf zwei Stufen erhebt. Sie ist ebenfalls mit Chiton und schleierförmig über den Hinterkopf gezogenem Mantel gekleidet; der Chiton zeigt das Motiv des Hemidiploidion; der Mantel fällt auf den Sitz herab und ist hinten über die Rücklehne in die Höh genommen. Auf letztere stützt sie ihren linken Ellbogen, während die Finger das Gewand vorn am Halse fassen; mit dem rechten Arme stützt sie ein Scepter auf den rechten Oberschenkel. Auf dem Kopf trägt sie die Stephane. Rechts von ihr erhebt sich stark vortretend eine sich nach oben verjüngende Stele; hinter den zwei Stufen steht, das ganze Relief an der rechten Seite abschlieſsend, eine runde Säule, deren Spitze jedoch ebenso wie die an diese angränzenden Theile des Hintergrundes des Reliefs abgebrochen sind. Ob und wie weit sich das Relief hinter dem Wagen noch fortsetzte, ist schwer zu sagen.

Die Erhaltung ist eine sehr gute; durch das ganze Relief geht von oben nach unten ein Bruch hart vor den beiden Jünglingen dergestalt, dass er den vorderen Theil des linken Fuſses des hinteren

[1]) So eben sehe ich, dass auch H. Dr. G. Hirschfeld (Arch. Ztg. 1871 S. 50) Inschrift und Relief für modern erklärt.

[2]) Mir liegt jetzt eine kleine Photographie vor, welche mir die Eigenthümerin gütigst verstattete.

Jünglings abschneidet. Doch ist dadurch nichts verloren gegangen. Ausser den schon genannten Theilen ist an den einzelnen Figuren noch folgendes abgestofsen: 1) der gröfsere Theil der Nase sammt Spitze an dem vorderen Jüngling, 2) ein Stück unter dem Ohr und neben dem Munde, sowie ein Stück der Chlamys an der Brust des hinteren Jünglings, 3) die Nasenspitze der sitzenden weiblichen Figur.

Der Hauptreiz des Denkmals liegt in der Darstellung selbst, deren Deutung nicht zweifelhaft sein kann. Die Priesterin der Hera Argeia, — Kydippe oder Theano —, in Ermangelung der Zugthiere, von ihren beiden Söhnen Kleobis und Biton gezogen, naht sich der Göttin mit Opfergefäfs. Dass dieser in der griechischen und römischen Literatur seit Herodot so gefeierte Gegenstand auch die Aufmerksamkeit der bildenden Künstler auf sich zog, zeigt das Relief, welches Paus. (II, 20, 3) in Argos selbst sah, auf welchem die beiden Söhne die Mutter ziehend dargestellt waren, desgleichen das Epigramm (Append. epigr. 264; epigr. adesp. CCCVIIb; Jacobs Anth. IV p. 183):

οἵδε Βίτων Κλέοβίς τ' ἐπὶ σώμασιν οἰκείοισι
ζεύγλαν ζευξάμενοι μητέρα ἣν ἀγέτην κτλ,

welches sich jedenfalls auf ein Kunstwerk bezieht. Bis vor kurzem war in dem gesammten Vorrathe von Denkmälern nur ein einziges [3]) bekannt, welches denselben Moment darstellt, nämlich eine Glaspaste des Berliner Museum (Tölken, Gemmenkatalog Kl. V, N. 7); dazu ist in neuester Zeit noch eine aus der Kaiserzeit stammende, jetzt ebenfalls im K. Münzkabinet zu Berlin befindliche Münze von Argos gekommen, welche zusammen mit der Paste in jener Auswahl kunstgeschichtlich interessanter Münzen von J. Friedländer Arch. Ztg. 1869, Taf. 23, No. 9 publicirt worden ist. Auch sie zeigt die Priesterin auf dem Wagen von den beiden Söhnen gezogen. Ist der auf unserm Relief dargestellte Moment, dass die Priesterin vor die Göttin selbst tritt, bisher auf Kunstwerken noch nicht nachgewiesen, so würde dasselbe eine um so höhere Bedeutung beanspruchen, als es aus Griechenland selbst stammen — soll. Ich sage: soll. Denn in der That scheint mir der antike Ursprung auch dieses Reliefs nicht über jeden Zweifel erhaben, wie denn auch schon in Rom seiner Zeit Bedenken laut wurden. Der Grund dafür liegt in gewissen stilistischen Eigenthümlichkeiten oder genauer Stilverschiedenheiten in dem Relief. Der vordere Jüngling zeigt eine conventionellere, gebundenere Behandlungsweise als der andere und die beiden weiblichen Figuren. Er repräsentirt im ganzen einen älteren Typus vom Schlage des Harmodios; sein Haar ist kurz und kraus, das des andern lang und straff anliegend; seine Nase, obwohl nicht ganz erhalten, springt in stärkerem Winkel vor als die der anderen Figuren; seine Augenlider sind mehr gerundet als am anderen, wo sie von aufsen nach innen ansteigen, ohne sich wieder zu senken; sein Kopf ist leerer und ausdrucksloser. Zu diesen Stilverschiedenheiten kommen noch folgende Besonderheiten: Bohrlöcher im Ohr, Auge und Nabel des hinteren, am Auge und Nabel des vorderen Jünglings; die Geschlechtstheile am hinteren Jüngling sind dem Nabel zu nahe; sie sitzen höher als am anderen, obwohl sein Nabel tiefer sitzt als der des anderen; die ungeschickte Art, mit welcher Hera auf der Kante des Sessels sitzt, ihr Gewand dicht am Halse fasst, den Ellbogen auf die Stuhllehne stützt, so dass zwischen ihrem Körper und dieser Lehne eine sehr störende Lücke entsteht; endlich die plumpe, wohl schwer nachweisliche Form des Gefäfses der Priesterin: alle diese Umstände geben mir Anlass, an der Echtheit des Reliefs zu zweifeln. Die Priesterin stimmt in Stellung und Haltung fast gänzlich mit der Rhea der capitolinischen Zeusbasis überein; weniger schlagend ist die Uebereinstimmung zwischen der Göttin und der sitzenden Hera eines Sarkophags in Neapel (aus Luceria im Saal der Reliefs No. 189, an dessen Vorderseite in vier von einander getrennten Feldern Hera, Zeus, Apollon und eine Muse dargestellt sind); diese sitzt weder

[3]) Dass das Relief in Venedig (Arch. Ztg. 1863 Taf. 172 S. 18 sq. Vergl. Arch. Ztg. 1861 S. 205* u. 239*) nicht diesen Gegenstand darstellt, wie Beger, Montfaucon, aber auch Stephani (Ausr. Herakles S. 44 Anm.), dieser allerdings vor einer genauen Publication desselben annahmen, wird jetzt niemand mehr bezweifeln, doch ist meines Erachtens die richtige Erklärung auch jetzt noch nicht gefunden. Lässt sich nicht in dem Relief eine Darstellung der Tageszeiten (Selene, Nyx, Eos, Hemera) mit den entsprechenden Genien erkennen?

so auf der Kante des Stuhls, noch stützt sie den Arm so auf die Lehne.

III.

Gleichzeitig mit dem eben besprochenen tauchte in demselben Besitze ein angeblich ebenfalls aus Griechenland stammendes Relief auf, von welchem ich auch eine kleine Photographie besitze. Dasselbe, von griechischem Marmor, misst in die Länge 0,88, in die Höhe 0,7 M.; an der linken Seite ist es unvollständig. In der Mitte sitzt, das Gesicht nach links (vom Beschauer), Asklepios, im Haar eine Binde, den Mantel um den Unterkörper geschlagen, auf einem Steine, die Linke auf diesen stützend, mit der Rechten seinen Stab auf das rechte Knie stellend. Um diesen windet sich eine Schlange und trinkt, von einer weiblichen Figur (mit ärmellosem Chiton und Ueberwurf bekleidet) mit der Linken unterstützt, aus einer Schale, welche ihr diese hinhält. Letztere soll wohl Hygieia sein. Hinter ihr ist noch die vordere Hälfte einer männlichen nach rechts gewandten Figur (in kurzem Rock, die Chlamys über den vorgestreckten linken Arm geworfen) zu sehen. Alles übrige, auch der Kopf, fehlt. Die mit den übrigen übereinstimmende Gröfse dieser Figur macht es wahrscheinlicher, dass in ihm eine dem Asklepios nahestehende Persönlichkeit, etwa Machaon oder Podaleirios, als ein Adorant dargestellt sei. Hinter Asklepios stehen ebenfalls nach links gewandt Hermes, kenntlich am Flügelhut, und vor ihm Pallas mit korinthischem Helm, Aegis, Chiton und Mantel, den linken Arm in die Hüfte stemmend, mit der Rechten sich auf die Lanze stützend. — Die Erhaltung ist auch an diesem Relief eine sehr gute; zwar geht ein Bruch durch den Helm und unter dem linken Auge durch die linke Wange der Pallas, ein zweiter durch das Gesicht des Asklepios, aber keiner von beiden hat wesentliches zerstört; nur vom linken Unterarm des letzteren ist die Vorderseite abgestofsen. — Die Darstellung selbst betreffend, so wird man hinsichtlich der Haupthandlung am meisten an die vatikanische Gruppe (Mus. Piocl. II, 3 — Clarac pl. 546, 1151 B)[4]) erinnert, in welcher ebenfalls Hygieia die Schlange des Asklepios tränkt. Zwar ist an dieser der rechte Arm der Hygieia mit der Schale, sowie der obere Theil der Schlange neu, die Restauration scheint aber das richtige getroffen zu haben. Auch die Wahl der Nebenfiguren lässt sich, obwohl mir an keinem anderen Denkmale bekannt, wohl rechtfertigen. Die Beziehung der Athena zu Asklepios und Hygieia ist keine fernliegende: man denke nur an die auch in Athen verehrte *Ἀθηνᾶ Ὑγίεια* (Paus. I, 23, 5), und auch die Theilnahme des Hermes an dieser dem Menschengeschlecht heilbringenden Scene fände ihre Erklärung nicht nur in seiner Eigenschaft als *ἐριούνιος* und *ἀκακήσιος*, sondern auch in der ihm verdankten Errettung des Asklepios (Paus. II, 26, 6. Kekulé, Nouv. Mem. p. 123 sq.) — Aber auch hier kann ich gewisse formelle Anstöfse nicht verschweigen. Während das Relief im ganzen dem freien entwickelten Stil angehört, ist die Behandlung des Haars an Asklepios abweichend von der an den übrigen Figuren eine alterthümlichere. Kopf- und Barthaare erinnern mit ihren scharfen und feinen Linien durchaus an Bronzetechnik; an den Enden sind sie gar in Löckchen zusammengedreht. Besonders tritt dies auch am Schnurrbart hervor, welcher sich auffallend stark vom Backenbart abhebt. Der linke Arm des Asklepios ist im Verhältniss zum übrigen Körper zu lang. Die Art, wie Pallas ihren unter dem Mantel steckenden linken Arm an die Hüfte stemmt und die dadurch entstehende Faltengebung hat etwas theatralisches und gekünsteltes [5]). Muss endlich nicht auch die Gleichheit der Herkunft beider Reliefs unter solchen Umständen Verdacht gegen dieses erwecken?

IV.

In dem Museum des berühmten ehemaligen Benediktiner-Klosters San Nicola zu Catania, welches jetzt allerdings weder an Antiken noch an Handschriften reich ist — nach Angabe des früheren Bibliothekars, jetzigen Sekretärs des Erzbischofs,

[4]) Etwas anders ist die Barberinische Gruppe (Matz Bull. d. I. 1870 S. 36). Vergl. auch Clarac pl. 1177 n. 60 u. 61.

[5]) Die Motive an den Pallasstatuen Clarac pl. 462 A n. 842 A; pl. 462 B n. 888 C; pl. 471 n. 900 sind bei aufserlicher Aehnlichkeit doch recht verschieden.

Padre della Marra, ist die einzige klassische Handschrift ein Codex der Priapea — befindet sich ausser einer beträchtlichen Zahl Vasen ein Marmorrelief, die Blendung des Cyklopen darstellend. Dasselbe ist zwar nicht unbekannt, hat vielmehr schon zwei Publicationen erfahren, 1) durch Inghirami Gal. om. III, 58, 2) durch R. Rochette Mon. Ined. pl. 63, 2, welchem Overbeck Gall. her. Bildw. S. 770 N. 27 Taf. XXXI, 16 gefolgt ist; beide aber weichen so stark von einander ab, dass sie nicht einem und demselben Monumente anzugehören scheinen, dass demnach eine Revision geboten war. Als Resultat derselben theile ich mit, dass die Zeichnung Rochette's, was die Richtung der Figuren betrifft, die richtige ist; da jedoch auch sie von Irrthümern nicht ganz frei ist, lasse ich eine genaue Beschreibung desselben folgen. Das Relief misst in die Höhe, ohne die Ränder 0,58, mit den Rändern 0,70, in die Länge 0,69 M.; die Erhebung der Figuren ist sehr stark, sie treten fast ganz aus der Grundfläche heraus. In der Mitte liegt auf einem abschüssigen Felsen ausgestrekt, das Gesicht nach links (vom Beschauer) der Cyklop, bärtig, mit zwei Augen — auf der Stirn ist kein Auge vorhanden — nur mit einem Fell bekleidet, was mit den Klauen — aber gemeifselt ist nur eine Klaue — auf der Brust zusammengebunden ist. Sein rechter Arm fällt quer über den Leib, der linke schlaff am Felsen herunter; ebenso gleitet das linke Bein am Felsen herunter; das rechte, im Knie gebogen, stöfst mit dem Fufs gerade auf dem Felsen auf. Sein Gesicht ist verzerrt, das Fleisch über den Augen zusammengezogen. In der Höhlung, welche der Felsen unter ihm bildet, liegt ein Thier, vom Zeichner Rochette's als Hund, bei Inghirami als Widder gezeichnet, welches sich nach links umsieht; dasselbe ist zwar klein und schlecht gemacht, allein der dicke wollige Schwanz sowie das Haar lassen doch den Widder, der auch zur Situation besser passt, erkennen. Die Schnauze ist, nachdem sie einmal abgebrochen war, ungeschickt wieder befestigt. Rechts von diesem, unter der linken Hand des Kyklopen liegt, sowie er dieser entfallen war, ein Napf mit doppelter Handhabe, dem Beschauer mit der Oeffnung zugekehrt. Oberhalb des Kyklopen steht ebenfalls auf dem Felsen, alle überragend, der Held des Ganzen Odysseus, mit etwas spitzem Pilos, bekleidet mit kurzem ärmellosen Rock und Chlamys, welche auf der rechten Schulter befestigt ist; sein Unterkörper wird durch den Kyklopen verdeckt; er blickt nach rechts; seine linke Hand liegt neben dem Kopf des Kyklopen, um diesen festzuhalten und den Stofs sicherer zu machen; in der rechten Hand hält er ein rundes dickes Etwas, vermuthlich den Schaft des Pfahles, der dann allerdings nur sehr kurz sein würde. Zu beiden Seiten des Polyphem stehen ängstlich harrend die Gefährten des Odysseus; der eine, rechts vom Beschauer, jugendlich, in kurzem Rock mit Aermeln und Ueberwurf blickt gerade aus mit den deutlichen Zeichen gröfster Angst: das Gesicht krampfhaft zusammengezogen und den Mund geöffnet, wagt er gar nicht nach der Scene hinzublicken; nur mit der Rechten hält er, dem Befehl des Odysseus gehorchend, den Hinterkopf des Kyklopen, damit dieser nicht nachgebe. In der Linken hält er einen kleinen etwas verstümmelten Gegenstand, es ist nicht ganz deutlich ob einen Stein, oder den Griff einer Waffe, doch ist ersteres wahrscheinlicher [6]). Dahinter fehlt nichts an dem Relief. Links vom Kyklopen stehen zwei andere Gefährten, beide völlig nackt; nur dem ersteren, welcher dem Polyphem näher steht, fällt ein Bandelier über den Rücken; das linke Bein auf dem Erdboden, hat er das rechte auf den Fels neben das Bein des Kyklopen gesetzt, doch blickt auch er seitwärts nach seinem Gefährten hin, dem Beschauer den Rücken kehrend. In dem gebogenen rechten Arm hält er einen Gegenstand, welchen ich ebenfalls für ein Felsstück erkläre; weder mit einem Schlauch (Overbeck) noch mit einem Pfahl (Rochette) hat er genügende Aehnlichkeit. Der, wie es scheint, bartlose Kopf, ist ebenfalls erst später wieder befestigt worden. Dagegen ist der neben ihm stehende Gefährte mit wildverzerrtem Gesichte bärtig; auch er blickt in gröfster Aufregung nicht nach Odysseus und dem Kyklopen, sondern geradeaus; das linke Knie stemmt er auf den Felsen, mit dem rechten

[6]) H. Dr. Krell, welcher nach mir das Relief gesehen hat, entschied sich für einen Stein, wie bei dem dritten Gefährten.

Fufse steht er fest auf. In der rechten Hand, welche ebenfalls abgebrochen und später ungeschickt angesetzt worden ist, hält er einen kleinen Gegenstand, wahrscheinlich auch einen Stein. Sein linker Arm ist durch den andern Gefährten verdeckt. Demnach, so scheint es, ist es in dieser interessanten Darstellung Odysseus allein, welcher die That vollbringt; die Gefährten sind nur bereit, ihn im Nothfalle mit Steinen zu unterstützen. Gerade der Gegensatz zwischen der festen und männlich-entschlossenen Thatkraft des Odysseus einerseits und dem Zittern und Zagen der Gefährten andrerseits beherrscht die ganze Composition. Höchst wahrscheinlich haben wir es hier mit der sehr schlechten und späten Copie eines sehr guten griechischen Originals zu thun, welches vom Kopisten nicht einmal in Einzelheiten überall treu und richtig wiedergegeben zu sein scheint. Die Arbeit ist in der That nicht nur sehr flüchtig, sondern stellenweis geradezu roh. Dieser Umstand und die schlechte Erhaltung erschwert leider sehr das Urtheil über die etwaige Version der Sage, welcher der Künstler des Originals folgte. Der Stoff ist sicher in Sicilien sehr beliebt gewesen; aufser der Vase Trabbia erinnere ich an zwei Fragmente von Lampen, in Solunt gefunden, welche Odysseus mit dem Skyphos und ihn oder einen Gefährten unter dem Widder zeigen (Salinas Scavi di Solunto t. I n. 3 u. 6).

V.

In einer besonderen Schrift *sulla mancanza delle immagini di Giunone nelle medaglie greco-sicule,* Catania 1854, hat C(arlo) G(emellaro), der bekannte sicilische Naturforscher und Numismatiker, die Behauptung aufgestellt, Hera habe in Sicilien gar keinen Cultus gehabt. Nun ist die Beobachtung, auf welche er diese Behauptung stützt, dass nämlich Hera auf sicilischen Münzen fehle, wohl richtig; die Beschaffenheit der Stiche in dem Werke des Paruta Sicil. numism. erlaubt wenigstens nicht die auf t. X, 92 abgebildete Münze von Panormos als Gegenbeweis anzuführen, und Salinas konnte mir keine sicilische Münze mit Heratypus nachweisen. Allein aus diesem Umstande folgt durchaus nicht, Hera sei überhaupt nicht in Sicilien verehrt worden. Es wäre dies um so auffallender, als Sicilien gerade an dorischen Colonien so reich ist, Hera aber in dorischen Staaten eine ganz besondere Verehrung genoss. Gerade die Entdeckungen der letzten Jahre haben Zeugnisse aller Art für den Cultus dieser Göttin auch in Sicilien geliefert. Bis dahin war man nur auf einige zum Theil unsichere Schriftstellerzeugnisse angewiesen. Die Stelle des Aelian var. hist. VI, 11 *διὰ ταῦτά τοι καὶ ἐν τῷ τῆς Σικελίας Ἥρας νεῷ ἕστηκεν αὐτοῦ εἰκὼν γυμνὸν αὐτὸν δεικνῦσα καὶ ὁμολόγει τὴν πρᾶξιν τοῦ Γέλωνος τὸ γράμμα* lässt unentschieden, an welchem Orte, ob in Syrakus selbst oder anderswo, der Heratempel war, in welchem das Bild Gelons stand (cf. XIII, 37). Und aus der Stelle des Plin. h. n. XXXV, 64 (Zeuxis) *tantus diligentia, ut Agragentinis facturus tabulam, quam in templo Iunonis Laciniae publice dicarent, inspexerit virgines eorum nudas* etc. lässt sich, besonders gegenüber den Erzählungen des Dionys von Halicarnass und des Cicero, die Existenz eines Tempels der Hera in Akragas, wie Picone *Memorie Storiche Agrigentine* p. 138 angenommen hat, nicht [7]) erweisen, aber das zeigt die Stelle jedenfalls, dass Hera bei den Akragantinern Verehrung genoss, und jeder Zweifel über ihren Cultus in Akragas wird durch den dort gefundenen prachtvollen Herakopf im Besitz von Al. Castellani (Mon. d. I. VIIII t. 1) beseitigt. Für ihre Verehrung in Panormos dürfte das im J. 1869 auf der Piazza della Vittoria in Palermo ausgegrabene Mosaik (Arch. Ztg. 1869 S. 38. Bull. d. I. 1870 S. 8) sprechen, auf welchem sich auch Hera auf einem Pfau reitend befindet; für Solunt der Piombo mit der Inschrift *Ἥρεα*, publicirt von Salinas Ann. d. I. 1866 S. 19, N. 7 t. B; für Selinunt endlich, wenn einem die Deutung der einen Metope auf Zeus und Hera oder die Deutung des im J. 1865 daselbst gefundenen Kopfes (Bull. d. I. 1868 p. 89) auf Hera zweifelhaft

[7]) Dass Zeuxis das Bild für die Akragantiner „und für deren Tempel der Hera Lakinia" gemacht habe, wie Schubring, Akragas S. 61 annimmt, sagt Plinius gar nicht. Ueber die Willkür der durch Fazello eingeführten Benennung des einen der Tempel von Girgenti als Heratempel vergl. Schubring l. c. S. 45sq. Holm, Gesch. Sicil. I, 295 u. 440.

sein sollte, liefert den sichersten Beweis eine gleichzeitig mit dem Kopf im eigentlichen Naos des südlichsten Tempels auf dem östlichen Hügel — es ist derselbe, welchem jene Metope angehört — gefundene in mehrfacher Hinsicht interessante Inschrift. Dieselbe ist publicirt worden von Sav. Cavallari (Bull. d. I. l. c. mit dem Fehler *εὐχήν*) und von N. Camarda, dem Presidente des Liceo in Palermo, in dem Journal La Sicilia 1865 n. 21. Der Stein mifst in die Länge 0,13 M.; die Höhe der Buchstaben beträgt etwas über 0,1 M. Die Inschrift, von welcher ich einen Papierabklatsch genommen habe, lautet:

ΛΡΚΕΣΩΙ
ΛΙΣΧΥΛΟΥ
ΗΡΛΙ ΕΥΧΛΝ

Von allen Erklärungen, welche Camarda aufgestellt hat, ist nur die letzte haltbar. Der Sinn, wie der stehende Gebrauch in griechischen Votivurkunden den Namen des Weihenden dem der Gottheit voranzustellen, schliefst die Möglichkeit in *Ἀρκεσῳ* einen Dativ zu erkennen aus, und weist darauf hin, dass in demselben der Nominativ eines Femininum *Ἀρκεσῴ* steckt. Dergleichen Nominativformen auf *ῴ*, wie *ἡ Λητῴ*, *Σαπφῴ*, sind bereits durch Herodian in den Canones des Theodosius (Bekker Anecd. III, p. 1204) als in *ἀρχαῖα ἀντίγραφα* vorkommend bezeugt; aber auch auf Inschriften von Delos, Chalcis auf Euböa, Kyrene — auch auf einer athenischen Grabinschrift ex schedis Fourmonti C. I. n. 696 findet sich eine Milesierin *Ἀρτεμῴ* — sind sie von Böckh, nachdem er sie anfangs als auf Schreibfehlern beruhend beseitigt hatte, anerkannt und von C. Keil (Leipz. Repert. 1851, III, p. 125) und Ahrens (Kuhn's Zschr. III, 82) belegt worden. Zu den von diesen angeführten sind nachzutragen die Inschriften einer in Caere gefundenen, also wohl auf Korinth zurückweisenden, Hydria *Διῴ*, *Fιῴ*, *Ἀλαθῴ* (Conze Ann. d. I. 1864, tv. d'agg. O. P. Jahn Arch. Ztg. 1866, S. 200); desgleichen auf einer delph. Inschr. (Wescher Foucart Inscr. de Delph. 435, 2) *Φιλῴ*, wenn dies nicht, wie häufig gerade auf diesen delphischen Inschriften, nur Schreibfehler statt *Φιλώ* ist, was sich in derselben Inschrift findet. Die aus diesen Formen für den ursprünglichen Stamm dieser Feminina sich ergebenden Resultate sind bereits von Ahrens l. c. und von G. Curtius (Erläuterungen S. 50 u. 51) gezogen worden. Ist aber die Vorliebe gerade der Dorier für solche Feminina auf *ώ* bereits von Ahrens de dial. dor. p. 238 bemerkt, so finden sich auch speciell Formen auf *σώ* sehr häufig. Ich erinnere an *Λυσώ* (Inscr. de Delph. 61, 4), *Ἀγησώ* (96, 5), *Τελεσώ* (70, 7; 96, 3), *Σωσώ* (43, 14; Simonid. fr. 185 B), *Νεικασώ* (C. J. n. 1710), *Ἀκευσώ* (C. J. 2481), und der *Ἀρκεσώ* unserer Inschrift sind völlig entsprechend *Ἀκεσώ* (C. J. n. 5171) und *Μνασώ* (2448).

Welches aber der Gegenstand ist, welchen diese Arkeso, Tochter des Aeschylos, der Hera weihte, ob vielleicht die Aedicula, welche in der Nähe der Inschrift gefunden wurde, lässt sich nicht entscheiden; das aber lässt sich aus dem Orte — dem Naos selbst — und der Art, wie sie unter schweren Steinen versteckt gefunden wurde, wohl mit Bestimmtheit schliefsen, dass der Tempel der Hera geweiht war. Zugleich spricht auch diese Inschrift dafür, dass der ganz in ihrer Nähe gefundene archaische Kopf von Tuff eine Hera vorstellt. Für eine Metope ist derselbe zu grofs; er misst vom Ende des Halses bis zum Ende des niedrigen Polos über 1 Fufs; auch sind die weiblichen Köpfe an den Metopen dieses Tempels sämmtlich von Marmor. Dies macht es wahrscheinlich, dass er dem Agalma selbst angehört. Die Aushöhlung des Halses weist darauf hin, dass er eingesetzt werden sollte. Somit würde der Kopf für unsere Kenntniss des vorpolykletischen Heratypus von der gröfsten Wichtigkeit sein. Leider aber gestattet die Zerstörung des Gesichts kein Urtheil über die Hauptfragen, Lage der Stirn, Richtung der Nase, Stellung der Augen, Form des Kinns u. s. w. Der Mund scheint geschlofsen zu sein, wie auch an dem archaischen Kopfe der Villa Ludovisi, wohl dem ältesten aller weiblichen Köpfe in Rom; wie an diesem, so fallen auch hier die Haare in einen langen und breiten Schopf, welcher aus 12 wellenförmig neben einander laufenden Reihen besteht, herunter; dagegen ist vorn das Haar nicht mehr in jene steif symmetrischen Löckchen gewickelt, sondern nur in 5 über einander liegen-

den Reihen gewellt. Auch die Ohren stehen nicht so hoch wie an jenem Kopfe; und es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass er jenem an Alter nachsteht, ebenso wie den 3 Metopen des Tempels C (nach Serradifalco) auf der Akropolis von Selinunt; andrerseits aber scheint er doch die Metopen seines Tempels an Alter zu übertreffen. Die Inschrift gehört ohne Zweifel einer viel spätern Zeit an, wie Form und Wahl der Buchstaben zeigt.

VI.

Heydemann (Arch. Ztg. 1870 S. 43 Anm.) missbilligt meine Deutung der einen Seite des Palermitaner Krater (Bull. d. I. 1870 S. 70) auf Zeus und Aegina; allein er hat in seiner eignen Beschreibung der Vase eine Hauptsache, auf welche sich diese Deutung gründete, nämlich den deutlich dargestellten Zweig in der Hand der Verfolgten übersehen. Dieser, einem Schilfstengel nicht unähnlich, scheint sie eben als Tochter des Flussgottes Asopos zu charakterisiren, gerade so wie auf der von mir auch für die Composition herangezogenen Vase des Museo Gregoriano (Braun, Antike Marmorwerke, 1 Dek. Taf. VI), deren Deutung durch die Inschriften gesichert ist, eine ihrer Schwestern bez. Gefährtinnen einen solchen Zweig hält.

Was die Rückseite dieses Kraters betrifft, auf welcher die Einführung des Herakles in den Olymp dargestellt ist, so schien es mir mit Rücksicht auf die ausdrückliche Ueberlieferung des Diodor IV, 39 angemessen, den erhobenen Zeigefinger an der rechten Hand des Herakles als Gestus bescheidner Ablehnung zu fassen. Vielleicht ist es jedoch vorzuziehen, darin einen Ausdruck der Verehrung zu sehen, welche Herakles dem Zeus darbringt, mit Bezug auf die Schilderung der Verehrung welche die Menschen der Psyche zollen, bei Apul. Met. IV, 24 *inaccessae formonsitatis admiratione stupidi et admorentes oribus suis dexteram primore digito in erectum pollicem residente ut ipsam prorsus deam Venerem religiosis adorationibus* ... etc. Dabei darf allerdings nicht verschwiegen werden, dass in der von Apulejus geschilderten Art der Verehrung der Daumen, hier der Zeigefinger gehoben ist.

VII.

Der Skyphos, welcher auf Taf. 55 zum ersten Mal in natürlicher Gröfse abgebildet worden ist, nachdem er bisher nur in einer Miniaturskizze bei Giuseppe de Spuches, *epigrafi inedite ed altri oggetti archeologici*, Palermo 1865 t. II n. 3 [8]) publicirt war, befindet sich in der Vasensammlung des Museum zu Palermo. Er war früher in der Sammlung des Duca di Verdura e Papparopoli in derselben Stadt. Nach der Angabe von de Spuches stammt er aus Grofs-Griechenland; er ist 0,25 M. hoch, an der Mündung 0,30 M. breit. Die Figuren sind roth, später sind die Umrisse derselben noch einmal schwarz umzogen und zwar nicht immer mit den rothen übereinstimmend. Die Zeichnung ist sehr fein. Zu beiden Seiten der Henkel ist ein schönes Palmettenornament; die Darstellung selbst erhebt sich auf einem durch Mäander gebildeten, von Kreuzen durchbrochenen Streifen.

Auf der Vorderseite sitzt, das Gesicht dem Beschauer zugewandt, gemächlich auf einem Felsen ein bärtiger und behaarter Genosse des bacchischen Thiasos; in der Rechten hält er einen langen Stab mit zwei Seitenästen und einem grofsen Pinienapfel an den Körper gelehnt, während er die Linke auf das in die Höhe gezogene linke Knie stützt. Im Haar trägt er eine gestickte und wie es scheint auch mit Blättern (?) durchwundene Binde, welche zu beiden Seiten der langen Ziegenohren bis auf die Brust herabfällt. Er lauscht dem Spiele einer vor ihm stehenden Nymphe (in ärmellosem Chiton), welche auf der Doppelflöte bläst. Hinter ihm erhebt sich bis zur Höhe seines Kopfes ein schmaler Pfeiler, an welchem, von oben beginnend, die Inschrift steht ΟΝΛΛΣΕΥϽΣ (*Ονaaσεν[o]ς*), in welcher wohl, wie häufig, kein tieferer Sinn zu suchen ist [9]). Nicht ohne Beziehung auf diese Darstellung

8) Vergl. auch Heydemann Arch. Ztg. 1871 S. 56.

9) Die Lesung des de Spuches ΟΝ·ΑΣΕΥ··Σ ist ungenau; seine Deutungen *'Ονίας εὔιος* (als Name des Verstorbenen) oder *ὁ ἰίζας εὔιος* (d. h. Pan selbst) sind unhaltbar. Auch Heydemann's Angabe Arch. Ztg. 1871 S. 56 ist ungenau. Das erste Λ ist sogar deutlicher als das zweite; vom zweiten O ist nur die zweite Hälfte erhalten.

ist die Genre-Scene der Rückseite, welche sich als solche auch durch weniger gute Ausführung charakterisirt. Hier sitzt eine weibliche Figur in Chiton und Mantel, im Haar einen Reifen, nach links gewandt mit überschlagenen Beinen auf einem Felsen; in der Rechten hält sie einen Spiegel, in welchem sich ihr Gesicht wiederspiegelt. Vor ihr steht ein nackter Jüngling — nur über die linke Schulter und den linken Arm ist die Chlamys geworfen — mit der Rechten sich auf einen Stab stützend. Offenbar sucht auch er das Mädchen zu unterhalten, jedoch wie es scheint mit weniger Glück als die Nymphe bei dem alten gemüthlichen Satyr; wenigstens beschäftigt sie sich mehr mit ihrem Spiegel als mit seinen Worten. Eine solche Beziehung zwischen beiden Seiten scheint mir nicht gesucht. Der Gedanke an ein Parisurteil, welchen de Spuches gehabt hat, dürfte schwerlich jemandes Beifall finden.

Breslau. RICHARD FÖRSTER.

NEUE INSCHRIFTEN AUS WÜRTEMBERG.

1. Vor dem Freiherrl. v. Berlichingen'schen Schlosse in Jagsthausen (würtembergisches Oberamt Neckarsulm) gefunden 1869 und allda im Rittersaal aufgestellt:

LEG · XXII
PR · P · F

Der Altar ist 13″ lang, 9″ hoch.

So aufgeführt in Zeitschrift des histor. Vereins für das würt. Franken Bd. 8 Heft 2 1869 S. 330. Ein anderes Exemplar dieser Inschrift fand sich schon früher ebendaselbst; s. meine Würtemb. Geschichte 1 S. 55 N. 253 und danach Brambach C. I. Rh. n. 1610.

2. In Jagsthausen gefunden 1871, allda in Privatbesitz, aus welchem der Fund für die Staatssammlung in Stuttgart zu erwerben mir noch nicht geglückt ist:

I · O · M
ATVSONIVS
VICTORNVS
V · S · L · L · M

Die Inschrift wird im heurigen Festprogramm von Rector Keller in Oehringen, dem Mitfinder derselben, besprochen werden, worauf ich hinweise. Vorläufige Anzeige in der Schwäbischen Chronik (Beilage zum Schwäbischen Mercur) vom 7. Juni 1871.

Der Stein ist 2′ 9″ hoch, 1′ 4″ breit, das Gesims oben und unten 1′ 7″ breit.

Stuttgart. STÄLIN.

EIRENE MIT DEM PLUTOS UND ATHENE LEMNIA.

Die Absicht, in Erinnerung an das nach römischen Vorgang zuerst in Kiel gefeierte Winkelmannsfest, schon im vorigen Jahre oben genannte Statuen vor der hiesigen Kunsthalle aufzustellen, war in Folge des Kriegs verzögert. Die Aufstellung ist nunmehr am 6. August erfolgt und wurde durch eine Rede des Professors Forchhammer eingeleitet. Zunächst sprach derselbe über die nach Aristoteles den Griechen geläufige alte Eintheilung der Güter in die des Geistes, des Körpers und äufsere Güter und über den Wechsel derselben als Gegenstand des Strebens einzelner Menschen, einzelner Classen und ganzer Völker, letzteres mit besonderer Beziehung auf Athen, wo zwar nach der langen Kriegsepoche vom Anfang des peloponnesischen Krieges bis zum Frieden (374) 371 das Bedürfniss nach Wiedergewinnung des Wohlstandes durch den Frieden gröfser geworden, aber dennoch aller Wohlstand und aller Reichthum, den die *Εἰρήνη φέρουσα Πλοῦτον παῖδα* bringen mochte, nach der Forderung des Aristoteles und der Philosophie nur als Mittel, als „Choragie“ verwendet wurde für die

Gewinnung und Mehrung geistiger Güter, für die Fortentwickelung aller Wissenschaften unter dem Schutz der Athene, die allmälig aus einer vorzugsweise kriegerischen Göttin zu einer Göttin der Weisheit und aller Güter des Geistes geworden war.

Der Vortrag ging dann über zu einer Erzählung der Schicksale und der Erklärungen der Gruppe Ino-Leukothea mit dem Bacchus, jetzt Eirene mit dem Plutos, gedachte der Verdienste von Friederichs, Stark, Overbeck, und besonders Brunn um die richtige Erklärung, Böttichers um die Zeichnung der richtigen Ergänzung, Wolfs um die Modelirung derselben, wonach dann die Zinkgiesserei des Herrn Geifs in Berlin das erste correcte Exemplar der schönen Gruppe des Kephisodotos für das Kieler Museum geliefert habe.

Gleichzeitig mit diesem wurde auch ein zweites Standbild vor der Kunsthalle aufgestellt, die sogenannte Minerva Giustiniani oder Medica. Der Vortrag suchte wahrscheinlich zu machen, dieselbe sei eine alte sehr vollendete Copie der Athene Lemnia des Phidias. Mit den Nachrichten dass die Lemnier, die treuen Verbündeten der Athener ein Weihgeschenk für Athen von dem gröfsten Künstler fertigen liefsen, welches nach alten Zeugnissen zu den schönsten Werken des Phidias gehörte, stimmt alles, was wir an dieser Statue Eigenthümliches finden. Zunächst ist sie entschieden die schönste unter allen bisher entdeckten Statuen der Athene und entspricht vollkommen der Beschreibung, die Lukian im Anfang der Imagines von einzelnen Theilen giebt, und dem Lobe bei Paus. 1, 28 und Plinius 34 § 54 obwol es keinesweges sicher ist, dass des letzteren Minerva „*ex aere*“ mit der Lemnia dieselbe ist War aber diese eine Erzstatue, dann ist das Zeugniss des Phrasealogen Himerios um so mehr zu verwerfen; denn wie an einer Erzstatue die Schönheit der Göttin sich unter dem Roth der Wangen verbergen soll, ist nicht einzusehen; abgesehen davon, dass nichts uns zwingt, jene Phrase des Himerios auf die Lemnische Athene zu beziehen, Vielleicht bezieht sich sein „Roth der Wangen“ auf die „*παρθένος*“ d. h. auf die im Parthenon. Auch aus der Aufzählung der drei Standbilder bei Aristides orat. 50 (Vol. 2. p. 556 ed. Dind.) nämlich der *ἐλεφαντίνη*, der *Χαλκῆ* und der *Λημνία* liefse sich wohl ein Zweifel an der Beziehung des „*ex aere*“ des Plinius auf die Lemnia ableiten, und vielmehr folgern, sie sei nicht aus Elfenbein oder Erz, sondern aus Marmor gewesen. Vor allem aber dürfte auf die Eigenthümlichkeit zu achten sein, dass unter den zahllosen Bildsäulen der Athene diese die einzige ist, zu deren Füfsen sich, wie bei der Parthenos des Phidias, die Erachtheus-Schlange mit Sicherheit nachweisen lässt. Wenn schon dadurch sich dieses Standbild als für Athen bestimmt ausweist, so mochte es um so eher als ein Weihgeschenk der Lemnier mit dieser Eigenthümlichkeit versehen sein, als die Insel Lemnos ja vorzugsweise dem Hephästos, dem Vater des Erechtheus, geheiligt war. So scheint Alles dafür zu sprechen, dass wir in der Minerva Giustiniani in der That die Athene Lemnia vor Augen haben, und wenn dies, dann ist die grofse Sorgfalt um so erklärlicher, deren sie sich durch alle Jahrhunderte erfreut hat, und der die vorzügliche Erhaltung des Standbildes zu danken ist.

Kiel. P. W. Forchhammer.

Durch den Strike der Setzer ist das Erscheinen dieses Heftes, welches spätestens Ende November v. J. erfolgen sollte, bis jetzt verzögert worden. Die zu den Tafeln 51. 52, 53 und 53*a* gehörenden Aufsätze, ebenso Sitzungsberichte und weitere Miscellen sind, um noch längeren Aufenthalt zu vermeiden, für das vierte Heft zurückgelegt worden, welches so schnell, als es der immer noch unsichere Personalbestand der Druckerei gestattet, diesem nachfolgen soll.

Februar 1872. Die Redaction.

RELIEFGRUPPE IN MARSALA.

(Hierzu die Abbildung Tafel 51.)

Die auf Tafel 51 nach dem Maassstab von 1 : 10 abgebildete Gruppe [1]) ist in Marsala im Erdgeschoss des Municipiums aufgestellt, zusammen mit einer punischen Inschrift [2]), welche Gesenius sepulcrum Mazori figuli übersetzt. Die Inschrift befand sich schon im vorigen Jahrhundert an derselben Stelle [3]) und soll nach der Angabe bei Torremuzza 1779 auf auf der Insel S. Pantaleo oder Pantaleone bei Marsala ausgegraben worden sein. Nach der Tradition des Ortes ist die Gruppe mit der Inschrift zugleich gefunden, eine in sich wahrscheinliche Angabe, da die beiden Stücke die einzigen im Municipium vorhandenen antiken Monumente sind und augenscheinlich gleichzeitig dort ihre Aufstellung gefunden haben. Eine Unterstützung der Angabe durch ältere Nachrichten habe ich aber nicht zu finden vermocht. Münter in seinen „Nachrichten von Neapel und Sicilien, auf einer Reise in den Jahren 1785 und 1786 gesammelt" (S. 243 der Uebers.) erwähnt sogar als einzige Spur des alten Motya „eine punische Inschrift, die man vor einigen Jahren gefunden hat"; doch hat er weder Marsala noch S. Pantaleo selbst besucht. Der neueste Localhistoriker Andrea di Girolamo gedenkt in seinem überhaupt werthlosen Discorso storico-critico sull' origine ed antichità di Lilibeo (Palermo 1856) der Gruppe gleichfalls nicht; und wenn Schubring in seiner Abhandlung über Motye-Lilybaeum (Phil. XXIV S. 80) das „grofse Relief aus Motye" erwähnt, so hat er die Güte gehabt, mir brieflich zu bestätigen, dass sich diese Angabe auf eben die mündliche locale Nachricht gründet, der ich sie verdanke, während auch ihm nicht gelungen sei, einen litterarischen Beleg dafür zu finden.

Diese Ungewissheit über den Fundort ist zu bedauern, da die Bestimmung desselben im vorliegenden Falle eine besondere Bedeutung hätte. Die Insel S. Pantaleo ist, wie schon Cluver [4]) erkannt und fortgesetzte Forschung [5]) lediglich bestätigt hat, das alte Motya, *Μοτύη*, Colonie und hauptsächliche Operationsbasis der Karthager auf Sicilien [6]). Es ward 397 v. Chr. von Dionysios von Syrakus erobert [7]), darauf 396 v. Chr. von Himilko zwar von Neuem genommen [8]), aber, wie es scheint, nicht wieder aufgebaut; vielmehr soll gleich nach der ersten Eroberung für Motye Ersatz geschaffen worden sein durch Colonisation von Lilybaeum [9]). Mit grofser Wahrscheinlichkeit also darf man alle Alterthümer der Insel S. Pantaleo für älter halten als die angegebnen Jahre und es scheint in der That, dass nichts was dort zu Tage liegt oder kommt, dem widerspricht [10]). Ob wir diesen an sich schon nicht schlechthin bündigen Schluss auch auf die vorliegende Thiergruppe ausdehnen dürfen, bleibt bei der mangelhaften Beglaubigung der Fundnotiz leider ganz im Ungewissen.

Die Gruppe ist aus Marmor oder marmorähnli-

[1]) Die Basis ist M. 1,80 breit, M. 0,27 hoch; die Höhe der Gruppe über der Basis beträgt M. 1,10.

[2]) Torremuzza *Siciliae . . . inscr. class.* XX No. 17 p 323 der 2. Ausgabe; Gesenius *Scripturae linguaeque Phoen. mon.* I p. 161 No. 44 und II Tfl. 14; Schröder Die phöniz. Sprache S. 252 No. XX Tfl. XVIII, 25. Dieser führt noch die mir unzugängliche Schrift von Greg. Ugdulena *Sulle monete Punico-Sicule* Palermo 1857) p. 47 an, welche nach Schubrings freundlicher Mittheilung die gleiche Fundnotiz enthält.

[3]) Irrthümlich giebt Gesenius Mazzara als Aufbewahrungsort an.

[4]) Sicilia antiqua S. 249 ff.

[5]) S. des Herzogs von Luynes *Recherches sur l'emplacement de l'ancienne ville de Motya.* Ann. dell' Inst. 1855 S. 92 ff. und Schubrings o. a. Abhandlung.

[6]) Diod. XIV, 47, 4, *οὐ μακρὰν τοῦ λόφου τούτου* (sc. *Ἔρυκος*) *Μοτύη πόλις ἦν ἄποικος Καρχηδονίων ᾗ μάλιστα ἐχρῶντο κατὰ τῆς Σικελίας ὁρμητηρίῳ.*

[7]) Diod. XIV, 53.

[8]) Diod. XIV, 55, 4.

[9]) Diod. XXII, 10, 4 Dind.

[10]) S. Schubring a. a. O. S. 61.

lichem Kalkstein in so hohem Relief ausgearbeitet, dass man auf den ersten Blick sie für ein Rundwerk hält, zumal da der Reliefgrund längs des oberen Aufsenconturs der Figuren weggeschlagen ist; wahrscheinlich war das Ganze auf Ausfüllung eines bestimmten Raumes, beispielsweise eines Bogens oder Dreiecks über einer Thür berechnet; in der Weise etwa wie eine ähnliche Gruppe im Giebel eines Grabmals zu Myra vorkommt [11]). Es drängt sich dabei unwillkürlich die Vermuthung auf, dass die Gruppe selbst zu einem Grabe und zwar zu demjenigen gehört habe, von dem die oben erwähnte Inschrift herrührt. Dagegen hat nach Herrn Dr. Schubring's Mittheilung Cavallari demselben die Vermuthung ausgesprochen, dass sie über dem Portal des nördlichen Stadtthores gestanden habe, in dessen Nähe die Inschrift gefunden sein soll. Mir scheint die Gruppe für diesen Zweck zu klein [12]). Ueber manche Einzelheit der Formen ist das Urtheil durch den heutigen Zustand des Werkes erschwert; es ist in der Mitte geborsten und vielfach bestofsen und abgerieben. Doch kommen nicht alle Unbestimmtheiten auf Rechnung späterer Beschädigung. Das formlose Stück am linken Hinterbein und das andere, welches an Stelle des linken Vorderfufses steht, sind kaum anders zu erklären als durch die Annahme, dass das Werk nie ganz vollendet gewesen sei.

Das Erhaltene genügt, um die vortreffliche Composition zu erkennen und zu würdigen. Zwei Löwinnen oder Tiger haben einen Stier angegriffen. Mit katzenartiger Behendigkeit ist das eine Thier dem Stier auf den Rücken gesprungen, das andere hat ihn von vorn gefasst; beide packen ihn mit den Zähnen im Kreuz: ungesucht ergiebt sich eine sehr weitgehende Symmetrie in der Bewegung beider Thiere, welche den Gedanken an engen Zusammenhang mit strenger Architektur besonders nahe legt. Der Stier ist auf das rechte Knie zusammengesunken, während das linke Bein sich vergeblich in die Höh' stemmt. Hinten hält er sich noch aufrecht, aber der linke Hinterfufs ist bereits in eine falsche Bewegung gedrängt, die seine Kraft lähmen muss: es ist keine Frage, dass der Stier als verloren erscheint. Gearbeitet schien mir die Gruppe, soweit ein Urtheil noch möglich ist, nicht mit besonderer Sorgfalt, aber von freier und geschickter Hand. Die scharfe Beobachtung der Thiere, die sich darin ausspricht und die glückliche ihrem Charakter vortrefflich angepasste Composition wird die Abbildung auch ohne nähere Erläuterung erkennen lassen.

Gruppen, welche der vorliegenden im Gegenstand und der Composition sehr gleichen, sind auf allen Gattungen von Monumenten nicht selten. Unter den Reliefs ist aufser dem schon oben aus Myra angeführten Beispiele der Fries des Tempels zu Assos [13]) und ein Relief aus Xanthos zu erwähnen [14]), dem die Composition eines wahrscheinlich unteritalischen Terracottareliefs im Berliner Museum [15]) ziemlich genau, aber von der Gegenseite entspricht: Andere kleinasiatische Parallelen, deren Publicationen mir nicht zu Gebote stehen, führt Kekulé Theseion No. 1 an, zur Erläuterung einer in Athen gefundenen ähnlichen Gruppe. Auch der etruskischen Kunst ist der Gegenstand und die gleiche Art der Composition nicht fremd [16]). Dagegen sind die verwandten Darstellungen römischer Sarkophage von Stephani [17]), der sie zusammenstellt, wol richtig auf die *venationes* des Amphitheaters zurückgeführt worden.

Die Mehrzahl der hierher gehörigen Reliefs scheint zu Gräbern zu gehören; es wäre wichtig festzustellen in wie weit dies der Fall ist, und ob der Gedanke, Gräber mit diesen Gegenständen zu schmücken, kleinasiatischen Ursprungs sei: um so mehr als eine weitverbreitete und vielbesprochene Gattung von Grabreliefs auf dasselbe Vaterland zurückzuweisen scheint. Indess eine solche Untersuchung ist unausführbar ohne ein monumentales und litterarisches Material, dessen Benutzung mir gegenwärtig versagt ist.

Halle a. S. RICHARD SCHÖNE.

[11]) Fellows Entdeckungen in Lykien, deutsch v. Zenker, Tfl 23.

[12]) S. die Maafse des Thores bei Schubring Philol. XXIV S. 61.

[13]) Monum. dell Inst. III, 34.

[14]) Fellows a. a. O. Taf. 19. cfr. S. 262 d. Uebers.

[15]) Gerhard Ant. Bildw. Tfl. LXXVIII, 2: Prodromus S. 317.

[16]) Vgl. die Nebenseite des Sarkophages aus Vulci: Mon. VIII, 18.

[17]) Compte-Rendu 1867 S. 146.

GOLDSCHALE VON PIETRAOSSA.

Hierzu die Abbildung Taf. 52.

Das merkwürdige auf Taf. 52 dieses Jahrgangs abgebildete Monument, das ich auf den Wunsch des Herausgebers dieser Zeitschrift mit einigen Worten begleite, ist das Hauptstück des bedeutenden Fundes von Goldgeräthen, welcher im Jahr 1837 zu Pietraossa[1]) (oder Petrossa) im Distrikt von Buzeo in der Walachei von einem Bauern gemacht wurde. Abgebildet und kurz besprochen wurde es zuerst von Arneth in den Monumenten des k. k. Münz- und Antikenkabinettes in Wien, Beil. V. pag. 85[2]). Da jedoch die dort reproducirte Zeichnung weder stilistsch getreu noch in den Details zuverlässig ist, auch das genannte Prachtwerk nicht sehr verbreitet sein dürfte, musste eine neue Abbildung äusserst wünschenswesth erscheinen, wie sie hier nach einem der archäologischen Gesellschaft vor einigen Jahren vorgelegten Abguss (vgl. Arch. Anz. 1867 p. 130) gegeben wird. Während man durch das kostbare Material an die berühmte Schale von Rennes (Millin M. A. J. I Taf. 24) erinnert wird, liegt rücksichtlich des Stils der Arbeit der Vergleich mit der allerdings noch bedeutend roher ausgeführten Silberschale des Grafen Stroganoff näher (abgeb. im 1. Jahrgang dieser Zeitschrift 1843 Taf. 10), mit der sie auch von Gerhard (ebendas. pag. 161—165) schon zusammengestellt worden ist. Das Aeussere der Schale ist vollkommen schmucklos, inwendig dagegen zieren sie zwei von concentrischen Kreisen eingeschlossene Reliefstreifen, von denen der eine etwa viermal so breit als der andere, innere, vor Allem die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die letzthin mehrfach gemachte Beobachtung, dass uralte Kunstformen in später Zeit wieder auftauchen, ist auch hier zutreffend. Die eben beschriebene Disposition erinnert unwillkürlich an diejenige, die bei den neueren Besprechungen des homerischen und hesiodeischen Schildes als altasiatisch nachgewiesen ist; allerdings ist dies Decorationsprincip hier durch die starke Bevorzugung des einen der beiden Streifen ziemlich verdunkelt. Geschieden sind die beiden Gürtel durch schmale Bänder, die theils als schlichte Rundstäbe profilirt sind, theils strickartig gedreht erscheinen. Den äusseren umgiebt ein ziemlich breiter in Wellenbewegung sich dahinschlängelnder Kranz von Reben (vgl. Theocr. I, 29 τῷ περὶ μὲν χείλη μαρύεται ὑψόθι κισσός).

Den Mittelpunkt, um den sich diese concentrischen Kreise bewegen, bildet das ziemlich roh gearbeitete Figürchen einer Frau oder eines jungen Mädchens im einfachen ärmellosen Chiton. Der niedrige Sitz ist mit demselben Rankenornament verziert, welcher den Rand der Schale umgiebt; in der Hand hält sie einen becherartigen Gegenstand. Der Kopf ist unverhältnissmäſsig groſs, wahrscheinlich um die Porträtzüge, die das Gesicht aufnehmen sollte, deutlicher bilden zu können[3]). Analogien für diese eigenthümliche Art eine Figur in der Mitte eines Gefäſses anzubringen, sind mir nicht erinnerlich, auch ist mir nicht bekannt, ob dieselbe etwa beim Gebrauch des Gefäſses abgenommen werden konnte[4]).

Auf dem kleinen inneren Kreis, der die Mittelfigur umgiebt, ist eine Heerde dargestellt, die, während der Hirt schläft, von einem Löwen und einem gefleckten Panther angegriffen wird. Es liegt nahe, die allerdings viel reicher motivirte Scene auf dem homerischen Schilde (Il. XVIII, 573 ff.) zur Vergleichung herbeizuziehen.

Wenn diese Darstellung durchaus einfach und verständlich ist, so stöſst die Erklärung des breiten Hauptstreifens auf nicht geringe Schwierigkeiten. Wir befinden uns hier in der misslichen Lage, zweifelhaft zu sein, ob unsere Unwissenheit unserer Erkenntniss so enge Schranken steckt, oder ob der halbbarbarische Künstler durch Mischung nicht zusammenhängender Vorstellungen sich Willkührlichkeiten erlaubt hat, an denen jeder Versuch einer methodischen Hermeneutik scheitern muss.

[1]) Gelegen auf dem Wege von Jassy nach Bucharest.

[2]) Vgl. die Sitzungsber. der Wiener Acad. I, 1848 S. 42 ff. (2. Ausg. S. 86 ff.) A. d. H.

[3]) Man wird sich dabei der auf den etruskischen Aschenkisten liegenden Figuren erinnern.

[4]) Sie ist, wie eine Anfrage in Bucharest ergab, aufgelothet. A. d. H.

Einen gewissen Anhalt für die Erklärung bietet die unverkennbare Symmetrie in der Vertheilung der Figuren. Nach ihr zerfällt der ganze Figurengürtel in zwei nicht ganz gleiche Hälften. Dieselben werden von einander getrennt oder eingerahmt — beide Auffassungen scheinen möglich — durch zwei sitzende halbnackte männliche Figuren. In der einen erkennt man auf den ersten Blick Apollon. Lässig sitzt er da; der rechte Ellenbogen ist aufgestützt, die Beine auf den Schenkel gestemmt, zu seinen Füssen lagert der Greif. Ebenso ist die entsprechende Figur schon durch das Krokodil, das ihr als Sitz dient, deutlich als Nil gekennzeichnet. Er sitzt hier gegen die gewöhnliche Auffassung aufrecht wie auf den berühmten Onyxschale zu Neapel (Visc. M. P. Cl. III, Tav. c. I). Das Haar ist mit Lotosblumen bekränzt, mit der Linken umfasst er ein Füllhorn, aus dem Früchte hervorragen, in der Rechten hält er ein Instrument, das aus einer an einen kurzen Stiel befestigten Kugel besteht. Die Bedeutung desselben ist mir unbekannt; ich vermag dasselbe überhaupt nur noch einmal auf der gewiss stark interpolirten und durch die Inschrift schon verdächtigen Zeichnung bei Boissard (VI, 78 = Montfaucon A. E. II pl. CXXVIII = C. I. Gr. 6006) in der Hand des Anubis nachzuweisen. Die von diesen beiden eingeschlossene Gruppe besteht nun aus fünf Figuren. Die mittlere, auch durch die *Enface*-stellung hervorgehoben, ist ein bis auf die Chlamys, die lang über den Rücken herfällt, völlig nackter Jüngling mit aufgebundenem Haar; in den Händen hält er zwei sich an die Schultern anlegende hölzerne Pflugschaaren der einfachsten Art. Rechts und links von ihm stehen zwei andere unbärtige junge Männer. Der zur Linken hebt mit der einen Hand ein Instrument, in dem trotz der etwas plumpen Form eine Peitsche unverkennbar scheint. Im rechten Arm des Andern, der noch einen Schurz um den Leib trägt, ruht ein geschwungener Stab, während er mit der Linken einen mit Früchten gefüllten Korb emporhält. Es folgen links und rechts wiederum sich entsprechend zwei Frauengestalten; die erste, in einen Mantel eingeschlagen, der den gröfsten Theil des Leibes entblöfst lässt, hält auf der flachen Hand eine Schaale, ins Haar ist eine Blume gesteckt, deren Blätter seitwärts abstehen und diesem Kopfschmucke das Ansehen der bekannten Kopfflügelchen der Erinnyen geben. Ueber die Schulter fallen gedrehte Locken herab. Die zur rechten ist völlig bekleidet mit einer kurzärmeligen unter der Brust gegürteten Tunica; mit der Linken erhebt sie eine Schale, in der Rechten hält sie eine ägyptische Situla. Klar ist von dieser Vorstellung nur so viel, dass sie sich auf den Ackerbau bezieht, und wenn man in der Mittelfigur den Erfinder desselben Triptolemus zu erkennen sich getraut, so wird man passend die jetzt in Petersburg befindliche Vase aus Ruvo zur Vergleichung herbeiziehen, auf der Triptolemus auf seinem Wagen an dem durch Beischrift als solcher beglaubigten Nil (ΝΕΙΛΟΣ) erscheint (Stephani, Vasensammlung der Ermitage No. 350: abgeb. Compte-Rendu v. 1862 pl. 4. 5 p. 54). Die Gegenüberstellung Apollons und des Nil bleibt mir allerdings dabei vollkommen unverständlich.

Die Mitte der andern Hälfte der Darstellung wird von zwei völlig bekleideten weiblichen Figuren von nationalem Ansehen eingenommen. Das Hinterhaupt beider wird durch einen Mantel verhüllt. Die zur linken thront auf einem Sitz, dessen Rücklehne durch einen Bandstreifen mit seltsamem entfernt dem Mäander ähnelndem Ornament verziert ist. In der linken Hand, die auf dem Schofs ruht, hält sie ein Blatt, mit der rechten umfasst sie ein kurzes Scepter, das eigenthümlicher Weise nicht, wie man erwarten sollte, auf den Boden gestemmt, sondern mit der Spitze, welche eine Sternblume verziert, nach unten gewendet ist. Die Füfse sind auf einen Untersatz von spitzwinkliger Form gestellt. Die seltsame Gestalt dieses Geräthes erklärt sich wohl nur aus Rücksicht auf den Raum. Als ein eigenthümlicher Kopfschmuck machen sich zwei von einem Puncte ausgehende Hörnchen geltend, die Aehnlichkeit haben mit den Fühlern eines Insectes. Die zweite Figur ist offenbar als vor dem Sitz stehend gedacht; im linken Arm ruht eine grofse brennende Fackel. Nimmt man Rücksicht auf die Umgebung, in der hier die Göttinnen erscheinen, so wird

man kaum zweifeln, dass in ihnen Demeter und Persephone zu erkennen sind. Zur Rechten und Linken befinden sich je drei Figuren Erwachsener, links ist noch ein kleiner Knabe eingeschaltet. Von den drei zur rechten ist die mittlere durch das befranzte, auf der Brust in einen Knoten zusammengenommene Gewand deutlich als eine Priesterin der Isis gekennzeichnet. Im linken Arm ruht das Füllhorn, ein der Göttin selbst entlehntes und für diese durchaus charakteristisches Attribut. Mit einem Stäbchen, welches sie in der erhobenen Rechten hält, berührt sie den Scheitel eines bärtigen Mannes, der in ein den gröfseren Theil des Oberleibs unbedeckt lassendes Himation eingeschlagen ist. In der Rechten hält derselbe eine *corona tortilis*, die Linke legt er auf die Brust. Stellung und Geberde scheinen eine andächtige Sammlung ausdrücken zu sollen, und wir irren deshalb wohl nicht, wenn wir annehmen, dass hier eine Weihe vor sich geht. Rechts von der Priesterin erscheint die Figur eines Knaben mit über der Stirn geflochtenem und über die Schultern herabhängendem Haar. Das umgeworfene Himation lässt den Leib bis unter den Nabel blofs. Am rechten Oberarm erkennt man ein Armband, im linken ruht ein roh gebildeter Palmzweig, in der rechten hält er einen Mohnstengel. Man wird ihn als *bonus Eventus* ansprechen dürfen. Neben der thronenden Göttin, der Figur des Einzuweihenden entsprechend, folgt eine Priesterin mit verhülltem Hinterhaupt, in der Linken eine Schale, in der Rechten eine Situla haltend. Eiligen Schrittes mit fliegendem Haar kommt von links ein Jüngling herbei mit flatternder Chlamys und um den Leib gegürtetem Schurz, wie ihn eine Figur der andern Hälfte trägt; im rechten Arm ruht eine brennende Fackel, in der Rechten hält er eine ausserordentlich grofs und plump gebildete Kornähre. Nicht klar ist, ob er sie dem flachen Korb entnimmt, den ein kleiner Knabe auf dem Kopf trägt, oder ob sie sich nur zufällig über diesem Geräth befindet. Höchst eigenthümlich ist die letzte, dem sitzenden Apollon zunächst befindliche Figur, die einen langärmeligen unter der Brust mit einer breiten Binde gegürteten und am unteren Rande ausgezackten Chiton, wie es scheint von Thierfellen, trägt; eine eng anliegende Kopfbedeckung scheint aus demselben Stoffe gefertigt zu sein; über den Rücken fällt eine Chlamys; im linken Arm ruht ein von einem schmalen Bande spiralförmig umwundener Stab, mit der Rechten erhebt er eine an den zwei Zipfeln zusammengenommene Tänie, vermuthlich von wolligem Stoff. Zwischen seinen Beinen erscheint ein allerdings ohne Andeutung des Wassers schwimmender Fisch, der für Neigebaur (Arch.-Ztg. 1843 p. 128) Veranlassung gewesen zu sein scheint, diese Figur für Poseidon zu erklären, wofür sonst kein irgendwie erkennbarer Grund vorliegt.

Uebrigens ist der Zusammenhang zwischen dieser und der vorigen Hälfte durch die Beziehungen der beiden grofsen Gottheiten zum Ackerbau von selbst gegeben. Derselbe wird besonders enge erscheinen, wenn in der Hauptfigur jener wirklich der Schützling der Demeter Triptolemos erkannt werden darf. Das Thema, welches der Künstler in dieser figurenreichen Darstellung auszuführen bemüht gewesen ist, sind sonach Segnungen der eleusinischen nnd ihnen nahe stehender Gottheiten; Segnungen übrigens der mannigfachsten Art, und, wenn wir anders in jener einen Gruppe richtig eine Weihung erkannt haben, nicht blos solche, die sich auf das leibliche Wohlergehen der Menschheit beziehen. Im Einzelnen bleibt dabei allerdings mehr als ein Punct unverständlich; doch wird hoffentlich diese neue Publication Andern Veranlassung werden, sich mit dem Monument eingehender zu beschäftigen und entweder die Schwierigkeiten in befriedigender Weise zu heben oder die Unmöglichkeit einer Lösung überzeugend nachzuweisen [1]).

Göttingen. FR. MATZ.

[1] [Eine ausführliche Beschreibung des ganzen Schatzes, welcher im J. 1867 durch die Liberalität des Fürsten Karl auf der Pariser Ausstellung zugleich mit den von Hrn. Odobesco vorbereiteten chromolithographierten Abbildungen zu sehen war, gab Hr. Charles de Linas in der *rev. archéol.* 17, 1868 S. 46 ff. Man findet daselbst auch, nach dem Vorgang der Herren Odobesco und Neumeister, damals evangelischem Pfarrer in Bucharest, eine Erklärung des Reliefs der grofsen Schale aus der nordischen Mythologie. A. d. H.]

GRIECHISCHE GRABRELIEFS.

Hierzu die Abbildungen Taf. 53. 53*a*.

Die oben bezeichneten beiden Tafeln, welche seit längerer Zeit zur Publication bereit liegen, begleite ich auf den Wunsch der Redaction mit einigen Erläuterungen. Dabei standen mir verschiedene Angaben und Notizen Heydemanns, aus dessen Material die Tafeln zusammengestellt worden sind, zu Gebote; in ein paar Fällen wäre mir allerdings erneute eigene Autopsie sehr erwünscht gewesen, um einigen Zweifeln gegenüber zu einem festeren Resultat zu gelangen. —

Die Mitte der Tafel 53 nimmt als No. 2 das stattliche griechische Grabrelief ein, welches unterhalb der Treppe des Palazzo Barberini in die Wand eingelassen ist, einer der wenigen Ueberreste der einst so reichen Sammlung, die noch dort verblieben sind. Winckelmann, zu dessen Zeit der Palast freilich noch in vollem Glanze seines Antikenbesitzes strahlte, ist bei seinem Suchen nach echtgriechischen Werken an diesem Relief ebenso vorbeigegangen, wie an manchem ähnlichen Stück[1]); dagegen entging es nicht der Sorgfalt Gerhards, der es in seinem an richtigen Blicken so reichen Aufsatz über Roms antike Bildwerke[2]) in der Reihe der dort befindlichen griechischen Arbeiten mit aufzählt. Gerhard liess auch für die Fortsetzung seiner „antiken Bildwerke“ eine Zeichnung anfertigen, welche mir vorliegt und zur Controle der von L. Schulz für Heydemann gemachten und auf unserer Tafel wiedergegebenen Zeichnung dient[3]). Moderner Restauration gehört nicht bloſs das oberste abgerundete Stück an, sondern auch die beiden darunter befindlichen, deren eines Kopf und Hand der stehenden Frau enthält; ferner nach einer Mittheilung Heydemanns der ganze Baum. Hiermit stimmt die Gerhardsche Zeichnung überein, nach welcher die Grenze des Ergänzten unmittelbar am Kopf und Rücken der sitzenden Figur hinläuft. In der That würde der Zusatz eines Baumes zu einer Scene, wie sie hier dargestellt ist, auf griechischen Grabreliefs sehr auffällig, wo nicht unerhört sein. Hier sind dergleichen Frauenscenen stets im Innern des Hauses gedacht, was auf manchen Reliefs durch das Beiwerk vollends deutlich gemacht wird; während auf römischen Nachahmungen der Baum mehrfach vorkommt[4]). Daher mag denn auch der moderne Restaurator seinen Baum entlehnt haben. Modern ist auch die untere rechte Ecke des Reliefs, dagegen bestehen hinsichtlich des Kopfes der sitzenden Frau Zweifel. Gerhards Zeichnung gibt ihn als echt an, die unsrige lässt ihn einem besonderen Fragment angehören; Platner[5]) bezeichnet beide Köpfe als neu, Heydemann endlich bemerkt, dass am Kopfe der sitzenden Frau geschmiert sei. Jedenfalls wird der Kopf, sollte er etwa auch dem Restaurator angehören, in der ganzen Haltung richtig ergänzt sein. Der antike Rest des Reliefs ist somit einfach genug[6]). Eine Frau in voller Bekleidung, das Hinterhaupt mit dem Mantel verschleiert, sitzt auf einem schmucklosen Sessel und stützt ihre Füſse auf einen Schemel, dessen Füſse als gebogene Thierbeine gebildet sind[7]).

[1]) Vgl. Matz in den Gött. gel. Anz. 1871, S. 1941 f.

[2]) Beschr. der Stadt Rom I S. 290: „Cerealisches Grabrelief“.

[3]) Nach Gerhards Zeichnung beträgt die Breite des Reliefs wenig mehr als [illegible] Palmen.

[4]) Z. B. der Baum mit der Schlange auf dem lateranischen Grabrelief von italischem Marmor (Benndorf und Schöne 10. Winckelmann *M. I.* I, 72. *Mus. Chiaram.* II, 20); der Baum auf dem sog. Telephosrelief der Villa Borghese (Winckelmann *M. I.* I, 71. Visconti *mon. scelti* II, 9 [33]. Nibby *mon. scelti* Taf. 18).

[5]) Beschr. d. Stadt Rom III, 2, S. 429.

[6]) Die ganze Umwandelung des Reliefs erinnert einigermaſsen an das berühmte Pasticcio in Villa Albani, welches Raffei in seiner zweiten Dissertation abbildete und auf Berenike deutete. Echt griechisch, mit einem leisen Anflug von Alterthümlichkeit, ist die untere linke Ecke von pentelischem Marmor (Zoega *bassir.* II, 112. Denkm. d. a. Kunst II, 24, 257), welche, wie ich glaube, keine Aphrodite darstellt, sondern das Fragment eines Grabreliefs ist und zwar eines der älteren unter den erhaltenen. Modern sind Beine und Hände dieser Figur, der Tempel und der Altar, nicht aber, wie Fil. Aur. Visconti (bei Zoega S. 280) mit Berufung auf Fea und Piale meint, die groſse Athena mit dem Kandelaber; diese ist alt und gehört der archaistischen Kunst an. Der italische Marmor, aus dem diese rechte Hälfte des ganzen Reliefs besteht, ist von dem des eingeflickten modernen Füllstücks verschieden.

[7]) Unter der Sohle des linken Fuſses der Frau gibt unsere Zeichnung noch einen Strich, der wohl nur ein zur Stütze stehen gebliebenes Stück Marmor bezeichnen kann. Weniger klar ist der

Sie blickt auf zu einer zweiten ebenfalls verschleierten Frau, welche in ruhiger Haltung ihr gegenüber steht; das Kinn mag wohl immer auf die Linke gestützt gewesen sein [8]). Also nicht die so gewöhnliche Scene eines durch Handreichung bezeichneten Abschiedes hat der Bildhauer uns vorführen wollen, sondern wie auf andern Grabsteinen Toiletten- und dergleichen gewöhnliche Scenen des Frauenlebens erscheinen [9]), so hat er sich auch hier begnügt die beiden Frauen im Gespräch einander gegenüberzustellen. Dabei hat er aber noch, dem älteren feineren Sinne folgend, die beiden Figuren wirklich innerlich und äusserlich zu einer Gruppe verbunden, nicht sie nur lose neben einander gestellt, wie der Verfertiger der effectvollen Demetria-Pamphile-Stele oben auf Taf. 44 [10]). Von dieser letzteren Art liegt ein anderes Beispiel in der ebenfalls schönen Stele 35 des Theseion vor, wo die sitzende Figur sich noch auffälliger dem Beschauer zuwendet (Skizze in meinem Besitz); für jene besser geschlossene Composition mit einander redender Frauen mögen als weitere Belege dienen — ich sehe dabei von denjenigen Beispielen ab, wo der Herrin eine Dienerin gegenübergestellt ist — die schöne Leydener Stele der Archestrate mit lebensgrofsen Figuren [11]), die figurenreichere im Theseion 157 (arch. Ztg. III Taf. 34), die stark beschädigte ebenda 9, die sehr gut erhaltene ebenda 320, endlich ein viel späteres und grob ausgeführtes, aber in der Composition noch recht lebendiges Relief im Louvre (Clarac II, 161 A, 355 H). Mit Ausnahme dieses letzten mögen die genannten Reliefs wohl alle dem vierten Jahrhundert angehören, dem auch das barberinische Fragment wird zugewiesen werden dürfen. Damit stimmt, so weit meine Erinnerung reicht und unsere Abbildung ein Urtheil gestattet, sein stilistischer Charakter wohl überein.

Unsere besondere Beachtung verlangt aber noch der Gegenstand, welchen die sitzende Frau in der rechten Hand hält. Leider macht die Verstümmelung, vielleicht auch Verschmierung desselben eine bestimmte Deutung unmöglich. Nach Platner schien es eine Mohnblume zu sein, und Gerhards Bezeichnung unseres Grabreliefs als eines „cerealischen" wird sich wahrscheinlich auf die gleiche Annahme gründen, da bekanntlich der Mohn zu den beliebtesten Attributen Demeters gehört (Müller Hdb. 357, 7). Allein obschon die gerhardsche Zeichnung den rundlichen Gegenstand deutlich als eine Frucht gibt und die Form derselben einigermafsen einem freilich sehr grofsen Mohnkopfe ähnelt, so widerspricht jener Deutung doch sehr entschieden die Art wie der Mohnkopf am Stengel sitzen würde, nicht am oberen Ende desselben, sondern an einem ganz kurzen Nebenzweige. Dies passt eher zu einem Apfel oder Granatapfel, wofür jedoch die Frucht etwas klein und allzu länglich erscheint. Ein Granatapfel in der Hand der Verstorbenen liesse sich sonst unschwer auf die sepulcrale Bedeutung dieser Frucht zurückführen, auf welche der Mythos von Demeter und Hades hinweist [12]), aber der Einfachheit attischer Grabreliefs liegt eine derartige nicht unmittelbar aus der Handlung sich ergebende, sondern mit äusserlichen Zuthaten operierende Symbolik fern, die eher am lykischen Harpyiendenkmal an der Stelle sein mag. Eine ganz andere Möglichkeit deutet Heydemann an, indem er eine Spindel vermuthet. Ich weiss dabei freilich das lange Querholz, welches die Frau mit der Rechten mehr berührt als hält, anstatt der zu erwartenden Scheibe [13])

doppelte obere Umriss des Fufses, welcher auf der gerhardschen Zeichnung fehlt; der rechte Fufs kann es nicht sein, da dieser nach der Biegung des Knies weiter zurückgestellt sein muss.

[8]) Ebenso oder ähnlich arch. Ztg. III Taf. 34. Janssen *Grafreliëfs* Taf. 1. Clarac *mus. de sculpt.* II Taf. 161 A, 355 H. Kekulé Theseion 35 u. ö. Die Hand konnte auch den Schleier gefasst haben, vgl. z. B. die Demetria oben Taf. 44 und die Frauen bei Kekulé Thes. 320 (Skizze in meinem Besitz); Perváноglus symbolische Deutung dieses rein künstlerischen Motivs (Grabst. S. 46) vermag ich mir freilich durchaus nicht anzueignen.

[9]) Am nächsten liegt es an die Hegeso (oben Taf. 43) zu erinnern; besonders schön ist auch die Stele der Ameinokleia (Kekulé Theseion 149), von der mir eine gute Zeichnung vorliegt. Sonst vgl. Pervánoglu Grabsteine S. 46 ff.

[10]) Vgl. dort C. Curtius Bemerkung S. 31.

[11]) Janssen *Grieksche en Romeinsche Grafreliëfs uit het Museum van Oudheden te Leyden* Taf. 1, 1.

[12]) Hom. H. Dem. 371 f. und danach Apollod. 1, 5, 3. Ich sehe absichtlich von dem späten Bericht bei Clem. Alex. Protrept. p. 14 über die Entstehung des Granatapfels ab.

[13]) Vgl. z. B. das humboldtsche Parcenrelief Denkm. d. a. Kunst II, 72, 922, die Vase bei Millingen *vases Coghill* Taf. 21. Panofka Bilder ant. Leb. Taf. 19, 2 und Rich Wörterbuch der röm. Alterth.

nicht zu erklären, glaube aber in der That, dass die Deutung des fraglichen Gegenstandes in der bezeichneten Region zu suchen ist, unter den Geräthen der weiblichen Arbeit, des Putzes oder sonstiger häuslicher Beschäftigungen; gerade wie so überaus häufig auf dem Schofse der sitzenden Frau oder in den Händen stehender Frauen auf den attischen Grabreliefs das Schmuckkästchen erscheint [14]). Welches Geräth aber gemeint sei, will mir bei der Beschädigung des Reliefs an dieser Stelle nicht gelingen zu errathen. —

Dieselbe Tafel enthält noch zwei Fragmente, welche bereits früher publiciert waren, hier aber nach weit besseren Zeichnungen mitgetheilt werden. Das Relief Fig. 1, auch in Gipsabgüssen verbreitet, soll 1838 im Piräeus gefunden sein [15]) und befindet sich im **Theseion** (40 Pittákis = 29 Kekulé). Bei einer Höhe des ganzen Fragments von 0,58 und bei einer Breite von 0,39 Metern erhebt sich das Relief nur um 0,025 M. aus dem Grunde und zeigt auch übrigens, namentlich in den Falten, eine ziemlich leichte und flache Behandlung; nach seinem stilistischen Charakter möchte es der zweiten Hälfte des vierten, spätestens dem Anfange des dritten Jahrhunderts zuzuweisen sein [16]). Im Theseion erregte das Denkmal zuerst die Aufmerksamkeit Stephanis, der es 1852 im neunten Bande des *bulletin historico-philologique* der Petersburger Akademie abbilden liess und richtig erklärte [17]). Ein ziemlich erwachsenes Mädchen (die Form der Brust ist noch wenig entwickelt), im langen Chiton, dessen obere Ränder an Schulter und Oberarm zusammengeknöpft sind, und im Mantel, vollständig erhalten bis auf Hals und Kopf, steht ganz ruhig da und hält mit beiden Händen ein Püppchen [18]). Dieses, ein *εἴδωλον βραχὺ ἐκ πηλοῦ* (Suid. *κοροπλάϑοι*), etwa so lang wie die Hand des Mädchens, ist erkennbar weiblichen Geschlechts, womit auch die griechischen Bezeichnungen der Puppen (Anm. 18) übereinstimmen, und ganz nackt; Stephani vermuthet, das Mädchen wolle die Puppe ankleiden, was möglich, aber durch keine weitere Andeutung nahe gelegt ist. Das Auffallendste an dem Figürchen ist das Fehlen der Beine und Arme von den Knieen und Ellenbogen an, wodurch Newton zu der ihm selber seltsam erscheinenden Annahme gebracht ward, die Figur kniee und halte beide Arme hinter dem Rücken [19]). Dies ist gegen den Augenschein und wird vollends durch Fig. 3 unserer Tafel widerlegt. Die uns noch erhaltenen antiken nackten Thonpuppen sind bekanntlich gröfstentheils Gelenk- oder Gliederpuppen, deren Arme und Beine, beziehungsweise Unterbeine, so an den Körper befestigt sind, dass sie beweglich bleiben. Stephani hatte auf ein solches Exemplar, das aus Kertsch in die Petersburger Eremitage gelangt sei, bereits 1852 hingewiesen; später hat er im *compte rendu* 1868 Taf. 1, 18 (vgl. S. 57) ein anderes Exemplar gleichen Fund- und Aufbewahrungsortes publiciert. Eine ganze Anzahl ähnlicher weiblicher Gliederpuppen von Thon besafs das Museum Campana [20]), und auch sonst finden sie sich nicht selten [21]). Es

fusus. Die Spindel bei Stephani *C. R.* 1863 Taf. 1, 3 entbehrt ganz der Scheibe; diejenige auf dem Bildchen bei Heydemann griech. Vasenb. Taf. 9, 5*c* hat wieder eine andere pfeilähnliche Form.

[14]) Einige Beispiele finden sich unter den oben angeführten Grabsteinen, sie zu vermehren ist hier unnöthig. Eine Spindel glaubte ich angesichts des Originals in der linken Hand der sitzenden Frau auf einem Londoner Grabstein vermuthen zu dürfen, dessen Abbildung in den *Anc. Marbles* X Taf. 49, 2 ich jetzt nicht vergleichen kann.

[15]) Nach Bötticher Verz. der Abgüsse 1871, S. 112 No. 225 „Relief zu Athen". S. dagegen Kekulé Theseion S. 11.

[16]) Stephani denkt an das zweite oder dritte Jahrhundert, wie er überhaupt geneigt ist, die Datierung der attischen Grabreliefs ziemlich tief hinabzurücken.

[17]) = *Mélanges gréco-rom.* I S. 185 ff. Die gleiche Erklärung geben Friederichs Bausteine S. 203 No. 368 und Kekulé a. a. O.

[18]) Die Stellen der Alten über die fast durchgängig thönernen Puppen (*κόραι, κοράλλια, κοροκόσμια, νύμφαι, πλαγγόνες*) s. bei Becker-Hermann Charikles II³ S. 13 f.

[19]) *Antiquities at Athens and in its neighbourhood* S. 18 (*Transactions R. Soc. Lit., new Series*, V). Auch Pervanoglu (Grabsteine der alten Griechen S. 73) ist der Sinn der „kleinen Statuette" dunkel geblieben.

[20]) *Cataloghi del Museo Campana, classe IV* S. 14 No. 49. 51. S. 17 No. 277. 278. S. 18 No. 48. S. 20 No. 139. S. 26 *astuccio* 1 No. 2.

[21]) Vgl. die Nachweise bei Stephani *antiq. du Bosphore cimm.* II S. 117 mit den Nachträgen *C. R.* 1863 S. 249 Anm. 3 und 1868 S. 57 Anm. 7. Stark zu KF. Hermanns Privatalterth. § 33, 27. Die von Stephani an der zweiten Stelle ausgesprochene Ansicht, dass derartige Figuren wenigstens zum Theil nicht zum Spiel der Mädchen bestimmt gewesen, sondern aus dem Gebrauch bei Petron 34 zu erklären seien, wird keinenfalls auf unsere Grabreliefs auszudehnen sein; überhaupt aber dürfte sie nicht sehr wahrscheinlich sein, da die Figuren wenn auch sehr unvollkommen, so doch nicht skeletartig gebildet sind.

wäre nun allenfalls denkbar, dass auch hier eine solche Puppe gemeint sei, doch hat Kekulé sehr zutreffend auf eine korinthische Thonfigur der Sammlung Komnos in Athen hingewiesen, welche auch ihrer Gröfse nach (0,14 M.) ganz mit unserer Puppe stimmt [22]). Sie ist weiblich, ohne Vorderarme und Unterbeine und ohne Löcher zur Befestigung dieser Theile, also unserer Figur völlig entsprechend. „Es ist eine Puppenart, die sich auch sonst findet“ fügt Kekulé hinzu, und übereinstimmend bemerkt Friederichs, die Puppe sei „genau von der Form, wie sie aus attischen Kindergräbern bekannt ist“. Diese einfache Art hat ja auch durchaus nichts Auffälliges, da eine Bekleidung der Puppe ohnehin den Körper fast ganz verhüllen muste, und die Zerbrechlichkeit durch das Fehlen der vorstehenden Extremitäten bedeutend gemindert ward. Danach fallen auch die Bedenken weg, welche Bötticher neuerdings gegen die Ansicht, dass hier „wohl gar“ eine Puppe zu erkennen sei, geltend gemacht hat [23]). Seine eigene Ansicht, es handle sich um eine Votivgabe die man zum Danke für Heilung solcher erkrankter körperlichen Theile weihte, und sein Zweifel an der sepulcralen Bestimmung der Stele, die vielleicht besser als Votiv zu denken sei, sind ohne Frage unbegründet. Als Votivgaben weihte man ja grade Abbilder der geheilten Gliedmafsen [24]), die hier fehlen würden; die Annahme erklärt also nicht nur nichts, sondern ergibt blofs eine gröfsere Absonderlichkeit.

Derselbe Zweifel, ob Grab- ob Votivrelief, hat auch lange hinsichtlich des ähnlichen Reliefs (Fig. 3 unserer Tafel) geherscht, welches bereits von Paciaudi publiciert, dann mehrfach besprochen worden und endlich mit einem grofsen Theil der nanischen Sammlung aus Venedig in das vom Arzte Calvet gestiftete reiche Museum zu Avignon gelangt ist [25]). Dort liess Heydemann es von Neuem zeichnen. Innerhalb der tempelartigen Einfassung, welche bei den Grabreliefs so gewöhnlich ist, steht ein vollentwickeltes Mädchen, reich mit dem Mantel über dem Chiton drapiert; ihr Haar fällt lang den Nacken hinab. Ganz ebenso wie auf dem athenischen Relief hält sie mit beiden Händen eine etwas gröfsere Puppe von genau gleicher Beschaffenheit, während eine kleine Dienerin im Aermelchiton, an der Haube kenntlich [26]), ihr eine Ente [27]) entgegenhält. Passeri wollte hier Persephone mit der Seele der Verstorbenen in den Händen erblicken; Paciaudi, dem sich Creuzer anschliesst, setzte die Auferweckung einer Seele aus dem Grabe (*Manium euocatio*) durch eine ἐπιτυμβὰς (?) an die Stelle, eine Dienerin bringe eine Gans für das Sühnopfer herbei. Vorsichtiger spricht sich das nanische Museumswerk für eine Frau mit einer Statuette aus und erklärt die Ente für eine Grabesgabe. Gerhard [28]) wiederum war geneigt, Kora (angeblich mit dem Modius bedeckt) zu erkennen, wie sie das Idol einer Aphrodite Pandemos halte und einer Sterblichen erscheine, welche ihr eine Gans, das brünstige Thier der Tiefe, als unterirdisches Opfer darbringe. Ja auch Stark (Anm. 25) verkannte das Grabrelief und deutete die

[22]) *Bullettino* 1868 S. 55 No. 24.

[23]) A. a. O. (Anm. 15). Da Bötticher weder Stephanis noch Kekulés Arbeit kennt, kann die Bemerkung nur gegen Friederichs gerichtet sein. Es scheint mir fraglich, ob die zahllosen Seitenhiebe gegen Friederichs „Bausteine“, welche zum Vergleich mit diesem ganz ausgezeichneten Buche förmlich herausfordern, wirklich im Interesse des neuen „Verzeichnisses“ lagen.

[24]) So wird doch wohl auch der Fufs in der Hand des Xanthippos auf einem prachtvollen athenischen Grabsteine des britischen Museums (*Anc. Marbles* X Taf. 33) zu deuten sein, will man ihn nicht auf eine glückliche Wanderung beziehen mit O. Jahn sächs. Ber. 1855 S. 103 Anm. 310, der aber gewis nicht mit Recht das ganze Relief für ein Votivrelief hält; dagegen spricht schon die Fassung der Inschrift: *Ξάνθιππος* am oberen Rande ohne jeden weiteren Zusatz. Nicht minder verfehlt ist Friedländers Gedanke (*de oper. anagl.* S. 23), Xanthippos sei Schuster gewesen; es ist ein Fufs, kein Schuh, was er hält.

[25]) Paciaudi *monum. Pelop.* II S. 210 (vgl. S. 249 Anm. 1, wo er sich auf Passeris mir unzugängliche *osservazioni sopra alc. ant. monumenti* I S. XV beruft); danach im *Museo Naniano* (Ven. 1815) No. 236, bei Sanquirico *mon. del mus. Grimani* Taf. 56 und bei Creuzer Abbildungen zur Symb. u. Myth. (1819) Taf. 49, 2 (nicht in den Tafeln zur dritten Auflage der Symbolik). Vgl. dazu B. Stark Städteleben, Kunst und Alterthum in Frankreich S. 581 f. (arch. Anz. 1853 S. 367).

[26]) *Nuove memorie dell' inst.* S. 207. Weitere Beispiele sind nicht selten, vgl. oben Taf. 43. *Ann.* I Taf. G. XXXVIII Taf. EF. Kekulé Hebe Taf. 1. 5, 3. Clarac *mus. de sculpt.* II Taf. 203, 279.

[27]) Nicht eine Gans, wie es nach der früheren Abbildung schien; auch schon im *Mus. Naniano* S. 26 wird die Ente richtig genannt. Ausführliche Untersuchungen über Schwäne, Gänse und Enten in alten Kunstwerken finden sich bei Stephani *C. R.* 1863 S. 17 ff.

[28]) Ueber Venusidole S. 19 (Berl. Ak. 1843 S. 336 = akad. Abhandl. I S. 280).

Darstellung auf die Opferdarbringung eines Wasservogels an eine *Κουροτρόφος*, wobei er das „kleine Kind“ in ein Tuch gehüllt sein lässt. Die richtige Erklärung gab auch hier Stephani in dem oben bezeichneten Aufsatze, wo er unser Relief ebenso mit dem vorigen zusammenstellte, wie dies später Friederichs gethan hat. Nach dem bereits Bemerkten wird das keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen. Sollte etwa das vorgeschrittene Alter des Mädchens (denn das ist sie: eine Frau würde nach dem stehenden Brauch der Grabreliefs verschleiert sein) für die Beschäftigung mit der Puppe minder passend erscheinen, so darf an das Epigramm der palatinischen Anthologie 6, 280 erinnert werden:

Τιμαρέτα πρὸ γάμοιο τὰ τύμπανα τήν τ᾽ ἐρατεινὴν
σφαῖραν τόν τε κόμας ῥύτορα κεκρύφαλον
τάς τε κόρας, Λιμνᾶτι, κόρᾳ κόρα ὡς ἐπιεικὲς
ἄνθετο καὶ τὰ κορᾶν ἐνδύματ᾽ Ἀρτέμιδι.

Die Puppen verbleiben also den Mädchen bis zur Hochzeit, und erst dann wird dies Spielwerk, wie nach römischer Auffassung von dem Bräutigam die Nüsse, zugleich mit dem Gürtel bei Seite gethan und der Gottheit dargebracht; so kann die Puppe als bezeichnendes Symbol der Jungfrau, *κόρας κόρα*, auf dem Grabe verwandt werden. Auch die Ente in den Händen der Dienerin hat bereits Stephani ganz richtig als das Lieblingsthier des Mädchens gedeutet. Schwäne, Gänse (*δόμων φύλακες μελεδήμονες* pal. Anth. 7, 425, 7) und Enten gehören bekanntlich zu den bevorzugten Genossen des griechischen Frauengemaches [29]); spielen sie doch schon in Penelopes Traum bei Homer (*τ* 536) eine ähnliche Rolle:

χῆνές μοι κατὰ οἶκον ἐείκοσι πυρὸν ἔδουσι.

Die kleinere Gestalt der Dienerin endlich entspricht ganz dem Gebrauch der Grabreliefs wie überhaupt der griechischen Kunst, welche ja die Nebenfiguren den Hauptpersonen um so mehr auch äusserlich unterzuordnen liebt, wenn dadurch nicht bloſs der Gedanke deutlicher gemacht und die Aufmerksamkeit des Beschauers sofort der Hauptsache zugelenkt, sondern noch überdies, wie es hier der Fall ist, ein Gewinn für die äussere Anordnung der Composition erzielt wird. —

Auf der anderen Tafel 53*a* enthält Fig. 1 wiederum kein unbekanntes Relief, sondern nur eine neue bessere Zeichnung. Der Grabstein, welcher 1826 auf Rheneia gefunden ist und von da zuerst nach dem benachbarten Mykonos kam, ward lange Zeit in Athen an der „Hadriansstoa“ als No. 3344 aufbewahrt und ist von dort neuerdings in das Wärterhäuschen auf der Akropolis (No. 490) verbracht worden. Er ist 0,66 M. hoch, oben 0,27, unten 0,32 M. breit; das vertiefte Relieffeld ist 0,25 M. hoch, das Relief selbst aber springt nur 0,1 M. aus dem Grunde vor. Die oft wiederholte Darstellung, welche mehrfache Deutungsversuche hervorgerufen hat [30]), wird sich besser behandeln lassen, nachdem zuvor auch die übrigen Exemplare aufgezählt worden sind [31]).

A. Aus Rheneia.. *Γλύκων Πρωτογένου | χρηστὲ χαῖρε.* Abg. *Exp. de Morée* III Taf. 20, 1. *Ἐφημ. ἀρχ.* 393. Pervánoglu Grabst. Taf. 1, 11. Vgl. Stephani No. 5. Pervánoglu S. 71 No. 6. Friederichs No. 376. Bötticher No. 226.

B. Aus Rheneia. *Φιλήμων Ἀδμή | του Θετταλονι κεῦ χαῖρε* (*C. I. Gr.* 2322*b*, 18). Abg. *Exp. de Morée* III Taf. 14, 3. Stephani No. 7.

C. Aus Kynthos. *Ζήνων Ἀρτεμιδώρου Σιδώνιος χρηστὲ χαῖρε.* Eine Zeichnung von E. Wolf liegt mir vor. Jetzt an der „Hadriansstoa“ No. 3355. Vgl. Gerhard *ann.* I S. 146 f. Stephani No. 6. Pervánoglu No. 7.

[29]) S. besonders Stephani *C. R.* 1863 S. 51 ff. 1868 S. 68 f. Den dort gegebenen Beispielen lasst sich auch das Grabrelief 216 Kek. im Theseion anreihen, wo der in den Handen des Madchens befindliche und von Pervanoglu (Grabst. S. 21 No. 4) mit einer Vase verglichene Vogel nach meinen Notizen an Gröſse einer Ente am nachsten kommt. Auch die *cataloghi del Museo Campana* weisen in ihrer *classe IV* mehre Thonfiguren von Madchen oder Frauen mit Gansen (S. 14 No. 66. 72. 73. S. 21 No. 210), Schwanen (S. 17 No. 16) und Enten (S. 20 No. 146—149) auf. Dass auch Knaben gern mit diesen Thieren spielen, ist bekannt, s. Jahn sächs. Ber. 1848 S. 41 ff. Stephani *C. R.* 1863 S. 53 ff. Conze *annali* XXXI S. 32 ff.

[30]) Passeri *osservazioni* I S. XVII. Paciaudi *mon. Pelop.* II S. 254 f. Gerhard *annali* I S. 146 f. IX, 2 S. 124. Friedländer *de oper. anagl.* S. 25 ff. Stephani ausr. Herakles S. 24 ff. Pervánoglu Grabsteine S. 69 ff. Friederichs Bausteine S. 205 No. 376. Bötticher Verzeichniss S. 112 No. 226.

[31]) Mit Ausnahme von *B* und *D* kenne ich alle aus eigener Anschauung und konnte eigene Notizen benutzen.

D. Herkunft unbekannt. *Πρόθυμος χρηστ[έ]| χαῖρε.* Abg. Paciaudi *mon. Pelop.* II S. 237. *Mus. Naniano* 88. Jetzt in Avignon vgl. Stark Städteleben S. 583. Stephani No. 8.

E. Herkunft unbekannt. *Ἀρχάγαθε Διοδώρου| χρηστὲ καὶ ἄλυπε χαῖρε.* In Verona No. 20. Abg. Maffei *mus. Veron.* 51, 12. Stephani No. 9.

F. Aus Rheneia. *Σπόριε Γράνιε Αὔλου Ῥωμαῖ|ε χρηστὲ καὶ ἄλυπε χαῖρε.* Jetzt im Theseion 315 Pitt. = 265 Kek. Abg. *ἐφημυ. ἀρχ.* 1014. Stephani ausr. Her. Taf. 6, 2. Vgl. Stephani No. 2. Pervánoglu No. 3.

G. Aus Rheneia. Inschrift verwischt. Jetzt im Theseion No. 292 Pitt. = 247 Kek. Stephani No. 1. Pervánoglu No. 1.

[*H.* Aus Rheneia. *Λεύκιε [Αὐ]φίδιε Δάμα χρηστὲ καὶ ἄλυπε χαῖρε.* Jetzt im Theseion No. 450 Pitt. = 329 Kek. Karrikatur in der *ἐφημ. ἀρχ.* 1002. Vgl. Gerhard *ann.* IX, 2 S. 124. Stephani No. 4. Pervánoglu No. 5.]

[*J.* Aus Rheneia. *Φρό[νιμ]ε* (ΦΡΟΝI////ΙΕ) *Διονυσίου| χρηστὲ χαῖρε.* In kleinerer Schrift später hinzugefügt: *Θεοδοσία [Βηρ]υτία* (Ь////ΥΤΙΑ)| *χρηστὴ χαῖρε.* Jetzt im Theseion 352 Pitt. = 295 Kek. Vgl. Stephani No. 3 (*tit. Gr.* IV S. 24 Anm. 1). Pervánoglu No. 4.]

Aus dieser Reihe ist es zunächst gerathen die letzten beiden Nummern *HJ* auszuscheiden. In *H* wird gar kein Boot sichtbar, sondern es ist nur die Gestalt des auf dem Felsen sitzenden nackten Mannes von den anderen Darstellungen entlehnt [32]); der kleine Diener neben ihm entfernt das Bild noch mehr aus diesem Kreise. *J* gehört freilich einem Schiffer an, da der wiederum auf einem Felsen sitzende Phronimos ein Ruder hält; im Uebrigen ist es eine gewöhnliche Abschiedscene zweier Gatten im Beisein eines Dieners und einer Dienerin, wie denn ja auch die Gattin Theodosia später selbst in dem gleichen Grabe beigesetzt worden ist. Das Ruder dient hier also jedenfalls nur zur Bezeichnung des Berufes, wie bei Homer λ 77 *πῆξαί τ' ἐπὶ τύμβῳ ἐρετμόν, τῷ καὶ ζωὸς ἔρεσσον ἐὼν μετ' ἐμοῖς ἑτάροισιν*, oder in dem angeblich sapphischen Epigramme Fr. 120 Bergk = pal. Anth. 7, 505 [33]). Den übrigen sieben Darstellungen gemeinsam sind der auf einem Felsen sitzende und in tiefe Trauer versunkene Mann, überall in der gleichen Haltung, und neben dem Felsen ein mehr oder weniger vollständig dargestelltes Schiff im Meere. In *ABDEG* nimmt der Mann die linke, in *CF* die rechte Seite des Reliefs ein; das Boot ist auf der entgegengesetzten Bildhälfte dargestellt, nur in *F* erstreckt es sich vorn über die ganze Breite des Bildes, und auch in *G*, wo den Platz zur Rechten eine zweite Figur einnimmt, wird es vor dem sitzenden Manne sichtbar. Letzterer ist meistens oder immer unbärtig (bärtig nur in *B*, wenn die nicht eben gute Zeichnung in diesem Punkte Zutrauen verdient), bald ganz nackt (*ACD*), bald mit einem kurzen Chiton oder der Exomis des Seefahrers angethan (*BEFG*). Das Schiff ist verschieden dargestellt. In *ABE* erblicken wir das Vordertheil, in *A* mit seinen *ἴκρια* versehen; in *FG* ist das Boot fast vollständig sichtbar, aber so dass in *F* das Vordertheil, wiederum mit den *ἴκρια*, besonders hervorgehoben ist, während in *G* am Hintertheil das Steuerruder erscheint. Letzteres ist auch in *CD* dargestellt, in *C* überdies noch ein Tau, welches nach dem (nicht sichtbaren) Maste hinaufgeht („Pardun," *ἐπίτονος*). Wichtiger als diese kleinen Abweichungen ist es, dass in *ABCD* ausser der Hauptfigur keine weitere Menschengestalt sichtbar wird, in *E* dagegen vor dem Schiffe aus dem Wasser noch zwei Köpfe hervorragen (so nach meinen Notizen); in *F* macht das Schiff den Eindruck eines halbgesunkenen, in dessen Innerem man zwei Köpfe erblickt, während die obere Hälfte einer

[32]) Auf dem späten rohen Grabstein eines Fischers im britischen Museum sitzt auf einem Felsblock nach rechts ein unbärtiger Mann, nackt bis auf einen Schurz um den Leib (arch. Ztg. XXI, 34), in der Linken einen Korb oder ein Gefäfs, mit der Rechten angelnd; vor ihm auf Wellen ein Fisch, der in die Angel beisst. (Vgl. dazu *bull.* 1860 S. 115 f. Ells *Townley Gall.* I S. 223 f. Vaux *Handbook* S. 226 f.). Darüber die Inschrift:

ΑΓΑ
ΘΗΜΕΤΙ
ΡΟϹΑϹΙΑΤΙΧΩ
ϹΥΝΤΡΟΦΩΜΝΗ
ΜΗϹΧΑΡΙΝ

d. h. *Ἀγαθήμερος Ἀσιατι[κ]ῷ συντρόφῳ μνήμης χάριν.*

[33]) S. Friedländer a. O. S. 27.

menschlichen Gestalt über Bord mit dem linken Arm ins Wasser hinein hängt; alle haben den Anschein von Todten [34]). *G* endlich unterscheidet sich von allen andern dadurch, dass vor der Hauptfigur noch eine kleine männliche Gestalt auf dem Lande dasteht und mit erhobener Rechten jene anzureden scheint, während im Boote ein kleiner Mann am Ruder sitzt, wie es scheint mit beiden Händen unthätig.

Seit zuerst eine dieser Darstellungen (*E*) bekannt ward, hat es an Deutungen nicht gefehlt (Anm. 30). Passeri erkannte darin Schiffbrüchige, wollte aber zugleich in dem Schiffe Charons Nachen (ohne Charon) erblicken. Letztere Annahme ward von Paciaudi und Gerhard mit Recht zurückgewiesen und hätte neuerdings nicht wieder vorgebracht werden sollen [35]). Paciaudi beschränkte sich auf die Annahme eines Schiffbrüchigen, Gerhard bei Besprechung von *C* auf die eines Schiffers überhaupt, setzte aber später bei Gelegenheit von ***H*** die Annahme an die Stelle, der Todte sei in heroischer Nacktheit auf der Insel der Seligen dargestellt. Damit ist weder seine offenbare Trauer vereinbar, noch gilt die Nacktheit auch nur für die Mehrzahl der Beispiele. Friedländer sah in den ihm bekannten Grabsteinen (*BCDE*) Kenotaphien im Meere Verunglückter; ebenso Friederichs mit dem Zusatz, sie seien als verschlagen und dort traurig ums Leben gekommen gedacht. Pervánoglu lässt daneben auch die Beziehung auf nicht verunglückte Seefahrer zu; Bötticher setzt auf der Seefahrt Verschollene an die Stelle. Stephanis Erklärung, welche den Tod in den Wellen beibehält, unterscheidet in ***EF*** zwei zeitlich geschiedene Scenen, den Moment des Ertrinkens und einen späteren, in welchem der Verstorbene oder genauer sein Eidolon über seinen Tod trauernd auf einem Felsen im Meere sitze. Letztere recht künstliche Annahme, welcher die äussere Erscheinung des angeblichen Eidolon durchaus nicht zu Hilfe kommt, wird jedenfalls hinter Friederichs einfacherer und der Auffassungsweise dieser Grabsteine besser entsprechender Deutung zurückstehen müssen. Mir erscheint aber überhaupt Pervánoglus Vorsicht ganz gerechtfertigt. Ein Schiffbruch liegt klar und unzweideutig nur in den von Stephani angegebenen beiden Reliefs ***EF*** vor, und selbst hier lässt sich fragen, ob wir es nothwendig mit einem Kenotaph zu thun haben. Im siebenten Buche der palatinischen Anthologie sind (494—504. 506) zwölf Grabschriften im Meere verunglückter Seefahrer und Fischer zusammengestellt, von denen vier (495—497. 500) sich unzweideutig als Aufschriften von Kenotaphien zu erkennen geben, z. B. 496, 5:

νῦν δ' ὁ μὲν ἐν πόντῳ κρυερὸς νέκυς· οἱ δὲ βαρεῖαν
ναυτιλίην κενεοὶ τῇδε βοῶσι τάφοι,

und das Epigramm auf Lykos' Denkmal 497, 3:

οὐδὲ γὰρ ὀθνείην ἔλαχεν κόνιν, ἀλλά τις ἀκτὴ
Θυνιὰς ἢ νήσων Ποντιάδων τις ἔχει·
ἔνθ' ὅγε που πάντων κτερέων ἄτερ ὀστέα φαίνει
γυμνὸς ἐπ' ἀξείνου κείμενος αἰγιαλοῦ.

Ungewis, ob es sich um ein Kenotaphion oder das wirkliche Grab eines im Meere Verunglückten aber ans Land Gespülten handelt, ist es schon bei 502; das Letztere hat gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich bei den beiden Fischergrabschriften 494 und 504, auch wohl bei 499, wenn man damit das ähnliche aber deutlicher sich aussprechende Epigramm 501 vergleicht:

Εὔρου χειμέριαί σε καταιγίδες ἐξεκύλισαν,
Φίλλι, πολυκλύστῳ γυμνὸν ἐπ' ἠιόνι,
οἰνηρῆς Λέσβοιο παρὰ σφυρόν· αἰγίλιπος δὲ
πέτρου ἁλιβρέκτῳ κεῖσαι ὑπὸ πρόποδι.

Auf ein wirkliches Grab gehen auch 503 und 506; ferner 498, wo der alte Damis Ladung und Mannschaft glücklich aus den Stürmen gerettet, dann aber *καθιεμένης ἐπὶ πέτραις ἀγκύρης* den Tod gefunden hat; endlich die korkyräische Grabschrift des dreiundzwanzigjährigen Basileidas im Museum zu Verona [36]) Z. 7:

τηλόθι γὰρ πάτρης Βειθυνίδος ὤλεσα θυμὸν
ναυτιλίῃ λυγρῇ νηί τ' ἐμῇ πίσυνος.

[34]) Kekule hat seine Vermuthung, die letztgenannte Figur scheine das Schiff abzustoßen, selbst als fraglich bezeichnet.

[35]) Von Kruger, Charon und Thanatos (Progr. d. Charlottenb. Gymn. 1866) S. 9 f. Nach einer Notiz Heydemanns hat auch Lupi in seiner *diss. ad epitaph. Severae Mart.* p. 172 die gleiche Ansicht vertreten; mir ist das Buch hier nicht zur Hand.

[36]) *Mus. Veron.* S. 65 f. *C. I. Gr.* 1888. Jacobs *anthol. Palat. app.* 307.

κεῖμαι δ' ἐν Σχερίῃ παρὰ θεῖν' ἁλὸς ἠνεμόεσσαν,
ὕστατα λυγρὸν ἐμοὶ δερκόμενος πέλαγος.

Diese letzten, bereits von Paciaudi angeführten Worte geben die Situation unserer Bilder so ganz entsprechend wieder, dass ich darin die Bestätigung finden möchte, es handle sich bei *EF* um wirkliche Gräber solcher im Meere verunglückter Männer, deren Leichnam an die Küste gespült waren und hier ihre Bestattung gefunden hatten [37]). Möglich ist diese Erklärung auch bei *ABCD*, doch ist der wesentliche Unterschied, dass dort keine Spur von einem Schiffbruch oder verunglückten Genossen sich zeigt, nicht zu übersehen. Zur Erklärung dieser Reliefs würde jedenfalls die Annahme vollkommen ausreichen, dass sie das Grab eines Seefahrers schmücken sollten, der in einsamer Fremde, fern von den Seinen, den Tod gefunden. Philemon (*B*) wird als gebürtig aus Thessalonike, Zenon (*C*) als Sidonier bezeichnet; bei Glykon und Prothymos fehlt eine Angabe der Heimat. Diese Erklärung scheint mir vollends durch *G* nahe gelegt zu werden, wo im Boote sich noch ein Ruderer befindet und dem sitzenden Mann ein zweiter zur Gesellschaft beigegeben wird (vgl. *H*). Hier kann es sich doch nicht füglich um einen Tod in den Wellen handeln, ja selbst der Aufenthalt in der Fremde wird fraglich, und es scheint, dass das Boot am felsigen Ufer nur den Beruf des Seefahrers anzeigen soll. Aehnlich ist auf dem Veroneser Grabstein des Marcellus No. 64 (*mus. Veron.* 53, 3) unter dem Relief ein Schiff angebracht als Zeichen, welchem Stande der Verstorbene angehörte [38]). Will man indessen auch den Tod in der Fremde wegen der stark betonten Trauer und des Felssitzes festhalten, so braucht das Boot oder Schiff doch nichts anderes als die Fahrt aus der Heimat nach dem Orte, wo der Tod erfolgte, zu bezeichnen. Hierfür lässt sich als urkundlicher Beleg der 1861 an der h. Trias zu Athen entdeckte und leider noch nicht publicierte merkwürdige Grabstein des Antipatros von Askalon anführen [39]). Der Todte auf dem Bette wird hier von einem Löwen, dem ein Jüngling entgegentritt, bedroht, während im Hintergrunde ein Schiff angedeutet ist. Diese seltsame Darstellung bekommt folgenden stammelnden, aber doch verständlichen Commentar:

μηθεὶς ἀνθρ[ώ]πων θαυμαζέτω εἰκόνα τήνδε,
ὡς περὶ μέν με λέων πέρι δὲ (γ) πρῶρ[η] 'κτετάνυσται.
ἦλθε γὰρ ἐ(ι)χθρολέων τἀμὰ θέλων σπ[α]ράσαι,
ἀλλὰ φίλοι τ' ἤμυναν καί μου κτέρισαν τάφον οὗτη,
οὓς ἔθελον φιλέων, ἱερᾶς ἀπὸ νηὸς ἰόντες.
Φοινίκην δὲ λιπὼν τῇδε χθονὶ σῶμα κέκρυμμαι.

Hier also soll das Schiff lediglich die Seefahrt von Phönikien nach Athen bezeichnen, die übrige Verschiedenheit der Darstellung aber erklärt sich durch die besonderen Umstände, wie Antipatros ums Leben kam. Alles in Allem genommen, dürfte Gerhards Bezeichnung dieser Grabsteine als Gräber von Schiffern oder Seefahrern die zutreffendste sein: alle näheren Bestimmungen hängen dann von den Einzelheiten der Darstellungen ab [40]).

[37]) Die Darstellung eines Schiffbruches findet Friedlander S. 26 Anm. 33 auf dem vielbesprochenen Veroneser Relief No. 555 des Argenidas. In der That sehen die am Strande liegenden Menschen in der Abbildung des *mus. Veron.* 47, 7 ans Land gespülten Leichen sehr ähnlich; weniger schon in der grofseren bei Cam. Silvestri *in anagl. Gr. interpret. posth.* zu S. 28. Die Erklärung verbietet sich aber durch den Sinn des ganzen Reliefs als Dankesgabe an die Dioskuren für glückliche Rückkehr, und Böckh (zu *C. I. Gr.* 1949) erkennt in jenen vier Figuren richtig vier am Strande neben dem [*Ἀνά*]*κειον* gelagerte Matrosen, die sich von ihren Strapazen erholen. Thiersch Reisen I S. 70 f. sagt nichts über diese Gestalten.

[38]) Vgl. das oben über *J* Bemerkte, ferner den Pflug Theseion 148 Kek., oder das Tischlergeräth des Stuhlfabrikanten P. Boitenos Hermes bei Clarac II Taf. 259, 442. Anderes bei Friedländer S. 27 f. Auf römischen Grabsteinen ist dergleichen bekanntlich sehr häufig.

[39]) *Annali dell' inst.* XXXIII, 321 ff. Pervanoglu Grabst. S. 72 f. Kekulé Theseion 57.

[40]) Friedlander hat an die bekannten Worte in Marcellinus Leben des Thukydides § 31 erinnert: *οἱ μὲν οὖν αὐτὸν ἐκεῖ λέγουσιν ἀποθανεῖν ἔνθα καὶ διέτριβε φυγὰς ὤν. καὶ φέρουσι μαρτύριον τοῦ μὴ κεῖσθαι τὸ σῶμα ἐπὶ τῆς Ἀττικῆς· ἴκριον γὰρ ἐπὶ τοῦ τάφου κεῖσθαι, τοῦ κενοταφίου δὲ τοῦτο γνώρισμα εἶναι ἐπιχώριον καὶ νόμιμον Ἀττικὸν τῶν ἐπὶ τοιαύτῃ δυστυχίᾳ τετελευτηκότων καὶ μὴ ἐν Ἀθήναις ταφέντων.* Er nimmt an, das *ἴκριον* sei nur *in effigie* auf dem Kenotaph aufgestellt worden und Marcellinus selber oder seine Quelle habe die zu Grunde liegende Sitte von den Kenotaphien Schiffbrüchiger fälschlich auf alle Kenotaphien übertragen. Damit bliebe aber dies Symbo auf Thukydides Kenotaph völlig unerklärt. Wenn das Schiff auf dem Grabsteine die Seereise in die Fremde bezeichnet, warum soll da das *ἴκριον* auf dem heimischen Kenotaph nicht auch auf den Tod des Verbannten über See hinweisen können? mit einer Art von echt attischem Euphemismus, wo die Verbannung als Anlass zurücktritt hinter der blofsen Entfernung von der Heimath. Wie sehr aber den Athenern die Verbannung mit dem ihnen natürlichsten Verlassen der Heimath auf dem Seewege zusammenfiel, können auch die Brauche beim *δικαστήριον ἐν Φρεαττοῖ* beweisen. Was nun

Diese Denkmäler gehören sämmtlich dem späteren Stil an, wie er namentlich in den zahllosen Grabsteinen der delischen Gräberinsel Rheneia vertreten ist, aber auch in anderen Inseln und Gegenden Griechenlands sich häufig findet. Die Zeichnung ist meistens ziemlich plump, die Reliefbehandlung hat etwas Vierkantiges, die Ausführung pflegt grob zu sein; der Marmor ist ein graulich grobkörniger, welcher auf Paros Naxos und andern Kykladen vielfach vorkommt, kein pentelischer, wie denn überhaupt an Attika nur wenig mehr erinnert. An unserer Stele des Glykon mag noch besonders auf die ungenügende Ausfüllung des Relieffeldes hingewiesen werden. Römische Zeit bezeugen theils die Namen (vgl. *FH*), theils die Architektur der Grabsteine. Die einfachere, mehr griechische Anordnung mit dem viereckigen Relieffelde finden wir ausser bei *A* noch bei *DG*; ein auf Pfeilern ruhender Rundbogen rahmt das Bild in *BEF* ein, in *H* ist ein Triglyphengebälk über korinthische Säulen gelegt, in *C* endlich ist der obere Theil der Stele abgebrochen und nur jederseits der Rest einer glatten Säule übriggeblieben. Stephani (S. 24) schreibt diese Schiffersteine alle der christlichen Zeit zu, keiner derselben werde über das zweite Jahrhundert zurückreichen. Ich halte diesen Ansatz, der nicht blofs auf unsere Gruppe, sondern auf die grofse Masse der Grabreliefs von gleichem Stile und gleichen äusseren Merkmalen ausgedehnt werden müste, für viel zu spät. Abgesehen von anderen Gründen bestimmt mich besonders die Herkunft der meisten Steine aus der delischen Nekropolis auf Rheneia. Bekanntlich erhielt die alte mercantile Blüthe von Delos, diesem rechten Emporion des ägäischen Meeres, eine neue mächtige Förderung durch die Römer [41]). Nach der Besiegung des Perseus (168) bestraften sie die unvorsichtig kundgegebenen Interventionsgelüste der Rhodier dadurch, dass sie Delos zu einem Freihafen machten. Ueber das Weitere mag Strabon berichten (p. 486): *τὴν μὲν οὖν Δῆλον ἔνδοξον γενομένην οὕτως ἔτι μᾶλλον ηὔξησε κατασκαφεῖσα ὑπὸ Ῥωμαίων Κόρινθος· ἐκεῖσε γὰρ μετεχώρησαν οἱ ἔμποροι, καὶ τῆς ἀτελείας τοῦ ἱεροῦ προκαλουμένης αὐτοὺς καὶ τῆς εὐκαιρίας τοῦ λιμένος· ἐν καλῷ γὰρ κεῖται τοῖς ἐκ τῆς Ἰταλίας καὶ τῆς Ἑλλάδος εἰς τὴν Ἀσίαν πλέουσιν· ἥ τε πανήγυρις ἐμπορικόν τι πρᾶγμά ἐστι, καὶ συνήθεις ἦσαν αὐτῇ καὶ Ῥωμαῖοι τῶν ἄλλων μάλιστα, καὶ ὅτε συνειστήκει ἡ Κόρινθος· Ἀθηναῖοί τε λαβόντες τὴν νῆσον καὶ τῶν ἱερῶν ἅμα καὶ τῶν ἐμπόρων ἐπεμελοῦντο ἱκανῶς.* Für Roms Antheil an dieser Handelsblüthe legt auch Cicero in der Rede *de imp. Cn. Pompei* 55 Zeugnis ab; auf die *σύνοδος τῶν Τυρίων ἐμπόρων καὶ ναυκλήρων* bezieht sich die Inschrift des *C. I. Gr.* 2271 aus jener Zeit. Aber bereits um das Jahr 88 nahm dieser Glanz ein Ende. Menophanes, der mithradatische Feldherr, eroberte die offene Stadt, metzelte Delier und Fremde schonungslos nieder, plünderte die Habe der Kaufleute und des Tempels und zerstörte die Stadt bis auf den Grund (*αὐτὴν ἐς ἔδαφος κατέβαλε τὴν Δῆλον* Paus. 3, 23, 3 f.). *Καὶ παρέλαβον*, fährt Strabon fort, *ἐρήμην οἱ Ῥωμαῖοι πάλιν τὴν νῆσον ... καὶ διετέλεσε μέχρι νῦν ἐνδεῶς πράττουσα.* Dies wird vollständig bestätigt durch zwei Epigramme von Strabons Zeitgenossen Antipatros von Thessalonike, der von der Verödung der Kykladen spricht (palat. Anthol. 9, 421):

ἡ δ' ὑμᾶς ἐδίδαξεν ἕνα τρόπον ἡ τότε λευκὴ
Δῆλος, ἐρημαίου δαίμονος ἀρξαμένη.

und noch stärker in dem Vergleich von Tenos und Delos, welcher noch heute nicht zutreffender gegeben werden könnte (ebd. 550):

νῦν δὲ σὺ μὲν ζώεις, ἡ δ' οὐκέτι· τίς κεν ἐώλπει
ὄψεσθαι Τήνου Δῆλον ἐρημοτέρην;

Delos hat sich nie wieder erholt; auch die schwachen Versuche Hadrians blieben fruchtlos, und mit Ausnahme einer kleinen athenischen Besatzung war die Insel im zweiten Jahrhundert nach Christo unbewohnt [42]). Es war gewis schon damals jene ent-

eigentlich unter dem *ἴκριοι* zu verstehen sei, ist bei der Vieldeutigkeit dieses Wortes (s. Hesych. *ἴκρια* und Eustath. zu Hom. γ 350 p. 1472) zweifelhaft — mit Stephani ausr. Her. S. 24 Anm. 2 ein Ruder darin zu finden, geht gewiss nicht an —; um so mehr wird man sich eines Urtheils enthalten müssen, wie jenes *ἴκριον* auf dem Grabe angebracht war.

[41]) Vgl. Ulrichs Reisen und Forschungen II S. 203 ff.

[42]) Paus. 8, 33, 1 *ἡ Δῆλος δέ, ἀφελόντι τοὺς ἀφικνουμένους παρ' Ἀθηναίων ἐς τοῦ ἱεροῦ τὴν φρουράν, Δηλίων γε ἕνεκα ἔρημός ἐστιν ἀνθρώπων.*

setzliche Einöde, von Menschenhand bereitet, welche noch heute den Besucher der einst so festesfrohen gottgeliebten Insel tief melancholisch stimmt. Der eine dort stationierte Invalide, der Nachfolger jener athenischen Besatzung, ist nicht im Stande, das grofse Gräberfeld von Rheneia vor der Habsucht der nach Ballast suchenden Schiffer, der kunstliebenden Reisenden und Antiquitätenhändler, der kalkbereitenden *Μυκόνιοι γείτονες* zu schützen; scheinbar ganz und gar durchwühlt, scheint es doch noch immer unerschöpflich zu sein. Wie wäre es nun wohl denkbar, dass im zweiten nachchristlichen Jahrhundert, wie Stephani meint, auf der menschenleeren Insel diese Masse von Grabsteinen errichtet sein sollte? Ohne Frage müssen wir mit ihnen zwei Jahrhunderte höher hinaufrücken: die achtzig Jahre von 168 bis 88 vor Christi sind es, denen diese Klasse von Grabdenkmälern vorzugsweise angehört. Damit stimmt auch der paläographische Charakter der Inschriften überein, welcher im grofsen Ganzen derjenige der beiden letzten vorchristlichen Jahrhunderte ist. Um einige bezeichnende Buchstaben herauszuheben, so sind die gewöhnlichen Formen: ΑΕΖΘΜΠΕΩ, meist mit leichten Apices; in *A* hat meine Abschrift Γ statt Π, in *C* findet sich Ξ statt Ζ, also noch Reste älterer Paläographie. Daneben aber treten auch schon mehrfach die abgerundeten Formen von Є und C auf und weisen mindestens auf das letzte Jahrhundert vor Christo hin; so steht in *C* in dem Worte ΣΙΔΩΝΙΟC einmaliges C neben regelmässigem Σ, *D* hat nach Paciaudi durchgängig die runden Formen, *J* in seinem ersten Theile ebenfalls, im zweiten steht wiederum ΘΕΟΔΟCΙΑ neben ΧΡΗΣΤΗ. Das für die Kunstgeschichte vielleicht nicht ganz uninteressante Resultat, das ich hier angedeutet habe, hat sich mir bei genauer Durchsicht aller 1860 und 1861 in Athen, London, Paris und in einigen kleineren Museen vorhandenen Grabsteine bestätigt und kann bei einem so wünschenswerthen *corpus anaglyphorum sepulcralium Graecorum* für die allgemeine historische Einordnung derselben von Werth sein. Ich will nur noch darauf hinweisen, dass die Reliefs der hauptsächlich im letzten vorchristlichen und ersten nachchristlichen Jahrhundert in Rom thätigen sogenannten neuattischen Schule die auffallendste Analogie in der vierkantigen Art der Reliefbehandlung mit jenen Grabsteinen aufweisen, und dass auch die „Apotheose Homers", welche spätestens aus dem ersten Jahrhunderte vor Christo zu stammen scheint [43]), in diesen Kreis gehört.

Eine Besonderheit besitzt Glykons Grabstele endlich noch in der Binde, welche in Relief dargestellt den Stein zwischen Giebel und Bild umwindet. Die griechische Sitte, Grabsteine mit Tänien zu schmücken, ist bekannt [44]), seltener gab man diesem Grabesschmuck eine bleibende Form [45]). Unser Monument hat für seine Reliefdarstellung der Tänie unter dem bisher bekannten Denkmälerschatz erst zwei ganz entsprechende Genossen gefunden. Erstens die Stele der Stymphalierin Lampron im Theseion (603 Pitt. = 156 Kek.), welche ebenfalls dem zweiten Jahrhundert anzugehören scheint [46]). Hier ist die Binde weit zierlicher durchgeführt, die Zipfel sind vom Knoten aus beiderseits noch einmal unter die Binde geschoben und hängen erst dann herab, auch sind sie nicht so plump durch das Relieffeld abgeschnitten, sondern wie es bei Tänien üblich ist rundlich beendet und laufen in ein paar Fädchen aus [47]). Das zweite Beispiel einer Relieftänie bietet die Stele von Same aus anscheinend makedonischer Zeit, deren Inschrift sich im *C. I. Gr.* II p. 988 n. 1930 *f* abgedruckt findet; Böckhs Zusatz *„infra sunt duae taeniae nodo iunctae, quantum intelligo"* wird

[43]) Kortegarns auf einer Andeutung Brunns beruhender Ansatz ins Jahr 17 nach Chr. (*de tabula Archelai* S. 36 ff.) hat für mich wegen der gänzlichen Verschiedenheit des Reliefs von den unter einander nahe verwandten *tabulae Iliacae* nichts Ueberzeugendes. Auch Friederichs Gründe (Bausteine S. 450 f.) für den Anfang der Kaiserzeit als früheste Zeitgrenze lassen einen so bestimmten Schluss nicht wohl zu. Ich habe bestimmte Gründe für die Annahme etwas früherer Entstehung, welche sich nicht wohl in der Kürze angeben lassen.

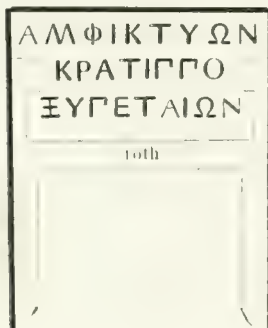
[44]) Vgl. Benndorf griech. u. sicil. Vasenb. S. 33 mit der dort angegebenen Litteratur und E. Schulze *de uasculo picto* (Gotha 1870) S. 4 Anm. 27 ff.

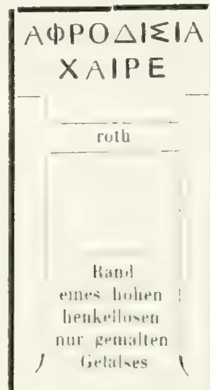
[45]) Vgl. meine Mittheilungen in den Berichten der sächs. Ges. der Wiss. 1867 S. 117 ff. und Schulze a. a. O. S. 8.

[46]) Sie lässt sich nur bis Syra zurückverfolgen, dürfte aber wohl auch aus Rheneia stammen. Der Marmor erschien mir parisch, jedenfalls nicht pentelisch, was auch Kekulé zweifelhaft war. Eine Skizze liegt vor mir.

[47]) Vgl. z. B. die Tänien bei Benndorf, Taf. 14 ff.

durch Mures mir vorliegende Originalskizze bestätigt. Bötticher erinnert ausserdem an die schöne marmorne Grablekythos bei Lebas (*voy. arch., mon. fig.* Taf. 79, 1), wo vom Halse des Gefäfses zu der Windung des Henkels sich eine kurze sculpierte Binde schlingt. Etwas häufiger sind die Beispiele, wo eine solche Tänie nicht in Relief, sondern nur durch Farbe ausgedrückt worden ist. Kekulé hat Spuren an der Stele der Nike von Thasos (Thes. 53 = 562 Pitt. *Expéd. de Morée* III Taf. 18, 2) und an einer andern (Thes. 158 = 605 Pitt. *Expéd. de Morée* III Taf. 21, 1) bemerkt; ich füge die des Gorgias aus dem phönikischen Laodikeia hinzu (Thes. 278 Kek. = 335 Pitt.), wo zwischen dem gemalten Kymation und dem Relieffeld ein rothes Band mit Schleife erkennbar ist [48]). Diese drei Grabsteine gehören der Gruppe der delischen Reliefs an. Ein paar ältere attische Beispiele besitzt die Sammlung an der „Hadriansstoa" [49]), beide von hymettischem Marmor, aber aus paläographischen Gründen ist wenigstens die erste noch der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts angehörig, und der Gebrauch der Formel χαῖρε allein, obgleich er namentlich der späteren Zeit eigen ist, reicht kaum hin, den Stein der Aphrodisia viel später anzusetzen. Wenige Striche werden den einfachen Schmuck anschaulich machen:





Es leidet wohl keinen Zweifel, dass dieser Gebrauch einst viel verbreiteter gewesen ist, und es ist leicht möglich, dass auch jetzt noch unsere Museen manche bisher übersehene Beispiele enthalten. —

Das Relief Fig. 2, welches so einfach ist dass es keiner ausführlichen Beschreibung bedarf, befindet sich in dem Museum der Villa Ludovisi, wo es im zweiten Zimmer über einem der Fenster eingemauert ist [50]). Wegen dieser höchst ungünstigen Lokalität war es Heydemann unmöglich, mehr zu constatieren als dass die Zeichnung Riepenhausens, abgesehen von etwas „verschönender" Manier, zuverlässig sei; ihm schien das Relief keine römische Nachahmung, sondern griechisch. Dies kommt mir unglaublich vor. Kein Gegenstand ist auf griechischen Grabsteinen häufiger als Abschiedsscenen; der Abschied eines Kriegers von seiner Gattin ist namentlich auf den Reliefs der marmornen Grabvasen sehr beliebt [51]). Aber stets wird der gewöhnliche Typus der Abschiedsdarstellungen beibehalten [52]); meistens erscheint auch der Krieger als vollständig gerüsteter Hoplit, oder aber mit Chiton oder Schild versehen; nur in der Vase bei Lebas a. a. O. Taf. 80 nimmt der junge Stephanos von Kos von seinem Vater Kydrokles in der blofsen Chlamys Abschied, während der junge Diener den grofsen runden Schild trägt. Auf unserem Relief dagegen erscheint eine andere Bekleidung [53]) und eine ganz andere Composition. Was aber noch viel auffallender ist, das ist die Art, wie der Trennungsschmerz sich kundgibt. Die übrigen Denkmäler begnügen sich, wenn sie überhaupt direct an den letzten Abschied erinnern wollen, mit einer weit bescheideneren Andeutung desselben: Männer greifen nach dem Bart, Frauen stützen Kinn oder Wange in die Hand,

[48]) Meine frühere Angabe a. a. O. Anm 45 S. 119, die Binde sei auch sculpiert, war irrthümlich.

[49]) Vgl. meine Notiz a. a. O.

[50]) Siehe Platner in der Beschr. der Stadt Rom III, 2 S. 588 No 52.

[51]) Theseion 54 Kek. (= 149 Pitt. Ἐφημ. ἀρχ. 220. Pervánoglu Taf. 2, 14 S. 55, 5). In der „Hadriansstoa" habe ich mir sieben solche Vasen notiert, davon eine bei Lebas *voy. arch., mon. fig.* Taf. 80 abgebildet, eine von Pervánoglu S. 66 No. 61 beschrieben ist; derselbe gibt S. 67 No. 71 ein weiteres Beispiel aus der Sammlung der archäologischen Gesellschaft. Dazu Janssen *Grafreliëfs te Leyden* Taf. 1, 2. *Anc. Marbles in the Brit. Mus.* IX Taf. 31. 32. 33. — Vgl. auch die Stele bei Paciaudi *mon. Pelop.* II S. 273. Andrer Art, auf ἱππῆς bezüglich, sind die Reliefs bei Clarac II Taf. 152, 267. 272 (Bouillon III, *cippes* Taf. 2, 8. *Vases et urnes* Taf. 8, 2).

[52]) So ja auch noch auf der lateranischen Nachahmung (Anm. 4); desgleichen in vielen athenischen Beispielen.

[53]) Auch die Form des Helmes ist, wenn auch nicht ungriechisch, so doch wenigstens für griechische Krieger nicht gewöhnlich.

beide blicken wohl traurig auf die scheidende Hauptfigur und neigen ihr Haupt, aber kaum auch nur so stark und absichtlich, wie es hier bei dem jugendlichen Krieger der Fall ist. Vollends findet die Geberde der Frau, ihr starkes Weinen, das Emporziehen des Gewandes, um die Thränen abzutrocknen, meines Wissens in dem ganzen grofsen Vorrath antiker Grabreliefs keinerlei Analogie [54]). Nimmt man zu dieser unantiken Sentimentalität das Ungeschick der Darstellung, die Unklarheit des Faltenwurfs, das Stillose des ganzen Bildes hinzu — mag auch dies oder jenes auf Rechnung des Zeichners kommen —, so drängt sich immer von Neuem ein Verdacht auf, welchen ich wegen mangelnder Autopsie lieber nur andeuten als geradezu aussprechen will. Auf keinen Fall aber scheint es mir möglich, über die römische Zeit hinaufzugehen, in welcher ja allerlei Versuche gemacht wurden, die alten Motive der griechischen Grabsteine wieder aufzunehmen; meistens mit sehr unglücklichem Erfolg, indem die naive Einfachheit der Muster in der Nachahmung trocken und steif ward und an die Stelle der zusammenhangenden Handlung eine blofse Nebeneinanderstellung der Figuren trat. In unserem Relief würde der entgegengesetzte Versuch, die inneren Motive stärker hervorzuheben, Anerkennung verdienen, träte nur dies Bestreben weniger absichtlich auf und wäre es in der Durchführung glücklicher ausgefallen. —

In ganz anderer Weise eigenthümlich und schwierig ist das letzte Relief dieser Tafel, Fig. 3. Es befindet sich im Neapler Museum [55]), hat aber bisher, wie es scheint, keine besondere Beachtung gefunden. Die Höhe des antiken Fragments beträgt 0,34, die Breite 0,40 Meter; die Arbeit wird von Heydemann als anziehend und fein bezeichnet, was auch die Zeichnung bestätigt. Die Darstellung ist sehr ungewöhnlich. Neben einem Baume steht links ein Mann in der Chlamys, welche den Umriss des Körpers fast unverhüllt hervortreten lässt; er erinnert lebhaft an die feinen Schöpfungen der Blüthezeit griechischer Kunst [56]). Während er den linken, vom Mantel bedeckten Arm etwas gebogen hält und mit dem Zeigefinger der leise geballten Hand abwärts weist, reicht er einem Jüngling [57]) von ähnlicher Bekleidung und Haltung, welcher von einem schlanken Hunde begleitet wird [58]), die Rechte dar. Dieser Jüngling scheint nur zögernd heranzutreten. Ein kurzbekleidetes Weib von feinen Formen legt ihm die Rechte auf die Schulter und bezeugt dadurch den Antheil, den sie an ihm nimmt; ob er in diesem Falle mehr antreibend oder zurückhaltend sei, ist schwer zu sagen. Sie trägt einen kurzen Chiton, von der linken Schulter hängt ein Mantel herab, der den Rücken bedeckt, dann von der Frau mit der Linken gefasst und vor dem Schofs emporgezogen wird. Die ganze Composition muthet uns weit mehr griechisch als römisch an.

Mit der Annahme einer gewöhnlichen Abschiedsscene ist offenbar nicht auszukommen. Das zögernde Auftreten der Mittelfigur findet dabei so wenig eine Erklärung, wie die kurze Bekleidung der Begleiterin; jenes lässt eher auf eine Begrüfsung unter Fremden, als auf einen Abschied von Angehörigen schliessen. Der Hund, der neugierig zu dem einzelstehenden Manne emporblickt, scheint diesen auch als einen Unbekannten zu bezeichnen; die Zuthat des Baumes mitten im Felde verdient daneben als ungewöhnlich hervorgehoben zu werden. Dazu kommt, dass der Jüngling rechts vom Baum auffällig an manche Darstellungen des Hermes erinnert. Die Haltung der linken Hand würde sich am leichtesten erklären, wenn wir einen Stab darin

[54]) Die Figur bei Clarac II Taf. 198, 86, auf welche man sich könnte berufen wollen, gehört nach Claracs richtiger Bemerkung einem Adonissarkophag an, vgl. ebda Taf. 116, 85.

[55]) Neapels ant. Bildw. S. 139 No. 524; die moderne obere Hälfte ist in unserer Zeichnung weggelassen. Das Relief dürfte identisch sein mit dem von Finati *mus. borbon.* (1842) S. 253 unter No. 80 beschriebenen *bassoriliero in marmo greco*, welches er als eine Hochzeitvorstellung bezeichnet. „*Scultura romana.*“ Danach würde es aus Herculaneum stammen, doch sind diese Angaben bei Finati nicht durchweg zuverlässig.

[56]) Man vergleiche den Triptolemos des eleusinischen Reliefs (*mon. dell' inst.* VI, 45. Welcker alte Denkm. V Taf. 6 u. ö.), oder noch besser den prachtvollen Bellerophon des einen spadaschen Reliefs (Braun zwölf Basreliefs Taf. 1).

[57]) So nach Heydemann, gegenüber den Zweifeln Gerhards und der modernen Ergänzung der Figur als einer weiblichen; zur Widerlegung dürfte schon die Bekleidung allein hinreichen.

[58]) Vgl. den Hund der Artemis auf dem Vasenbilde bei Stephani *C. R.* 1868 S. 66.

voraussetzen dürften; fast genau so hält der schon oben (Anm. 56) verglichene spadasche Bellerophon seine Lanze, und bei Hermesbildungen ist die das Kerykeion haltende Hand sehr ähnlich gebildet [59]). Sollte ein Stab aber auch auf dem Original fehlen und immer gefehlt haben (auch der Hermes der Orpheusreliefs trägt kein Kerykeion), immer würde die Handbewegung ganz wohl dazu passen, die Rede eines Boten zu begleiten [60]). Nun ist der Psychopompos Hermes auf griechischen Grabreliefs eine wenn auch seltene, so doch keineswegs unerhörte Erscheinung. Pervánoglu, dem wir den Nachweis mancher unerkannten Grabdarstellungen verdanken, hat kürzlich in dieser Zeitung (XXVI S. 74) auch die schönen attischen Reliefs, die man allgemein auf Orpheus und Eurydike deutet [61]), auf einen gewöhnlichen Krieger beziehen wollen, welchem Hermes seine Frau in den Hades entführe. Wie der attische Krieger zu dieser Kopfbedeckung und den hohen Stiefeln, wie er vor Allem zu der Kithara statt der Waffen kommen sollte, das bleibt dabei ebenso unerklärt, wie das ganze Bewegungsmotiv dieser Figur, wogegen erst bei der mythischen Erklärung jede Einzelheit und die feine Motivierung der Composition in ihr volles Recht tritt [62]). Möglich ist es aber dennoch, dass wir in diesem dreimal wiederholten Relief den Schmuck eines Grabes oder Heroon zu erblicken haben, wenn auch einer ganz anderen Auffassungsweise entsprungen, als die Masse der attischen Grabreliefs mit ihren unmythologischen, dem täglichen Leben entlehnten Gegenständen. Dann aber werden wir jene Reliefs ungern von den nach Form und Stil nahe verwandten, dem lateranischen Medeiarelief [63]) und dem von E. Petersen richtig auf Herakles Hadesfahrt gedeuteten albanischen Relief [64]), trennen wollen. Letzteres, dessen Ideenverwandtschaft mit den Orpheusreliefs auch Petersen hervorhebt, fügt sich einer solchen Vermuthung ganz leicht, nicht so bequem das Medeiarelief, obgleich die dort geübten Verjüngungskünste und was zu ihnen gehört allenfalls sich jenem Ideenkreis würden einreihen lassen [65]). Wie es sich aber auch hiermit verhalten mag, Pervánoglu hat noch ein weiteres sichreres Beispiel für Hermes in Verbindung mit wirklichen Verstorbenen auf einem attischen Grabrelief im Besitz der archäologischen Gesellschaft beigebracht, wo der Gott, durch Schlangenstab und Flügelschuhe deutlich bezeichnet, eine Frau sanft bei der Hand gefasst hat, um sie ins Reich des Hades zu geleiten. Leider fehlt eine Angabe, welchem Stile und welcher Zeit dieses Relief angehöre. Aus etwa dem letzten vorchristlichen Jahrhundert lässt sich als weiterer Beleg eine Grabstele in Verona anführen [66]), wo Hermes, mit Chlamys Kerykeion und Fufsflügeln, dem Asklepiades die Hand reicht, dass er ihm folge. Noch ein anderes Beispiel bietet ein ziemlich grofser altarförmiger Grabstein im britischen Museum dar (dem Stile und der Form nach etwa aus Rheneia), wo neben einem zum Abschied sich die Hand rei-

[59]) Vgl. Denkm. d. a. Kunst II Taf. 28, 309 (Neapel). 29, 314 (London). 318 (Villa Ludovisi, falsch mit dem Beutel restauriert). 325 (Neuwied). Braun Kunstmyth. Taf. 91 (Farnese, London).

[60]) Vgl. den Hermes Psychopompos auf dem kapitolinischen Sarkophagdeckel *mus. Capitol.* IV Taf. 29. Denkm. d. a. Kunst II Taf. 68, 858, eine Figur, die auf römischen Grabsteinen sich öfter wiederholt.

[61]) Villa Albani: Zoega *bassir.* Taf. 42. — Neapel: *Mus. borbon.* X Taf. 62. — Louvre (Borghese): Winckelmann *M. I.* Taf. 185. Millin *gal. myth.* Taf. 167 *bis*, 512. Bouillon II, *reliefs* Taf. 1. Clarac II Taf. 116, 212 (*Zetus*, *Antiopa*, *Amphion* s. Zoega bei Welcker alte Denkm. II S. 319 f.

[62]) Vgl. die Besprechungen Brauns Ruinen und Museen S. 649 ff., O. Jahns arch. Ztg. XI S. 83 f. und Friederichs Bausteine S. 175 ff. Jahns Zweifel an der Echtheit der Neapler Inschriften halte ich übrigens nach genauer Prüfung derselben für vollkommen gerechtfertigt. Sie sind mit geringer Sorgfalt eingegraben, zeigen paläographische Sonderbarkeiten, wie das Y mit gerundeten Armen und das Φ mit verlängerter Hasta, den verrätherischen Fehler HPMHΣ (nicht HYPIΔIKH) und den nach Vasenart rückläufig geschriebenen Namen ƸYƎΦϘO. Die bekannte Karyatideninschrift desselben Museums zeigt, dass unser Beispiel nicht die einzige falsche griechische Aufschrift im Neapler Museum ist.

[63]) Amalthea I Taf. 4. Benndorf und Schöne No. 92.

[64]) Zoega *bassir.* II Taf. 103. E. Petersen arch. Ztg. XXIV S. 258 f.

[65]) Eine symbolische Handlung zwischen *Γῆ* und *Ἑρμῆς* stellt auch der Veroneser Grabstein im *mus. Veron.* 51, 9 (Denkm. d. a. Kunst II Taf. 30, 329. Jahn sächs. Ber. 1849 Taf. 9, 3 und S. 162 ff.) dar, jedoch ist die ihm zu Grunde liegende Idee weit abstracter, als dies bei jenen der Heroenmythologie entnommenen Vergleichen der Fall ist; sie verhalten sich zu einander etwa wie ein Philosophem zu einem pindarischen Mythenbeispiel. Ich sehe daher von jenem Relief hier ganz ab.

[66]) *Mus. Veron.* 51, 1 *Ἀσκληπιάδη Ἀπολλωνίου Ἀμφιπολῖτα χρηστὲ χαῖρε.*

chenden Ehepaar Hermes auftritt, mit dem Petasos, Flügeln an den Füfsen, der Chlamys um den Hals und den linken Arm, dem Kerykeion in der linken Hand; die rechte Hand zeigt zu Boden oder hielt etwas, der Blick ist auf das Paar gerichtet [67]). Diese drei sicheren Beispiele eines Hermes Psychopompos auf griechischen Grabreliefs [68]) können nun auch einer entsprechenden Erklärung unseres Neapler Reliefs zur Stütze dienen: Hermes würde einen als Jagdliebhaber charakterisierten Jüngling abberufen zum Hades; dieser reicht ihm nur zögernd die Hand, und die Handbewegung der Begleiterin, Liebe und schmerzliches Bedauern zugleich ausdrückend, fände ihre treffendste Analogie in derjenigen Eurydikes auf jenen Orpheusreliefs. Allein ganz genügt auch dieser Deutungsversuch nicht, da die kurze Bekleidung der Frau sich immer wieder der Annahme einer Alltagsscene entgegenzustellen scheint Es bliebe also nur der Ausweg, hier, wie es vielleicht beim Orpheusrelief der Fall war, ein mythologisches Paar als Stellvertreter der wirklichen Verstorbenen zu erblicken. An die attische Jägerin Prokris mit ihrem von Minos erhaltenen Hunde lässt sich nicht wohl denken, da dann diese statt des Kephalos von Hermes abgefordert werden müste. Der Annahme des Jägers Orion, des lieblichen Jünglings welchem Artemis einen sanften Tod bereitet, stellt sich das Kostüm der vermeintlichen Eos entgegen. Eher könnte Meleagros in Betracht kommen, von dem Atalante ungern sich trennte. Aber freilich fehlen alle bestimmten charakteristischen Merkmale. Eine sichere Deutung ist also noch nicht gefunden, und ich möchte nur zum Schluss noch die Frage aufwerfen, ob das Relief überhaupt sicher ein Grabrelief sei, worauf wenigstens seine äussere Beschaffenheit nicht nothwendig zu führen scheint. Vielleicht gelingt es einem Andern, durch eine evidentere Erklärung der Scene die Antwort auf diese Frage nach dieser oder jener Seite zu geben.

Tübingen. AD. MICHAELIS.

[67]) Das eigenthümliche Monument befand sich 1861 in den Kellerräumen des Museums und trug die Bezeichnung $5^{61}/_{3}23$. Höhe 0,80, Durchmesser 0,82, Höhe der Figuren 0,43, Erhebung des Reliefs über dem Grunde 0,05 — 00,6 Meter. Ganz links eine Sonnenuhr auf einer Console, dann der Hermes *en face*, hinblickend auf die verschleiert rechtshin sitzende Frau (neben ihr eine kleine Dienerin), welche einem ihr gegenüberstehenden Manne die Hand reicht. Dieser ist im Begriff, nach rechts abzugehen; neben ihm, dem Hermes entsprechend, ein Mann *en face* mit undeutlichem Gestus; endlich ein kleiner nackter Diener, an eine Basis gelehnt, auf der sich ein konischer Grabhügel erhebt. Ausserdem sind drei Stierköpfe mit Guirlanden am Grabstein angebracht; von einer Inschrift keine Spur.

[68]) Es lässt sich daran erinnern, dass auch unter den attischen Grablekythen mit Umrissmalereien auf weissem Grunde neben zahllosen Scenen am Grabe (welche hier die Stelle der Abschiedsscenen auf den Grabreliefs vertreten) ein paar Beispiele eines die Seelen zum Charon geleitenden Hermes sich finden (Stackelberg Gräber der Hell. Taf. 47. Thiersch hell. bem. Vasen Taf. 3. Panofka Bilder ant. L. Taf. 20, 7. Benndorf Vaseng. Taf. 27, und ebda S. 44); desgleichen noch eine andere Charonsdarstellung (Stackelberg Taf. 48. Panofka Griechen und Griechinnen No. 17. Denkm. d. a. Kunst II Taf. 69, 869, identisch mit der von Fauvel bei Millin *mag. encycl.* 1811, II S. 140 beschriebenen?) Auch auf einem attischen Grabrelief ist neuerdings in ähnlicher Vereinzelung der stygische Fährmann nachgewiesen: Salinas *mon. sepolcr.* Taf. 1, L. 5. E. Curtius sieben Karten, Textbeilage 3. Gött. gel. Anz. 1863 S. 1264. Gött. Nachr. 1863 S. 297. 351. Rhusópulos *bull.* 1863 S. 170. Krüger Charon und Thanatos S. 9. Pervánoglu arch. Ztg. XXVI S. 74.

DAS MORRASPIEL.

(Vortrag gehalten am 9. December 1871.)

Hierzu die Abbildungen Tafel 56.

Als Beitrag zur Winkelmannsfeier biete ich der Gesellschaft eine Tafel mit Vasen-Zeichnungen, die ein altes noch jetzt in Italien und Griechenland übliches Spiel darstellen, welches wohl Jedem von Ihnen bekannt ist: das Morraspiel, *il giuoco alla morra*. Wer in Rom gewesen, wird nicht leicht jene blitzschnellen Handbewegungen und das dazu kurz und heftig hervorgestofsene Geschrei des Morraspiels vergessen, welches so oft die unheimliche Stille der Campagna weithinschallend unterbricht und belebt; wer die gelobten Länder unserer Wissenschaft noch nicht geschaut hat, kennt das Spiel aus Reise-

beschreibungen, die es selten unterlassen, von den Morraspielen ausführlich zu berichten.

Wie das Morraspiel, welches auch bei den alten Aegyptiern bekannt war [1]), von den Griechen genannt wurde, wissen wir nicht [2]); Ptolemaeos Hephaestion (Nov. hist. 4), der es von der schönen Helena erfunden sein lässt, umschreibt es mit *ὁ διὰ δακτύλων κλῆρος*. Bei den Römern hingegen hiess es *micare digitis* oder nur *micare*, wie das von ihren Schriftstellern [3]) häufig erwähnte Sprichwort „*quicum in tenebris mices* oder *micare possis*“ darthut für Jemand, welcher so ehrlich ist, dass man mit ihm sogar im Dunkeln Morra spielen kann.

Das Spiel ist an sich sehr einfach, aber auch ebenso schwer, weil es grofse Geschicklichkeit und ungemein schnellen Blick erfordert: zwei Spielende nämlich strecken gleichzeitig eine beliebige Anzahl der Finger je ihrer rechten Hand aus und schreien dazu so schnell als möglich die Summe aller ausgestreckten Finger hervor. Vergleichen wir hiermit die Beschreibung in einem Varronischen Fragmente *(micandum erit cum Graeco, utrum ego illius numerum, an ille meum assequatur)* [4]) und erwägen, dass der Spielende, welcher die Zahl der von ihm selbst ausgestreckten Finger ja kennt, nur die vom Gegner ausgestreckte Fingerzahl zu errathen hat, um die Gesammtsumme auszurufen, so ersehen wir, dass das Morraspiel im classischen Alterthum ganz in derselben Weise [5]) ausgeführt wurde, in der es noch heutzutage gespielt wird. Und wie dies Fingerspiel heute bald einfach zur Unterhaltung, bald zur Entscheidung in heiteren oder ernsteren Dingen dient, so auch bei den Griechen und Römern [6]), wo einerseits z. B. gesangliebende Hirten durch die Morra den Anfang ihres Wechselgesangs regeln (Calpurn. Ecl. II, 25 ss.) oder Ganymedes und Eros dadurch entscheiden, wer beim Kottabosspiel beginne (Nonn. Dionys. 33, 77 ss.), andererseits erwähnt und zugleich durch ein Edict des *Praefectus urbi* verboten wird (Orelli no. 3166), dass das Volk beim Viehverkauf den Ausschlag durch das Morraspiel herbeiführe; ja Augustus (Suet. Octav. 13) trieb die Frivolität so weit, dass er Vater und Sohn, welche beide in seine Kriegsgefangenschaft gerathen waren, um ihr Leben Morraspielen hiess!

In Betreff der bildlichen Darstellungen unseres Spiels auf Werken griechischer und römischer Kunst gebührt (so viel ich sehe) Panofka [7]) die Anerkennung, zuerst unzweifelhaft das Morraspiel nachgewiesen zu haben auf einem schönen unteritalischen Prachtgefäfs der Münchener Vasensammlung (no. 805), welches (ausser Darstellungen aus der Bellerophonsage, dem Argonautenzuge, u. a.) in einem Streifen Aphrodite inmitten ihres Erotenhofstaates sitzend zeigt [8]). Während hier ein Eros mit einem Kranz der Göttin entgegenfliegt und zwei Eroten über einen zweiten Kranz, den der Eine hält, sich angelegentlichst unterhalten, spielen zwei andere Liebesgötter „alla Morra“ (Taf. 56, 2): sie sitzen sich gegenüber, halten je mit der Linken einen Stab gefasst, strecken Finger ihrer rechten Hände — der eine Eros einen Finger, der andere alle fünf — aus, beobachten sich aufmerksam und sind so lebendig gezeichnet, dass man aus ihrem Munde den Schrei der Zahl (sechs) zu hören vermeint.

Ein zweites Beispiel (Taf. 56, 3) wies Panofka dann auf einer äusserst fein gezeichneten nolanischen Hydria der Sammlung Betti in Neapel nach, welche jetzt der Sammlung Dzialynski in Paris angehört,

[1]) Vgl. die Abbildung eines Wandgemäldes aus Beni-Hassan bei Rosellini Mon. dell' Egitto II 102, 4 (mit der Inschrift: tétes); weniger deutlich ist das Morraspiel dargestellt in einer Zeichnung be Wilkinson Man. and. cost. II p. 417 (schlecht wiederholt bei Rich illustr. Wörterb. s. v. micatio).

[2]) Wenn Panofka Bild. ant. Leb. S. 17 zu X, 9 behauptet, dass es *δακτύλων ἐπάλλαξις* beisse, was auch bei Guhl-Koner Leb. d. Gr. u. Röm. S. 317 (II. Aufl.) wiederholt wird, so ist dies ein Irrthum, da die dafür angeführte aristotelische Stelle (de insomn. 2 = p. 460 B, 20 Bekker) gar nicht von dem Spiele spricht; auch die umschreibenden lexikographischen Glossen (H. Steph. p. 138 micat — *λαγχάνει* und p. 525 *λαγχάνω* — mico) ergeben die griechische Benennung nicht; vgl. Jahn Annali 1866 p. 326 s.

[3]) Vgl. Cic. de off. III, 19, 77, de fin. II, 16, 52; Petr. Sat. 44; Front. Epp. ad Caes. 1, 4; Augustin. de Trin. 8, 5.

[4]) Bei Nonius p. 347 (= p. 237 Gerl. Roth); assequatur ist Emendation (für sequatur) von Vahlen Coniect. p. 98.

[5]) So auch Jahn Annali 1866 p. 326, 3; anders urtheilen Rein in Becker's Gallus III S. 341 und Michaelis Arch. Ztg. 1864 S. 201.

[6]) Vgl. noch Cic. de off. III, 23, 90 und de div. II, 41, 85, wo beidemal das Morraspielen dem Loosen gleichgesetzt wird.

[7]) Panofka Bild. ant. Leb. S. 17 zu X, 9.

[8]) Abgebildet z. B. auch in der Arch. Ztg. 1860, 139; u. s. w.; Vgl. Flasch Angebl. Argonautenb. S. 30 ff.

und von Jahn veröffentlicht ist [9]); die Vase hat durch Verbrennen auf dem Scheiterhaufen theilweise gelitten. Zwei Jungfrauen haben sich, um auf dem Gang von der Quelle auszuruhen, auf ihre vollen Hydrien gesetzt und spielen zum Zeitvertreib „alla Morra“: mit der Linken fassen Beide einen Stab, während die eine zwei Finger, die andere die fünf Finger der rechten Hand ausstreckt. Wo schöne Mädchen weilen, „kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,“ hier mit einer Tänie in den Händen der Siegerin entgegenschwebend; hinter den Spielenden steht noch eine Gefährtin, welche aufmerksam dem Spiele folgt und in der erhobenen Rechten einen Kranz als Gewinn emporhält.

Ein drittes Mal findet sich das Morraspiel in dem einen Bilde einer ruvesischen Schale des Museo Nazionale zu Neapel (no. 2574), welches, bis jetzt unbekannt, eine leidlich gute Zeichnung des vollreifen apulischen Stils ist (Taf. 56, 1). Wir sehen einen Jüngling und eine Maid spielen: er hebt alle fünf Finger empor, sie streckt — ein wenig ungeschickt oder zaghaft — zwei Finger der rechten Hand vor; die linken Hände fassen wieder einen Stab; die gespannte Aufmerksamkeit der Spielenden ist trefflich wiedergegeben. Oben sitzt ein Eros, welcher der gewinnenden Frau den Siegeskranz hinhält; daneben steht eine Genossin, die in den Händen Fächer und Kranz haltend zuschaut.

Diese drei Vasenbilder, welche in der Wiedergabe des Spiels ebenso miteinander übereinstimmen als in der Lebensfrische der Zeichnung, bieten uns nun einen Anhalt, etwaige andere Darstellungen des Morraspiels sicher zu stellen. Zuerst scheint nämlich aus den gegebenen Beispielen hervorzugehen, dass beim Morraspiel der alten Griechen und Römer der Gebrauch eines Stabes, den die linken Hände der Spielenden hielten, üblich gewesen ist, um so ein absichtliches oder unabsichtliches Stören durch die linke Hand zu verhindern [10]); heute pflegt aus derselben Ursache der italienische Morraspieler die Linke geballt [11]) auf dem Rücken zu halten. Doch dünkt mich ein solcher Stab nicht absolut nöthig, und sind Morraspieler auf antiken Bildwerken ohne denselben immerhin möglich (vgl. Nonn. l. c.); andererseits aber zwingt das Vorhandensein und derartige Benutzen eines Stabes keineswegs, immer das Morraspielen zu erkennen, wie z. B. auf dem bei dem Heiligthum des Zeus Urios am Bosporos gefundenen und von Michaelis besprochenen Reliefbruchstück [12]) sicherlich nicht alla Morra gespielt wird, sondern zu irgend einem Zweck die Länge des Stabes unter aufmerksamster Theilnahme der Mitspielenden gemessen wird.

Ferner ist auf das Genaueste die Haltung der Finger zu beachten, denn nicht jede lebhafte Fingerbewegung weist auf ein Morraspielen, zumal bei der lebhaften Gestikulation des Südländers, der sich darin heute wie im Alterthume gleichgeblieben ist: die Finger sind der Natur des Spiels gemäfs dem Gegner *entgegengestreckt*, damit er ihre Anzahl leicht zu übersehen vermag. Dies hat Jahn unbeachtet gelassen, wenn er nach Gerhards Vorgang auf einer roh gezeichneten Hydria des hiesigen Museums (no. 1953) [13]) Morraspieler erkennen möchte: hier steht ein Jüngling, die linke Hand in den Mantel gewickelt und auf seinen Stab gelehnt, die fünf Finger der Rechten lebhaft erhebend, vor einer auf einem Stuhl sitzenden Frau, welche beide Hände lebhaft bewegt und zwar die fünf Finger der nach oben geöffneten rechten Hand ziemlich wagerecht vorstreckt, dagegen die fünf der hoch erhobenen Linken nach innen krümmt. Mir scheint dies allzusehr ein Verstofs gegen den Sinn und die Natur des Spiels, und demnach auf dem Berliner Vasenbilde nur eine äusserst lebhafte Unterhaltung [14]) dargestellt, ebenso wie auch auf einem etruskischen Spiegel des Museo Gregoriano (Ghd. 76) nur eine

[9] Abgeb. Annali dell' Inst. 1866 tav. d'agg. U; vgl. Jahn ebd. p. 326; Panofka Arch. Ztg. 1848 S. 246, 2; Longpérier Rev. arch. N. S. XVII p. 354.

[10]) Vielleicht auch, um die Spieler in einer bestimmten Entfernung von einander zu halten (was bei der lebhaften Erregung, die das Spiel leicht bewirkt, immerhin wünschenswerth erscheinen mochte) oder um an dem Stab mit den Fingern der linken Hand die Zahl der Gewinne zu bezeichnen, welches z. B. aus No. 1 und 3 geschlossen werden kann.

[11]) Ebenso bei Nonnos Dionys. 33, 79 s.

[12]) Michaelis Arch. Ztg. 1864, 192 S. 198 ff. [Das Relief ist seit Kurzem für das Berliner Museum erworben.]

[13]) Abg. Annali 1866 tav. d'agg. V; vgl. Jahn ebd. p. 328.

[14]) Was übrigens auch Jahn l. c. für möglich hält.

von Handbewegungen begleitete Unterredung zwischen den Gottheiten, aber kein Ausschlag gebendes Morraspiel dargestellt ist, welches Feuerbach (Nachgel. Schrift. IV S. 93 f.) zu erkennen glaubte.

Dass alle diese und ähnliche Darstellungen nicht Morraspieler vorführen [15]), beweisen genugsam die drei mitgetheilten Vasenbilder, welche uns für die Darstellung des Spiels eine sichere Handhabe gewähren und zugleich durch die Anmuth ihrer Zeichnung und Vollendung ihrer Ausführung eine Bestätigung des Urtheils darbieten, welches Winkelmann (Kunstgesch. III, 4, 35) über die Vasen gefällt hat und mit dem ich meine Mittheilung schliessen will: „Diese Gefäfse sind, wie die kleinsten geringsten Insecten die Wunder in der Natur, das Wunderbare in der Kunst und Art der Alten, und so wie in Raphaels ersten Entwürfen seiner Gedanken, der Umriss eines Kopfes, ja ganze Figuren, mit einem einzigen unabgesetzten Federstrich gezogen, dem Kenner hier den Meister nicht weniger, als in dessen ausgeführten Zeichnungen, zeigen; ebenso erscheint in den Gefäfsen mehr die grofse Fertigkeit und Zuversicht der alten Künstler, als in anderen Werken. Eine Sammlung derselben ist ein Schatz von Zeichnungen." H. Heydemann.

15) Auch bei Cohen Méd. imp. VI, 20, 6 p. 541, 6 ist sicher nicht an das Morraspiel zu denken, sondern vielmehr ein Brettspiel dargestellt.

JASON BEI AIETES,
VASENBILD AUS RUVO.

In Ruvo di Puglia ist vor Kurzem eine Vase gefunden worden, deren bildliche Darstellungen mir durch die bewährte Güte G. Jatta's in Durchzeichzeichnungen vorliegen. Die Vase hat die Form des sog. *vaso a tromba* oder der sog. *anfora pugliese* (Jahn Münch. Katal. II, 47), da diese Form sich sehr häufig ja fast ausschliesslich in Apulien vorfindet, und ist mit verschiedenen Vorstellungen versehen, die den Charakter der späteren unteritalischen Kunst deutlich an sich tragen.

Am Hals sehen wir in der Mitte der einen Seite auf einem Stuhl eine Frau mit langen Locken sitzen, in Schuhen Chiton reichem Schmuck und Mantel, der das Hinterhaupt verhüllt; sie hat die Beine gekreuzt, die Rechte auf das rechte Knie gelegt und senkt den Kopf nachdenklich. Auf dieselbe schwebt ein beschuhter reichgeschmückter Eros zu, welcher in beiden Händen ein Rädchen an dem Faden hält. Unter dem Eros steht vor der Frau eine viereckige Cista mit (dachähnlichem) Deckel und Henkel, deren Seiten mit Figürchen geschmückt sind. Der Frau gegenüber sitzt auf einem Lehnstuhl ein unbärtiger lorbeerbekränzter Mann, unterwärts bemäntelt, in der Rechten einen Stab; er streckt im Gespräch die Linke vor. Hinter der Frau steht eine zweite, in Chiton und Mantel, Schuhen und Schmuck, welche in der gesenkten Linken einen Kranz hält, während sie die Rechte gegen den Mund hebt und auf den Jüngling hört; vor ihr liegt unten ein Spiegel. Rechts und links wird die Vorstellung von je einer grofsen schlanken Amphora (mit reichverzierten Henkeln) begrenzt; oben zur Raumausfüllung ein Ball und eine Rosette.

Auf der anderen Seite sitzt in der Mitte auf einem Lehnstuhl eine Frau, beschuht bekleidet und reichgeschmückt, die Beine gekreuzt; sie hat die Rechte an das rechte Knie gelegt und hebt die linke Hand in eifrigem Gespräch mit dem abgewandt vor ihr auf einem Stuhl sitzenden Jüngling (Apollon?), der das Gesicht zu ihr umwendet. Derselbe hat um die lang herabfallenden Locken einen Perlenkranz, um die Oberschenkel die Chlamys, in der Rechten eine grofse Leier: mit der Linken stützt er sich auf den Stuhl. Hinter der Frau sitzt abgewandt im höheren Raume ein Eros, beschuht und reichgeschmückt, in der Linken einen Kranz haltend; der kleine Gott wendet das Gesicht zu den beiden Figuren um. Hinter der Frau kommt eilig eine Zweite herbei, in Chiton und Mantel, beschuht und geschmückt, welche in beiden Händen eine grofse

schwere Schüssel, an den Henkeln gefasst, vor sich her trägt und niedersetzen will; unten — vor ihr — liegen ein Spiegel und ein Fächer. Hinter dieser Dienerin steht auf einem niedrigen candelaberartigen [1]) Untersatz eine hohe, schlanke Lekythos; vor dem Jüngling mit der Leier dagegen steht eine grofse dickbauchige Hydria.

Am Bauch sind zwei Bildstreifen angebracht, von denen der untere eine der gewöhnlichen Versammlungen von Frauen und Jünglingen zeigt, die mit einander in Unterhaltung begriffen sind. Auf der Vorderseite — unter der oben beschriebenen Vorstellung — sehen wir z. B. links einen auf seiner Chlamys sitzenden Jüngling, der in der Linken seinen zur Erde gesetzten Stab hält, im Gespräch mit einer Frau, welche ihm auf der vorgestreckten Rechten einen Schwan zeigt; sie ist mit Chiton und Mantel versehen, beschuht und reichgeschmückt, kreuzt die Beine und lehnt sich mit dem linken Arm auf eine Stele. Oben hängt eine Tänie. Daneben ist ein Jüngling, welcher um den gesenkten rechten Arm die Chlamys und in der erhobenen Linken eine Strigilis trägt, im Gespräch mit einer vor ihm auf einem Lehnstuhl (mit Fufsbank) sitzenden Frau, welche zu ihm das Gesicht umwendet; sie ist mit Schuhen Chiton und Schmuck ausgestattet, und hält in der Linken auf dem linken Knie eine Kithara. Zwischen beiden Figuren liegt ein grofser Fächer. Vor der eben beschriebenen Frau steht eine andere, mit Schuhen Chiton Mantel und Schmuck, welche in der linken Hand einen Spiegel, in der Rechten eine Schale hält.

Bieten die bisher beschriebenen Darstellungen soviel ich zu sehen vermag, nur Scenen des täglichen Lebens, so enthält dagegen die Vorderseite des oberen Streifens eine mythologische Scene aus dem Sagenkreis der Argonautika; über die jedenfalls unwichtige Vorstellung der *Rückseite dieses oberen Streifens* vermag ich nichts mitzutheilen, da mir G. Jatta weder Bause noch Beschreibung derselben zugestellt hat.

Die Vorstellung der Vorderseite zeigt Jason mit dem goldenen Vliess vor Aietes. Der (in der Bause unbärtige (?), auf der Vase wohl *weissbärtige*) Kolcherkönig, in phrygischer Mütze, kurzem gegürtetem Aermelchiton Mantel und hohen Stiefeln (ἐνδρομίδες), sitzt in der Mitte des Bildes; auf seinem Schofs liegen zwei kurze Lanzen, die er vermuthlich mit der Rechten hält. Die Linke streckt Aietes vor, als ob er das Widderfell in Empfang nehmen will, welches der vor ihm stehende Jason in der Linken am Schwanz gefasst hält; der Held trägt hohe Stiefel, um den Hals die Chlamys geknüpft, im Nacken den Petasos, um die Brust das Wehrgehänge, in der Rechten zwei Lanzen. Zwischen beiden Männern schwebt ein reichgeschmückter Eros mit einer Perlentänie in den Händen auf Jason zu; der kleine Flügelgott blickt um zu der hinter Aietes stehenden Frau, welche, im Chiton und Mantel, beschuht und geschmückt, den rechten Fufs höher aufgesetzt hat und aufmerksam auf Jason blickt; in der gesenkten Rechten hält sie (an Fäden, die wenigstens in der Bause fehlen) ein Rädchen, während die Linke lebhaft vorgestreckt ist. Jedenfalls haben wir in ihr Medea zu erkennen, deren Zauberkünste und Liebe den Jason zum Besitze des Vliesses verholfen haben; wie sie im anderen Vasenbildern durch den φωριαμός als Zauberin charakterisirt wird [2]), so hier vielleicht durch das Rädchen, dessen Gebrauch bei der Magie ja bekannt ist [3]): falls der Maler es nicht einzig aus Gedankenlosigkeit hinzugefügt haben sollte. Unterhalb Medea liegt ein grofser Hund und ein Sack nebst fünf kurzen Stäben, ganz wie auf der Meleagervase der Sammlung Santangelo (no. 11), nur dass auf unserer Vase der Sack nicht gefleckt ist. Ob diese Jagdgeräthe und der Hund dem Aietes zugehören oder dem Jason? ob der Maler dadurch etwa die Erlegung des das Widderfell bewachenden Drachen als Jagd der Argonauten charakterisiren wollte? Möglicherweise dienen Hund und Jagdgeräth auch nur zur Raumausfüllung. Hinter Jason sitzt noch auf seiner Chlamys ein unbärtiger Ar-

[1]) Vgl. den ähnlichen Untersatz auf Taf. I, 53 in meinem Verzeichniss der Neapeler Vasensammlung.

[2]) Vgl. z. B. auf der Vase des Meidias (Br. Mus. 1264); Münchener Vase No. 805; u. a. m.

[3]) Vgl. Jahn Ber. der Sächs. Ges. 1854 S. 256 ff.

gonaut, mit hohen Stiefeln, im Nacken den Petasos, um die Brust das Wehrgehänge, in der Rechten eine Doppellanze; er zieht mit der Linken den einen Zipfel seines Mantels über die linke Schulter und blickt um (nach anderen nicht mehr gemalten Gefährten). Ein zweiter Argonaut steht hinter Medea, in Chiton Mantel und Stiefeln, auf dem Haupte den Petasos: er hat die Beine gekreuzt und stützt sich auf einen Krummstab. Den Beschluss macht eine hinter ihm befindliche Erinys mit gewaltigen Rückenflügeln, welche fortgehend zu Jason und Medea zurückblickt; die Fluchgöttin ist mit einem kurzen gegürteten Aermelchiton hohen Jagdstiefeln Mantel und Kreuzbändern versehen, den Kopf (wie es scheint) mit Schlangen umwunden. In der Rechten hält sie ein Schwert (in der Scheide), in der gesenkten Linken eine Fackel, mit welchen beiden Attributen sie auch auf einer Canosiner Vase des Neapeler Museums (no. 3221) bei dem Kindermorde und der Flucht der Medea aus Korinth zugegen ist.

Dass unser Vasenbild den Jason mit dem Widderfell vor Aietes zeigt, unterliegt keinem Zweifel: die phrygische Tracht des Königs zeugt dafür; dagegen ist Medea, wie öfter, in griechischer Kleidung dargestellt; die Tracht ihres Vaters genügte vollauf zur Bezeichnung der Scene.

Die gröfste Aehnlichkeit hat mit der eben beschriebenen Darstellung ein von Millingen herausgegebenes (Peint. de vas. VII) Vasenbild, über dessen Deutung verschiedene Meinungen herrschen. Vor einem sitzenden Herrscher, der in der Linken ein Scepter hält, steht Jason [4]), wie auf der ruveser Vase gekleidet, nur ohne Stiefel, in der Linken das Widderfell. Auf ihn schwebt eine Nike mit Kreuz und Tänie zu. Hinter ihm steht, mit übereinandergeschlagenen Beinen an eine ionische Säule gelehnt, Medea, durch die phrygische Mütze unzweifelhaft gesichert. Hinter dem König sitzt oben Hermes mit Kerykeion und Fruchtschale, während eine Dienerin geschäftig einen Sessel herbeibringt und ihn neben den König hinstellen will. Diesen griechisch [5]) gekleideten König nannte Ottfried Müller Pelias (Handb. § 412, 4 S. 694), dagegen Flasch (Festgrufs der phil. Gesellsch. zu Würzburg 1868 S. 77 ff.) in ihm Aietes sieht [6]): wie mich dünkt mit Unrecht. Denn die Gründe gegen Müllers Erklärung, die Flasch vorbringt, scheinen mir nicht stichhaltig. Wenn uns „die litterarische Notiz darüber fehlt, dass Jason das goldene Vliess dem Pelias persönlich überbracht hätte," so ist das nur ein Zufall, denn da Pelias dem Jason das Holen des Vliesses befohlen, so musste Jason es ihm auch überbringen, um die Erfüllung der Aufgabe zu zeigen. Ferner vermag ich in der Stellung und Haltung Medea's nicht zu erkennen, dass sie „nicht mit dem Jüngling eben angekommen, sondern sich schon früher in dem Palaste ihres Vaters Aietes befand." Während Jason dem König Pelias das Widderfell zeigt und dieser erstaunt die Rechte ausstreckt, steht die Barbarin Medea hinter ihrem Geliebten und betrachtet aufmerksam und verschlossen den König, der das nächste Opfer ihrer List sein wird. Für Pelias spricht auch die Kleidung, da viel eher (die hellenisirte) Medea griechisch gekleidet sein kann, als der kolchische Aietes; und wie auf der neuen ruvesischen Vase der Barbar Aietes allein ist, umgeben von den Argonauten und seiner mit diesen verbündeten Tochter, so ist andererseits auf dem Millingen'schen Vasenbild wiederum die ausländische Medea fremd und allein in Griechenland, und dies fühlt sie, wie ihr prüfender Blick verräth. Nike, welche den Jason nach beendeter Fahrt krönt, und Hermes, der ihn wie alle Helden begleitet hat, sprechen auch mehr für den Schlussact des Unternehmens bei Pelias, dessen Dienerin dem langentfernten Helden den Sessel herbeibringt, während an die fremde Frau nicht weiter gedacht wird.

So haben wir also meiner Meinung nach in jedem der beiden Vasenbilder bei aller Aehnlichkeit doch verschiedene Scenen zu erkennen: auf der ruvesischen Amphora Jason mit dem Widderfell bei Aietes, dagegen in der Millingen'schen Zeichnung bei Pelias.

H. Heydemann.

4) Millingen l. c. sieht dagegen den Phrixos in dieser Figur!

5) Vgl. z. B. den thebanischen Kreon auf Taf. 30 der Arch. Ztg. des Jahres 1870; u. a. m.

[6) Ebenso auch Stephani C.R. 1869 S. 112, 5.]

DARSTELLUNGEN AUS DEM MYTHOS DER PHÄDRA UND DES HIPPOLYTOS.

Vgl. Arch. Ztg. 1871 S. 45 und S.   .

1.
SARKOPHAG AUS SALONICHI.

In der archäologischen Zeitung des Jahres 1857 ist ein Sarkophag veröffentlicht (Taf. 100), der aus Salonichi stammt und jetzt vor der Irenenkirche zu Constantinopel sich findet. Da die beigefügte Erklärung von Dr. O. Frick (S. 33 ff; vgl. auch Arch. Ztg. 1858 S. 131) nicht in allen Punkten das Richtige trifft, die irrige Deutung der Vorstellung aber in der letzten Besprechung [1]) der hierhergehörigen Monumente beibehalten worden ist, so scheint eine neue Besprechung des Reliefs nicht überflüssig.

Nach Frick stammt der Sarkophag aus dem Zeitalter der Antonine; Prof. Adler dagegen setzt ihn nach Autopsie in noch bedeutend spätere (byzantinische) Zeit. Die Abbildung erlaubt keinen Entscheid in dieser Sache. Die Figuren sind — wie aus der Beschreibung bei Frick hervorgeht — fast alle ohne Köpfe, hier und da fehlt auch ein Arm und ist die Oberfläche beschädigt, ohne dass jedoch über die Motive und Ergänzungen (wie sie die Abbildung aufweist) Unklarheiten zurückbleiben.

In Betreff der Schmalseite, welche Theseus, Ariadne verlassend, darstellt, möchte ich nicht, wie Frick, in dem schuppenartig verzierten Holz ein Steuerruder, sondern vielmehr das an Stelle der Schiffsleiter (κλιμακίς Böckh Seeurkunden S. 125, 3) häufig gebrauchte *Brett* (ἀποβάθρα Paus. X 25, 3) erkennen, auf dem Theseus in das Schiff steigen wird. Ein Gefährte fasst mit der Linken nach dem linken Arm des Theseus, um sein Einsteigen zu beschleunigen, ganz wie auf dem Wandgemälde der *Casa del poeta* in Pompeji (Helbig no. 1218).

Die Langseite, jederseits durch eine Karyatide begrenzt, zerfällt deutlich in zwei Scenen des Phädra- und Hippolytosmythos, die durch eine Säule [2]) auch äusserlich sichtbar getrennt werden; und zwar wird in jeder Scene die Thätigkeit und das Gebahren hier der Phädra, dort des Hippolytos in scharfem Gegensatz gegeneinander geschildert.

In der Scene links vom Beschauer erscheint Phädra, der Allgewalt der Aphrodite erliegend, welche ihren kleinen Sohn Eros anweist, einen Liebespfeil in das Herz der Phädra zu schiessen: Eros kniet auf einem Altar — vielleicht des Apollon Agyieus, vielleicht der Aphrodite selbst — und schiesst einen Pfeil ab; beide Gottheiten sind unsichtbar zugegen zu denken. Während dessen ist die sitzende [3]) Phädra in eifrigem Gespräch mit der Amme, welche hinter ihr steht. Vermuthlich wollte der Künstler des Sarkophags den Augenblick wiedergeben, in dem Phädra der Trophos den Namen desjenigen mittheilt, den sie liebt, worüber die Amme heftig erschrickt: οἴμοι, τί λέξεις, τέκνον; ὥς μ' ἀπώλεσας ruft sie beim Euripides (Hipp. 354) aus — in der Darstellung legt sie entsetzt die Rechte aufs Haupt und greift in der Aufregung die Linke der Herrin, χεῖρ' ἐπὶ καρπῷ, während eine Dienerin über das eben gehörte Geheimniss nachdenklich und erstaunt den Zeigefinger der rechten Hand gegen die gesenkte Stirn führt.

Gegenüber dieser unter Aphrodite willenlos leidenden Phädra führt nun die andere Scene den thätigen Hippolytos vor unsere Augen und zwar als Jäger und freiwilligen Verehrer der Artemis. Denn in dem sitzenden Manne mit Schwert und Dreizack in den Händen ist gewiss nicht „Theseus zu erkennen, den der Dreizack als Sohn des Poseidon bezeichnet, während das quer über den Schofs gelegte Schwert auf die Mutter Aethra deutet," wie Frick will, der demgemäfs in der Scene Theseus und den sich rechtfertigenden Hippolytos sieht. Vielmehr ist Hippolytos in der sitzenden Figur dargestellt, und der Dreizack in seiner Linken aller-

[1]) Von Hinck in den Annali dell' Inst. 1867 p. 109, 3.

[2]) Sicherlich kein Altar! Freilich weiss ich den glockenförmigen Aufsatz nicht zu erklären.

[3]) Unter ihrem Stuhl steht in der Zeichnung ein Gefäls — sollte etwa ein Arbeitskorb gemeint sein?

dings sonderbar, aber immerhin leicht zu erklären. Entweder haben wir nämlich einen dreispitzigen Speer vor uns, den Hesychios [4]) erwähnt und der bei Eberjagden [5]) zuweilen gebraucht zu sein scheint, oder — und dies dünkt mich auch möglich — eine zum Fischstechen dienende Triaina oder Triodus [6]), welche, von Platon [7]) Aristoteles [8]) und sonst [9]) mehrfach erwähnt, von Pollux ausdrücklich [10]) unter den *σκεύη ἁλιευτικά* mitangeführt wird, auch auf Bildwerken [11]) beim Fischfang vorkommt. Hippolytos ist also nicht nur ein Liebhaber der Jagd vierfüſsiger Thiere, wie ihn die griechische Sage kennt, sondern wird durch den Dreizack möglicherweise auch als eifriger Fischfänger charakterisirt und dadurch, fast möchte ich sagen, romanisirt, indem ihm die Fischfangliebhaberei römischer Groſsen (vgl. Becker-Rein Gallus III S. 36 ff) beigelegt wird. Der jugendliche Held, von der Eberjagd heimgekehrt, sitzt da und wendet sich zu einem Genossen, welcher an einer Säule (die Andeutung eines Artemisheiligthums) ein Hirschgeweih befestigt, als schmückendes Weihgeschenk an die Artemis, der Hippolyt bei Euripides (71) seinen Kranz weiht; die Basis der Säule ist hier schon mit Guirlanden geziert. Neben Hippolytos ist noch sein Pferd angebracht, das seinen Durst löscht, und zwei Jagdgenossen, von denen der eine beschäftigt ist, den erlegten Eber sich selbst auf die Schultern oder auf das Pferd zu laden, während der andere, welcher um den linken Arm noch nach Jägerart [12]) die Chlamys trägt, entweder mit ihm spricht oder mit Theilnahme der Bewegung des Rosses zusieht, ein Motiv, welches z. B. auch auf der Westseite des Parthenonfrieses [13]) sich findet.

[4]) Hesych. s. v. *τρίαινα· δόρυ τρεῖς ἔχον ἀκμάς.*

[5]) So z. B. von Meleagros und Mopsos auf der Münchener Schale des Archikles und Glaukytes (no 333); u. a. m.

[6]) Nach Photios' Lexikon auch *ἰχθυόκεντρον* genannt s. v. *ἰχθυόκεντρον· τὴν τρίαιναν· χρῶνται γὰρ αὐτῇ ἐπὶ τῶν μεγάλων ἰχθύων.*

[7]) Plat. Sophist. p. 220.

[8]) Aristot. Mirab. 89 (p. 387 B, 14 ed. Bekker); Hist. Anim. 4, 10 (p. 537 A, 27) und 10, 1 (p. 608 B, 17); Fragm. 317 (= Athen. p. 323 C).

[9]) Z. B. Anthol. Pal. VI, 30.

[10]) Pollux VII, 138 und X, 133.

[11]) Z. B. auf dem groſsen Krater des Hildesheimer Silberfundes (Wieseler Taf. I); u. a. m.

[12]) Pollux V, 18: *χλαμὺς ἣν δεῖ τῇ χειρὶ τῇ λαιᾷ περιελίττειν ὁπότε μεταθέοι τὰ θηρία ἢ προσμάχοιτο τούτοις κτλ.*

Der Künstler des Sarkophags (oder vielmehr des Originals, das zu Grunde liegt) hat also auf der Langseite die beiden Hauptpersonen des Mythos, Phädra und Hippolytos, in ihrem Thun und Treiben treffend charakterisirt und gegenübergestellt, auf der Schmalseite aber durch die Darstellung der Untreue des Theseus gegen Ariadne angedeutet, dass Phädra's Untreue gegen den Gemahl nur ein göttlicher Vergelt ist — *ἡ δ' εὐκλεὴς μέν, ἀλλ' ὅμως ἀπόλλυται* (Eur. Hipp. 47).

[13]) Michaelis Taf. IX, XII, 24.

2.

VASENBILD AUS ANZI DI BASILICATA.

Abgesehen von der Canosiner Hydria [1]) der Signora Petrone, auf welcher unzweifelhaft der Selbstmord der Phädra dargestellt ist, sind bis jetzt Vasenbilder mit Darstellungen aus dem Mythos des Hippolytos und der Phädra nicht nachzuweisen gewesen, wie Jahn (Arch. Beitr. S. 306 f) mit Recht in Hinsicht auf einige darauf gedeutete Vasenzeichnungen behauptet.

Dasselbe gilt von der Panofka'schen Deutung einer Kestner'schen Vase (Arch. Ztg. 1853 Taf. 50, 1. S. 2 ff), deren Erklärung auf Phädra und Hippolytos durchaus irrig ist. Ebenso verfehlt ist auch der Versuch [2]) Millingens, auf einer unteritalischen ehemals Durand'schen [3]) Vase (Peint. des vases 12. 13. p. 23 ss) einerseits das Opfer des Theseus an den Poseidon nebst Hippolytos und der Personification des Waldes, andererseits Hippolytos Phädra und die Amme zu sehen.

Denn die für Poseidon erklärte Figur hat in der rechten Hand sicherlich nicht den Dreizack, sondern ein mit einer Palmette bekränztes Scepter, wodurch die Benennung hinfällig wird; ferner ist die „*Personification du bois consacré à Hippolyte*" unzweifelhaft ein Apollon, und die Figur des Hippolytos

[1]) Vgl. Arch. Ztg. 1870 S. 51, 2 und 1871 S. 43.

[2]) Gebilligt von Hinck Annali 1867 p. 117, 3.

[3]) Im De Witte'schen Verzeichniss nicht aufgeführt und beschrieben. Jetzt wohl im Louvre, wohin die erste Vasensammlung Durand gelangte (Notice sur M. E. Durand p. 10).

wohl vielmehr der auf unteritalischen Vasen so häufige ganz menschlich gebildete Pan — so dass wir hier nicht ein Opfer des Theseus, sondern irgend ein anderes, wahrscheinlich mythisches Opfer dargestellt sehen, ohne im Stande zu sein, die beiden bärtigen Heroen mit Namen zu versehen. Die Rückseite der Vase aber zeigt nicht Phädra Hippolytos und die Amme, sondern irgend einen Jüngling zwischen zwei Frauen, die zu benennen wohl dem Vasenmaler selbst schwer und unmöglich gewesen sein möchte.

Vielleicht ist die folgende, diesem Mythos entnommene, Deutung eines längst bekannten Vasenbildes richtig und passend — wenigstens ist sie mir seit Jahren als die zutreffendste erschienen. Es ist das Bild eines Kraters [4]) der früheren Sammlung Fittipaldi in Anzi, veröffentlicht und besprochen von Braun in den *Monumenti* und *Annali* 1854 Taf. 16 p. 85 s; vgl. auch Bull. dell' Inst. 1853 p. 166. Das betreffende Bild besteht aus zwei Reihen von Figuren, deren Zusammengehörigkeit und innerer Verband auch äusserlich dadurch angedeutet ist, dass sie nicht durch irgend einen schmalen ornamentalen Mittelstreifen getrennt sind, sondern nur eine Reihe von Punkten den oberen Figuren als Grundlinie dient. Die untere Reihe enthält — durch Inschriften zum Ueberfluss bestätigt — den Kampf des Theseus (*Θησευς*) und Peirithoos (*Πειριϑοος*) gegen den bekränzten Kentauren Eurytion, welcher die Gattin des Peirithoos, hier Laodameia (*Λαοδαμεια*) genannt, entführen will. Unter dem Räuber liegt ein umgestofsener Skyphos als Andeutung seines Rausches. Rechts und links eilen zwei Gefährtinnen der Lapithenfürstin entsetzt davon.

Gegenüber diesen lebhaft bewegten Gestalten des gestörten Hochzeitsfestes zeigt der obere Theil des Bildes das ruhige Innere eines Frauengemachs, an dessen Wänden eine viereckige Cista ein Ball und ein drittes mir unerklärliches Geräth [5]) hängen, an dem eine Tänie gebunden ist. In der Mitte steht eine hohe Kline mit Kissen und Fufsschemel. Daneben sitzt, in tiefer Trauer [6]), die Beine über einander geschlagen und die gefalteten Hände um das rechte Knie gelegt, eine Frau, welche durch die Stephane als Fürstin gekennzeichnet ist. In ihr erkenne ich Phädra, die während der Abwesenheit des Theseus mit der Liebe gegen Hippolytos ringt. Nach Euripides [7]) war Theseus auf einer Theorie in Delphi, nach Seneca [8]) mit Peirithoos in der Unterwelt; unser Vasenmaler stellt ihn sich bei dem Hochzeitsfeste des Peirithoos weilend vor, wie die Darstellung des unteren Streifens zeigt. Hinter Phädra steht die weisshaarige Amme [9]), ihr zusprechend und rathend, während ein Eros — nach Analogie der von Jahn [10]) veröffentlichten Sapphovase oder der Meleagervase der Sammlung Santangelo (no. 11) möchte ich ihn in Hinblick auf den unglücklichen Ausgang dieser Liebe als Talas oder Phthonos bezeichnen — mit einer Tänie auf Phädra zuschwebt. Ausser dieser Hauptgruppe zur Linken des Beschauers sind noch zwei Gruppen von je zwei Figuren dargestellt. Zuerst vor der Kline zwei Dienerinnen der Phädra, im eifrigen Gespräch über die geheimnissvolle Krankheit der Herrin — *ἄσημα δ' ἡμῖν ἥτις ἐστὶν ἡ νόσος*, sagt der Chor bei Euripides (269); die eine hält in der Rechten einen grofsen Fächer, die andere, in nachlässiger Stellung gegen die Kline gelehnt, hat beide Hände nachdenklich auf den Kopf gelegt [11]) und hört auf die Auseinandersetzung der Gefährtin [12]). Rechts vom Beschauer endlich steht noch eine Frau, wohl ebenfalls eine Dienerin der Phädra, aufmerksam den Worten des vor ihr stehenden und eifrigst sprechenden Pädagogen (des Hippolytos) zuhörend; den Inhalt seiner

[4]) Später in der Sammlung des Prinzen Napoleon (Fröhner Catal. 1868 No. 92; jetzt wo?

[5] Etwa ein der sog. mystischen Leiter ähnliches Musik-Instrument? Oder wohl der Webkamm (Fröhner l. c: Métier de tisserand)?

[6]) Paus. X, 31, 5: *ἀμφοτέρας ἔχει τὰς χεῖρας περὶ τὸ ἀριστερὸν γόνυ, ἀνιωμένου σχῆμα ἐμφαίνων.*

[7]) Eur. Hipp. 654; 787.

[8]) Sen. Hipp. 835; vgl. 624.

[9]) Nach Fröhner (l. c.), der in der sitzenden Frau wiederum Laodomeia erkennen möchte, vielmehr ein *Mann* (vieillard?) Also später restaurirt?

[10]) Jahn Darst. gr. Dichter auf Vasenb. I, 1 S. 712 ff.

[11]) Vgl. z. B. dieselbe Haltung bei der Figur des Todes Clarac Mus. 300, 1859).

[12]) Vgl. eine ähnliche Gruppe auf dem von Chorikios beschriebenen Bilde gleichen Inhalts ed. Boissonade p. 164.

Rede bildet entweder gleichfalls die Trauer der Fürstin oder auch — wenn wir der Euripideischen Dichtung auf den Maler dieser Vase Einfluss und Wirkung zuschreiben wollen — die einseitige Götterverehrung seines Jünglings, über welche er zu Anfang der erhaltenen Euripideischen Tragödie (v. 87 ss) dem Hippolytos Vorstellungen zu machen versucht.

Ist diese meine Erklärung der oberen Figuren der lucanischen Vase richtig, so bildet die Zeichnung ein interessantes Seitenstück zu der anfangs erwähnten Canosiner Hydria mit der Darstellung der sterbenden Phädra.

3.
SARKOPHAGRELIEF AUS SPALATO.

In Spalato in Dalmatien ist kürzlich ein Sarkophag gefunden worden, von dem wir durch die Zuvorkommenheit des Herrn Glavinić, Professors am dortigen Gymnasium, eine wohlgelungene Photographie vorliegt. Der Sarkophag, dessen Erhaltung vorzüglich ist, stammt aus spätrömischer Zeit; die Arbeit ist sehr schlecht, sogar grob und roh: die Haare und Gewandfalten sind mit dem Bohrer gearbeitet, die Hände und Füsse äusserst plump wiedergegeben. Um so werthvoller ist die Darstellung, welche die Sage von Phädra und Hippolytos enthält und zwar so genau wie möglich die bis jetzt alleinstehende Composition eines Sarkophags wiederholt, welcher, bei Chiavone an der Maremmenbahn gefunden, in die Sammlung Campana kam und jetzt in Paris ist [1]). Dieser Pariser Sarkophag, von vortrefflicher Arbeit und im Ganzen guter Erhaltung, findet nun durch die neue noch besser erhaltene dalmatinische Darstellung im Einzelnen seine Ergänzung, wodurch das beiden Sarkophagen gemeinschaftlich zu Grunde liegende, jedenfalls berühmte Original uns deutlicher vor Augen tritt, wie eine genaue Vergleichung beider Repliken und die folgende Beschreibung des dalmatinischen Sarkophags dies zur zur Genüge darthun. Die Vorderseite der neuen Sarkophagdarstellung zerfällt in dieselben drei nebeneinander befindlichen Scenen, die der Pariser Sarkophag darbietet, vor welchem sie in Betreff der Figurenanzahl eine Person, nämlich eine Dienerin der Phädra, und statt eines Hundes zwei Hunde voraushat. Zur Linken des Beschauers sitzt auf einem Thron (mit mehrfach gegliederten Füſsen), unter dem ein Spiegel liegt, die liebeskranke Phädra, den Kopf zu einer Dienerin umwendend, welche tröstend und zusprechend die rechte Hand auf den rechten Oberarm der Herrin legt, während ein kleiner Eros, mit gekreuzten Beinen an Phädra's rechtes Knie gelehnt, die rechte Hand zu ihr emporhebt und zu ihr aufblickt. Neben Phädra — über dem Eros — stehen zwei andere Dienerinnen, beide in Vorderansicht: die eine hat den rechten Arm über den Bauch gelegt und den linken Arm im Ellenbogen (der an der rechten Hand liegt) erhoben; ihr wohl nach rechts [2]) gewandter Kopf und der linke Unterarm nebst der Hand sind weggebrochen. Die andere Dienerin, welche auf dem Pariser Sarkophag fehlt, hat den rechten Arm gleichfalls über den Bauch gelegt und den linken Arm, dessen Ellenbogen auf der rechten Hand liegt, erhoben: sie steht in Vorderansicht, wendet den Kopf zur Gefährtin, mit der sie wohl spricht, und legt den Hinterkopf auf die geschlossene linke Hand. Ausser dem Zusatz dieser dritten Dienerin unterscheidet sich also der Sarkophag aus Spalato darin vom Pariser, dass die Basis fehlt, auf der die erste Dienerin nebst Phädra und dem Eros steht; ferner dass diese Dienerin keinen Chitonüberwurf hat, und dass der Chiton der Phädra unten ganz vom Mantel bedeckt wird; endlich dass die zweite Dienerin nicht so lebhaft an der Handlung theilnimmt. Sonst stimmt alles übrige dieser Scene in beiden Sarkophagen überein.

In der folgenden Mittelscene, deren Hintergrund, wie bei der vorigen Scene, mit einem Vorhang bedeckt ist, ist auf dem Sarkophag von Spalato die Trophos weniger alt dargestellt, trägt eine Tänie um den Kopf und hat mit der rechten Hand den rechten Ellenbogen des Hippolytos gefasst; der jugendliche Held, an dessen linker Seite ein langes Schwert herabhängt, hält in der linken Hand, über deren Unterarm der eine Zipfel der Chlamys herab-

[1]) Abg. in den Mon. dell' Inst. VIII, 38, 1 und besprochen von [illegible] Ann. 1867 p. 115 ss.

[2]) Nach den Halsmuskeln auf der Photographie zu schliessen.

fällt, den Jagdspeer [3]) und in der (im Ellenbogen gebogenen) rechten Hand auf der Brust gerade vor sich den Liebesbrief, welchen er von der Amme eben erhalten hat: dieser Brief ist also — bei der genauen Uebereinstimmung der beiden Darstellungen — auch auf dem Pariser Sarkophag in der Rechten des Hippolytos vorauszusetzen. Das hinter Hippolytos befindliche Ross, dessen Riemenzeug reich mit Nägeln besetzt ist, ist mit einem Löwenfell gesattelt [4]) und hat den Kopf [5]) ganz nach rechts gerichtet zu seinem Führer, welcher wie auf dem Pariser Sarkophag den Kopf umwendet, aber barfufs ist und in der in Brusthöhe erhobenen linken Hand sein Schwert (in der Scheide) am Griff gefasst hält — welches Motiv wohl auch in der hier beschädigten Pariser Replik vorauszusetzen ist. Unten findet sich rechts vom Beschauer neben dem liegenden Hund, dessen Kopf und lange Ohren sehr missglückt sind, ein zweiter stehender Hund, welcher, nach links gerichtet, den Kopf bellend um- und emporwendet; er trägt ein breites Halsband.

Was endlich die dritte und letzte Scene anlangt, so sind es nur Kleinigkeiten, in denen der dalmatinische Sarkophag sich vom Pariser unterscheidet: so legt der Pädagoge die rechte an seinen Kinnbart; ferner ist das Kind auf dem Arm der Wärterin ganz nackt und stützt sein linkes Händchen auf ihre Linke: sein erhaltenes Köpfchen ist zur Frau emporgewandt; diese aber hat die rechte Schulter und Brust vom Chiton bedeckt und am Hinterkopf einen Zopf. Der Bote ist bärtig; ob die hohen Stiefel vorn die Zehe freilassen [6]), wie auf der Pariser Replik, ist nicht zu entscheiden, da sein rechter (dort sichtbarer) Fufs hier von dem linken Fufs der Wärterin und dem rechten des Theseus verdeckt wird; die erhobene linke Hand ist mit dem Wanderstabe abgebrochen, von welchem nur noch ein Ansatz am oberen vorspringenden Einfassungsrand des Sarkophags erhalten scheint. Endlich ist unter dem Sessel des Theseus, der mit der königlichen Binde geschmückt ist, das Postament ebenso wie beim Thron der Phädra fortgelassen.

In Betreff der Gesichter bemerke ich noch, dass die Köpfe des dalmatinischen Sarkophags — im Gegensatz zur Pariser Replik, auf der die Köpfe Idealbildungen sind — alle mehr oder weniger Portraits wiedergeben, am meisten die Gesichter des Hippolytos und der Kinderwärterin, welche mir sogar Familienähnlichkeit zu haben scheinen.

Die ganz im Groben gelassenen Nebenseiten des Sarkophags aus Spalato stellen — nach den Mittheilungen des Herrn Glavinić — einerseits den sitzenden Theseus dar, der in den Händen den verhängnissvollen von der Phädra kurz vor ihrem Sterben geschriebenen Brief hält, andererseits aber Hippolytos neben seinem Rosse stehend, etwa als vergötterter Heros, wie ihn der Schluss der Eurypideischen Tragödie feiert. Auf dem Deckel, dessen Zugehörigkeit mir versichert wird, liegen zwei Frauen, in Rundarbeit, deren Köpfe weggebrochen sind.

H. Heydemann.

3) Von demselben ist der Schaft — bis auf das Stück in der Hand — fortgebrochen, dagegen die Spitze mit zwei kleinen Seitenhaken vollkommen erhalten.

4) Derselbe Sattelschmuck wiederholt sich auch auf anderen Darstellungen desselben Mythos z. B. Zoega Bassir. 49; u. a. m.

5) Zu beachten ist der kleine emporgerichtete Mähnenbüschel zwischen den Ohren, der sich z. B. bei dem Pferd des Marc Aurel auf dem Capitol u. s. w. findet, auch auf unteritalischen Vasenbildern häufig vorkommt (z. B. Bull. Nap. IV, 3, 4; u. a. m.).

6) Vgl. ebenso z. B. Annali dell' Inst. 1864 tav. L, 3 (Later. Mus. 551); 1866 tav. J, 1 (Pal. Pamfili) und Tav. N; Christ Beiträge zu den Ant. Münch. Taf. II; u. a. m.

MISCELLEN.

UEBER DAS VON HRN. PROFESSOR WIESELER GEFUNDENE „BISHER NICHT RICHTIG ERKANNTE WICHTIGE ATTRIBUT DES VULCANUS“.

In einem gelehrten und interessanten Artikel der Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen [1]) hat Herr Prof. Wieseler dem Hut des Vulcan, welcher neben den Werkzeugen des Gottes, Ambos Hammer und Zange, auf einem bekannten Denar des T. Carisius dargestellt ist, eine neue Deutung gegeben. Schon einmal habe ich diesen Hut zu schützen gehabt; man glaubte nämlich, weil die Vorderseite des Denars den Kopf der *MONETA* zeigt, auf der Kehrseite die Werkzeuge der Münzprägung zu erkennen, und da zu diesen der Hut nicht passte, wurde er für den oberen Münzstempel erklärt oder für „das Metallstück, welches beim Prägen den oberen Münzstempel enthielt“. Diese Erklärung nannte Emil Braun eine geistreiche Entdeckung Cavedoni's, allein sie rührte nicht von Cavedoni sondern von Riccio her, und wer auf dem Denar den Hut betrachtet und eine Vorstellung von der Münzprägung hat, sieht sogleich dass diese Erklärung falsch war [2]).

Den nämlichen Hut, welchen man für den oberen Münzstempel hielt, erklärt Herr Prof. Wieseler für den Omphalos; dieser sei ursprünglich Symbol der Hestia, also des Heerdfeuers, und da die Beziehung des Vulcan zum Feuer und Heerde eine so enge sei, stehe ihm der Omphalos ebenso zu als der Hestia. Allein es giebt noch kein Beispiel davon, dass Vulcan wirklich mit dem Omphalos dargestellt worden ist. Herr Prof. Wieseler führt zwar an, dass auf der astrologischen Ara von Gabii in Paris, welche die Monate darstellt, beim September, dem Monat des Vulcan, sich ein Omphalos finde, doch ist die Abbildung sichtlich nach dem restaurierten Monument gezeichnet, und obenein sagt Bouillon selbst, welchen Herr Prof Wieseler citirt, die Himmelszeichen und die Götterattribute seien hier in unerklärlicher Unordnung zusammen gestellt. Folglich ist, wenn auch wirklich der Omphalos hier erscheint, keineswegs erwiesen dass er sich auf Vulcan beziehe. Das andere angeführte Beispiel des Omphalos neben Vulcan auf einem Herrn Prof. Wieseler nur aus Abbildungen bekannten Medaillon des Antoninus Pius trifft nicht zu; dieser Omphalos ist ein Ambos. Die Schwefelpaste des Medaillons zeigt dass der sitzende Vulcan den Blitz, welchen er schmiedet, auf einen kleinen Ambos legt der auf einem Cippus steht, wie noch jetzt der Ambos auf einem Block zu stehen pflegt. Und genau dasselbe sieht man auf einem zweiten, Herrn Prof. Wieseler unbekannt gebliebenen Medaillon, wo der stehende Vulcan den mit der Zange gehaltenen Blitz auf denselben kleinen Ambos legt, welcher hier nicht auf einem Cippus sondern auf einem breiten Stein steht. Der Ambos ist oben rundlich weil er nicht zum Schmieden sondern zum Treiben des Metalls dient. Also nachgewiesen ist der Omphalos beim Vulcan noch nicht, und auf dem Denar des Carisius ist er gewiss nicht dargestellt. Wer Gelegenheit hat eine Reihe guter Exemplare zu sehen, wird finden, dass die untere Linie des Huts zuweilen ein wenig nach oben ausgeschweift ist, so dass man gleichsam von unten in den Hut hineinsieht. Dasselbe bemerkt man zuweilen an dem Freiheitshut der Münzen des Brutus und noch weit deutlicher auf bekannten kleinen Bronzemünzen Caligula's, wo man in den Freiheitshut von unten hineinsieht. Einen Stein wie den Omphalos kann man so nicht darstellen. Auch der vorn geschlossene Kranz, welcher den Hut auf dem Denar des Carisius umgiebt, passt für den Hut aber nicht für den Omphalos, welchen man sich als einen grofsen Stein zu denken hat. Ferner ist der Hut schwebend

[1]) Jahrgang 1872 Nr. 7 vom 6. März.

[2]) In den Annali dell' instituto archeologico Band 31 S. 407, 1859, ist sie ausführlich widerlegt, und in meinem Aufsatz über die ältesten Medaillen ist die Darstellung der antiken Münzprägung auf einer Münze von Paestum abgebildet.

über dem Ambos dargestellt; würde man den schweren Stein in der Luft schwebend gezeichnet haben? Der Omphalos wird stets am Boden stehend abgebildet; auf Münzen steht er fast immer auf dem Strich, welcher den Abschnitt trennt und den Boden bezeichnet; fehlt einmal dieser Strich, weil die Umschrift keinen Raum für einen Abschnitt liess, so erhält der Omphalos wohl einen ausgreifenden Untersatz, damit er dadurch feststehend erscheine. Und endlich, wäre es nicht dem Geist der römischen Kunst zur Zeit der Republik zuwider, mitten unter den derben Handwerks-Attributen Vulcans, Ambos Zange Hammer, das Feuer durch ein so fern liegendes Symbol wie den Omphalos bezeichnet zu finden, den Omphalos der Hestia, welcher doch zunächst das Heerdfeuer, das häusliche, und nicht das Schmiedefeuer bedeutet?

Ein fernerer Beweis dafür, dass der Hut auf dem Denar des Carisius ein Omphalos sei, soll darin liegen, dass der Hut einer ähnlichen Darstellung auf einer Münze ohne Kaisernamen unten einen kleinen vorspringenden Rand hat, welcher nach Herrn Prof. Wieseler's Meinung wohl dem Omphalos zukommt aber nicht dem Hute Vulcans. Allein in einer Anmerkung erwähnt er selbst eine Münze von Lipara, auf welcher Vulcan einen Hut mit einer kleinen Krämpe trägt, und nicht allein auf dieser einzelnen sondern auf allen Münzen der dem Vulcan heiligen Insel hat der Hut auf seinem Haupte diese Krämpe und stimmt genau überein mit der Darstellung auf jener Münze ohne Kaisernamen. Es kann demnach als unzweifelhaft betrachtet werden, dass auf **Münzen** Vulcan nicht durch den Omphalos bezeichnet wird.

Berlin. J. Friedlaender.

ZU TAFEL 47.

Heydemann hat auf S. 59 ff. dieses Jahrgangs der Zeitung von den Bildern einer Vase in Palermo das eine treffend auf den Tod des Aias gedeutet; durch seinen Erklärungsversuch des zweiten Bildes scheint er selbst wenig befriedigt zu sein, doch hat er jedenfalls darin Recht, dass in dem hier wie auf noch drei anderen Vasen dargestellten Vorgange die Handlung sich um einen Stein dreht; zunächst ist jedesmal eine Frau mit ihm beschäftigt.

Dio Chrysostomos kommt gleich im Anfange seiner Rede über das Exil (419 R) auf eine besondere, aber von ihm offenbar als etwas Bekanntes vorausgesetzte Art der Orakelbefragung zu reden. Von den Frauen, welche in den Tempeln diese *μαντεία* ausübten, heisst es: *ἐκεῖναι γὰρ βωλόν τινα ἢ λίθον αἴρουσαι σκοποῦσιν ἐν τούτῳ περὶ τοῦ πράγματος οὗ πυνθάνονται. καὶ δὴ ταῖς μὲν αὐτῶν φασι γίγνεσθαι κοῦφον, ταῖς δὲ βαρύν, ὡς μηδὲ κινῆσαι δύνασθαι ῥαδίως.* So erscheine auch Verbannung, Armuth, Alter, Krankheit und dergleichen dem Einen schwer, dem Andern leicht erträglich, nur sei der Unterschied, dass dort bei den Orakeln die Gottheit den Stein nach Umständen leicht mache, hier es auf Jeden selbst ankomme, die Sache schwer oder leicht zu nehmen.

Diese Stelle dürfte den Schlüssel zum vollen Verständnisse der Vasenbilder bieten, die, um kurz zu sein, den Orestes und Pylades darstellen, wie sie vor ihrer Rachethat das Orakel in der eben erwähnten Form befragen. Friederichs (Praxiteles S. 116 f.) ist dem ganz nahe gekommen; nur die besondere Art des Orakels erkannte er nicht, und auf *B*, *C* und *D* allein für sich genommen ist sie auch weniger anschaulich. Die Frau steht da jedesmal noch vor dem Schicksalssteine, erst im Begriffe, ihn zu erfassen, vielleicht auch mit einer adorirenden, als solche dem Beginne der bedeutungsvollen Handlung ganz angemessenen Bewegung und dem entsprechend sind die übrigen Anwesenden wenig bewegt, erwartungsvoll. Anders auf *A*; da ergreift sie eben den Stein, vielleicht dass er sich schon glückverheissend bewegt und so namentlich die leb-

hafte Bewegung des Hermes veranlasst. Die Frau gehört sicher in das Heiligthum, und man begreift, dass, wie Dio bezeugt, die heilige Handlung grade von Frauen ausgeführt wurde, bei denen das Heben eines schweren Steins um so leichter als ein Wunder erscheinen konnte. Der Bärtige mit Szepter und Kranz muss, wie Friederichs bereits annahm, ein Priester sein, wie der *προφήτης* in Delphi, wohin die Sage die berühmte Orakelbefragung des Orestes verlegte. Meines Wissens ist die Form des Orakels durch Steinheben weder bei diesem Orestesorakel sonst je genannt, noch überhaupt grade für Delphi bezeugt; doch darum erscheint sie mir auf den Vasenbildern nicht minder deutlich. Auch deren Abweichungen unter einander, Nebenfiguren und Beiwerke, Alles vereinigt sich mit der hier nicht mehr umständlicher auszuführenden Erklärung auf das Einfachste.

Wien. CONZE.

ZUR TOPOGRAPHIE ATHENS.

Athens archäologische Gesellschaft, deren Jahresbericht (vom Juni 1870 bis Juni 1871) uns vorliegt, unternahm auch im verflossenen Jahre nach althergebrachter lobenswerther Sitte, ausser Ankäufen mancher werthvollen Reste altgriechischer Kunst zur Bereicherung ihres Museums, auch Ausgrabungen im Gebiete des alten Athen. Sie vollendete, so weit es für jetzt thunlich war, nicht ohne nennenswerthe Resultate zu erzielen, die schon seit Jahren begonnene Ausgrabung und Aufräumung des südlichen Flügels der Stoa des Attalos im inneren Kerameikos, sowie der Gräberstätte am äusseren Dipylon, die uns schon mit so werthvollen Resten altgriechischer Kunst beschenkt hat (man sehe den ausführlichen Bericht über diese Ausgrabung von C. Curtius in dieser Zeitung oben S. 12 ff.) und setzte endlich auch die schon im Jahre 1858 begonnene und damals wegen mancher örtlichen Hindernisse abgebrochene Aufräumung der im inneren Kerameikos östlich nahe dem sogenannten Theseion liegenden Gigantenstatuen, und zwar von Anfang Mai bis Ende Juli dieses Jahres, fort.

Bekannt sind Jedem, der sich mit der Topographie des alten Athen beschäftigt, die kolossalen, auf viereckigen, an der Vorderseite mit Reliefs geschmückten Basen aufgestellten Schlangenfüfsler, welche schon im 15. Jahrhundert vom Wiener Anonymus als Zeusstatuen, sowie auch im Jahre 1465 vom Architekten Giulio di San Gallo in seinem, jetzt in der barberinischen Bibliothek zu Rom aufbewahrten Reiseberichte kurz angeführt werden. Seitdem gänzlich verschollen, traten sie erst zu Anfang dieses Jahrhunderts wieder ans Tageslicht, nachdem bei der Zerstörung Athens im letzten Befreiungskampfe Griechenlands auch die sie gänzlich verdeckenden elenden türkischen Hütten zerstört wurden, und lenkten wieder mit Recht die Aufmerksamkeit der Archäologen auf sich. Es sind drei an Zahl, zwei davon auf viereckigen Basen aufgestellt; sie konnten bis jetzt nicht genau untersucht werden wegen des sie noch theilweise verdeckenden Schuttes. Die archäologische Gesellschaft hat nun im Jahre 1858 und 1871 diesen Schutt aufräumen und die Statuen sammt den Basen bis zu ihren Fundamenten blofslegen lassen. Die höchst wichtigen Resultate, zu welchen man dadurch gelangte, werden von Prof. Kumanudis, dem unermüdlichen langjährigen Sekretäre der Gesellschaft, und ausführlicher noch von dem Architekten Herrn Kautantzoglu in einem dem Jahresberichte beigefügten und durch Skizzen illustrirten Anhang näher beleuchtet.

Bekannt ist die höchst merkwürdige Ansicht von Ross, welcher in seiner Abhandlung „das Theseion" S. 65 ff. seine schon früher bei anderer Gelegenheit geäusserte Ansicht ausführlicher zu motiviren trachtet, dass nämlich diese Schlangenfüfsler Reste der in römischer Zeit erneuerten Eponymenstatuen seien. R. Rochette folgt in seiner Topographie von

Athen S. 49—52 dieser Ansicht von Ross, nachdem er früher in den *nouv. annales de l'Inst.* I (1837) n. 313 ff. diese Schlangenfüfsler, wie fast alle Topographen Athens (so z. B. Gerhard, in den *annali d. Inst.* IX, 109 ff., Ulrichs Reisen II, 136, auch Curtius attische Studien II, 49) für gebälktragende Telamonen irgend eines Gebäudes aus römischer Zeit erkannt hatte. Die gänzliche Aufräumung des sie theilweise verdeckenden Schuttes hat nun bewirkt, dass wir sie jetzt viel leichter genauer untersuchen können. Ihre gänzliche Blofslegung hat unter Anderem, wie Kautantzoglu mit Recht hervorhebt, bewiesen, dass sowohl ihr jetzt gänzlich aufgedeckter, höchst roher und primitiver Unterbau, als auch die viereckigen Basen, worauf sie stehen, wegen der sehr späten Arbeit der Reliefs, die eine sich um einen Oel- oder Lorbeerbaum emporwindende Schlange darstellen, und aus anderen technischen Gründen zu den Gigantenstatuen in gar keiner Beziehung gestanden haben können, und dass ihre jetzige Aufstellung nur ein Werk sehr später Zeit sei. Die Ausführung der Giganten ist älter und fleissiger, obwohl auch sie den Verfall der Kunst in römischer Zeit verräth. Es fallen damit, wie natürlich, die meisten von Ross für seine Deutung angeführten Gründe, und die Ansicht der übrigen Topographen gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Es fallen damit auch alle Schlüsse, die man aus ihrer Lage und Richtung zu ziehen versucht war, da ihre jetzige Aufstellung sich als ein Werk irgend eines ehrgeizigen Potentaten erwiesen hat, welcher, wie z. B. Phaedros, der Erbauer der Skene des Diogenestheaters, aus Resten alter, hier in der Nähe befindlicher Gebäude der Nachwelt ein Erinnerungsmal zu hinterlassen suchte. Die vor Kurzem aufgedeckten Reste der attalischen Stoa hatten uns schon früher bei anderer Gelegenheit (Neue Jahrb. f. Philol. 1870 S. 50 f.) bewogen, eine in römischer Zeit unternommene Verlängerung der vom Dipylon nach der Agora führenden Hallenstrafse, folglich eine auf der Nordseite geschehene Verkürzung der Agora anzunehmen. Wenn wir nun jetzt diese nicht fern von der attalischen Stoa nach Westen hin gelegenen Giganten als Reste einer auf der Westseite der Hallenstrafse, der attalischen Stoa gegenüber gelegenen Halle aus römischer Zeit ansprechen, so glauben wir, dass dadurch unsere früher ausgesprochene Ansicht von einer in römischer Zeit geschehenen Verkleinerung der Agora von Athen, immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Triest. P. Pervanoglu.

BONNER INSCHRIFTSTEINE.

Nicht der Wichtigkeit der Inschriften wegen veröffentliche ich die nachfolgenden Fragmente, sondern nur, um unsere rheinischen Alterthumsfreunde auf eine Stelle hinzuweisen, wo sich vielleicht ohne grofse Mühe noch mehr zu Tage fördern liesse. Ich wohnte bei einem kurzen Aufenthalte in Bonn im letzten Sommer im Hause der Frau von Droste (Vogtsgasse 3) unmittelbar am alten Zoll; dort machte mich mein Vetter, der dortige Berghauptmann Brassert, auf eine Anzahl Steine aufmerksam, die zum Theil schon seit fast einem halben Jahrhundert im Garten aufgestellt waren.

Der eine ist das obere Stück eines grofsen Grabsteins; er trägt in der Mitte zwei der gewöhnlichen Protomen; zur Linken ist ein D erhalten, dem zur Rechten jedenfalls ein M entsprach; die Grabschrift, welche einst darauf folgte, ist nicht mehr vorhanden.

Der zweite ist das rechts und links so wie unten abgebrochene Fragment einer Ara:

i · O *m*
T · C

Sie war offenbar dem *Iuppiter optimus maximus* geweiht, wie die Darstellung der einzigen noch erhaltenen Seite, ein Adler auf einer Kugel, beweist. Auf Ergänzung des Namens des Dedicanten kann man sich natürlich nicht einlassen.

Der dritte ist ein Matronenstein:

MATRON*is*
r VMANEH*s*
C · A · S

Die *matronae Rumanehae* sind ja bekannt genug; das C · A · S ist offenbar ein abgekürzter Name wie *C. A(urelius) S(ecundus).*

Von dem vierten erhielt ich erst Kunde nach meiner Rückkehr, und habe ihn in Folge dessen selbst nicht gesehen; drei Abklatsche, die mein Vetter gemacht und mir übersandt hat, haben mir folgende Lesung möglich gemacht:

. . LVI ······ S·ET
p ACATA · EX
i MPERIO · IPSAR

Der Stein, der oben und links abgebrochen ist, scheint recht gelitten zu haben und ist, nach den Abklatschen zu urtheilen, schwer zu lesen; doch ist mir nur der Anfang der ersten Zeile dunkel geblieben, der wohl einen Männernamen enthielt (vielleicht *Silvinus*). Doch wird die Conjectur vielleicht durch Besichtigung des Steins überflüssig. Dass wir es auch hier mit einem Matronenaltar zu thun haben, zeigt der Schluss.

Der Schrift nach gehören alle diese Steine etwa in das Ende des zweiten Jahrhunderts.

Ich habe gebeten, dass die Steine in das Bonner Museum gebracht werden, und ich denke, man wird meinem Wunsche willfahren. Ich bemerke nur noch, dass nach der Aussage des Gärtners unter dem ganzen Garten sich in geringer Tiefe ein schönes römisches Pflaster findet; Ziegel davon habe ich gesehen; einen davon mit dem bekannten Stempel der *legio I Minervia pia fidelis:*

L I MP E

Dorpat, 3. October 1871. Gustav Wilmanns.

ANTIKENFUND IN NÜRNBERG.

Auf dem Hofe des Hauses Hirschelgasse 26 zu Nürnberg, welches laut Inschrift an der Hinterfront im Jahre 1556 erbaut, im Zeitalter des Roccocco aber vollständig umgebaut worden ist, sah der Bildhauer M. zur Strafsen kürzlich zwei Büsten, unter deren dicker Kruste von Gyps und Oelfarben er antike Arbeit vermuthete. Er erwarb dieselben, reinigte sie und fand seine Vermuthung vollständig bestätigt.

Die Köpfe, der eine weiblich, der andere männlich, aus pentelischem Marmor recht gut gearbeitet, leider aber sehr fragmentirt, sind Porträts, deren Namen ich jedoch hier, aller Hülfsmittel entbehrend, nicht ermitteln kann. Die Haare des weiblichen Kopfes und das einzig erhaltene Ohr — mit einem Loche für den Ring — sind nur angelegt, nicht ausgeführt, wahrscheinlich weil der Kopf mit einem abnehmbaren, in der Form wechselnden, hohen Haaraufsatz aus Marmor oder Bronze versehen war.

Beide Köpfe waren schlecht in Gyps restaurirt und auf Bruststücke von Holz gesetzt. Offenbar sind sie in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als auch in den gebildeten Kreisen Nürnbergs das Interesse für das klassische Alterthum erwacht war und daselbst ein reger Sammeleifer herrschte, aus Italien (Rom oder Venedig) hierher gebracht worden und haben als Schmuck des hinter dem bezeichneten Hause belegenen Gartens gedient. Später sind sie „des bessern Ansehens wegen“ wiederholt überschmiert worden und waren dadurch völlig unkenntlich geworden, so dass nur das Auge eines bewährten Kenners, der viel mit den Antiken Roms sich beschäftigt hat, den verlornen Schatz entdecken konnte.

Das bezeichnete Haus gehört, wie auch das Tucher'sche und Hirschvogel'sche (jetzt Rupprecht'sche) Haus zu der Reihe jener in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts entstandenen prachtreichen Landhäuser mit grofsen Gärten, welche die Nürnberger Patrizier in der Hirschelgasse, damals noch Vorstadt von Nürnberg, sich erbauten.

Nürnberg, 26. Novbr. 1871. R. Bergau.

ZUM URTHEIL DES PARIS.

In der letzten Lieferung des zweiten Bandes des *Giornale degli scavi de Pompei (Nuova Serie* 1870) ist auf Taf. V, 1 ein kleines, kürzlich in Herculaneum ausgegrabenes Wandgemälde abgebildet und von De Petra auf pag. 135 — 144 ausführlich besprochen worden, ohne dass, wie mich dünkt, mein verehrter Freund die richtige Erklärung des Bildchens gefunden hat, welche ich hiermit seiner Beurtheilung vorlege.

Die Darstellung besteht aus vier Figuren: in der Mitte steht neben einer Kline eine nackte, mit Arm- und Fussspangen geschmückte Frau, im Begriff, einen Chiton aus- oder anzuziehen, den eine Dienerin am oberen Ende mit der Linken gefasst hält; zwischen beiden Frauen findet sich auf der Erde ein Waschbecken. Dieser Scene schaut rechts ein phrygisch gekleideter Jüngling aufmerksam zu, welcher auf einem Lehnstuhl sitzt und in der rechten Hand eine Lanze hält, während links eine Frau, wohl eine zweite Dienerin, ruhig dasteht und sich mit dem rechten Ellenbogen auf einen Pfeiler stützt.

Diese Vorstellung erklärt nun der Herausgeber — nachdem er eine Deutung auf Paris und Helena, wie mir scheint mit Recht [1]), zurückgewiesen hat — auf Kandaules, welcher die Reize seines Weibes den Blicken des Gyges bloſsstellt, wie dies ausführlichst von Herodot (I, 8 ff.) berichtet wird; das Fehlen des Gyges versucht De Petra durch Hinaufrücken des dem herculanischen Bilde zu Grunde liegenden Originals *„ad un' epoca molto remota, in cui non ancora la tecnica dell' arte si era pienamente sviluppata“* zu erklären, in welcher Epoche eine hinter einer Thür hervorguckende Figur technisch nicht darstellbar gewesen und daher ganz fortgelassen sei!

Da diese Erklärung des Wandgemäldes nur als Versuch auftritt, kann ich mir wohl den Beweis ihrer Unmöglichkeit erlassen und gleich zu meiner, hoffentlich richtigen Deutung übergehen: ich erkenne nämlich in dem Bildchen eine Scene des Parisurtheils in genrehafter Auffassung, und zwar nach jener bei Lucian (Dial. deor. 21, 11) erhaltenen Sagenwendung, nach welcher die Göttinnen einzeln mit dem Königssohn verhandeln. Der phrygische Jüngling ist Alexandros, vor dem sich Aphrodite mit Hilfe einer Charitin entkleidet (vgl. Lucian ibid. 10) und — nach der Schale zu schliessen — waschen oder salben will, wie ja auch auf dem schönen Parisurtheil aus Pisticci (abg. z. B. Overb. X, 2) Athene sich wäscht, während Hera im Spiegel den Schleier ordnet und Aphrodite von Eros geschmückt wird. Dass Aphrodite im vorliegenden herculanischen Wandgemälde durch Enthüllung ihrer Körperreize siegt, wiederholt sich auf mehreren Kunstwerken römischer Zeit; vgl. z. B. Overbeck XI, 5; 11; 13; u. a. m. Die an den Pfeiler gelehnte Frau ist eine zweite Charitin oder auch Peitho, wohl nur zur Herstellung des Gleichgewichts gegenüber der Figur des Paris hinzugefügt.

H. H.

[1]) Freilich spricht meiner Meinung nach nicht die völlige Nacktheit der Frau, sondern das Sitzen des zuschauenden Jünglings gegen die Deutung auf Paris und Helena. Denn Paris müsste als Ankömmling in Sparta stehend dargestellt sein, überrascht von der Schönheit der Helena, deren Reize ihn sofort bethören: und so geben die Scene auch erhaltene Darstellungen z. B. Overb. XII, 6; 8; 9; 10; u. a.

MUSEO ESPAÑOL DE ANTIGUEDADES.

Da das unter Leitung des Herrn Juan de Dios de la Rada von Herrn José Dorregaray herausgegebene *Museo español de antiguedades,* von dem bis jetzt vier Lieferungen vorliegen, seines Umfangs und seiner Kostspieligkeit wegen wohl nur in sehr wenigen Exemplaren nach Deutschland gelangen und bekannt werden wird, so folgt hier die Beschreibung derjenigen Tafeln, welche Denkmäler der griechisch-römischen Kunst enthalten.

Taf. II. p. 23 ss. Fünf goldene und drei silberne Ptolemäermünzen, die ohne jeglichen Werth sind.

Taf. III. p. 41 ss. Sarkophag im Dom zu Hu-

sillos; Höhe 0,58; Breite 2,02; Tiefe 0,65 Meter. — Derselbe zeigt in guterhaltener Reliefdarstellung Scenen aus der Orestessage, und zwar auf der Vorderseite den Mord der Klytemnästra und des Aegisthos durch Orestes und Pylades fast ganz genau übereinstimmend mit dem Sarkophagrelief gleichen Inhalts im Museo Pio-Clementino (V, 22; abg. auch z. B. Overb. 29, 1; u. a.). Die geringen Abweichungen, die sich bei einer Vergleichung der Abbildungen beider Sarkophagreliefs auf dem spanischen Sarkophag ergeben, sind folgende: die im Stehen schlafende Erinys (zur Linken des Beschauers) hält in der gesenkten rechten Hand einen Dolch; die Trophos trägt kein Kopftuch; von der ersten Erinys hinter dem Vorhang kommt die linke Hand mit der Schlange links vor dem Parapetasma zum Vorschein, und ist die Rechte mit der Fackel nicht gesenkt, sondern erhoben, so dass die Fackel vor ihrem Gesicht sichtbar ist; das Haar der Klytämnestra fällt nach hinten gelöst herab; die zur Rechten des Beschauers schlafende Erinys hat in der Linken keine Schlange; endlich ist der Lorbeerbaum über dem Dreifuſs kahl, ohne Blätter. Es fehlen am Sarkophag von Husillos die linke Hand und der rechte Unterarm des mordenden Orestes und die Schwertklinge in seiner Rechten, als er sich vom Dreifuſs wegstiehlt; die Herme sowie hier und da die Köpfe der Figuren sind zerstoſsen.

Interessanter als die Vorderseite sind die beiden Nebenseiten, von denen diejenige zur Linken des Beschauers den *calculus Minervae* darstellt, und war genau übereinstimmend mit dem (von Visconti [1]) als eine Seitenfläche des Giustinianischen Orestessarkophags [Gall. II, 130] erkannten) Bruchstück, welches bei Michaelis Corsin. Silbergefäſs II, 2 S. 9 in einer neuen genauen Zeichnung gegeben ist. Die Abweichungen sind gering: auf dem spanischen Relief kommt die Aegis der Athene über dem Mantel zum Vorschein; ferner ist das rechte Bein der Erinys mehr vorgesetzt und bildet der Gurt des gefranzten Chitons um ihren Leib hinten eine groſse Schleife [2]); in der Linken hält diese — entschieden weibliche — Figur einen Stab, in der Rechten dagegen (nach der Abbildung zu urtheilen) nichts; endlich haben die Schuhe, die nicht so hoch hinaufgehen, keinen gezackten Besatz. — Auf der anderen Seitenfläche sind Orestes und Pylades bei den Taurern dargestellt, gebunden und von einem Skythen bewacht: die drei Figuren stimmen genau überein mit den gleichnamigen in der Scene links auf dem Münchener Sarkophag (no. 222), der die taurische Expedition des Orestes darstellt (abg. z. B. Overb. 30, 1), nur dass der Kopf des ersten Gefangenen auf dem spanischen Relief tiefer gesenkt ist. So bietet uns der Sarkophag von Husillos ein neues schlagendes Beispiel für die Willkür und Laune, mit der die Sarkophagarbeiter einzelne Scenen eines Mythos aus der ihnen vorliegenden Originaldarstellung zusammenstellten, welches Original wohl in Zeichnung (Vorlegeblätter) in jeder Werkstatt Roms sowohl als der Provinzen vorhanden war.

H. H.

[1] Vgl. Pio Clem. V p. 149, 3 (ed. mil.).

[2]) Wie bei der entsprechenden Figur auf dem Corsinischen Gefäſse (Michaelis a. O. 1, 1).

ZUSATZ ZU DIESER ZEITUNG 1871 S. 11.

Unter den vielen Vasen, welche kürzlich bei Bologna gefunden sind, beschreibt Dr. H. Hirschfeld [1]) auch einen „heroischen Kampf" zwischen zwei Kriegern, von denen einer schon in's Knie gesunken ist; hinter diesem steht ein geflügeltes Weib „wie ihn schützend", hinter dem siegreichen Gegner eine geflügelte Frau „mit Binde". Ohne Zweifel ist hier Memnon's Kampf mit Achilles dargestellt, und die beiden geflügelten Frauen sind ihre Mütter Eos und Thetis. Dass auch die Letztere beflügelt ist, findet sich z. B. ebenso auf einer vulcentischen Schale des brittischen Museums (no. 811; abg. Ghd. Trinksch. Gef. D), welche denselben Kampf darstellt, und auf

[1]) Ebenso auch E. Birzio *bull. dell' inst.* 1872 S. 88, 55.

einem etruskischen Spiegel des Museo Gregoriano (Ghd. 396), welcher die Bitte der beiden Mütter bei Zeus zur Darstellung bringt. Thetis hält hier eine Tänie zum Zeichen des Sieges, den Achill gewinnt, wie sie auf einer anderen Vase (Overb. 22, 6) dem Sohne einen Kranz hinhält: Eos aber sucht noch ihr fallendes Kind vor dem Todesstofs zu schützen, ein psychologisch feiner Zug der Mutterliebe, welche sich in anderen Darstellungen bei ihr in verzweifeltem Schmerz (Overb. 22, 4; 7; u. a.) äussert.

H. H.

KURZE BESCHREIBUNG DER VASENSAMMLUNG KOENIG LUDWIGS I.

(München 1871. Lindauer'sche Buchhandlung. Kl. 8⁰. 116 S.)

Bekanntlich erschien gleichzeitig (1854) mit dem grofsen Katalog der Vasensammlung in der Münchener Pinakothek von O. Jahn ein kurzer Auszug für Liebhaber der alten Kunst; dieser liegt jetzt in zweiter, von H. Brunn besorgter Auflage vor. Der Abdruck ist wesentlich der alte, nur hier und da sind Aenderungen und Berichtigungen (z. B. bei den No. 6; 247; 272; 415; 805) eingetreten. Ferner wird bemerkt, dass auf dem Wandgemälde aus Tusculum ein Kentauren- (kein Herakles-) kopf dargestellt ist (S. 43); dagegen stammt das ebend. beschriebene campanische Wandgemälde nicht aus Pompeji, sondern aus Herculaneum (vgl. Helbig No. 578).

H. H.

INSCHRIFTEN AUS NEU-ILION.

In meinen Ausgrabungen im October und November dieses Jahres im Berge Hisarlik, am nordwestlichen Ende der Baustelle von Ilium Novum, in der Ebene von Troia, fand ich in einer Tiefe von circa fünf Fufs nachstehende Inschriften:

1. ΕΠΕΙΔΗΔΙΑΦΕΝΗΣΠΟΛΛΕΩΣΤΗ
ΜΝΙΤΗΣΔΙΑΤΡΙΒΩΝΠΑΡΑΤΩΙΒΑΣΙ
ΛΕΙΦΙΛΟΣΩΝΚΑΙΕΥΝΟΥΣΔΙΑΤΕΛΕΙ
ΤΩΙΔΗΜΩΙΧΡΕΙΑΣΠΑΡΕΧΟΜΕΝΟΣ
ΠΡΟΘΥΜΩΣΕΙΣΑΑΝΤΙΣΑΥΤΟΝΠΑ
ΡΑΚΑΛΗΙΔΕΔΟΧΘΑΙΤΗΙΒΟΥΛΗΙΚΑΙ
ΤΩΙΔΗΜΩΙΕΠΑΙΝΕΣΑΙΜΕΝΑΥΤΟΝΕ
ΠΙΤΟΥΤΟΙΣΠΑΡΑΚΑΛΕΙΝΔΕΚΑΙΕΙΣ
ΤΟΛΟΙΠΟΝΕΙΝΑΙΦΙΛΟΤΙΜΟΝΕΙΣΤΑΤΟΥ
ΔΗΜΟΥΣΥΜΦΕΡΟΝΤΑΔΕΔΟΣΘΑΙΔΕ
ΑΥΤΩ ΙΠΟΛΙΤΕΙΑΝΠΡΟΞΕΝΙΑΝΕΓΚΤΗ
ΣΙΝΑΤΕΛΕΙΑΝΩΓΚΑΙΟΙΠΟΛΙΤΑΙΑΤΕ
ΛΕΙΣΕΙΣΙΚΑΙΕΦΟΔΟΝΕΠΙΤΗΝΒΟΥΛΗΝ
ΠΡΩΤΩΙΜΕΤΑΤΑΙΕΡΑΚΑΙΑΦΙΞΙΝΚΑΙ
ΕΜΠΟΛΕΜΩΙΚΑΙΕΝΕΙΡΗΝΗΙΑΣΥΛΕΙΚΑΙ
ΑΣΠΟΝΔΕΙΑΝΑΓΡΑΨΑΙΔΕΤΑΔΕΔΟΜΕ
ΝΑΑΥΤΩΙΤΑΥΤΑΕΙΣΣΤΗΛΗΝΚΑΙ
ΘΕΙΝΑΙΕ

Die Höhe der Marmorplatte ist 65 Centimeter, die Breite oben 35, unten 39 Centimeter.

Ἐπειδὴ Διαφένης Πολλέως Τημνίτης, διατρίβων παρὰ τῷ βασιλεῖ, φίλος ὢν καὶ εὔνους διατελεῖ τῷ δήμῳ, χρείας παρεχόμενος προθύμως εἰς ἃ ἄν τις αὐτὸν παρακαλῇ, δεδόχθαι τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ ἐπαινέσαι μὲν αὐτὸν ἐπὶ τούτοις, παρακαλεῖν δὲ καὶ εἰς τὸ λοιπὸν εἶναι φιλότιμον εἰς τὰ τοῦ δήμου συμφέροντα, δεδόσθαι δὲ αὐτῷ πολιτείαν, προξενίαν, ἔγκτησιν, ἀτέλειαν ὧγ καὶ οἱ πολῖται ἀτελεῖς εἰσι καὶ ἔφοδον ἐπὶ τὴν βουλὴν πρώτῳ μετὰ τὰ ἱερὰ καὶ ἄφιξιν καὶ ἐμ πολέμῳ καὶ ἐν εἰρήνῃ ἀσυλεὶ καὶ ἀσπονδεί· ἀναγράψαι δέ τὰ δεδομένα αὐτῷ ταῦτα εἰς στήλην καὶ [ἀνα]θεῖναι ε[ἰς . . . .

Der König, von dem in dieser Inschrift die Rede ist, muss einer der Pergamener sein und nach dem Charakter der Schrift glaube ich dieselbe dem dritten Jahrhundert v. Chr. zuschreiben zu müssen.

2. ΙΛΙΕΙΣΕΔΟΣΑΝΜΕΝΕΛΑΩΙ
ΑΡΡΑΒΑΙΟΥΑΘΗΝΑΙΩΙΕΥΕΡ
ΓΕΤΗΙΓΕΝΟΜΕΝΩΙΑΥΤΩΝ
ΚΑΙΠΕΡΙΤΗΝΕΛΕΥΘΕΡΙΑΝ
ΑΝΔΡΙΑΓΑΘΩΙΓΕΝΟΜΕΝΩΙ
ΠΡΟΞΕΝΙΑΝΚΑΙΕΥΕΡΓΕΣΙΑΝ

Die Länge dieser Marmorplatte ist 42 Centimeter, die Breite 34.

Ἰλιεῖς ἔδοσαν Μενελάῳ Ἀῤῥαβαίου Ἀθηναίῳ εὐεργέτῃ γενομένῳ αὐτῶν καὶ περὶ τὴν ἐλευθερίαν ἀνδρὶ ἀγαθῷ γενομένῳ προξενίαν καὶ εὐεργεσίαν.

Diese zweite Inschrift scheint, nach der Form der Buchstaben zu urtheilen, aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. zu sein. *Ἀῤῥαβαῖος* kommt hier zuerst als ein attischer Name vor.

3. ΜΗΝΟΦΙΛΟΣΓΛΑΥΡΙΟΥΕΙΠΕΝΕΠΕΙ
ΔΗΠΛΕΙΟΝΕΣΤΩΝΠΟΛΙΤΩΝΕΠΕΛ
ΘΟΝΤΕΣΕΠΙΤΗΝΒΟΥΛΗΝΦΑΣΙΝΧΑΙΡΕΑΝΤΟΝ
ΤΕΤΑΓΜΕΝΟΝΕΠΑΒΥΔΟΥΕΥΝΟΥΝΤΕ
ΕΙΝΑΙΤΗΙΠΟΛΕΙΚΑΙΕΝΙΟΙΣΠΡΕΣΒΕΥΟΜΕ
ΝΟΙΣΥΠΟΤΟΥΔΗΜΟΥΠΡΟΣΑΥΤΟΝΒΟΥΛΟ
ΜΕΝΟΝΤΗΙΠΟΛΕΙΧΑΡΙΞΕΣΘΑΙΤΗΝΠΑ
ΣΑΝΣΠΟΥΔΗΝΚΑΙΠΡΟΝΟΙΑΝΠΟΕΙΣΘΑΙ
ΚΑΙΤΟΙΣΣΥΝΑΝΤΩΣΙΝΑΥΤΩΙΤΩΝΠΟ
ΛΙΤΩΝΦΙΛΑΝΘΡΩΠΩΣΠΡΟΣΦΕΡΕΣΘΑΙ
ΙΝΑΟΥΝΚΑΙΟΔΗΜΟΣΦΑΙΝΗΤΑΙΤΗΝΚΑΘΗ
ΚΟΥΣΑΝΧΑΡΙΝΑΠΟΔΙΔΟΥΣΤΟΙΣΠΡΟΑΙΡΟΥ
ΜΕΝΟΙΣΤΗΝΠΟ
ΔΕΔΟΧΘΑΙ

Μηνόφιλος Γλαυρίου εἶπεν· ἐπειδὴ πλείονες τῶν πολιτῶν ἐπελθόντες ἐπὶ τὴν βουλὴν φασιν Χαιρέαν τὸν τεταγμένον ἐπ' Ἀβύδου εὔνουν τε εἶναι τῇ πόλει καὶ ἐνίοις πρεσβευομένοις ὑπὸ τοῦ δήμου πρὸς αὐτὸν βουλόμενον τῇ πόλει χαρίζεσθαι τὴν πᾶσαν σπουδὴν καὶ πρόνοιαν ποεῖσθαι καὶ τοῖς συναντῶσιν αὐτῷ τῶν πολιτῶν φιλανθρώπως προσφέρεσθαι, ἵνα οὖν καὶ ὁ δῆμος φαίνηται τὴν καθήκουσαν χάριν ἀποδιδοὺς τοῖς προαιρουμένοις τὴν πό(λιν) . . . . . . δεδόχθαι

Diese dritte Inschrift scheint ebenfalls aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. zu sein.

Ich copierte im Dorfe Tschiplak in der Ebene von Troia von einer Marmorplatte von 30 Centimeter Länge und Breite, welche am oberen Ende das Bild eines Mannes in Basrelief zeigt, nachstehende Inschrift, die aus dem dritten oder vierten Jahrhundert n. Chr. zu stammen scheint

ΦΛΟΓΙΟΝΧΕΡΕ

Athen. Dr. H. Schliemann.

RŒMISCHE INSCHRIFTEN AUS DEUTSCHLAND.

In der Osterburkener Votivinschrift (Archäologische Zeitung 1868 S. 29 f.) hat Mommsen den einheimischen Beinamen des Mars nicht *Cnabetius*, wie ich las und demgemäfs auf der im Originale verlorenen und offenbar verstümmelt gewesenen Votivinschrift von Erbstetten herzustellen vorschlug, sondern *Cavabetius* oder beziehungsweise *Cabetius* lesen zu müssen geglaubt. Ich habe in meinen Beiträgen zur römisch-keltischen Mythologie (im 50. Bonner Jahrbuche S. 162 ff.) meine Lesung aufrecht zu erhalten und zu deren weiteren Begründung auf zwei verstümmelte und daher bis jetzt wenig beachtete Inschriften aus dem Kreise Ottweiler, Regierungsbezirk Trier, aufmerksam gemacht und in der einen (Brambach C. I. R. 750) aus den Wörtern *MAR* und *CNARETO*, in der andern (Brambach 751) aus dem *ETM* . . . . || *CNA* . . . . denselben *Mars Cnabetius* hergestellt; doch blieb die Richtigkeit meiner Ergänzung und Deutung zunächst immerhin noch zweifelhaft. Inzwischen aber ist mir eine weitere (fünfte) Votivinschrift an denselben Mars zugänglich geworden, welche nicht allein die Ergänzung jener beiden Inschriften aus dem Kreise Ottweiler noch wahrscheinlicher macht, sondern auch den barbarischen Beinamen desselben in der von mir auf dem Täfelchen von Osterburken gelesenen Form ausser allen Zweifel stellt. Es enthält nämlich die 1859 erschienene dritte Abtheilung der „Mittheilungen des historisch-antiquarischen Vereins für die Städte Saarbrücken und St. Johann und deren Umgegend“ eine Abhandlung von Dr. Fr. Schröter „über die römischen Niederlassungen und die Römerstraſsen in den Saargegenden.“ Hier wird nun S. 58, 2 folgende im Bann Wahlscheidt gefundene Inschrift, welche sich jetzt in Saarbrücken befindet,

. EO MARI
. NABETIO
. ENIGNVS
. ASGILLVS
. S · L · M

mitgetheilt und die in Z. 1 unverkennbare Ligatur von T und I in MARTI als durch die Abnutzung des Steines theilweise zerstört bezeichnet. Den localen Beinamen des Mars vermochte aber auch der zu Rath gezogene nunmehr verstorbene Prof. C. Klein zu Mainz nicht näher zu deuten. Es ist klar, dass nur *Cnabetio* zu ergänzen ist. Diese Inschrift von Wahlscheidt ist leider von Brambach ebenso übersehen worden, wie eine andere desselben Fundortes, welche von Schröter S. 57 mitgetheilt wird und den Namen des Dedicanten der obigen vollständig enthält:

DEGOVEXI
BENIGNIVS
TASGILLVS
V · S · L · M

und überliefert eine bis jetzt durch keine weitere Inschrift beurkundete Gottheit *Degovexis*, deren Namen auffallender Weise an die subpyrenäischen Götter- und Menschennamen *Lexis, Bonexsis, Berhaxis, Hannaxis, Dunnohoxis, Ulohoxis* u. a. m. bei Du Mège *mon. relig. des Volces-Tectosages* S. 66, 348; *Cénac-Moncaut Voyage archéol. et hist.* (Tarbes und Paris 1856) S. 17, 21, 23 und *Revue archéol.* XIII 1857, 2 S. 677 erinnert. Lebhaft bedauere ich, dass ich von der Existenz dieser beiden Inschriften noch nicht wusste, als ich im Juli 1871 in Saarbrücken anwesend war; ich würde sonst selbst eine Untersuchung derselben vorgenommen haben.

Frankfurt a. M., im Februar 1872. J. Becker.

SITZUNGSBERICHTE.

Berlin. Sitzung vom 4. Juli. Hr. Curtius legte der Gesellschaft 1) das Werk von van Lennep vor (*Travels in little known parts of Asia minor* 1870, 2 Bände), die lehrreichen Aufzeichnungen eines Missionärs, in welchen auch wichtige Denkmäler des Alterthums (Eujuk, Sipylos, Amasea) eingehend behandelt sind; 2) Newtons Aufsatz über Tetradachmen Orophernes II. von Cappadocien, welche im Tempel von Priene deponirt waren und aus dortiger Münze zu stammen scheinen; 3) einen Aufsatz von Dr. Köhler (aus dem „Hermes") über die Lokalitäten des Areopags und die Südgrenze der Agora nebst einigen merkwürdigen Inschriften, die sich auf den Dienst der unterirdischen Götter am Areopag beziehen; 4) ein Programm des Pädagogiums in Basel von 1871 mit einer Abhandtung des Rathsherrn und Prof. Dr. W. Vischer über antike Schleudergeschosse und attische Richtertäfelchen nebst einem Vortrage desselben Gelehrten über die beiden berühmten Marmorköpfe, die Repliken des Apollo von Belvedere und des Herkules Farnese, welche jetzt dem Museum in Basel angehören. — Hr. Bötticher knüpfte hierauf an eine Besprechung des Werkes von Prof. Ad. Michaelis über den Parthenon eine erneute Darlegung seiner Ansichten über die Bedeutung des Frieses, indem er dabei auf seinen demnächst erscheinenden Katalog der Gypsabgüsse des hiesigen Museums hinwies (s. oben S. 110ff). — Hr. Mommsen legte die im letzten Bande der Annalen des römischen archäologischen Instituts veröffentlichte sorgfältige und ergebnissreiche Abhandlung des Padre Bruzza über die Inschriften der an der Marmorata in Rom ausgegrabenen Marmorblöcke einer kurzen Darlegung der Bedeutung dieser Inschriften zu Grunde, in welcher er in einigen Punkten von Bruzza's im Ganzen gesicherten Resultaten abwich oder über dieselben hinausging (vgl. das Bulletino von 1871 S. 159). — Hr. Bormann führte aus, wie die vielfach besprochene Frage nach der Benennung der beiden Tempelruinen zwischen dem römischen Capitol und dem Forum, der mit den acht und der mit den drei Säulen, schon durch ihre früher vollständig abgeschriebenen und jetzt zum Theil erhaltenen Aufschriften einfach und sicher entschieden werde. Von den Inschriften der Tempel unter dem Capitol, welche die Handschrift von Einsiedeln ohne Abtheilung giebt, ist die erste noch erhalten und nimmt in zwei Zeilen den ganzen Fries der Façade des Tempels der acht Säulen ein. Von der dritten ist das Ende noch auf dem Fries des Tempels der drei Säulen erhalten; dieser Rest reicht aber hin, um mit völliger Sicherheit festzustellen, dass die Inschrift in einer Zeile geschrieben war und nur auf dem unteren Theile des Frieses stand. Die zweite Inschrift *DIVO · VESPASIANO · AVGVSTO · S · P · Q · R* muss also, da sie nicht auf der Rückseite eines Tempels angebracht sein konnte, und da es ebenfalls undenkbar ist, dass man nur den unteren Theil des Frieses beschrieben, den oberen Theil aber freigelassen habe, auf der oberen Hälfte des Frieses der Ruine mit den drei Säulen gestanden haben. Mithin war dieser Tempel der des Vespasian. — Hr. Heydemann legte die Schrift von Heinrich Holzer: Der Hildesheimer antike Silberfund, seine archäologische und artistische Bedeutung (mit 13 lithographirten Tafeln, Hildesheim 1870, 8. IV u. 107 S.) vor, welche das Verdienst hat, zum ersten Male die sämmtlichen Ueberreste des Fundes in recht guten Abbildungen zusammenzustellen. Der begleitende Text berichtet zuerst die Geschichte des Fundes und stellt ohne stichhaltige Gründe die Vermuthung auf, dass die Silbersachen der von Cäcina befehligten Abtheilung des Heeres des Germanicus angehört haben möchten; dann werden die bildlichen Darstellungen erklärt, jedoch mit entschiedenem Missgriff, an dem die Hyperkritik des Verfassers Schuld ist: z. B. erkennt er nicht Athene, sondern die Dea Roma, nicht den schlangenwürgenden Herakles, sondern den Schauspieler Roscius u. s. w. und auf dem schönen Krater ist die Verwendung der Muscheln und Seethierchen zu Blumentheilen nicht einfach ein decoratives Motiv,

sondern vielmehr die von Ovid (Met. IV 744 u. s. w., vgl. XVII 416 u. s. w.) erwähnte Entstehung der Korallen dadurch dargestellt! Arg ist das Versehen über Kolotes' Zeitalter (S. 54) und die Deutung der Theatermasken auf die vier Jahreszeiten (S. 80 ff.). Glücklicher löst der Verfasser die Aufgabe, den hohen künstlerischen Werth der Silbersachen zu würdigen, was er mit stetem Hinblick auf die jetzigen Kunsterzeugnisse der Art thut und dabei manche beherzigungswerthe Bemerkung für die Künstler beifügt. — Hr. Adler legte die soeben erschienene zweite Lieferung der Denkmäler der Baukunst, welche Studirende der hiesigen Bauakademie herausgeben, vor, und knüpfte daran einige Erläuterungen. — Hr. Eichler hatte den Gipsabguss eines in Kassel befindlichen angeblichen Sapphokopfes ausgestellt, dessen antike Bestandtheile jedoch noch einer genaueren Untersuchung bedürfen.

Sitzung vom 7. November. Hr. Hübner begrüfste die Gesellschaft bei ihrem ersten Zusammentreten nach den Ferien, da der Vorsitzende Hr. Curtius von seiner Reise noch nicht wieder zurückgekehrt war. Die Gesellschaft hat den Verlust von vier ihrer langjährigen Mitglieder, welche in dem Zeitraum seit ihrer letzten Versammlung gestorben sind, zu beklagen, der Herren v. Gansauge, Friederichs, Pinder und Zahn; ihr Andenken wird bei passender Gelegenheit noch besonders gefeiert werden. Hr. Hübner knüpfte zunächst einige Bemerkungen an das inzwischen fertig gewordene Heft der archäologischen Zeitung und die darin durch Hrn. Bötticher publicierte Doppelherme der Sappho und des Phaon. Die auf dem hiesigen Gipsabguss befindlichen Aufschriften (die Namen der beiden Dargestellten in erhabener Schrift enthaltend) befinden sich nicht auf dem Madrider Original und sind daher als eine moderne Zuthat des Gipsgiessers anzusehen (s. oben S. 86). — Hr. S. S. Lewis in Cambridge hatte Photographieen in natürlicher Gröfse eingesendet von einer in der Nähe von Cambridge gefundenen Erzstatuette des Mars Victor, mit einem etwas zu klein gerathenen korinthischen Helm, Brustharnisch (dessen Ornamente, Gorgoneion und Blätterschmuck, von eingelegtem Silber sind) und Beinschienen in der üblichen Stellung mit Speer und Schild (welche fehlen), von 8¼ Zoll Höhe. Der Einsender glaubt zwar in den Bemerkungen über das kleine Werk, welche in den Berichten der antiquarischen Gesellschaft zu London (Bd. 4 S. 498 f.) abgedruckt sind, wegen des dem Jupiterideal entsprechenden Kopfes mit starkem Haarwuchs und vollem Bart und wegen der auf den Beinschienen vorhandenen Donnerkeile darin einen Zeus Areios erkennen zu müssen. Doch vergleicht er selbst mit Recht die Pyrhus genannten Kriegerfiguren (z. B. die capitolinische Statue und einige Gemmenbilder), welche ebenfalls unzweifelhaft den Mars vorstellen. Tracht und Stellung kehrt besonders auf einer Anzahl von sicheren Darstellungen des Mars, die in England gefunden worden sind, wieder. Als Zeit der Ausführung des gewiss oft wiederholten Typus wird das Ende des zweiten oder der Anfang des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung angesehen werden können. Die Statuette befindet sich jetzt im Brittischen Museum; eine ähnliche kleinere von zierlicher Ausführung besitzt das hiesige Museum. — Aus der beträchtlichen Anzahl von inzwischen für die Gesellschaft eingegangenen Gaben, für welche allen Gebern der schuldige Dank erstattet wurde, und den neuen Erscheinungen der archäologischen Litteratur hob Hr. Hübner drei Werke besonders hervor. Das erste ist Waddingtons neuestes Inschriftenwerk (*inscriptions Grecques et Latines de la Syrie,* Paris 1870, 4.), welches der vorzügliche Gelehrte, der neuerdings auch in der französischen Nationalversammlung eine hervorragende Stellung einnimmt, seinen deutschen Freunden gesandt hat, ein erfreuliches Zeichen dafür, dass doch nicht alle französischen Gelehrten den wissenschaftlichen Verkehr mit Deutschland gänzlich abgebrochen haben. Das zweite Werk ist die unter der Leitung des Hrn. Rada begonnene Publication des neu gegründeten *spanischen Nationalmuseums (Museo Español de antiguedades,* Heft 1—4, Madrid 1871, fol.), welche sich auf alle Klassen von Alterthümern erstrecken soll. Die sogenannten vorhistorischen behandelt Hr. Tubino in einem systematischen Aufsatz; Hr. Castroveza beschreibt acht Ptolemäermünzen; Hr.

Guerra den Sarkophag von Husillos (Tod des Agamemnon; der Vf. vergleicht die verwandten Darstellungen auf den Sarkophagen Giustiniani, Barberini und Borghese); Hr. Amador de los Rios mittelalterliche Reliquienschreine. Das Unternehmen ist auf einen sehr grofsen Umfang berechnet, die Tafeln sind mit grofser Pracht ausgestattet und es bleibt nur zu wünschen, dass das Werk nicht, wie die noch prachtvolleren 'architektonischen Denkmäler Spaniens', welche die frühere Regierung herausgab, unvollendet bleibe (vgl. oben S. 167). Das dritte Werk ist der in erster Lieferung vorliegende dritte Band von Dr. L. Lindenschmits, des verdienten Directors des römisch-germanischen Central-Museums zu Mainz, schönem Werk über die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit (Mainz 1871, 4.). Der Herausgeber behandelt darin den von dem Verein von Alterthumsfreunden im Rheinland bereits publicierten Grabfund von Waldalgesheim bei Bingen, knüpft aber in einem besonderen Beilageheft an die Beschreibung desselben die eingehende Besprechung einer wichtigen antiquarischen und historischen Frage. Gegenüber nämlich der von anderer Seite aufgestellten Behauptung, dass der Ursprung der in jenem Fund entdeckten Gegenstände (Goldschmuck, Waffen und Gefäfse von Bronze) in einer einheimischen, griechische, etruskische und römische Vorbilder nachahmenden Technik zu suchen sei, tritt Hr. Lindenschmit den Beweis an, dass dieselben vielmehr etruskisches Fabrikat seien, welches in ausgedehntem Mafse eingeführt worden. Die mit umfassender Sachkenntniss geführte Untersuchung wird nicht verfehlen Aufsehen zu machen; der Vf. fordert am Schluss die classischen Archäologen besonders dazu auf, den bisher fast ganz vernachlässigten Waffen und Geräthen aus den drei letzten Jahrhunderten der römischen Republik eingehende Aufmerksamkeit zu schenken, weil nur auf diesem Wege feste Anhaltpunkte für die Zeit und Herkunftsbestimmung der verwandten Gegenstände, welche aus nicht italischen Funden herstammen, zu gewinnen sind. Unzweifelhaft ist hier noch ein weites Feld für vergleichende Untersuchungen, von welchen sichere Resultate erwartet werden dürfen. — Hr. Heydemann legte zuerst einige Neuigkeiten der archäologischen Litteratur vor, darunter C. Justi's ungedruckte Briefe von Stosch, die der gelehrte Biograph Winckelmanns mit einem anziehenden und reichen Commentar versehen hat; ferner die 14. Lieferung des *Giornale di Pompei,* in der ein kleines Wandgemälde aus Herculaneum abgebildet ist, welches der Herausgeber gewiss irrthümlich auf Kandaules und Tudo deutet, während vielmehr eine Scene des Parisurtheils dargestellt ist; (s. oben S. 167). Dann zeigte er die Photographie eines kürzlich in Spalato gefundenen Sarkophags, die er der Güte des als Gast in der Gesellschaft anwesenden Herrn Professors Glavinić verdankt: die wohlerhaltene Darstellung ist eine genaue Wiederholung der Phädra- und Hippolytosvorstellung eines jetzt in Paris befindlichen Sarkophags, welcher in den *Mon. dell' Inst.* VIII, 38, 1 abgebildet ist; eine kurze vergleichende Beschreibung wird in der archäologischen Zeitung gegeben werden (s. oben S. 160 f.). Endlich legte der Ref. die Durchzeichnung einer Vase der Sammlung Jatta in Ruvo (No. 1096) vor, die in schönster Zeichnung den Raub der Leukippiden darstellt und besprach dabei die erhaltenen Darstellungen desselben Mythos. — Hr. von Sallet legte neue numismatische Werke vor: das vom Verfasser der Gesellschaft zum Geschenk gemachte Kupferwerk von Dr. Imhoof-Blumer, *Choix de monnaies grecques,* das dritte Heft von Salinas' *monete delle antiche città di Sicilia,* die Münzsammlung des Stiftes St. Florian von Dr. Kenner und den ersten Halbband des dritten Jahrgangs der numismatischen Zeitschrift von Huber (Wien und Berlin), welcher Aufsätze über antike Münzen von Huber, Imhoof, v. Prokesch-Osten, Friedlaender, Reichardt, Trau, Kenner und v. Sallet enthält.

CHRONIK DER WINCKELMANNSFESTE.

Rom, 15. December. Hr. R. Lanciani sprach zuerst über die neuesten Ausgrabungen am Forum. Der Castortempel, im Jahre 270 der Stadt Rom nach der Schlacht am See Regillus geweiht, und zwar nach dem Praenestinischen Kalender am 27. Januar, nach Livius und Polybius (bei denen Mommsen mit Recht eine Verwechselung des Schlachttages mit dem Gründungstage des Tempels angenommen hat) am 15. Juli, wird in den Denkmälern, die uns aus der Zeit der Republik übrig sind, öfter erwähnt, u. A. in dem Bantischen Gesetz. Doch ist uns nicht dieser alte Tempel erhalten, dessen Säulen, wie Cicero in den Verrinen erzählt, mit Stuck überzogen waren, sondern die drei Säulen bei der Kirche S. Maria Liberatrice gehen auf eine Restauration des Tiberius zurück; auch Domitian besserte an ihnen aus. Die diesmaligen Ausgrabungen wurden im October begonnen, nach Aufräumung der Basilica Julia, und haben bis jetzt den Tempel von dre Seiten fast ganz freigelegt. Die Nachrichten von häufig dort schon angestellten Ausgrabungen liefsen freilich nicht auf neue unerwartete Funde hoffen. Wann der Tempel zerstört wurde, ist unsicher; schon Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts wird eine *via trium columnarum* erwähnt, in der Nähe von Bögen, die jedenfalls zur Basilica Julia gehörten und von Papst Eugen dem Vierten gegen 1435 zerstört worden sind. Von der Zeit des Pomponius Laetus an sind dann häufig dort Ausgrabungen angestellt worden, wobei neben anderen Ueberresten die Fragmente der capitolinischen Fasten zum Vorschein kamen. Auch die auf den Q. Fabius Allobrogicinus Maximus bezügliche Inschrift, die als „*ad forum boarium in hortis Maximorum*“ befindlich bezeichnet wird, scheint nach einer Notiz des Ligorio in der Handschrift der Bodleiana in Oxford aus den Ausgrabungen am Castortempel herzurühren. Leider erfahren wir durch Ligorio, dass auch hier eine Kalkbrennerei eingerichtet war, die wohl viel kostbare Denkmäler verschlungen haben mag. Von 1547 bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts ruhen die Nachforschungen; doch von 1773 folgen sie häufiger (1799, 1811, 1816), theilweise durch Wegnahme der Marmorbekleidung und sogar der Tuffmassen mit grofser Zerstörung des Tempels, ja ernstlicher Gefährdung der noch vorhandenen Säulen verbunden. Der Tempel zeigt doppelte Bauweise; der eine zum Tragen der Cellawand bestimmte Theil, aus Tuffquadern aufgeführt, ist fast ganz verschwunden und nur die Füllung, aus kleinen Steinen und Mörtel bestehend, ist wegen ihres geringen Werthes den Händen der Plünderer entgangen. Auffällig ist der Umstand, dass der äussere Umgang, dessen einstige Höhe durch die Basis der noch vorhandenen Säulen angezeigt wird, höher liegt, als der Boden der Cella, auf dem sich Reste feinen Mosaiks erhalten haben. Vielleicht ist dies durch die Restauration des Domitian veranlasst worden, der sich begnügte, die unversehrte oder wenig zerstörte Cella zu erhalten und mit einem neuen Umgange zu versehen. Die Massigkeit und Breite der ganzen Anlage erklärt sich aus der schlechten Beschaffenheit des Bodens. Eine Quelle, die von der Nordostecke des Palatin her sich nach der Stelle des Tempels hinzog, hat trotz der grofsen Aufschüttungen auch im Mittelalter und in neuester Zeit nie ganz geruht, und durch sie veranlasste Versumpfungen und Erdeinstürze, die uns mehrfach berichtet werden, und die jenem Platze den Namen „*l'Inferno*“ verschafft hatten, mögen im Alterthume zur Erzählung vom Opfertode des Curtius geführt haben. Ob sich noch Fragmente der *fasti Capitolini* finden, müssen die Ausgrabungen ergeben. Zwar sagt Panvinius, dass alles ringsum ganz genau erforscht sei, doch da man damals die Ausgrabungen nur mit Gallerien betrieben hat, wäre es immer noch möglich, einiges zu finden.

Hr. Helbig, der zweite Secretär des Institutes, berichtete sodann über die Ausgrabungen, welche neuerdings bei S. Maria di Capua unternommen worden sind. Aus den Löchern, die in Decken und Wänden der Gräber daselbst sich fanden, ergab sich, dass dieselben sämmtlich bereits geplün-

dert waren; glücklicher Weise hatten die Räuber mit den gefundenen Metallgeräthen sich begnügt und die bemalten thönernen Gefäfse an Ort und Stelle gelassen. Der Vortragende bezog auf diese Erscheinung eine Stelle des Sueton (im Leben des Caesar Cap. 81), wo es heisst, dass die durch das julische Gesetz nach Capua geschickten Colonisten die umliegenden Gräber untersucht hätten, um darin *aliquantum vasculorum operis antiqui* zu finden. Jene *vascula* sind nicht gewöhnliche Vasen, sondern archaische Bronzevasen, wie sich daraus ergiebt, dass in den nicht geplünderten campanischen Gräbern häufig dergleichen altes Bronzegeräth sich findet. Unter den bei jenen Ausgrabungen gefundenen Vasen hob Hr. Helbig besonders eine Olla des Hieron hervor, deren Darstellung, die Aussendung des Triptolemos, dadurch vorzüglichen Werth erhält, dass allen Personen die Namen beigeschrieben sind, ferner eine Schale des Brygos mit Malereien, die auf zwei Scenen aus einem Satyrdrama zu gehen scheinen, eine grofse panathenäische Preisamphora mit dem Namen des Archon Niketas (v. J. 332), und ein prachtvolles, von einer Sphinx getragenes Alabastron. Die Wandmalereien dieser Gräber sind leider sehr zerstört; doch einige besser erhaltene Theile sind immerhin höchst interessant; es sind weibliche Figuren, die trotz der Blumen u. s. w., welche sie in den Händen halten, doch wohl für Bildnisse der Verstorbenen, also von Frauen aus Capua anzusehen sind. Der Umstand, dass ihre Tracht auf das genaueste mit derjenigen übereinstimmt, welche noch heute in den Abruzzen üblich ist, beweist, dass diese letztere nicht, wie man gewöhnlich angenommen hat, eine in Uebung gebliebene Mode des Mittelalters, sondern unmittelbar aus dem Alterthume überliefert ist. Die genauen Protokolle über die Ausgrabung, welche der Vortragende besitzt, führen zu einer Reihe von Gesichtspunkten, die für die Beurtheilung der Chronologie der antiken Vasenmalerei und zur Rectification der neuerdings von Brunn über diesen Gegenstand aufgestellten Theorien von grofser Wichtigkeit sind.

Hr. Henzen, der erste Secretär des Instituts, sprach über eine der sogenannten *tabulae honestae missionis* oder Militärdiplome. Die eine Hälfte einer solchen Erztafel war schon vor zwei Jahren von dem Vortragenden vorgelegt worden, die zweite verloren geglaubte Hälfte war nur entwendet und verborgen worden, die ganze Tafel ist jetzt im Besitz des Grafen Alexander Apponyi in Ungarn. Der Vortragende gab zunächst einen kurzen Ueberblick über das römische Militärwesen, um darauf auf die Gunstbezeugungen überzugehen, durch welche die Kaiser die Truppen an sich zu ketten suchten; eins der gebräuchlichsten Mittel war die Ertheilung des Bürgerrechts an die Hülfstruppen, womit dann zugleich das Recht des Conubium verknüpft war. Derartige Edicte wurden in Bronze gegraben und bis auf Domitian, der ihnen den Tempel des Divus Augustus auf dem Palatin anwies, auf dem Capitol bei dem Tempel der *Fides populi Romani* aufgestellt. Diese Originale unterscheiden sich in einem wesentlichen Punkte von den kleinen Copien, die sich öfter in den Provinzen finden und von denen das vorgelegte Document eine ist. Während jene nach Schluss der gewöhnlichen Formeln alle diejenigen Personen namentlich aufzählen, die an dem darin verliehenen Vorrechte Antheil haben, folgt bei diesen nur ein Name mit Angabe des Postens, den er im Heere bekleidete. Die einzelnen Soldaten, welchen das Bürgerrecht durch eine derartige kaiserliche Gnadenbezeugung verliehen war, liessen sich, um einen Ausweis zu haben, von dem Original eine Copie machen, die, um Betrügereien vorzubeugen, nach Art eines Testamentes angefertigt wurde; d. h. man schrieb das Edict, nur mit Weglassung der unnöthigen Namensliste, auf zwei Tafeln, die dann, beide Seiten mit Schrift einander zugekehrt, durch Draht an zwei Ecken verbunden wurden nach Art eines Diptychons. Um dieser Copie nun legale Kraft zu geben, setzten sieben oder neun Zeugen ihren Namen auf eine der Rückseiten, zogen einen zweiten Draht durch zwei mehr nach innen liegende Löcher und schlossen diese mit ihrem Siegel. Um nun aber doch von dem Inhalt der Copie Kenntniss nehmen zu können, ohne das Siegel der Zeugen zerstören zu müssen, wurde der ganze Text wörtlich, nur mit Abänderungen und öfter mit kleinen Ungenauig-

keiten, auf der zweiten Rückseite wiederholt. Von dieser Beschaffenheit ist auch das vorgelegte Document, durch welches wir zugleich Auskunft über einige chronologische Daten erhalten. Da in dem Decrete, welches vom 20. Februar des Jahres 98 datirt ist, Trajan als nur mit der einfachen *tribunicia potestas* bekleidet angeführt wird, so erhellt, dass nicht, wie Mommsen annahm, Trajan die tribunicische Gewalt zum zweiten Male am 1. Januar desselben Jahren annehmen konnte. Wahrscheinlich ist dieses Zeugniss um ein Jahr weiter auf den 1. Januar 99 zu verschieben, wo Trajan, nachdem er zur Alleinherrschaft gekommen war, leicht die neue Zählung einführen konnte. Unter den Titeln des Kaisers fehlt der des *pater patriae* und dies stimmt mit dem überein, was uns Plinius von Trajan erzählt, dass er zuerst diesen Titel zurückgewiesen habe, bis er ihn sich werde verdient haben. Welches der Sieg sei, der Nerva zur Annahme des wiederholten Imperatortitels veranlasst hat, ist nicht gewiss; der Führer der Truppen, welche in Pannonien standen und der als Consular bezeichnet wird, findet sich nicht in den Consularfasten. Der Consul, der mit Trajan zu Ende der Urkunde genannt wird, Sex. Julius Frontinus (ebenso wie Trajan zum zweiten Mal Consul), ist der bekannte Schriftsteller; an seiner Stelle figurirte in den Fasten bisher fälschlicher Weise T. Flavius Libo.

Darauf berichtete der Vortragende, dass durch ein aus Versailles datirtes königliches Rescript die oberste Leitung des Instituts der königlichen Academie der Wissenschaften zu Berlin definitiv übertragen worden sei. Die Arbeiten schreiten regelmäſsig vorwärts, der letzte Bogen der Annali ist unter der Presse und das Bulletino ist auf dem Laufenden.

Die Versammlung war zahlreich besucht. Der bayerische Gesandte Graf Tauffkirchen, der zeitige Vertreter des deutschen Reichs, war leider durch Krankheit verhindert zu erscheinen; er wurde durch den Legationssecretär Hrn. von Derenthall vertreten. Von fremden und einheimischen Gelehrten waren unter andern G. B. de Rossi und Graf Gozzadini aus Bologna erschienen.

Berlin, 9. December. In der Festversammlung, welcher der Kronprinz von Preussen und des deutschen Reiches als Protector der Königl. Museen durch seine Gegenwart diesmal einen besonderen Glanz verlieh, befanden sich ausser den zahlreich erschienenen Mitgliedern der Gesellschaft eine Anzahl geladener Gäste, wie Hr. v. Roggenbach, der Geheimerath Olshausen vom Cultusministerium, Abgeordnete des Reichstags und Landtags u. s. w. Der Saal war, wie alljährlich, mit der Büste Winckelmanns geschmückt, ausserdem hatten die Verwaltung der Königlichen Museen und Herr Eichler eine Auswahl von Gipsabgüssen nach bisher noch nicht oder erst wenig bekannten Werken der alten Kunst hergeliehen. Es befand sich darunter der jüngst hergestellte Gipsabguss des Sapphokopfes von griechischer Arbeit im hiesigen Museum, ein Abguss der sogenannten Diana (oder Nymphe) von Gabii in Paris, und eine Anzahl kleiner Bronzen der Wiener Sammlung, die bisher in Abgüssen nicht verbreitet waren; diese, sowie die Pariser Diana, sind aus Herrn Eichlers Kunstanstalt hervorgegangen.

Der Vorsitzende Hr. Curtius gedachte in der einleitenden an die Gesellschaft und ihre Gäste gerichteten Ansprache der im letzten Jahre gestorbenen Mitglieder, des Generals von Gansauge, der Herren Pinder und Zahn, deren Verdienst um die Kunst der Alten er hervorhob; und dann besonders des nach langen Leiden verstorbenen Friederichs, dessen Wirksamkeit für Geschichte und Erklärung der Kunstdenkmäler der Wissenschaft wie der Gesellschaft unvergesslich bleibt. Dann ging er zu dem ersten der für die Festsitzung bestimmten Vorträge über, indem er einen übersichtlichen Bericht über seine in den letzten Monaten gemachte Reise nach Griechenland und Kleinasien erstattete [1]). Er hob an von den Alterthümern des Bosporus und besprach das durch neuere Ausgrabungen bekannter gewordene Heiligthum des Zeus Urios, dann berichtete er über die wichtigsten Punkte der Topographie von Troja. Sodann wurden die von Smyrna

[1]) Derselbe ist in den Preussischen Jahrbüchern Bd. 29, 1871 gedruckt worden.

aus nach Pergamus, Sardes und Ephesus gemachten Excursionen beschrieben und namentlich die Lage des Artemision von Ephesus auf dem neu entworfenen Stadtplane deutlich gemacht. In Bezug auf Athen wurden die Ausgrabungen am Areopag besprochen, so wie die wichtigsten neueren Funde und die Bereicherungen der dortigen Privatsammlungen; endlich die Fahrt um Salamis und nach dem Herakleion auf dem königlichen Dampfkanonenboote Delphin.

Den zweiten Vortrag hielt Hr. Hübner über den Wall des Kaisers Antoninus Pius in Schottland. Anknüpfend an einen früher bei der gleichen Veranlassung gehaltenen Vortrag über den Wall des Hadrian in Nordengland, die sogenannte Pictenmauer, von welcher der weniger bekannte schottische Wall noch in vielen gangbaren Büchern nicht unterschieden zu werden pflegt, setzte er zuerst in kurzer Uebersicht die Aehnlichkeit der beiden Wälle in Bezug auf Anlage und Zweck auseinander. Beide Befestigungslinien, über welche Schriftstellerzeugnisse und Inschriften mannigfachen Aufschluss geben, zeigen eine dreifach gegliederte Anlage, bestehend aus dem südlich liegenden Erdwall und Graben, einer nördlich davor liegenden steinernen Mauer mit Thürmen und kleinen Castellen, und endlich einer Reihe von zwischen beiden, dem Erdwall und der Mauer, angelegten gröfseren Castellen. Der Unterschied der beiden Befestigungslinien von einander besteht hauptsächlich in der geringeren Ausdehnung und Stärke des schottischen Walles gegenüber dem englischen. Der englische (auf der Linie von Newcastle nach Carlisle) ist etwa 73 englische Meilen lang, der schottische (auf der Linie Edinburgh-Glasgow) etwa 37; den englischen schützen siebzehn gröfsere Castelle, den schottischen nur zehn u. s. w. Leider ist der schottische Wall seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht sorgfältig untersucht und topographisch aufgenommen worden; bei der fortschreitenden Cultur des Landes verschwinden seine Reste mehr und mehr. — Zum Schluss legte Hr. Heydemann eine Tafel mit Vasenzeichnugen des Morraspiels vor und besprach die schriftlichen Erwähnungen dieses Spiels bei den Schriftstellern, sowie die erhaltenen bildlichen Darstelluugen desselben (s. oben S. 151 ff.).

Bonn, 9. December. Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande, der nunmehr fast schon seit dreissig Jahren dem Geburtstage Winckelmann's eine besondere Feier widmet und jedesmal zu diesem Tage eine besondere Festschrift erscheinen lässt, beabsichtigte ursprünglich zum 9. December 1871 den durch seine Anregung restaurirten Mosaikboden der Krypta von St. Gereon in Köln zu veröffentlichen. Indessen zwang der durch Herrn Professor aus'm Werth's letzte italienische Reise festgestellte Zusammenhang dieses Mosaikbodens mit einer ganzen Reihe italienischer Mosaiken, hiervon abzusehen, wenn man letztere, wie es die Vergleichung verlangt, mit publiciren wollte. Wir werden desshalb erst in diesem Jahre jenes Werk erhalten. Nach seinen Statuten ist der Bonner Verein verpflichtet, das ganze Rheingebiet vom St. Gotthard bis Amsterdam, einschliesslich des Gebietes der Nebenflüsse des Rheines, in historisch-archäologischer Hinsicht in Betracht zu ziehen; dadurch erklärt es sich, dass die Mitglieder als diesjährige Festgabe die Aufhellung eines geographisch fernliegenden Gebietes, nämlich des Vicus Aurelii (das heutige Oehringen), aus der kundigen Feder O. Keller's, eine gelehrte stattliche Arbeit von acht Bogen mit sieben Tafeln und vielen Holzschnitten, empfingen. — Berghauptmann Nöggerath als zeitiger Präsident eröffnete das Fest mit einigen der Bedeutung desselben gewidmeten Worten. Darauf hielt Hr. Geh. Legationsrath A. v. Reumont einen Vortrag über das im letzten Winter beim Niederreissen der Thürme an Porta Salara zu Rom entdeckte, im April v. J. von ihm besuchte Grabmal des Quintus Sulpicius Maximus, eines elfjährigen Knaben, der im Jahre 94 unserer Aera beim dritten Wettkampfe der von Domitian gestifteten capitolinischen Spiele mit 51 Poeten als Mitbewerber um den Preis in der improvisirten griechischen Dichtung auftrat und, wenn er nicht den Preis errang, wie man beim Auffinden des Monumentes in Folge wahrscheinlich irriger Deutung der Inschrift annahm, doch *cum laude discessit*. Unter Vorlegung der nach

Zeichnungen des Architekten Vespignani in Rom angefertigten lithographischen Abbildungen theilte der Redner deutsche metrische Uebertragungen der beiden griechischen Epigramme und des extemporirten Gedichtes, „Zeus' Vorwürfe an Helios nach Phaeton's Sturze", mit, welche die ganze Vorderseite des aus einer Grabstele mit Postament bestehenden Denkmals neben und unter der Nische mit der Reliefﬁgur des jungen Poeten bedecken, und gab dann im Umriss die Geschichte der capitolinischen Spiele, welche, zu Jupiter's Ehren eingesetzt, noch längere Zeit unter den christlichen Kaisern währten, gleich anderen Ceremonieen und Wettkämpfen ihres religiösen Charakters entkleidet und lediglich den von Volksfesten bewahrend, deren Aufhebung selbst den dem alten Götterglauben feindseligsten Imperatoren der Constantinischen, wie der Valentinianischen und Theodosischen Dynastie nicht in den Sinn kam.

Professor Fr. Ritter gab alsdann Aufschluss über den Erwerb eines höchst interessanten und im Festsaale aufgestellten pompejanischen Wandgemäldes, welches der Verein der edlen Freigebigkeit des Herrn August Startz in Aachen und der rechtzeitigen Bemühung des Professors aus'm Weerth zu verdanken hat. Der Redner hob hervor, wie das unerwartete Wiedererscheinen dieses, zuerst im Jahre 1826 im Real Museo Borbonico (Taf. 20) zu Neapel publicirten, später für verloren geltenden Bildes, welches eine in ruhiger Haltung dastehende Frau, die eine Flut von Scheltworten von einem von zweien ihr gegenüberstehenden Männern über sich ergehen lässt, darstellt, die darüber bis jetzt ausgesprochenen Ansichten mehrfach zu modificiren und zu berichtigen veranlassen werde. Professor Ritter suchte dies an den einzelnen Figuren des Werkes nachzuweisen und wird in den Jahrbüchern des Vereins seine Auffassung des Bildes bekannt machen. Professor aus'm Weerth sprach über die verhältnissmäfsig späte Entwicklung des römischen Medicinalwesens und die in Folge der gesetzlichen Freiheit des ärztlichen Gewerbes stattgefundene Vereinigung der ärztlichen Praxis mit dem Vertriebe der Arzneimittel. In nothwendiger Folge hätten die Aerzte, ähnlich den heutigen Homöopathen, Taschenapotheken geführt, deren schönstes Exemplar in einem Elfenbeinbehälter aus Sitten in der Schweiz nachzuweisen Redner die Gelegenheit ergriff. Die Büchse sei bisher für einen Reliquienbehälter gehalten worden, zeige aber durch ihre innere Eintheilung in kleinere Cassetten und durch den Kunstschmuck des Deckels unzweideutig den erkannten Zweck. Auf dem Deckel erscheine nämlich im bekannten Zeustypus der göttliche Arzt Aesculap und neben ihm seine Tochter Hygiea, als Sinnbild der Gesundheit. Das Nähere über den sinnreichen Behälter erscheint ebenfalls im nächsten Jahrbuche. — Professor Freudenberg besprach am Schlusse die im Laufe dieses Sommers zu Coblenz im Bering des alten Römercastells gefundene, in mehrfacher Hinsicht merkwürdige römische Votivara, welche ein Zöllner (*publicanus*) C. Crispinus Cladaeus den Kreuzweg-Göttern (*Quadriviis compitalibus*) nebst einer Umzäunung und einem Thore geweiht hat. Redner wies nach, dass die Inschrift, auch ihrer Form wegen, auf eine frühere Gründungszeit des *castellum Confluentes* schliessen lasse, als die bisherigen spärlichen Funde von Römerresten anzunehmen erlaubten. — Hr. Kaufmann Wolf aus Köln zeigte eine Anzahl merkwürdiger celtischer Bronzen, welche von dem grofsen Funde von Petronell bei Wien herrühren und eine rohe Form einheimischer Cultur an sich tragen.

Hamburg. Am Montag den 11. December hielt Hr. Dr. Justus Brinkmann im grofsen Hörsaal des Gymnasiums einen Vortrag über Winckelmann und die Kunst seiner Zeit, der sich im wesentlichen an Justi's bekanntes Buch anschliesst. Wir verzichten desshalb auf den Abdruck des ausführlichen Auszugs aus dem Vortrage, welcher uns seiner Zeit durch die Güte unseres inzwischen verstorbenen treuen Correspondenten Hrn. Chr. Petersen zuging, zumal unser Raum in diesem Jahrgang besonders beschränkt ist.

LITTERATURBERICHT

von E. Merzbacher.

In Folge einer durch die Abwesenheit der bisherigen Bearbeiter eingetretenen Verspätung war es nicht mehr möglich, den allgemeinen Jahresbericht in der wünschenswerthen Vollständigkeit auszuarbeiten. Es wird daher für diessmal nur ein Litteraturbericht über die uns bekannt gewordenen Einzelschriften gegeben. Das Verzeichniss der Zeitschriften, die zum Theil nur unvollständig vorlagen, und der systematische Theil des Jahresberichtes sollen im nächsten Jahrgang nachgetragen werden. — Die mit einem Stern bezeichneten Schriften lagen nicht vor.

(G. d'Adda) *ricerche sulle arti e sull' industria romana (vasa vitrea diatreta) memoria letta al R. Istituto Lombardo.* (*Rendiconti Ser.* II *vol.* III *fasc.* IV.) Mailand 1870, 4. (M. 2 photogr. Tafeln.)

F. Adler das Pantheon zu Rom. (Winckelmanns-Progr.) Berlin 1871, 4.

*N. Alianelli *dell' antico teatro romano, notizie diverse raccolte ed esposte dall' autore.* Neapel, 8.

L. Audiat *épigraphie Santone et Aunisienne.* Paris 1871, 8.

Churchill Babington *on various greek inscriptions from Telos, Cos, Attalia, and the region of the Black Sea, copied by Captain Spratt.* (Aus *Transactions of the Roy. Soc. of Liter. vol.* X N. S.) 8.

C. Bardt die Priester der vier grofsen Collegien aus römisch-republikanischer Zeit. (G. P.) Berlin 1871, 4.

O. Benndorf griech. und sicilische Vasenbilder. 2. Lief. Taf. XIV—XXX. Berlin 1870, fol. [Zeitschr. f. bild. Kunst VI 1870 S. 90; Heidelb. Jahrb. 1871 S. 49; Lit. Centralbl. 1871 S. 592.]

J. Berger moderne und antike Heizungs- und Ventilationsmethoden. (Aus der Samml. gemeinverst. wissensch. Vorträge.) Berlin 1870, 8.

E. Beulé *le drame du Vesuve.* Paris 1872, 8.

E. Frh. v. Bibra Die Bronzen und Kupferlegirungen der alten und ältesten Völker mit Rücksichtnahme auf jene der Neuzeit. Erlangen 1869, 8. [Berl. Blätt. 1870 S. 360.]

T. Biehler Catalog der Gemmensammlung des Tobias Biehler. Wien 1871, 8.

O. Blau dritter Bericht über römische Alterthümer in Bosnien. (Aus den Monatsbericht. d. Berl. Akad. 1870.) 8.

H. Blümner Beiträge zur Geschichte der griechischen Malerei. (Aus dem Rhein. Mus. Bd. 26.) 8.

A. Boeckh gesammelte kleine Schriften. V. Bd. Akademische Abhandlungen. Leipzig 1871, gr. 8.

C. Bötticher königliche Museen; erklärendes Verzeichniss der Abgüsse antiker Werke. Berlin 1871, 8.

— Verzeichniss der Abgüsse antiker Werke. Berlin 1871, 8. [Auszug aus dem obigen grösferen Verzeichnisse.]

E. Bormann ungedruckte lateinische Inschriften. (Gymn.-Progr.) Berlin 1871, 4.

W. [illegible] die Länder an der unteren Donau und Konstantinopel. Reise-Erinnerungen aus dem Herbst 1868. Hannover 1870, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 533.]

British Museum, *a guide to the bronze room in the department of Greek and Roman antiquities.* London 1871, 8.

E. Brizio s. Rossi.

H. Brockhaus Griechenland geographisch, geschichtlich und culturhistorisch. Leipzig 1870, 4. [Lit. Centralbl. 1871 S. 841.]

(J. C. Bruce) *Lapidarium septentrionale: or a description of the Monuments of Roman rule in the North of England. Part.* II. Newcastle 1871, fol.

H. Brugsch über Bildung und Entwicklung der Schrift. (Aus der Samml. gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge.) Berlin 1870, 8. [Philol. Anz. 1871 S. 184.]

H. Brunn Probleme in der Geschichte der Vasenmalerei. (Aus den Abh. d. k. Bayr. Akad. d. Wiss.) München 1870, 4. [Lit. Centralbl. 1871 S. 541; Ztschrft. f. österr. Gymn. 1871 S. 830; *Bull.* 1871 S. 85.]

— *i rilievi delle urne etrusche.* I. Bd. Rom 1870, 4. [Lit. Centralbl. 1871 S. 886; Gött. Gel. Anz. 1871 S. 401; Ztschr. f. österr. Gymn. 1871 S. 820.]

— zur Chronologie der ältesten griechischen Künstler. (Aus d. Sitzgsb. d. bayr. Akad. 1871.) 8.

— zweite Vertheidigung der Philostratischen Gemälde. (Aus d. N. Jahrb. f. Ph. u. P. 1871.) 8.

C. G. Bruns *fontes iuris Romani antiqui. Ed. alt. emendata.* Tübingen 1871, 8. [Gött. Gel. Anz. 1871 S. 1321; *The Acad.* II S. 541.]

E. Buchholtz homerische Realien 1. Abthlg. homerische Kosmographie und Geographie. Leipzig 1871, 8. [Lit. Centralbl. 1872 S. 112.]

C. Bücher *Quaestionum Amphictionicarum specimen. De gente Aetolica Amphictioniae participe.* Bonn 1870, m. 1 lith. Taf. (Diss.)

W. Büchner homerische Studien. I. die Ebene von Troja und ihre Bedeutung für den trojanischen Krieg. (Progr.) Schwerin 1871, 4. [Philol. Anz. S. 340.]

*R. Burn *Rome and the Campagna: an historical and topographical description on the site, buildings and neighbourhood of ancient Rome.* 1871, 4. [*The Acad.* II S. 201.]

C. Bursian Geographie von Griechenland. Bd. II. Leipzig 1871, 8. Peloponnesos und Inseln. 2. Abthlg. [Lit. Centralbl. 1871 S. 1088.]

M. Carriere die Kunst im Zusammenhang der Culturentwicklung und die Ideale der Menschheit. 4. Bd. Leipzig 1871, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 499.]

C. Cavedoni *dichiarazione delle monete antiche dell' isola di Lipari raccolte dal Baron di Mandralisca Enrico Pirajno.* (Aus d. V. Bd. der *Atti e mem. delle RR. diput. di storia patria per le prov. mod. e parm.*) Modena 1869, 4. [Berl. Bl. 1870 S. 363.]

Cebetis *tabula recognovit, praefatus est, apparatu critico et verborum indice instruxit* Fr. Drosihn. Leipzig 1871, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 1110.]

Ch. Clermont-Ganneau *la stèle de Mesa, roi de Moab.* Paris 1870, 4.

— *la stèle de Dhiban ou la stèle de Mesa.* Paris 1870, 4.
(Es scheint hinreichend, aus der bereits äusserst reichhaltigen Litteratur dieses Monuments diese beiden grundlegenden Publicationen der auch für die classische Archäologie nicht unwichtigen althebräischen Inschrift anzuführen.)

G. W. Cox *Mythology of the Aryan nations.* 2 Bde. London 1870, 8. [Gött. Gel. Anz. 1872 st. 3.]

A. Conze Vorlegeblätter für archäologische Uebungen. 2. Serie. Wien 1870. 3. Serie. Wien 1871.

— zur Geschichte der Anfänge griechischer Kunst. Wien 1870, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 591; Phil. Anz. 1870 S. 608 *The Acad.* II S. 170.]

— antike Grabmäler. (Aus den Preuss. Jahrbüchern Bd. 27.) 8.

— Uebersicht neuer Erscheinungen d. archäol. Litteratur. (Aus d. Zeitschr. f. österr. Gymn. 1871.) 8.

*F. Crozet *recherches sur la musique ancienne.* Grenoble 1870, 8.

A. Cunningham *the ancient geography of India.* I. Bd. London 1871, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 857.]

J. G. Cuno Forschungen im Gebiete der alten Völkerkunde. 1. Theil. Die Skythen. Berlin 1871, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 1025.]

E. Curtius die knieenden Figuren d. altgriech. Kunst. Berlin 1869, 4. [Heidelb. Jahrb. 1871 S. 114.]

Norbert Dechant *aes grave romanum et italicum.* (Gymnasialprogr.) Wien 1869, gr. 8. [Hubers Num. Zeitschr. 1869 S. 360.]

— der Denar Victoriat und reducirte As der römischen Republik. (Gymnasialprogr.) Wien 1871, 4. [Hubers Num. Zeitschr. 1871 S. 306.]

Μ. Γ. Δημίτσα ἀρχαία γεωγραφία τῆς Μακεδονίας συνταχθεῖσα κατὰ τὰς πηγὰς καὶ τὰ βοηθήματα. Μέρος α΄. Χωρογραφία. Athen 1870, gr. 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 531. vgl. d. Gegenkritik in *Πανδώρα* Jhrg. 22 S. 249.]

Denkmäler der Baukunst, herausg. v. Studirenden d. kgl. Bau-Akademie zu Berlin. Lief. I—III. Antike Baukunst. Lief. IV. Altchristl. Baukunst. Berlin 1871/72, fol.

C. des Essarts *du type d'Hercule dans la littérature grecque depuis les origines jusqu' au siècle des Antonines.* Paris 1871, 8.

K. Dilthey archäologische Streifzüge III. Einige Gemälde des Aristides. Entgegnung an Hrn. L. Urlichs. (Aus dem Rhein. Mus. Bd. 26.) 8.

H. C. Dirksen hinterlassene Schriften zur Kritik und Auslegung der Quellen römischer Rechtsgeschichte und Alterthumskunde, herausg. v. Prof. F. D. Sanio. 2 Bde. Leipzig 1871, gr. 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 772; 1872 S. 137.]

Jose Gil Dorregaray *museo español de antiguedades.* Lief. 1—3. Madrid 1871, fol. [Arch. Ztg. 1871 S. 167.]

A. Dumont *Rapport sur un voyage archéologique en Thrace.* Paris 1871, 8. [*Journ. d. Sav.* 1871 S. 453.]

— *de plumbeis apud Graecos tesseris.* Paris 1870, 8.

— *inscriptions céramiques de la Grèce.* Paris 1871, gr. 8. (M. 14 Tafeln; Sammlung von Henkelinschriften namentl. v. Thasos u. Rhodos.)

Ed. Edwards *lives of the founders of the British Museum with notices of its chief augmenters and other benefactors* 1570—1870. London 1870, 8. [Gött. Gel. Anz. 1871 S. 1841.]

E. Egger *des principales collections d'inscriptions grecques publiées depuis un demi-siècle et particulièrement du Corpus inscriptionum graecarum etc.* (Aus *Journ. d. Sav.* 1871.) 4.

J. J. Egli *nomina geographica.* Versuch einer allgemeinen geographischen Onomatologie. 1. Lief. Abhandlung u. Lexicon. Leipzig 1871, gr. 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 701.]

C. J. Ehlinger *de Apolline et oraculo ejus Delphico.* Emmerich 1870, 4. (Progr.)

R. Ellis *the Asiatic affinities of the Old Italians.* London 1870, 8. [Gött. Gel. Anz. 1871 S. 554.]

E. Enderis Versuch einer Formenlehre der oskischen Sprache mit den oskischen Inschriften und Glossar. Zürich 1871, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 687.]

J. Euting Punische Steine. (Aus *Mém. de l'Acad. de St. Pétersb.* 1871.) 4.

E. Fellenberg und A. Jahn die Grabhügel bei Allenlüften (Cts. Bern). Zürich 1870, 4. (Mittheil. der Antiq. Gesellschaft. Bd. 17, Heft 1.)

J. Fergusson *rude stone monuments in all countries, their age and use.* London 1872, 8.

A. Flasch angebliche Argonautenbilder. München 1870, 8. [Heidelb. Jahrb. 1871 S. 95.]

Giov. Flechia *di alcune forme de' nomi locali dell' Italia superiore. Dissertazione linguistica.* Turin 1871, 4. (Aus den *memorie* d. Turiner Akadem.) [Lit. Centralbl. 1871 S. 1315.]

A. Forbiger Hellas und Rom. Populäre Darstellung des öffentl. u. häusl. Lebens d. Griechen u. Römer. 1. Abth. Rom im Zeitalter der Antonine. 1. Bd. Leipzig 1871, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 309.]

P. Foucart *mémoire sur un décret inédit de la ligue Arcadienne, en l'honneur de l'Athénien Phylarchos.* (Aus d. VIII. Bd. (2. Th. d. 1. Ser.) der *mémoires présentés par divers sav. à l'acad. d. inscr.*) Paris 1870.

C. Friederichs Berlins antike Bildwerke. II. Bd. Geräthe und Bronzen im alten Museum. A. u. d. T. Kleinere Kunst und Industrie im Alterthum. Düsseldorf 1871, 8.

— Königliche Museen. — Antiquarium. Uebersicht üb. d. vorzüglichsten Preziosen, Gemmen, Bronzen, Terracotten u. Vasen. Berlin 1871, 8.

J. Friedlænder *medaglie macedoniche di Marco Bruto.* (Aus *Bull. d. inst.*) Rom 1870. [Hubers Num. Zeitschr. 1871 S. 299.]

— Königliche Museen. — Das Münzkabinet. Geschichte u. Anordnung, Verzeichniss der in den Schautischen ausgelegten Auswahl von Münzen u. Medaillen. Berlin 1871, 8.

L. Friedlænder Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine. III. Thl. Leipzig 1871, 8.

G. Froehner *la colonne Trajane, réproduite en photo-typographie par G. Arosa.* Lief. 1—6. Paris 1872, gr. fol. (Prachtausgabe.)

— *Deux Peintures de Vases grecs provenant des fouilles de Camiros.* Paris 1871, gr. fol.

F. J. Frölich Beiträge zur Geschichte der Musik der älteren und neueren Zeit, auf musikalische Documente gegründet. 1. Bd. Text. Würzburg 1868, 4. [Lit. Centralbl. 1871 S. 209.]

W. Gebhard Beitrag zur Geschichte des Pancultus. (G.-P.) Braunschweig 1872, 4.

A. Gemoll *de cooptatione sacerdotum Romanorum.* Berlin 1870, 8. (Diss.)

J. Girard *le sentiment religieux en Grèce d'Homère à Aeschyle.* Paris 1869. 8. [Philol. Anz. 1871 S. 33.]

Goold *catalogue explicatif, historique et scientifique d'un certain nombre d'objets contenus dans le Musée impériale de Constantinople.* Constantinopel 1871. 4. [Augsb. A. Ztg. 1871 Beil. z. No. 224.]

C. Goertz Archäologische Topographie der Halbinsel Taman. Moskau 1870, 4. [Gött. Gel. Anz. 1871 S. 280; *The Acad.* II S. 91; Berl. Bl. 1870 S. 366; *Bull.* 1872 S. 5.]

J. Gozzadini *congrès d'archéologie préhistorique; session de Bologne. Discours d'ouverture.* Bologna 1871, gr. 8.

— *la necropole de Villanova.* Bologna 1870, gr. 8.

— *Renseignements sur une ancienne Nécropole à Marzabotto près de Bologne publiés à l'occasion du V. congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistorique.* Bologna 1871, gr. 8.

F. Gregorovius Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter vom V. bis zum XVI. Jahrh. 7. Bd. Stuttgart 1871, 8. [A. A. Z. 1871 S. 363; Lit. Centralbl. 1871 S. 605.]

J. Grimm kleinere Schriften. 4., 5. Bd. Berlin 1869, 1870, 8.

A. Haake der Besitz u. sein Werth im homerisch. Zeitalter. Berlin 1872, 4.

Hartung römische Auxiliartruppen am Rhein. 1. Theil. Würzburg 1870, 4. (Gymnasialprogr.) [Lit. Centralbl. 1871 S. 311.]

W. Henke die Menschen des Michel-Angelo im Vergleiche mit der Antike. Rostock 1871.

A. Heiss *description générale des monnaies antiques de l'Espagne.* Paris 1870, gr. 4.

G. Hess Beiträge zur Untersuchung über das Naturgefühl im classischen Alterthum. Rendsburg, 4. (Progr.)

H. Heydemann griechische Vasenbilder. Berlin 1870, fol. [N. Jahrb. f. Ph. u. P. 101 (1870) S. 745; Lit. Centralbl. 1871 S. 90; Heidelb. Jahrb. 1871 S. 87.]

G. Hirschfeld *tituli statuariorum sculptorumque graecorum cum prolegomenis.* Berlin 1871, gr. 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 887; Gött. Gel. Anz. 1871 S. 601; Ztschr. f. öst. Gymn. 1871 S. 832; N. Jahrb. f. Ph. u. P. 103 (1871) S. 317.]

A. Holm *la triquetra nei monumenti dell' antichità.* (Aus *Riv. Sic.* III.) Palermo 1871, gr. 8.

H. Holzer der Hildesheimer antike Silberfund, seine archäol. u. artist. Bedeutung mit 13 lithographirten Tafeln nach Zeichnungen von W. Boysen. Hildesheim 1870, 8. [Philol. Anz. 1871 S. 403; Ztschr. f. österr. Gymn. 1871 S. 833; Arch. Zeit. 1871 S. 172.]

E. Hucher *Notes sur les medailles gauloises offrant le triskele, l'astre à quatre rayons et les legendes ATEV.LA et CALEDU* ... Chartres 1870, 8. [*Journ. d. Sav.* 1871 S. 389.]

E. Hübner *inscriptiones Hispaniae christianae.* Berlin 1871, 4. [Protestantische Kirchenzeit. 1872 S. 33; *The Acad.* III S. 156.]

— *Noticias archeologicas de Portugal.* Lissabon 1871, 4.

F. Hüttemann, die Poesie der Orestessage. Thl. I. Braunsberg 1871, 4.

G. A. Hulsebos *beknopte beschrijving der archaeologische verzameling van het provinciaal Utrechtsch genootschap van kunsten en wetenschappen.* Utrecht 1870, 8.

— *Verslag aangaande het museum van oudheden van het provinciaal Utrechtsch genootschap van kunsten en wetenschappen.* Utrecht 1871, 8.

G. Jatta *catalogo del museo Jatta.* Neapel 1869. [Ztschr. f. österr. Gymn. 1871 S. 819; *Bull.* 1871 S. 219.]

F. Imhoof-Blumer die Flügelgestalten der Athena u. Nike auf Münzen. Wien 1871. (Aus Huber's Num. Ztschr.)

— *choix de monnaies Grecques.* Winterthur 1871, fol.

H. Jordan Topographie der Stadt Rom im Alterthum. 2. Bd. Berlin 1871, 8.

C. Justi Antiquarische Briefe des Baron von Stosch. Marburg 1871, 4.

F. Justi Beiträge zur alten Geographie Persiens. Abth. 2. Marburg 1870, 4. (Progr.)

R. Kekulé die Gruppe des Künstlers Menelaos in Villa Ludovisi. Leipzig 1870, 4. [Lit. Centralbl. 1871 S. 136.]

— die Balustrade des Tempels der Athena-Nike. Leipzig 1869. [*Rev. crit.* V S. 125.]

— die antiken Bildwerke im Theseion zu Athen. Leipzig 1869. [*Rev. crit.* V S. 125.]

F. Keller Helvetische Denkmäler II. Die Zeichen- oder oder Schalensteine der Schweiz. Zürich 1870, 4. (Mittheil. der Antiq. Gesellschaft. Bd. 17. Heft 3.)

O. Keller *vicus Aurelii* oder Oehringen zur Zeit der Römer. (Winckelmanns-Progr. d. Ver. v. Alterthmsfr. im Rhnld.) Bonn 1871, 4.

Fr. Kenner Noricum und Pannonia. Wien 1870, 4.

— Joseph Hilarius von Eckhel. Vortrag. Wien 1871, 8.

— die Münzsammlung des Stiftes St. Florian in Ober-Oesterreich in einer Auswahl erklärt.... Wien 1871, 4.

Ch. W. King *Catalogue of colonel Leake's engraved gems in the Fitzwilliam Museum, with engravings. . . . (3 plates.)* Cambridge u. London 1870, 4.

G. Kinkel die Gypsabgüsse der archäologischen Sammlung im Gebäude des Polytechnicums in Zürich. Zürich 1871, 8. [Ztschr. f. österr. Gymn. 1871 S. 819.]

G. Kinkel jr. Euripides und die bildende Kunst. Ein Beitrag zur gr. Litteratur- und Kunstgeschichte. Berlin 1871. 8.

A. Kirchhoff über die Tributlisten d. Jahre Ol. 85,2—87,1. (Aus den Abhandl. d. Berl. Akad. Juli 1870.) Nachtrag dazu. (Monatsber. d. Berl. Akad. 1871.)

B. von Köhne der Tempel des Capitolinischen Juppiter nach den Münzen. (Aus den Berliner Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde. 1870.) 8.

U. Köhler Urkunden u. Untersuchungen zur Geschichte des delisch-attischen Bundes. Berlin 1870, 4. [Lit. Centralbl. 1871 S. 7; *The Acad.* II S. 563.]

Σ. Κουμανούδης *Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι* . . . Athen 1871. 4. [*The Acad.* III S. 158.]

F. X. Kraus ***Roma sotteranea***, die Römischen Katakomben, eine Darstellg. d. neust. Forsch. m. Zugrundeleg. d.

Werkes v. J. Spencer Northcote u. W. R. Brownlow. I. Lief. Freiburg i. B. 1872, 8.

J. H. Krause, die Musen, Grazien, Horen und Nymphen mit Betrachtung der Flussgötter in philologischer, mythisch-religiöser und kunstarchäologischer Beziehung. Halle 1871, 8.

Józef Kremer *Grécyga starożytna i jéj sztuka.* Posen 1868, 8. („Griechisches Alterthum u. seine Kunst.“)

P. Krüger Kritische Versuche im Gebiete des römischen Rechts. Berlin 1870, 8. [Gött. Gel. Anz. 1871 S. 441.]

F. Kugler Handbuch d. Kunstgeschichte. 5. Aufl. bearb. v. W. Lübke. 3. u. 4. Bd. Stuttgart 1871, gr. 8.

F. Lamprecht *de rebus Erythraeorum publicis.* Berlin 1871, 8. (Göttinger Diss.)

Παῦλος Λαμπρὸς Νομίσματα τῆς νήσου Ἀμοργοῦ . . . Athen 1870, 4. [Hubers Num. Zeitschr. II (1870) S. 239.]

Σπ. Π. Λαμπρὸς τὸ Παναθηναϊκὸν Στάδιον καὶ αἱ ἐν αὐτῷ ἀνασκαφαί. Ἔκθεσις ἀναγνωσθεῖσα ἐν τῷ φιλολογικῷ συλλόγῳ ὁ Παρνασσός. Athen 1870. [Lit. Centralbl. 1871 S. 439.]

L. Lange Römische Staatsalterthümer III. Th. 1. Abth. Berlin 1871, 8.

E. v. d. Launitz Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst. 2. Lief. Cassel 1870. [Zeitschr. f. österr. Gymn. 1871 S. 833; N. Jahrb. f. Ph. u. P. 103 (1871) S. 133.]

Ed. Le Blant *manuel d'épigraphie chrétienne d'après les marbres de la Gaule.* Paris 1869, 12. [*Journ. d. Sav.* 1871 S. 261.]

C. Leemans *Nehalennia altaar onlangs te Domburg ontdeckt.* (*Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke akademie van Wetenschappen.*) Amsterdam 1871, 8.

W. E. H. Lecky Sittengeschichte Europas von Augustus bis auf Karl den Grofsen. Nach der 2. Aufl. mit Bewillig. d. Verf. übersetzt v. Dr. H. Jolowicz. 2 Bde. Leipzig u. Heidelberg 1870, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 1097.]

H. J. van Lennep *travels in little known parts of Asia minor.* 2 Bde. London 1870, 8. [Gött. Gel. Anz. 1871 S. 2019.]

C. R. Lepsius über einige aegyptische Kunstformen und ihre Entwicklung. (Aus d. Abh. d. Berl. Akad.) Berlin 1871, gr. 4.

— die Metalle in d. aegyptischen Inschriften. M. 2 Tafeln. Berlin 1872, 4. (Aus d. Abhdlgn. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1871.)

J. Lieblein hieroglyphisches Namenwörterbuch. Nach den aegyptischen Denkmälern. Christiania 1871, gr. 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 1014.]

L. Lindenschmit die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Bd. III, Liefr. 1. Mainz 1871, 4.

W. Lübke Geschichte der Plastik von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 2. Aufl. 2 Bde. Leipzig 1871, gr. 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 993.]

— Grundriss der Kunstgeschichte. 5. Aufl. Stuttgart 1871, gr. 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 993.]

C. v. Lützow Münchener Antiken. München 1861—69. [Heidelb. Jahrb. 1871 S. 45.]

G. Lumbroso *recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides. Mémoire couronnée.* Turin 1870, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 155.]

Ed. Magnus die Polychromie vom künstlerischen Standpunkte. Ein Vortrag für eine Anzahl befreundeter Künstler u. Kunstverständiger aufgezeichnet. Als Manuscript gedruckt. Berlin 1871, 8.

C. Mancini *illustrazione d'una mensa ponderaria Pompeiana esistente nel museo nazionale di Napoli.* Neapel 1871, 4. (Aus *Giorn. d. Scav. di Pompeji* Bd. II.)

A. Mariette-Bey *Dendérah. Description générale du grand temple de cette ville.* 2 Bde. Paris 1871, fol.

J. Marquardt u. Th. Mommsen Handbuch der Römischen Alterthümer. I. Bd. s. Mommsen.

H. N. Story-Maskelyne *the Marlborough gems, being a collection . . . formed by George, third duke of Marlborough.* London 1870, 8.

F. Matz H. Brunns zweite Vertheidigung der Philostratischen Gemälde. (Aus d. Philol. Bd. XXXI 1871.) 8.

— Ueber eine dem Herzog von Coburg-Gotha gehörige Sammlung alter Handzeichnungen nach Antiken. (Aus d. Monatsber. d. Berl. Akad. November 1871.) 8.

K. Mendelssohn-Bartholdy Geschichte Griechenlands von der Eroberung Constantinopels durch die Türken im Jahre 1453 bis auf unsere Tage. 1. Th. Leipzig 1870, gr. 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 843.]

J. Mestorf der archäologische Congress in Bologna. Hamburg 1871, 8.

A. Michaelis der Parthenon. 1 Heft m. 15 Tafeln fol. und 1 Band Text 8. Leipzig 1870 u. 71. [Gött. Gel. Anz. 1871 S. 1933; Ztschr. f. österr. Gymn. 1871 S. 824; Phil. Anz. 1872 S. 50; Lit. Centralbl. 1872 S. 15; *The Acad.* II S. 412; *Bull.* 1872 S. 54.]

G. Minervini *di un' antica iscrizione scoperta in Aquino.* Neapel 1871, 4.

Th. Mommsen Handbuch der Römischen Alterthümer. — Römisches Staatsrecht. I. Bd. Leipzig 1871, 8.

B. Modestow der Gebrauch der Schrift unter den römischen Königen. (Nach dem Russischen.) Berlin 1871. [*Rivista critica* 1871 S. 172; N. Jahrb. f. Ph. u. P. 103. Bd. 1871 S. 717.]

C. Morbio *opere storico-numismatiche e descrizione illustrata delle sue raccolte in Milano.* Bologna 1870, 8. (Enthält auch eine kurze Angabe der Vasen, Terracotten, Bronzen, Spiegeln, Gemmen etc., die in M.'s Besitz sind.) [Lit. Centralbl. 1871 S. 1033.]

R. Mowat *études philologiques sur les inscriptions gallo-romaines de Rennes. Le nom de peuple Redones.* Rennes 1870, 8. [*Journ. de Savants* 1871 S. 71; *Rev. crit.* V S. 140.]

— *les noms familiers chez les Romains.* (Aus den *mémoires de la société de Linguistique de Paris.*) Paris 1871, gr. 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 1016.]

K. Müllenhoff Deutsche Alterthumskunde. I. Bd. Berlin 1870, 8. [Philol. Anz. S. 456 u. Philol. XXXII 1872 S. 106; Lit. Centralbl. 1871 S. 521; Ztschr. f. österr. Gymn. XXII S. 153; N. Jahrb. f. Ph. u. P. Bd. 103 (1871) S. 707.]

C. Fr. Müller die scenische Darstellung des äschyleischen Prometheus. (Gymnasialprogr.) Stade 1871, 4. [Phil. Anz. 1871 S. 318.]

*E. Naville *la littérature de l'ancienne Égypte. Séance donnée à l'Athenée le* 14. *Mars* 1871. Genf u. Basel, 8.

Die Nenniger Inschriften. Ein Vortrag gehalten in der Sitzg. d. Gesellsch. f. nützl. Forschgn. zu Trier. Trier 1871, 8.

C. T. Newton *a catalogue of the Greek and Etruscan vases in the British Museum.* Vol. II. London 1870, 8. [*Bull.* 1870 S. 205; Gött. Gel. Anz. 1871 S. 975.]

C. T. Newton *on an inedited Tetradrachm of Orophernes II. King of Kappadocia.* (Aus dem *Numismatic Chronicle.*) London 1871, 8.

José y Manuel Oliver *Iliberi y Granada.* (Aus *el arte en España* 1870.) Madrid 1870, 4.

M. Oliver y M. Gomez Moreno *informe sobre varias antiguedades descubiertas en la vega de esta ciudad cet.* Granada 1870, 8.

J. Overbeck griechische Kunstmythologie. 2. Bd. Leipzig 1871, gr. 8. (Der 1. Bd wird erst später erscheinen.) [*Rivista critica* 1871 S. 205; Ztschr. f. österr. Gymn. 1871 S. 822; Phil. Anz. 1872 S. 57.]

Analekten zur Kunstmythologie des Zeus. (Aus d. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1871.) M. 2 Tafeln. 8.

G. Parthey Horapollo von den Hieroglyphen. (Aus den Monatsber. der Berl. Acad. 1871.) 8.

O. Peschel neue Probleme d. vergl. Erdkunde. Leipzig 1870, gr. 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 403.]

E. Petersen kritische Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griechischen Kunst. Ploen 1871. (Gymnasialprogr.) [Zeitschr. f. österr. Gymn. 1871 S. 833.]

A. Philippi Beiträge zu einer Geschichte des attischen Bürgerrechts. Berlin 1870, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 276. N. Jahrb. f. Ph. u. P. (103) 1871 S. 51.]

G. Philipps über eine iberische Inschrift. (Sitzgsb. d. kais. Acad. d. Wissensch. zu Wien. März 1871 Bd. 67.) 8.

F. Pichler die römischen Grabschriften des norisch-pannonischen Gebietes. (S. A. aus d. Zeitschr. d. hist. Ver. v. Steiermark. XIX.) Grätz 1871, 8.

F. Piper Einleitung in die monumentale Theologie. Gotha 1867, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 97.]

K. Ch. Plank Gesetz u. Ziel der neueren Kunstentwicklung im Vergleiche mit der antiken. Stuttgart 1870, gr. 8. [Lit. Centralbl. 1871. S. 793.]

Jos. Pohl Vorbemerkungen und Beiträge zu einer lateinischen Orthographie. (G.-P.) Linz am Rhein 1871, 4.

Hadrianus Prachov *antiquissima monumenta Xanthiaca delineavit* .... St. Petersburg 1871, fol. (Atlas; Text russisch.)

J. Quossek ein Versuch, den Umfang des römischen Lagers *Novesium* in dem gegenwärtigen Neuss nachzuweisen; dabei eine Planzeichnung. Neuss 1870, 4. (Progr.)

F. Ravaisson *la Vénus de Milo.* Paris 1871, 8.

E. de Meester de Ravestein *Musée de Ravestein; catalogue descriptif.* T. I. Lüttich 1871, 4. [*Bull.* 1872 S. 61; *Ann. d. Didron* 1871 S. 267.]

F. Reber Kunstgeschichte des Alterthums (mit 250 Holzschnitten). Leipzig 1871, 8. [Philol. Anz. 1871 S. 315; Ztschr. f. öst. Gymn. 1871 S. 834; Lit Centralbl. 1872 S. 38.]

A. v. Reumont Geschichte der Stadt Rom. III. Bd. Berlin 1870, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 173; *The Acad.* II S. 143.]

O. Ribbeck Anfänge und Entwicklung des Dionysoscultus in Attika. (Schrift. d. Univers. Kiel aus d. Jahre 1869. XVI. Bd.) Kiel 1869.

— Philocteta des Accius. Aus einer Geschichte d. griech.-röm. Tragödie. Kiel 1872, 4. (M. 2 lith. Taf.)

A. Rossbach römische Hochzeits- und Ehedenkmäler. Leipzig 1871, 8. [Ztschr. f. öst. Gymn. 1871 S. 834.]

Rossi u. E. Brizio *cataloghi del Museo civico di Bologna.* Bologna 1871, 4.

E. Frhr. v. Sacken die antiken Bronzen des k. k. Münz- und Antikenkabinets in Wien. 1. Theil. Wien 1871, fol. [Ztschr. f. österr. Gymn. 1871 S. 828.]

A. v. Sallet Daten der alexandrinischen Kaisermünzen. Berlin 1870, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 1032; Hubers Num. Ztschr. 1871 S. 277 mit wichtigen Ergänzungen.]

— die Künstlerinschriften auf griechischen Münzen. Berlin 1871, 8. [Ztschr. f. österr. Gymn. 1871 S. 834; Lit. Centralbl. 1872 S. 37.]

A. Salinas *le monete delle antiche città di Sicilia.* fasc. 1—3. Palermo 1871, fol. (M. Tafel I—VIII.) [Hubers Num. Ztsch. 1871 S. 302; Lit. Centralbl. 1872 S. 18; *Bull.* 1872 S. 95.]

— *sul tipo de' tetradrammi di Segesta e su di alcune rappresentazioni numismatiche di Pane Agreo.* (Aus d. *Period. di Num. e Sfrag.* Bd. III.) Florenz 1871, 8.

A. Salzmann *la nécropole de Camiros.* Lief. 1—7. Paris 1871, gr. fol.

F. de Saulcy *recherches sur les monnaies des tétrarques héréditaires de la Chalcidène et de l'Abilène.* (Aus Wien. Num. Monatsh. Bd. V, Abthlg. I.) [Hubers Num. Zeitschr. 1870 S. 247.]

M. Scheins *de electro metallico.* Berlin 1871, 8. (Diss.)

B. Schmidt das Volksleben der Neugriechen u. das hellenische Alterthum. 1. Theil. Leipzig 1871, 8. [Lit. Centralbl. 1872 S. 13.]

C. Schnaase Geschichte der bildenden Künste. 2. Auflage. III. Bd. 2. Abthlg. bearb. unt. Mithülfe v. J. R. Rahn. IV. Bd. 1. u. 2. Abthlg. bearb. unt. Mithülfe von Alw. Schultz u. W. Lübke. Düsseldorf 1869, 70, 71, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 993.]

J. Schnatter synchronistische Geschichte der bildenden Künste. II. Theil. Vom Untergang der antiken Kunst bis zur Renaissance. Berlin 1871, 4.

J. Schneider neue Beiträge zur alten Geschichte u. Geographie der Rheinlande. 3. Folge. Der Kreis Duisburg unt. d. Römern. A. u. d. T. Localforschungen über die römischen Gränzwehren, Heerstraſsen, Schanzen u. sonstige Alterthümer zwischen der Lippe u. Ruhr. Düsseldorf 1871, 4. [Lit. Centralbl. 1872 S. 65.]

L. F. Schœmann Griechische Alterthümer. Bd. I. 3. Aufl. Berlin 1871, 8. [Phil. Anz. 1872 S. 42.]

R. Schœne siehe Zangemeister.

H. Schuermans *inscriptions Romaines de la Belgique.* (Aus dem *Bulletin des commissions Royales d'art et d'archeologie.*) Vol. 6, 7. 8. Brüssel 1869—1871, 8.

E. Schulze Beschreibung der Vasensammlung des Freiherrn Ferd. von Leesen. Leipzig 1871, 4. [Phil. Anz. 1871 S. 456.]

K. Schwartz Beiträge zur Geschichte des nassauischen Alterthumsvereins. (Separatabdruck des XI. Bds. d. Annal. d. Ver. für Nassauische Alterthumskde.) Wiesbaden 1871, gr. 8.

F. A. C. v. Specht Geschichte der Waffen. . . I. Bd. Cassel 1870, gr. 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 1131.]

Fr. Spiegel Eranische Alterthumskunde. 1. Bd. Geographie, Ethnographie und älteste Geschichte. Leipzig 1871, gr. 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 675.]

K. B. Stark neueste Litteratur auf dem Gebiete der antiken Vasenkunde. (Aus den Heidelb. Jahrb. 1871.) 8.

— aus dem Reiche des Tantalus u. Crösus. Eine Reisestudie. M. einer Karte u. einer Lithographie. Berlin 1872, 8.

L. Stephani Boreas und die Boreaden. St. Petersburg 1871, 4. (Aus *Mém. de l'Acad. de St. Petersb.*)

H. W. Stoll Bilder aus dem altgriechischen Leben. Leipzig 1870, 8. [Lit. Centralbl. 1871 S. 956.]

— Bilder aus dem altrömischen Leben. Leipzig 1871, 8.

C. Strube Studien über den Bilderkreis von Eleusis. Leipzig 1870, gr. 8. [Heidelb. Jahrb. 1871 S. 15.]

— Supplement zu den Studien über den Bilderkreis von Eleusis, herausg. v. H. Brunn. Leipzig 1872, 8.

K. Thomann der französische Atlas zu Caesars gallischem Kriege. I. II. Zürich 1871, 4.

A. Trendelenburg kleine Schriften. 2 Bde. Leipzig 1871. [Preuss. Jahrb. XXIX S. 252.]

G. Treu Katalog des Museums in der Academie der bildenden Künste zu St. Petersburg. [Zeitschr. f. österr. Gymn. 1871 S. 820.]

L. Urlichs einige Gemälde des Aristides. (Aus dem Rhein. Museum Bd. XXV.) 8.

— Die Anfänge der griechischen Künstlergeschichte. (Programm zur I. Stiftungsfeier des v. Wagnerschen Kunstinstituts.) Würzburg 1871, 4. II. Heft. (Programm zur II. Stiftungsf. desselb. Instituts.) Würzburg 1872, 4. [Phil. Anz. 1871 S. 512.]

— *codex urbis **Romae** topographicus.* Würzburg 1871, 8.

D. J. Vilanova y D. Fr. M. Tubino *viaje cientifico a **Dinamarca y Succia**.* Madrid 1871, 8.

W. Vischer, Vortrag über zwei antike Köpfe des Basler Museums. (Aus dem dritten Jahreshefte des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer.) Aarau 1871, 8.

— epigraphische und archäologische Kleinigkeiten. (Mit zwei lithographirten Tafeln.) Basel 1871, 4. (Programm des Pädagogiums.)

C. L. Visconti *il sepolcro del fanciullo Quinto Sulpicio Massimo delineato da Virginio Vespignani con dichiarazione del monumento.* Rom 1871, fol. [*Bull.* 1871 S. 98; Philol. Anz. 1871 S. 322; Gött. Gel. Anz. 1871 S. 1036; Arch. Ztg. 1871 S. 178.]

W. H. Waddington *inscriptions Grecques et Latines de la Syrie.* Paris 1870, fol. [Lit. Centralbl. 1872 S. 193.]

M. Wanner Beiträge zur Ausmittelung der römischen Militärstation Juliomagus in der Umgebung von Schleitheim. Frauenfeld 1871, 8.

W. Wattenbach *passio sanctorum quatuor coronatorum.* Mit archäol. u. chronol. Bemerkungen von O. Benndorf u. M. Büdinger. Leipzig 1870, 8. (S. A. aus M. Büdingers Untersuchungen z. Röm. Kaisergesch. Bd. III.)

W. Wattenbach das Schriftwesen im Mittelalter. Leipzig 1871, 8.

E. aus'm Weerth Verhandlungen des internationalen Congresses für Alterthumskunde und Geschichte zu Bonn im September 1868. Bonn 1871, 8.

— der Grabfund von Wald-Algesheim. Festprogramm zu Winckelmanns Geburtstag am 9. Dec. 1870, herausgeg. vom Vorstande des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bonn 1870, 8. [Lit. Centralbl. 1872 S. 66; vgl. auch oben Lindenschmit und archäol. Ztg. 1871 S. 174.]

— die Fälschung der Nenniger Inschriften. Bonn 1870, 8. (Aus d. XLIX. Bd. d. Jahrb. d. Ver. v. Alterthfr. im Rheinlande.) [Arch. Ztg. 1871 S. 95; Lit. Centralbl. 1871 S. 90.]

F. Wieseler über den delphischen Dreifuſs. Nebst einer lithographirten Tafel. (Aus den Abhandlungen der K. Ges. der Wissensch. zu Göttingen. Bd. 15.) Göttingen 1871, 4.

P. Willems *les antiquités Romaines envisagées au point de vue des institutions politiques.* Löwen 1870, 8.

D. v. W(ilmowsky) die Fälschung der Nenniger Inschriften von Ernst aus'm Weerth, geprüft. . . Trier 1871, 8.

J. de Witte *notice sur Edouard Gerhard.* Brüssel 1871, 8. (Aus dem *annuaire de l'Académie Royale de Belgique* 37, 1871.)

K. Wörmann über den landschaftlichen Natursinn der Griechen und Römer. Vorstudien zu einer Archäologie der Landschaftsmalerei. München 1871, 8. [Phil. Anz. 1871 S. 406; Ztschr. f. öst. Gymn. 1871 S. 836.]

C. Zangemeister *corpus inscriptionum Latinarum. vol. IV. Inscriptiones parietariae Pompeianae Herculanenses Stabianae. Accedunt vasorum fictilium ex eisdem oppidis erutorum inscriptiones editae a* R. Schöne. Berlin 1871, fol. [*The Acad.* II S. 443; N. Jahrb. f. Ph. u. P. 105 (1872) S. 57.]

A. Zannoni *sugli scavi della Certosa.* Bologna 1871. [Ztschr. f. öst. Gymn. 1871 S. 837.]

— *progetto di riattivazione dell' antico acquedotto Bolognese.* Bologna 1869, 4.

— *alla critica del signor* Paolo Boni *sul progetto di riattivazione dell' antico acquedotto Bolognese.* Bologna 1869, 4.

C. Zimmermann Rom und seine Umgebung. In Holzschnitten nach Skizzen und Studien. Mit erläuterndem Text von Prof. Dr. Kühne. Leipzig 1870, 4. [Philol. Anz. 1870 S. 609.]

VERZEICHNISS DER MITARBEITER.

Adler (*F.*), Berlin.
Bachofen (*J. J.*), Basel.
Barth (*H.*), Berlin †.
Baumeister (*A.*), Strafsburg.
Becker (*J.*), Frankfurt a. M.
Benndorf (*O.*), Prag.
Bergau (*R.*), Nürnberg.
Bergk (*Th.*), Bonn.
Birch (*Sam.*), London.
Blümner (*H.*), Breslau.
Boeckh (*A.*), Berlin †.
Bötticher (*K.*), Berlin.
Borghesi (Graf *B.*), S. Marino †.
Braun (*E.*), Rom †.
Brunn (*H.*), München.
Bursian (*K.*), Jena.
Cavallari (*X.*), Palermo.
Cavedoni (*Cel.*), Modena †.
Christ (*K.*), Heidelberg.
Conestabile (Graf *G. C.*), Perugia.
Conze (*A.*), Wien.
Curtius (*C.*), Wesel.
Curtius (*E.*), Berlin.
Detlefsen (*D.*), Glückstadt.
Düntzer (*H.*), Köln.
Engelmann (*R.*), Berlin.
Erbkam (*G.*), Berlin.
Fickler (*C. B. A.*), Mannheim †.
Förster (*R.*), Breslau.
Forchhammer (*P. W.*), Kiel.
Franz (*J.*), Berlin †.
Frick (*O.*), Potsdam.
Friederichs (*K.*), Berlin †.
Friedlaender (*Jul.*), Berlin.
Friedlaender (*L.*), Königsberg.
Froehner (*W.*), Paris.
Gaedechens (*R.*), Jena.
Garrucci (*R.*), Rom.
Gerhard (*E.*), Berlin †.
Goertz (*C.*), Moskau.
Göttling (*K.*), Jena †.
Grotefend (*C. L.*), Hannover.
Gurlitt (*W.*), Gotha.
Helbig (*W.*), Rom.
Henzen (*W.*), Rom.
Hercher (*R.*), Berlin.
Hermann (*K. F.*), Göttingen †.
Hertz (*M.*), Breslau.
Herzog (*E.*), Tübingen.
Hettner (*H.*), Dresden.
Heydemann (*H.*), Berlin.
Hirzel (*H.*), Rom †.
Hirschfeld (*G.*), Berlin.
Horkel (*J.*), Magdeburg †.
Hübner (*E.*), Berlin.
Jahn (*O.*), Bonn †.
Jan (*K. v.*), Landsberg a. d. W.
Janssen (*L. F.*), Leiden †.
Jordan (*H.*), Königsberg.
Kandler (*P.*), Triest.
Keil (*K.*), Schulpforte †.
Kekulé (*R.*), Bonn.
Kenner (*F.*), Wien.
Kiepert (*H.*), Berlin.
Kiessling (*A.*), Greifswald.
Kirchhoff (*A.*), Berlin.
Klein (*K.*), Mainz †.
Klügmann (*A.*), Rom.
Köhler (*U.*), Strafsburg.
Koner (*W.*), Berlin.
Krüger (*G.*), Halle.
Lachmann (*K.*), Berlin †.
Lajard (*F.*), Paris †.
Lauer (*J. F.*), Berlin †.
Lepsius (*R.*), Berlin.
Lersch (*L.*), Bonn †.
Leutsch (*E. v.*), Göttingen.
Lindenschmit (*L.*), Mainz.
Lohde (*L.*), Berlin.
Logiotatides (*S.*), Aegina.
Lloyd (*W. W.*), London.
Lugebil (*C.*), Petersburg.
Matz (*F.*), Göttingen.
Meineke (*A.*), Berlin †.
Mercklin (*L.*), Dorpat †.
Merkel (*R.*), Quedlinburg.
Meier (*H.*), Zürich.
Michaelis (*A.*), Tübingen.
Minervini (*G.*), Neapel.
Mommsen (*Th.*), Berlin.
Movers (*F. C.*), Breslau †.
Müllenhoff (*K.*), Berlin.
Müller (*L.*), Kopenhagen.
Murray (*A. S.*), London.
Newton (*Ch. T.*), London.
Nissen (*H.*), Marburg.
Oppermann (*A.*), Paris.
Osann (*F.*), Giessen †.
Overbeck (*J.*), Leipzig.
Panofka (*Th.*), Berlin †.
Papasliotis (*G.*), Athen.
Parthey (*G.*), Berlin †.
Paucker (*C. v.*), Dorpat.
Perrot (*G.*), Paris.
Pervanoglu (*P.*), Triest.
Petersen (*Ch.*), Hamburg †.
Petersen (*E.*), Husum.
Preller (*L.*), Weimar †.
Prokesch-Osten (Frhr. v.), Constantinopel.
Pulszky (*F. v.*), Pesth.
Pyl (*Th.*), Greifswald.
Rangabé (*R.*), Athen.
Rathgeber (*G.*), Gotha.
Rhusopulos (*A.*), Athen.
Rochette (*Raoul*), Paris †.
Ross (*L.*), Halle †.
Roulez (*J.*), Brüssel.
Ruhl (*S. L.*), Kassel.
Salinas (*A.*), Palermo.
Schaefer (*A.*), Bonn.
Scharff (*G.*), London.
Schillbach (*R.*), Potsdam.
Schlie (*F.*), Waren.
Schliemann (*H.*), Athen.
Schmidt (*L.*), Marburg.
Schmitz (*W.*), Köln.
Schöll (*A.*), Weimar.
Schöne (*A.*), Erlangen.
Schöne (*R.*), Halle.
Schott (*W.*), Berlin.
Schubart (*J. H. Ch.*), Kassel.
Schulz (*H. W.*), Dresden †.
Schwabe (*L.*), Dorpat.
Smith (*S. Birket*), Kopenhagen.
Stark (*K. B.*), Heidelberg.
Stälin (*Chr. F. von*), Stuttgart.
Stein (*H.*), Danzig.
Stephani (*L.*), Petersburg.
Strack (*H.*), Berlin.
Urlichs (*L.*), Würzburg.

Velsen (*A. v.*), Athen †.
Vischer (*W.*), Basel.
Waagen (*G.*), Berlin †.
Wachsmuth (*C.*), Göttingen.
Walz (*Ch.*), Tübingen †.
aus'm Weerth (*E.*), Bonn.
Welcker (*F. G.*), Bonn †.
Weniger (*L.*), Breslau.
Wieseler (*F.*), Göttingen.
Wilmanns (*G.*), Strafsburg.
Witte (*J. de*), Paris.
Wittich (*H.*), Berlin.
Wolff (*G.*), Berlin.
Wüstemann (*E. F.*), Gotha †.
Zahn (*W.*), Berlin †.
Zangemeister (*K.*), Gotha.
Zumpt (*A. W.*), Berlin.

NEUE FUNDE IN KLEINASIEN UND GRIECHENLAND.

Eine merkwürdige Inschrift ist im April aus Smyrna durch Hrn. Kossonis nach Athen gebracht und von Hrn. Stephanos Kumanudes in der Palingenesia vom 15. April veröffentlicht worden, ein Dekret aus der Zeit des Lysimachos, welches zeigt, dass nach dem Aufbau von Smyrna der alte Bund der ionischen Städte wiederhergestellt worden ist. Es ist ein viereckiger Stein, 0,40 hoch und breit, an der rechten Seite (wo von den 25 Reihen je 2—5 Buchstaben fehlen) und unten abgebrochen. Die Inschrift lautet nach Kumanudes, der sie nur in Minuskeln mitgetheilt hat, wie folgt: *ἔδοξεν Ἰώνων τῷ κοινῷ τῶν τρισκαίδεκα πόλεων· ἐπειδὴ Ἱππόστρατος Ἱπποδήμου Μιλήσιος φίλος ὢν τοῦ βασιλέως Λυσι|μάχου καὶ στρατηγὸς ἐπὶ τῶμ πόλεων τῶν Ἰάδων κατασταθεὶς οἰκείως κ|αὶ φι|λανθρώπως καὶ ἰδίᾳ ἑκάστῃ τῶμ π|όλεων| καὶ κοινῇ πᾶσι χρώμενος διατελεῖ· ἀγα|θῇ τύ|χῃ δεδόχθαι τῷ κοινῷ Ἱππό|στρα|τον Ἱπποδήμου Μιλήσιον ἀρετῆς ἕνεκα καὶ εὐνοίας ἣν ἔχων διατελεῖ πρὸς τὸ κοινὸν τῶν Ἰώνων καὶ εἶναι αὐτὸν ἀτελῆ πάντων ἐν ταῖς πόλεσι ταῖς τῶν Ἰώνων· ταῦτα δὲ ὑπάρ|χειν| Ἱπποστράτῳ αὐτῷ καὶ ἐκγόνοις· στῆσα|ι δὲ αὐ|τοῦ καὶ εἰκόνα χαλκῆν ἐφ' ἵππου ἐμ Πανιωνίῳ|· ἑλέσθαι δὲ πόλεις δύο ἤδη, αἵτινες ἐπ|ιμελή|σονται ὅπως ἂν ἡ εἰκὼν ἡ Ἱπποστράτο|υ στα|θῇ κατὰ τάχος, ἵνα καὶ οἱ λοιποὶ πάντες |εἰδῶ|σιν, ὅτι οἱ Ἴωνες τοὺς καλοὺς καὶ ἀγαθοὺ|ς| ἄνδρας καὶ χρείαμ παρεχομένους ταῖ|ς πόλε|σι τιμῶσι δωρεαῖς ταῖς προσηκούσαις· |ἀνενεγ|κεῖν δὲ ἑκάστους τῶμ βουλευτῶν τὰ ἐγ|νωσμέ|να Ἴωσι εἰς τὰς ἰδίας πόλεις, ὅπως ὑπά|ρχῃ ἐν| τοῖς δημοσίοις ἀναγεγραμμένα τὰ ἐ|γνωσ|μένα ὑπὸ Ἰώνων· τὸ δὲ δόγμα τόδε |ἀνα|γράψα|ι εἰς τὸ βάθρον τῆς εἰκόνος τῆς — —*

In Sparta hat man nach der *ἐφημερὶς τῶν συζητήσεων* vom 7. April in der Nähe des alten Theaters und des 'Leonidasgrabes' (Peloponn. II 224) unter Trümmern von Säulen und Architraven eine lebensgrofse männliche Marmorstatue gefunden, deren Kopf abgeschlagen war, mit kreisförmiger Basis, auf welcher ΚΛΑV ΒΡΑΣΙΔΑ ΤΟΝ ΠΑΤΕΡΑ zu lesen sein soll. Des Brasidas Kenotaphion erwähnt Pausanias III 14, 1 bei dem Theater.

E. C.

ZUR RELIEFGRUPPE IN MARSALA.

(S. 133 ff.)

Cavallari hat inzwischen seine Vermuthung über die ursprüngliche Bestimmung des Reliefs von Motye selbst ausgesprochen im Bullettino Siciliano 1871 No. 4 S. 25 Anm. 2: '*Della stessa pietra* [nämlich von einem *tufo calcare bianco e di una concrezione a grana finissima*] *è l'alto riliero proveniente da Mozia-Marsala denotante un toro sbranato da due leoni. Questa scultura forse era situata sopra la porta d'ingresso della città di Mozia a guisa dei leoni della porta di Micene*'. Auch hier freilich fehlt der Nachweis der Quelle, aus welcher die Herkunft des Reliefs geschöpft ist, und es bleibt fraglich, ob eine andere als die mündliche Ueberlieferung überhaupt dafür existirt.

Mai 1872. R. S.

lhof

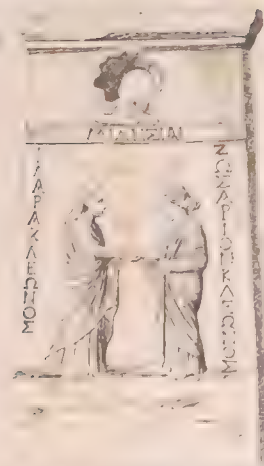






1. Der Attische Friedhof
vor dem
Dipylon.





3. Grabstein aus Athen

1. Der Attische Friedhof vor dem Dipylon.

Alte Wasserleitung

Strasse von Eleusis

Neue Piraeus Strasse

H. Trias

Alte Gräber Strasse.

Reitermonument

Wächterhäuschen

Alte Piraeus Strasse.

Maassstab 1 : 400

Ziegelbrennerei

2. Übersicht über das Terrain vor dem Dipylon





GRABRELIEF AUS ATHEN







3. THESEUS. 4. TOD DES AIAS.

Vase des Museums zu Palermo





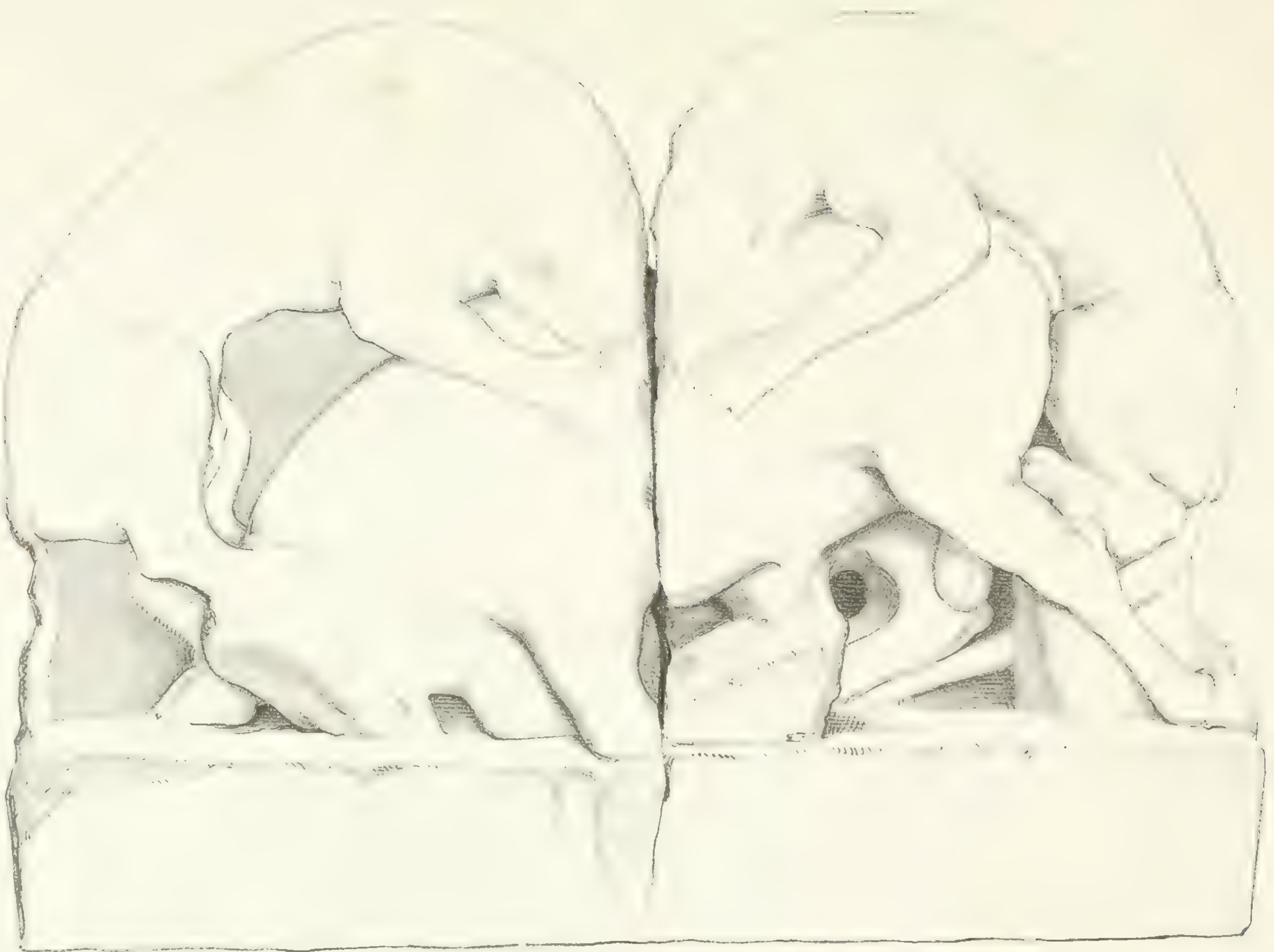








ZWEI HERMENBILDNISSE DER SAPPHO.



RELIEFGRUPPE IN MARSALA



GOLDENE SCHALE VON PETROSSA







GRIECHISCHE GRABRELIEFS

aus

ATHEN ROM ANCONA



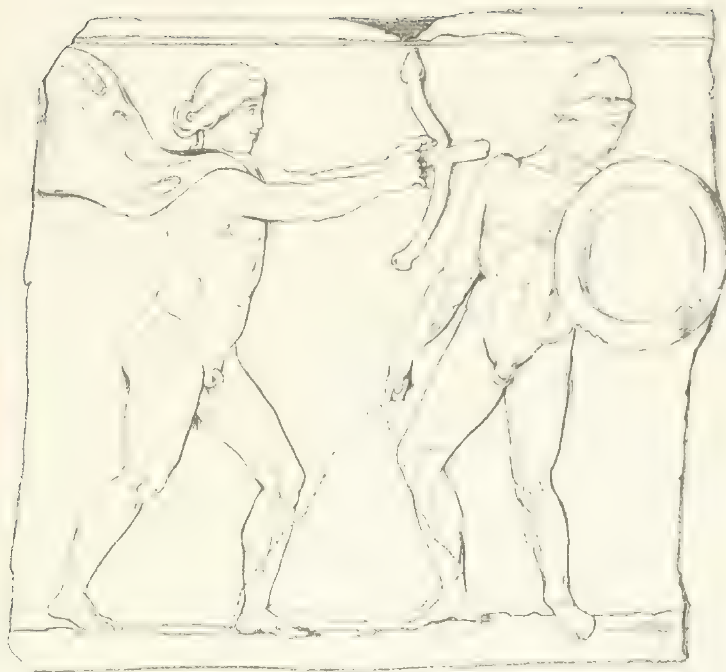


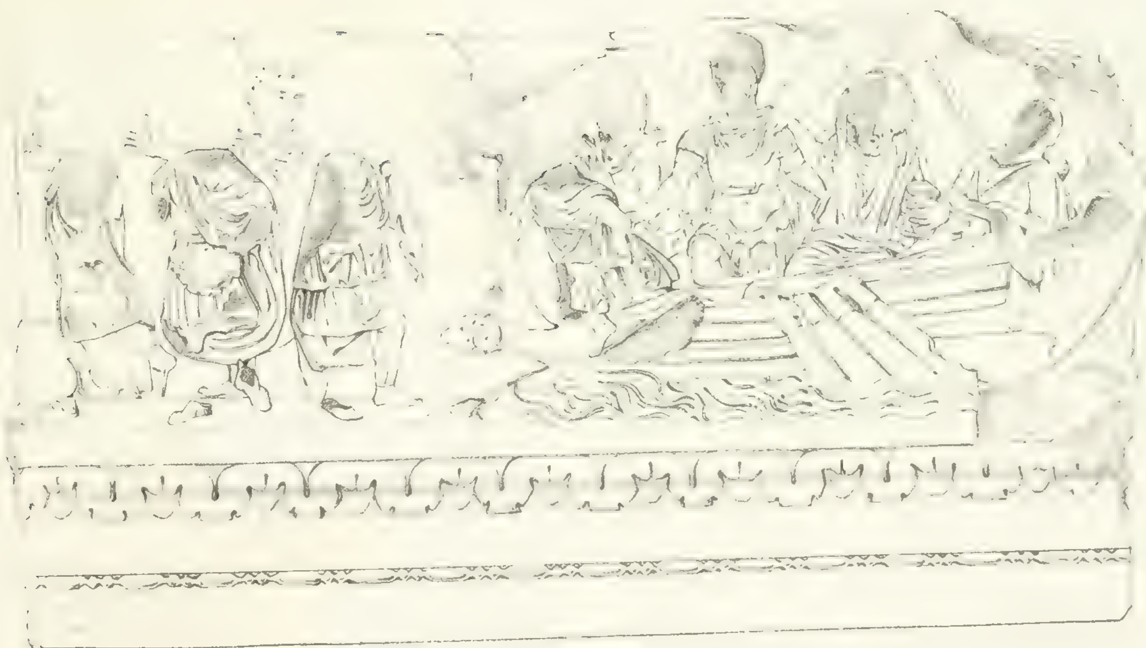




GRIECHISCHE GRABRELIEFS

aus [illegible]





1.

RELIEFBRUCHSTÜCKE

aus Neapel 1. und Rom



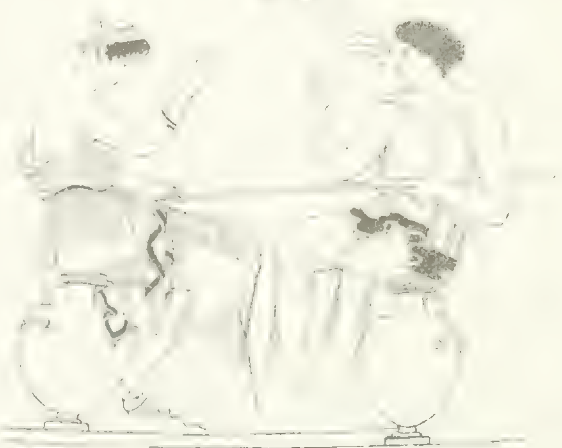


1. SATYR UND NYMPHE. 2. GENRESCENE

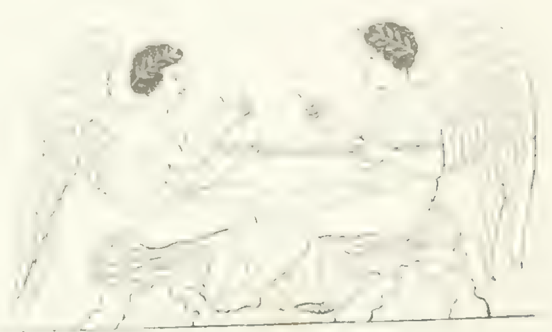
[illegible]

1.

2.



3.



MORRASPIELER

aus [illegible] Neapel 1 München 2 und Paris 3

ARCHÄOLOGISCHE ZEITUNG.

UNTER MITWIRKUNG

VON

E. CURTIUS

HERAUSGEGEBEN

VON

E. HÜBNER.

NEUE FOLGE

FÜNFTER BAND

DER GANZEN FOLGE

DREISSIGSTER JAHRGANG.

BERLIN,
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.
1873.

INHALT.

Seite

A. Conze, die Antikensammlung der Marciana zu Venedig 83
E. Curtius, die Geburt des Erichthonios (hierzu Taf. 63) 51
neue Funde in Ilion (hierzu Taf. 64 und ein Holzschnitt) 57
die Säulenreliefs von Ephesos (hierzu Taf. 65. 66) 72
Bruchstück eines Cäretaner Wandgemäldes (hierzu Taf. 68) 96
J. Friedlaender, Erwiderung 71
B. Graser, das Bronze-Bugbild eines antiken Fahrzeugs aus Actium (hierzu Taf. 62) 49
H. Heydemann, deux peintures de Vases grecs de la Nécropole de Kameiros von W. Fröhner (hierzu zwei Holzschnitte) 35
zur Danaevase (No. 1723) der Petersburger Ermitage (hierzu zwei Holzschnitte) . . . 37
Teller aus Kameiros (hierzu ein Holzschnitt) 38
vier Wandgemälde aus Stabiae 63
Adonia (?) auf einer Vase aus Ruvo 65
die Wuth des Lykurgos auf einer Vase aus Ruvo . . . . , ... 66
Antiken des Grafen Wilh. von Pourtalès in Berlin 68
pompejanische Wandgemälde (hierzu Taf. 67) 89
Beschreibung der Vasensammlung des Freiherrn Ferd. von Leesen von E. Schulze (hierzu Taf. 70) 91
Berichtigung zum Programm des 32. Berliner Winckelmannsfestes: Athena und Marsyas von G. Hirschfeld 96
G. Hirschfeld, Nachträge zu den attischen Künstlerinschriften (hierzu Taf. 60. 61) 19
O. Lüders, der Westfries der Cella des Parthenon in seinem jetzigen Zustande 31
F. Matz, Sarkophag aus Patras (hierzu Taf. 59) 11
J. Schubring, die neuen Entdeckungen von Selinunt, Vortrag gehalten am 9. December 1872 (hierzu Taf. 71) 97
E. Schulze, über die Giebelgruppe des capitolinischen Juppitertempels (hierzu Taf. 57) 1
des Tempels des Hercules an der Porta trigemina (hierzu Taf. 58) 9
Fr. Wieseler, das Heerd- und Feuersymbol bei Vulcanus 69
H. Wittich, zum ephesischen Artemision 29
die Pyramidenmaafse des Plinius 60
der Zeustempel zu Olympia und sein Ausbau 103

MISCELLEN.

R. Bergau, die sogenannte Riesensäule im Odenwalde 80
E. Curtius, zu S. 19 111
G. Hirschfeld, zu S. 54 111
E. Hübner, zur Madrider Sapphoherme (Taf. 50) 46
zum Grabstein des Antipatros von Askalon in Athen (Arch. Ztg. 29, 1871 S. 145) . . 47
Ausgrabungen in der Saalburg 47
Alterthümer aus der Provinz Posen 81
römische Inschrift aus Frankfurt am Main 82
aus dem brittischen Museum 104
Schlusswort 148
K. Woermann, pompejanische Anmerkungen 78
W. Koner, zur Aphrodite mit der Stephane drohend 111

BERICHTE.

Sitzungsberichte der archäologischen Gesellschaft zu Berlin 39. 75. 105
Festsitzung des archäologischen Instituts zu Rom 44
Chronik der Winckelmannsfeste, Rom 107
Berlin 108
Greifswald 109
Allgemeiner Jahresbericht (für 1871 und 1872) von R. Engelmann 112
Nachträge 111

Verzeichniss der Mitarbeiter 146

ABBILDUNGEN.

Taf. 57. Der Giebel des capitolinischen Juppitertempels.
Taf. 58. Der Tempel des Hercules an der Porta trigemina.
Taf. 59. Sarkophag aus Patras.
Taf. 60. 61. Griechische Künstlerinschriften.
Taf. 62. Bronze-Bugbild eines antiken Fahrzeugs.
Taf. 63. Die Geburt des Erichthonios.
Taf. 64. Metope aus Ilion.
Taf. 65 und 66. Relief einer Säule des Artemistempels zu Ephesos.
Taf. 67. Pompejanische Wandgemälde.
Taf. 68. Terracotta aus Cervetri.
Taf. 69. Apulische Terracottagefäfse (der Text von H. Heydemann folgt im nächsten Heft).
Taf. 70. Vasenbild der Sammlung Jatta in Ruvo.
Taf. 71. Plan von Selinunt.

UEBER DIE GIEBELGRUPPE DES CAPITOLINISCHEN JUPPITER-TEMPELS.

(Hierzu Taf. 57.)

Je geringer die Zahl von Giebelgruppen römischer Tempel ist, über deren Composition wir unterrichtet sind, um so mehr scheint es geboten, allen Hülfsmitteln, welche unsere Kenntniss derselben zu fördern vermögen, eine sorgsame Beachtung zuzuwenden. Ein solches neues Hülfsmittel bieten für die Giebelgruppe des capitolinischen Juppitertempels die Blätter No. 122 und 156 der Coburger Zeichnungen, deren Entstehung, wie Friedrich Matz nachgewiesen hat[1]), in den Zeitraum von 1550—1555 fällt. An Bedeutsamkeit kann sich mit diesem Tempel kein anderes Heiligthum Roms messen. Sowie das Capitol, wo die Bildnisse aller Götter standen[2]), das Heiligthum und der religiöse Mittelpunkt des römischen Staates nicht nur der Stadt Rom war[3]), so war dieser Tempel nicht die zufällige Schöpfung eines Herschers, sondern mit freiwilliger, unentgeltlicher Hülfe der Plebejer unter Tarquinius Superbus begonnen[4]), wurde er im dritten Jahre nach Vertreibung der Könige wesentlich unter Leitung etruskischer Künstler vollendet an dem Orte, den man als den Mittelpunkt des Reiches ansah und in einer Gröfse[5]), welche der künftigen Bedeutung des emporstrebenden Staates angemessen zu sein schien. Dieser Tempel stand mit unwesentlichen Veränderungen in seinem äusserlichen Schmuck, überreich mit Weihgeschenken angefüllt[6]) bis zum Jahre 83 v. Chr., in welchem er durch ein aus Nachlässigkeit ausgekommenes Feuer in Asche gelegt wurde[7]). Sulla sorgte für den Wiederaufbau des Tempels, welcher auf die bestimmte Anordnung der Priester genau in Gröfse und Form nach dem Muster des ersten Tempels eingerichtet wurde. Im Jahre 70 n. Chr. ging während des Kampfes des Sabinus gegen die Vitellianer dieser zweite Tempel in Flammen auf[8]). Vespasian liefs es nach Wiederherstellung der Ordnung seine erste Sorge sein, den Tempel, das Unterpfand des Reiches, wiederherzustellen und legte, um das Volk anzufeuern, beim Wegschaffen des Schuttes selbst Hand an[9]). Dieser Tempel, im Umfang den zwei früheren gleich, jedoch etwas höher, stand kaum neun Jahre. Im Jahre 80 n. Chr. brannte er unter der Regierung des Titus bei einer drei Tage in Rom wüthenden Feuersbrunst ab[10]). Titus begann sofort mit grofser Pracht den vierten Bau, welchen Domitian vollendete, und sein Werk scheint sich bis gegen das Ende des römischen Reiches erhalten zu haben.

Ueber die Architectur und die Verzierungen des Giebels hat kürzlich B. v. Köhne ausführlich gehandelt und die Abbildungen der dabei hauptsächlich in Betracht kommenden Münzen gegeben[11]). Indem ich auf seine Abhandlung verweise, erwähne ich nur kurz, dass wir den zweiten Tempel durch zwei Denare des Petillius ungefähr vom Jahre 40 v. Chr. kennen. Er hatte sechs Säulen in der Front, im Giebelfeld ist die auf Schildern sitzende Roma, vor ihr Romulus und Remus unter der Wölfin zu erkennen, auf der Spitze erscheint die Quadriga des

[1]) In den Monatsber. der Königl. Akad. d. Wissensch. zu Berlin 1871 S. 458.

[2]) Serv. zu Virg. Aen. II 319.

[3]) Ambrosch Studien und Andeut. i. G. d. altröm. Bodens u. Cultus S. 225.

[4]) Dionys. Hal. IV 61. Liv. I 56. Cic. in Verr. V 19, 48.

[5]) Dion. Hal. a. a. O. *ὀκτάπλεθρος τὴν περίοδον, διακοσίων ποδῶν ἔγγιστα τὴν πλευρὰν ἔχων ἑκάστην.*

[6]) Liv. XL 51, II 22, 6. Becker Handb. d. röm. Alterth. I 399.

[7]) Obseq. c. 118. Plut. Sull. c. 27. App. b. civ. I 86.

[8]) Tac. hist. III 71.

[9]) Suet. Vesp. 8. Dio Cass. LXVI 10. Plut. Popl. 15.

[10]) Plut. Popl. 15. Dio Cass. LXVI 24.

[11]) Berliner Blätter für Münz- Siegel- und Wappenkunde V 1870 S. 257—270, T. LXII und *Revue de la numismatique belge 5. série — tom.* II *Bruxelles* 1870 S. 51—65 *planche* 3.

Juppiter, an beiden Ecken Adler. Zwischen diesen und der Quadriga lässt der eine Denar nur starre Spitzen, der andere dagegen Juno und Minerva mit Lanze und Scepter erkennen. Köhne setzt daher die Aufstellung jener zwei Statuen kurz nach Prägung des ersten Denars (?).

Den dritten Tempel zeigen die Grofsbroncen des Vespasian, von welchen T. L. Donaldson[12]) eine vergröfserte Abbildung gegeben hat. Sechs korinthische Säulen tragen das Dach. In dem mittleren Zwischenraume erscheint Juppiter, auf hoher Basis thronend, im nächsten Intercolumnium, zu seiner Rechten Minerva mit Helm und Lanze stehend, zu seiner Linken Juno, gleichfalls stehend. Im Tympanum erscheint Juppiter mit Blitzstrahl und Scepter, undeutlich sind Minerva und Juno neben ihm. In der rechten Ecke sind zwei Schmiede an einem Ambos beschäftigt, in der linken Ecke entsprechen ihnen zwei Männer, deren Thätigkeit nicht klar zu erkennen ist[13]). An den Spitzen des Giebelfeldes sitzen Adler, auf dem Abfall des Daches erscheinen die Köpfe und die Hälse von zwei Paaren von Pferden, sowie die Oberkörper ihrer Lenker. Auf dem Gipfel kann man das Viergespann des Juppiter nur vermuthen.

Der vierte dem Juppiter Capitolinus von Titus und Domitianus errichtete Tempel, welcher in einem Goldschmuck von ungeheurem Werthe prangend[14]) von Säulen aus pentelischem Marmor getragen wurde, ist ebenfalls auf einer Münze, einem Silbermedaillon vom Jahre 835 der Stadt, dargestellt[15]). Wir sehen auf derselben zwischen den zwei mittleren Säulen der viersäuligen Front Juppiter thronend, in dem Intercolumnium zu seiner Rechten Minerva mit dem Helm stehend, zu seiner Linken Juno mit langem Scepter gleichfalls stehend; oben auf dem Giebel zeigt sich ein Viergespann, an beiden Ecken des Giebels statt der Adler der früheren Tempel je ein Zweigespann. Die Darstellung des Giebelfeldes ist auf der Münze nicht deutlich zu erkennen[16]) und wir sind, um uns die Composition der Giebelgruppe zu vergegenwärtigen, auf die Nachbildung angewiesen, welche ein früher in der Kirche St. Martino eingemauertes, im XVI. Jahrhundert nach dem Conservatorenpalaste auf dem Capitol gebrachtes Relief uns bietet. Dasselbe stellt den Marc Aurel dar, wie er vor dem vier Säulen in der Front zeigenden Tempel des Capitolinischen Juppiter ein Opfer bringt. Dieses Relief ist, so weit es den Giebel des Tempels zeigt, nach einer neuen Zeichnung von Brunn in den *Monumenti inediti dell' Inst.* V. Tav. XXXVI zugänglich gemacht und eingehend besprochen worden[17]). Die Coburger Sammlung enthält eine Zeichnung des ganzen Reliefs und eine besondere des Giebels[18]).

Dieser letztere, No. 122 der Sammlung (*C.*), zeigt so wesentliche Abweichungen von der Abbildung in den *Monumenti ined.* (*B.*), dass eine genaue Vergleichung des am ersten Absatze der Treppe des Conservatorenpalastes eingemauerten Originals nöthig erschien, um festzustellen, welche von beiden Zeichnungen das Richtige biete. Dieser Mühe unterzog sich mein Freund Adolf Trendelenburg, dem ich eine Durchzeichnung von *C.* schickte. Nachdem mir Trendelenburg das Resultat seiner Untersuchung, die er mittelst einer Leiter so genau als möglich anstellte, mitgetheilt hatte, schickte mir F. Matz die auf die Giebelgruppe bezüglichen Angaben Zoëgas aus dessen handschriftlichem Apparat zu den Basreliefs S. 169[b]. Ich sehe mich also durch diese gütigen Mittheilungen in den Stand gesetzt, neben das, was die beiden Zeichnungen bieten, die Angaben von zwei Beschreibern (*T. Z.*) zu stellen. Die Abweichungen in einzelnen Punkten beweisen, wie schwer es ist, bei der mehr andeutenden als ausgeführten Behandlung des Reliefs jede Figur genau zu erkennen, doch wird über das wirklich Dargestellte kaum ein Zweifel bleiben.

[12]) *Architectura numismatica*, London 1859 S. 6 N. 3.

[13]) *In the corresponding angle, on the opposite side, are also two figures, and a block between them, seemingly occupied in some mechanical operation.* S. 7.

[14]) Plut. Popl. 15.

[15]) Cohen *Méd. impér.* I S. 387 N. 1 mit der Inschrift *Capit Restit.*

[16]) Bei Köhne a. a. O. ist eine Büste, zu welcher hin sich Schlangen winden in dem Giebel zu erkennen, was jedenfalls auf einem Irrthume des Zeichners beruht.

[17]) *Annali dell' Inst.* 1851 XXIII S. 259.

[18]) F. Matz a. a. O. S. 464. 25 = No. 68 und 26 — No. 122.

Juppiter, welcher mit entblöfstem Oberkörper dasitzend, mit der Linken ein langes Scepter hält, fasst nach *Z.* (*la mano d. riposata nel seno in atto di tenere il fulmine il quale per altro non è troppo distinto*) mit der im Schoofse ruhenden Rechten einen Blitzstrahl, wie auch *B.* und *C.* andeuten, während *T.* nur einen Gewandwulst zu erkennen glaubt. Minerva links von ihm greift mit der Rechten nach dem Helm und trägt die Aegis, wenngleich das Gorgoneion nicht zu sehen ist (*B. T. Z.*). Hier ist also *C.* ungenau, da Minerva mit einem Schleier über dem Hinterhaupte, mit Stephane und einem gegürteten Chiton dargestellt ist. Juno zur Rechten Juppiters trägt zwar einen Schleier, doch keine Stephane, wie *C.* angibt.

Am widersprechendsten sind die Angaben über die vierte Figur; welche neben Minerva noch theilweise auf der erhöhten Basis steht, welche den drei capitolinischen Gottheiten als Sitzplatz dient. *Z.* hält sie für Hercules (*Ercole imberbe, nudo fuori della leonina che posta sulla spalla e sul braccio d. in modo che una parte ne cada lunga la schiena, l'altra venga a cuoprire la coscia d. esso sta alla s. di Minerva in luogo alquanto basso. la persona piegata inanzi il ginocchio d. piegato a questo piede posato in luogo più alto dell' altro come chi monta per gradini. la m. s. nascosta dietro la schiena il braccio d. appogiato su questa coscia e nella mano una clava applicata all' omero. egli è veduto di profilo allo d. mentre guarda verso Minerva*). *B.* und *C.* hingegen stellen nur einen Mann mit der Chlamys über der linken Schulter dar. *C.* lässt über der linken Achsel ein rundes Fragment sehen, welches sehr wohl einen Hut darstellen kann. Nach *C.* und *T.* hat er nicht eine Keule, sondern einen oben abgebrochenen Stab in der rechten Hand, welcher nach *T.* am ehesten ein *caduceus* sein kann. Wir werden also wohl nicht fehl gehen, wenn wir in dieser Figur Mercur sehen.

Der Knabe links von dem Adler, der zu Juppiters Füfsen sitzt, ist auf *B.* und *C.* richtig gezeichnet, er ist nackt und ohne Attribute. *Z.* schreibt von ihm: *alla d. dell' aquila ed avanti i piedi di Giunone sta Mercurio senza azione o attributi, il braccio d. pendente al fianco, la mano alla coscia, la s. vicina al ventre è chiusa. egli è una figura piuttosto grossa senza carattere e poco terminata e potrebbe prendersi ancora per Ganimede se non fosse che la presenza di Mercurio sembri di rachiedersi in questa radunanza di dei.* Die Deutung des Knaben als Mercur ist, wenn unsere Erklärung der vorherbesprochenen Gestalt richtig ist, unhaltbar; aufserdem scheint mir die Darstellung des Gottes als Kind in diesem Zusammenhange unpassend. *B.* erkennt in dem Knaben, wohl hauptsächlich durch die Nähe des Adlers bestimmt, Ganymedes, dessen Anwesenheit jedoch der ernsten Würde der Composition nicht angemessen wäre; Cavedoni[19]) glaubt in ihm Iuventas zu erkennen, indem er einige Münzen des Marc Aurel anführt[20]), auf denen ein Jüngling in kurzem Gewande mit einem Zweige in der Hand neben einer Trophäe zu sehen ist, dabei die Umschrift *Iuventas S. C.* Doch kann der Jüngling unmöglich die *dea Iuventas*[21]), welche auf anderen Münzen desselben Kaisers als Frau[22]) erscheint, selbst vorstellen; vielleicht ist es der Kaiser als *princeps iuventutis.* Es scheint misslich, noch eine Deutung zu versuchen, doch möge meine Vermuthung hier Platz finden, dass der Knabe nicht eine Gottheit, sondern der durch die Einführung der Penaten[23]) in Italien berühmte Stammvater der Cäsaren[24]), Iulus ist. Er erscheint in der Gründungssage immer als der schöne[25]), unbärtige[26]) Knabe und da er, wie die heranwachsenden Jünglinge überhaupt[27]), ein Schützling des Juppiter[28]) war, so könnte man in ihm einen passenden Vertreter des von den capitolini-

[19]) Im Bulletino 1852 S. 158.

[20]) Eckhel doctr. num. VII 45.

[21]) Augustin. de civ. dei IV 11.

[22]) Cohen *description des monnaies frappées sous l'emp. Rom.* II S. 534 No. 561 Anmerk. vgl. S. 548 No. 657 und Eckhel a. a. O.

[23]) *Felix terra tuos cepit, Iule, deos* Prop. IV 1, 48. Lucan. IX 993.

[24]) Cass. Dio XLI 34, 2, XLIII 43, 2. Suet. Caes. 81. Ovid. Met. XV 447.

[25]) Virg. Aen. V 570, IX 293. Ovid. Met. XIV 538. Heroid. VII 77, 83.

[26]) Virg. Aen. V 546, X 133.

[27]) Festus s. v. *pullus* S. 211.

[28]) Dion. Hal. II 5. Virg. Aen. VII 116.

schen Göttern beschützten römischen Volkes sehen. Die Luna, welche ihren Wagen, der mit einem Pferde bespannt ist, von der Mittelgruppe hinweg nach links lenkt, hält mit der Rechten die Zügel (*B. C. T. Z.*). Der linke Arm, um welchen das bogenförmig über dem Kopfe flatternde Gewand geschlungen ist, ist nicht wie bei *B.* rechtwinklig gehoben, sondern wie auf *C.* nach dem Rande des Wagenkorbes gesenkt (*T*). In der Gruppe der drei Schmiedenden in der linken Ecke des Giebelfeldes trägt die Mittelfigur, was bei *C.* übersehen ist, einen *pileus,* der rechts stehende Cyclop ist, wie es scheint, (*T.*), unbärtig, der links stehende hat den Hammer erhoben, doch innerhalb des Giebelgeisons, während er bei *C.* etwas darüber hinausragt.

Von rechts fährt Sol mit einem Zweigespann der Göttergruppe entgegen. Zwischen seinem Wagen und dem Adler stehen zwei Gestalten, welche auf *C.* wie es scheint im Geschlecht vertauscht und auch sonst nicht richtig aufgefasst sind. Dem Wagen zunächst nämlich steht auf *C.* eine langbekleidete weibliche Figur, neben ihr ein scheinbar ganz nackter Mann, doch ist gerade hier das Papier der Zeichnung beschädigt. *Z.* sagt von der Figur zunächst am Sonnenwagen: *Esculapio soltanto il petto nudo la d. appoggiata sul bastone serpenticinto,* und *T.* gibt an, dass die linke Schulter und der Unterkörper vom Mantel bedeckt sind und unter die rechte Achsel ein langer Stab gestützt ist, welcher am unteren Ende eine Schlangenwindung zeigt, neben demselben hängt der rechte Arm lang herab. *B.* irrt also insofern, als er dem Aesculap einen nur bis zur Hüfte reichenden Stock gibt.

Nicht ganz gleich lauten die Angaben über die zwischen Aesculap und dem Adler stehende Frau. *Z.* schreibt: *Euthenia o quale altra sia la dea, vestita di tunica e peplo che trovasi alla s. dell' aquila avanti le gambe di Minerva . ella porta sul braccio s. un cornucopia che potrebbe prendersi ancora per una clava . il braccio d. è stato omesso dallo scultore . tutta la figura è poco più che abozzata.* *T.* bemerkt, dass der rechte Arm nicht sichtbar, der Hinterkopf verhüllt und das Attribut in der Linken einer Fackel ähnlich ist. Diese beiden letzten Angaben, denen *B.* fälschlich widerspricht, da diese Figur mit freiem Hauptbaar, Perlenhalsband und kurzem Scepter dargestellt ist, veranlassen mich, wenigstens versuchsweise neben den Benennungen Euthenia und Salus eine neue Deutung zu geben. Zu Füfsen der Minerva gestellt und durch das verschleierte Hinterhaupt wie durch die Fackel charakterisirt, scheint diese Figur die Vesta darzustellen. So finden wir die „greise Vesta“ [29]) mit verhülltem Hinterkopfe, mit einer Lampe oder Fackel [30]) auf Münzen und sie, die Hüterin des Herdfeuers, welches der Mittelpunkt jeder menschlichen Ansiedelung und somit auch die nothwendige Bedingung des staatlichen Lebens ist, welche durch das Symbol des ewigen Feuers die ewige Dauer des Staates verbürgt, wurde nicht nur zu Alba mit Juppiter O. M., Minerva und Juno gemeinschaftlich [31]) verehrt, sondern zu Rom selbst stand das Feuer der Vesta unmittelbar unter dem Schutze der Minerva [32]).

In der aus drei Figuren bestehenden Gruppe in der rechten Ecke des Giebelfeldes glaubt *Z.* Venus, Amor mit der Fackel und vielleicht Mars zu erkennen. *B.* zeigt die am meisten nach rechts stehende Figur mit rückwärts gewendetem Kopfe und einem bandähnlichen Dinge in den Händen; ebensowenig ist die Thätigkeit der sitzenden Mittelfigur und des mit dem Rücken dem Beschauer zugewendeten Mannes zur Linken erkennbar, so dass Brunn auf jede Erklärung verzichtet, während Cavedoni [33]) eine höchst seltsame Deutung auf einen sitzenden Terminus gibt, den zwei Männer vergebens fortzuziehen versuchen. Hier bietet *C.* das Richtige, wie *T.* unbedingt bestätigt. Ganz genau der Gruppe links entsprechend, sehen wir hier drei

[29]) Virg. Aen. V 744. Martial. I 71, 3. Klausen *Aeneas und die Penaten* S. 626.

[30]) Graevius *thesaurus ant. Rom.* V 630, 632. Gesner *numism. ant. imper. Rom.* tab. XXXVI 14, 35. Vesta mit verhülltem Hinterkopfe stehend eine Lampe in der Hand; Rasche *Lexicon univ. rei numar. veter.* III 2, 419 *Vesta manu gestat facem, ut notam aeterni ignis.*

[31]) Orelli inscr. 1393. Ennius Annal. v. 63 ed. Vahlen nennt Vesta zwischen Juno und Minerva. Mit Juppiter zusammen wird sie als *perpetuorum custos ignium* angerufen; vgl. Liv. V 52, 14.

[32]) Ovid Trist. III 1, 29. Propert. IV 4, 45.

[33]) Bolletino 1852 S. 158.

Schmiedende. Der Mittlere sitzt so, dass er den Ambos zwischen den Schenkeln hat, der zur Rechten hat eben niedergeschlagen, was allerdings nicht ganz deutlich auf *C.* zu erkennen ist, der zur Rechten schwingt den Hammer, doch kommt derselbe nach *T.* nicht über seiner linken Schulter (*B*), sondern über dem Haupte des Sitzenden zum Vorschein.

Auf der Spitze des Giebels steht das Viergespann des Juppiter, welches zuerst aus gebrannter Erde von etruskischen Künstlern in Veji gearbeitet[34]), später durch ein wahrscheinlich ehernes[35]) von den um die Ausschmückung des Tempels hochverdienten Ogulniern ersetzt wurde. Auf den Ecken erscheinen nicht die Adler, welche Tacitus[36]) beim Brande des zweiten Tempels erwähnt und welche von Vespasian, als er den dritten Tempel baute, erneuert wurden, sondern zwei Zweigespanne, wie sie auf dem obenerwähnten[37]) Silber-Medaillon vom Jahre 82 n. Chr., welches den von Domitian wiederhergestellten Tempel zur Anschauung bringt, zu sehen sind.

Nachdem wir somit den Giebel des Capitolinischen Juppitertempels nach Maafsgabe des Reliefs im Conservatorenpalaste (*B.*) kennen gelernt haben, wenden wir uns zur Betrachtung desjenigen Reliefs, welches bisher nur durch die Zeichnung bei Piranesi, *della magnificenza ed architettura de' Romani p. CXCVIII*[38]) (*P.*) bekannt war. No. 156 der Coburger Zeichnungen (*C.*), welche auf Tafel 57 wiedergegeben ist, bietet eine in wesentlichen Punkten genauere Copie dieses Reliefs, welches Piranesi gemäfs seiner dem Stiche beigeschriebenen Angabe *„Ex schemate veteris anaglyphi, quod adservatur in bibliotheca Vaticana"* nicht nach dem Originale abbilden liefs; ob dieses überhaupt noch irgendwo existirt, ist zweifelhaft.

Ganz ähnlich wie auf *B.* sehen wir auf diesem Relief Juppiter auf einer erhabenen Basis zwischen Juno und Minerva thronen. Juppiter auf einem Sessel mit hoher Rücklehne sitzend ist nach *P.* bärtig, während er auf *C.* bei sehr undeutlichen Gesichtszügen doch Bartlosigkeit und überhaupt sehr schlanke Körperformen erkennen lässt. Mit der Linken stützt er das Scepter auf, die Rechte ruht auf dem rechten Oberschenkel, welcher von dem Mantel bedeckt ist, dessen Zipfel auch über der linken Schulter sichtbar ist. Beide Göttinnen neben ihm sind mit einem gegürteten Chiton bekleidet, mit einer Stephane geschmückt und haben das Hinterhaupt mit einem Schleier verhüllt. Juno zur Linken Juppiters trägt ein Scepter, die Lehne ihres Thrones ist nicht recht sichtbar. Minerva auf der anderen Seite, weder durch Aegis noch durch Helm gekennzeichnet, senkt die rechten Hand zum Knie nieder und stützt den linken Unterarm auf die Seitenlehne des Sessels. Zu Füfsen Juppiters sitzt ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln seinen Kopf dem Zweigespann des Sol zugewendet, welcher von links heranfährt, indem er mit der Linken die Rosse lenkt. Luna, wie Sol von einem Bogen des flatternden Gewandes überspannt, fährt von rechts auf die Mittelgruppe zu. Sie lenkt nicht, wie *P.* angibt, ein einziges Pferd, sondern ebenfalls ein Zweigespann, an dessen Brustgurten Halbmonde zu sehen sind. Hinter dem Gespanne der Luna sieht man bei *P.* einen Mann in kauernder Stellung neben einem Baumstamme, der ihn mit seinen Zweigen überschattet. An Stelle dieser unerklärlichen Darstellung zeigt *B.* eine durch ein halbes Gewölbe angedeutete Schmiede, in welcher der Schmied hinter dem Ambos sitzend mit erhobener Rechten den Hammer schwingt. Diesem entsprechend sitzt am linken Ende des hier durch einen Bruch verstümmelten Reliefs eine Figur in gleicher Haltung, welche man auch bei *P.*, wenn man das Pendant dazu kennt, als einen sitzenden Schmied deuten kann. In der rechten Ecke des Giebelfeldes liegt auf den rechten Arm gestützt mit übereinandergeschlagenen Beinen ein Wassergott, nicht durch Attribute, aber durch seine Stellung charakterisirt.

Auf der Spitze des Giebels sieht man wie auf *B.* die Reste des Viergespanns des Juppiter; rechts von demselben abwärts zunächst eine langbekleidete

34) Plut. Popl. 13. Festus s. v. *Ratumena porta* S. 274. Servius zu Virg. Aen. VII 188.

35) Liv. X 23, 12 *aenea in Capitolio limina et trium mensarum argentea vasa in cella Iovis Iovemque in culmine cum quadriga posuerunt.* Becker *Handb. d. röm. Alterth.* I 398.

36) histor. III 71.

37) Vgl. Anmerkung 9.

38) Hiernach bei Müller-Wieseler Denkm. a. Kunst II 2, 13.

Frauengestalt mit einer Lanze in der Rechten. Neben dieser steht mit Helm und aufgestütztem Speere, ein Schwert in der Linken haltend, die Chlamys über die linke Schulter geworfen, sonst unbekleidet, ein Krieger, vermuthlich Mars. Unten an der rechten Ecke erscheint eine weibliche Figur auf einem Zweigespann und zwar stehend und nach vorn blickend, nicht, wie sie auf *P.* dargestellt ist, sitzend, den Rücken halb den Pferden zugekehrt, das rechte Bein über das linke geschlagen. Auch an den Gurten dieser Pferde sind Halbmonde als Verzierung angebracht. Auf der linken Abdachung zeigen sich die Reste einer nicht weit von der Quadriga stehenden Statue mit langem Gewande. Von der rechten Ecke des Giebels an lässt uns *P.* ein Stück der Seitenwand des Tempels sehen. Es zeigen sich daselbst vier Säulen corinthischer Ordnung und die Köpfe von zwei in der Unterhaltung begriffenen Römern. *C.* gibt nur das Giebelfeld mit dem statuarischen Schmucke auf dem Dache, lässt aber alles Andere weg, doch beweist die eben angestellte Vergleichung die gröfsere Genauigkeit von *C.*

Zunächst wird nunmehr gewiss jedes Bedenken[39]) darüber gehoben sein, ob *B.* und *P.* wirklich Copien von ein und derselben Giebelgruppe seien, oder nicht. Es wird vielmehr trotz der Abweichungen in Einzelheiten zugestanden werden müssen, dass beide Reliefs den vierten von Domitian dem Juppiter Capitolinus erbauten Tempel darstellen. *B.* gibt die Giebelgruppe in ihrem Figurenreichthum genauer wieder als *P.*, jedoch so, dass auch dieses Relief, abgesehen von den zwei Bildsäulen auf dem Dache, eine Ergänzung des ersteren liefert. Denn der auf *P.* in der rechten Ecke liegende Wassergott muss, da der Verfertiger des Reliefs sich gewiss keine selbstständigen Zusätze erlaubte, ganz entsprechend den abschliessenden Figuren in vielen Giebelgruppen griechischer Tempel, welche zu Domitians Zeit in Rom bekannt waren, als in dem Giebel des Tempels ebenfalls vorhanden angenommen werden. Am entgegengesetzten Ende sei, meint Brunn, als Pendant zu dieser Figur, die er für Tiber hält, wohl eine Personification des *collis capitolinus* zu denken. Wir kommen auf diese Figuren weiter unten noch einmal zurück.

Die Mittelgruppe der drei ruhig thronenden Gottheiten stimmt bei *B.* und *P.* im Wesentlichen überein, doch ist *B.* genauer in der Wiedergabe der Kleidung und Attribute der Götter. Die drei Figuren zwischen dem Adler und den beiden Wagen hat *P.* weggelassen und die ursprüngliche Stellung von Sol und Luna geändert; denn da der Tempel mit seiner Front nach Süden gerichtet war[40]), so kam Sol jedenfalls von rechts gefahren, während Luna nach links hinabfuhr, wie auf *B.* Dass beide sich entgegenfuhren, scheint nach Vergleichung vieler ähnlicher Darstellungen[41]) nicht glaublich. Wir müssen also auch hierin *B.* folgen, wenngleich wir die ungeschickte Art, wie er das Pferd der Luna hinter dem Cyclopen verschwinden lässt, nur auf Rechnung des nachbildenden Künstlers setzen dürfen, wie wir gewiss auch ein Viergespann des Sol und ein Zweigespann der Luna im Original annehmen müssen.

Bei der Darstellung der Schmieden sind uns die vollständigen Gruppen von je drei am Ambos arbeitenden Männern nur auf *B.* erhalten; auf den obenerwähnten Broncen Vespasians begnügte sich der Stempelschneider mit je zwei[42]); der Bildhauer des Reliefs *P.* endlich hielt einen einzigen für ausreichend, um dem römischen Beschauer die wohlbekannten Gruppen ins Gedächtniss zu rufen.

Wenn wir nun die Giebelgruppe als Ganzes überblicken und sie prüfen nach Maafsgabe von Bröndstedts Worten[43]), dass durch die Art der Verzierung „der Stirne des geweihten Gebäudes ein bestimmter, sogleich erkennbarer Charakter, das Gepräge und das Wappen des inwohnenden Gottes aufgedrückt werden soll," so finden wir hier zwar nicht die geistvolle Composition eines griechischen

[39]) S. Bunsen Beschreib. Roms III 1 S. 112.

[40]) Canina *indicazione topografica di Roma antica* S. 300.

[41]) Vgl. *Annali d. I.* XIX 1847 *Tav. d'agg. Q.* Berichte der sachs. Ges. d. W. philol.-hist. Cl. 1849 Taf. IV 1. Raoul-Rochette *mon. inéd.* t LXXII. S. Bartoli *lucerne* II 9. O. Jahn arch. Beitr. S. 85.

[42]) Dass die zwei, nach Donaldson mit einer mechanischen Thätigkeit beschaftigten Manner schmieden, wird durch ihre Haltung, wie durch die analogen Darstellungen unzweifelhaft.

[43]) Reise in Griechenland II S. 160.

Künstlers, der uns eine ausgezeichnete, segensreiche That des den Tempel bewohnenden Gottes in einer lebensvollen Gruppe handelnder und voll Theilnahme zuschauender Gestalten vor Augen führt, sondern die Figuren werden mehr durch den Rahmen äusserlicher Symmetrie zusammengehalten; dennoch fehlt unserer Giebelgruppe der einheitliche Gedanke nicht.

Juppiter, welcher in der königliche Ehre, Sieg und ewige Wohlfahrt Roms [44]) bedeutenden Quadriga als Triumphator [45]) über die Feinde des Reichs oben auf der Spitze des Giebels erscheint, sitzt im Mittelpunkte der Gruppe auf seinem Throne als das ideale Oberhaupt des Staates; der Blitzstrahl, das Symbol seiner Macht, ruht in seinem Schoofse. Neben ihm thront Juno Regina, die Schutzgöttin der Städte [46]), welche besonders zu Rom über die Unversehrtheit des Staates wacht. Auf der andern Seite sitzt Minerva, welche den Landmann in der Frühe durch den Hahn zur Arbeit weckt und mit der Trompete zu Jagd und Krieg die Männer wach ruft, die nicht nur der häuslichen Arbeit der Frauen vorsteht, sondern auch das Hauswesen des Staates leitet und gerade zu Rom als Stadtbeschützerin [47]) erscheint. Diesen drei Schutzgottheiten wurde im Jahre 217 v. Chr. bei Annäherung Hannibals geopfert, um ihren Beistand gegen die Schaaren der Feinde zu erlangen.

Neben Minerva steht zu rascher Ausführung jedes Befehls bereit Mercurius, den *caduceus* in der Hand. Wir haben ihn einfach als den Boten [48]) des höchsten Gottes anzusehen.

Zu Füfsen der drei Schutzgötter Roms steht zunächst dem Adler, dem geflügelten Diener Juppiters, Vesta mit der Fackel zur Andeutung des heiligen, unauslöschbaren Feuers [49]), welches als Unterpfand der Unzerstörbarkeit des Staates erhalten wird von den Vestalinnen, deren Jungfräulichkeit das Bild unversehrter Häuslichkeit ist. Ihr opferten bei ihrem Amtsantritt Consuln und Prätoren [50]), da sie nicht nur die Hausgenossen um den Heerd, den Mittelpunkt des Familienlebens, zusammenhält, sondern auch für die Staatsgemeinschaft gewissermaafsen das Centrum [51]) bildet. Neben ihr steht Aesculap, der, wie er bei seiner Uebersiedelung nach Rom 463 v. Chr. das Aufhören der damals seit drei Jahren wüthenden Pest veranlasst haben soll [52]), das leibliche Wohlergehen der Bürger auch fernerhin schützte.

Auf der anderen Seite des Adlers steht Julus als Repräsentant des römischen Volkes, welchem vor Allen der wohlthätige Schutz Juppiters zugewendet ist. Hiernach ist in der Mittelgruppe das schützende Walten der drei mächtigen Gottheiten über ihr irdisches Reich ausgedrückt, in welchem sie den Sinn für unbefleckte Häuslichkeit wach und die Gefahren schlimmer Krankheiten fern halten. Jedenfalls werden wir, wenn auch die Zahl der zur Seite des Adlers dargestellten Götter gröfser war, als die uns erhaltene Nachbildung zeigt, und wenn auch unsere Deutung nicht jeden Zweifel ausschliefst, doch an dieser Stelle niedere Gottheiten zu suchen haben, welche auf die Menschheit einen besonders segensreichen Einfluss ausüben.

Sol und Luna, welche als „ewig waltend“ [53]) im Gebete für das Heil des Reichs angerufen wurden, umgeben hier, wie am Throne des Juppiter zu Olympia, die Götter. Sie, deren unwandelbar regelmäfsiges Kommen und Gehen die Ordnung der Welt sichert und erhält, sind die Bilder der Ewigkeit und Gesetzmäfsigkeit [54]) im Laufe der natürlichen Weltordnung und sie verbürgen zugleich die Dauer der römischen Herrschaft unter dem Schutze der capitolinischen Gottheiten. Wohl denkbar ist es, dass in dem figurenreicheren Original den Gespannen von Sol und Luna die Dioskuren [55]) beigesellt waren, wie Brunn vermuthet.

44) Dionys. Hal. II 34. Plut. Rom. 24.

45) Liv. V 23. Preller röm. Mythol. S. 205.

46) Preller a. a. O. S. 248 Anm. 2 u. 4.

47) *te, custos urbis, Minerva* Cic. pro dom. 57, 144. de Legg. II 17, 42. ad Fam. XII 25, 1.

48) *magni Iovis et deorum Nuntium* Hor. carm. I 10, 5. Virg. Aen. IV 356. Macrob. Saturn. I 12, 20.

49) Plut. Numa c. 9.

50) Cic. de harusp. resp. VI 12.

51 Niebuhr röm. Gesch. I Anm. 935.

52 Liv. X 47, *periocha* l. XI. Ovid. Met. XV 622 ff. Valer. Max. I 8.

53 Orelli inscr. 1926—1929 Preller röm. Myth. S. 290.

54) Hor. *carm. saec.* v. 9 ff.; vgl. Raoul-Rochette *Mon inéd.* S 397.

55) A. a. O. S. 291. Jahn arch. Beitr. S. 85 f.; ebenso sind

Aufserhalb der durch die Wagen von Sol und Luna abgeschlossenen Göttergruppe, also durch ein sichtbares Merkmal von der höheren Sphäre der Gottheiten des Himmels getrennt, erblicken wir die zwei Schmieden. Um die richtige Deutung derselben zu finden, müssen wir sie im Zusammenhange mit den beiden liegenden Figuren betrachten, von denen wir oben gesehen haben, dass wir sie nach Maafsgabe von *P.* im Original anzunehmen haben. In der rechten Ecke liegt ein Wassergott, wie wir ihn auf verschiedenen Münzen und Gemmen, deren Zusammenhang mit der capitolinischen Giebelgruppe O. Jahn nachgewiesen hat[56]), ebenfalls finden. Auf denselben entspricht dieser Wassergottheit die Gestalt der hingelagerten Tellus. Diese also werden wir in der linken Ecke des Giebels annehmen müssen, gerade so wie wir auf dem Relief der Villa Medici, welches das Parisurtheil darstellt[57]), den Juppiter mit Adler und Blitzstrahl zwischen Sol und Luna thronen sehen über einem liegenden Seegott, der durch das Steuerruder charakterisirt ist, und über der sitzenden Tellus, an welche ein Flussgott sich anlehnt. Gibt man die Richtigkeit dieser Annahme zu, so lässt sich auch eine passende Deutung der Schmieden finden. Zunächst ist klar, dass wir nicht an die Verfertigung der Blitze für Juppiter denken dürfen; denn einerseits ist derselbe nicht als strafender, rächender Gott dargestellt, anderseits dürfen wir hier nicht die Darstellung einer vorübergehenden Thätigkeit, sondern einer beständig und gleichmäfsig wirkenden Kraft suchen. Da wir nun bereits die Bilder des Wassers und der Erde gefunden haben, so dürfen wir wohl kein Bedenken tragen, in den Schmieden eine Verkörperung des unermüdlich wirksamen Feuers[58]) als Element zu erkennen. Die Wiederholung ist nur decorativ[59]). Von den Elementen fehlt demnach nur die Luft. Vergleichen wir nun noch die Darstellung auf einer Lampe, auf welcher ebenfalls die capitolinischen Gottheiten[60]) über einem Wassergott mit der Urne eingeschlossen von Sol und Luna, thronend dargestellt sind, während oben zu beiden Seiten ein die Muscheltrompete blasender Windgott gebildet ist, so liegt die Vermuthung nahe, dass zwei Windgötter auch in der Giebelgruppe ihre Stelle gefunden hatten[61]). Es sind demnach die capitolinischen Götter, die den römischen Staat beherrschen und beschirmen, dargestellt als Lenker der in den vier Elementen verkörperten Welt.

Gotha. Ernst Schulze.

auf einem Relief in dem neubegründeten Museum der Sapienza in Rom die drei capitolinischen Gottheiten in einem Fastigium thronend dargestellt, in beiden Ecken die Köpfe der Dioskuren mit spitzen Mützen, wie mir F. Matz aus seinen Aufzeichnungen mittheilt.

56) Arch. Beitr. S. 86. Bronze-Münze von Nikäa unter der Regierung von Antoninus Pius geschlagen, Mionnet *descript.*, *Supplém.* T. V No. 78. Müller-Wieseler Denkm. a. K. II 2, 26. Pergamenische Münze, *Gotha numaria auctore Liebe* S 498.

57) O. Jahn Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. philol.-hist. Cl. 1849 S. 55—69 Taf. IV. — Die drei capitolinischen Gottheiten über der hingelagerten Tellus und dem Coelus mit bogenförmig flatterndem Gewande sehen wir auch auf einem Sarkophage von Amalfi bei Gerhard ant. Bildw. 118.

58) Das kräftige Arbeiten der Cyclopen bezeichnet also die rastlose Thätigkeit des Elements, des *ἀκάματον πῦρ* Homers, vgl. *ingenium velox illi motusque perennis* Lucil. iun. Aetna 212.

59) Vgl. Theocr. idyll. XV 124.

60) S. Bartoli *lucern.* II 9. Dass der Töpfer die Giebelgruppe des Juppitertempels nachahmen wollte, geht mit Sicherheit daraus hervor, dass er die Minerva genau so, wie das Relief B. zeigt, nach dem Helm greifen lasst. Vgl. Beger *thesaur. Brandenb.* III S. 439 lit. H.

61) Auch auf dem Sarkophagrelief, welches den Sturz des Phaethon darstellt, sehen wir ausser der Personification von Meer und Land in der Höhe die Ueberreste von zwei geflügelten Luftgottheiten. Clarac *mus. de sc.* II Pl. 210 No. 732. Winckelmann *Mon. ined.* I 43.

DER TEMPEL DES HERCULES AN DER PORTA TRIGEMINA

(Hierzu Taf. 58).

Dass es zu Rom zwei Tempel des Hercules Victor gab, von denen der eine an der *porta trigemina*, der andere auf dem *forum boarium* stand, berichtet Macrobius [1]). Ebenso bezeugt Plutarch [2]), dass dieser Heros, welchem in Rom an zahlreichen Stellen unbedeutende Altäre errichtet waren, zwei berühmte Cultusstätten hatte. Lange jedoch ist es zweifelhaft gewesen, ob noch ein dritter Tempel des Hercules in derselben Gegend anzunehmen sei, oder nicht. Da Livius [3]) einen Rundtempel des Hercules auf dem *forum boarium* nahe bei dem Heiligthume der Pudicitia erwähnt und aufserdem der grofse Altar des Hercules am *circus maximus*, dessen Gründung bis auf Evander zurückgeführt wurde, mehrfach genannt wird [4]), so war allerdings, jenen Tempel an der *porta trigemina* mitgerechnet, die Annahme von drei Heiligthümern des Hercules auf und am *forum boarium* unabweislich, bis de Rossi in seinem vortrefflichen Aufsatze *dell' ara massima e del tempio d' Ercole nel foro boario* [5]) die räumliche Vereinigung der beiden letztgenannten Heiligthümer nachwies. Gestützt auf Nachrichten italienischer Gelehrter vom Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts legt de Rossi dar, dass der von Livius erwähnte Rundtempel hinter der Kirche S. Maria in Cosmedin nahe an den *carceres* des *circus maximus* lag. Hier wurden zahlreiche Weihinschriften mit den Worten *Herculi invicto* und *Herculi victori* und eine Broncestatue desselben Heros gefunden [6]). Er stand also auf dem geweihten Bezirke der von Evander gegründeten *ara maxima*, denn dieser baute keinen Tempel, sondern legte nur ein *fanum, consaeptum* oder *τέμενος* an [7]). Als Erbauer ist M. Octavius Herrenus [8]) anzusehen, wie daraus hervorgeht, dass derselbe von seinem durch Handel erworbenen Vermögen den Zehnten dem Hercules weihte, was immer an der *ara maxima* [9]) geschah; bestätigt wird diese Ansicht durch den Anfang des Panegyricus des Mamertinus auf Diocletian und Maximian. Wir dürfen also den Octavius nicht mit Becker [10]) als den Gründer des an der *porta trigemina* gelegenen Herculestempels ansehen. Jener Rundtempel an der *ara maxima* ging nach Tacitus' Angabe im Neronischen Brande zu Grunde. Es wurde also jedenfalls an derselben Stelle ein gleicher erbaut. Vor diesem brachte der *praetor urbanus* jährlich ein Opfer, wie die zahlreichen dem 2.—4. Jahrhundert n. Chr. angehörigen Inschriften [11]) beweisen; derselbe stand noch am Ende des XV. Jahrhunderts und von ihm theilt de Rossi aus cod. Vatic. 3439 eine Zeichnung mit.

Der zweite Tempel des Hercules Victor stand an der *porta trigemina*. Hier stand zuerst nur ein vom Hercules dem *Iupiter inventor* zum Dank für die Auffindung der von Cacus geraubten Rinder errichteter Altar. Dionysius von Halicarnass fährt, nachdem er die Erschlagung des Cacus und die Zerstörung seiner Höhle durch Hercules erzählt hat, so fort: *ἁγνίσας δὲ τῷ ποταμῷ τὸν φόνον ἱδρύεται πλησίον τοῦ τόπου Διὸς Εὑρεσίου βωμόν, ὅς ἐστι τῆς Ῥώμης παρὰ τῇ τριδύμῳ πύλῃ* [12]). Die Höhle des Cacus lag nämlich noch Solin. a. a. O. an dem

[1] Saturn. III 6, 10 *Romae autem Victoris Herculis aedes duae sunt, una ad portam trigeminam, altera in foro boario.*

[2]) Quaest. Rom. LX *Διὰ τί, δυοῖν βωμῶν Ἡρακλέους ὄντων οὐ μεταλαμβάνουσι γυναῖκες οὐδὲ γεύονται τῶν ἐπὶ τοῦ μείζονος θυομένων*

[3]) X 23 *Insignem supplicationem fecit certamen in sacello Pudicitiae patriciae, quae in foro boario est ad aedem rotundam Herculis, inter matronas ortum.*

[4]) Servius zu Virg. Aen. VIII 271 *Ingens enim est ara Herculis, sicut videmus hodieque post ianuas circi Maximi.* Tac. ann. XV 41 *Magna ara fanumque, quae praesenti Herculi Arcas Evander sacraverat.*

[5]) *Monumenti annali e bulletini pubbl. dall' Inst. di corr. arch.* 1854 S. 28—38.

[6]) de Rossi a. a. O. S. 30 Anm. 7.

[7]) Tac. ann. XV 41. Solin. ed. Salmas. Paris 1629 S. 2. Strab. V 3.

[8]) *Masurius Sabinus memorabil. II* bei Macrob. Saturn. III 6, 11.

[9]) Plut. quaest. Roman. XVIII. Dionys. Hal. antiq. I 40.

[10]) Handbuch der röm. Alterth. I 476. Anm. 994.

[11]) de Rossi S. 35 Anm. 1.

[12]) Ebenso unterscheiden Solin. a. a. O. und Ovid. Fast. I, 581 ff. zwei nach Auffindung der Rinder gegründete Altare. Prop. V 9, 67—68 und Virg. Aen. VIII 271 sprechen nur von der *ara maxima* und lassen nicht Evander, sondern Hercules selbst diese gründen.

Orte, *cui Salinae nomen est, ubi trigemina nunc porta.* Hier also wurde später dem Hercules ein Tempel errichtet. Als Erbauer dieses Tempels den L. Mummius anzunehmen, welcher allerdings nach Einnahme von Corinth dem Hercules Victor in Folge eines Gelübdes einen Tempel zu Rom errichten liefs, wird man so lange nicht geneigt sein, als man keine Verschleppung der hierauf bezüglichen Inschrift [13]), welche in der Nähe des Lateran aufgefunden wurde, mit einiger Sicherheit nachweisen kann. Dass Antoninus Pius für diesen Herculestempel Sorge trug, hat de Rossi mittelst der Münzen dieses Kaisers dargethan. Auf der Rückseite der einen vom dritten Consulat des Antoninus [14]) sehen wir Hercules mit Löwenfell und Keule, der nach Erlegung des Cacus, dessen Leichnam und dessen Höhle ebenfalls sichtbar sind, Einigen der Eingebornen seine Rechte zum Küssen hinstreckt. Auf einer andern [15]) sehen wir rechts neben einem Altar, auf welchem ein Feuer brennt, den Hercules, welcher mit der linken Hand Keule und Löwenfell hält, während er mit der rechten ein Trankopfer darbringt. Von links führen zwei Diener eine Kuh herbei. Hinter dem Altar erscheint ein Mann mit einer Lanze (?) und ganz im Hintergrunde die Front eines Tempels, dessen vier Säulen paarweise verbunden einen breiten Eingang freilassen. Darunter steht *cos. IIII.* — Die Vermuthung, dass Antoninus Pius selbst der Gründer dieses auf seinen Münzen vorkommenden Tempels gewesen sein könnte, weist de Rossi mit der Bemerkung zurück, dass das Citat aus Masurius Sabinus bei Macrobius zeige, dass dieser Tempel des Hercules wenigstens schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gestanden habe. Sehen wir indess die Stelle des Macrobius näher an, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass zwischen das Citat aus Varro [16]) und die den Memorabilia des Masurius [17]) entnommenen Worte die Bemerkung, dass es zu Rom zwei Tempel des Hercules Victor gebe (Anm. 1), vom Schriftsteller selbständig und nicht gerade sehr passend eingeschoben worden sind. Dass sie nicht dem Werke des Masurius entnommen sind, geht aus dem folgenden *„inquit“* unumstöfslich sicher hervor. Wir haben also kein Zeugniss für das Vorhandensein des Herculestempels an der *porta trigemina* aus der Zeit vor Antoninus Pius — einen Altar daselbst nennt freilich schon Dionysius von Halicarnass — und es steht demnach nichts im Wege, diesen Kaiser als den Erbauer desselben anzunehmen, wenngleich es an einem positiven Zeugnisse dafür mangelt; jedenfalls wendete derselbe, welcher wegen seiner milden und frommen Sinnesart und seiner Sorge für die Götterverehrung als ein zweiter Numa Pompilius [18]) angesehen wurde, dem Cultus des Hercules besondere Aufmerksamkeit zu.

Einen Herculestempel stellt nun auch ein fragmentirtes Relief dar, von welchem sich auf Blatt No. 88 der Coburger Sammlung [19]) (abgebildet auf Taf. 58) eine Zeichnung findet. Das Relief, welches jetzt nicht mehr vorhanden, oder doch nicht bekannt ist, befand sich um die Mitte des XVI. Jahrhunderts, wie eine auf der rechten unteren Ecke des Blattes stehende Bemerkung besagt *ad clivū Capitolij ędibus privatis* [20]). Es zeigt uns den oberen Theil eines Stadtthores, welches von zwei runden Thürmen flankirt wird. Der Schlussstein des Thorbogens ist mit einem Eberkopfe verziert, während in den Zwickeln zu beiden Seiten runde und eckige Schilde mit verschiedenartigen Verzierungen, drei Sturmhauben und ein grofses zweihenkeliges Gefäfs sichtbar sind. In

[13]) Marini *Atti e Monumenti dei fratelli Arvali* I t. III S. 30; vgl. Canina *indicazione topogr. di Roma ant.* S. 88.

[14]) Eckhel doctr. num. VII S. 29—30.

[15]) *Numismata aerea select. e museo Pisano olim Corrario* tab XVI und A. Mazzoleni *commentarii in num. mus. Pis.* S. 41.

[16]) *Varro divinarum libro quarto victorem Herculem putat dictum, quod omne genus animalium vicerit.*

[17]) *Huius commenti causam Masurius Sabinus Memorabilium libro secundo aliter exponit. Marcus, inquit, Octavius e. q. s.* Die beinahe wörtliche Uebereinstimmung der Bemerkung des Servius zu Virg. Aen. VIII 363 sucht Becker Handbuch der röm. Alterth. I Anm. 994 dadurch zu erklären, dass er annimmt, Macrobius und Servius hätten beide aus Sabinus geschöpft. Eine Vergleichung der vielen gleichlautenden Stellen in den Saturnalia von III 2, 7 an mit den entsprechenden Bemerkungen in den Commentarii des Servius lehrt, dass dieser das Werk des Macrobius benutzt hat.

[18]) Iulius Capitolinus im Anton. Pius c. 13; vgl. Fabretti inscr. X 63 S. 681.

[19]) No. 36 bei Matz a. a. O. S. 467.

[20]) In der entgegengesetzten Ecke steht dicht am Rand:

xis veianius armis
erculis ad postem

aus Hor. epist. I 1, 4. 5.

der Oeffnung des Thores hängt eine Guirlande, über welche eine Bucina gelegt ist. Die Thürme sind bis zur Höhe der Mauer aus grofsen Quadern gebaut, zwischen denen je zwei Schiefsscharten angebracht sind. Ueber die Mauer hinaus reicht eine Brustwehr von kleineren Steinen, welche oben von je drei Zinnen, die an dem Thurme rechts noch vollzählig erhalten sind, gekrönt ist. Drei gleiche Zinnen stehen auf dem Thorbogen. Dieselben sind, wie häufig [21]), durch einen dachähnlichen, horizontalliegenden Stein bedeckt und hier aufserdem mit einer Fensteröffnung oder Schiefsscharte versehen. An dem Thurme zur Linken ist noch das obere Ende einer Tuba zu sehen.

Ueber dem Thore zeigt sich ein Tempel, dessen Langseite der Stadt parallel läuft. Die perspectivisch dargestellte Vorderseite hat vier canelirte ionische Säulen, welche in dem breiten mittleren Intercolumnium die halbgeöffneten Thürflügel sehen lassen, von denen der eine mit einem Löwenkopfe geschmückt ist. Im Giebelfeld erblickt man Bogen und Keule übereinandergelegt. Das Dach ist mit grofsen Ziegeln oder Platten gedeckt.

[21]) Canina *architettura Romana* tav. III, VIII, X. C. Promis *storia dell' antica Torino* tav. III.

Derjenige, welcher unter die Zeichnung die Worte setzte: *templu Herculis victoris ad porta trigeminā Macrobius*, hatte dabei, wie aus der Beifügung des Schriftstellers hervorzugehen scheint, wohl keinen positiven Beweis für diese Benennung; doch hat er sich offenbar nicht geirrt. Denn sobald man zugibt, dass das Relief einen Tempel der Stadt, in welcher es sich befand, darstellt, so führt die Unwahrscheinlichkeit, dass ein zweiter Herculestempel an einem Stadtthor Roms gelegen habe und die Vergleichung der oben erwähnten Münze des Antoninus Pius mit Nothwendigkeit auf den Tempel an der *porta trigemina*. Wenn dieses Thor, welches nach dem Emporium führend gewiss sehr lebhaft war, drei Thoröffnungen hatte, wie der Name andeutet [22]), so zeigt uns das Relief nur einen Theil desselben. Der Tempel war ungefähr nach Osten orientirt, falls seine Lage zur Stadtmauer, welche zwischen Tiber und Aventin an jener Stelle von Osten nach Westen lief, perspectivisch richtig dargestellt ist.

Gotha. ERNST SCHULZE.

[22]) Becker Handbuch der röm. Alterth. I 158.

SARKOPHAG AUS PATRAS.

(Hierzu Abbildung auf Taf. 59.)

Visconti hat mehrfach Gelegenheit genommen, die Vermuthung auszusprechen, es möchten die römischen Sarkophage zum gröfseren Theil in Griechenland selbst gearbeitet und fertig nach Italien gebracht worden sein [1]). Wenn nun auch die Angabe richtig ist, dass das Material häufig aus griechischem Marmor besteht, so wird jener Vermuthung doch schon durch die einfache Thatsache der Boden entzogen, dass zwischen den römischen und den in Griechenland gefundenen Sarkophagen Unterschiede bestehen, die auch dem nicht entgehen können, der nur wenige Exemplare beider Gattungen gesehen hat. Auf sie wurde schon Gerhard während seines Aufenthaltes in Athen aufmerksam, doch unterliefs er es damals auf dieselben genauer einzugehen, indem er der Ansicht war, dass bei der verhältnissmäfsig geringen Anzahl der griechischen Monumente dieser Art eine Vergleichung verfrüht sein würde [2]).

[1]) M. P. Cl. vol. IV. ed. Milano p. 18: *i marmi di Grecia in che appariscono (i sarcofagi) per la maggior parte scavati e i volti sovente lasciati rozzi ne' ritratti de' defunti dan motivo a congetturare che dalla Grecia stessa si trasportassero in Roma già lavorati per esporsi venali a chi volesse farne uso.* Vgl. vol. V p. 56 no. 1. und VII p. 92 no. 1.

[2]) Gerhard im Archaeologischen Intelligenzblatt Jahrg. 1837 S. 94. Vgl. Benndorf in den Grenzboten von 1869 no. 7 S. 247. Gerhard giebt in den Annali dell' Inst. von 1837 p. 130 eine Aufzählung der ihm bekannten griechischen Sarkophage.

Wenn nun auch seitdem die Zahl der griechischen Sarkophage nicht sehr gewachsen ist, so lehrt doch eigentlich jeder neue Fund, dass wir es hier mit einer sich absichtlich beschränkenden Kunstübung zu thun haben. Es kann nicht zufällig sein, dass in dem kleinen Kreise, welchen unsere Beobachtung umspannt, gewisse Decorationsweisen auf das entschiedenste vorherrschen und auch schon von den figürlichen Darstellungen mehrfache Wiederholungen sich gefunden haben. Danach ist die Aussicht, dass auf diesem Gebiete noch eine Fülle unbekannter Motive und Typen zu Tage kommen werde, die auch nur annähernd eine Vergleichung mit dem, was uns die römischen Sarkophage bieten, auszuhalten vermöchte, eine geringe. Jedenfalls aber dürfen wir diesem Umstande die Berechtigung entnehmen, die sich Gerhard noch nicht zugestand. Eine Zusammenstellung der wesentlichen Differenzpunkte wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zu einem Resultat führen, welches sich durch spätere Funde als durchaus verfehlt herausstellen könnte. Sie scheint mir bei dieser Gelegenheit, wo wir ein sehr schönes und charakteristisches Exemplar eines griechischen Sarkophags vor uns haben, nicht unpassend und am wenigsten überflüssig, denn wenn auch die Unterschiede zu Tage liegen, so glaube ich doch bemerkt zu haben, dass man sich ihrer nicht immer ganz klar bewusst ist.

Vorausschicken muss ich die Bemerkung, dass während der römische Sarkophag speciell auf Rom beschränkt ist und schon in den italischen Provinzen Modificationen unterliegt, die es leicht machen einheimische Fabrikate von importirten stadtrömischen zu unterscheiden, die Form des griechischen nicht blos im Mutterlande vorkommt, sondern sich auch in Kleinasien, Syrien, Nordafrika, Grofsgriechenland und Sicilien, ja in Massilia und dem taurischen Chersones findet. In Rom giebt es nur ganz wenige versprengte Exemplare dieser Gattung, die höchst wahrscheinlich eingeführt sind.

Gehen wir bei der Vergleichung von dem allgemeinen Eindruck aus, den beide Gattungen auf uns machen, so werden wir nicht umhin können zuzugestehen, dass der griechische Sarkophag vor dem römischen den Charakter des Monumentalen voraus hat. Was bei den römischen Sarkophagen zuerst und meist allein auffällt, ist der reiche Reliefschmuck, sei es, dass dieser aus Compositionen von Figuren, sei es, dass er aus jenen geschwungenen Riefeln besteht, die ein eigenthümlich buntes durch kräftige Schatten und Lichtwirkungen gehobenes Linienspiel erzeugen. Bei den griechischen Sarkophagen ist dieser Schmuck durchaus nichts Nothwendiges, denn viele sind absolut schmucklos und glatt; wo er vorhanden ist, zeigt er sich stets als von secundärer Bedeutung. Dagegen springt hier die architektonische Gliederung vor Allem ins Auge. Den eigentlichen Sarkophagkörper begrenzen oben und unten stark vorladende kräftig und reich gegliederte Einfassungen und meist ist auf den Steinbehälter ein schwerer, nach allen Seiten übergreifender, dachförmiger Deckel mit bedeutenden Eckakroterien gestürzt. Während bei den römischen Sarkophagen vorwiegend die Längenausdehnung ins Auge fällt, macht sich hier auch die Höhe geltend; das ganze Monument erscheint kürzer und massiger. Eine überall scharf abgekantete, nicht selten ziemlich dicke Platte, pflegt die Unterlage des Ganzen zu bilden; über ihr liegt ein reich profilirter Leisten, oder an seiner Stelle eine wulstige Guirlande, die aus ganz dicht zusammengedrückten, schuppenartig über einander liegenden Blättern besteht. Nicht selten sind es breitgedrückte, durch Reliefschmuck ausgezeichnete Basen, die den Sarkophagkörper mit der Grundplatte verbinden, so dass er auf Füfsen zu ruhen scheint: ein Motiv, welches ganz augenscheinlich aus der Holztechnik in den Stein übertragen ist. Nach oben pflegt die Profilirung noch reicher zu sein; hier sind es Astragalenschnüre und Eierstäbe, die die Steinlade abschliefsen und selten fehlt ein lesbisches, stark geschwungenes Kymation. Von imponirender Mächtigkeit pflegt der dachförmige Deckel zu sein, der vor allem dazu beiträgt, das Ganze als Analogon eines Tempels erscheinen zu lassen.

Bei den römischen Sarkophagen ist auf den

Sarkophagkörper allein alle Sorgfalt verwendet und sind die Glieder, die diesen hervorheben und schirmen sollen, ganz ungebührlich vernachlässigt. An die Stelle der reichen, architektonischen Einfassung treten schmale schlichte Leisten, die für das Auge so gut wie gar nicht existiren. Auch der Deckel ist sehr verkümmert. Die Erhebung des Dachrückens ist eine ganz unbedeutende und häufig wird das Dach für den Beschauer absolut verdeckt durch einen sich vorn in der ganzen Länge desselben hinziehenden, oft gleichfalls mit Reliefschmuck bedeckten Streifen, den man wohl als den überhöhten Rinnleisten aufzufassen hat. Die Stelle der Eckakroterien vertreten meist Masken. Endlich sind die griechischen Sarkophage, wenn sie überhaupt Reliefschmuck haben, ringsum, namentlich auch auf der Rückseite sculptirt, was bei den römischen Sarkophagen höchst selten der Fall ist.

Der eigentliche Grund der so durchaus von einander abweichenden Bildung beider Klassen liegt in der verschiedenen Art der ihnen ursprünglich zugedachten Art der Aufstellung. Ross hat in seinen archäologischen Aufsätzen I S. 22 sehr richtig bemerkt, dass der griechische Sarkophag ursprünglich zu den Grabmonumenten über der Erde gehöre. Beispiele dieser Art der Aufstellung sind auf dem griechischen Festlande und auf den Inseln nicht ganz selten, namentlich aber in Kleinasien häufig[3]). In der That wird man sich nicht verhehlen können, dass die meisten auch der aus den Grabkammern hervorgehobenen Sarkophage erst dann günstig wirken, wenn man sie sich auf einem Sockel, oder einen Stufenunterbau gestellt denkt, wie ein solcher den sarkophagartigen Marmorbau emporträgt, welcher den Namen des Grabes des Kyros führt. Erst dann gewinnen die architektonische Gliederung und Einrahmung, sowie das mächtige Regendach Sinn und Bedeutung.

Für eine ganz andere Art der Aufstellung war die grofse Masse der römischen Sarkophage bestimmt. Sie sollten in der Grabkammer an den Wänden entlang, oder halb in Nischen gerückt auf niedrigen Untersätzen stehen und im Zusammenhang mit dem meist reich dekorirten Innern der ganzen Grabanlage betrachtet werden. Nur in den, wie es scheint, verhältnissmäfsig seltenen Fällen, wo ein Sarkophag grade in der Mitte der schwach erleuchteten Grabkammer aufgestellt werden sollte, nähert er sich deshalb der griechischen Form, ohne jedoch dass die für diese charakteristischen Theile mit Consequenz durchgebildet würden. So hat der schmucklose Sarkophag, der in der Hauptkammer des berühmten an der linken Seite der *via latina* entdeckten Grabes zurückgeblieben ist, wohl die allgemeine Form eines griechischen, namentlich ist der Deckel nach griechischem Muster gebildet, aber den Sarkophagkörper isolirende Leisten und Gesimse fehlen[4]). Letztere sind bei dem grofsen Musensarkophag von St. Paolo[5]) und dem Achillessarkophag des Capitolinischen Museums[6]) zwar vorhanden, aber doch für die Gröfse und Massigkeit beider Monumente lange nicht kräftig genug entwickelt, um eine Aufstellung im Freien als möglich erscheinen zu lassen. Ebenfalls nur bei der Aufstellung in der Grabkammer erklärlich ist die Vertauschung des dachförmigen Deckels mit einem Pfühl, auf welchem der Verstorbene allein oder mit seiner Gattin gelagert erscheint. Der eben erwähnte capitolinische Sarkophag ist dafür ein ausgezeichnetes Beispiel. Hier ist der Sarkophag als Kline innerhalb eines Wohngemachs aufgefasst.

Bekanntlich lässt sich diese Sitte weit über die Zeit der römischen Sarkophage hinaus in den etruskischen Gräbern verfolgen. Es war wohl der

[3]) Beispiele aus Thera und Anaphe führt Ross an der angeführten Stelle seiner archäologischen Aufsätze an. Vgl. auch Welcker zu Müllers Handbuch § 294, 3. Abbildung eines solchen Sarkophags auf Thasos bei Conze Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres Taf. IX 2. Sarkophage bei Assos erwähnt bei Fellows A Journal written during an excursion in Asia minor p. 47 und 52; in Pamphylien ebenda p. 172 u. p. 175; zu Aphrodisias Fellows: An Account of discoveries in Lycia p. 30; zu Alabanda ebenda p. 57; zu Blaudos in Mysien Lebas Voyage archeologique, Itinéraire pl. 51. Bei Rom an der Via Cassia hat sich ein solcher auf hohem Postament stehender riesiger Sarkophag in dem sogenannten Sepolcro di Nerone erhalten. Abgeb. bei Bartoli Antichi sepolcri Tav. 44. Vgl. auch den sogenannten Sarkophag des Seneca in der Restauration bei Canina: Via Appia tav. 19.

[4]) Annali dell' Instituto 1861 tav. d'agg. I.

[5]) Nicolai la basilica di San Paolo tav. 10.

[6]) Foggini M. C. IV tav. 1, 2, 3.

Wunsch an Stelle des Todten, den man ursprünglich in vollem Schmuck auf einer gemauerten Bank des Grabes zur Schau stellte, ein weniger vergängliches Abbild zu setzen, welcher zu dieser Bildung des Sarkophagdeckels führte. Indem man nun den Todten in die ausgehöhlte, also zum Sarkophag gewordene Kline bettete, versuchte sich die Kunst an der Nachbildung seiner Gestalt, die sie allmählig mit dem vollendetsten durch Farbenschmuck erhöhten Realismus darstellen lernte. Mit der durch Aufkommen des Verbrennens der Leichname bedingten Anwendung der Aschenkisten mussten jene gelagerten Figuren, die man nun einmal nicht aufgeben wollte, zu jenen hässlichen Cretinbildungen zusammenschrumpfen, an denen unsere Museen so reich sind. Erst auf den römischen Sarkophagen, die unzweifelhaft an jene ältere italische Kunstsitte anknüpfen, gewannen sie ihre normale Gestalt wieder. Von Rom ist dann diese Sitte schlieſslich auch in einzelnen Fällen auf griechische Sarkophage übergegangen, doch sicherlich erst als man auch hier den Sarkophag in das Innere der Grabkammer stellte. Das vorzüglichste Exemplar dieser Art ist der groſse Amazonensarkophag von Salonichi, jetzt im Louvre[7]).

Die architektonische Einrahmung der griechischen Sarkophage bedingt nun von vorn herein eine ganz andere Art des Reliefs: sie beherrscht dasselbe und nöthigt es dadurch, weit anspruchsloser aufzutreten, als dies auf den römischen Sarkophagen der Fall ist. Nur zu oft haben die römischen Bildhauer sich erlaubt, dem Reliefschmuck eine Bedeutung zu geben, die ihm von vorn herein nicht zukommt; jene Reihen mythologischer Bilder, die nicht selten eines festen Mittelpunktes entbehren, sind nicht entfernt mehr bloſse Decoration[8]). Bei den griechischen Sarkophagkünstlern erscheint dagegen das Bewusstsein, dass der Reliefschmuck nur von secundärer Bedeutung sei, fast niemals verdunkelt.

Mir sind gegen zwanzig griechische Sarkophage bekannt, deren einziger Schmuck aus Guirlanden besteht, die an den Ecken befestigt und in der Mitte der Langseiten noch einmal aufgenommen sind. An den Ecken sind es meist Stierköpfe, die den Stützpunkt bilden, in der Mitte der Langseiten erscheint auſser schwebenden Eroten mitunter auch ein prächtiger Adler mit halb entfalteten Schwingen. Entsprechend der kräftigen architektonischen Einrahmung ist auch das Relief überaus kräftig gehalten. Die Guirlanden, über deren halbkreisförmigen Ausbuchtungen häufig Löwenköpfe, mitunter auch schreitende Greife erscheinen, sind ebenso wie die Stierhäupter von groſser Fülle und Schwere der Formen[9]).

Auch wenn man für die Vorderseite figürlichen Schmuck wählte wird dies decorative Princip nicht verläugnet. Zwar tritt die symmetrische Entsprechung der Figuren nur auf einer der hier in Betracht kommenden Gattungen durchgehend hervor, doch lässt ihre sparsamere Vertheilung über den Reliefgrund sie schon von selbst gegen die Wirkung des Monumentes in seiner Ganztheit zurücktreten. Die Zahl der zur Darstellung gekommenen Gegenstände scheint eine beschränkte gewesen zu sein. Besonders beliebt waren Amazonenkämpfe, mit welchen auch der schönste von allen, der Wiener Sarkophag, geschmückt ist, der aber, wenn nicht Alles täuscht, einer viel früheren Zeit als alle übrigen zuzuweisen ist[10]). Von dem Amazonensarkophag von Salonichi hat sich eine genaue Replik der Vorderseite in einer zu Athen ausgegrabenen und dort im Barbakeion aufbewahrten Platte erhalten[11]). Auſserdem gehören noch hier-

[7]) Clarac M. d. sc. II pl. 117. Vgl. auſserdem solche Deckelfiguren auf einem Sarkophag von Petalidi und bei Sparta (Curtius im Bullett. dell' Inst. 1841 p. 45), zu Kephissia Benndorf Arch. Ztg 1868 S. 39; endlich Kekulé: die antiken Bildwerke im Theseion no. 147 u. 367.

[8]) Ueber die Art des römischen Sarkophagreliefs und die dasselbe vom griechischen unterscheidenden Merkmale zu handeln, würde hier zu weit führen. Man vergleiche inzwischen die feine Bemerkung Brunns in seinen: Rilievi delle Urne etrusche p. 6 no. 1.

[9]) Die Aufzählung wird man mir gern erlassen. Ich erwähne hier der Merkwürdigkeit halber das Fragment der Vorderseite eines solchen Sarkophags im Vorhof der Kirche zu Grotta-Ferrata; es ist offenbar von den griechischen Mönchen des Klosters zugleich mit dem berühmten Grabrelief und dem gleichfalls griechischen Relief der Bestattung Hectors nach Italien gebracht worden.

[10]) Am besten bei Bouillon M. d. sc. im Anhang zu Vol. II (93).

[11]) Stand mit der Bezeichnung ΛΙΘ 379, 1869 in einem

her ein Sarkophag aus Sidon [12]), jetzt im brittischen Museum, und ein Fragment in Sparta. Darstellungen aus der Jugendgeschichte Achills sind bis jetzt auf Sarkophagen aus Kreta [13]), Jos [14]) und Barile [15]) zum Vorschein gekommen, sämmtlich sehr nahe unter einander verwandt. Vielleicht gehört auch das Fragment eines Sarkophags aus Kertsch [17]) hierher. Scenen aus der späteren Geschichte des Heroen sieht man auf einem Sarkophag aus Ephesus jetzt in Woburn-Abbey [18]). Ein jetzt zertrümmerter Sarkophag aus Delphi bot Meleagerdarstellungen [19]); Phädra und Hippolytus finden sich auf einem Sarkophag aus Salonichi jetzt in Konstantinopel [20]) und in anderer Auffassung auf dem berühmten gräcisirenden Sarkophag von Agrigent [21]), von dem eine Replik unweit Roms zum Vorschein gekommen ist [22]). Ferner kommen vor Helena und die Dioskuren auf einem Sarkophag von Kephissia [23]). Herakles mit dem Löwen ringend, im *concetto* genau einer alterthümlichen auf schwarzfigurigen Vasen häufigen Darstellung entsprechend, auf einem Sarkophag der jetzt zu einem Grabmal in der Kirche Sta. Maria sopra Minerva zu Rom verwendet ist [24]). Eine Notiz Welckers zu Müllers Handbuch lehrt, dass sich eine Replik dieser Darstellung auf einem Sarkophag in einer Kirche hinter dem Hymettus wiederfindet [25]). Ungleich componirte Kampfdarstellungen, in die sich Kentauren einmischen, finden sich auf einem Sarkophag aus Petalidi im Theseion [26]), Kentauren von wilden Thieren angegriffen sieht man auf einem athenischen Sarkophag jetzt gleichfalls im Theseion [27]). Repliken dieser letzten Darstellung haben sich in Marseille [28]) und auch auf der Rückseite des Sarkophags aus Jos erhalten. Eine Jagd auf einen Löwen und einen Eber sieht man auf einem Sarkophag der Stadionstrafse zu Athen [29]). Ein wüthender Stier von mehreren Seiten angegriffen erscheint auf Sarkophagen in der Villa Alticchiero bei Padua [30]) und zu Catania [31]). Jagd und Vorbereitungen zu derselben auf einem Sarkophag von Spalatro [32]). Bacchische Darstellungen sind selten. Sie finden sich auf einem Sarkophag der Stadionsstrafse zu Athen [33]) und einem andern, der noch zu Mistra am Taygetos als Brunnentrog dient [34]). Römischer Auffassung nähert sich das Relief eines schon durch seine Wannenform ausgezeichneten Sarkophages aus Kreta, jetzt im Fitz-William-Museum [35]). Aufserdem werden noch Fragmente eines lakonischen Sarkophags mit Darstellungen tritonischer Gottheiten erwähnt [36]). Ueber den Triptolemussarkophag in Wiltonhouse müssten besser beglaubigte Nachrichten vorliegen, ehe ich an seine angeblich attische Provenienz glauben kann. Er hat keine charakteristischen Merkmale der griechischen Sar-

kellerraum des Barbakeion. Beschrieben von Köhler Bull. dell' Inst. 1865 p. 36.

12) Arch. Ztg. 1848 S. 133.

13) Annali dell' Inst. 1861 p. 37.

14) Beschrieben von Michaelis Arch. Anz. 1862 S. 341.

15) Heyne: Das vermeinte Grabmal Homers. Leipz. 1794.

16) Annali dell' Inst. 1832. Tav. d' agg. D u. E.

17) Dubois de Montpéreux Voyage au Caucase. Serie IV T. 26 Fig. 2.

18) Beschrieben von Conze Arch. Anz. 1864 p. 211*.

19) Abgebildet in der Ephemeris arch. No. 1027. Vgl. Arch. Anz. 1854 S. 479 und Annali dell' Inst. 1861 p. 63.

20) Arch. Ztg. 1857 Tf. C S. 33. 44 u. 1858 S. 131.

21) Arch. Ztg. 1847 Taf. V u. VI.

22) Mon. Ined. dell' Inst. 1857 Vol. VI. Tav. 1 u. 2.

23) Beschr. von Benndorf Arch. Ztg. 1868 p. 38.

24) Braun Antike Marmorwerke II 7.

25) Handbuch der Archaologie § 410, 4 S. 677.

26) Kekulé Theseion no. 376.

27) Ebendaselbst no. 146.

28) Millin voyage dans les départements du midi de la France pl. LVI 2. Der Sarkophag stammt aus Aix. Vgl. den Text Bd. III p. 151—155.

29) Beschr. von Bursian Arch. Ztg. 1854 S. 477.

30) Alticchiero par Mad. I. W. C. D. R. à Padue 1787 pl. 26. Auf der einen Nebenseite des aus dem Peloponnes stammenden Sarkophags findet sich die genaue Wiederholung einer Erotengruppe auf einem der Sarkophage zu Kephissia, in der Benndorf Eros und Anteros erkennen will.

31) Abgeb. bei Houel voyage pittoresque par la Sicile II pl. CXXXVIII.

32) Lanza Dell' antico palazzo di Diocleziano a Spalatro. tav. XI.

33) Beschr. Arch. Ztg. 1854 S. 475. Abgeb. ebendaselbst. 1869 Taf. 19 u. 20 beschr. von Conze S. 50. Mit Ausnahme der Eckfiguren halte ich die Figuren der Vorder- wie der Nebenseite mit Bursian für Erwachsene von etwas gedrungener Bildung. Jene Kinderfiguren an den Ecken sind, wie der Augenschein, lehrt ganz anders gestaltet.

34) Gerhard A. Bw. CVI. Besser in Expédition scientif. d. Morée V 2e. pl. 43.

35) Abgeb. bei Pashley Travels in Creta II p. 7 p. 18 u. 19; vgl. Conze im Arch. Anz. 1864 S. 171*.

36) Von Göttling in den Ber. der sächs. Ges. d. W. 1846 S. 158.

kophage; vielmehr spricht alles für römischen Ursprung.

Diese figürlichen Darstellungen, wenn auch durchgehend klarer und durchsichtiger componirt als diejenigen der römischen Sarkophage können doch besonders glücklich nicht genannt werden. Weit wirkungsvoller sind die Reliefcompositionen der besonders zahlreichen Klasse griechischer Sarkophage, zu denen der uns vorliegende Sarkophag aus Patras gehört[37]). Hier, wo an die Stelle Erwachsener Eroten getreten sind, macht sich auch sofort der natürliche Zug zu streng symmetrischer Gliederung geltend, die sich bei jenen Compositionen nicht durchführen liefs, hier aber fast in keinem Exemplar vermisst wird. Nicht zu übersehen ist auch der Umstand, dass solche Erotendarstellungen für das Relief ein besonders günstiger Vorwurf sind; denn während die Gestalten Erwachsener stark verkleinert bei einer sparsamen Vertheilung über den Reliefgrund dem Ganzen ein mageres Aussehen geben[38]), so wirken die Kinderkörper mit ihren breiten und vollen Formen in ähnlicher Weise wie jene kräftigen, oft derben Ornamente der an erster Stelle erwähnten Sarkophage. Die aufserordentlich glückliche Harmonie, in welcher der Reliefschmuck hier zu der architektonischen Umrahmung steht, wird Niemandem entgehen, der unseren Sarkophag betrachtet und in dem Umstand, dass hier einmal das Richtige getroffen war, ist wohl der Grund zu suchen, weshalb die Zahl dieser Sarkophage eine so besonders grofse ist. Der unsrige gehört der Anlage wie der Ausführung nach entschieden zu den schönsten in seiner Art. Die Mittelgruppe der Vorderseite, die vor Allem unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, besteht aus zwei Knabenfiguren. Beide haben einander derartig umschlungen, dass die Hand des einen auf der Schulter des anderen ruht, während die des zweiten den Körper des Gefährten unter der Achsel umfasst; sie scheinen trunken, doch äufsert sich diese Trunkenheit nicht bei beiden in derselben Weise. Während der zur Rechten des Beschauers lebhaft vorschreitet, ist der zur Linken, einen Augenblick in Nachsinnen versunken, stehen geblieben so dass der zurückgehaltene Gefährte in anmuthiger Bewegung gegen ihn zu sinken scheint; die Hand des einen hält eine umgekehrte brennende Fackel, die des anderen einen Kranz, der aus einem dünnen Strange mit wulstigen Theilen besteht, und durchaus denen gleicht, die man bei Zechgelagen auf Kunstwerken, namentlich Reliefs, bemerkt. Zur Rechten und Linken dieses Paares stehen zwei Eroten. Es hat den An-

[37]) Mir sind folgende bekannt:

I. Eroten trunken von einem Komos zurückkehrend
   - A. zu Anaphe. Beschrieben von Ross im Kunstblatt v. 1836 S. 78; für uns besonders bemerkenswerth, weil er noch an seiner alten Stelle an einem Bergabhang im Freien steht. Die eine der Nebenseiten dieses Sarkophags auf welchem Bellerophon den Pegasus bändigend dargestellt ist, ist lithographirt in den Abh. der k. bair. Akademie 1838 Taf. III. Vgl auch Ross. Inselreisen I S. 80.
   - B. Im Theseion zu Athen. Bei Kekulé a. a. O. no. 366. Abgeb. bei Stephani der ausruhende Herakles. Taf. II 1—3.
   - C. Zu Petalidi. Beschr. von Schöll im Kunstblatt v. 1840 S. 306.
   - D. Zu Patras. Beschr. von Bursian Arch. Ztg. 1854 S. 479. Vgl. auch Bull. dell' Inst. 1870 p. 11 a. 12. Eine Skizze des Monumentes habe ich 1869 genommen.
   - E. Schönes Fragment in Villa Medici auf dem Pincio in den offenen Halle an der Ostseite des Gartens.
   - F. Wie es scheint ziemlich genaue Nachbildung eines solchen Sarkophags auf einem der Wandgemälde Ghirlandajos im Chor von Santa Maria Novella in Florenz den Besuch bei der Kindbetterin Maria darstellend.

II. Eroten opfernd, oder zum Opfer sich anschickend.
   - G. Sarkophag von Kephissia. Beschrieben von Benndorf Arch. Ztg. 1868 S. 37.
   - H. Im Garten Soutzos zu Athen auf dem Wege nach Kolonos. Arch. Anz. 1855 S. 119 beschr. von Bursian Von besonders schöner Arbeit und Erhaltung.

III. Eroten auf Löwengespannen in rein decorativer Behandlung.
   - I. Zu Athen, im Hofe eines Hauses der Universität gegenüber.

IV. Eroten als Wettkämpfer und Athleten.
   - K. Jetzt verschollen. Abgebildet in der Galleria Giustiniani II tav. 124. Um die griechische Provenienz wahrscheinlich erscheinen zu lassen, brauche ich nur daran zu erinnern, dass die Familie grofse Besitzungen auf den Inseln des aegeischen Meeres besafs.
   - L. Zu Trapani in der Kirche S. Nicolo. Nach einer Beschreibung die mir von A. Janssen mitgetheilt ist.
   - M. In Villa Carpegna vor porta Fabbrica. Von sehr roher Arbeit und wie es scheint die späte römische Nachbildung eines griechischen Musters. Die Vorderseite ist abgebildet in Doni's Inscriptiones (1731) als Vignette über der praefatio.

[38]) Deshalb hat der Verfertiger des Note 34 erwähnten Sarkophags zu Mistra den Hintergrund mit Rankenwerk überzogen.

schein, als seien sie eben herangetreten. Von den Armen ist der eine aufwärts vorgestreckt, der andere geht frei vom Leibe abwärts nieder, über dieselben hängen in der Nähe des Handgelenkes die Zipfel eines Gewandes herab, welches sich bogenförmig über den Rücken zieht. Die erhobene Hand beider hält einen deutlich erkennbaren Schmetterling an den Flügeln. An den Ecken stehen vollkommen ruhig zwei Eroten, beide mit einem Lagobolon; der eine stützt eine Schale mit Früchten auf, der andere hält einen todten Hasen an den Hinterfüfsen. Die Mittelgruppe kann ich genau in dieser Form nicht wieder nachweisen, doch sind verwandte Gruppen um so häufiger. Gewöhnlich — und das ist auch auf den römischen Sarkophagen mit „bacchischen Eroten" der Fall — ist der eine der beiden trunkenen seiner Glieder noch weit weniger mächtig und bedarf einer kräftigen Unterstützung seines Gefährten, dem er mitunter nahezu bewusstlos in die Arme sinkt. Auffallend und besonders anziehend ist die Handlung der beiden herantretenden Eroten. Bei der innigen Beziehung zwischen Eros und Psyche, der die Dichter so wie die bildenden Künstler des Alterthums eine so grofse Fülle sinnvoller Motive abgewonnen haben, scheint es von vorn herein geboten, auch in unserer Darstellung ein solches zu suchen; doch fürchte ich, dass auch andere sich in dieser Erwartung getäuscht finden werden. Mir wenigstens ist es nicht gelungen, den Grund einzusehen, weshalb hier Eros und zwar dem trunkenen Eros das Symbol der Psyche genähert wird. Nichts zu thun hat mit der hier dargestellten Handlung das Aufsetzen des Schmetterlings auf das Haupt des noch unbelebten, eben durch Prometheus geformten Menschen[39]), aber auch andere, jedenfalls in diesen Kreis gehörende Darstellungen, werfen auf unsern Sarkophag kein Licht. Ich meine hier vornehmlich Eros, wie er meist abgewendeten Blickes den Schmetterling über die lodernde Flamme einer Fackel hält, indem er wie hier denselben in erhobener Hand an den zusammengedrückten Flügeln gefasst hat[40]). Mir will es um so eher scheinen, dass ein tieferer Gedanke hinter der Darstellung unseres Sarkophags nicht zu suchen ist, als die beiden mit Ausnahme der Richtung gleichen Erotenfiguren nicht für diesen Zweck selbstständig erfunden, sondern, wie schon die Erotenfigur auf der Nebenseite zeigt, aus einem andern Zusammenhange entlehnt sind. Sehr verwandte meist etwas lebhafter vorschreitende Gestalten finden sich häufig auf bacchischen sowie auf mit Eroten geschmückten Sarkophagen. Dort ist es meist ein Kantharos[41]), ein Kranz[42]), oder auch wohl ein Tympanon[43]), was wie hier der Schmetterling emporgehoben wird. Man wird dem Künstler deshalb nicht gerade den Vorwurf machen können, dass er etwas vollständig Bedeutungsloses dargestellt, denn das Symbol der Psyche versetzt in Verbindung mit Eros den Beschauer stets in einen ganz bestimmten Kreis von Vorstellungen, nur läuft die Handlung hier auf eine neckische Spielerei hinaus, die der scharf zugespitzten epigrammatischen Pointe entbehrt. Eine Verdoppelung des den Schmetterling haltenden Eros war durch die Mittelgruppe selbst geboten, nicht weniger wurde sie durch die Symmetrie gefordert. Es bleiben uns sonach noch die gleichfalls symmetrisch gestellten Eroten an den Enden der Vorderseite übrig. Benndorf glaubt, dass man in zwei verwandten Figuren eines Sarkophags zu Kephissia eine abgekürzte Darstellung der Jahreszeiten erkennen dürfe[44]). Ich möchte dort wie auf einem verwandten Monument des Gartens Soutzos, wo ein Altar mit lodernder Flamme den Mittelpunkt der Composition bildet, eher an Eroten, welche Opfergaben darbringen, denken.

[39]) Vgl. vor Allem den capitolinischen Sarkophag bei Müller-Wieseler D. A. K. II LXV 838 a.

[40]) Namentlich auf dem jetzt verschollenen vaticanischen Untersatz. Abgeb. bei Müller-Wieseler D. A. K. II LIII 671 und dem Krater Chigi ebendas. An Sarkophagen, die diese Darstellung enthalten sind mir bekannt: einer im Hofe des Pal. Giustiniani. Abgeb. Gall. Giust. II. 97. Nahe verwandt damit ein zweiter, der sich in Casa Boschi zu Tivoli befand. Beschr. von Zoega in dem handschr. Apparat zu den Bassirilievi di Roma p. 575, endlich ein Sarkophag in Villa Taverna in Frascati. Bull. dell' Inst. 1869 p. 129. Zeichnung beim Institut.

[41]) Auf dem Sarkophag von Mistra. Gerh. A. Bw. Taf. CVI.

[42]) Auf einem Sarkophag von Capua bei Gerhard A. Bw. XCI 2 und einem zweiten in Rom ebenda XCII 2.

[43]) Auf der Nebenseite eines bacchischen Sarkophags in Villa Ludovisi.

[44]) Arch. Ztg. 1868 S. 37.

Die linke Nebenseite wiederholt genau die Gestalt und Bewegung des links von der Mittelgruppe der Vorderseite befindlichen Eroten, nur ist es hier ein erjagtes Thier, welches am Hinterbein gefasst und dem unten sitzenden Jagdhunde neckisch vorgehalten wird[45]). Von der anderen Nebenseite des Sarkophags liegt uns keine Nachbildung vor; vermuthlich aus keinem andern Grunde, als weil das auf ihr gebildete Relief keine Photographie zu verdienen schien. Es kann geradezu als eine Eigenthümlichkeit der griechischen Sarkophage hervorgehoben werden, dass die Nebenseiten derselben in vielen Fällen mit ganz heterogenen Darstellungen geschmückt sind, und einer figürlichen Darstellung eine ornamentale entspricht[46]). Man ging dabei von der Vorstellung aus, dass man beide ja nie zu gleicher Zeit zu betrachten im Stande ist. Auf römischen Sarkophagen kenne ich dagegen kaum eine Ausnahme von der durchgängigen Regel an diesen Stellen gleichartigen Reliefschmuck anzubringen. Dieselbe entspricht unserem Gefühl für Symmetrie jedenfalls besser, da doch die Erinnerung an das Gesehene noch eine Zeit lang festgehalten und mit Nothwendigkeit auf die correspondirenden Theile desselben Monumentes übertragen wird. Wer die unten angeführten Fälle durchmustert, wird es mit mir für wahrscheinlich halten, dass auf der uns unbekannten Seite eine grofse geflügelte Sphinx dargestellt war.

Die Rückseite der griechischen Sarkophage, die, wie oben bemerkt, ursprünglich im Freien auf hohem Sockel stehend, von allen Seiten betrachtet werden sollten, ist nie schmucklos, wenn der Sarkophag überhaupt sculptirt ist, doch sind hier freie figürliche Darstellungen in der Regel vermieden[47]) und es tritt eine streng symmetrische ornamentale Behandlung der Fläche ein. Unter den hier vorkommenden Gebilden sind namentlich zwei von links und rechts auf einen Kandelaber, Pfeiler oder eine schlanke Amphora zuschreitende Greifen beliebt gewesen[48]). Sie finden sich auch auf unserem Monumente und sind hier von ganz besonders schöner Zeichnung; wahre Muster wohlgelungener Raumfüllung. Das dabei benutzte Motiv ist bekanntlich im Grunde ein orientalisches, das sich schon am Thor von Mykenä findet und auf orientalischen Teppichen in zahllosen Umbildungen und Modificationen bis spät ins Mittelalter hinein vorkommt.

Ueber die Ausgrabung, der wir dies schöne Monument verdanken, welches dem Sarkophag im Hause Diplaropoulos vollkommen ebenbürtig ist, liegen leider keine Nachrichten vor. Die Photographie, nach welcher unsere Abbildung angefertigt ist, erhielt Prof. Curtius im Herbst vorigen Jahres zu Athen.

Fr. Matz.

[45]) Vgl. das schöne Relief des Louvre bei Muller-Wieseler D. A. K. II Taf XXXIX, 465 und das von Lukian *de domo* 24 beschriebene Gemalde: *Ὁ Βράγχος ἐπὶ πέτρας καθήμενος ἀνέχει λαγων, προσπαίζει τὸν κύνα.*

[46] Besonders haufig ist auf der einen der Nebenseiten eine geflügelte sitzende Sphinx. Diesem Gebilde entsprechen auf folgenden Sarkophagen folgende Scenen, Gruppen und Figuren, die selbstverständlich in viel kleinern Proportionen gebildet werden mussten. Auf dem Sarkophag der Irenenkirche (S. n. 20) Theseus die Ariadne verlassend; auf dem S. zu Patras (S. n. 37 D) Bellerophon den Pegasus bandigend; auf dem S. zu Anaphe (S. n. 37 A) genau dieselbe Darstellung; auf dem S. zu Mistra (S. n. 34) zwei tanzende Mänaden zwischen Rankenwerk, auf dem S. zu Alticchiero (S. n. 30) Eros und Anteros; auf einem der SS. von Kephissia (S. n. 37 G.) ein Clipeus mit dem Brustbild eines Mannes; auf dem S. des Gartens Soutzos (S n. 37 H.) ein Gorgoneion (der Sphinx ist auf der andern Seite in ganz kleiner Figur Oedipus mit der Harpe beigegeben). Auf einem S. der Stadionstrafse zu Athen (S. no. 29) ein Löwe, der einen Stier zerfleischt. — Mehreren bacchischen Eroten ist auf dem S. der Villa Carpegna (S. n. 37 M.) ein Clipeus gegenübergestellt, und auf dem von Conze besprochenen bacchischen S. der Stadionstrafse (S. n. 33) entspricht einer eigenthümlichen Gruppe eines Satyrs mit einem Mädchen, ein Seeross mit gewundenem Schweif.

[47]) Eine Ausnahme ist z. B. der Sarkophag von Petalidi im Theseion (n. 26).

[48]) Auf dem S. von Alticchiero (S. n. 30); zu Catania (S. n. 31) nach einer Notiz in der Descrizione di Catania Cat. 1841 8° p. 144, die mir Holm mitgetheilt hat; zu Marseille (S. no. 28) in der Irenenkirche (S. no. 20); zu Barile (S. n. 16); zu Anaphe (S. n. 37 A.); zu Athen (S n. 37 K.); in der Cyrenaika. S. Pacho: Voyage dans la Cyrenaique pl. LVIII.

NACHTRAGE ZU DEN ATTISCHEN KÜNSTLERINSCHRIFTEN

(Hierzu Taf. 60. 61).

Diese Nachträge enthalten theils bisher unbekannte theils ungenügend bekannte Künstlerinschriften. Einerseits sind im Jahre 1871 während meiner Anwesenheit in Athen mehrere Inschriften dieser Art an das Licht gekommen, andererseits führte eine erneute Prüfung der dort befindlichen Steine zu einigen nicht unwesentlichen Abweichungen von früheren Publicationen, welche entweder in epigraphischer oder sachlicher Beziehung nicht ganz genau waren. Zunächst lässt sich eine Anzahl von Varianten definitiv beseitigen; dann hat bisweilen eine vielleicht verzeihliche Vorliebe, die Namen der Inschriften auf anderweitig überlieferte Künstler zu beziehen, Annahmen hervorgerufen, welche vor epigraphischen Bedenken schwinden müssen. Die betreffenden Inschriften sind zum gröfsesten Theile auf den hierzu gehörigen Tafeln 60 und 61 in möglichst genauen Facsimilien abgebildet [1a], welche zugleich eine kleine Uebersicht über die Entwickelung und Mannigfaltigkeit athenischer Schriftformen gewähren können. Bei der Besprechung sei es mir erlaubt, mich an die Reihenfolge meiner *tituli statuariorum sculptorumque graecorum* anzuschliefsen, deren Zahlen in Klammern neben die laufenden der zwei hier beigegebenen Tafeln gesetzt sind.

Die Inschriften des Aristion Taf. 60, 1 (*titul.* 6) und des Gorgias Taf. 60, 2 (*titul.* 7) sind als die ältesten athenischen Künstlerinschriften von besonderem Werth. Der Stein des Aristion, auf welchem von der Hauptinschrift noch Reste der dritten Zeile erhalten sind, ist eine Platte, welche in späterer Zeit mit einer runden Oeffnung versehen wurde und als Brunnenmündung gedient zu haben scheint. Die Platte, welche vor dem Thurm der Winde aufbewahrt wird, ist jetzt in zwei Theile gebrochen, deren jeder eine der Inschriften enthält. Der Ausdruck *σῆμα* deutet mit Bestimmtheit auf ein Grabmonument; es ist daher nicht ersichtlich, weshalb die Inschrift in der vortrefflichen Sammlung von St. Kumanudis *Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι* (*ἐν Ἀθήναις* 1871) keine Aufnahme gefunden hat. Ein wenig regelmäfsiger sind schon die Züge der anderen Inschrift Taf. 60, 2, auf ein aus dem Zehnten gelobtes Weihegeschenk bezüglich; die verkehrte Stellung des ϟ+ am Anfang der Inschrift beruht wohl auf einem Schreibfehler. Der Stein befindet sich jetzt in den Kellerräumen des Varvakion.

Von der Inschrift des Endoios (*titul.* 9 Kumanudis a. a. O. No. 3090) und eines des Kritios und Nesiotes (*titul.* 10) finden sich die treuesten Abbildungen auf den Tafeln bei Lebas (VI 2, VII 10).

Den Namen eines Künstlers, aber einer so alten Zeit recht entsprechend innerhalb der Weiheinschrift, enthielt auch das Fragment Taf. 60, 3 (etwa 0,20 hoch, 0,35 lang), dessen Buchstaben denen des Kritios und Nesiotes am meisten gleichen; dasselbe ward in Minuskeln veröffentlicht im Arch. Anz. 1864 S. 235* (von Conze nach Postolakkas) und in Majuskeln nicht ganz genau im *Bullet.* 1864 S. 88. Es lautet

. . *ὁ Χολαργε|ύς*
. . . *νος ἔργον*
ἀνέθηκ|εν ἀπαρχήν

und die Inschrift war offenbar in Hexametern abgefasst.

Hier schliesse ich die aeginetische Inschrift (*titul.* 11) Taf. 60, 4 an, welche auch im Hermes V 469 ff. behandelt worden ist. Sie befindet sich noch an dem daselbst beschriebenen Orte, unterhalb der Terrasse, welche einst das Heiligthum der Artemis Aphaea trug (Pausan. II 30, 3). Die Buchstaben sind in den erhöheten Rand etwa einen Centimeter tief eingegraben; gerade so viel ist im Anfang von der Rinne bis zum ersten erkennbaren Buchstaben

[1a] In den Zahlenangaben ist da des Guten vielleicht zu viel gethan; es geschah dies nicht nur aus dem allgemeinen Grunde, ein richtiges Bild von den Inschriftsteinen zu ermöglichen, sondern auch um das Verhältniss der Künstlerinschriften zu den Weiheinschriften recht deutlich zu machen.

wohl absichtlich abgemeifselt, und dies scheint die im Hermes a. a. O. aufgestellte Vermuthung zu bestätigen, dass die Inschrift mit dem Namen der Gottheit begann. Die untere Seite des Steines oder besser der Platte ist schräg abgeglättet und zwar so, dass sie auf eine ebene Fläche gelegt die Rinne an der geneigten Seite hatte; hierdurch wird es nur noch wahrscheinlicher, dass der Stein als Altartisch gedient hat. Der Name des Künstlers scheint doch *Ἀβλίων* gewesen zu sein, wie Stackelberg giebt, das Wort am Ende *Ἀλτιάλο* (d. h. *ο υ*), vielleicht *Ἀλτίαλος*: doch möchte das Erstere vorzuziehen sein, und somit hätten wir darin den Vaternamen des weihenden Künstlers zu erkennen; die Inschrift lautete also wohl

τῷ θεῷ τῷ oder *τᾷ θεᾶ τᾶ ἐ]ν Κωλιάδαις*
Ἀβλίων ἐποίησε Ἀλτιάλου.

Die beiden Eigennamen stehen freilich bis jetzt einzig da.

Die aeginetische Inschrift *titul.* 14 liegt an demselben Orte; das genaueste Facsimile giebt die *expédition de la Morée* III Taf. 46, 5. Von dem *ἐποίησεν*, das Boeckh nach Prokeschs Angabe hinzusetzte, habe ich jedoch auf dem Steine keine Spur bemerkt, so dass die Inschrift aus den Künstlerinschriften zu streichen wäre.

Ich kehre zu den athenischen Inschriften zurück; diejenige des Demetrios Taf. 60, 5 (*titul.* 19), auch im Hermes IV 310 noch nicht ganz genau publiciert, ist *στοιχηδόν* geschrieben; auf der linken Seite ist der Stein in der Höhe von Zeile 4 erhalten, welche im Anfang sicher *αὐτῷ* hat. Die Weiheinschrift war in Hexametern abgefasst, deren erste Hälften in Z. 3 und 4 deutlich erkennbar sind:

τῶ ιδέ συ πλοῦτον σῶιζε Διὸς θυγάτηρ? ⏑⏑–⏑
αὐτῶι καὶ γενεᾶι δοσ . . . .

Dem Sinne und Ausdrucke nach zu vergleichen ist eine im Jahre 1864 auf der Akropolis gefundene Inschrift, welche ich augenblicklich nur nach der griechischen Publication in Minuskeln in der *ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν* 2. *ὀκτωβρίου* 1864 citieren kann:

Φαιδιμίδης ἀνέθηκεν Ἀθηναίᾳ τόδ' ἄγαλμα
ὑὸς Πρωτάρχου Προβαλίσιος, ᾧ σὺ δὸς ὄλβον
αὐτῷ καὶ παισὶν τοῖς τ' ἐπιγιγνομένοις.

Die Inschrift des Demetrios ist übrigens, wie man sieht, nacheuklideisch, gehört aber doch schon etwa in die 100. Olympiade: der Künstler kann also sehr wohl mit dem bekannten „Naturalisten" identisch sein [1]).

Die an diese Inschrift in den *tituli* p. 75 geknüpfte Behauptung, dass nämlich Pittakis beinahe niemals Inschriften erfunden habe, erhalte ich trotz der Gegenbemerkung des Herrn Recensenten im Literarischen Centralblatt (1871 S. 887) aufrecht; ebenso urtheilt auch K. Keil im N. Rhein. Mus. XVII (1862) S. 69 und R. Neubauer *commentationes epigraphicae* S. 131. Die Zahl seiner Erfindungen ist unter den von ihm veröffentlichten Inschriften verschwindend klein; sie werden meist einer sehr unverhüllten patriotischen Tendenz verdankt [2]) und sind eigentlich nicht im Stande, ernstlich zu täuschen.

Dass *titul.* 19 (Taf. 60, 6) die Künstlerinschrift eines Apollodoros ist, vielleicht des bekannten (Brunn I 398), wird nach der Stellung der Spuren über dem Namen nicht mehr bezweifelt werden können.

Der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts gehört die metrische Inschrift Taf. 60, 7 an, welche bereits im Jahre 1866 gefunden sein muss, aber bis jetzt völlig unbekannt geblieben ist. Umwandert man vom Piräeus kommend die Landzunge Eetioneia, deren bisher nicht hinlänglich beachtete Befestigungsreste für das Verständniss von Thukydides VIII 90 ff. wichtig sind, so wird man allmählich in die stille kleine westlich von der Landzunge gelegene Bucht [3]) geführt, welche an drei Seiten von niedrigen Hügeln umzogen, im Alterthum auch gegen das Meer hin durch eine Mauer abgeschlossen war. Hier deckte im Jahre 1866 ein Privatmann eine Reihe von sechs grofsen Altären aus weifsem Marmor auf, welche sich auf einer Substruction von Piräischem Kalkstein erhoben. Die ganze Anlage ward bald darauf von dem Eigenthümer des Platzes, der den wüsten und unfruchtbaren Strich in einen Garten umwandeln wollte, zerstört [4]), einige Mar-

[1]) Geschichte der griech. Künstler I 255 ff.

[2]) Wie die des Antenor *titul.* [213] und die des Praxiteles [219].

[3]) Sie führt jetzt den sonderbaren Namen *Κρομμυδαροῦ*.

[4]) Im Arch. Anz. 1866 S. 219* ist über die Entdeckung sehr

morplatten sind zur Fassung einer Cisterne benutzt, andere in einem nahe gelegenen Kalkofen verbraucht, in welchem wir noch Stücke weissen Marmors sahen. Drei Steine mit Inschriften fanden wir noch an Ort und Stelle; darunter die Künstlerinschrift, deren sehr schöne Buchstaben in einen einfachen pentelischen Marmorblock (0,55 lang, 0,445 hoch, 0,48 tief) gegraben sind, der an der oberen Fläche eine viereckige Vertiefung aufweist. Die Inschrift lautet:

Πύθων Ἑρμῆ ἄγαλμα Ἑρμοστράτου Ἀβδηρίτης
ἔστησεμ πολλὰς θησάμενος πόληας.
Εὔφρων ἐξεποίησ' οὐκ ἀδαὴς Πάριος.

Die Verse sind, wie man bemerkt, nicht unbedenklich. Unser Abderit war vielleicht ein Vorfahr des reichen und vornehmen Python, welcher nach dem Zeugnisse des Diodor [5]) seine Vaterstadt Abdera dem Eumenes im Jahre 170 v. Chr. verrieth. Hermes kann hier im Allgemeinen als Geleiter der Reisenden (*ὅδιος, ἐνόδιος*) gemeint sein, oder auch als der besondere Gott der Kaufleute (*ἐπιπολαῖος*): das bloſse *θησάμενος*, dessen sich Python bedient, macht das erstere wahrscheinlicher. Die Künstlerinschrift schlieſst sich der Weiheinschrift unmittelbar an, sie ist metrisch abgefasst, wie jene (auffallender Weise als Pentameter); zwei Eigenthümlichkeiten, welche wesentlich der älteren Zeit zukommen (*tituli* S. 61 und 17). Wenn Euphron identisch ist mit dem von Plinius (XXXIV 51) bei der 113. Olympiade aufgezählten Künstler, so könnte mit dieser Zeitangabe im äuſsersten Falle nur das Ende seiner Lebenszeit bezeichnet sein. Das naive Selbstlob des Künstlers, das in dem *οὐκ ἀδαής* und auch in dem Ausdruck *ἐξεποίησε* ausgesprochen ist, entspricht ebenfalls durchaus dem Sinne der alten Zeit (*titul.* 1. 5. 12. 15. p. 163 ff. 1. 3. 7b. 8. u. s. w.); zwei der hierher gehörigen Inschriften (*titul.* 1 und p. 160, 8) beziehen sich zufällig auch auf Künstler von Paros. Diese Insel konnte den Anspruch erheben, eine unverhältnissmäſsige Zahl groſser Künstler hervorgebracht zu haben: Aristander, Agorakritos, Thrasymedes, Skopas, Lokros und wohl Kolotes. Vielleicht fügt schon unser Euphron nicht ohne Stolz das Ethnikon hinzu (vgl. *titul.* p. 167, 15. 16), das in späterer Zeit (*titul.* 154), auch für die in Italien arbeitenden Künstler (*titul.* 140. 141) eine ähnliche Empfehlung sein mochte, wie der Zusatz des *Ἀθηναῖος* (s. *titul.* S. 45) [6]).

kurz und vor ihrer Beendigung berichtet. Eine genauere Kenntniss des in mehreren Beziehungen wichtigen und interessanten Punktes ist nun völlig unmöglich geworden.

[5]) *Fragm. lib.* XXX 6 *exc. de virt. et vit.* p. 309 V. 578 W.

Da die beiden anderen an demselben Ort befindlichen Inschriften von weiter reichendem Interesse sind, so füge ich sie hier bei. Die eine derselben befindet sich auf einer länglichen sehr zerstoſsenen Basis aus pentelischem Marmor [7]) (0,80 hoch, 0,42 breit, 0,31 tief).

ΓΑΙΔ . Σ . ΛΛΕΟ . . .]
ΣΩΤΗΡΙΑΝΕΘ

d. i.:

παῖδες . λλεο . . (Vatername) [*Διὶ*?
σωτῆρι ἀνέθ[*ηκαν*

Dass Zeus *σωτήρ* im Piräeus verehrt wurde, ist bekannt genug [8]); doch wäre es immerhin möglich, dass hier eine andere Gottheit so bezeichnet ist.

Die zweite Inschrift ist phoenikisch; mein Freund Gelzer fand sie auf einem altarähnlichen Steine, welcher oben durch Voluten abgeschlossen ist. Die Uebersetzung ist nach dem Prof. Levy in Breslau folgende: „Dies ist der Altar, welchen (weihte) Ben-Chodesch (d. i. Numenios) Sohn Baaljathons Sohnes Abdesmuns des Schuffeten", aus Kition; sein Gelübde segne mächtiger Sochen [9]).

In jener heimlichen, dem Geräusche des Hafens völlig entzogenen Bucht werden wir uns also einen geweiheten Ort vorzustellen haben, an welchem Schiffer und Reisende aller Nationen nach ihrer heimischen Weise den religiösen Bedürfnissen genügen konnten, welche sich etwa vor oder während der Fahrt geltend gemacht hatten.

Die Inschrift Taf. 60, 8 (*titul.* 21) liegt auf der Akropolis ein wenig östlich von dem angeblichen

[6] An demselben Orte ward ein lebensgroſser Portraitkopf eines bärtigen Mannes gefunden, welcher jetzt im Varvakion aufbewahrt wird (*ἀγάλμ. μαρμάρ.* 1524). Derselbe zeigt entschieden archaischen Charakter, und ich möchte ihn daher mit dem Werke des Euphron auch nicht vermuthungsweise in Beziehung setzen.

[7]) Ungenau veröffentlicht im Arch. Anz. 1866 S. 291*

[8]) Strabo IX 15 p. 396 C; vgl. Pausan. I 1, 3. Leake Topographie von Athen (übers. von Baiter und Sauppe) S. 262 Note 7.

[9]) Kitier im Piräeus vgl. U. Köhler Hermes V 351 ff.

Fuſsgestell der Athena des Phidias. Sie ist in sehr regelmäſsigen kleinen Buchstaben geschrieben und gehört zunächst ganz allgemein in das vierte Jahrhundert, aber wohl nicht in den Anfang desselben. Schon dies begünstigt nicht eine Identificierung des Künstlers mit dem als Genossen des Polyklet bekannten Naukydes, dessen spätere Lebenszeit schon in Ol. 95 zu fallen scheint [10]). Weniger günstig noch ist dieser Auffassung der Rest des ersten Buchstaben, welcher vielmehr auf ein *Λ* führt und die Ergänzung des athenischen Herausgebers [*Γλ*]*αυκύδης* wahrscheinlich macht (*ἐφημ.* 3389). So wird auch Jahns Vermuthung unhaltbar, dass jene Inschrift sich auf einen widderopfernden Phrixos des Naukydes bezogen habe, welcher sich auf der Burg von Athen befand [11]).

Von der Inschrift Taf. 60, 9 (*titul.* 33), welche nahe der nördlichen Halle des Erechtheion aufgestellt ist, findet sich die genaueste Abschrift wieder bei Lebas (*inscr.* I n. 14); sie möchte so zu lesen sein:

Κύ[δων Ἀπολλοδώρου Φρε[άρριος
Ἀθηνᾷ Πολιάδι ἀνέθη[κεν
Ἐξ[ή]κεστος ἐπό[ησεν

Der Name des Künstlers ist vollkommen sicher.

Die Inschrift des Strabax Taf. 60, 10 (*titul.* 34) ist zu wiederholten Malen [12]) genau veröffentlicht worden; dies noch einmal zu thun, dazu veranlasst mich die Vermuthung des Herrn Recensenten im Literar. Centralblatt, Bursian (1871 S. 888), dass diese Inschrift nämlich in die römische Zeit zu rücken sei, weil ein Künstler Strabax (Taf. 61, 29; *titul.* 113) nach den Buchstaben seiner Inschrift sicherlich jener Epoche angehöre. Dies Letztere ist unbestreitbar; gegen die Identität beider Künstler aber spricht geradezu Alles, früher auch der Recensent selber, welcher bei Gelegenheit der Inschrift Taf. 60, 10 im N. Rhein. Mus. X 520 wörtlich so sagte: „mit Recht setzt Ross, dem Brunn folgt, den Künstler in die Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr.“ Es wäre von vorn herein freilich nicht unerlaubt, an einen absichtlichen Archaismus zu denken, besonders weil, wie Bursian treffend bemerkt, die Erwähnung des Areopags als der Behörde, welche eine Statue errichtet, mehr der späteren Zeit zuzukommen scheint; — allein die Künstlerinschrift zeigt trotz der offenbaren Flüchtigkeit und Sorglosigkeit, mit der sie am oberen Rande des Steines eingehauen ist, alte Charaktere, während andererseits in der Inschrift des jüngeren Strabax (Taf. 62, 29) arglos die späteren Formen gebraucht sind, so sorgfältig sie auch geschrieben ist, sogar in der Anordnung der Buchstaben — ***στοιχηδόν*** (hierin ist die erste Zeile auf der Tafel nicht ganz genau) — ihrem älteren Vorbilde folgend. Die Beispiele von Gleichnamigkeit älterer und späterer Künstler sind nicht mehr allzu selten [13]) (s. auch Taf. 62, 15. 16); es war für die jüngeren ein so leichtes Mittel, die Aufmerksamkeit von vorn herein auf sich zu ziehen, und ward auch nicht bloſs auf diesem Gebiete in Anwendung gebracht [14]).

Die Inschrift *titul.* 35 c, welche am Schlusse bietet

Κηφισόδοτος Τίμαρχος Ἀθηναῖοι ἐποίησαν

habe ich in Megara nicht aufzufinden vermocht; im Text zu Lebas II n. 23 a berichtet Foucart jetzt, dass sie dort in *Marmaria Spilaia* zum Vorschein gekommen sei. Der Recensent in den Gött. Gel. Anz. 1871 S. 603, Herr Benndorf meint, die Inschrift habe wahrscheinlich für einen Hexameter gelten wollen, „da diese beiden Künstler sich sonst ohne das Ethnikon nennen.“ Dies letztere ist richtig, aber der Zusatz erklärt sich auch vollkommen befriedigend dadurch, dass die Künstler eben nicht in ihrer Heimath arbeiteten [15]). Nur durfte gerade ein Recensent, welcher sich a. a. O. S. 621 f. doch so nachdrücklich gegen die Annahme der Firmenartigkeit in den griechischen Künstlerinschriften erklärt, das Auffallende eines solchen einmaligen Zusatzes nicht hervorheben, ohne sich damit einer merkwürdigen

[10]) Brunn I 279.

[11]) Arch. Ztg. 1862 XX 307 nach Plin. XXXIV 80 und Pausan. I 24, 2.

[12]) *Ἐφημ.* n. 726 — L. Ross Arch. Ztg. 1844 243. Brunn I 400 — Rangabé II n. 1178. — Beulé *L'acropole d'Athènes* I 323 — Lebas *inscr.* I 131.

[13]) *Tituli* p. 15 ff.

[14]) L. Friedländer Sittengeschichte der Römer II 387 ff.

[15]) *Tituli* p. 15 not.

Inconsequenz schuldig zu machen. Ebensowenig durfte er mir dann (S. 627) das zugeben, dass ich „nicht ohne Wahrscheinlichkeit“ in den Vaternamen der Künstler zugleich Namen von Künstlern sähe. Denn damit ist ein gewisser fester Factor der Inschrift und somit ein Theil der Firmenartigkeit wieder zugegeben. Eine gröſsere Beweglichkeit des Ethnikon habe ich nicht in Abrede gestellt, aber das ändert nichts an der Hauptregel; s. *titul.* S. 15 f. Die vier verschieden abgefassten Inschriften des Steinschneiders Dexamenos wird man als ein schlagendes Beispiel von Irregularität zwar gern anerkennen, nur nicht gegen die Inschriften der bildenden Künstler. Bei einem so kleinen Raume, wie ihn eine Gemme bietet, steht dem Künstler ja gewöhnlich die Fassung seiner Inschrift nicht frei; dann bilden auch Schrift und Darstellung da gewissermaſsen ein Ganzes, und ein ungehöriges Mehr oder Minder in der Inschrift entstellt hier das Bild. Die Steine des Dexamenos (*compte rendu* 1861 Taf. VI 10, 1866 Taf. III 40, 1868 Taf. I 12) verrathen gerade in dieser Beziehung ein sehr richtiges Gefühl; und diese Inschriften dienen so vielmehr — um anderer zu geschweigen — als Stütze für die Ansicht, dass Benndorf und wohl auch Andere von einer zusammenhängenden Behandlung aller Künstlerinschriften vorläufig einen zu groſsen Gewinn für das Ganze erwarten. Denn die Inschriften der verschiedenen Arten von Künstlern fallen eben zu wenig unter die gleichen Gesichtspunkte, wie denn die Inschriften der Vasenmaler, welche doch vorwiegend in Betracht kämen, in den allermeisten Fällen eine formelle, epigraphische, aber nicht eine sachliche Behandlung erfordern.

Die Inschrift des Demetrios von Ptelea Taf. 60, 12 (*titul.* 40), welche übrigens auch in der *ἐφημερίς* (1862 Taf. 32, 3) treu nachgebildet ist, scheint viel zu früh angesetzt zu sein; allein die Buchstaben, welche, obgleich zwischen Linien gesetzt, doch sehr unregelmäſsig sind, haben eigentlich keinen recht entschiedenen Charakter; sie gleichen auch durchaus nicht denen des anderen Demetrios von Ptelea, des Sohnes des Philon Taf. 61, 33 (*titul.* 117). Sollte hier eine zugleich mit der Basis später erneuerte Inschrift vorliegen?

Ich komme zu der Inschrift des Nikomachos, Taf. 60, 13 (*titul.* 44a) welche noch dem vierten Jahrhundert angehören kann. Herr Bursian (a. a. O. S. 888) und Herr Benndorf (a. a. O. S. 604 f.) halten für ausgemacht, dass Nikomachos der attische Archon von Ol. 109, 4 sei, wie K. Keil bewiesen habe[16]), welcher eine Abschrift Stephani's[17]) benutzte. Dass mir dieselbe nicht unbekannt geblieben war vielleicht daraus zu ersehen, dass gerade die betreffende Schrift Stephani's an der Stelle (*titul.* S. 85) citiert wird. Die Abschrift dieses sonst so genauen Gelehrten ward aber absichtlich bei Seite gelassen, weil es unmöglich war, eine Copie für treu zu halten, welche durchgehends das *α* in der Form von Λ bot und dennoch beanspruchte, die Inschrift einer so alten Zeit anzuweisen. Herr Stephani muss den in der Apsis der kleinen Metropolitankirche hoch oben eingemauerten Stein nur von unten gelesen haben. Dass Keil den Widerspruch übersah, ist ein Versehen, welches diesem Gelehrten gegenüber nicht der Erwähnung werth schien. Dass ich Recht daran that, mich auf Leake's Copie zu verlassen, beweist die hier gegebene Abschrift, welche auch mit einer von Herrn Köhler genommenen durchaus übereinstimmt. (Pentel. Stein 1, 15 lang, 0, 22 hoch.)

2 *ἀνέθηκε Κλείδημος Μείδωνος Πλωθεύς*
Ἐρεχθηῒς ἀνδρῶν ἐνίκα
Μενετέλης Μένητος Ἀναγυράσιος ἐχορήγε
5 *Ἄρατος Ἀργήιος ηὔλ[ει*
Νικόμαχος ἐποίησεν

Die Vermuthung, es möchten hier zwei Steine zu trennen sein (*titul.* S. 86), ist unrichtig. Keil nimmt a. a. O. S. 75 vielleicht mit Recht an, dass die erste nur noch wenig erhaltene Zeile mit dem *ἀνέθηκεν* der zweiten einen Hexameter gebildet haben möge, welcher die Weihung an Dionysos aussprach. Es bleibt aber dann, wie auch er bemerkt, immer noch auffallend, dass die Widmung von Klei-

16) *Mélanges gréco-romains* II (1859) S. 71 ff.

17) Reise durch einige Gegenden des nördlichen Griechenlands Taf. VI n. 81 s. S. 96.

demos, und nicht vielmehr von dem siegreichen Choregen Meneteles ausgieng. Zu der Annahme, dass die drei Zeilen der choregischen Inschrift später hinzugefügt seien (Keil S. 75), liegt auch in epigraphischer Beziehung keine Veranlassung vor. Uebrigens steht nichts im Wege, diesen Nikomachos mit dem Künstler einer anderen Inschrift auf der Burg (*titul.* 44)[18]) zu identificieren.

Die grosse Inschrift *titul.* 45, in zierlichen Buchstaben des vierten Jahrhunderts geschrieben, befindet sich auf einer später als Baustein verwendeten pentelischen Basis (0,68 hoch, 0,25 breit, 0,175 tief), welche in vier Stücke gebrochen jetzt in den Kellerräumen des Varvakion liegt.

Der Anfang sieht so aus:

αἰ? ΡΕΘΕ ΤΕ . . . . ΟΥΛΑ . . . . . .
*ἄγ*ΑΛΜΑΓΟΗΣΑΞΘΑΙΤΕΙΑΦΕ . . [*οδίτη στ-* . . . . .
*εφ*ΑΝΩΟΕΝΤΕΣΥΓΟΤΩΝΔΗ [*μοτῶν* . . . . .
*ἀνέ*ΘΕΣΑΝΤΕΙΑΦΡΟ . [*ίτη*

Im *Θ* fehlt nicht selten der Punkt.

Von den Namen sind folgende sicher festzustellen:

Z. 6 *Ἀλ*]*κομένης*
Z. 9 . . *γεῖος*
Z. 13 . . *φίλητος*
Z. 17 *Εὐ*]*κτήμων Ε*]*ὐθήμονος*
Z. 20 ΙΓΓΟΣ Α . . ΙΓΓΟΥ d. i *Ἀθηνίππου*
Z. 23 . . *λοτος*
Z. 28 . . *ράτης* . . *οθείλου*

Nur die zwei letzten Zeilen bilden die Inschrift des Künstlers; die Ergänzung seines Namens in *Λυσ*]*ίας* bleibt, da der Vater Lysimachos heifst, nach der Gewohnheit griechischer Namengebung immer noch die wahrscheinlichste.

Die Inschrift des Mikion Taf. 60, 14 (*titul.* 47) steht auf einem hymettischen Steine (0,20 hoch, 1,06 breit, 0,66 tief), welcher westlich von dem Parthenon an der Mauer liegt. Die Buchstaben der Künstlerinschrift deuten auf das zweite vorchristliche Jahrhundert, während der in der späteren Weiheinschrift[19]) genannte Domitius Ahenobarbus ohne Zweifel der Consul des Jahres 51 ist. Wenn aber das Werk des Mikion in der That identisch war mit dem von Dio Chrysostomos[20]) in Athen gesehenen Bilde des Alkibiades, das auf einen Ahenobarbus umgeschrieben war, so müsste es doch lange nach dem Tode des Alkibiades verfertigt gewesen sein.

Die Inschrift *titul.* 48, welche den Namen Spiodros enthält, suchte ich in dem Dorfe Menidhi, wo sie sich befinden soll, vergebens. Sie ward herausgegeben in der *ἐφημερίς* n. 2735 und neuerdings von Kumanudis *Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι* No. 3309, welcher dieselbe also als eine Grabinschrift betrachtet.

Die zwei Inschriften Taf. 61, 15 (*tit.* 50) und 16 bieten wieder das Beispiel zweier gleichnamigen, aber nach der Form der Buchstaben weit getrennten Künstler: während der ältere Baton dem vierten Jahrhundert anzugehören scheint, verweisen den jüngeren, dessen Inschrift ebenfalls in *Ἁγ. Δημητρίου Κατηφόρη* gefunden ist, seine Buchstaben in die römische Zeit.

Die Inschriften des Künstlers Kaikosthenes Taf. 61, 19. 20 (*titul.* 53 a, b) haben sehr verschiedene Schriftformen (*π*, *σ*), doch gleichen der Künstlerinschrift 19 die Buchstaben der Weiheinschrift von 20 so, dass man auf die Vermuthung kommt, es sei hier der Künstler später hinzugefügt worden, besonders da auch die Buchstaben seiner Inschrift gröfser sind als diejenigen der Widmung, ein Verhältniss, das sich sonst schwer nachweisen lassen möchte.

Die Inschrift der zwei Künstler Kaikosthenes und Dies Taf. 61, 17 (*titul.* 52) befindet sich auf einer sehr abgeblätterten pentelischen Basis (0,70 hoch; 0,33 breit; 0,24—0,26 tief), welche westlich vor dem Parthenon steht:

ἀγα|*θῆ* |*τύ*|*χ*|*η*
Ἀπο|*λ*[*λ*]*ών*|*ιος* . . .
Ἀ|*φιδν*|*αῖο*|*ς* [*τὴ*]*ν*
θ]*υγατέρα Ἀ*|*ν*|*θεμία*|*ν*

[18]) In derselben ist nach Z. 9 durch ein Versehen *Παλλάδος ἁγνῆς* ausgefallen.

[19]) Es ist zu beachten, dass sie auch kleinere Formen hat, als die des Künstlers.

[20]) Or. 37, 40 p. 122 R. 532 Emp. *Ἐθεασάμην καὶ τον Ἀλκιβιάδην τον χαλκοῦν τον Κλεινίου· οὐκ οἶδ' ὅπου, πλὴν ἐθεασάμην ἐν καλῷ τῆς Ἑλλάδος, ἐπιγραφὴν ἔχοντα Χαλκοπώγωνος.*

κα[ί] ὁ θεῖος Οὐλι[άδης
κ[αὶ ἡ] μήτηρ Φιλω . . .
ἐ[ρ[ρ]ηφορήσασαν
ἀ]νέθηκαν
ἐ]πὶ ἱε[ρεί]ας Πεντετηρίδο[ς τῆς
Ἱε[ρο[κ]λέους Φλυέω[ς
Και[κοσθένης Δί]ης Ἀπολωνίδο[υ
[Φυλάσιοι ἐποί]ησαν.

Z. 6. Als den Namen der Mutter vermuthete Keil (Philologus XXIII 594) *Διφίλη*; doch ist zwischen dem *ρ* und *φ* nur ein unregelmäfsiger Strich, und der Name mag *Φιλωνίς* oder dergl. gewesen sein. Das Demotikon der Künstler kann natürlich auch als *Φλυάσιοι* ergänzt werden, da die Inschrift mit denselben Künstlernamen Taf. 61, 18 (*titul.* 52 a) ausser der entsprechenden Lücke nur die Endbuchstaben . . *σιοι* enthält. Diese Inschrift zeigt übrigens, wie man sieht, jüngere Buchstaben, die aber sehr sorgfältig eingehauen sind. Die betreffende Basis befindet sich im Theater des Dionysos.

Das Fragment *titul.* 56 gehört frühestens in das zweite Jahrhundert; *titul.* 59 für eine Künstlerinschrift zu halten, liegt kein Grund vor: alle drei fragmentierten Zeilen sind in gleicher Gröfse und in gleichem Abstande von einander geschrieben.

Die Inschrift des Eutychides Taf. 61, 21 (*titul.* 61) ist zwischen Linien und doch sehr unsorgfältig in einen hymettischen Stein gegraben (0,45 hoch; 0,95 lang), welcher jetzt in eine Ecke der Kirche *τοῦ ἁγ. τάφου*[21]) eingemauert ist. Sie möchte frühestens am Ende des dritten Jahrhunderts geschrieben sein und bezieht sich daher schwerlich auf den bekannten Schüler des Lysipp, welchen Plinius in die 121. Ol. setzt[22]).

Ich komme nun zu der Familie des Eucheir und Eubulides, Taf. 61, 22—28, welche in der letzten Zeit eine besonders reiche Vermehrung erfahren hat. Zu den sechs bisher bekannten Inschriften *tituli* 107[23]), a, b, c, d, 108 treten zunächst drei andere aus Athen

Taf. 62, 22 *Εὔχειρ Εὐβουλίδου Κρωπίδης ἐπόησ[ε*
„ „ 24 *Εὔχειρ καὶ Εὐβουλίδης Ἀθηναῖοι ἐποίησαν*
„ „ 28 *Εὐβουλίδης Εὔχειρος Κρωπίδης ἐπόησεν*,

welche auf sehr ähnlichen hohen und länglichen Basen aus hymettischem Marmor mit unterm Abschluss bei der Abtragung eines Thurmes an der Stelle der Panagia Pyrgiotissa[24]) im Jahre 1871 an das Licht kamen (22 : 0,28 hoch; 1,43 lang; 0,59 breit. — 24 : 0,82 hoch; 1,48 lang; 0,57 breit. — 28 : 0,73 hoch; 1,445 lang; 0,52 breit; auch die fast verlöschte Inschrift *titul.* 107 b ist ebenda auf einer ähnlichen Basis gefunden, welche 0,80 hoch, 1,60 lang, 0,65 breit ist).

Hierzu gesellt sich als zehnte eine Inschrift aus Megara[25]) in der Kirche der Hypapanti auf einer Stele aus grauem Marmor befindlich:

Διονυσόδωρον Χαριλάου
ὁ δᾶμος ἀνέθηκεν
ἀρετᾶς ἕνεκεν καὶ εὐνοίας
τᾶς εἰς αὐτόν.
Εὔχειρ Ἀθηναῖος ἐποίησεν.

Da diese Inschrift bis jetzt nur in Minuskeln veröffentlicht ist, so lässt sich über die etwaige Identität dieses Eucheir mit dem unserer Taf. 61, 22 noch nichts sagen. — Die zehn bekannten Inschriften der Familie vertheilen sich also in folgender Weise: zwei auf einen Eucheir, sechs (*titul.* 107, a, b, c, d. Taf. 61, 24) auf Eucheir und Eubulides, zwei (Taf 61, 27, 28) auf Eubulides allein.

Hierzu kommen zwei Inschriften anderer Art: in der einen derselben[26]) — aus dem Piräeus —, in welcher der Rath die Epimeleten irgend eines Werkes aufzeichnete, findet sich Col. B. Z. 28 *Εὐβουλίδης Εὔχειρος Κρωπίδης.* Die andere ist eine der delphischen Proxenielisten, welche von Wescher und Foucart veröffentlicht sind, *inscr. rec. à Delphes* n. 18 S. 22.

Z. 20 *τοίδε Δελφῶν πρόξενοι*
Z. 71 *Ἄρχοντος Φαίνιος βουλευόντων τὰν πρώταν ἑξάμηνον Ἀνδροκρίτου, Κλεοδάμου, Ξένωνος Εὐβουλίδης Εὔχηρος Ἀθηναῖος*

[21]) A. Mommsen *Athenae christianae* S. 27 unter n. 24.

[22]) Brunn I 411 ff. Overbeck Schriftquellen 1530 ff

[23]) Den dort erwähnten Diogenes hat Hr. Köhler im Hermes VII 4 mit dem Phrurarchen des Piraeus identificiert. So vermuthete auch K. Keil Philol. XXIII 593.

[24]) A. Mommsen *Athenae christianae* S. 92 n. 110.

[25]) P. Foucart Text zu Lebas *inscr.* II n 59 a.

[26]) *Ἐφημ.* 1860 n. 3760. *Ἐφημ. ἀρχ. φιλ. α*, Athen 1860 n. 49.

Dass dieser Eubulides der Künstlerfamilie angehört, in welcher die Namen Eubulides und Eucheir wechselten, ist doch sehr wahrscheinlich. Allerdings erscheint es zunächst auffallend, einen Künstler so geehrt zu sehen; dass aber die Familie in Athen eine gewisse Stellung einnahm, folgt wohl schon aus der Erwähnung des Eubulides unter den Epimeleten, besonders aber aus der weiter unten zu behandelnden Nachricht des Pausanias, nach welcher ein sehr bedeutendes Werk in Athen von einem Eubulides nicht blos verfertigt, sondern auch gestiftet war. Glücklicherweise gewinnen wir nun auch für diese Familie bisher vermisste chronologische Anhaltspunkte [27]). Der delphische Archon Phainis, unter welchem Eubulides die Proxenie erhielt, ist nach A. Mommsen's scharfsinniger Berechnung [28]) in Ol. 147, 2 = 191/90 v. Chr. zu setzen.

Die piraeische Urkunde der Epimeleten entzieht sich zwar für sich allein einer zeitlichen Bestimmung, es ist aber gelungen, eine solche annähernd wenigstens aus dem Verhältniss zu gewinnen, welches diese Inschrift zu einigen andern einnimmt; da diese ganze Untersuchung, welche sich auf eine gröſsere Reihe erstreckt, in anderem Zusammenhange behandelt werden soll, auch hier viel zu weit führen würde, so deute ich nur die nöthigsten Punkte an. Die Epimeletenurkunde enthält Namen von Personen, welche selber oder deren Väter in einer noch unedierten gleichfalls aus dem Piräeus stammenden Inschrift genannt werden. Diese, welche Beiträge von Privatpersonen zum Theaterbau aufzählt, nennt als den ersten den Philaïden Nikogenes, auch nach den Namen seiner ebenda erwähnten Söhne zu schliessen denselben, welcher in der grossen auf die Theseen bezüglichen Urkunde (*Φιλίστωρ* III 150 ff.) eine Hauptrolle spielt; in dieser letzteren wird Col. B. Zeile 96 *Ἅβρων Καλλίου* [*Αἰγε*]*ΐδος* [29]) *φυλῆς* als Sieger im Pankration unter den Knaben *τῆς δευτέρας ἡλικίας* genannt. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass dieser *Ἅβρων Καλλίου* es ist, welcher zu Delphi die Proxenie unter dem Archon Xenon erhielt d. i. Ol. 147, 4 = 189/88 v. Chr. [30]). Hieraus, sowie aus dem Verhältniss, in welchem die unedirte Inschrift aus dem Piräeus andererseits zu der bekannten auf den Chremonideischen Krieg bezogenen Urkunde bei Rangabe II n. 880 steht, lässt sie sich bestimmen als verfasst zwischen 220 u. 210 v. Chr. Die Epimeleteninschrift erwähnt aber auch Männer, deren Söhne in der Inschrift bei Ross Demen No. 14 vorkommen, welche man etwa in das Jahr 140 setzen kann. Die Epimeletenurkunde steht also zwischen dieser und der unedierten, aber der letzteren näher, weil sie einige Personen nennt, welche auch dort schon als Männer erscheinen; demnach möchte das Jahr 190 v. Chr. als ihr spätestes wahrscheinliches zu bezeichnen sein.

So erhalten wir auf zwei Wegen um diese Zeit einen

Εὐβουλίδης Εὔχειρος Κρωπίδης bez. *Ἀθηναῖος*.

Aber auch eine der Künstlerinschriften ist annähernd bestimmbar: es ist die, welche als den vom Volk geehrten den *Μιλτιάδης Ζωΐλου Μαραθώνιος* nennt, Taf. 61, 23 (*titul.* 107 c); von diesem wird in einer andern auf die Theseen bezüglichen Urkunde erzählt, dass er sehr freigebig für die Ausrüstung der Spiele gesorgt habe (*Φιλίστωρ* II, 132 ff.). Ebenda kommen Männer vor, deren Väter in der bereits erwähnten Inschrift *Φιλίστωρ* IV S. 341 No. 5 (s. Note 29) vom Jahre 190 noch als Kinder erscheinen, aber schon als erwachsen in der Siegerliste bei Rangabe II n. 962, welche nach der Erwähnung des Königs Eumenes II (Col. B. Zeile 31) sicher vor 159, dem Todesjahr desselben, fallen muss, wahrscheinlich aber schon um 170 anzusetzen sein möchte. Andererseits nennt die des Miltiades gedenkende Theseeninschrift auch Personen, welche

[27]) Brunn I 552 setzt dieselbe „etwa gegen den Beginn der Kaiserzeit.“

[28]) Delphische Archonten nach der Zeit geordnet, Philologus XXIV (1866) S. 31.

[29]) Der Herausgeber ergänzt [*Οἰνε*]*ΐδος*, ebenso A. Dumont *essai sur la chronologie des archontes Athéniens* S. 115 u. d. N. *Λαοσθένης*, aber die Familie ist aus dem Demos Bate: Steph. Byz. *Βατή, δῆμος τῆς Αἰγηΐδος φυλῆς, ὅθεν ἦν Ἅβρων ὁ Καλλίου, ἐξηγητής, περὶ ἑορτῶν καὶ θυσιῶν γεγραφώς*. Der oben genannte Habron wird in einer sehr groſsen Inschrift *Φιλίστωρ* IV 341 f. No. 5. Col. B. Zeile 96 aufgeführt als *Ἅβρων Βατῆθεν*. Diese Inschrift fällt auch etwa in das Jahr 190.

[30]) Wescher und Foucart a. a. O. n. 18 p. 23 Z. 105. A. Mommsen a. a. O. S. 32.

bei Ross Demen No. 14 also wie oben bemerkt, etwa im Jahre 140 vorkommen; somit ist als die Zeit ihrer Abfassung die Mitte des zweiten vor christlichen Jahrhunderts anzusehen, und dahin fiele dann auch das Künstlerpaar Eucheir und Eubulides, welche die Statue des Miltiades machten. Die epigraphischen Differenzen sind nicht grofs genug, um von diesem Paare irgend eines der auf den anderen fünf Inschriften genannten zu trennen. Der oben um 190 bestimmte Eubulides ist aber ein älterer; wir werden nicht irre gehen, wenn wir als seinen Sohn den *Εὔχειρ Εὐβουλίδου* der neuen athenischen Inschrift betrachten, deren Schriftzüge auf ein den Paaren gegenüber etwas höheres Alter deuten (Taf. 61, 22). Dieser Eucheir arbeitet dann mit seinem Sohne zusammen, der endlich, wohl nach des Vaters Tode, allein auf zwei Inschriften erscheint, Taf. 61, 27. 28, deren letztere freilich auffallend nachlässig eingehauen ist. Das Stemma ist also folgendes:

Eubulides, Proxenos in Delphi 190 v. Chr.
| Künstler?
Eucheir, Taf. 61, 22 allein; zusammen mit
|
dem Sohne Eubulides, Taf. 61, 23—26 *titul.* 107, 107 b;
dieser allein arbeitend Taf. 61, 27. 28.

Es bleibt übrig, die Nachrichten der Alten über diese Künstler heranzuziehen[31]): die Aufzählungen des Plinius (XXXIV 88, 91) sind hier ohne Nutzen; nur liesse sich vielleicht auch aus ihnen folgern, dass die Künstler nicht erst dem Beginn der römischen Kaiserzeit angehörten. Dasselbe gilt von der einen Nachricht des Pausanias VIII 14, 10, dass Eucheir des Eubulides Sohn aus Athen für die Pheneaten das marmorne Bild ihres Hauptgottes Hermes gemacht habe; ja es wäre möglich, dass hier ein noch älterer Eucheir bezeichnet wäre, als ihn unsere Inschriften kennen. Die andere Notiz des Pausanias I 2, 5 ist in mannigfacher Beziehung wichtig und ich setze sie ganz hierher: *στοαὶ δέ εἰσιν ἀπὸ τῶν πυλῶν ἐς τὸν Κεραμεικὸν . . . . ἡ δὲ ἑτέρα τῶν στοῶν ἔχει μὲν ἱερὰ θεῶν, ἔχει δὲ γυμνάσιον Ἑρμοῦ καλούμενον· ἔστι δὲ ἐν αὐτῇ Πουλυτίωνος οἰκία, καθ' ἣν παρὰ τὴν Ἐλευσῖνι δρᾶσαι τελετὴν Ἀθηναίων φασὶν οὐ τοὺς ἀφανεστάτους· ἐπ' ἐμοῦ δὲ ἀνεῖτο Διονύσῳ. Διόνυσον δὲ τοῦτον καλοῦσι Μελπόμενον ἐπὶ λόγῳ τοιῷδε ἐφ' ὁποίῳ περ Ἀπόλλωνα Μουσηγέτην. Ἐνταῦθά ἐστιν Ἀθηνᾶς ἄγαλμα Παιωνίας καὶ Διὸς καὶ Μνημοσύνης καὶ Μουσῶν, Ἀπόλλωνός* (*Ἀπόλλων* Schub. nach einigen Hss.) *τε ἀνάθημα καὶ ἔργον Εὐβουλίδου καὶ δαίμων τῶν ἀμφὶ Διόνυσον Ἄκρατος· πρόσωπόν ἐστίν οἱ μόνον ἐνῳκοδομημένον τοίχῳ. Μετὰ δὲ τὸ τοῦ Διονύσου τέμενός ἐστιν οἴκημα* u. s. f.

Mit dieser Stelle hat Ross[32]) bekanntlich die auf einer hymettischen Platte (1, 10 lang; 0,28 hoch) befindliche Inschrift *titul.* 108, Taf. 61, 27 in Verbindung gebracht, welche im Jahre 1837 am westlichen Ende der Hermesstrafse gleich südlich von der Kirche H. Asomatos[33]), dem jetzigen Bahnhofe etwa gegenüber, gefunden wurde, und zwar bei den Resten eines sehr grofsen Postamentes, welches von SW nach NO streichend gegen NW Façade machte. Die Ansicht von Ross, die, wenn sie zuträfe, für die Athenische Topographie von Bedeutung wäre, hat sich eines geringen Beifalls zu erfreuen gehabt: man warf ein, das bei Pausanias erwähnte Werk habe sich im Hause des Pulytion befunden, während man aus den Worten des Schriftstellers mit ebenso grofsem Rechte schliefsen kann, dass es im Temenos des Dionysos gestanden hat; dann vermisste man in der betreffenden Inschrift das *ἀνέθηκεν*, da doch die Gruppe (oder nur der Apollon?) auch von Eubulides geweiht gewesen sei. Ross selber hat gemeint, es habe eine zweite Platte etwa *καί ἀνέθηκεν* enthalten; aber dieser Vermuthung ist wenig günstig, dass nach dem *ἐποίησεν* der Künstlerinschrift noch 0,23 freier Raum ist. Ich möchte aber doch die gegen Bedenken folgende Thatsache hervorheben: es giebt von der Blüthezeit der Kunst an gerechnet gar keine Künstlerinschrift in Athen, welche nur annähernd so grofse Buchstaben hätte und über einen so ausgedehnten Raum (fast 0,90) geschrieben wäre wie diejenige des Eubulides

31) Overbeck Schriftquellen 2235 ff.

32) Archaol Aufsatze I S. 143 ff; die Platte liegt jetzt auf dem Platze vor dem Theseion.

33 A. Mommsen *Athenae christianae* n. 107.

Taf. 61, 27, und dabei fehlen am Anfang noch 12 Buchstaben, also mehr als ein Drittel der Inschrift. Diese ungewöhnliche und anspruchsvolle Form — man beachte überdem nur die Kleinheit der anderen Inschriften derselben Familie auf viel gröfseren Basen, — würde auch von vorn herein die Vermuthung hervorrufen, dass der Künster zugleich der Weihende gewesen sei; der Zusatz des *ἀνέθηκεν* war unnöthig, wenn ein Name eines anderen Stifters eben einfach nicht angegeben war. Ich halte daher immer noch für möglich, ja vorläufig für wahrscheinlich, dass die von Ross beschriebenen Reste gerade zu dem von Pausanias erwähnten Denkmal gehörten. — Es ist hier nicht der Ort, weiter auf die topographische Frage einzugehen, und ich setze nun die Besprechung der Künstlerinschriften fort.

Taf. 61, 20 (*titul.* 113) die bereits oben S. 22 erwähnte Inschrift eines jüngeren Strabax; sie befindet sich auf einer hymettischen Basis (0,30 hoch; 0,89 lang; 0,67 tief), auf deren Oberfläche zwei Fufsspuren bemerkbar sind. Solche finden sich fast immer nur auf Basen, welche zugleich die Widmung enthalten; diejenigen Steine aber, welche nur mit der Künstlerinschrift versehen sind, zeigen an ihrer Oberfläche meist Spuren von der Befestigung einer zweiten Basis, an welcher wohl dann die Widmung stand, und auf welcher das Werk selber sich erhob. Unter diesen Umständen wird man doch gewöhnlich an Marmorwerke zu denken haben.

Die Inschrift des Künstlers Herodoros Taf. 61, 30 habe ich bei Abfassung der *tituli* übersehen: sie ist schon in der *ἐφημ.* n. 2907 herausgegeben. Die Basis aus hymettischem Stein (0,19 hoch; 0,79 lang; 0,64 tief) liegt an der südlichen Seite des kleinen Museums, welches man auf der Akropolis östlich vom Parthenon erbaut. Die ältere Weiheinschrift lautete wohl:

Εὔδη|μον Σωκίδου Φιλαΐδ|ην
Φί|λων Φίλωνος Φλυεὺ|ς
τ|ὸν ἑαυτοῦ γόνῳ ἀ|δελφὸ|ν

Die zwei Inschriften Taf. 61, 31 und 32 (*titul.* 116 a) enthalten den Künstlernamen des Praxiteles. Die Inschrift 32, welche, wie auch in den *tituli* a. O. vermuthet ward, weder so besonders alt ist, noch auch *ἐποίει* enthält, befindet sich auf einer pentelischen Basis (0,28 hoch; 1,045 lang; 0,65 tief); diese bildet jetzt die erste Stufe der Treppe, welche unterhalb der Pinakothek zur Klepsydra hinabführt. Sie bezieht sich auf einen Cn. Acerronius Proculus, ohne Zweifel denselben, welcher im Jahre 37 n. Chr. das Consulat bekleidete; in unserer Inschrift erscheint er als Proconsul und zwar doch wohl von Achaia selber: denn erst unter dieser Annahme erhalten die angewendeten Ausdrücke *εὐνοία* und *κηδεμονία* ihren rechten Sinn. Da Achaia eine praetorische Provinz war, so fällt unsere Inschrift vor das genannte Jahr des Consulates, aber gewiss nicht lange. Die Künstlerinschrift ist in die letzte Zeile der Widmungsinschrift gerathen; die Beschaffenheit der Inschriftfläche schliefst die an sich zulässige Vermuthung aus, dass ursprünglich eine andere kürzere Weiheinschrift dort gestanden habe, zu welcher auch die Inschrift des Praxiteles gehörte; vielmehr hat wohl der Künstler seinen Namen zuerst angebracht, ohne den Raum, welcher für die Hauptinschrift reservirt werden musste, genau zu wissen oder gehörig zu berücksichtigen. Hiernach sehen wir den Künstler am Anfang des dritten Jahrzehntes n. Chr. thätig; da nun kein Grund vorliegt, ihn von dem Praxiteles der anderen Inschrift Taf. 61, 31 zu scheiden, so kann der dort genannte C. Aelius Gallus kaum identisch sein mit jenem Praefecten Aegyptens unter Augustus, welcher sich besonders durch einen Zug in Arabien bekannt gemacht hatte: denn dies Ereigniss fällt bereits in die Jahre 25/24 v. Chr.

Die Inschrift des Demetrios Taf. 61, 33 (*titul.* 117) steht auf einer pentelischen Basis (0,33 hoch; 0,775 lang; 1,13 tief), welche sich noch an ihrem Fundort, der Stelle von *ἁγ. Δημήτριος Κατηφόρης*[34]) befindet. Dieselbe war etwas früher anzusetzen, da ihre Schriftzüge denen der grofsen Inschrift des Eubulides (Taf. 61, 27) am meisten gleichen.

Viel zu spät ist ferner die Inschrift des Hermippos Taf. 61, 35 (*titul.* 122) angesetzt, die bei Panagia Pyrgiotissa auf einer Basis aus hymetti-

[34]) A. Mommsen *Athenae christianae* S. 78 n. 90.

schem Marmor steht, welche denen der Familie des Eucheir und Eubulides ähnlich ist (0,80 hoch; 1,444 lang; 0,60 tief). Sie ist spätestens der ältesten Inschrift des Eucheir Taf. 61, 22 gleichzeitig.

In die Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts, in die Regierungszeit des Claudius, führt die bei der Inschrift des Eubulides, Eubulides' Sohn, aus dem Demos Piraieus Taf. 61, 34, welche ich, falls die Zeilen von ungefähr gleicher Länge waren, nicht überall passend zu ergänzen weiſs. Sie wurde im Jahre 1871 bei der Panagia Pyrgiotissa gefunden und steht auf einem pentelischen Stein, der an der rechten Seite fragmentiert ist 0,41 hoch, 0,92 lang, 0,50 tief).

Τιβέριον Κλαύδιον Καίσαρ[α Σεβαστὸν
Γερμανικὸν αὐτοκράτορ[α
πατρῷον ὁ ἱερεὺς αὐτοῦ
διὰ βίου καὶ στρατηγὸς ἐπὶ [τὰ ὅπλα
τὸ τρίτον Διονυσόδωρος Σο . . .?
Σουνιεὺς τὸν ἑαυτοῦ τε κα[ὶ
παντὸς οἴκου σωτῆρα καὶ εὐε[ργέτην
Εὐβουλίδης (Εὐβουλίδου) Πειραιεὺς ἐποίει

Es ist wahrscheinlich, dass der Dionysodoros von Sunion der athenische Archon ist, welchen Phlegon *de mirabb. cap.* 7 erwähnt[35]), und dessen Demos bisher nicht bekannt war. Phlegon setzt sein Archontat gleichzeitig mit dem Consulate des D. Julius Silanus Torquatus und L. Haterius Antoninus, welches in das Jahr 53 fällt; damit kann denn freilich nach griechischer Zeitrechnung und für griechische Verhältnisse sowohl das Jahr 52/53 wie das Jahr 53/54 gemeint sein, da, wie es scheint, nicht bestimmt werden kann, welchem System Phlegon bei seinen doppelten Zeitangaben gefolgt ist.

[35]) *Fragm. hist. graec.* III 619 n. 36; vgl. R. Neubauer *commentationes epigraphicae* S. 135 Anm.

Rom. G. Hirschfeld.

ZUM EPHESISCHEN ARTEMISION.

Die nachfolgenden Bemerkungen über das ephesische Artemision verdanken ihren Ursprung den freundlichen Mittheilungen des Hrn. Prof. Adler. Bekanntlich war derselbe auf seiner vorjährigen Reise nach Kleinasien zusammen mit Hrn. Curtius so glücklich durch Autopsie nähere Kenntniss und Einsicht in die überaus interessanten Ausgrabungen zu gewinnen, welche der bewundernswerthen Ausdauer und den aufwandsvollen Anstrengungen des Hrn. Wood verdankt werden. Durch dieselben sind Ueberreste des Heiligthums wieder ans Licht gekommen, an deren Nochvorhandensein man längst den Glauben aufgegeben hatte: war doch selbst die Stelle, an der der Tempel gestanden, gänzlich all' und jedem Gedächtniss entrückt und bedurfte es doch langjähriger systematischer Nachgrabungen in weitester Ausdehnung und in sehr bedeutender Tiefe, um sie aufzufinden. Dies ist nun endlich nach Aushebung eines 20 Fuſs mächtigen Alluvium unter eindringenden versumpften Grundwassern im Nordosten der Stadt zwischen dem Berge Prion und der jetzt nach dem heil. Lukas benannten Anhöhe, unweit vom Fuſs der letzteren, geglückt. Da nunmehr jeder Zweifel gehoben ist, dass die unter dem angeschwemmten Boden mühsam entdeckten Reste dem vom Alterthum hochgepriesenen Dianentempel angehören, dürfen wir bei weiterem Verlauf der Nachforschungen in nicht allzulanger Zukunft den interessantesten Aufschlüssen über dieses hochwichtige Denkmal entgegensehen.

Inzwischen will ich über die maaſslichen Angaben des Plinius in Betreff des Tempels, wie über dessen Säulenstellung einige kurze Bemerkungen machen. Plinius, dessen Nachrichten sich nur auf den nach dem Brande von Dinokrates wiederaufgebauten Tempel beziehen können, erwähnt der mit dem Tempel vorgegangenen Umgestaltung bei der Kürze seines Berichtes gar nicht, sondern nennt allein den ersten Architekten desselben, Chersiphron, von dem in Vitruv's Werk auch eine

Schrift über die ionische Baukunst erwähnt wird. Man hat aus letzterem Umstund geschlossen, dass aus diesem Commentar Plinius die uns überlieferten Mafse von 225—425 Fufs Breite und Länge des Tempels geschöpft habe und darunter mithin altgriechische d. i. samische Fufse zu verstehen seien. Doch ist es einerseits nichts weniger als wahrscheinlich, dass bei der aufserordentlich grofsen Ausdehnung seiner Studien Plinius sich auf die Einsicht in eine nur für Architekten von Fach bestimmte, für die Entwicklung des ionischen Baustils gewiss wichtige Schrift eingelassen habe, andrerseits dagegen wohl anzunehmen, dass aus gleicher Rücksicht für seine Leser wie ein Engländer Mafse nach dem englischen Fufs giebt, ebenso der römische Autor sie nach römischem Fufsmaafs gegeben habe. Bestätigt wird diese Annahme dadurch, dass mit den neueren Messungen, welche Franzosen und Engländer an den Pyramiden von Gizeh vorgenommen haben, die für römische Fufse genommenen Zahlen des Plinius bei der 3. Pyramide, welche in ziemlich allen Codices 363 lautet, genau stimmt, ebenso bei der 1. oder gröfsten die in fünf Codices vorkommenden 783 (statt der aufserdem vorkommenden 883) Fufs, und ist es bei der 2. Pyramide gewiss nur ein Versehen der Abschreiber, wenn 737½ statt 725½ Fufs gelesen wird. Es konnte dem römischen Flottenpraefecten nicht schwer fallen, bei den Verbindungen, die er in den Provinzen mit Proconsuln und Behörden hatte, durch einen oder den andern Ingenieur, deren es in allen Provinzen und jedem Hauptorte gab, das Hauptmaafs der bedeutendsten, wenn auch weit entfernten Baudenkmale aufnehmen und sich brieflich darüber berichten zu lassen.

So dürften denn auch Plinius' Angaben bei dem Artemision für römische Fufsangaben zu nehmen sein, die wir wenn wir uns nach unserem rhein.-preufs. — mit dem griechisch-samischen Fufs zusammentreffenden — Maafs ein anschaulicheres Bild machen wollen, nach dem zwischen jenem und diesem herrschenden Verhältniss von 14 : 15 erst umsetzen müssen. Danach gaben die 225 röm. Fufs Breite des Tempels 210 griech. Fufs und werden diese wegen des Plinius Beisatz: *universo templo . . . etc.* als die gröfste Breite des Unterbaus (*κρηπίς*) anzusehen sein. Der Unterbau wurde hier aber, wie Philon von Byzanz berichtet, von zehn Stufen gebildet; die Breite der Stufen lässt sich auf 1½ Fufs annehmen, wobei die unterste vor der obersten jederseits 15 vorgesprungen haben und der Stylobat um 30 Fufs schmaler als (der Stereobat oder) die unterste Stufe der Krepis gewesen sein wird. Hiernach kommen 180 gr. F. auf die Breite der Oberstufe, der Area des Tempels, und lässt uns diese Zahl darauf schliefsen, dass die Länge der Area das Doppelte, also 360 gr. F. betragen haben wird. Werden die Stufen vor der vorderen und hinteren Schmalseite des Tempels gleichbreit wie die an den Langseiten angenommen, so kommen 390 gr. F. für die ganze Länge heraus, was soviel wie 418 röm. F. ist, während Plinius 425 F. hat. Nicht selten sind die Stufen jedoch an den Schmalseiten breiter als an den Langseiten, auch findet sich zwischen den Stufen der Front mitunter ein breiterer Absatz, wo ein Altar errichtet war, worüber sich allerdings nur aus den im Werk begriffenen Nachgrabungen an Ort und Stelle entscheidender Aufschluss erwarten lässt. Ein Fehler der Abschreiber des Plinius gehört auch hier nicht zu den Unmöglichkeiten.

Nach Vitruv's Beschreibung des Dipteros und Anführung des Artemision als Beispiel dieser Tempelgattung steht fest, dass dasselbe bei der gedoppelten Säulenreihe 8 Säulen an den Fronten hatte, und liefse aus Vitruv sich, wenn auch nur unsicher, auf 15 Säulen an den Flanken schliefsen, wenn andere Indizien nicht deutlich dafür sprächen, dass 16 Säulen bei dem Artemision seitlich vorhanden waren. Bei gleichmäfsiger Vertheilung von 8 Säulen auf die Fronten kommt von Ax zu Ax die Entfernung von 24⅓ und bei der von 16 Säulen auf die Flanken 23¼ griech.-samische Fufs. Das letztere Mafs stimmt nicht übel mit dem überein, was bei den Nachgrabungen sich bis jetzt herausgestellt hat (7,28 Met.) und gehört danach eine auf dem blofsgelegten Stylobat sich noch an ihrer alten Stelle befindende Säulenbasis an der Südseite des

Tempels vom Westende aus gerechnet der sechsten Säule an.

Hiernach fasste der den σηκός des Tempels umgebende Dipteros, bei 8 Säulen Front und 16 Säulen auf den Flanken, an sich 80 Säulen, zu denen noch 2 nicht ganz so hohe in dem Pronaos und ebenso 2 im Posticum zu zählen sein werden, also im Ganzen 84 Säulen. Die 36 Säulen, welche Plinius als monolithe *columnae caelatae* bezeichnet, sind wie Prof. Adler sehr richtig dafürhält, die vordere und die hintere Doppelreihe von je 8 Säulen nebst den 4 Säulen im Pronaos und dem Posticum. Von den nach Plinius am Tempel im Ganzen befindlichen 127 Säulen (einer, weil ungerade, schwer erklärlichen Zahl) bleiben dann 42 oder 44 kleinere Säulen übrig, welche in der Cella in doppelter Reihe übereinander gestellt gewesen sein und ihre etwa 70 Fufs Lichtbreite in ein etwa 40—50 Fufs breites Mittelschiff und zwei Seitenhallen abgetheilt haben werden. Sehr wünschenswerth wäre es, dass sich bei Fortsetzung der Nachgrabungen auch Rudera dieser kleineren Säulen fänden. Nach den Ueberresten, die von den Peristylsäulen gefunden worden sind, hatten diese $6^{3}/_{4}$—$6^{5}/_{6}$ Fufs unteren Durchmesser, was mit der von Plinius angegebenen Höhe von gegen 60 Fufs sehr wohl stimmt.

Der plastische Schmuck der von Plinius besonders hervorgehobenen *columnae caelatae* besteht nach Prof. Adlers Mittheilung in einem aus Figuren bestehenden den unteren Theil der Säulenschäfte umgebenden Relief, ähnlich dem mittleren Streifen des grofsen schönen Candelabers, von dem sich im hiesigen Museum ein Abguss befindet. Der übrige Theil dieser Säulen war, wie die Schäfte der anderen Säulen es ihrer ganzen Länge nach waren, mit 24 Cannelüren versehen.

Dass der σηκός des Artemision aufser der Cella noch einen Opisthodomos eingeschlossen, lässt sich nicht bezweifeln, auch wenn an Ort und Stelle — da von der Area nur einzelne Theile erhalten sind — monumentale Abzeichen nicht mehr gefunden werden. Dagegen liegen bereits die deutlichsten Spuren einer in die 3,4 Meter hohe κρηπίς eingelassenen Krypta vor, die sehr wahrscheinlich zur Aufbewahrung von Gegenständen hohen merkantilischen Werthes diente und nur den Schatzhütern zugänglich war, Fremden aber nicht gezeigt wurde, so dass Artemidor und Strabo von deren Vorhandensein nicht Kenntniss hatten.

Berlin.

H. Wittich.

DER WESTFRIES DER CELLA DES PARTHENON IN SEINEM JETZIGEN ZUSTANDE.

Die englische Regierung lässt augenblicklich durch den Gypsgiefser Napoleone Martinelli in Athen für das Brittische Museum einen neuen Abguss der noch an Ort und Stelle befindlichen Platten des Westfrieses der Cella des Parthenon vornehmen, und das zu dem Zweck aufgeschlagene Gerüst macht es dem sich in Athen Aufhaltenden möglich die Reliefs aus nächster Nähe zu bewundern. Unter gewöhnlichen Verhältnissen aber macht die zugleich von oben und unten auf den Fries fallende Beleuchtung eine eingehende Erkenntnifs und Würdigung des Einzelnen unmöglich. Ich begab mich deshalb ausgerüstet mit dem für die ferneren Studien am Parthenon unentbehrlichen Werk von Adolf Michaelis auf das Gerüst, um mit Hülfe der in dem Atlas befindlichen nach den Abgüssen genommenen Abbildungen auf Taf. 9 zu sehen, in wie fern wohl die Witterung oder andere Einflüsse in den letzten Decennien an dem Marmor zerstörend gewirkt hätten. Das Resultat meiner wiederholten Vergleichungen war nicht allein in Bezug auf den gegenwärtigen und den in nicht ferner Zukunft vorauszusehenden Zustand der Platten betrübend, sondern es zeigte sich auch, wie sehr im Einzelnen die von Michaelis

angestrebte Genauigkeit und Vollständigkeit einer Vervollkommnung fähig sind. Da nun das Werk von Michaelis mit Recht den Anspruch darauf macht, durch eine Zusammenstellung der Varianten zum ersten Male die philologische Technik auf die archäologische Interpretation der Parthenonsculpturen angewandt zu haben, so wird es dem Verfasser nicht unwillkommen sein, wenn einer, dem ein glücklicher Zufall auf die Urhandschrift zurückzugehen gestattet hat, die an derselben gemachten Beobachtungen hier verzeichnet. Ich darf mich wohl damit begnügen, die Nummern der einzelnen Platten nach Michaelis zu citiren [1]).

Pl. III. Ueber der linken Schulter von Fig. 4 ragt rechts vom oberen Ende des Nackens bis da, wo der rechte Arm über die Schulter hinausgeht, der halbrunde Rand eines Petasos hervor, wie ihn bereits die Abbildung der *Ancient Marbles* 23 deutlich angiebt; bei Michaelis fehlt er ganz in der Abbildung sowohl wie in der Beschreibung (S. 230). Die unter den beiden Händen derselben Figur zwischen den Unterarmen befindliche Lücke ist von regelmäfsig bearbeiteter dreieckiger Form und trug wohl ein Metallstück, das zu dem mit den beiden Händen gefafsten Geschirr des Pferdes gehörte. 4 hat aufserdem unmittelbar auf der rechten Fufsbeuge ein Loch, an beiden Schienbeinen Stiefelansätze und endlich 2 Löcher übereinander an der linken Hüfte. Dass die Zügel bereits angelegt waren, zeigen die Bronzelöcher am Kopf des Pferdes, von denen sich 2 nebeneinander im Maul, 2 an der Backe, 1 ganz oben auf der Stirn, 2 an der jetzt zerstörten Mähne je oben und unten befinden. Der Knabe, Fig. 6, vielleicht eine der vollendetsten Gestalten der ganzen Reihe, hielt in der linken Hand wohl die Zügel, in der Rechten aber zeigt eine schmale genau verticale Rinne ||, dass hier die Peitsche von Metall eingelassen war. Der ruhige abwartende Stand des Burschen lässt schwerlich die Erklärung zu, dass er „von dem vorbeieilenden Festordner 5 mit strengem Blick angelassen werde."

[1] Zur Charakteristik der folgenden Notizen verweise ich auf die Bemerkungen über die von Elgin vorgenommene Abformung von Westfries III—XVI bei Michaelis Abschn. III S. 94, vgl. S. 230 ff.

Aufser den bei Michaelis ersichtlichen Verletzungen ist jetzt mehr oder weniger zerstört:

1. Der linke Fufs von 4.
2. Der rechte Vorderhuf des Pferdes.
3. Das Gesicht von 5.
4. Das Profil, der linke Unterarm, der rechte Oberschenkel, die rechte Ferse von 6.

Pl. IV. Das Pferd von 7 hat Bronzelöcher für das eingefügt gewesene Geschirr: 2 oberhalb der Schnauze, 2 auf der Backe, 2 unterm Halse gerade an der Biegung, 1 oben, 1 unten an der Mähne. Der Reiter hat die Zügel in den Händen gehabt; denn die linke sowohl wie die rechte Hand, welche letztere vortrefflich erhalten und, in den *Ancient Marbles* 24 richtig gezeichnet, bei Michaelis fehlt, sind regelmäfsig durchbohrt. Das Pferd von 8 hat 2 Bronzelöcher neben einander im Maul, 2 auf der Backe, 1 unterm Halse; die Hand des Reiters ist durchbohrt. Merkwürdig ist die in den *A. M.* richtig, bei Michaelis ganz unverständlich gezeichnete Kappe („Zipfelkappe" S. 216 vgl. Südfries 36. Nordfr. 90. 108); räthselhaft ist das 'zopfähnliche' Ding im Nacken, das ganz verschieden ist von dem an Fig. 19 (Vgl. Südfr. 3. 5).

Zerstört sind Schnauze, Augengegend und das link eUnterbein des Pferdes 7, der linke Arm vom Reiter 7 bis zur Handwurzel. Der Mantel von 8 ist mit Rücksicht auf die verzeichnete Figur des Reiters ebenfalls nicht richtig; er geht bis an den Rand der Platte und flattert darüber hinaus auf.

Pl V. Das Pferd von 10 hat 2 Bronzelöcher im Maul, die rechte Hand von 9 ist durchbohrt für den Zügel und enthält noch ein Bronzestück, in der Linken ist eine verticale Rinne wie die bei 6 angemerkte für die Peitsche.

Das Pferd von 10 hat 2 Bronzelöcher im Maul, 1 unterm Hals, 1 oben am äussersten Ende der Backe, 1 gerade darüber an der Mähne; in der durchbohrten Hand des Reiters ist noch ein Bronzestück vorhanden.

Pl. VI. Das Pferd von 11 hat 2 Bronzelöcher in der Schnauze, 2 auf der Backe, 1 oben an der Mähne. In dem über dem Auge des Reiters am Helme befindlichen Loche ist noch Bronze; die Hand

des Reiters ist durchbohrt. An 12 deuten 2 Löcher über dem Ohr oberhalb der Stephane auf Metallzierrath.

Pl. VII. Das Pferd von 13 hat 2 Löcher im Maul, 2 an der Backe; der Oberkörper des Reiters ist bis auf die linke Hand, die für den Zügel durchbohrt ist, verschwunden. Das Pferd von 14 hat ein Loch im Maul, 2 oben an der Backe, 1 neben dem herausgearbeiteten linken Zeigefinger, an dem noch ein Bronzestück.

Pl. VIII. Das Pferd von 15 hat 2 Löcher im Maul, 1 oben, 1 unten an der Backe; der Kopf von 15 scheint gewaltsam abgeschlagen. An dem rechten Bein des Reiters 15 befinden sich gerade unterhalb des Knies drei Löcher, 2 links ganz neben dem Schienbein, 1 mitten auf der Wade, offenbar für einen Metallschmuck, denn auch auf dem entsprechenden sichtbaren Theil des linken Beins ist ebenfalls ein Bronzeloch. Das Pferd von 16 hat 2 Löcher im Maul, 1 oben an der Mähne, die linke Hand des Reiters ist durchbohrt; die Chlamys flattert hoch in die Luft. 17 hat das Pferd Bronzelöcher, 2 im Maul, 2 an der Backe; die Hand von 17 enthält hinter dem herausgearbeiteten Zeigefinger Bronzespuren.

Pl. X 18. Die beiden Pferdehufe gehen bis unmittelbar an den Rand der Platte; Bronzelöcher: 2 im Maul, 1 oben an der Mähne, die Hand durchlöchert. An dem ganz nackten Oberarm von 18 keine Spur eines Chiton sichtbar. Zerstört sind Nacken und Mähne des Pferdes. An dem Pferde von 19 2 Bronzelöcher im Maul, in deren einem noch Bronze, 1 oben an der Mähne, die linke Hand des Reiters trug den zwischen Daumen und Zeigefinger gehenden Zügel. Die Kopfbedeckung von 19 ist nicht im entferntesten „genau so wie die von 8"; sie ist vielmehr ein Thierfell, woran deutlich Ohren und Schnauze noch kenntlich, wie es dem Zeichner der *Ancient Marbles* auch nicht entgangen ist; unter der Kappe ist das linke fein gearbeitete Ohr des Reiters sichtbar. Die Fortsetzung des Pferdeschwanzes von 19 fehlt auf dem Original nicht, wie Michaelis meint.

Pl. XI. 20. Bronzelöcher am Pferd, 2 im Maul, 1 oben an der Mähne unter dem Ohr, 1 unten an der Mähne und Spuren von 2, die durch die zerstörte Hand gingen. An dem fast ganz zerstörten Pferde von 21 ist ein Loch an der Schnauze noch deutlich erkennbar, 2 Bronzelöcher an der Hand des Reiters.

Pl. XII. Das Schwanzstück des Pferdes von 21 verschwindet hier hinter der von dem Rücken von 22 herabfallenden Chlamys. Die beiden Hände von 22 sind leider gänzlich zerstört, doch ist ihre Haltung vollkommen klar; sie hielten allein das Geschirr des Pferdes, das noch gezäumt werden sollte[2]), weshalb auch an dem sehr gut erhaltenen Kopf des sich vor dem Zügel gleichsam sträubenden Thieres keine Spur von Bronzeeinfügung bemerkbar; der schöne Jüngling 23 ist wohl nicht überzeugend von Michaelis gedeutet worden. Leider ist von dem „Blick und der geballten Faust", wonach er „den zu hastig Voraneilenden ein Scheltwort nachrufen" soll, jetzt nichts mehr zu sehn. Indessen die ganz ähnliche Figur Ostfries 47 und die dort von Michaelis unzweifelhaft richtig gegebene Deutung (S. 259) auf einen Herold lassen uns trotz der etwas verschiedenen Gewandung auch hier einen solchen annehmen. Vgl. auch Nordfries 19. Dazu kommt der Umstand, dáss sich sowohl unterhalb des auf dem linken Unterarm ruhenden Stabes am Chiton, als in fortlaufender Linie oberhalb desselben auf dem Arm (das Armstück zwischen dem Gewand und dem Ellenbogen ist im Original bedeutend gröfser als in der Michaelis'schen Zeichnung) je zwei Löcher befinden, offenbar zur Aufnahme von Metallansätzen. Von einem „Peitschenstiel" kann demnach wohl kaum die Rede sein. Vgl. das Scepter des Zeus Ostfries 30 und dazu Michaelis S. 226. 255. Ostfries 52 und Michaelis S. 260.

Pl. XIII. Der Kopf des Pferdes von 25 ist jetzt ebenfalls gänzlich zerstört, doch zeigt er deutlich noch 4 Bronzelöcher, im Maul und an der Backe aufwärts vertheilt. Das zweite Pferd hat 1 Bronzeloch oberhalb der Schnauze, 2 im Maul, 2 oben und unten an der Mähne.

[2]) M.: „es ist nicht ganz klar, ob jene beiden (22 und 23) die Zügel in Händen hätten."

Pl. XIV. Martinelli hat das in der linken Ecke als fehlend bezeichnete Stück unter den in den Sammlungen der Akropolis zerstreuten Trümmern wieder aufgefunden und am Original eingesetzt[3]). Das Stück, das die in rother Farbe aufgetragene Zahl 1353 trägt, zeigt das Ende des vom Rücken von 26 herabfallenden Gewandes, sowie das untere rechte Bein von 26, das beschuht ist; 2 Lederklappen fallen über Wade und Schienbein herab. Das Stück ist vortrefflich erhalten, während die ganze Platte entsetzlich zerstört ist. An dem Pferde von 26 sind noch 2 Löcher bemerkbar, oben an der Backe gerade am Bruch und unten an der Mähne.

Pl. XV. 28 ist man versucht bei näherer Betrachtung fast für ein Weib zu halten; so weich sind die Formen, namentlich des sehr gut erhaltenen rechten Arms; unterhalb der rechten Hand greift auch die linke, die bei Michaelis fehlt, in die Mähne. Von dem breiten und vollen Gesicht sind Nase und Mund zerstossen, die Augen erhalten; die Kopfbedeckung scheint die aus verschlungenen Bändern turbanartig gebildete Haube zu sein, wie sie dem Original entsprechend in den *Ancient Marbles* abgebildet ist. Aufserdem ist hier richtig angegeben das unter der Haube an der linken Seite hervorquellende Haar. An dem Pferde von 28 sind Bronzelöcher 1 im Maul, 1 unten, 1 oben, an der Backe, 1 gerade unter den Fingerspitzen an der Mähne mit Resten von Bronze, so dass das Motiv der Handbewegung keinem Zweifel unterliegt, endlich 1 unten an der Mähne. Sehr unbefriedigend ist die Zeichnung des Pferdes von 29. Bronzelöcher sind 1 oberhalb der Schnauze, 2 im Maul, 2 an der Backe, 1 oben an der Mähne unterhalb der Ohrspitze.

Pl. VI. 30 ist fast gänzlich zerstört.

Nach diesen vor dem Marmor angestellten und verzeichneten Beobachtungen wird es wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, dass wir uns die Anwendung von Metallansätzen so ausgedehnt wie möglich decken müssen. Wie am ganzen Nordfries (Michaelis S. 248), so war auch am Westfries für jedes überhaupt gerüstete Pferd ein reiches Geschirr von Metall angefügt (πᾶς γὰρ ἀστράπτει χαλινός Soph. OC. 1065), und zwar kehren die zur Aufnahme bestimmten Löcher regelmässig an derselben Stelle wieder. An dem Fufs von 4 war irgend ein Schmuck angeheftet, während vielleicht die Stiefel durch Farbe angedeutet waren, da sonst die ganz leichte Erhebung derselben unmöglich gesehn werden konnte. Einen ähnlichen Schmuck bemerkten wir bei den Beinen von 15. Im Verhältniss zu der überhaupt prunkvolleren Darstellung des Ostfrieses steht also der Westfries in der Anzahl von Bronzelöchern jenem keineswegs nach.

Zu bedauern wird es immerhin sein, dass Michaelis, als er die Erklärung der einzelnen Figuren des Westfrieses niederschrieb, anscheinend nur die für sein Werk angefertigten Zeichnungen zu Grunde gelegt hat, ohne die Gypse oder wenigstens die vortrefflichen Abbildungen in den *Ancient Marbles* zu Rathe zu ziehn.

Indessen vor Allem drängt sich die Frage auf, wie dem allmählichen Untergang der Reliefs vorgebeugt werden könne. Auffallend ist es, dass Platten, die von den den Opisthodom mit dem Giebel verbindenden noch vorhandenen Balken bedeckt sind (III. IV. XI. XVI), und eigentlich also dem Einfluss der Witterung weniger ausgesetzt sind, so starke Verletzungen aufweisen. Also selbst der eventuelle Versuch einer Ueberdachung wäre nicht im Stande allzu grofse Hoffnungen zu erregen. Es hat sich des Marmors ein wie pestartig um sich greifender Hang zur Verwitterung bemächtigt, dessen zerstörender Wirkung schwerlich noch wird gesteuert werden können. An vielen Stellen bröckelt die Oberfläche in ausgedehnten Flächen bei leiser Berührung ab, und so ist es vornehmlich der Gescklichkeit von Martinelli zu verdanken, dass die Originale beim Abformen nicht noch mehr gelitten haben. Fast scheint es, als ob wir uns an den Gedanken gewöhnen müssen, dass es dem nach uns kommenden Geschlecht nicht mehr vergönnt sein werde, sich an der Schönheit der Originalplatten zu erfreuen.

Athen im Mai 1872. Otto Lüders.

[3]) Andere bis jetzt bestimmbare neu aufgefundene Stücke sind die obere Ecke rechts vom Südfries Pl. VI, XVII, die in Carreys Zeichnung vorhandene untere linke Ecke von XXX, das ganze Stück von Nordfries Pl. X unten links, vortrefflich erhalten, endlich die untere Ecke rechts von Nordfries XXII.

DEUX PEINTURES DE VASES GRECS DE LA NÉCROPOLE DE KAMEIROS.

(Paris 1871. Folio.)

Unter obigem Titel hat Hr. *W. Fröhner* zwei Vasenbilder des britischen Museums aus Kameiros, welche sich auch in dem grofsen Werke von A. Salzmann über die in Kameiros gemachten Ausgrabungen abgebildet finden werden, mit grofsem Aufwand farbig veröffentlicht und mit Erklärungen versehen, zu denen ich die folgenden Bemerkungen und Nachträge zu machen habe.

Die erste Vase (Taf. I p. 5 ss)[1]) ist eine Lekythos, welche in feinster polychromer Zeichnung die *Theoxenia* oder das *Lectisternium der Dioskuren* zeigt, indem über einer reichverzierten Kline (mit Seitenkissen und einem darauf liegenden Fächer) in der Luft Kastor und Polydeukes zu Ross erscheinen[2]). Diese Darstellung bietet meiner Meinung nach die Handhabe dar, ein längstbekanntes Vasenbild aus Unteritalien zu erklären, welches bis jetzt noch nicht befriedigend gedeutet ist (Tischbein Vas. II 56; Müller-Wieseler Denkm. II 49, 617): es ist eine hohe Kline dargestellt, mit reichbesticktem Polster und Seitenkissen, neben der einerseits ein bärtiger Mann in Chiton und Anaxyrides, andererseits eine Frau steht, welche in der erhobenen Rechten eine Salbbüchse (?) hält; beide sind bekränzt und miteinander im Gespräch. Die Vergleichung mit der rhodischen Lekythos sowie mit dem thessalischen Relief (Anm. 2) ergiebt, dass wir hier ein Lectisternium und den Priester nebst der Priesterin derjenigen Gottheiten zu erkennen haben, zu deren Ehren dass Lectisternium gefeiert wird. Während aber auf der Vase aus Kameiros und dem Relief aus Larissa diese Gottheiten — die Dioskuren — in Person erscheinen, ist auf der früher Hamilton'schen Vase die gefeierte Gottheit nur *angedeutet* durch die Gegenwart ihrer göttlichen Begleitung und Bedienung: unter der Kline sitzen zwei bärtige bekränzte Satyrn, je mit einer Weinamphora und miteinander im Gespräch. Das Lectisternium gilt also dem Dionysos und der Ariadne, deren Priesterschaft die Zurüstung bereitet, und deren Thiasos schon Platz genommen hat.

Die zweite Vase (Taf. II p. 14 ss.) ist ein Alabastron, auf dem wir, in leidlich guter Zeichnung, eine Figur dargestellt finden, in Anaxyrides kurzem Chiton und Panzer, an der linken Seite den Köcher[3]), über dem linken Arm schildartig die Chlamys, in der Rechten die Streitaxt; sie wendet den Kopf zurück; neben ihr steht ein Palmenbaum und ein Stuhl. Fröhner erkennt in dieser Figur eine Amazone, wohl wegen der in langen Locken herabfallenden Haare; ich glaube jedoch die Deutung auf eine *männliche* Figur, und zwar auf Memnon, wird richtiger sein, wenn wir z. B. die Figur des rhodischen Alabastrons mit dem im Kopenhagener Museum (no. 147)[4]) befindlichen Vasenbilde vergleichen und wenn wir ferner die in Unteritalien vorhandenen Repliken des rhodischen Alabastrons heranziehen. Denn die fragliche Figur wiederholt sich nicht nur auf einem zweiten gleichfalls in Kameiros gefundenen Alabastron, das im Museum Parent sich findet (Fröhner l. c. p. 17), sondern auch, wenngleich *karikirt*, auf einigen unteritalischen Alabastra, wie Fröhner[5]) ganz richtig bemerkt hat. Es sind die folgenden:

A. Alabastron des Stadt-Museums zu Compiègne no. 1316: abg. bei Fröhner l. c. p. 16. Höhe der Figur 0,10 Meter.

B. Alabastron des Louvre: beschr. bei Fröhner p. 17.

C. Alabastron beim Kunsthändler V. Barone in Neapel (vgl. den Holzschnitt 1/2 des Originals):

[1]) Schon veröffentlicht von Newton (in den Transactions of the R. Society of Literature Sec. Ser. IX, 1870, p. 434 ss mit Tafel), der statt *καλη Μυια* [d. i. *Μυῖα*] irrig *καλη Νικα* liest.

[2]) Ebenso auf einem Relief aus Larissa in Thessalien, jetzt im Louvre, welches Fröhner l. c. zugleich mitveröffentlicht: Taf. III (= Heuzey Miss. arch. de Macédoine pl. 23) p. 8 ss; vgl. Fröhner Inscr. grecques du Louvre no. 16; Newton l. c. p. 435.

[3]) Nicht *Bogen* und Köcher, wie Fröhner meint.

[4]) Abg. z. B. Millingen Uned. Anc. Mon. I, 10; Overb. Sagenkr. 21, 16.

[5]) Durch Hrn. A. Oppermann aufmerksam gemacht.

beschr. in der Arch. Ztg. 1869 S. 36, 10[6]); vgl. Fröhner p. 17, 4. Höhe der Figur 0,10 Meter.

D. Alabastron des Berl. Museums no. 571 (vgl. den Holzschnitt ½ des Originals): erwähnt in der Arch. Ztg. 1869 S. 115. Höhe der Figur 0,11 Meter.



Diese vier Alabastra zeigen bei *ganz gleicher* Technik die *ganz gleiche*[7]) Darstellung einer stumpfnasigen Figur, welche, in Anaxyrides und Panzer, sich umwendet und neben welcher eine Palme und ein Stuhl stehn: Verschiedenheiten zeigen sich nur in der Benutzung des Mantels, welchen die Figur auf *C* gar nicht hat, auf *B* shawlartig über beiden Armen trägt, auf *A* und *D* schildartig über dem vorgestreckten linken Arm hält, und ferner in den Waffen, welche sie in den Händen hat. *A* und *D* stimmen wie im befranzten Mantel so auch darin überein, dass die Rechte eine Axt hält; in *B* und *C* hält die Linke den Bogen, dagegen die rechte Hand in *B* eine Axt, in *C* ein Schwert oder vielmehr einen Pfeil; *B* und *C* stimmen noch darin, wie es scheint, überein, dass auf beiden ein Helm an der Erde liegt, wenigstens spricht Fröhner bei *B* davon, dass man sieht: „*au pied du palmier les traces d'un objet indistinct*"; doch kann dies natürlich nur durch Autopsie entschieden werden.

Ebenso wenig wie nun zu bezweifeln ist, dass diese vier in Unteritalien[8]) gefundenen Alabastra *einer Fabrik*, ja vielleicht sogar *einer Hand* ihre Entstehung verdanken, ebenso sicher dünkt mich, dass die dargestellte Figur *männlich* ist und zwar einen Neger oder Aethiopen darstellen soll, wie ein Vergleich z. B. mit erhaltenen Darstellungen[9]) des Herakles beim Busiris zur Genüge ergiebt.

Wenn aber die Figur der unteritalischen Alabastra männlich ist, so muss es auch diejenige der rhodischen Alabastra sein, von denen wir ausgegangen sind, denn beiden Fabrikaten — sowol denen in Unteritalien als denen in Kameiros — liegt doch unzweifelhaft dasselbe Original oder wenigstens dieselbe Vorlage zu Grunde, welche in Kameiros genauer copirt wurde, in der unteritalischen Fabrik aber mit atellanischer Ausgelassenheit karikirt wurde. Diese zu Grunde liegende Vasenzeichnung wird, wie die rhodischen Copieen vermuthen lassen, den Auszug und die Waffnung des Memnon dargestellt haben, welcher — wie auf dem Leschebild des Polygnot (Paus. X, 31, 5 ss) — in griechischem Profil erschien, das der unteritalische Vasenmaler aus Realismus und Lust zur Karikatur aethiopisch bildete.

[6]) Der Zusatz „ob antik?" rührt vom Herausgeber der Zeitung her: vgl. ebend. S. 115.

[7]) Wobei aber nicht an „Schablone" gedacht werden darf!

[8]) Wenn die Angabe, dass *C* in Nola gefunden ist, sicher wäre, würde der Annahme einer *nolanischen* Fabrik nichts entgegenstehen.

[9]) Vgl. z. B. Mon. dell' Instit. VIII 16; Neapel 2558; München 342; Brit. Mus. 823; u. a. m.

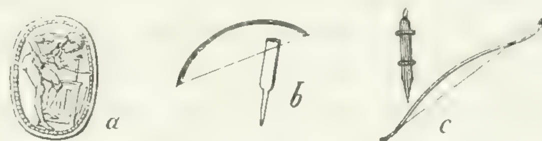
H. Heydemann.

ZUR DANAEVASE (No. 1723) DER PETERSBURGER ERMITAGE.

Obgleich die schöne, mit Recht gepriesene Danaevase der Petersburger Ermitage (no. 1723), welche 1844 in Caere gefunden wurde und früher in der Sammlung Campana (IV 866) war, häufig abgebildet[1]) und besprochen[2]) worden ist, so hat doch ein Nebenumstand derselben bis jetzt noch keine genügende Erklärung gefunden: ich meine die Thätigkeit des Handwerkers, der an der Larnax „mit einem in seinen Einzelheiten unaufgeklärten Apparat (Overbeck)" arbeitet. Nach Stephani „scheint er mit einem Mafsstabe die Gröfse der Lade zu messen"; nach Gerhard ist er „beschäftigt mit beiden ausgestreckten Händen, deren eine einen Stab hält, etwa ein durch senkrechte Unterlage getragenes Schloss einzupassen"; Welcker sieht darin, „obgleich der Mechanismus selbst unbekannt ist, eine Art festen Verschlusses"; Forchhammer „ein niederzulassendes Stützholz"; Campana endlich und Rochette erkennen in dem Instrument einen Bohrer. Diese letztere Deutung kommt der Wahrheit am nächsten, denn in der That ist der Arbeiter beschäftigt, in die obere Fläche der Vorderseite des Kastens (behufs leichterer Zunagelung des Deckels) ein Loch zu bohren, aber nicht mit einem einfachen Bohrer, sondern mit einem sog. *Drillbohrer* (ital. *trapano coll' arco*; franz. *trépan à archet*; engl. *wimble*), welcher durch die an ihm befestigte Sehne eines Bogens hin- und herbewegt wird. Dieser Drillbohrer, den schon Homer kennt (Od. IX 384 ff.):

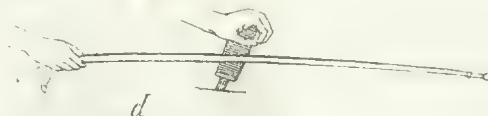
> — *ὡς ὅτε τις τρυπῷ δόρυ νήϊον ἀνὴρ*
> *τρυπάνῳ, οἱ δέ τ' ἔνερθεν ὑποσσείουσιν ἱμάντι*
> *ἁψάμενοι ἑκάτερθε, τὸ δὲ τρέχει ἐμμενὲς αἰεί* —

findet sich auch in einigen alten Darstellungen, die ich zur Verdeutlichung und Bestätigung meiner Erklärung kurz anführe[3]). Die eine Darstellung findet sich auf einem Scarabäus[4]) aus Cortona, den ich bei Al. Castellani sah und von dem eine Abbildung anbei folgt (Holzschnitt *a*): ein nackter Mann steht vor einem



Stuhl (?) und bohrt ein Loch hinein, indem er in der Linken den Bohrer hält, mit der Rechten den Bogen hin- und herführt; daneben liegt eine Leiste oder ein Mafsstab. Eine zweite Darstellung ist auf dem bemalten Boden eines in den Katakomben gefundenen Glasgefäfses[5]) erhalten, wo ein Tischlermeister in der Mitte seiner arbeitenden Gesellen dargestellt ist, deren einer mit dem Drillbohrer (Holzschnitt *b*) in ein Brett ein Loch bohrt. Ein drittes Mal sehen wir das Instrument auf einem pompejanischen Wandgemälde (Helbig no. 1208)[6]) neben dem die Kuh der Pasiphae arbeitenden Daedalos an der Erde liegen (Holzschnitt *c*).

Aus diesen Beispielen, deren Zahl gewiss vermehrt werden kann, geht zur Genüge hervor, dass das Instrument (Holzschnitt *d*) des Arbeiters auf



der Danaevase gleichfalls ein Drillbohrer ist: in der Linken hält er den Bohrer, in der Rechten den Bogen, dessen Sehne durch das Bogenholz zwar verdeckt ist, aber unter der rechten Hand in der Schleife, mit der die Sehne dort festgebunden ist, zum Vorschein kommt

Das so eben auf Monumenten der verschieden-

[1]) Beide Seiten sind — aufser auf zwei fliegenden Folioblättern von Campana — abgebildet bei Ghd. Berl. Winckelmannsfestpr. 1854; Welcker A. D. V 16 und 17, 1; die Rückseite auch bei Panofka Arch. Comment. zu Paus. (Berl. Akad. 1854) III 12; Rochette Choix de peint. p. 181 und p. 225.

[2]) Vgl. aufser den Texten zu den Abbildungen noch Campana Bull. dell' Inst. 1845 p. 214 ss; Forchhammer Arch. Anz. 1854 S. 507, 2; Stephani Vasens. der Ermitage II S. 281 f. no. 1723; Jahn Ber. der Sächs. Ges. 1861 S. 336, 166; Overbeck Zeus S. 406, 1 und 411, 8.

[3]) Vgl. auch die Darstellung eines mit einem Drillbohrer arbeitenden Drechslers auf einem aegyptischen Grabgemälde bei Wilkinson Man. and Cost. III p. 144 und p. 172; vgl. ebd. II p. 180.

[4]) Vgl. auch Bull. dell' Inst. 1869 p. 55, 8.

[5]) Im christlichen Museum des Vaticans: abg. Perret Catacomb. IV 22, 14; Garrucci Vetri 33, 3; Jahn Ber. der Sächs. Ges. 1861 XI 1 S. 338 ff.

[6]) Abg. Mus. Borb. VII 55, vgl. Jahn Arch. Beitr. S. 245.

sten Art und Zeit nachgewiesene Bohrinstrument nannten die Griechen mit dem besonderen Namen *ἀρίς*, wie mit Sicherheit aus einem Epigramm des Philippos aus Thessalonike (Anth. Pal. VI 103) hervorgeht, indem ein alter Tischler Leontichos all sein Werkzeug der Athene weiht: da werden unter den anderen Geräthen außer *τρύπανά θ' ἑλκεσί-χειρα τέρετρά τε* besonders erwähnt *καὶ γυρὰς ἀμφιδέτους ἀρίδας*, womit der Drillbohrer anschaulich beschrieben ist; ebenso werden in dem dieselbe Widmung der Werkzeuge des Leontichos verherrlichenden Epigramm des Leonidas aus Tarent (Anth. Pal. VI 205) gleichfalls neben *τρύπανά τ' εὐδίνητα καὶ ὀξήεντα τέρετρα* auch wiederum die *ἀρίδες* aufgezählt, jedoch ohne die beschreibenden Beiwörter des obigen Epigramms. Auch Pollux giebt unter den *τέκτονος σκεύη* (10, 146) neben *τέρετρον* und *τρύπανον* die *ἀρίς* an; vgl. auch 7, 113: *τὰ δὲ ἐργαλεῖα τούτων* (sc. *τῶν ξυλουργῶν*) . . . . *τρύπανον, τέρετρον, τρυπανοῦχος, ἀρίς* (*Καλλίας γοῦν ἐν Πεδήταις λέγει 'τῆς πατρικῆς ἀρίδος'* [vgl. Meinecke frg. com. II p. 739]) *κτλ.* Pollux fährt dann an der ersten Stelle (10, 146) fort: *ἐν δὲ τῇ ἐν Ὀλυμπίᾳ στήλῃ ἀναγέγραπται*[7]) *τρύπανα τρυπανίας ἔχοντα, ἴσως τὴν ἀρίδα.* Vergleicht man hiermit die Art und Weise, mit der vom Drillbohrer der Chirurg Heliodoros (bei Oribasius p. 93, 16: *ἐπερειδέσθω τῷ κρανίῳ ἡ αἰχμὴ τοῦ τρυπάνου . . . . . ἔπειτ' ἠρέμα τῇ ἀρίδι στρεφέσθω τὸ τρύπανον . . . στρεφομένου τοῦ τρυπάνου τῇ ἀρίδι κτλ.*) beim Trepanieren[8]) oder der Mathematiker Apollodoros (Poliork. p. 18 C: *ἔστω δὲ τὰ τρύπανα μόχλοι . . . οἷς κατ' ἄκρον λεπὶς σιδηρᾶ προσηλούσθω . . . . . κατὰ δὲ τὸ ἕτερον ἄκρον κύλινδρος ἐγκείσθω ξύλινος μεσόστενος, ἵνα ἀρίδι στρέφηται κτλ.*) bei einer Belagerungsmaschine reden[9]), so ergiebt sich, dass mit *ἀρίς* nicht nur das ganze Instrument, sondern auch speciell der dabei gebräuchliche Bogen bezeichnet wurde, und dieser Bogen zuweilen auch *τρυπανία* (Poll. 10, 146) genannt wurde.

[7]) Vgl. ähnliche Fälle der Anführung inschriftlicher Aufzeichnungen z. B. Poll. 10, 126 (vgl. dazu C. I. Gr. 150 § 24) und Athen. p. 476 E (vgl. dazu C. I. Gr. 151 p. 242, 37).

[8]) Vgl. dazu auch Hippocr. de Artic. p. 789 G.

[9]) Vgl. weitere Stellen bei Stephanus s. v. *ἀρίς*.

H. H.

TELLER AUS KAMEIROS.



Der vorstehende Holzschnitt giebt — um die Hälfte verkleinert — die Zeichnung eines Terracottatellers, der bei den Salzmann'schen Ausgrabungen in Kameiros gefunden ist und sich im Besitz von Al. Castellani befindet (vgl. Arch. Ztg. 1869 S. 34, 1). In alter strenger Zeichnung ist in der oberen Hälfte eine schreitende Sphinx dargestellt, während die untere Hälfte von einer Palmette ausgefüllt wird. Beide Hälften trennt ein Streifen mit dem alten Zickzackornament. Der Styl des phantastischen Thiers ist völlig orientalisirend, ebenso die den Raum ausfüllenden Verzierungen; vgl. Conze Zur Gesch. der Anfänge gr. Kunst (Wien 1870) S. 19 (523) ff., auf dessen treffliche Auseinandersetzungen und Bemerkungen über diesen Vasenstyl ich mich zu verweisen begnüge. Oben am Rand des Tellers sind zwei Löcher angebracht (ebenso z. B. auch bei Benndorf Gr. Sic. Vasenb. 6; 7; 8, 2; u. a. m.) zum Aufhängen an die Wand, ein Wandschmuck, welcher auf Vasenbildern häufig sich angedeutet findet; vgl. z. B. Neap. Vas. 3222; 3230; u. a. m.

H. H.

SITZUNGSBERICHTE.

Berlin. Sitzung vom 9. Januar. In der ersten Sitzung des Jahres wurde statutengemäfs der Jahresbericht über die Kasse durch den Archivar Hrn. Wolff erstattet, und demselben nach Prüfung derselben durch die Hrn. Adler und Brandis Decharge ertheilt. Bei der hiernach vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes wurden die Hrn. Curtius, als Vorsitzender, Hübner, als Sekretär, und Wolff als Archivar, durch Acclamation in ihren Aemtern bestätigt, und an Stelle des verstorbenenen Hrn. Friedrichs Hr. Adler als zweiter Secretär erwählt. Der Gewählte nahm die Wahl dankend an. Ferner wurde ein neues ordentliches Mitglied, Hr. Marelle, durch Wahl und ein aufserordentliches Mitglied, Hr. Glavinić aus Spalatro, in die Gesellschaft aufgenommen. Als Geschenk des nassauischen Alterthumsvereins sind die Beiträge zur Geschichte desselben eingegangen, für welche hiermit der schuldige Dank erstattet wird. Hr. Curtius legte sodann die neu erschienenen Schriften vor, indem er einige derselben, wie die Beschreibungen des *Museo civico* in Bologna und den Bericht über die Ausgrabungen bei der Certosa daselbst, die wichtigsten Entdeckungen aus Selinunt mit der von Ugdulena, Halm und Sauppe behandelten Inschrift, ferner die Schriften von Brunn und Urlichs über die Anfänge der griechischen Künstlergeschichte mit einigen Bemerkungen begleitete. Sodann machte derselbe aus Briefen des Hrn. C. Humann Mittheilungen über Alterthümer von Pergamos und legte in Zeichnung einige Sculpturfragmente vor, welche daselbst im Gemäuer auf der Burg als Baumaterial verwendet worden waren. Aus den daselbst vorgefundenen Inschriften theilte er einige archäologisch interessante Stellen mit, in denen es sich um die Aufrichtung von öffentlichen Standbildern und um Münzeinrichtungen handelt, und legte kleine Terracotten aus Pergamos vor, welche sich durch Güte der Arbeit auszeichnen, sowie einige Exemplare der runden Thonscheiben, welche in der Mitte einen münzartigen Stempel tragen und zum Anhängen bestimmt waren. Aus Athen legte er kleine Reliefmedaillons aus Thon vor, welche als Geschmeide dienten und das *non plus ultra* feiner Miniaturarbeit sind. Endlich noch die Zeichnung einer attischen Oenochoë, welche die Gruppe von Marsyas und Athena auf der attischen Burg darstellt. Hr. von Sallet legte ein Gegenstück zu der alterthümlichen Bronzefigur der Pallas Promachos vor, welche Hr. Prof. Curtius erworben hat. Beide Figuren gehen auf einen altattischen Promachostypus zurück und sind deshalb von kunstgeschichtlichem Werthe. Der wohlerhaltene Kopf der attischen Bronzefigur zeigt in der Gesichtsbildung wie in der Gestalt des Helmes viele Aehnlichkeit mit einem in Athen gefundenen archaischen Marmorkopf der Pallas und mit alterthümlichen athenischen Silbermünzen. Hr. Hübner legte eine Reihe neuer Publicationen aus dem Gebiete der römischen Alterthümer und der lateinischen Epigraphik vor, welche mit den archäologischen Studien mehr oder weniger in Zusammenhang stehen. Zunächst den jüngst erschienenen ersten Band von Mommsen's grofsartigem Werk über die römische Magisratur, in welchem die ausführlichen Abschnitte über Amtstracht und Amtsinsignien neben den Schriftstellerzeugnissen auch die Denkmäler berücksichtigen. Ferner den dritten Band von L. Friedländer's populären Darstellungen aus der römischen Sittengeschichte, in welchem unter anderem von den Porträtstatuen, ihrer weiten Verbreitung, ihrem Material und ihren Preisen in der Kaiserzeit ausfürlich gehandelt wird. Sodann einige topographisch-epigraphische Arbeiten aus Deutschland und der Schweiz, nämlich über Oehringen in Württemberg von Keller und von Wanner über ein römisches Castell in der Nähe von Schleitheim. Endlich von epigraphischen Publicationen Bücheler's zweite Sammlung metrischer Inschriften (aus dem rheinischen Museum), die

Ephemeris epigraphica des römischen archäologischen Instituts, welche fortlaufende Supplemente zu den bisher erschienenen Bänden des *Corpus inscriptionum Latinarum* nebst epigraphischen Beobachtungen und Notizen bringt, endlich eine eigene Arbeit, die Sammlung der christlichen Inschriften von Spanien und Portugal. Zum Schluss legte Hr. Heydemann den so eben erschienenen zweiten Theil von C. Friederichs' Werk, Berlins antike Bildwerke, vor, der die Bronzen des hiesigen Museums behandelt und auch den besonderen Titel: kleinere Kunst und Industrie im Alterthume trägt; das Buch, dessen Vollendung der Verfasser leider nicht mehr erleben sollte, war bis auf das Inhaltsverzeichniss und das Register (die beide nebst der Herausgabe des Werkes dem Hrn. Dr. Weber verdankt werden) fertig. Die gelungene Anlage dieses Verzeichnisses und die übersichtliche Anordnung der über 2500 Nummern enthaltenden Bronzesammlung, die feine und sinnige Beobachtung des Tektonischen und die Entwicklung der einzelnen Stilperioden, sowie die mannigfachen glücklichen Erklärungen des bildlichen Stoffes lassen nur um so lebhafter bedauern, dass Friederichs' Plan, auch die Terracotten, Vasen und Marmorwerke ebenso zu bearbeiten, durch den Tod vereitelt ist. Andere Vorlagen behielt der Vortragende der vorgerückten Zeit wegen für die nächste Sitzung vor.

Sitzung vom 6. Februar. Hr. Adler behandelte in gedrängtem Vortrage die noch immer zweifelhaft erscheinende Chronologie der älteren dorischen Tempel. Ausgehend von dem für den Neubau des Heräons in Samos überlieferten Datum 617 v. Chr. und dem Gründungsdatum 628 für den Tempel von Selinus wurden die Bauten des sechsten Jahrhunderts (Delphi, Olympia, Parthenon und Olympieion zu Athen, diese beiden von Pisistratus herrührend) mit denen des fünften Jahrhunderts (Aegina, Theseion und dem perikleischen Parthenon) verglichen. Die bisherige Schwierigkeit einer genügenden Grundrisserklärung bei dem Tempel des Apollon auf Ortygia in Syrakus, beim Herakleion von Selinus und dem unbenannten Tempel zu Assos mit doppelten Pronaosanlagen wurde durch die von Cavallari am Herakleion sicher gewonnene Thatsache, dass ältere und jüngere Reste, also nachträgliche Erweiterungen nachweisbar sind, gehoben, und dadurch die Frage nach dem Alter der Stufeninschrift von Ortygia und dem der ältesten Metopen zu Selinus schärfer präcisirt und beantwortet. Schliefslich wurde auf's Neue die Unhaltbarkeit von Semper's ganz willkürlicher Annahme, dass das Schema Peripteros das älteste sei, gegen Bötticher's richtige Erfassung des principiellen Unterschieds der dorischen und ionischen Bauweise im Beleuchtungsmodus und der dadurch bedingten Plandisposition nachgewiesen. Hr. Curtius legte darauf der Gesellschaft die Photographie des sogenannten Medusenkopfes aus Villa Ludovisi in Rom vor, welche nebst einer eingehenden Abhandlung von C. Dilthey in den römischen Institutsannalen herausgegeben ist und eine lebhafte Besprechung des aufserordentlichen Kunstwerks veranlasste. Dann besprach er zwei italische Ausgrabungsplätze von hervorragender Bedeutung, die von Bologna, worüber zwei Schriften des Grafen Gozzadini vorgelegt wurden, und die von Capua. Aus dem letzten Fundorte legte Hr. Curtius die Deckelfigur eines für das Museum erworbenen Erzgefäfses vor, welche den Hermes als Widderträger darstellt. Sie gab Veranlassung, die entsprechenden Darstellungen zu überblicken, und mit Hülfe von Münzen und neuerdings gefundenen Terracotten Asiens nachzuweisen, dass die jugendliche Darstellung des Hermes schon der älteren attischen Kunst angehöre. Endlich legte der Vorsitzende noch eine im Januar gefundene Inschrift vor, welche die Weihung einer Quelle mit den dazu gehörigen Baulichkeiten und Bildwerken bei dem lokrischen Opus betrifft und auch das metrische Epigramm auf Alkainetos, des Archias Sohn, den Retter seiner Vaterstadt. Darauf besprach Hr. Schöll in eingehender Weise das jüngst erschienene Corpus der attischen Grabinschriften (*Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι. 249.* 1871 8.) von Stephanos Kumanudes. Er wies auf das verdienstliche einer Gesammtredaction dieser wenig begünstigten Klasse von Denkmälern hin, deren Zahl

seit Erscheinen des *corpus inscriptionum Graecarum* beinahe um das Zehnfache angewachsen ist (von 550 zu 4058 Nummern; darunter an 1600 bisher unedirt). Indem der Vortragende einige der aus einer solchen Gesammtübersicht zu gewinnenden Resultate, zum Theil auf Grund der in den Prolegomena niedergelegten Beobachtungen des Herausgebers namhaft machte, hob er die Sorgfalt und Umsicht hervor, mit welcher derselbe die nicht immer leichte und dankbare Aufgabe in den ihr bestimmten Grenzen gelöst hat, sprach jedoch seine Bedenken aus gegen eine systemlose und die natürliche Ordnung aufhebende Eintheilung des Stoffes, zumal bei dem Mangel vollständiger Indices, sowie insbesondere gegen die Einordnung der von François Lenormant im Rhein. Mus. von 1866 veröffentlichten Grabinschriften, soweit sie allein auf der Glaubwürdigkeit dieses Gewährsmannes beruhen, in die Reihe der einzelnen Klassen, während der Herausgeber für diese Nrn. nach seinen eignen Erfahrungen vielmehr eine besondere Klasse der *falsae et suspectae* zu bilden alle Veranlassung hatte. Hr. Müllenhoff legte eine bei neuerdings veranstalteten Ausgrabungen auf der Insel Alsen gefundene antike Paste (blauer Glasfluss) vor, auf der sich in ganz flüchtiger Weise eingeritzt drei männliche Gestalten und zwei Zeichen (etwa Sterne?) erkennen lassen. Eine Deutung dieser Vorstellung liefs sich nicht finden, wie bei so vielen ähnlichen Werken der Art aus späterer Zeit. Hr. Hübner machte zunächst einige Mittheilungen über die durch die Arbeitseinstellung der hiesigen Setzer lange verzögerte Herausgabe der archäologischen Zeitung, die jetzt erst wieder nach dreimonatlicher Pause regelmäfsig erscheint. Er berichtete sodann über einige neue Funde von Alterthümern in Deutschland aus dem noch nicht herausgegebenen neuen Jahrbuch des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande und theilte endlich zwei interessante neuerdings gefundene lateinische Inschriften mit, die eine aus einem kleinen Ort mit antiker Thermenanlage im nördlichen Catalonien, den *Caldas de Malavella* (wahrscheinlich den alten *aquae Voconiae* entsprechend), welche die Weihung an eine Gottheit mit der Erinnerung an einen Verstorbenen verbindet (was in jener Gegend Spaniens noch ein paar Mal vorkommt); die andere in der Nähe von Setubal in Portugal gefunden, auf dem Platz des alten Cätobriga, jetzt Troya genannt, und gesetzt einem auch in der Litteraturgeschichte bekannten Mann, dem Geschichtsschreiber Cornelius Bocchus, der von Plinius oft genannt wird und noch von Solin selbstständig benutzt worden ist (vgl. jetzt die *ephem. epigr.* 1872 S. 182 ff.). Hr. Adler machte noch einige Mittheilungen über eine von ihm in Jerusalem gesehene, neugefundene (ächte?) althebräische Inschrift, worauf zum Schluss noch einige innere Vereinsangelegenheiten besprochen wurden.

Sitzung vom [illegible]. März. Hr. Hübner theilte der Gesellschaft zuerst ein Schreiben ihres früheren hochverehrten Mitgliedes Hrn. Schnaase in Wiesbaden mit, wodurch derselbe eine Anzahl Exemplare seiner kleinen dem Andenken an C. Friederichs gewidmeten Schrift (aus dem christlichen Kunstblatt) den Mitgliedern der Gesellschaft zur Verfügung stellt. Unter den neu eingegangenen Schriften hob der Vortragende sodann den neuen Band der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande wegen seines reichen Inhalts, sowie die erste Nummer des diesjährigen Bulletino's des römischen archäologischen Instituts hervor. Derselbe besprach endlich in eingehender Weise das Motiv des Blattkelchs an der sogenannten Clytiabüste des brittischen Museums, anknüpfend an seine früher schon der Gesellschaft vorgetragenen Ansichten über dieses allbekannte, aber in wissenschaftlicher Weise noch nicht ausreichend erklärte antike Kunstwerk, indem er die Verbindung der menschlichen Gestalt mit Pflanzen in ihrem verschiedenartigen Auftreten in der ornamentalen Malerei, in der Thonbildnerei und im Erzguss (wozu einige kleine Bronzen des hiesigen Museums die Belege boten), sowie endlich in der Bildhauerei verfolgte. — Hr. Curtius legte die schon früher besprochene, jetzt aus ihren Scherben glücklich wiederhergestellte Vase mit Athena und Marsyas der Gesellschaft vor, berichtete auf Anlass der inhaltreichen Schrift von Felix

Ravaisson über die Venus von Milo und die Geschichte der Statue; er besprach den von Gould herausgegebenen Catalog des *Musée Impérial de Constantinople* (gegründet 1869 durch A'ali Pascha) und lenkte endlich die Theilnahme der Gesellschaft auf das von Brunn herausgegebene *opus postumum* des Dr. Strube über das merkwürdige Vasenbild (dessen Zeichnung der Verf. noch selbst in der Gesellschaft vorgelegt hatte) mit der einzigen sicheren Darstellung der aus der Unterwelt zum Licht zurückkehrenden Proserpina. — Hr. Glavinić aus Spalato trug (in italienischer Sprache) vor über zwei Sarkophage, die vor Kurzem in den Ruinen von Salona gefunden und in das Museum zu Spalato gebracht worden sind. Dass sie ausgegraben worden und in einem öffentlichen Museum eine Stätte gefunden haben, verdankt man den Bemühungen des Prof. Conze in Wien, der für die Förderung und Blüthe der archäologischen Studien in der österreichischen Monarchie so eifrig und erfolgreich thätig ist. Beide Sarkophage sind zusammen gefunden worden; der eine ist heidnisch und enthält Darstellungen aus dem Mythus von Phädra und Hippolytus; der andere ist christlich und darum von besonderem Interesse, weil seine mannigfaltigen und figurenreichen Darstellungen eine eigenthümliche Mischung heidnischer und christlicher Anschauungen zeigen; er scheint, wie die Hrn. Strack und Adler bemerkten, in das fünfte Jahrhundert zu gehören. — Hr. Adler legte das dritte Heft der von den Schülern der hiesigen Bauakademie in gleichmäfsigem Mafsstabe gezeichneten und herausgegebenen Denkmale der Baukunst vor, womit die antike Abtheilung dieses äufserst nützlichen und lehrreichen Werkes vollständig wird (das vierte Heft ist schon früher erschienen); und knüpfte daran einige Erläuterungen. — Hr. Heydemann legte zuerst die Publication von W. Fröhner: *deux peintures de Vases grecs de la Nécropole de Kameiros* vor und gab dazu einige Nachträge und Berichtigungen; dann sprach er über das auf der einen Danae-Vase der Petersburger Eremitage (No. 1723) vorkommende, bis jetzt unerklärte Werkzeug des Handwerkers, in welchem er den Drillbohrer erkannte, für welchen die Alten den technischen Ausdruck ἀρίς gehabt haben; die näheren Ausführungen sind in der archäologischen Zeitung gegeben worden (oben S. 35 ff.) — Hr. Grimm kam auf die von Dilthey publicirte Medusa Ludovisi zurück. Das Basrelief zeigte seiner Ansicht nach so viel Merkmale moderner Arbeit (16. Jahrh.), dass er sich darüber an Brunn in München gewandt und von diesem als Antwort einen über das Medusenideal gehaltenen Vortrag erhalten hatte, dessen Inhalt er mittheilte. Brunn leitet die Medusa aus dem künstlerischen Bedürfnisse her, das Furchtbare, Entsetzenerregende nach ästhetischen Gesetzen zu formen. Ausgehend von der ältesten Meduse der Metope von Selinunt stellt er die übrigen erhalten gebliebenen Darstellungen zu einer organischen Reihe zusammen, welche den Wechsel in den Mitteln, mit denen die griechischen Künstler ihr Ziel zu erreichen suchten, darlegt, und deren Abschluss das Basrelief der Villa Ludovisi bildet. Hier war die Kunst dahin gekommen, als das Furchtbarste die höchste weibliche Schönheit, verbunden mit totalem Mangel des Gefühls, darzustellen, das sich bis zu in sich selbst erstarrter und Erstarren verbreitender Kälte steigerte. Am Schluss der Sitzung, welcher der englische Botschafter Hr. Odo Russell als Gast beiwohnte, wurden noch einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt.

Sitzung vom 9. April. Hr. Hübner eröffnete die Sitzung mit einigen geschäftlichen Angelegenheiten. Er gedachte zunächst in warmen Worten des jüngst zu Rom verstorbenen langjährigen Mitgliedes der Gesellschaft Hrn. Parthey, welcher sich jüngst durch die grofsmüthige Schenkung seiner reichen Bibliothek an das römische archäologische Institut ein neues bleibendes Verdienst um die Alterthumsstudien erworben hat. Es folgte sodann die Wahl zweier neuer einheimischer und ebenso vieler auswärtiger Mitglieder. Hr. Wolff besprach sodann den neuesten Petersburger *Compte-rendu*. Hr. Adler legte der Gesellschaft die von ihm im Frühling 1870 in Privatbesitz zu Athen vorgefundene und durch Hrn. Curtius im Jahre 1871 für das hiesige Museum erworbene Erzstatuette einer Athena

Promachos vor (s. oben S. 39). Nach der ästhetischen und technischen Analyse dieses durch seine Composition sehr bedeutsamen Werkes — weniger durch seine formale Durchführung — glaubt der Vortragende wenn auch nicht eine directe Replik der Promachos des Phidias, die aus dem Zehnten der marathonischen Beute als Weihegeschenk der Athener auf ihrer Burg als Kolossalstatue errichtet worden war, erkennen zu dürfen, wohl aber einen sehr wichtigen und werthvollen Beitrag zur restaurativen Wiedergewinnung dieser von den alten Schriftstellern merkwürdig flüchtig erwähnten Jugendarbeit des Phidias. Im Anschluss an die mehrfach behandelte Streitfrage über die von Plinius erwähnte Cliduchus stellte sich Hr. Adler auf Urlichs und Welckers Seite, indem er diese Bezeichnung für die Promachos als völlig sicher zu entwickeln, aber dabei nachzuweisen suchte, dass die Göttin in kampfbereiter Stellung weniger die Propyläen als das eigene Haus (das Erechtheion) schützend gedacht war, weshalb auch höchst wahrscheinlich die beiden Haussymbole, der Oelbaum mit der Schlange und die Eule, neben dem kolossalen Erzbilde angebracht gewesen wären. In dieser Beziehung hatte der Vortragende eine Restauration der Statuette versuchsweise ausgeführt, welche die künstlerisch passende Stellung dieser Symbole, sowie die Lage von Schild und Lanze zu deutlicher Anschauung brachte. Hr. v. Sallet legte eine der Oberlausitz'schen Gesellschaft der Wissenschaften gehörige römische Bronzestatuette des Jupiter vor, welche etwa um das Jahr 1843 in Siegersdorf in Schlesien gefunden worden ist. Die Figur zeichnet sich, abgesehen von dem fehlenden linken Arm, durch vorzügliche Erhaltung aus und dürfte vielleicht dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. angehören. Hr. Heydemann sprach über die Darstellungen einer grofsen Prachtamphora der Sammlung Jatta in Ruvo (No. 1097), von denen bis jetzt nur die eine Seite, welche den Hesperidengarten und eine dionysische Scene enthält, veröffentlicht ist (im Bull. Napol. N. S. V, 13). Die andere Seite, deren unedirte Zeichnungen der Referent vorlegte, zeigt am Hals Herakles, den Stier bändigend, am Bauch eine figurenreiche Darstellung, welche sicher das Gebet des Chryses und das Sühnungsopfer der Griechen bei der Rückgabe der Chryseis (Ilias I, 430 ff) vorführt — eine Deutung, durch welche die irrige Erklärung Jatta's (Catal. S. 559 ff.) beseitigt wird. — Hr. Wittich trug einige Bemerkungen über die Mafse des durch Hrn. Wood wieder aufgedeckten ephesischen Artemistempels vor, zu welchen ihn Hrn. Adler's Mittheilungen Veranlassung gegeben hatten. Dieselben werden in der Archäologischen Zeitung erscheinen (s. oben S. 29). — Hr. Grimm sprach über den Einfluss des Philostratus auf die Kunst der Renaissance. Während Raphael's früher auf Philostratus zurückgeführte Galatea vielmehr als eine Illustration des Psychemährchens von Apulejus aufzufassen ist, lässt sich dagegen in der in Düsseldorf befindlichen Zeichnung (Passavant II, 457 no. 28), welche Hr. Grimm in einer photographirten Copie im Besitz des Louvre vorlegte, ein Versuch erkennen, des Philostratus Eroten zu componiren. Ebendahin gehören Motive des von Passavant II, 588 no. 73 angeführten Blattes. Aber auch die amorettartigen Kinderengel, mit denen Dürer seine Mariendarstellungen zuweilen belebt, scheinen dieser Quelle entsprungen, wie der Holzschnitt aus dem Leben der Maria zeigt, auf dem ein einen fliehenden Hasen am Hinterschenkel fassender kleiner Engel im Vordergrunde sichtbar ist. Dürer könnte durch Pirckheimer, der in Italien studirte, darauf gebracht worden sein. — Hr. Graser besprach kurz die ihm durch den Vorsitzenden zugegangene Zeichnung eines in London im Privatbesitz befindlichen römischen Schiffzierraths, welche in der Archäologischen Zeitung veröffentlicht werden wird.

Sitzung vom 7. Mai. Hr. Curtius legte der Gesellschaft die neu erschienenen Schriften vor, von denen einige näher besprochen wurden, so die chronologische Anordnung der athenischen Silbermünzen von Grotefend; des Accius Philoktet von O. Ribbeck; die von Captain Spratt gesammelten griechischen Inschriften aus Keramus, Telos, Kos; Overbeck's Analekten zur Zeusmythologie und einige philologische Arbeiten, welche wie C. Dilthey's

Bemerkungen zur griechischen Anthologie für alte Kunstdarstellungen und L. Jeeps Aufsatz über Claudianus für römische Denkmälerurkunden von Bedeutung sind. Dann besprach derselbe ein als Geschenk von Dr. Hirschfeld dem Kgl. Museum übergebenes, durch seine Alterthümlichkeit ausgezeichnetes, bemaltes Thongeräth, einen zum Tragen eines Wasserbeckens bestimmten runden Untersatz mit durchbrochenen Wänden, der Form nach dem berühmten Werke des Glaukos in Delphi entsprechend, das Pausanias einem nach oben sich verjüngenden Thurme vergleicht. Die Abbildungen ähnlicher Werke, deren Zahl gering ist, bei Conze (zur Geschichte der Anfänge griechischer Kunst, Taf. VII f.) zeigen, dass sich für diese Geräthe ein ganz bestimmter Stil ausgebildet hat. Hr. Curtius zeigte dann die von dem Miniaturmaler Hrn. Schäfer ausgeführten sorgfältigen Nachbildungen der vier grofsen farbigen Lekythen des Antiquariums, deren malerische Compositionen bei dem zertrümmerten Zustande des Originals erst in diesen Facsimiles erst recht zur Anschauung kommen. — Hr. Hübner legte unter anderen Novitäten den neuen Catalog der Gemmensammlung des Herzogs von Marlborough vor, welchen der geschätzte Mineralog des brittischen Museums, Professor Story-Maskelyne, im Auftrage des Besitzers mit grofser Sorgfalt und Sachkenntniss verfasst hat. Das kleine, schön ausgestattete Buch ist nicht in den Buchhandel gekommen, sondern wird nur vom Besitzer der Sammlung verschenkt. Die Gesellschaft ist demselben für dies Geschenk zu besonderem Dank verpflichtet. Derselbe sprach sodann über das in Madrid befindliche Original der Doppelbüste von Sappho und Phaon, welche im letzten Jahrgang der Archäologischen Zeitung (1871 S. 83 ff.) von Prof. Bötticher veröffentlicht und besprochen worden ist (vgl. unten S. 46 f.). — Hr. Odo Russell zeigte der Gesellschaft seine interessante Sammlung von modernen Nachbildungen kleiner antiker Bronzen aus verschiedenen meist italienischen Sammlungen; dieselben sind aus des verstorbenen Röhrich Werkstatt in Rom hervorgegangen. — Hr. Adler legte eine grofse Anzahl von ihm auf seinen jüngsten Reisen gesammelter Photographieen der wichtigsten Localitäten und Bauwerke in Kleinasien und Palästina vor und erläuterte deren architektonische Bedeutung. — Hr. Heydemann legte aus dem Nachlass des Prof. Zahn das Bruchstück eines mit rothen Figuren bemalten sog. Pinax vor, der aus Nola stammt und das erste Beispiel dieser Gattung von Terracottenwerken ist, welches aufserhalb Griechenlands gefunden worden ist. — Hr. Grimm gab eine kurze Notiz über die Arbeit des verstorbenen Professor C. P. Bock in Freiburg (betreffend die Reiterstatue des Theodorich vor dem Palaste Karls des Grofsen in Aachen), welche im letzten Jahrbuch des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande veröffentlicht worden ist. — Professor aus'm Weerth aus Bonn legte die Resultate einer Restauration der im Antiquarium des Berliner Museums befindlichen Fragmente goldener Ornamente vor, welche aus einem 1849 zu Schwarzenbach im Fürstenthum Birkenfeld gemachten Grabfund herrühren und die Gerhard im XXIII. Rheinischen Jahrbuch als Fibeln, Kopf- und Halsschmuck publicirt hat. Aus den Vorlagen und Begründungen des Vortragenden ging hervor, dass das Ganze ursprünglich einen Helm bildete, auf dessen kupferner Haube die goldenen Verzierungen gleich einem Netze aufgelegt waren. — Die wichtigste archäologische Publication, der neue Band der Annalen und Monumente des römischen Instituts, wurde zu eingehender Besprechung für die nächste Sitzung zurückgelegt.

Rom, den 26. April. Festsitzung des archäologischen Instituts zur Feier des Geburtstages der Stadt Rom. Der Padre Bruzza hielt den ersten Festvortrag über Funde, welche auf dem Monte Testaccio und im benachbarten Emporium gemacht wurden, und die trotz ihrer Kleinheit und Unscheinbarkeit auch für die Lösung allgemeiner Fragen von wesentlichem Nutzen sind. Dies führte der Vortragende an einigen Beispielen aus. Ein Ziegel, welcher nach einem darauf befindlichen christlichen Monogramm aus Syrien stammt und nach anderen Analogieen als zum Pflaster einer Cajüte gehörig zu betrachten ist, weist auf den directen

Handel mit jenem fernen Lande; bei der Reparatur im fremden Hafen liefsen dann die Schiffe natürlich das untauglich gewordene Material zurück. Fünf Stempel auf Gefäfsen bieten vier Namen von Fabrikanten, welche sonst noch in Sevilla vorkommen und welche die Nachrichten der Alten über die Ausfuhr der reichen spanischen Bodenproducte nach Italien und besonders nach Rom zu bestätigen wohl geeignet sind. Ziegel mit denselben Namen haben sich übrigens auch in alten Niederlassungen am Rhein und seinen Nebenflüssen gefunden und zeigen, dass die Schiffe zum Absatz ihrer Lasten auf den Strömen auch in das Land hineinfuhren. Ein paar andere im Emporium gefundene Inschriften beweisen den Dienst des Silvanus an jener Stelle. Den Namen einer Frau am Boden eines gläsernen Balsamariums bezog der Vortragende nach Analogie der Henkel- und Ziegelinschriften auf die Besitzerin der Fabrik. Die officielle Mafsangabe von einem Gewicht aus weifsem Marmor erklärte derselbe als *exact(um) C(apitolio) m(ensura) p(ondo) II*, wobei *mensura* als allgemeine, auch für Gewichte zulässige Benennung in Anspruch genommen, und die Mannigfaltigkeit des römischen Kanzleistiles in der Fassung von dergleichen Inschriften hervorgehoben wurde. Der Umstand, dass jene fünf erwähnten Stempel spanischer Fabrikanten auf dem Monte Testaccio selber gefunden sind, gab dem Vortragenden Anlass zu der Bemerkung, dass jener Hügel wohl sicher aus dem vom nahen Emporium dort abgelagerten Scherbenschutt entstanden sei; eine gewisse zeitliche Bestimmung für die letzten Aufschüttungen giebt eine kürzlich auf dem Gipfel gefundene Amphoreninschrift, welche dreier Augusti gedenkt. Es können nur Constantin II, Constans II und Constantius gemeint sein; die Inschrift fällt also später als 337 n. Chr. Wann dagegen die Bildung des Hügels begonnen, ist vor einer Untersuchung der inneren und unteren Lagen desselben nicht zu bestimmen. Das Mitglied des Instituts Prof. H. Jordan aus Königsberg sprach sodann über das Septizonium des Severus. Der Redner ging von dem Gedanken aus, dass der Verfall des römischen Weltreiches, wiewohl natürlich die Folge einer langen Zeit, doch in der Epoche des Severus und Caracalla fast plötzlich mit gröfster Deutlichkeit hervortrete, und nicht weniger in der Sprache als in allen Denkmälern der Kunst wahrnehmbar sei. Ein passendes Beispiel für letzteres ist das Septizonium, von welchem bekanntlich noch im sechszehnten Jahrhundert eine ansehnliche Ruine am Fufs des Palatin gegenüber der Kirche S. Gregorio erhalten war. Die bisher bekannten Zeichnungen bieten eine Façade von drei Säulenreihen über einander; auf dem untersten Epistyl befand sich ein Rest der Weiheinschrift, deren bei weitem gröfsere Hälfte indessen — und nur diese — der Einsiedeler Mönch in seinem Reisebericht aus dem achten Jahrhundert bewahrt hat. Der Vortragende sprach die Ansicht aus, dass das Gebäude schon damals in zwei Theile auseinandergerissen war, wie denn die Karten des elften und zwölften Jahrhunderts ein „*septem solia maior*“ und „*septem solia minor*“ nennen. Es ist Hrn. Jordan gelungen, in der Sammlung der Officien in Florenz einen wahrscheinlich von dem Architekten San Gallo gezeichneten Grundriss der Ruine, wie sie im sechszehnten Jahrhundert aussah, zu finden. Ueberträgt man die dort beigebrachten Mafsangaben der Säulen und Intercolumnien auf die Restauration Canina's, welche auf Grundlage des bezüglichen Fragmentes im capitolinischen Stadtplan das Gebäude aus drei Mittelnischen und zwei Seitenflügeln bestehen lässt, so ergiebt sich eine Gesammtlänge von etwa 105 Metern. Einen nur wenig kleineren Raum hat nach einer wahrscheinlichen Berechnung die Inschrift eingenommen, und es passt auch diese Ausdehnung ungefähr auf eine Linie, welche rechtwinklig auf die Axe des Circus Maximus projectirt bis gegenüber von S. Gregorio gezogen wird. Die Granitsäulen des Gebäudes hat Sixtus V. möglicherweise zu einem Kirchenbau benutzt, doch sind sie bisher wenigstens nicht wieder erkannt worden. Was endlich den Namen Septizonium betrifft, so bezog sich derselbe gewiss nicht auf sieben über einander befindliche Säulenreihen, eine Construction, für welche nach sichern Nachrichten die dritte obere Reihe schon viel zu schwach war. Der Vor-

tragende verneinte überhaupt den Zusammenhang der Benennung mit dem Charakter des Bauwerkes und wies aus Ammianus Marcellinus nach, dass schon früher, nämlich unter Marc Aurel, ein also benannter Platz in Verbindung mit einem Nymphaeum in Rom existirt habe. Wahrscheinlich schien ihm Scaliger's Ansicht, dass nämlich der Name Septizonium mit den sieben Zonen des Himmels zusammenhänge. Das Gebäude des Severus, im Jahre 203 nach des Kaisers Rückkehr aus dem Orient errichtet und eigentlich als eine Façade seines Palastes zu betrachten, zeigte denselben gesunkenen Stil, welchen die zu gleicher Zeit vorgenommenen Neubauten (z. B. von Thermenanlagen) und die Restaurationen älterer Bauten (Porticus der Octavia, Pantheon, Aqua Marcia) verrathen. Der Vortragende hielt für wahrscheinlich, dass Nachgrabungen an der von ihm angedeuteten Stelle noch die Trümmer des Monumentes ans Licht bringen würden und knüpfte hieran den dankbaren Hinweis auf die emsigen und fruchtbaren Arbeiten auf Forum und Palatin, welche durch die italienische Regierung so eifrig gefördert werden. — Wie in früheren Jahren, so hatte auch dieses Mal Herr Augusto Castellani durch die Ausstellung mehrerer bronzener Cisten und einer gröfseren Reihe von Anticaglien der Festsitzung einen besonderen Schmuck verliehen. Die Versammlung war von einem zahlreichen Publicum besucht, unter welchem aufser dem kais. Gesandten am italienischen Hofe, Grafen Brassier de St. Simon und dem Geschäftsträger beim päpstlichen Stuhle Hrn. von Derenthall, von auswärtigen Gelehrten Hr. Hofrath Urlichs, von Italienern die Herren Senatoren Graf Miniscalchi Tabarrini, Vanucci, der Generaldirector der Ausgrabungen P. Rosa, die Hrn. G. B. und M. St. de Rossi, Hr. Minervini aus Neapel u. a. m. sich befanden.

MISCELLEN.

ZUR MADRIDER SAPPHOHERME (Taf. 50).

Nach den im letzten Jahrgang dieser Zeitung S. 86 ff. gemachten Bemerkungen über die Sapphoherme konnte noch ein Zweifel darüber zurückbleiben, ob denn der Berliner Abguss in der That über dem Madrider Original gemacht sei, und nicht vielmehr über einem anderen, möglicher Weise nur kurze Zeit im römischen Kunsthandel aufgetauchten Original. Denn aus Rom stammt ja nach der einzig vorhandenen Notiz, Gerhards mündlicher Angabe, der hiesige Abguss. So unwahrscheinlich auch an sich das Vorhandensein eines zweiten Exemplars ist, welches nach meinem Gedächtniss so vollkommen mit dem Madrider Original stimmte, das Fehlen der Aufschriften liess es doch wünschenwerth erscheinen, dass die Identität des Abgusses mit jenem noch einmal förmlich festgestellt werde. Ich schickte daher vor längerer Zeit ein Exemplar unserer photographischen Tafel an Herrn Guerra in Madrid (denselben, der mir das Fehlen der Inschriften auf dem Original schon bestätigt hatte), um die Abbildung des Gipses mit dem Marmor zu vergleichen. Im April d. J. hat er mir darauf folgendes geantwortet:

„Die Photographie des Abgusses stimmt genau mit dem Marmor in unserem Museum überein. Der Bruch, den das linke Ohr der Sappho in der Photographie zeigt, ist — wie er nicht anders konnte — genau ebenso am Original vorhanden. Es kann desshalb nicht der geringste Zweifel darüber sein, dass der Abguss über dem Madrider Marmor gemacht worden ist. Unsere Herme ruht, wie auch die Photographie des Abgusses zeigt, auf einem Sockel von italienischem Marmor *(jaspe de Italia)*, von grauer Farbe, mit röthlichen und gelblichen Flecken; allein derselbe trägt, wie früher bemerkt wurde, auch nicht die geringsten Spuren von Auf-

schriften. Der Diener des Museums Sielles (der sich Ihrer sehr gut erinnert) hat mir die Herme herabgenommen, so dass ich sie bei hinreichendem Licht von allen Seiten sehen und befühlen konnte. Der Giesser, welcher Ihren Abguss gemacht hat, muss also nothwendig, wohl um sich als Kenner zu zeigen [oder im Auftrag des Engländers, der den Abguss aus Madrid mitgebracht haben muss], die Inschriften in der Form hinzugesetzt haben, und dieselben müssen daher nothwendig als modern bezeichnet werden."

Diesen bündigen Angaben habe ich nichts hinzuzufügen. E. H.

ZUM GRABSTEIN DES ANTIPATROS VON ASKALON IN ATHEN
(Arch. Zeitung 29, 1871 S. 145).

Hr. S. S. Lewis in Cambridge macht mich darauf aufmerksam, dass die oben bezeichnete bilingue Grabstele nicht unediert ist, wie Michaelis meinte, sondern in dem *Journal of philology* Bd. 4 1872 S. 48 ff. von den Hrn. E. H. Palmer und J. E. Sandys, vom St. John's College in Cambridge, ziemlich eingehend besprochen worden ist. Hr. Palmer hat, wie ich aus der mir freundlich übersendeten Nummer des Journals sehe, den phönizischen Text behandelt, Hr. Sandys den griechischen, und zwar mit Benutzung der Besprechungen in den *Annali* 23, 1861 S. 321, Lenormant's (*monographie de la voie sacrée Eleusinienne* 1 S. 120 ff.) und de Voguë's (*mélanges d'Archéologie orientale*, Paris 1868, S. 16). Den phönizischen Text giebt Hr. Palmer in hebräischer Umschrift so:

Ἀντίπατρος Ἀφροδισίου Ἀσκαλωνίτης.
Δομσάλως Δομάνω Σιδώνιος ἀνέθηκε

אנך שמר בן עבד עשתרת אשקלני
איש יטנאתי אנך דעם צלח בן דעם חנא צדני

und übersetzt dies in:

Ich (bin) Shomer, Sohn von Abd Ashtoreth, von Ascalon; welchen ich Dom-sallah, Sohn von Dom-hanna, von Sidon, errichtet habe.

Die Begründung dieser Lesung werden die Kenner des Phönizischen in dem Cambridger Journal selbst nachlesen müssen. Hr. Sandys liest den griechischen Text so:

μηθεὶς ἀνθρώπων θαυμαζέτω εἰκόνα τήνδε.
ὡς περὶ μέν με λέων, περὶ δ' αὖ πρῷρ' ἐκτετάνυσται·
ἦλθε γὰρ ἐχθρολέων ταλαόν με θέλων σίνεσθαι.
ἀλλὰ φίλοι τ' ἤμυναν καί μου 'κτέρισαν τάφον οὗτοι,
οὓς ἔθελον φιλέων, ἱερᾶς ὑπὸ νηὸς ἰόντες·
Φοινίκην δὲ λιπὼν τῇδε χθονὶ σῶμα κέκρυμμαι.

Den Schluss des dritten Verses bezeichnet Hr. Sandys selbst als auf unsicherer Emendation beruhend; aber die früheren Vorschläge von Wachsmuth und Rhusopulos befriedigen ihn nicht. Hr. van Sittart schlug vor:

ἦλθε γὰρ ἐχθρολέων, ἐλιλαίετο δ' ὀστέα ῥάξαι.

Dem vierten Vers sei metrisch aufzuhelfen durch die Schreibung:

ἀλλὰ φίλος τ' ἤμυνε καὶ ἐκτέρισαν τάφον οὗτοι.

In dem *σῶμα* des letzten Verses glaubt er eine Paronomasie des vermutheten phönizischen Namens Shomer erkennen zu dürfen. E. H.

AUSGRABUNGEN IN DER SAALBURG.

Einige Nummern des Wiesbadener Rheinischen Kuriers, welche der Redaction dieser Zeitung freundlichst mitgetheilt worden sind, geben Nachricht von den neuerdings theils mit Unterstützung des Staats, theils von einem zu diesem Zweck gebildeten Verein (dem Saalburg-Verein) veranstalteten Ausgrabungen in dem Römercastell Saalburg bei Homburg v. d. Höhe; das wesentlichste darüber ver-

dient wohl hier in der Kürze mitgetheilt zu werden. Hr. Oberst von Cohausen und der Baumeister Jacobi scheinen die Ausgrabungen zu leiten.

Das Castell selbst soll nach und nach ganz freigelegt und entsprechend restauriert werden; vorläufig hat sich der Verein vorgesetzt, die Porta Decumana völlig auszugraben; in den beiden zweistöckigen Thürmen derselben soll ein Localmuseum angelegt werden.

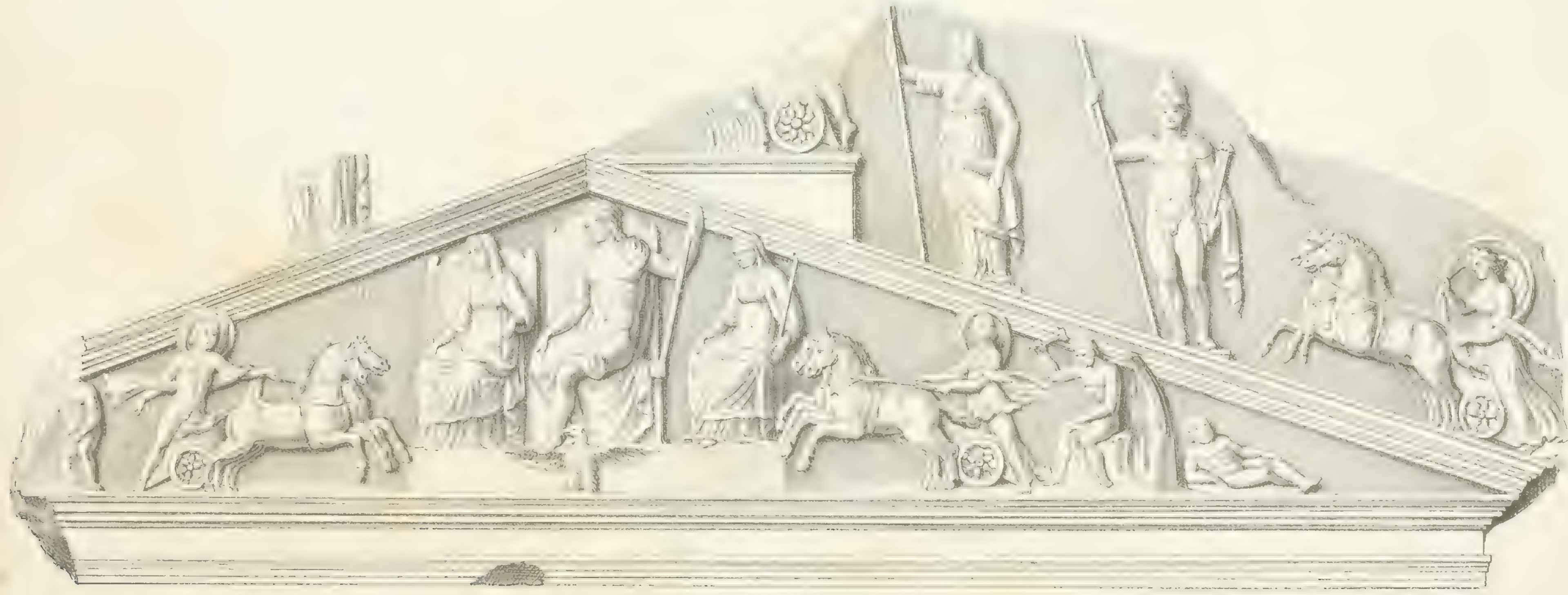
An der Römerstrafse zum Castell, bei der Usinger Landstrafse, sind die Fundamente von vier kleinen, ziemlich gleich grofsen Gebäuden gefunden worden. Gröfsere Gebäude, mit den üblichen Heizvorrichtungen, ja sogar mit deutlich erkennbaren Kaminen, sind an der Süd- und Westseite des Castells theils schon in den funfziger Jahren, theils erst in diesem Sommer freigelegt und zum Schutz mit einer lebendigen Hecke, einem 'Gebück' von zwölf Fufs Breite, wie sie im Alterthum und Mittelalter üblich waren, eingefriedigt worden.

Im nördlichen Theil des Castells werden Ausgrabuugen für Rechnung der königlichen Museen in Berlin gemacht; dort scheinen die eigentlich militärischen Anlagen zum Vorschein zu kommen.

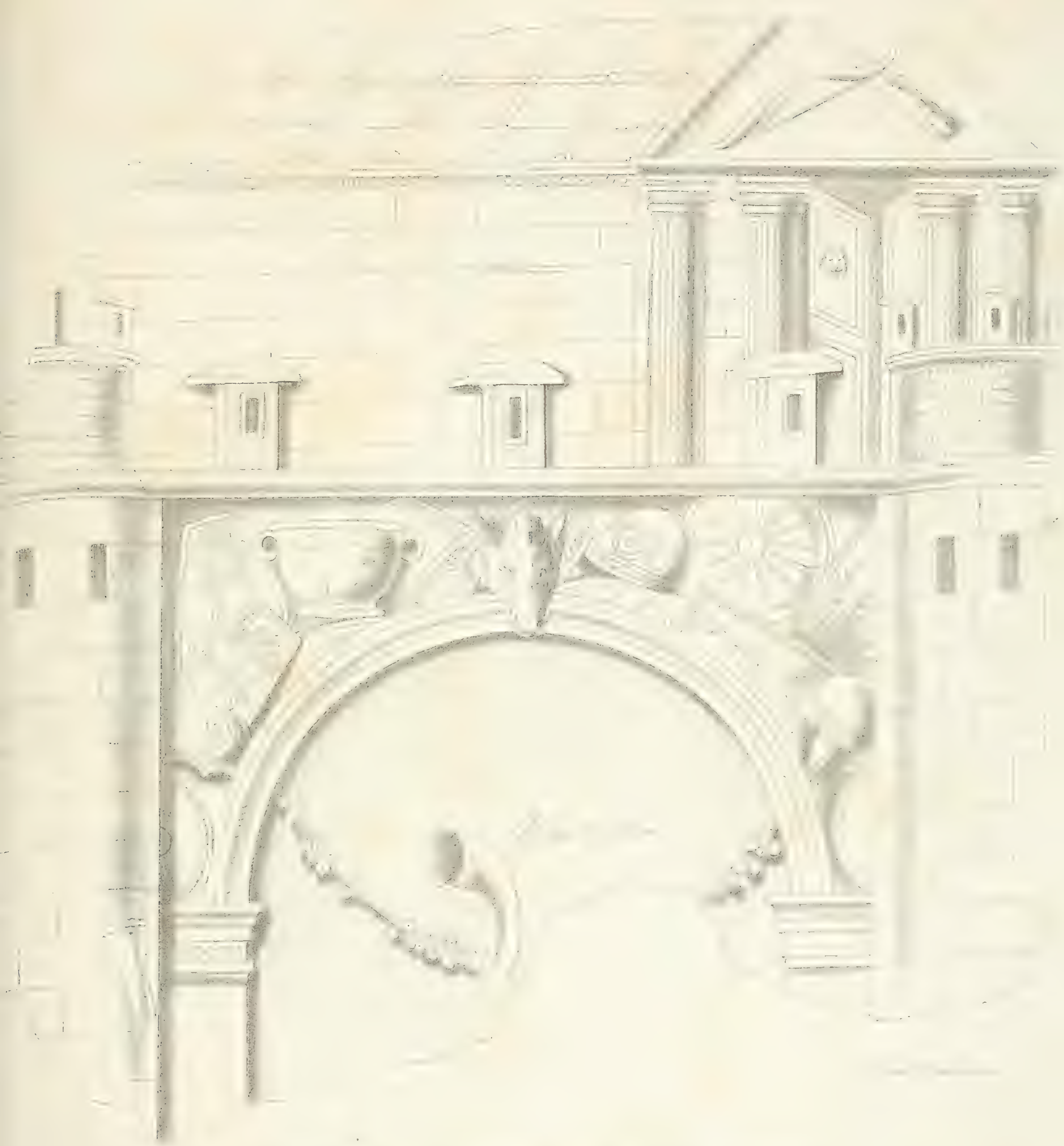
Für die sämmtlichen Gräberfunde wird ein eigenes Gräberhaus erbaut; unter den neuestens dafür bestimmten Fundstücken werden Schmucksachen, Waffenstücke, ein Ziegel der 22. Legion (mit der Beischrift HEL · CA · MVL; vielleicht der Name eines Centurionen oder Soldaten), dazu die üblichen Münzen und Scherben genannt.

E. H.

(August 1872.)



DER GIEBEL DES CAPITOLINISCHEN JUPPITERTEMPELS.



DER TEMPEL DES HERCULES AN DER PORTA TRIGEMINA







SARKOPHAGE AUS PATRAS

ΝΤΙΝΟΦΟΠΟΤΙΣΕΜΑΛΛΑΘΟ
ΚΝΙΣΟΦΟΝΟΣΑΝΔΡΟΣ

ΝΟΙΤΣΙΘΝ
ΔΕΣΟΠΕΑ

ΗΠΑΓΑΛΜΑΕΡΜΟΣΤΡΑ
ΤΗΣΕΣΤΗΣΕΝΠΟΛΛΑΣ
ΕΥΦΡΟΝΕ
ΑΣΗΣΠΑΡΙΟΣ

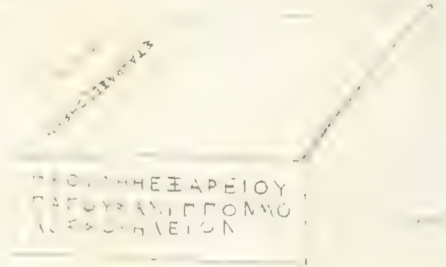
ΑΛΕΡΟΤΟ
ΣΤΑΜΕΝΟΣΔΕΚΑΤΕΝ

ΑΥΚΙΔΗΣΑΡΓΕΙΟΣΕΠΟΗΣΕ

ΑΘΗΝΑΙΠΟΛΙΑΔΙΑΝΕΘΗ
ΕΠΟΗΣΕΝ

ΚΟΡΛΙΑΣΕΠΟΙΕΣΕ

ΜΕΝΑΝΔΡΟΣ



ΝΟΣΙΕΡΛΟΝ
ΑΓΑΡΤΕ

ΔΙΟΜΗΔΗΣ

ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ ΠΤΕΛΕΑΣΙΟΣ
ΕΠΟΙΗΣΕΝ

ΗΑΒΕΑΙΟΝΕΠΟΙΕΣΕΗΑ

ΕΡΕΧΘΗΙΣ ΑΝΔΡΩΝ ΕΝΙΚΑ
ΜΕΝΕΤΕΛΗΣ ΜΕΝΗΤΟΣ ΑΝΑΓΥΡΑΣΙΟΣ ΕΧΟΡΗΓΕ
ΑΡΑΤΟΣ ΑΡΓΗΙΟΣ ΗΥΛΕ
ΝΙΚΟΜΑΧΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕΝ

ΕΟΔΕΑΥΤΟΧΘΩΝΑ
ΙΔΕΣΥΠΛΟΤΟΝΣΩΙ
ΑΥΤΩΙΚΑΙΓΕΝΕΑΙΔΟΣ
ΔΗΜΗΤ
ΕΠΟΗ

Ο ΔΗΜΟΣ
ΛΕΥΚΙΟΝ ΔΟΜΕΤΙΟΝ ΑΗΝΟΒΑΡΒΟΝ
ΑΡΕΤΗΣ ΕΝΕΚΑ

ΘΥΓΑΤΕΡΑ
ΜΗΤΗΡ
ΦΟΡΗΣΑΣΑΝ
ΝΕΘΗΚΑΝ

ΕΝΟΣΕΠΟΙΗΣΕΝ

ΠΟΛΥΔΩΡΟΣ
ΗΒΟΥΛΗ
ΛΕΠΕΔΟΝΑΙΝ

ΒΑΤΩΝΗ...ΛΕΩΤΗΣΕΠΟΗ

ΑΡΤΕΜΙΔΟ
ΕΥΦΑΥΕΙ

ΚΑΙ ΗΣΑΠΟΛΛΩΝΙΟ

GRIECHISCHE KÜNSTLERINSCHRIFTEN

ΚΑΙΚΟΣΦΘΕΝΗΣΔΙΗΣΚΑΠΟ ... ΕΠΟΙΗΣΑΝ

ΧΕΙΡΟΣΚΡΩΠΙΔΗΣΕΠ ... ΙΗΣΕΝ

ΚΑΙΚΟΣΣΕΝ ... ΕΠΟΙΗΣΕΝ

ΕΥΒΟΥΛΙΔΗΣΕΥΧΕΙΡΟΣΚΡΩΠΙΔΗΣΕΠΟΗΣΕΝ

... ΑΝΔΡΟΣΕΩΙ
... ΤΡΙΝΕΜΕΕ
... ΑΤΕΡΑΡ ... ΝΕΟΗΙΕΝ
ΕΡΡΗΦΟΡΗΣΑΣΑΝ

... ΔΗΣ
Ε ... ΑΡΧΟΥ
ΕΡΝΙΕΥΣ

... ΝΟΜΗ ... ΚΥΔΟΥΦΙΛΑΙΔ ...
ΛΩΝ ... ΦΙΛ ... ΩΝΟΣΦ ... ΥΕΥ
ΝΕΑΥΤΟΥΓΟΝΩ ... ΑΔΕΛΦΟ

... ΕΤ ... ΒΑΣΕΠΟΙΗΣΕΝ

... ΦΟΔΟΤ ...
... ΤΡΟΦΗ ... ΕΝ

ΕΠΙΚΡΑΤΗΣ
ΣΩΣΤΡΑΤΟΥ
ΑΛΩΠΕΚΗΘΕΝ

ΗΡΟΔΩΡΟΣΕΠΟΙΗΣΕΝ

ΑΡΓΑΙΟΝ ... ΤΑ ...
ΡΑΤΑΚΗΣ ... ΤΑ ...
ΘΕΡΑΠΕΥΘΕ ... ΑΝΕΘΗΚΕΝ

ΚΑ ... ΣΣΕΝΗΣΕΠΟΗΣΕΝ

... ΕΠΟΙΗΣΕΝ

21. (61.)

Ε ... ΤΥΧ ... ΔΗΣΕΠΟΙΗΣΕΝ

... ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΣΙΜΟΥΚΥ ... ΩΝΙΑΤ ...
ΠΡΟΞΕΝΟΣΑΝΕΘΗΚΕΝΑ ... ΠΩΝ

... ΔΟΥΚΡΩΠΙΔΗΣΕΠΟΗΣ

... ΔΗΜΟΣ
... ΝΟΝ ...
... ΡΕΤΗΣΕΝΕΚ ...

Η ... ΟΣ
... ΤΗ
... ΩΙ
ΜΑΡΑΘ

... ΕΠΟΙΗΣΕΝ

... ΠΡΑΞΙΤΕ ... ΗΣΕΠΟΙΗΣΕΝ

ΧΕΙΡΚΑΙΕΥΒΟΥΛΙΔΗ ...

Ο ΔΗΜΟΣ
ΓΝΑΙΟΝΑΚΕΡΡΩΝΙΟΝ
ΠΡΟΚΛΟΝΑΝΘΥΠΑΤΟΝ
ΤΗΣΕΙΣΕ ... ΤΟΝΣΥΝΟΙΑΣ
... ΚΗΔΕΜΟΝΙΑΣΕΝΕΚΑ

ΕΥΧΕΙΡΚΑΙΕΥΒΟΥΛΙΔΗΣΑΘΗΝΑΙΟΙΕΠΟΙΗΣΑΝ

ΕΥΧΕΙΡΚΑΙΕΥΒΟΥΛΙΔΗΣΕΠΟΙΗ ...

ΤΙΒΕΡΙΟΝΚΛΑΥΔΙΟΝΚΑΙΣΑ ...
ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟ ...
ΠΑΤΡΩΝΟΝΟΙΕΡΕΥΣΑΥΤΟΥ ...
ΔΙΑΒΙΟΥΚΑΙΣΤΡΑΤΗΓΟΣΕΠΙ ...
ΤΟΤΡΙΤΟΝΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡΟΣΣ ...
ΣΟΥΝΙΕΥΣΤΟΝΕΑΥΤΟΥΤΕΚ ...
ΠΑΝΤΟΣΟΙΚΟΥΣΩΤΗΡΑΚΑΙΕΥΕ ...
ΕΥΒΟΥΛΙΔΗΣ ΠΙΡΑΙΕΥΣ ΕΠΟΙΕΙ

ΕΥΧΕΙΡΚΑΙΕΥΒΟ ... ΔΗΣ ... ΟΙΕΠΟΙΗΣΑΝ

GRIECHISCHE KÜNSTLERINSCHRIFTEN

DAS BRONZE-BUGBILD EINES ANTIKEN FAHRZEUGS AUS ACTIUM.

(Hierzu Taf. 62).

Die Bronze, deren Abbildung Tafel 62 giebt, soll in Actium gefunden worden sein, und ist dann in den Besitz des Generals Sir Howard Douglas G. C. B. in London gekommen; dort machte George Scharf im Jahre 1855 nach dem Original die Zeichnungen, welche, auf ungefähr $^2/_3$ verkleinert, in diesem Hefte publicirt werden.

Nach ihrer ganzen Gestalt zu schliessen stellt diese Bronze höchst wahrscheinlich einen Theil eines römischen Kriegsfahrzeugs dar. An ein Handelsfahrzeug ist schon deshalb nicht zu denken, weil bei Handelsschiffen Köpfe von Gottheiten als Ornamente sich überhaupt äusserst selten angebracht, und dann stets nur auf dem Hinterschiff über dem Kopf des Achterstevens senkrecht aufgesetzt finden, wie auf der Gemme No. 90 des hiesigen Museums. Der Achtersteven (*ἀσάνδιον*) ist bekanntlich derjenige Balken, welcher gleichsam die hintere, ziemlich senkrechte Kante des Schiffskörpers bildet, und mit seinem Unterende in den Kiel übergeht: ihm entspricht als gleichsam vordere Kante des Schiffskörpers, ebenfalls vom Kiel aufsteigend, der Vorsteven (*στεῖρα*), an dessen unterem Theil der Schnabel zum Einrennen feindlicher Schiffe noch vorn angesetzt ist. An diesem Vorsteven nun finden sich bei antiken Kriegsschiffen zuweilen Köpfe wie der in Rede stehende angebracht, und zwar in zwei verschiednen Arten.

Bei fast allen Kriegsschiffsdarstellungen zeigt sich eine starke horizontale Leiste (ein *νομεύς*), welche ziemlich das ganze Schiff umgiebt und etwas höher als die obere Schnabel-Wurzel liegt, mit der Bestimmung, den Bau des Schiffskörpers zusammenzuhalten. Da das Schiff aber vorn eine scharfe Kante hat, umschliefst die Leiste das Vordertheil nicht in gebogner Form, sondern die beiden Theile der Leiste, der von der rechten Flanke und der von der linken Flanke, stofsen vor dem Vorsteven in ziemlich spitzem Winkel zusammen. Für die Festigung dieser Verbindung erschien ein Metallbeschlag nöthig, und das äussere Ende dieses Bronzebeschlags (*προεμβόλιον*) findet sich namentlich auf den römischen Münzen öfter als Kopf gebildet, theils als Thierkopf, wie bei den Pompejusmünzen, theils auch, soweit die Darstellungen auf den Münzen es erkennen lassen, als Kopf einer Gottheit.

Möglicherweise haben wir nun in der vorliegenden Bronze ein solches *προεμβόλιον* zu erkennen, und dann wäre das Bronzestück so am Schiffe angebracht gewesen wie in der erklärenden Figur No. 5.

Indessen bleibt noch eine andere Möglichkeit offen. Die vordere Stevenverlängerung, d. h. die Verlängerung des Vorstevens endigt allerdings meistens in eine Volute oder eine abgerundete Spitze: indessen war, wie die Münzen der *gens Lutatia* zeigen, dieses Ende der Vorstevenverlängerung auch zuweilen von einem behelmten Kopfe gekrönt; vielleicht führte hiernach dieser Theil den Namen *περικεφαλαία*, welcher von Pollux I 85 erwähnt wird, in einer allerdings wahrscheinlich verderbten Stelle, welche es ungewiss lässt, ob *στόλος* oder *προεμβολίς* die Bezeichnung der vorderen Stevenverlängerung war. Ein Bronzekopf an diesem Platze musste, um bei der starken Bewegung des Schiffes in See genügenden Halt zu haben, natür-

lich mit ein Paar metallenen Wangen versehen sein, welche auf beiden Seitenflächen des Holzbalkens sich festnageln liefsen, sodass das Ganze einem *προεμβόλιον* ziemlich ähnlich wurde. Möglicherweise ist also die vorliegenen Bronze eine solche Krönung des Kopfes der vorderen Stevenverlängerung, und in diesem Fall ist sie so angebracht zu denken, wie in der erklärenden Figur No. 4.

Welche der beiden Hypothesen die wahrscheinlichere ist, wird schwer zu entscheiden sein: nur dürfte der sehr grofse Neigungswinkel, welchen beide Wangen auf den vorliegenden Zeichnungen zeigen, mehr für die erstere Hypothese sprechen, weil für einen einzigen Balken keine so grofse Divergenz nöthig erscheint, wohl aber sur Umspannung des ganzen Bugs eines wenn auch kleinen [1]) Schiffes.

Die Divergenz würde für den Bug eines Miniaturschiffs gerade die richtige sein, und um ein Schiff in sehr kleinem Mafsstabe scheint es sich hier zu handeln. Die eine Wange nämlich ist nur 1 Fufs 4½ Zoll, die andere gar nur 1 Fufs 3½ Zoll Englisch lang, bei einer gröfsten Breite von 5 ½ Zoll, und die wirkliche Gröfse des Kopfes ist nur etwa die einer Mannsfaust. Wenn nun auch die Ornamente der antiken Schiffe natürlicherweise nicht so grofs waren, als sie uns im Verhältniss zum Schiff selbst auf den antiken Darstellungen entgegentreten (auf denen sie der Deutlichkeit wegen gröfser gebildet sein mussten), so sind die Dimensionen unserer Bronze doch so gering, dass es wenig wahrscheinlich ist, sie sei Theil eines wirklichen Kriegsschiffs gewesen. Nach meiner Ansicht war sie entweder Theil eines wirklichen Bootes, oder sie war Theil eines Modells, eines Miniaturschiffs, welches als Weihgeschenk in ein Heiligthum gestiftet war, oder endlich sie war ein Theil einer *prora* von einer *columna rostrata*.

Ich habe übrigens für dieses plastische Brustbild, obwohl es in seiner Form wie in der Stelle, welche es am Fahrzeug einnimmt, durchaus dem Galjonbild unserer Schiffe entspricht, dennoch nicht letzteren Namen gewählt, da das antike Schiff kein eigentliches Galjon besitzt; wohl aber konnte ich, da das antike Schiff natürlich wie jedes Schiff einen Bug, eine vordere Fläche hat, den Ausdruck Bugbild wählen, ebenso wie ich die pallasähnliche (ganz dem Galjonbild der älteren österreichischen Panzerfregatten gleichende) Gestalt auf dem Bug der phönizischen Schiffe, welche wahrscheinlich den *Παταϊκός* darstellt, als Bugstandbild bezeichnet habe.

Bei der vorliegenden Bronze dürfte der Zweck der beiden Bronzewangen, welche von dem Schilde mit dem Brustbilde hervorragt, nach dem oben Gesagten klar sein: für die obige Erklärung sprechen auch die deutlichen Spuren von Löchern für Nägel und die Spuren von runden Befestigungsplatten. Die Zusammenfügung beider Wangen vollzieht sich, wie die Abbildungen zeigen, hinter einer fast kreisförmigen Platte von 8 Zoll Durchmesser, aus welcher das Brustbild einer weiblichen Gottheit plastisch heraustritt, das Bild einer Pallas oder einer Roma mit den Attributen der ersteren, dem Helm und der Aegis. Fig. 2 zeigt die ganze Bronze von der linken, der Backbordseite des Schiffs gesehen; Fig. 3 zeigt sie von der rechten, der Steuerbordseite, aber etwas mehr von vorn als Fig. 2. Das Brustbild allein in gröfserem Mafsstabe (und noch mehr von der Steuerbordseite, als in No. 3) ist in Fig. 1 dargestellt, während das Gorgonenhaupt der Aegis in Fig. 1a ganz *en face* und noch deutlicher wiederholt ist (dicht neben dem Gorgonenhaupt ist übrigens ein Stück aus dem Panzer ausgebrochen).

Berlin. B. Graser.

[1]) Der hohle bronzene Eberkopf in der Rustkammer zu Turin ist wahrscheinlich ein wirkliches derartiges *προεμβόλιον*. Uebrigens wird dieser Theil des Vorschiffs auch in den Attischen Seeurkunden (Böckh S. 101) mehrfach genannt, und war also bei den Athenischen Schiffen der Demosthenischen Periode gleichfalls sicher vorhanden. Er ist demgemäfs auch an dem Penterenmodell des hiesigen Museums in dieser Weise angebracht worden.

DIE GEBURT DES ERICHTHONIOS.

Terracotta des Berliner Antiquariums.

(Hierzu Taf. 63)

Die kleine Gruppe, deren Abbildung ich hier mittheile, gehört in diejenige Klasse plastischer Darstellungen, welche mit dem Gattungsnamen der 'melischen Thonreliefs' bezeichnet zu werden pflegt und unter diesem Namen zuletzt von R. Schöne in seinem Werke über griechische Reliefs S. 59 f. übersichtlich behandelt worden ist. Um so wichtiger sind die Exemplare, welche nach Fundort und Stil unzweifelhaft attischer Kunstübung angehören, wie das vorliegende. Es stammt aus einem der Gräber, welche jenseits des Ilissos an dem Wege nach Halimus liegen. Die Bruchstücke, in denen es gefunden wurde, konnten vollständig zusammengesetzt werden. In der Mitte der Gruppe war die Oberfläche abgesprungen, so dass Kopf und Oberleib des Knaben sowie der anliegende Arm des Mannes mangelhaft erhalten sind.

Die gröfste Ausdehnung nach Höhe und Breite beträgt 0,14, die Dicke 0,06. So lange der Thon noch weich war, hat man an dem Aussencontur der Figuren entlang den Reliefgrund weggeschnitten und denselben auch innerhalb der Gruppe entfernt. Beides ist offenbar rasch und mit geringer Sorgfalt geschehen. So hat man den inneren Reliefgrund an den Stellen stehen lassen, wo es schwierig wurde ihn ohne Beeinträchtigung der Figuren herauszuschneiden, wie z. B. in der Ecke zwischen dem Rücken des Knaben und dem rechten Unterarm des Mannes und ebenso zwischen dem linken Oberarme desselben und dem Ende des Drachenschweifs. Auch die äusseren Umrisse sauber abzuputzen hat man sich nicht die Mühe gegeben; so ist man namentlich am unteren Rande des Drachenleibes unvorsichtig mit dem Messer entlang gefahren.

Diese Behandlungsweise steht mit dem Charakter der Innenzeichnung in auffallendem Contraste, denn diese ist mit gröfster Sorgfalt gemacht, und zwar ist sie, wie eine genauere Beobachtung der Arbeit vermuthen lässt, nicht als Relief modellirt, sondern in der flachen Form, aus welcher der Abdruck genommen ist, vertieft ausgeführt worden. So erklärt sich am einfachsten die volle Gleichmäfsigkeit der Oberfläche, die vollkommene Regelmäfsigkeit der parallelen Striche im Haar und im Gewande. Den Gewandfalten der Athena sieht man deutlich an, dass sie in eine glatte Fläche eingedrückt worden sind; eben so sind die kleinen runden Erhebungen, welche den Schlangenleib ganz bedecken, offenbar durch Punktiren in der weichen Form hervorgebracht worden, denn es würde eine unverhältnissmäfsig grofse Mühe verursacht haben, wenn man die dichte Menge derselben in erhabener Arbeit hätte herstellen wollen. An der linken Hand des Schlangenmannes verräth sich dasselbe Verfahren. Sie ist nicht frei modellirt, sondern die Umrisse der Finger sind in die Form eingeritzt worden; darum tritt die Hand nicht in plastischer Deutlichkeit hervor, sondern macht den täuschenden Eindruck, als wenn ihre innere Seite dem Beschauer zugekehrt wäre. Kurz man hat, wie ich glaube, die ganze Innenzeichnung des Reliefs negativ ausgeführt und die Form, aus welcher es abgedrückt worden ist, wie einen Stempel bearbeitet. Daraus erklärt sich auch die feine Miniaturarbeit, welche unserem Relief im Vergleich mit anderen Terracottareliefs eigen ist, bei denen das Detail der Farbe überlassen worden ist. Der dunkelfarbige Thon, der eine grofse Härte besitzt, ist mit einer sehr feinen, milchweifsen Thonlage wie mit einer Haut überzogen; von einem Farbenüberzug sind keine Spuren erhalten.

Der Gegenstand der Darstellung ist unverkennbar und mit Freude begrüfsen wir hier die erste aus dem Boden Athens hervorgegangene, die erste in allen Hauptsachen vollständig erhaltene, plastische Darstellung des Erichthoniosmythos, von der wir voraussetzen dürfen, dass sie unmittelbar

aus dem Geiste attischer Ueberlieferung hervorgegangen ist, und die also auch für alle Darstellungen gleichen Inhalts von mafsgebender Bedeutung sein muss.

Den Mittelpunkt der Gruppe bildet Gaia, hier nur mit Kopf, Armen und Schultern aus dem Boden hervorragend, eine Darstellung, welche, mit den Reliefs verglichen, auf denen sie mit halbem Leibe sichtbar ist, ungleich lebendiger und wirkungsvoller ist. Der Vorgang erscheint wunderbarer, die Person der Gaia riesiger, wie es ihrer Bedeutung entspricht[1]). Denn wie im Mythus und in der Poesie der Begriff der Gaia sich von dem Elementaren niemals abgelöst hat, sondern immer wieder in dasselbe übergeht[2]), so ist auch in der bildenden Kunst die Göttin nicht auf gleiche Weise vermenschlicht und individualisirt worden wie die olympischen Gottheiten. Die übermenschliche Gröfse versinnlicht den Charakter des Unermesslichen; die grofse Einfachheit der Gestalt, die Fülle des lang und schwer herabwallenden Haares, der mächtige Gliederbau, das volle in starken Zügen ausgeprägte Gesicht stehen mit dem Typus eines urkräftigen Naturwesens ganz im Einklang, und dieser Typus wird noch anschaulicher durch den Gegensatz der Athena, welche neben der schwerfälligen, mit dem Boden zusammenhangenden Erdmutter um so freier und schlanker aufzutreten scheint.

Leicht und behende kommt sie von der Linken heran. Ihre Haltung zeigt ein doppeltes Moment geistiger und körperlicher Bewegung. Aus der Entfernung hat sie wahrgenommen, was sich im Schofse der Erde vorbereitet; sie ist im Herbeieilen begriffen, und ehe noch die Füfse ruhig neben einander stehen, streckt sie schon, mit dem Oberleibe vorgeneigt, dem emporgehobenen Knaben die Hände entgegen.

So mäfsig und zart die Bewegung ist, so erscheint sie dennoch in hohem Grade ausdrucksvoll und lebendig. Man erkennt die Jungfrau an der schlanken Gestalt so wie an einer gewissen Zurückhaltung und Befangenheit, aber zugleich ist sie ganz selbstvergessen und in mütterlicher Freude dem Kinde zugewandt. Die sanfte Neigung des Kopfes spricht die hingebende Zärtlichkeit aus, welche sie dem Kinde entgegenbringt und die seine Schulter fassende Hand giebt zu erkennen, wie bereit und entschlossen sie ist, sich das Kind anzueignen, welches schon ihr mehr als der Gaia angehört.

Erichthonios ist ein vollkräftig herangewachsener Knabe; er ist nicht blofs ein Gegenstand, um dessen Uebergabe es sich handelt, sondern selbstthätig und voll eigener Empfindung. Nach Kinder Art streckt er beide Hände in paralleler Richtung der Göttin entgegen, so dass sie fast bis an das Kinn reichen, während die Augen ihr mit kindlichem Vertrauen entgegenblicken.

Auch Gaia ist nicht ohne eigene Theilnahme. Mit starken Armen, von denen der linke den Schenkel ergreift, während der rechte den Leib umfasst hält, hebt sie ihn fest und sicher empor, indem sie ihren Kopf ganz zurückgelegt hat, um mit gespanntem Blick dem Knaben zu folgen und sich davon zu überzeugen, dass ihr Kind wohlbehalten in die neue Pflege übergehe. Es ist ein Wunder, das sich begiebt, aber es erweckt keine Unruhe, keine Ueberraschung; man sieht, dass die am Vorgange Betheiligten in voller Uebereinstimmung gemeinsam vollziehen, was nach göttlichem Rathschluss vorgesehen war.

Athena ist, wie billig, ohne die schreckende Aegis dargestellt. Sie trägt einen lang herabwallenden Aermelchiton mit einem Ueberwurfe, der bis auf die Hüften reicht, eine auf attischen Reliefs gewöhnliche Tracht. Der Aermel ist bis auf den Ellenbogen zurückgeschoben, damit der Gebrauch des Unterarms unbehindert sei. Ueber der Schulter und auf dem Oberarm bemerkt man eine Reihe von Knöpfen, durch welche der bis oben aufgeschnittene Aermel zusammengefasst ist, und zwischen denselben die nackten Stellen des Fleisches mit den umgebenden Fältchen des Gewandes, Alles auf das Genaueste angedeutet. Der Kopf ist wie auf attischen Münzen behandelt und zwar mit einer

[1] γαῖα πελώρη μεγάλη (vgl. Welcker Gr. Götterl. I, 322).

[2] τέκε δὲ ζείδωρος ἄρουρα vgl. auch Soph. Ant. 337 f. wo ὑπερτάτα ein Beiwort der Göttin ist, während ἄφθιτος und ἀκάματος sich auf das Element bezieht.

so genauen Entsprechung, wie sich dies an plastischen Arbeiten nur selten nachweisen lässt. Der eng anschliefsende Helm mit einem sehr weit nach vorn vorspringenden Bügel ist vorn durch vier aufrechtstehende Oelblätter verziert. Von dem hinteren Theile des Helms, welcher den Nacken schirmt, rankt sich eine Blume nach vorne in die Höhe, wie sich dies auf den Münzen deutlicher erkennen lässt. Eben so übereinstimmend ist die Behandlung des Haares, welches unter dem Helm auf den Nacken herabfällt und über der Stirn in doppeltem Bogen sorgfältig geordnet ist [3]).

Vergleicht man die beiden weiblichen Profile mit einander, so hat das der Gaia (wie es schon der gröfsere Mafsstab mit sich bringt) ungleich derbere Züge; die Lippen, Augenbrauen, Augenlider springen stark vor; die Haare sind viel gröber gearbeitet. Wohl hat auch der Athenakopf noch eine gewisse alterthümliche Strenge; aber er ist ungleich feiner und geistiger; ein milder Ernst ist darin ausgedrückt, eine echt attische Anmuth, die durch keine Zeichnung wieder zu geben ist, und wenn wir mit Rücksicht auf die entsprechenden Münzgepräge eine ungefähre Zeitbestimmung zu machen wagen, so werden wir nicht weit über die Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. zurückgehen dürfen. Damit stimmt, von dem Typus der Athena abgesehen, die freie Bewegung des sich emporstreckenden Knaben, und wenn in den anderen Personen auch eine dem hieratischen Charakter des Reliefs entsprechende, herbe Alterthümlichkeit unverkennbar ist, so werden wir doch, wenn wir die Profilbildung des Auges, die wenig zurückliegende Stirnlinie und den Ausdruck des Mundes beachten, keine Kennzeichen finden, welche uns nöthigen, eine frühere Entstehungszeit unserer Terracotta anzunehmen. Sie gehört einem Uebergangsstile an, welcher für die Entwickelung dieser Denkmälergattung auf attischem Boden in vorzüglichem Grade lehrreich ist.

Die drei Figuren bilden eine Gruppe, welche den Kern der Sage darstellt, die in Athen so populär war, dass sie in der Hauptsache gewiss sehr frühe eine typische Form erhielt, welche bei fortschreitender Kunstübung, den Münzstempeln gleich, im Einzelnen behutsam ausgebildet wurde. Es war ein Gegenstand, welcher sich wegen seiner Beziehung zum Familienleben zu Weihgeschenken und zu religiöser Ausstattung häuslicher Räume besonders eignete. Denn wie das Kind nach der Geburt auf die Erde gelegt wurde, welcher es als der gemeinsamen Mutter alles Lebendigen vorläufig gehörte, bis der Vater es durch Emporhebung vom Boden feierlich anerkannte, in seine Familie aufnahm und zu seiner Auferziehung sich verpflichtete: so war es hier Athena, welche den Erstgeborenen der eigentlichen Athener von der Erde entgegennahm [4]), in ihr Haus einführte und sich für sein Gedeihen verbürgte. Es war ein mythisches Vorbild des häuslichen Akts des *ἀναιρεῖσθαι* (tollere, suscipere, levare), und die Stadtgöttin Athens entspricht in dieser Beziehung der römischen Levana [5]).

Nun die vierte Figur, welche die rechte Hälfte der Reliefgruppe bildet, ein vollbärtiger Mann, auf dem Drachenleibe steil emporgerichtet, feierlich ruhig und mit seinem kurzen, dicken Hals, seiner breiten Körpermasse ein wohlberechnetes Gegenstück zu der lebhaft bewegten, feingegliederten Göttin. Ein ärmelloser wollener Wamms bedeckt den Oberleib und dient dazu, den Uebergang aus dem Menschenleibe in die Thierform zu verhüllen. Der Thierleib ist in zwiefacher Weise charakterisirt, erstens durch Schuppen, welche durch kleine runde Erhebungen bezeichnet sind, und zweitens durch einen äufseren Ring, eine Reihe eiförmiger Blätter. Sie entsprechen den Bauchschildern, wie sie sich bei den in Europa einheimischen Natterarten finden und welche, wenn man diese Thiere im Profil sieht, eben so wie hier unter den Schuppen zum Vorschein kommen. Auf der vorliegenden Terracotta erkennen wir eine zwiefache Windung, indem die erste unter dem Ellenbogen in die zweite übergeht. An der ersten Windung sieht man die Bauchschilder wie einen Saum am Schuppenleibe sich

[3]) Vgl. zu dem Kopfe der Athene z. B. Combe Mus. Hunter. VIII no. 7.

[4]) *γῆθεν ἐξανείλετο* Eur. Ion 269.

[5]) Becker Gallus II 63: Levana (levat infantes de terra) August. Civ. Dei IV, 11.

entlang ziehen, während man bei der zweiten Windung, welche sich hinter der ersten verbirgt, nur die Bauchschilderreihe vorragen sieht. Der Schwanz, welcher wie eine Art Lehne das Rückgrat stützt, bezeichnet das Ende der doppelten Spirale [6]).

Man hat die entsprechende Figur auf dem Krater aus Chiusi [7]) Nereus genannt und Jahn fand denselben an dieser Stelle sehr bedeutsam, indem durch die Anwesenheit von Hephaistos und Nereus angedeutet werde, wie die im Schofse der Erde gezeitigte Frucht durch Einwirkung von Wärme und nährender Feuchtigkeit an das Licht komme [8]). Indessen scheint es mir bedenklich, aus der Grundlage physikalischer Vorstellungen, welche in dem Mythos vorausgesetzt wird, die mafsgebenden Motive für die Gruppirung ableiten zu wollen. Aus der mythischen Ueberlieferung aber lässt sich des Nereus Anwesenheit nicht erklären. In unserer Terracotta ist aber an einen Wassergott gar nicht zu denken, da die Flossen fehlen und die sich aufrollenden Fische glatthäutig sind. Wir werden also bei dem Schlangenfüfsler nur an Kekrops denken können, den zwiefach gestalteten (geminus, *διφυής*), und wenn man bei Gelegenheit des vermeintlichen Nereus geltend gemacht hat, dass Kekrops auf den Kunstdenkmälern bisher nur in menschlicher Gestalt nachgewiesen worden sei [9]), so kann dies kein Grund sein, eine Darstellung mit Misstrauen aufzunehmen, welche nicht nur im Allgemeinen als volksthümlich bekannt, sondern auch in alten Kunstwerken bezeugt ist; so namentlich im Ion, wo Euripides den Kekrops beschreibt: *θυγατέρων πέλας σπείραισιν εἱλίσσοντ', Ἀθηναίων τινὸς ἀνάθημα* [10]).

Demgemäfs ist nicht zu zweifeln, dass auch auf dem vorliegenden Relief Kekrops in seiner Doppelgestalt zu erkennen sei. Er ist der bei des Erichthonios Geburt zunächst Betheiligte, des Landes Urkönig, das er der Athena zugesprochen hat, der Gründer der Stadt, welcher sie ein Unterpfand des Segens giebt, der Vater der Nymphen, denen der Neugeborne zur Pflege übergeben wird. Durch seine Gegenwart wird nicht nur der Schauplatz des Vorgangs, sondern auch die mythische Epoche desselben (zwischen den Kranaern und den Erechthiden) und seine Bedeutung für die Geschichte der Stadt bezeichnet. Denn Kekrops ist nicht nur als Lokalgott zufällig anwesend, sondern als der berufene Zeuge; darum trägt er den Oelzweig in der Hand, als das Zeichen der Anbetung und festlicher Theilnahme, das Symbol des Heils und Segens. Mit seinem Oelzweige in der Hand ist er gleichsam das ideale Vorbild der attischen Thallophoren, der festlichen Vertreter des athenischen Bürgerthums. Der Charakter des Ehrbaren und Würdigen ist in seiner Haltung und in seinem Gesichte ausgeprägt, wenn die Züge desselben im Gegensatze zur Athena auch etwas Plumpes und Ungeschlachtes haben. Die Binde im Haar (welche auch der Gaia nicht fehlt) gehört zu den Attributen der Festgenossen. Besonders ausdrucksvoll aber ist der Gestus der rechten Hand, die mit ausgestrecktem Zeigefinger gegen den Mund gehoben ist. Er soll den Mund schliefsen, dass kein den feierlichen Vorgang störendes Wort über die Lippen komme; er ist das prägnante Symbol der *εὐφημία*.

So ordnen sich die Figuren des attischen Thonreliefs zu einer in sich geschlossenen, inhaltreichen und mannigfach gestalteten, aber übersichtlichen und leicht verständlichen Gruppe zusammen, in der nichts Ueberflüssiges vorkommt und nichts Wesentliches fehlt.

Es bleibt noch übrig, von dieser Gruppe aus die verwandten Darstellungen zu beleuchten.

Zuerst die berühmte und vielfach abgebildete

[6]) Prof. Peters, bei dem ich die entsprechenden Thiergattungen im zoologischen Museum ansehen durfte, schreibt über die Mischgestalt der Tc.: „Das Körperende lässt sich deutlich als Schwanz „erkennen, welcher in einer doppelten Spirale aufgerollt ist, aus „welcher das Schwanzende hervorragt. Die Schuppen des Körpers, „die Bauchschilder, der Mangel eines Flossensaums lassen über die „Deutung keinen Zweifel.“

[7]) Monum. III 44. Conze Vorlegeblätter Serie 3 T. II.

[8]) O. Jahn Archaeologische Aufs. S. 66, 72.

[9]) Nouv. Ann. I p. 319.

[10]) V. 1163 Kirchh. und G. Hermann, die Handschr. *σπείραις συνειλίσσοντ'* Canter: *σπείραις συνειλίσσοντ'* mit dem Leibe Ringe bildend, sich aufrollend, was zu einer ruhigen Gruppe besser passt, als das eine Bewegung bezeichnende *εἱλίσσοντα*. Wenn Böckh princ. trag. p. 192 diese Darstellung mit dem bei Paus. X, 10 angeführten Kekrops identificiren wollte, so hat sich G. Hermann zu Ion p. 119 mit Recht dagegen erklärt.

volcentische Vase, jetzt in München, in schlichter Einfachheit der Composition unserem Relief am nächsten verwandt, aber von ungleich freierer und und idealerer Auffassung [11]). Gaia ist auch hier hinaufblickend dargestellt, ebenfalls in gröfserem Mafsstabe und mit lang herabfliessendem Haar. Athena hat keinen Helm, dafür die Aegis, deren Schlangen nach hinten geschoben sind, um das Kind nicht zu erschrecken. Links ein bärtiger Mann mit der in die Seite gestemmten Rechten aufmerksam zuschauend, den Stab in der Linken haltend, eine Gestalt voll edler Würde, von Panofka für Hephaistos erklärt, von den Herausgebern der Elite für Poseidon, von Jahn für Zeus und dann wieder (Beschreibung der Münchener Vasensammlung S. 108) für Hephaistos. Die sichere Deutung (welche um so wichtiger ist, weil die Voraussetzung von Zeus' Anwesenheit [12]) Anlass gewesen ist, die ganze Scene auf des Dionysos Geburt zu deuten) kann bei dem Mangel entscheidender Attribute nur aus der Gruppe selbst gewonnen werden, und wenn diese im Hinblick auf unser Relief noch zuversichtlicher als früher auf Erichthonios gedeutet werden darf, so werden wir in dem ersten Zeugen seiner Geburt auch hier keinen Anderen als Kekrops erkennen, in edelster Mannesgestalt als Landeskönig dargestellt, dessen oberrichterliche Gewalt durch den Stab bezeichnet ist.

Von anderen Kunstwerken kommt besonders das Prachtgefäfs der Camuccinischen Sammlung, der Krater aus Chiusi, in Betracht [13]). Wir erkennen hierin, wenn wir unser Relief vergleichen, deutlich die Grundlage eines gemeinsamen Vorbildes, aber es ist nicht mehr der einfache, schlichte Vortrag attischer Kunst, der sich auf das Wesentliche beschränkt. Die Darstellung ist erweitert, viel bunter, unruhiger und bei überreicher Zuthat an äufserem Zierrath ungleich ärmer an innerem Leben und dramatischer Wahrheit. So ist die Gaia, welche, mit schweren Prachtgewändern angethan, sich höher und in senkrechter Haltung aus dem Boden hebt, in Vergleich mit unserm Relief steif und leblos. Athena, durch die Lanze gehindert, das Kind selbst anzufassen, breitet zu seiner Aufnahme ein Tuch aus, in ihrer ganzen Haltung viel theilnahmloser, ärmer an Gefühl und Bewegung. Der Schlangenmann stimmt im Ganzen mit dem des Reliefs genau überein, und wir werden, nachdem dasselbe bekannt geworden ist, wohl nicht anstehen, ihn als Kekrops anzuerkennen, wie es schon früher die Ansicht von de Witte war [14]). Auch seine Figur ist viel reicher ausgestattet. Das Skeptron bezeichnet den Landeskönig, wie der Stab auf der volcentischen Vase. Statt des wollenen Ueberwurfs trägt er ein reich gesticktes Prachtkleid, das in gleicher Weise den Uebergang in den Drachenleib umhüllt. Er trägt auch heilige Zweige, und zwar einen als Kranz, den anderen als Gürtel um den Leib. Der Schweif ist ganz ähnlich aufgerollt, aber vorne mit Andeutung von Flossen. Das ist ein Missverständniss, welches sich dadurch erklärt, dass Drachen- und Fischformen leicht mit einander verwechselt werden, nicht nur in der Zeichnung, sondern auch in der Dichtung; so wird auch bei Eupolis dem Kekrops der untere Leib vom Thunfisch gegeben [15]).

Bei der äufserlichen Behandlungsweise, wie sie in der ganzen Malerei sich zeigt, können Einzelnheiten, die von Missverständniss zeugen, um so weniger befremden; dahin rechne ich auch die Gestalt der Blätter, welche mehr nach Lorbeer als nach Oliven aussehen [16]). Wenn also hier, wie wohl nicht zweifelhaft mehr sein kann, Kekrops zu erkennen ist, so wird man für die Erklärung aller verwandten Kunstvorstellungen den Grundsatz aufstellen dürfen, dass seine Person zu dem überlieferten Typus der Gruppe gehörte und dass immer an ihn zuerst gedacht werden muss, wenn neben Athena, Gaia und Erichthonios als vierte Figur ein bärtiger Mann, sei es in reiner Menschengestalt, wie auf der volcenter Vase, oder in Mischgestalt auftritt.

11) Mon. I 10. M.-W. Denkm. d. a. K. I, 211[a]. Jahn Vasensammlung des K. Ludwig no. 345.

12) Dagegen Gerhard Auserlesene Vasenbilder III zu T. 151.

13) Monum. III 30. Conze Vorlegeblatter Serie 3 T. II.

14) Elite Ceram. I p. 277.

15) Meineke Com. Gr. V. 1 p. LXXVIII *τοῦ Κέκροπα τἄνωθεν ἀνδρός φασ' ἔχειν μέχρι τῶν κοχωνῶν, τὰ δὲ κάτωθεν θυννίδος.* Preller Gr. M. II S. 137.

16) Darum kann ich auch auf den vermeintlichen Lorbeer nicht solches Gewicht legen wie Jahn Arch. Aufs. S. 67.

Als fünfte Figur tritt Hephaistos hinzu, dessen Anwesenheit erklärlich und gerechtfertigt, aber entbehrlich ist, da die Sage in ihrer ältesten Form seiner nicht gedenkt. Wir finden ihn auf dem Krater von Chiusi als einen ausserhalb der typischen Gruppe Stehenden; man erkennt ihn als spätere Zuthat, welche lose angereiht ist. Jahn glaubte freilich zu erkennen, dass Athena mit einem fast zärtlichen Ausdruck den Blick auf ihn gerichtet habe. Wenn dies gegründet ist, wovon ich mich aus den vorliegenden Zeichnungen nicht überzeugen kann, so würde allerdings zwischen ihm und der inneren Gruppe eine Verbindung bestehen, aber es wäre ein befremdlicher Zug von Sentimentalität und ein die Einheit der Hauptgruppe störender Fehler, da die Aufmerksamkeit der Göttin doch ganz vom Kinde, dem Mittelpunkte der Darstellung, in Anspruch genommen sein sollte.

Vom Einfacheren zum Schwierigeren fortschreitend, kommen wir zu den Kunstwerken, welche eine von allen anerkannte Analogie mit denen der Erichthoniosgeburt haben, zugleich aber so viel Eigenthümliches und Absonderliches, dass man die Uebertragung jener Darstellung auf einen ganz fremden Sagenkreis angenommen und in den betreffenden Kunstwerken einen Mythus erkannt hat, welcher in schriftlichen Ueberlieferungen gar nicht erwähnt wird, nämlich die Uebergabe des von der Gaia gezeitigten Dionysoskindes an Athena. Ich meine das Relief im Louvre [18]) und die von Gerhard und den Herausgebern der Elite cér. veröffentlichte Vase aus Chiusi [19]).

Ich mache keineswegs den Anspruch, die obwaltenden Schwierigkeiten lösen zu können, aber das ausserordentliche Interesse, welches sich an diese Darstellungen knüpft, rechtfertigt es, wenn ich im Anschlusse an unser neu entdecktes Relief zur Lösung derselben einen neuen Versuch mache.

Auf dem Vasenbilde steht links von der Gruppe der Uebergabe hinter Gaia ein bärtiger Mann, gespannt zusehend, die Rechte in die Seite stemmend, in der Linken den Blitz haltend; eine zarte, weibliche Gestalt legt ihm die Hand auf die Schulter, neugierig vorgeneigt und nach demselben Punkte blickend. Darüber *Οἰνάνϑη καλή*. Jahn hat durch eine Reihe von Beispielen erwiesen, dass solche Inschriften auf eine der dargestellten Personen bezogen werden können; geboten ist diese Beziehung aber keineswegs. Die Deutung alter Kunstwerke aus Sagen, die nur bei Nonnos vorkommen, findet Jahn selbst sehr bedenklich [20]), und es ist ihm nicht gelungen, das Befremden zu entfernen, welches die vertrauliche Gruppirung einer bacchischen Nymphe mit Zeus erwecken muss. Man wird nicht umhin können, hier zwei gleichartige Wesen vorauszusetzen.

Das fühlte Gerhard, aber seine Deutung auf Demeter und speciell Demeter Chloe hat nichts Ueberzeugendes; in der schlanken nymphenartigen Gestalt ist keine Erdmutter zu erkennen, deren Erscheinen neben Gaia durch nichts motivirt ist.

Wenn wir aber mit Gerhard [21]) den Erichthoniosmythus festhalten und aus dem Zusammenhange des Mythus das Personal festzustellen suchen, so werden wir bei dem zuschauenden Manne, welcher mit dem auf der Münchener Vase die gröfste Aehnlichkeit hat, nur an Kekrops denken können, und neben ihm Pandrosos voraussetzen, die nächst dem Vater bei dem dargestellten Vorgange am meisten betheiligte. Damit würde die Gruppirung der beiden Figuren, so wie die Haltung jeder einzelnen gewiss sehr gut stimmen.

Aber der Blitz? Will man hier nicht ein Missverständniss des Malers voraussetzen, wie es auf Vasen nachlässiger Arbeit unzweifelhaft vorkommt (z. B. bei den Flossen am Drachenleib des Kekrops), aber gewiss nur ungern als Auskunftsmittel der Kunsterklärung benutzt wird, so bietet sich nur die Erklärung dar, dass Kekrops als Priester des Zeus das Attribut seines Gottes trägt. Priesterliche Personen nehmen ja im Cultus Tracht und Abzeichen der Gottheiten an, so dass es unter Umständen schwierig ist, in den bildlichen Darstellungen Göt-

17) Jahn S. 64.

18) Gal. Myth. LIV, 224.

19) Gerhard Auserl. Vasenb. III T. 151. Relief und Vasenbild neben einander in M. W. Denkm. d. a. K. II, 400, 401

20) S. 78; auch ist bei Nonnos XLVIII, 948 von Gaia keine Rede.

ter und Priester sicher zu unterscheiden [21]). Diese Sitte ist im Dienste des Apollon, Poseidon, Hermes, Dionysos, Herakles, der Athena, Demeter, Artemis bezeugt [22]). Was Zeus betrifft, so war die Doppelaxt, welche das Symbol des Blitzes vertritt, zugleich ein Symbol der Gottheit und des priesterlichen Königthums [23]). Es würde also den Vorstelluugen des Alterthums nicht widersprechen, wenn wir uns den Landeskönig dächten, das Machtsymbol des Gottes, dessen Urpriester er war, über dem Knaben haltend, der nach Zeus' Rathschluss als Stammherr der Athener hier geboren wird.

Ich bitte diese Bemerkungen nur als einen Versuch anzusehen, die erste echt attische und wohlerhaltene Darstellung der Erichthoniosgeburt für die Erklärung verwandter Kunstdenkmäler zu verwerthen; eine Darstellung, welche mir zugleich für die ganze Gattung der Terracottareliefs und ihre verschiedenen Stilarten von hervorragender Bedeutung zu sein scheint. Die Marmorreliefs, welche hierher gehören [24]), habe ich absichtlich bei Seite gelassen, weil sie zu sehr verstümmelt sind, um über das auf denselben dargestellte Personal ein Urtheil zu gestatten.

E. Curtius.

[21]) Vgl. Stark de tellure dea p. 30 und ausführlicher in Jen. Litt. Zeitung 1847 S. 119.

[22]) O. Jahn Berichte der Sachs. Ges. der Wiss. 1868 S. 178.

[23]) Vgl. Schömann Gr. Alt. II, 413; Gelzer Rh. Mus. XXVIII p. 41. In Betreff des Dionysos vgl. das Relief in Neapel bei Gerh. und Panofka p. 150. M.-Wieseler Denkm. d. alten Kunst II 606. In Betreff des Zeus Plut. Quaest. Gr. 45. Vgl. Diocletian als Zeus nach Malalas ed. Bonn p. 410; die Triumphatoren mit dem Abzeichen des capitol. Zeus Mommsen Röm. Staatsrecht p. 329. Als Zeus' Diener trägt auch der Adler den Blitz.

[24]) Das vaticanische Relief Monum. d. Inst. I. 12, 2. Vgl. Friederichs Bausteine n. 492, der sich S. 280 gegen die Deutung auf Dionysos' Geburt ausspricht. Von dem Relief im Louvre ist nur die untere Hälfte erhalten.

NEUE FUNDE IN ILION.

(Hierzu Taf. 64.)

Die Ausgrabungen in Ilion haben bei dem unermüdlichen Eifer, welchen Herr Dr. Schliemann seinem Unternehmen widmet, während des vergangangenen Sommers einige erhebliche Resultate zu Tage gefördert. Ueber die topographischen Ergebnisse, welche in verschiedenen Zeitschriften besprochen worden sind [1]), wird erst geurtheilt werden können, wenn die genauen Terrainaufnahmen, welche auf Dr. Schliemanns Veranstaltung durch Herrn Zisila vorbereitet werden, vorliegen. Hier handelt es sich nur um zwei Denkmäler, von denen wir durch die Güte des Entdeckers unseren Lesern Kunde zu geben im Stande sind, eine Inschrift und ein wohl erhaltenes Stück Tempelsculptur.

„In meinen am 1. April begonnenen," schreibt Herr Dr. Schliemann, „und am 14. August eingestellten Ausgrabungen in Ilion fand ich auf der „Baustelle eines Tempels einen 2 Meter langen, „0,86 hohen Triglyphenblock mit der Apollon mit „vier Pferden darstellenden Sculptur, den Eckblock „eines Tempelgebäudes, und auf der Baustelle desselben Tempels einen 0,57 hohen, 0,80 breiten und „dicken Inschriftstein. Auf der Oberfläche sind „zwei Fufsmarken von 0,39 Länge, in einer derselben ein Loch für einen Eisenstab zur Befestigung des Standbildes. Der Geehrte scheint als „Redner dargestellt gewesen zu sein, da der rechte „Fufs bedeutend vor dem linken steht."

Nach einem eingesandten Papierabdruck lautet die Inschrift wie folgt:

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟ . .
ΛΙΕΩΝΕΤΙΜΗΣΑΝΑΥ
ΚΛΑΥΔΙΟΝΚΑΙΚΙΝΑΝ
ΑΙΟΝΚΥΖΙΚΗΝΟΝΔ(
ΤΑΛΟΓΙΣΤΗΝΥΓΟΤΟ(
ΟΤΑΤΟΥΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡ
ΣΑΡΟΣΤΙΤΟΥΑΙΛΙΟΥΑΔ
ΝΟΥΑΝΤΩΝΕιΝΟΥΣΕΒΑΣ
ΕΥΣΕΒΟΥΣΚΑΙΓΟΛΛΑ
ΜΕΓΑΛΑΤΗΙΓΟΛΕΙΚΑΤ(

[1]) Am ausführlichsten in der Ἐφημερὶς τῶν συζητήσεων 1872 (8. Aug. und 17. Aug.) von Dr. Schliemann.

ΣΑΝΤΑΚΑΙΙ ΑΡΑΣΧΟΝΤ
·ΕΤΗΛΟΓΙΣΤ · · ΑΚΑΙΣΥ
·ΟΡΙΑΙΣΑΝΔ · · ΓΑΣΗΣΤ
· ιΟΝΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝΚ
ΕΥΝΟΙΑΣΤΗΣΓΡΟΣΤ
ΓΟΛΙ

Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμο[ς Ἰ]λιέων ἐτίμησαν Αὖ[λον] Κλαύδιον Καικίναν . . . αιον Κυζικηνὸν δ[οθέν]τα λογιστὴν ὑπὸ τοῦ [θει]οτάτου αὐτοκράτορ[ος Καί]σαρος Τίτου Αἰλίου Ἀδ[ρια]νοῦ Ἀντωνείνου Σεβαστ[οῦ] Εὐσεβοῦς καὶ πολλὰ [καὶ] μεγάλα τῇ πόλει κατ[ορθώ]σαντα καὶ [π]αρασχόντ[α τ]ε τῇ λογιστ[εί]ᾳ καὶ συ[νηγ]ορίαις ἄνδρ[α] πάσης τ[ιμῆς ἄξ]ιον ἀρετῆς ἕνεκεν κ[αὶ ε]ὐνοίας τῆς πρὸς τ[ὴν] πόλι[ν].

Die Inschrift ist nicht genau *στοιχηδόν* geschrieben und die Zahl der Buchstaben schwankt zwischen 16 und 18 in der Reihe; dadurch wird die Ergänzung am Ende der Zeilen erschwert, namentlich Zeile 3. Der Entdecker der Inschrift, welcher sie a. a. O. in Cursiv herausgegeben hat, liest *Γάϊον*, aber ein solches Abbrechen ist in Inschriften römischer Zeit, namentlich bei Eigennamen, sehr ungewöhnlich, und es wird wohl ein anderer dreisilbiger Name als Cognomen des zum römischen Bürger gemachten Griechen vorauszusetzen sein. Zeile 4 und 5 las der Herausgeber *ἄρχοντα*, aber man erkennt am Ende von Zeile 4 noch die Rundung des Omikron. Das Participium *δοθέντα* kann auch für den Satzbau nicht entbehrt werden und entspricht ausserdem dem technischen lateinischen Ausdruck *curator datus ab imperatore*. Ueber die kaiserlichen Curatoren hat Henzen ausführlich gehandelt [2]). Auch hier bestätigt sich, worauf Mommsen mich aufmerksam macht, dass der Logist in der Regel der Stadt nicht angehört, deren Verwaltung er beaufsichtigt. Nach *παρασχόντα* ist durch ein Versehen des Steinmetzen *ἑαυτὸν* ausgefallen.

Von gröfserem Interesse ist das wohlerhaltene Triglyphenstück, welches sich jetzt bei Herrn Dr. Schliemann in Athen befindet, und nach einer von ihm freundlichst übersandten Photographie auf Tafel 64 abgebildet ist, die ich mit einigen Bemerkungen begleite.

Das Werk ist aus grobkörnigem, anscheinend parischem, Marmor und an seiner Oberfläche ohne Spuren von Färbung.

In dem merkwürdigen Metopenrelief ist die Quadriga offenbar als die Hauptsache behandelt, und zwar mit einer bewundernswürdigen Meisterschaft, welche auch bei den Kunstfreunden in Athen die gröfste Anerkennung gefunden hat.

Das Vorderpferd gleicht einer Studie nach dem Parthenonfriese, welche freilich in Einzelheiten (wie in Behandlung der Mähne) vom Originale abweicht und die Grofsartigkeit desselben nicht erreicht. In Behandlung der übrigen Pferde lassen sich andere Vorbilder und Einflüsse erkennen. Denn während an den Gespannen des Parthenonfrieses, auch wenn sie in voller Bewegung sind, die Pferdeköpfe alle dieselbe Richtung haben (vgl. Michaelis Parthenon Tafel 12), wie es dem strengeren Stile des Flachreliefs entspricht, zeigt sich hier eine ungleich gröfsere Unruhe und mannigfaltigere Bewegung. Man wird an die Quadrigen auf den sicilischen Münzen erinnert und an das herrliche Basrelief von Oropos [3]), wo die beiden mittleren Pferde mit ihren Köpfen einander zugewendet sind und eine besondere Gruppe für sich bilden. Auf dem Relief der ilischen Metope ist die Bewegung noch mehr gesteigert. Der Kopf des dritten Pferdes tritt in runder Form fast ganz nach vorne vor, während das vierte nur in flachem Umrisse auf der Rückwand skizzirt ist.

Während das Viergespann im Ganzen ein höchst wirkungsvolles Kunstwerk ist, in welchem man die klassischen Vorbilder erkennt, zeigt das Uebrige einen ganz anderen Stil. Man merkt, dass das Ganze nicht aus einem Gusse ist, sondern einer eklektischen Kunstschule angehört.

Zunächst befremdet das Fehlen des Wagens. Man sieht gar nicht, wo der Lenker seinen Stand hat und wie er sein Gespann zügelt. Auch den Körper der Figur sieht man nicht ausser Kopf und

[2]) Annali 1851 p. 56. Vgl. Böckh C. I. Gr. II p. 1069 Becker-Marq. III p. 369 *λογιστεία* C. I. Gr. n. 2529. 2741.

[3] Annali 1844 T. XVI p. 160; Welcker Alte Denkm. II S. 172.

Arm; das flatternde Gewand, das ihn verdeckt, ist flüchtig behandelt und es fehlt hier der schöne Gegensatz, welcher den bewegten Quadrigen des klassischen Stils einen so grofsen Reiz giebt, der Gegensatz zwischen dem rennenden Gespanne und dem ruhig sicheren Lenker. Die menschliche Figur ist auch im Verhältnisse zu den Thieren klein und unansehnlich; man würde keinen Gott in ihr erkennen, wenn die übergrofse Strahlenkrone, welche über dem Haupte und dem Stirnschmucke sich erhebt, sie nicht als den Sonnengott kennzeichnete.

Die Strahlen, von auffallend plumper Form, bilden eine doppelte Reihe, eine innere und eine äufsere. Die äufseren sind die kleineren und dienen dazu, die Lücken zwischen den inneren Strahlen auszufüllen. Einen ähnlichen Doppelkranz von Strahlen sieht man an dem Helioskopf auf den Silberobolen Alexanders I von Epiros [4]) und auf den Münzen von Keos [5]), wo er den Hund umgiebt, welcher den Sirius darstellt, wie der nach einem Exemplar unseres Münzcabinets gemachte Holzschnitt zeigt:



Die Strahlenkrone reicht auf den Rand hinüber, welcher oben die Metopentafel begränzt, wie denn überhaupt der Künstler es nicht verstanden hat, dem gegebenen Raume entsprechend, seine Darstellung einzurichten oder absichtlich diese Schranken vernachlässigt hat. Der Schweif des Vorderpferdes wie der Huf des vierten Pferdes sind durch die Triglyphenkante abgeschnitten; für die Peitsche, welche man sich in der rechten Hand denken muss, ist kein Raum vorhanden; aus Raummangel scheint auch der Wagen mit seinen Rädern weggelassen worden zu sein. Man erkennt in dem ganzen Werke einen Mangel an Harmonie, einen stillosen Eklekticismus, welcher der Zeit des Lysimachos nicht entspricht. Man wird eher an die Zeit der Cäsaren denken, wo es nahe lag, die Stadt der Ilieer mit neuen Prachtwerken zu schmücken, und eine solche Vermuthung wird auch durch die Betrachtung der Architectur gestützt. „Charakteristisch," schreibt mir Professor Adler, „sind an dem „Triglyphenstücke, welches, wenn es zu einem „Tempel gehörte, die Südostecke gebildet haben „muss, zwei Momente: der gerade Abschluss der „Triglyphenfurchen und die stark oblonge Form „der Metope. An den Denkmälern lässt sich in „den Proportionen und Detailformen der Triglyphen„furchen ein langsames aber entschiedenes Sinken „aus charakteristischer Bildung in flaue, nüchterne „Formen hinein verfolgen. So zeigt die Stoa des „Philippos auf Delos noch keinen geraden Abschluss, „wenn derselbe auch der Horizontale schon sehr „genähert ist; ebensowenig die zwölfsäulige Vor„halle des Megaron in Eleusis; wohl aber die Pyle „der Agora in Athen (12—30 n. Chr.); die Stoa am „Stadium zu Messene, der Tempel zu Segesta, „Bruchstücke bei Milet, Latmos u. a. a. O. Darnach „scheint das neugefundene Triglyphon eher in die „sullanisch-cäsarische Zeit als in die alexandrinische „zu gehören."

Mit grofser Spannung sehen wir den weiteren Entdeckungen entgegen. Denn wo ein Triglyphenstück so wohl erhalten gefunden worden ist, werden auch andere vorhanden sein und über die Beschaffenheit des Gebäudes, dem es angehörte, Auskunft geben. Das Kunstwerk, welches wir bisher nur nach photographischer Abbildung beurtheilen können, bleibt bei allen Mängeln eines späteren Stils doch eine hervorragende Bereicherung unseres plastischen Denkmälervorraths. Bei den vielen Ueberlieferungen über antike Darstellungen des Helios auf der Quadriga gereicht es zu besonderer Befriedigung, eine so vollständige Darstellung dieser Art vor Augen zu haben, welche uns zeigt, wie die Typen, welche in Rhodos festgestellt wurden und in Münzbildern bezeugt sind, monumental angewendet wurden. Die Uebereinstimmung des

[4] Millingen Suppl. aux considérations sur les monnaies de l'ancienne Italie pl. 2, 6.

[5]) Didrachmen von Karthaia; Rev. anterior part of dog to R. round its head rays in double row Leake Num. Hell. Ins. Gr. 6. Die abgebildete Münze, die im Vergleich mit anderen den Hund besser darstellenden Exemplaren den Strahlenkranz am deutlichsten zeigt, ist eine Kupfermünze von der Gröfse des Holzschnitts.

Reliefs mit den rhodischen Münzen in der Wendung des Kopfes, in der Behandlung des Haares, in den weichlichen runden Formen des Gesichts und dem schwärmerischen Ausdruck ist unverkennbar. Zugleich erkennen wir trotz aller Spuren eines späten Eklekticismus eine Tradition, welche bis auf den homerischen Hymnus zurückgeht, wo Helios in leuchtendem Gewande, das schleierartig den Körper umflattert, sein Viergespann überragend, geschildert wird [6]).

E. Curtius.

[6]) Hom. Hym. XXXI 13:
καλὸν δὲ περὶ χροὶ λάμπεται ἔσθος
λεπτουργὲς πνοίῃ ἀνέμων· ὑπὸ δ' ἄρσενες ἵπποι.

DIE PYRAMIDENMAASSE DES PLINIUS.

Es spricht für das lebhafte Interesse der Hellenen an den altägyptischen Baudenkmälern, dass Plinius zwölf griechische Schriftsteller nennt, welche über die Pyramiden geschrieben haben; Herodot, der den Reigen anführt, ist uns mit seinen Musen erhalten; er hat durch persönliches Ausschreiten den Umfang der Kolosse gemessen — zwar auch vermessen — doch fiel ihm noch nicht auf, was spätere Griechen so sehr überraschte, ich meine die Stadienhöhe der Cheopspyramide, welche der von Plinius nichtgenannte Strabo auch der zweiten Pyramide giebt und die Werke desshalb für um so berechtigter hält, zu den sieben Wundern der Welt gezählt zu werden. Die nur von runden Zahlen ausgehenden griechischen Angaben konnten indessen Plinius so wenig als uns Neueren genügen: das Streben nach Correctheit ist dem Verfasser der *naturalis historia* überall anzusehen und wenngleich seine Zahlen von der Zeit entstellt sind, waren sie doch von Anfang an niemals rund, und lassen bei dem ersten Blick noch Plinius Absicht erkennen, seinen Lesern bis auf einen halben Fufs genaue Angaben von den Hauptdimensionen der Pyramiden vorzulegen. Da diese Absicht nicht auf andere Weise zu erreichen war, so zweifeln wir nicht, dass er durch einen im memphitischen Nomos angestellten Architekten die Pyramiden nach römischen Maafs hat ausmessen lassen.

Wir glauben bei der Beleuchtung der in der *naturalis historia* XXXVI 79. 80 vorkommenden Fufszahlen von den im Jahre 1837 auf des Obersten H. Vyse Veranstaltung von Perring ausgeführten und auch im zweiten Band von Bunsen's Werk Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte niedergelegten Messungen ausgehen zu müssen, wie andererseits von Raper's Bestimmung des römischen Fufses zu 0,970 englische Fufs [1]), wobei nur die Bemerkung am Ort sein dürfte, dass sehr selten bei Bauten ein Maafs ohne Abweichung von seiner normalen Gröfse vorkommt, wie denn an den Säulen des Trajan und Mark Aurel der Fufs etwas gröfser erscheint [2]), daher zu gewärtigen ist, dass auch hier sich entweder nach dem Gröfseren oder nach dem Kleineren hin eine Abweichung zeigt.

Die stabilste Zahl von den im betreffenden Abschnitt der *naturalis historia* uns begegnenden ist das Maafs *CCCLXIII ped. inter angulos* der dritten Pyramide. Perring fand bei seiner Messung ihre Länge $354\frac{1}{2}$ englische Fufs lang [3]), und wenn wir diese beiden Angaben ganz einfach mit einander vergleichen, würde sich daraus ein römischer Fufs von $\frac{3545}{3630} = 0{,}976$ Fufs englisch ergeben; es kann jedoch leicht der Fall sein, dass hinter der römischen Zahl sich ein *S* verloren hat und stellt bei $\frac{3545}{3635}$ der bei der römischen Messung verwendete Fufs sich auf 0,975 Fufs englisch.

Was die Seitenlänge der ersten Pyramide *(p. amplissima)* betrifft, so weichen die Angaben bei Plinius jetzt sehr von einander ab; Männer wie Urlichs u. a. haben sich für die in mehreren Handschriften vorkommende Zahl *DCCLXXXIII* entschie-

[1]) und [2]) Vgl. griech.-römische Metrologie von Hultsch S. 75 nebst Anm. 13.

[3]) Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte Bd. II S. 166.

den. Perrings Messung von Ecke zu Ecke der Bodenvertiefung, in welche die Bekleidung der Pyramide einst eingesetzt war, ergab 764 Fuſs englisch[4]), und es spricht vollständig für die Richtigkeit der Zahl *ped.* 783, dass $\frac{764}{783}$ wie bei der dritten Pyramide 0,975 Fuſs englisch für den römischen Fuſs ergeben[5]).

Für das *intervallum inter angulos* der zweiten Pyramide hat Silligs Ausgabe des Plinius im Text ***DCCVII s pedes:*** die, mit Inbegriff der jetzt unten fehlenden Bekleidung, von Perring herausgemessenen 707¾ Fuſs englisch[6]) geben jedoch nur ***DCCXXVI*** römische Fuſs zu 0,975 Fuſs englisch.

Dass die Dimensionen der Pyramiden im alten einheimischen Maaſs runder als in jedem fremden Maaſs lauteten ist natürlich und hat noch darin seinen besonderen Grund, daſs die Absätze, deren Herodot 2, 125 gedenkt, meist die Breite von runden 10, 20 oder 25 königlichen Fuſs hatten. Dieser in der altägyptischen Baukunst gebräuchliche Fuſs von 1,148 englische Fuſs war Zweidrittel der königlichen oder heiligen ägyptischen Elle[7]). Die von Perring ohne die Bekleidung zu 746 Fuſs englisch gemessene Seitenlänge der Cheopspyramide[8]) ist 650 königliche Fuſs; die in gleicher Weise zu 690¾ Fuſs englisch gemessene Seitenlänge der Pyramide des Chephren[9]) 600 königliche ägyptische Fuſs und ebenso der Kern der Pyramide des Mykenius 300 königliche Fuſs lang und breit. Mit ihrer Bekleidung aber hatten die drei Pyramiden respective 666, respective 616 und respective 308 königliche Fuſs Grundlinie; bei den beiden groſsen Pyramiden sind daher jederseits 8, und bei der kleineren aber schöneren Pyramide je 4 königliche Fuſs auf die Bekleidung zu rechnen.

Wie noch jetzt das obere Dritttheil der Pyramide des Chephren deutlich zeigt, waren die Bekleidungen von isodemer Structur, sie bestanden aus gleichhohen Schichten übereinander gefügter, sorgsam gearbeiteter Steine. Am nördlichen Fuſs der Cheopspyramide fand Oberst Vyse 1837 unter vielem Schutt zwei zu ihrer Bekleidung gehörige Steine noch an ihrer alten Stelle[10]), die Messung des Neigungswinkels ihrer Aussenseite zur Grundfläche ergab 51⅚ Grad und erst durch diesen Fund ist die Höhenbestimmung dieser Pyramide gesichert: aus dem gemessenen Winkel und der Grundlinie von 666 königlichen Fuſs folgt mathematisch, dass das Apothem (die schräge Höhe) der Pyramide 540 königliche Fuſs, d. i. 360 königliche Ellen hält. Die Messung ergab ferner, dass die glatte schräge Aussenseite dieser beiden Steine 5,4 königliche Fuſs beträgt[11]), folglich gehörten vom Fuſs bis zur Spitze der Pyramide hundert Schichten solcher Bekleidungssteine. Erwägt man aber, dass schon bei den Aegyptern wie bei den Babyloniern[12]) 360 königliche Ellen die groſse Längeneinheit bildeten, so scheint es weniger zu verwundern, dass ein mächtiger ägyptischer Herrscher auf den Gedanken kam, dem Apothem einer Pyramide diese bedeutungsvolle Länge zu geben, als dass dieser Gedanke in Wirklichkeit zur Ausführung gebracht wurde. Vermuthlich war die Pyramide so lange in dem Verhältniss der scheitelrechten Höhe zur Grundlinie von 2 : 3 vergröſsert worden, bis die Grundlinie 600, die Scheitelhöhe 400 und das Apothem 500 königliche Fuſs

4) A. a. O. S. 154.

5) Weniger als einen halben röm. Fuſs betragende Bruchtheile giebt Plinius nicht an; sonst wurden noch $^2/_5$ röm. Fuſs hier zu bemerken sein.

6) Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte S. 153.

7) Dargestellt findet sich der königl. Fuſs auf einer im Turiner Museum aufbewahrten antiken Elle aus Basalt [vgl. die altägyptische Elle und ihre Eintheilung von R. Lepsius S. 60 Taf. 4 Elle Nr. 7]; Didymos von Alexandria, welcher dies Maaſs auch den ptolemäischen Fuſs nennt, setzt sein Verhaltniss zum römischen Fuſs rund auf 6 : 5. Dass die Maaſse der Obelisken ursprünglich nach ihm bestimmt worden, ist im Philologus XX S. 434 f. nachgewiesen worden.

8) Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte S. 154.

9) A. a. O. S. 153.

10) *Operations carried on at the Pyramids of Giseh in* 1837. Vol. I S. 261 und Grh. Arch. Ztg. Jahrg. XVI S. 160.

11) Da die Bekleidungssteine nach engl. Fuſsen und ganzen Zollen sowie der Neigungswinkel nur bis auf den sechsten Theil des Grades gemessen und die Aussenseite der Steine so zu 6′ 3″ = 1,90 Meter und der Winkel zu 51° 50′ angegeben sind, scheint es zulässig, wenn bei der Berechnung sie auf 1,89 Meter und 51° 55′ modifizirt werden.

12) Nach den von J. Oppert zu Hillah gemessenen Resten hielt die Königsburg zu Babylon 380 Meter, das sind zwei dieser groſsen Langeneinheiten; s. Boeckh's Abhandlung uber das babylonische Langenmaaſs im Marzheft der Monatsberichte der Berliner Akademie der Wissensch. v. Jahr 1854.

betrug; wenn die Vergröfserung weiter in demselben Verhältnifs erfolgt wäre, würde bei der Grundlinie von 666 Fufs das Apothem auf 555 Fufs gekommen sein. Um dasselbe jedoch auf 540 Fufs zu bringen, wird die Vergröfserung in nach oben abnehmender Stärke gehalten worden sein und noch jetzt sind an der Pyramide zwei deutlich markirte, rings umlaufende (ihre Höhe nicht gleichmäfsig theilende) Horizontallinien von Absätzen bemerkbar [13]), deren Zweck kein anderer gewesen zu sein scheint, als die Böschung der Seitenflächen genau zu reguliren.

Sowohl die königliche Elle von 0,525 Meter als die andere um eine Hand breitere ägyptische Elle von 0,630 Meter waren in hohem Alterthum im ganzen Orient verbreitet [14]); von Babylon kamen diese Maafse mit dem Fufs von 0,315 Meter zu den Persern und von diesen nach Kleinasien und dem übrigen Griechenland. Der Verkehr mit Aegypten war den Griechen zu lange verschlossen gewesen, als dass sie von da her hätten ihre Maafse erhalten können; als er ihnen geöffnet war und sie im Süden jenseits des Meeres dieselben Maafse fanden, die sie vom Osten her erhalten hatten, schien ihnen diese Uebereinstimmung nur ein eigenthümlicher Zufall: es überraschte Herodot, dass er die ägyptische Elle gerade so grofs fand wie die samische [15]), die späteren Griechen wunderten sich aber noch weit mehr, als sie die uralte Pyramide des Cheops gerade ein olympisches Stadium hoch fanden [16]). Sie brauchten nur éinen Bekleidungsstein ordentlich zu messen, und da er eben sechs griechische Fufs hoch war, diese Zahl mit der Zahl der Steinschichten überhaupt zu multipliciren; — aber bei einer wohlgefugten Fläche, deren Höhe die des Berliner Schlosses um das Sechsfache übertrifft und nicht senkrecht emporsteigt, ist das Schichtenzählen keine leichte Sache [17]).

Da die Pyramide nach dem Bericht des Plinius eine Plattform von *ped. XVI s* Umfang hatte, war ihr hundertster Bekleidungsstein nicht ein *πυραμίδιον* sondern ein Schlussstein — halb so hoch als die übrigen Bekleidungssteine — der einerseits zur Deckung der oberen Fugen derselben ausreichte, andererseits den am Fufs des Baues stehenden Beschauer das Fehlen der Spitze kaum merken liefs [18]). Das der *altitudo* beigefügte *a cacumine ad solum* dürfte wohl weniger auf diese Verkürzung des Apothems gehen, als vielmehr zur Bezeichnung der schrägen Höhe im Gegensatz zu der scheitelrechten, auf welche Plinius erst gegen den Schluss des Abschnitts zu reden kommt, gewählt sein [19]). Neigen aber die Seiten der Pyramide des Cheops bei *ped.* 783 Grundlinie zu dieser unter dem Winkel von $51\frac{5}{6}$ Grad, so beträgt ihre schräge Höhe *pedes DCXXXV*, welche Zahl mit der in Sillig's Ausgabe gelesenen bis auf ein in ein *C* übergegangenes *X* übereinstimmt [20]).

[13] Diese meines Wissens bis jetzt nicht beachteten Horizontalen fallen auch bei den photographischen Aufnahmen deutlich in die Augen.

[14]) Die nach genauer Messung 31,77 Meter betragende Länge des sogen. Grabes des Noah bei Zachleh am Libanon (laut Lepsius Briefe aus Aegypten, Aethiopien und von der Halbinsel Sinai S. 380) ist nichts anderes als das Maafs von — wie so häufig etwas vollgenommenen — fünfzig grofsen Ellen von 0,63 Meter = 100 Fufs.

[15]) Herodot II 168: *ὁ δὲ Αἰγύπτιος πῆχυς τετύχηκε ἴσος ἐὼν τῷ Σαμίῳ*.

[16]) Strabo 808: *τὰς δὲ δύο τούτων καὶ ἐν τοῖς ἑπτὰ θεάμασι καταριθμοῦνται· καὶ γὰρ σταδιαῖαι τὸ ὕψος.* Da in der Ferne die Pyramide des Chephren vollkommen so hoch wie die des Cheops erscheint, ihre nur wenig kleinere Grundfläche auch durch die etwas steilere Böschung ausgeglichen wird, ist auch für die zweite Pyramide die Stadienhöhe äufserst wahrscheinlich.

[17]) Schwerer als heutigen Tages die nackte Stufenpyramide mag im Alterthum die glattbekleidete Pyramide zu besteigen gewesen sein, worauf wohl auch Plinius Worte: *in eo (Busiri vico) sunt adsueti scandere illas* deuten. Mit Hülfe einer Anzahl eingehauener Vertiefungen brachten es jedoch die Fellahs schon damals fertig.

[18]) Da in den Berichten über die Obelisken von Diodor — wie auch von Herodot und Plinius — der grofse Fufs von 0,35 Meter Elle genannt wird, sind unter den für die Plattform der grofsen Pyramide von Diodor angegebenen Ellen nichts anderes als königl. Fufse zu verstehen; auch dabei würde aus seiner Angabe auf das Fehlen des hundertsten Bekleidungssteins überhaupt zu schliefsen sein, wenn dies nicht ebenso unwahrscheinlich wäre, als es dem Berichte des Plinius widerspricht.

[19]) Wäre es den mit der Pyramidenmessung von Plinius Beauftragten gelungen, die Scheitelhöhe der *p. maxima* zu ermitteln, so würden wir sie wohl zu runden 500 *ped.* angegeben finden. Von den 148,5 Meter, welche sie laut Rechnung ursprünglich betragen hat, fand L. Nouet im Jahre 1799 bei seiner trigonometrischen Messung noch 137,5 Meter vor. Desc. d. l'Egyp. Ant. Vol. 7 p. 518.

[20]) Die unsterblichen Verdienste Herodot's dem die ersten Aufschlüsse wie über Vieles so über die Pyramiden verdankt werden, können Irrungen wie die, dass ihm die = 6 : 7,4 sich verhaltende Höhe und Seitenlänge der grofsen Pyramide gleiche Dimensionen schienen, nicht schmälern.

Berlin. Heinrich Wittich.

VIER WANDGEMÄLDE AUS STABIAE.

Bei den 1759 in Gragnano, dem alten Stabiae, veranstalteten Ausgrabungen wurden (ausser anderen Wandgemälden und Alterthümern) auch vier jetzt im Museo Nazionale zu Neapel befindliche Frauengestalten [1]) gefunden, welche, auf blauem [2]) Grund gemalt, durch Composition und Gröſse als sicher zusammengehörig sich kundgeben; da eine derselben, wie mir scheint, noch immer nicht ihre richtige Erklärung erhalten hat, möge ein Versuch dazu hier erfolgen.

Unzweifelhaft sicher ist die Figur der *Leda (A)*, von den vier Bildern entschieden die steifeste Composition und ohne künstlerischen Werth: die Heroine, deren Gewand sich hinter ihr bogenförmig wölbt, vorn aber den Oberkörper freilässt, steht ruhig da und hält den Schwan, der sich mit den Flügeln schlagend an ihrer Seite festklammert und den Kopf zum Kuss emporwindet, mit der Linken an sich, während sie gleichgültig nach der anderen rechten Seite hinblickt.

Sicher ist auch die Gestalt der *Medea (C)*; denn dass in der ruhig stehenden strengblickenden Frau, welche in der Linken ein groſses Schwert (in der Scheide) hält und mit der Rechten den Mantel emporzieht (etwa um sich zu verhüllen?), die grimmige Kolcherin, nicht aber etwa Nemesis (Accad. Ercol.) oder Melpomene (Visconti) oder Dido (Jahn) oder Kanake (Dilthey) zu erkennen sei, ist allgemein und mit Recht anerkannt. Auch diese Figur ist steif und kalt componirt und ohne jenes tiefergreifende Weh, welches z. B. die bekannte Darstellung der Medea aus Herculaneum auszeichnet (Helbig No. 1264).

Dagegen ist die Darstellung der dritten Frau *(B)* von gröſster Schönheit und lässt ein vortreffliches Original ahnen. Eine Frau, in den Händen Bogen und Pfeil tragend, geht langsam vorwärts, den Kopf sittig neigend, mit einem Anflug von tiefem Schmerz, der sich äusserlich auch noch durch den von der rechten Schulter herabfallenden gelben Chiton kundgiebt; ein weisser Mantel, der den Unterkörper umhüllt, wölbt sich bogenförmig empor. Diese Figur hat von den Gelehrten verschiedene Erklärungen — Artemis oder eine Nymphe der Artemis, Atalante oder gar Aphrodite — erhalten; doch dünken mich alle diese Namen beseitigt durch die von O. Jahn gegebene Deutung auf Penelope, welche den Freiern den Bogen des Odysseus bringt (Od. XXI, 58 ss.);

βῆ ῥ' ἴμεναι μέγαρόνδε μετὰ μνηστῆρας ἀγανούς
τόξον ἔχουσ' ἐν χειρὶ παλίντονον ἠδὲ φαρέτρην
ἰοδόκον· πολλοὶ δ' ἔνεσαν στονόεντες ὀϊστοί.

— — — — — — —

ἡ δ' ὅτε δὴ μνηστῆρας ἀφίκετο δῖα γυναικῶν,
στῆ ῥα παρὰ σταθμὸν τέγεος πύκα ποιητοῖο,
ἄντα παρειάων σχομένη λιπαρὰ κρήδεμνα κτλ.

heisst es im Homer und dazu bietet die fragliche Figur eine treffende Illustration. Denn dass sie statt des vollen Köcher's nur einen Pfeil hält, ist ebenso wenig gegen die Deutung auf Penelope einzuwenden als dass sie nicht verschleiert, sondern vielmehr mit entblöſstem Oberkörper dasteht — eine bei einem campanischen Wandgemälde der römisch-griechischen Kunst nicht weiter auffällige Erscheinung.

Wir kommen nun zur letzten Figur des Cyclus, *(D)*, welche, in Rückenansicht gemalt, ohne Widerspruch in der Composition die Schönste und Zierlichste von allen ist. Eine junge Maid — in gelbem Chiton, der die rechte Schulter entblöſst zeigt, und

[1]) Es sind die folgenden:

A. Helbig No. 150 (gef. 24. Juli 1759): abg. Pitt. III, 8; Mus. Borb. VIII, 22; Zahn III, 86; vgl Jahn Arch. Beitr. S. 8.

B. Helbig No. 239 (gef. 6. Aug. 1759): abg. Pitt. III, 13; Mus. Borb. VIII, 22; Zahn III, 46.

C. Helbig No. 1265 (gef. Juli 1859): abg. Pitt. III, 10; Mus. Borb. VIII, 22; Zahn III, 76; vgl. Visconti Pio-Cl. II p. 97, 1; Zahn zu III, 46; Dilthey Annali 1869 p. 63, 1 und Rh. Mus. Nf. 25. S. 156, 6.

D. Helbig No. 1856 (gef. 24. Juli 1859): abg. Pitt. III, 5; Mus. Borb. VIII, 22; Zahn III, 66; Ternite VIII, XI, 2; vgl. Welcker A. D. IV S. 137.

[2]) Wenn der Hintergrund auf *A* und *D* bei der Auffindung und jetzt grün erscheint, so ist dies nur eine chemische Veränderung der Frescofarbe, die Zahn und Ternite nicht hätten fixiren sollen; Helbig dagegen bezeichnet mit Recht den Hintergrund aller vier Bilder als blau.

weifsem Mantel, der über dem linken Arm und den Schenkeln liegt — bricht vorwärtsschreitend mit der Rechten eine hinter ihr befindliche Blume ab, zu der sie sich umwendet; im linken Arm trägt sie einen mit Blumen gefüllten Korb (*τάλαρος*).

Die herculanensischen Akademiker heissen diese Frau, deren anmutige Bewegung jeder Beschreibung spottet, Chloris oder Flora oder eine Kore oder auch Fortuna (wegen des vermeintlichen Blumenhorns); Welcker Jahn[3]) und Helbig sehen einfach eine „Ornamentfigur nicht mythologischen Charakter's" in der beschriebenen Gestalt, und so hätten wir demnach ausser Leda Medea und Penelope als vierte und letzte in der Reihe eine Genrefigur des Alltagslebens zu erkennen. Dies scheint mir aber um so weniger glaublich, je leichter sich meiner Meinung nach für diese vierte Frau der heroische Name finden lässt, der ihr nach den Vorstellungen des alten Malers ohne Zweifel zukommt und die Reihe der vier Frauengestalten aus Stabiae einheitlich abrundet: es ist nämlich Europa, welche Blumen pflückt, als der Zeus-Stier ihr naht und sie nach Kreta entführt. Zwar finden wir — ich erinnere an Kore Oreithyia u. a. — das Motiv des Blumenpflückens in der griechischen Mythologie auch sonst verwandt, aber nirgends erscheint es mit der Sage so innig verwachsen als beim Raub der Europa, die stets als „blumenpflückend" geschildert wird (Stephani C. R. 1866 S. 117 ff.) und deren Blumenkorb daher auch Moschos (I, 37 ss.) auf das Eingehendste beschreibt. Was die Kunstwerke betrifft, so will ich die Vasenbilder, auf denen Europa als beim Blumensammeln von Zeus überrascht dargestellt ist[4]), zu Bekräftigung meiner Meinung nicht anführen, da grade die Vasenmaler dies trauliche Motiv aus künstlerischen Rücksichten überall hin ausdehnen[5]), wol aber tyrische Bronzemünzen des Gallienus[6]) und des Valerianus[7]), auf denen Europa, durch die Beischrift *Ευρωπη* bezeichnet, mit dem Korb in der Linken und einer Blume (die sie eben in den Korb legen will) in der rechten Hand ruhig dasteht, während neben ihr das Vordertheil des Stiers sichtbar ist. Dieser Münztypus, welcher uns eine in Tyros vorhandene Statue vorführt, berechtigt uns auch in dem Wandgemälde aus Stabiae Europa zu erkennen, die durch das Blumenpflücken im Kreis anderer berühmter Heroinen zur Genüge charakterisirt ist.

Ist diese meine Deutung und Namengebung der vier Frauengestalten richtig, so haben wir eine Reihe[8]) von Heroinen vor uns, an denen die Macht des Eros und der Aphrodite auf verschiedenste Weise zur Aeufserung gelangt, und zwar repräsentiren die beiden Zeusgeliebten die Freuden der Liebe, das andere Paar aber die Leiden, die Eros den Menschen bringt. Zu beachten ist ferner, dass in jedem Paar eine Griechin einer erst hellenisirten Barbarin gegenübersteht: die sanfte Dulderin Penelope der leidenschaftlichen Kindermörderin Medea, die spartanische Leda der phönikischen Europa; und dass diese beiden den Beginn der beglückenden Götterliebe vergegenwärtigen, Penelope und Medea dagegen am Ziel langjähriger Liebesprüfungen stehn, denen die Kolcherin gewaltsam ein Ende macht, während die keusche Penelope sich dem harten Geschick zu beugen anschickt. So boten diese vier Figuren, von denen uns in Stabiae nur geringe Copien erhalten sind, in den Originalen eine reiche Fülle von psychologischen Feinheiten dar, die ihre Entstehung in der Kunstrichtung der alexandrinischen Zeit nicht verleugnen.

[3]) Jahn a. O. „Ob ihr eine allegorische Deutung zu geben sei dergleichen sich leicht ausdenken liesse — ist nicht klar" u. s. w.

[4]) Z. B. München. Vasens. 208; Petersb. Erm. 1637; Louvre (abg. Mon. dell' Inst. VII, 77); u. a. m.

[5]) Vgl. z. B. Braun Ant. Marm. I, 6 (Aigina); Gerhard Aus. Vas. I, 12 (Aithra); Mon. dell' Inst. IX, 28 (Geliebte des Apollon); Neap. 2421 (Perigune); u. a. m.

[6]) Abgebildet bei Jahn Entführung der Europa IX, d S. 23, 5.

[7]) Vgl. dazu Friedländer bei Jahn a. O. S. 23, 4.

[8]) Vgl. auch die Frauenreihe aus Tor Marancio (Biondi Mon. Amaranz. tav. 2 ss; Rochette Peint. ant. pl. I ss), die „Verbrecherinnen aus Liebe" darstellen; vgl. Jahn Arch. Beitr. S. 245 ff; Dilthey Ann. 1869 p. 63 ss.

H. Heydemann.

ADONIA(?) AUF EINER VASE AUS RUVO.

Durch *Giovanni Jatta's* Güte geht mir die Durchzeichnung dreier einer grofsen Prachtamphora angehörigen Fragmente zu, die ich im Frühjahr 1869 bald nach ihrer Findung in Ruvo sah: die damals gehegte Hoffnung, die übrigen Bruchstücke des Gefäfses zu finden, ist aber — trotz aller Bemühungen und Nachgrabungen an Ort und Stelle von Seiten der Finder und Besitzer Fatelli — nicht in Erfüllung gegangen.

1. Auf dem einem Fragment (ungefähr 0,19 Meter breit und 0,15 M. hoch) ist ein grofser Altar mit hohen Seitenwangen[1]) erhalten: darüber standen zwei Männer, links daneben ein dritter Mann, von denen jedoch nur noch die Beine vorhanden sind. Dieselben stützen sich auf Stäbe, sind mit Mänteln bekleidet gewesen und waren wohl mit einander im Gespräch.

2. Das zweite Bruchstück (ungefähr 0,15 breit und 0,12 hoch) zeigt eine nach Links eilende Frau, in Chiton Shawl und reichem Schmuck; sie hält in den vorgestreckten Händen eine Hydria vor sich, die sie entweder zur Erde setzen will oder eben aufzuheben im Begriff ist; das (oberhalb weggebrochene) Gesicht wendet sie um zu einer hinter ihr befindlichen (weiblichen) Figur, von der nur noch ein Theil des rechten bekleideten Schenkels vorhanden ist.

3. Am anziehendsten ist die Darstellung des dritten gröfsten Fragments (ungefähr 0,28 hoch und 0,18 breit), das vielleicht eine Deutung des Vasenbildes ermöglicht. Wir sehen auf demselben — rechts oben — zwei Säulenschäfte eines Tempels; daneben steht oben eine bärtige Herme (mit stehendem Glied und Zapfen), auf oder an welche sich eine Frau lehnt, die das rechte Bein über das linke geschlagen hat und mit Chiton Mantel und Schuhen versehen ist; der Oberkörper ist verloren. Neben der Herme steht ein (oben durchlöchertes)[2]) Puteal, oberhalb dessen auf seiner Chlamys Hermes safs, von dem nur noch die auf den Sitz gestützte linke Hand und der linke Fufs mit Flügelschuh erhalten sind. In der unteren Reihe dieses Bruchstücks sitzt auf einem hohen mit zwei Maulthieren[3]) bespannten Wagen[4]) eine Frau, in Chiton und Mantel, der das Hinterhaupt verschleiert; sie hält mit beiden Händen auf dem Schoofs eine Hydria, aus der oben vier kleine blätterreiche Zweige hervorspriessen. Endlich ist über den Thieren noch der Oberkörper eines (der Frau zugewandten) Jünglings sichtbar, der mit einem Knotenstab in der Linken auf die eben beschriebene Hydria zu weisen scheint. Diese Hydria scheint mir nun auch eine Handhabe zur Erklärung der Darstellung zu bieten, indem wir in ihr vielleicht einen jener mehrfach erwähnten *ὄστρακα* (Theoph. Hist. Plant. VI, 7, 3; Hesych. Suid. s. v.; u. a.) oder *ταλαρίσκοι* (Theocr. 15, 113) zu erkennen haben, in denen die in acht Tagen (Plat. Phädr. 276) emporgetriebenen kurzlebigen Blumen gepflegt wurden, welche an den Adonisfesten als „Sinnbilder der vergänglichen Blüthe des Jahres und des Lebens, welche Adonis darstellte“ gebräuchlich waren und „Adonisgärten (*κῆποι Ἀδώνιδος*)“ genannt wurden[5]). Ist diese Vermuthung richtig, so wäre auf der Vase eine Pompe der Adonia dargestellt gewesen, von der hier eine Priesterin erhalten ist, welche einen Adonisgarten in den Händen hält.

[1]) Vgl. dazu z. B. Overbeck Sagenkr. 30, 4; Arch. Ztg. 1871, 47; u. a.

[2]) Vgl. ebenso z. B. auf der Münchener Unterweltsvase No. 849; u. a. m.

[3]) Das Schirrzeug um die Brust ist mit Bändern geschmückt. — Die vom Joch der Thiere bis zur Erde herabreichende Stange weiss ich nicht zu erklären.

[4]) Die breiten Räder sind reich mit Nägeln beschlagen.

[5]) Vgl. ausser den obigen Stellen z. B. noch Theophr. Caus. Plant. I, 12, 2; Schol. Theocr. XV, 112; Ammian. XXII, 9, 15; Philostr. Apoll. Tyan. 7, 32.

H. H.

DIE WUTH DES LYKURGOS
AUF EINER VASE AUS RUVO.

Brieflichen Mittheilungen meines Freundes Giov. Jatta entnehme ich die folgenden Notizen eines Gräberfundes in Ruvo und theile das Ergebniss desselben mit.

Nachdem eine Anzahl von Gräbern gefunden und geöffnet worden waren, ohne irgend ein Resultat zu ergeben, stiess man endlich (am 8. September d. J.) auf ein Grab, das aus einem Kasten von Tuffstein bestand und mit einem dicken Stein bedeckt war *(una tomba formata da un loculo di tufo e coperta da una grossa lapide)*. In demselben wurden zwei Gefäſse gefunden, das eine aus Bronze, das andere dagegen aus gebrannter Erde; letzteres ist jetzt in das Museum Jatta zu Ruvo übergegangen. Das Erzgefäſs enthielt einen Holzlöffel, der noch leidlich erhalten ist *(un cucchiajo di legno relativamente ben conservato)*. Die andere Vase, die 0,41 Meter Höhe und 0,89 Meter im Umfang hat, zeigt die Form eines sog. *vaso a colonette* (vgl. z. B. Jahn Münch. Vasens. II, 53; u. A.) und ist mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde bemalt, deren flüchtige Zeichnung — nach der mir durch Jatta's Güte vorliegenden Bause zu schliessen — den Verfall der apulischen Vasenmalerei offenbart, aber was ihr an Schönheit fehlt, durch interessante Darstellung einigermassen ersetzt, wie aus der folgenden Beschreibung hervorgeht. Zu bedauern ist, dass die Figuren hier und da, wenn auch nur in geringem Maſse, beschädigt sind.

Die Mitte der Vorderseite nimmt ein tempelartiges Gebäude ein, dessen mit Arabesken geschmückter Giebel von zwei ionischen Säulen getragen wird. In demselben sehen wir einen bärtigen, und mit einer um den Hals geknüpften Chlamys versehenen Mann (Lykurgos), mit wildem Aussehen, in der Rechten ein Doppelbeil [1]) gegen einen vor ihm auf die Kniee gestürzten nackten Jüngling (Dryas) heben, der flehend mit beiden Händen den linken Oberschenkel des Mannes umfasst, während dieser ihn mit der linken Hand am Genick packt und festhält. Voll Entsetzen über diese That eilt ausserhalb des Gebäudes — rechts vom Beschauer — eine Frau (Weib des Lykurgos) davon, den Kopf zur Scene umgewandt, die Hände erhoben; sie ist mit einem langen Chiton und Mantel bekleidet, der das Hinterhaupt verhüllt und shawlartig über den Armen liegt. Zwischen ihr und dem Gebäude ist eine Schale mit Zweigen gemalt. Auf der anderen Seite vom Gebäude steht ruhig ein bärtiger Mann, welcher, der Scene zugewandt, die linke Hand vor das gesenkte Gesicht und die Augen legt; er ist in einen kurzen Chiton und Brustpanzer nebst Mantel gekleidet und hält in der gesenkten Rechten eine Doppellanze; neben ihm findet sich ein groſser Hund, der den Kopf und die linke Vorderpfote emporhebt, als ob er den Mörder anbellen will. Ueber dem Thier liegt oben — zwischen dem Gebäude und dem eben beschriebenen Manne — ein Schild, das doch wohl dem gerüsteten Lanzenträger zugehört. Endlich ist noch eine fünfte weibliche, leider ein wenig stark beschädigte Figur (Erinys) zu erwähnen, von der nur der Kopf nebst linker Schulter und Oberarm über der rechten [2]) Giebelecke sichtbar ist: um dieselbe, welche auf den Mörder herabblickt, wölbt sich vorn und hinten bogenartig der Mantel; in den Händen hält sie Schlangen, die vor ihrem Profil zum Vorschein kommen. Für Schlangen entscheidet sich auch Jatta nach wiederholter Untersuchung und Betrachtung des Gefäſses.

Es bedarf keiner langen Auseinandersetzung, um in dieser Darstellung der Vorderseite (wie schon durch die in Klammern zugesetzten Namen angedeutet ist) die Raserei des thrakischen Lykurgos zu erkennen, womit vortrefflich die Rückseite übereinstimmt, auf welcher Dionysos mit Thyrsos zwischen zwei Satyrn dargestellt ist, die je einen

[1]) Vgl. dazu Stephani CR. 1863 S. 130 f.

[2]) Vom Beschauer aus.

Schlauch auf den Schultern tragen. Zu beachten und hervorzuheben ist bei dieser neuen Darstellung[3]), die in Hinsicht der Beschränkung auf die allernothwendigsten Personen unter den Vasenbildern nur von einer zweifigurigen Darstellung (B) übertroffen wird, vor allem die Unthätigkeit des geharnischten gewaffneten Mannes, der — statt zu helfen und den Mord des Dryas zu hindern — sich die Augen zuhält und regungslos dasteht. Der Grund dieser Sonderbarkeit liegt darin, dass er allein von allen Personen die über dem Giebeldach zum Vorschein kommende Figur erblickt und in ihr die sinnverwirrende Erinys erkennt, welche, wie die Lyssa im Euripideischen Herakles Mainomenos (809 ss.), *ὑπὲρ δόμων* wandelt und den Lykurgos wüthend macht. Vor ihr verhüllt der Doryphoros das Antlitz, um sie nicht zu schauen und weil er weiss, dass gegen den Willen der Götter, die jene Erinys gesandt haben, nichts auszurichten ist. Ob aber in jener Erinys die Lyssa, die Mania, oder die Ate zu erkennen ist, bleibt offen und kann theils wegen der mangelhaften Charakteristik der dargestellten Figur, theils wegen der inneren Gleichheit jener personificirten Sinnesverwirrungen überhaupt nie entschieden werden, wenn der Künstler nicht inschriftlich den betreffenden Namen zugefügt hat. Auf den übrigen Vasenbildern (*C D E F*) und auch auf dem Borghesischen Sarkophag (*L*) sowie dem Matteischen Relief (*M*) ist die von Dionysos gesandte Sinnesverwirrung Erinyenartig und meistens mit Kentron oder Lanze (*C D E F*) in Händen dargestellt; hier ist sie nur — aber genugsam — durch die Schlangen in den Händen charakterisirt, sonst wie die Apate der Tereusvase oder die Mania der Asteasvase ganz einfach menschlich gebildet; der bogenförmig gewölbte Mantel kennzeichnet ihr Gehen durch die Luft auf dem Dach des Hauses, das hier in Form des skenischen Ekkyklema angedeutet ist.

Ferner ist die doch wohl rettende Flucht der Frau des Lykurgos zu beachten, deren Tod — neben dem des Sohnes (*D F*) — die verwandten Vasendarstellungen entweder schon vollbracht (*E*) oder — trotz der Flucht zum Götterbilde (*C*; vgl. *J*) — sicher bevorstehend (*C D F*) darstellen; eben so ist auch auf den Reliefs (*J K L N P*) und den beiden graphischen Darstellungen aus Campanien (*G H*) der Tod der Frau allein zur Darstellung der Raserei des Lykurgos gewählt. Vereinzelt steht die Wendung da, dass der Sohn den Vater an der Tödtung der Mutter noch zu verhindern sucht (*C*); nicht genauer berichtet wird, wie die Sage auf dem Bilde in dem einen Dionysostempel beim Theater zu Athen (Paus. I, 20, 3) aufgefasst war, doch scheint weniger die Raserei, welche alle erhaltenen Momente geben, als vielmehr die Bestrafung des Lykurgos (. . . *Πενθεὺς καὶ Λυκοῦργος ὧν ἐς Διόνυσον ὕβρισαν διδόντες δίκας κτλ.*), sein Tod durch die Maenaden oder durch Dionysos selbst, zum Vorwurf genommen worden zu sein, wie das wenigstens auf dem von Longos nach der Wirklichkeit fingirten Bilde der Fall (IV, 3, 2: *Λυκοῦργον δεδεμένον κτλ.*) sein

[3]) Auf folgenden Monumenten findet sich die Wuth des thrakischen Lykurgos dargestellt:

I. Vasen:

- *A.* Die neue Vase aus Ruvo.
- *B.* Neapeler Vasens. no. 2874 (apulisch): *abg.* z. B. Müller-Wieseler II, 37. 440; und öfter.
- *C.* Neapeler Vasens. no. 3219 (Ruvo): *abg.* Mon. dell' Inst. IV, 16.
- *D.* Neapeler Vasens. no. 3237 (Anzi di Basilicata): *abg.* Müller-Wieseler II, 38, 442; und öfter.
- *E.* Münchner Vasens. no. 853 (Canosa): *abg.* Zoega Abh. I, 3; u. a.
- *F.* Brit. Mus. no. 1434 (Ruvo): *abg.* Mon. dell' Inst. 5, 23.

II. Bilder:

- *G.* Pompej. Bild: *abg.* Arch. Ztg. 1869 XXI, 2.
- *H.* Hercul. Mosaik: *abg.* ebd. XXI, 3.

III. Reliefs:

- *I.* Vase Corsini in Florenz: *abg.* Welcker Alte Denkm. II. taf. 3, 8.
- *K.* Vase im Vatican (von Primaporta): *beschr.* Bull. 1863 p. 85; Arch. Ztg. 1868 S. 11 f.
- *L.* Sarkophag Borghese: *abg.* Müller-Wieseler II, 37, 441; u. a.
- *M.* Sarkophag Mattei: *abg.* Mon. Matth. III, 7, 2; vgl. Welcker Aesch. Tril. S. 327; Bull. 1860 p. 102.
- *N.* Sarkophag (verloren?): *abg.* im Coburg. Codex (No. 195); vgl. Matz Monatsb. der Berl. Akad. 1871 S. 482, 140.
- *O.* Fragm. im Lateran no. 293: *abg.* Garucci Mon. Lat. tav. 44.

IV. Varia:

- *P.* Glasbecher: *beschr.* Annali 1845 (XVII) p. 114, 7.

Nicht hergehört die von Welcker in Müller's Handb. § 384, 6 S. 603 beschriebene Kylix (wiederholt Alte Denkm. II S. 110), welche vielmehr Pentheus darstellt und sich abgebildet findet bei Jahn Pentheus Taf. I (= Müller-Wieseler II, 37, 436 = Mus. Jatta no. 1617), was von Stephani CR. 1867 S. 179, 3 und S. 185, 1c gleichfalls übersehen worden ist.

sollte. Auf der neuen Vase aus Ruvo flüchtet und rettet sich die Frau vor der Wuth des rasenden Königs; es befolgte der Maler also dieselbe Sagenwendung, die Apollodor berichtet (III, 5, 1) und in der nur das Hinmorden des Dryas berichtet wird (vgl. *B*). Dies zusammengenommen mit der Erscheinung der Erinys sowie mit dem Ekkyklema, welche beide auf die Bühne hinweisen, führt zu der Vermuthung, dass der Maler der Vase eine tragische Bearbeitung zu Grunde legte, in der nur Dryas getödtet wurde, während den meisten anderen unteritalischen Vasenbildnern (*C D F*) eine andere tragische Wendung bekannt war, in der Mutter und Sohn gemordet wurden. Diese letztere ist z. B. bei Hygin Fab. 132 erhalten und wohl aus des Aeschylos' Trilogie entnommen; doch kommen wir damit nicht über eine warscheinliche Vermuthung hinaus und müssen uns vorläufig mit der Feststellung einer zweifachen dramatischen Bearbeitung begnügen, die in den apulischen Vasendarstellungen dieses Mythos sich wiederspiegelt.

Zu loben ist endlich die abgerundete Composition des neuen Vasenbildes, das, auf wenige Figuren beschränkt, die Wuth des Lykurgos, die Allmacht des Götterwillens und die Rettung der Königin deutlich und charakteristisch wiedergiebt und trotz den umfangreicheren glänzenderen Darstellungen dieser Sage, die schon bekannt sind, von Wichtigkeit und Werth ist.

H. H.

ANTIKEN DES GRAFEN WILH. VON POURTALÈS IN BERLIN.

In die unter dem Protectorat Ihrer K. und K. Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin im hiesigen kgl. Zeughause stattfindenden Ausstellung älterer kunstgewerblicher Gegenstände des Mittelalters und der Neuzeit sind auch folgende Antiken gerathen, welche dem Grafen Wilhelm von Pourtalès gehören und hier verzeichnet werden mögen.

1. und 2. Zwei Terracottafragmente eines ungemein schönen Reliefs, die bei Guattani Monumenti antichi inediti 1785 Aprile Tav. III no. 2 . 3 abgebildet sich finden; vgl. Catal. Dufourny no. 139; Catel. Pourtalès-Gorgier (1841) no. 822. 823. Es sind Reste aus der Darstellung der Hochzeit des Peleus und der Thetis (vollständig abgebildet bei Campana Opere in Plastica tav. 60—62; Arch. Ztg. 1851 Taf. 26, 2) und zwar 1) die Obertheile des Stiertragenden Herakles nebst der ihm folgenden Hore des Winters, welche an einem Stecken über der linken Schulter zwei Tauben und einen Hasen trägt, sowie in der Rechten einen (gröſstentheils weggebrochenen) Eber nach sich schleppt (vgl. auch Arch. Ztg. 1851 Taf. 26, 1); 2) die Obertheile der Thetis und der hinter ihr befindlichen Nympheutria; vom Peleus ist jetzt nur noch die rechte vorgestreckte Hand nebst Unterarm erhalten, während bei Guattani l. c. auch noch sein Kopf abgebildet ist.

3. Apulisches Rhyton in Gestalt eines Saukopfes (lang 0,24 Meter), mit rothen Figuren bemalt, in flüchtiger Ausführung; hier und da ergänzt. Die Darstellung, welche bei Panofka Gr. Trinkhörner Taf. I, 10. 11 (Berl. Akad. 1850) abgebildet ist, zeigt eine bekleidete Frau (Bacchantin), die in der Linken einen Thyrsos aufstützt und in der Rechten ein Trinkhorn einem vor ihr stehenden bärtigen Satyr reicht, der in der Rechten gleichfalls einen Thyrsos hält. Vgl. auch Catal. Pourtalès-Gorgier no. 162.

4. Tiefe Schale mit Henkeln und Deckel, wohl aus Apulien, jedenfalls aus Unteritalien; Form z. B. Neapel. Samml. I no. 21 (= Stephani Ermit. no. 160; u. a. m.); Durchmesser = 0,43 Meter. Auf dem Deckel, dessen Knopf oben mit einer schwarzen Palmettenverzierung auf rothem Grunde versehen ist, sind ringsum sieben Figuren — Frauen Eroten und Jünglinge — gemalt (roth auf schwarzem Grunde, mit Anwendung von weiss), die sich an Spiel und Bad ergetzen; die Zeichnung derselben ist sehr

flüchtig und leicht, aber äusferst anmuthig. Eine nackte Frau, die mit Kopftuch Halsband Armbändern und Schuhen versehen ist und um den linken Oberschenkel ein Band mit Ring (oder Schleife) trägt, lehnt sich nach vorn über ein hohes Wasserbecken (Luterion) und streckt beide Hände nach einer grofsen Hydria aus, die ein Eros in beiden Händen eilig herbeibringt; derselbe ist als Ephebe dargestellt, und trägt Schuhe und Armbänder sowie um die linke Wade Periskeliden und um den linken Oberschenkel ein Band mit Ring (oder Schleife). Hinter dem Eros sitzt abgewandt auf einem Lehnstuhl ein Jüngling, mit Mantel und Schuhen versehen, um die Brust ein Band, mit Zackentänie Halsband und einem Armband geschmückt; er dreht den Kopf sowie die Rechte mit einem Spiegel nach dem eben beschriebenen Eros um, während er in der vorgestreckten Linken einen flachen Kasten hält. Vor ihm steht ein anderer Jüngling, mit der Linken ein wenig hintenüber auf seinen Stab gelehnt, mit Armbändern Schuhen Halsband und Chlamys ausgestattet; am rechten Oberschenkel ist die schon mehrfach erwähnte Bandverzierung sichtbar; er lässt auf dem Zeigefinger seiner vorgestreckten, nach unten geöffneten rechten Hand einen Stecken balancieren (vgl. ebenso Racc. Cum. 117), nach dem er aufmerksam blickt. Dann folgt ein bekränzter auf einem Felsstück (auf dem die Chlamys liegt) sitzender Jüngling, der mit einem Ball spielt, beide Hände zum Fangen vorstreckend. Vor ihm steht eine nackte Frau beschuht, mit Zackentänie Halsband Brustband und Armbändern geschmückt, am linken Oberschenkel wieder mit einem Bande versehen; sie stützt die Linke auf ein hinter ihr stehendes zweites hohes Wasserbecken (Luterion) und hält in der Rechten einen kleinen Zweig (?) einem kleinen melitäischen Hunde hin, der sich auf die Hinterbeine gesetzt hat und nach dem Zweig verlangt; die Frau blickt vergnügt auf das Thier herab. Den Beschluss macht ein zweiter Eros, gleichfalls als erwachsener Ephebe dargestellt, der auf einem Felsstück sitzt (auf dem seine Chlamys liegt) und mit dem Rädchen spielt, welches er zwischen den erhobenen Händen an dem je um den Daumen gewickelten Faden schnurren lässt (vgl. dazu Arch. Ztg. 1870 S. 19); der Gott, der bekränzt und mit Schuhen nebst Armbändern ausgestattet ist, blickt auf die erstbeschriebene ihm den Rücken zukehrende Frau.

Dagegen halte ich nicht für „antik römisch," sondern vielmehr für eine Arbeit der italienischen Renaissance die (ungefähr 0,30 Meter hohe) Bronzestatue einer jugendlich weiblichen Figur (etwa Venus), die sich gleichfalls im Besitz des Grafen W. von Pourtalès befindet und mit den übrigen zahlreichen Kunstgegenständen desselben gleichfalls ausgestellt ist (Lessing Führer durch die Ausstellung S. 18). Sie steht auf dem rechten Fufs, mit linkem Spielbein, und ist unterwärts mit dem weiten Mantel bekleidet, dessen Enden über dem rechten gesenkten Unterarm liegen; das zurückgekämmte Haar fällt theils in Locken herab, theils ist es in einen losen Zopf emporgebunden. Der linke Arm und die Linke sind hoch emporgehoben, als ob die Frau (deren Blick in die Ferne gerichtet ist) aufmuntern wolle oder irgend etwas sieht, das sie aufmerksam macht.

Berlin, October 1872. H. H.

DAS HEERD- UND FEUERSYMBOL BEI VULCANUS.

Herr Director Dr. J. Friedländer hat in Bd. IV Heft 4 S. 162 ff. dieser Zeitschrift einen von mir in den Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1872 No. 7 veröffentlichten Aufsatz zu widerlegen versucht, in welchem ich es unternommen hatte, das Vorkommen des dem Omphalos zu Delphi der äussern Form und der Bedeutung nach entsprechenden Heerd- und Feuersymbols

in Beziehung auf Vulcanus an der astrologischen Ara von Gabii und auf römischen Münzen darzuthun.

Ich hatte bemerkt, dass der kegelförmige Gegenstand, welcher an der Ara neben der Wage dargestellt ist, auch wegen der Schlange, die sich um ihn ringelt, nicht wohl für die Vulcansmütze gehalten werden könne, dass er dagegen gewissen bekannten Darstellungen des Omphalos auf anderen Bildwerken entspreche. Hinsichtlich der Schlange hatte ich mich auf die Abbildung von Bouillon und das mit derselben vollkommen übereinstimmende Zeugniss Visconti's an zwei verschiedenen Stellen berufen. Herr Director Friedländer wendet, indem er dieses Zeugniss ganz unberücksichtigt lässt, ein: „die Abbildung sei sichtlich nach dem restaurirten Monument gezeichnet, und obenein sage Bouillon selbst, die Himmelszeichen und die Götterattribute seien hier in unerklärlicher Unordnung zusammengestellt; folglich sei, wenn auch wirklich der Omphalos hier erscheine, keineswegs erwiesen, dass er sich auf Vulcan beziehe.“ Also grobe Fahrlässigkeit von meiner Seite? Ich meine vielmehr, dass Herr Director Friedländer sich derselben schuldig gemacht hat. Dass Bouillon's Abbildung das Monument nach der Restauration giebt, ist allerdings augenfällig; allein sowohl aus Visconti's als auch aus Fröhner's Zeugniss geht hervor, dass das kegelförmige Symbol nebst der Schlange, so wie das nebenhergehende Zeichen der Wage ganz vollständig erhalten ist. Ferner die „Unordnung der Götterattribute“ (für welche Herr Director Friedländer sich auffallenderweise auf Bouillon, soll heissen: St. Victor, beruft) ist längst als vollkommene Ordnung erwiesen. Kein Archäolog hat seitdem daran gezweifelt, dass das kegelförmige Symbol und das Septemberzeichen der Wage sich auf Vulcan beziehen. Hätte Herr Director Friedländer sich nur herbeigelassen, die letzte Besprechung des Monuments, die von Fröhner, anzusehen, die ich ja erwähnt hatte, so würde er hier die genügenden Nachweise gefunden haben, welche ich, da es sich um eine für jeden Archäologen allbekannte Sache handelte, absichtlich nicht besonders angeführt habe.

Weiter Herr Director Friedländer: „Das andere angeführte Beispiel des Omphalos auf einem Herrn Professor Wieseler nur aus Abbildungen bekannten Medaillon des Antoninus Pius trifft nicht zu; dieser Omphalos ist ein Ambos.“ Die ersten Worte enthalten, mild gesprochen, eine starke Ungenauigkeit. In meinem Aufsatze steht wörtlich so geschrieben: „Weitere Beispiele des Vorkommens des in Rede stehenden Symbols bei Vulcan, die ich für sicher zu halten mich getrauen möchte, kenne ich nicht. Doch verlohnte es sich wohl der Mühe genauer zu ermitteln, ob nicht der konische auf einem Cippus stehende Gegenstand — hierher gehört.“ Herrn Director Friedländer's Ansicht, dass es sich um einen Ambos handele, werde ich in meiner schon vor Jahr und Tag der K. Societät der Wissenschaften zu Göttingen vorgelegten Abhandlung über das Heerd- und Feuersymbol genauer prüfen.

Dieser bemerkt dann, indem er zu dem bekannten Denar des Carisius übergeht, auf dem er nach wie vor den Hut Vulcans erkannt wissen will, „dass man (zuweilen) gleichsam von unten in den Hut hineinsieht. Dasselbe komme zuweilen bei dem Freiheitshut vor. Einen Stein wie den Omphalos könne man nicht so darstellen.“ Das Erstere war mir sehr wohl bekannt. Meine neue Schrift über das Heerd- und Feuersymbol wird aber auch Beispiele dieses Symbols bringen, in denen dasselbe gleichfalls so dargestellt ist, dass man „gleichsam von unten hineinsieht.“ Für eine Nachbildung des Delphischen Omphalos halte aber auch ich den in Rede stehenden Gegenstand mit nichten, weder auf jenem Denar des Carisius noch auf den andern von mir verzeichneten römischen Münzen. Auch gilt derselbe mir nicht bloſs als Symbol des Heerdfeuers, sondern des Feuers überhaupt. Der Omphalos zu Delphi ist nur eine Art des viel häufiger, als bisher angenommen ward, vorkommenden Heerd- und Feuersymbols. Das ist schon auf S. 130 meines Aufsatzes in den Göttinger Nachrichten angedeutet und wird in der angekündigten Abhandlung des Genaueren bewiesen werden. Hierdurch ist auch den Bemerkungen, welche Herr Director Friedländer weiter gegen den Delphischen Omphalos

richtet, die Spitze abgebrochen. Diese haben aber auch an sich nach meinem Dafürhalten nicht das allermindeste Gewicht; ja ich muss leider sagen, dass sie ausserordentlich Befremdendes enthalten. Oder täusche ich mich, wenn ich so urtheile, über die Worte, mit welchen der „Hut" dem „Omphalos" gegenüber in Schutz genommen wird. Sie lauten: „ferner ist der Hut schwebend über dem Ambos dargestellt, würde man den schweren Stein in der Luft schwebend gezeichnet haben?" Meint Herr Director Friedländer wirklich, dass ein Hut, etwa weil er von lebenden Wesen auf dem Kopfe getragen wird, beliebig in der Luft schwebend dargestellt werden konnte? Wie das scheinbare Schweben in der Luft zu erklären sei, sollte denn doch ein mit der Darstellungsweise auf antiken Bildwerken auch nur halbwegs Vertrauter von selbst merken. Dass es ferner „nicht dem Geist der römischen Kunst zur Zeit der Republik zuwider" ist, „mitten unter den derben Handwerks-Attributen Vulcans, Ambos, Zange, Hammer, das Feuer" durch ein Symbol wie ich es voraussetze, „bezeichnet zu finden", wird klar werden, wenn aus meiner angekündigten Abhandlung bekannt geworden sein wird, welchem sehr gewöhnlichen Geräthe des Lebens jenes Symbol entspricht. Dass aber eine Andeutung des Feuers auf allen in Frage kommenden Bildwerken auch an sich besser passt als die Darstellung der Mütze Vulcans liegt denn doch wohl auf der Hand. Auch ist, wie ich schon in meinem Aufsatze in den Götting. Nachr. bemerkt habe, die Mütze deshalb befremdlich, weil sie mehrfach an einem und demselben Monumente auch auf dem Haupte des Gottes erscheint.

Endlich schreibt Herr Director Friedländer: „Ein fernerer Beweis dafür, dass der Hut auf dem Denar des Carisius ein Omphalos sei, soll darin liegen, dass der Hut einer ähnlichen Darstellung auf einer Münze ohne Kaisernamen unten einen kleinen vorspringenden Rand hat, welcher nach Herrn Professor W.'s Meinung wohl dem Omphalos zukommt aber nicht dem Hute Vulcans." Ich hatte bemerkt, dass allerdings die Vulcansmütze hie und da mit einem Rande vorkomme, aber eine solche Form, wie auf der in Rede stehenden Münze — der, welche der Duc de Blacas in der Rev. num. Fr., N. S., T. VII 1862 pl. VII n. 9 herausgegeben hat —, schwerlich jemals habe. Dazu hatte ich in Anm. 4, S. 129 ein paar Beispiele der mit einem Rande versehenen Vulcansmütze beigebracht, darunter das auf der Mütze von Lipara bei Ch. Lenormant Nouv. Gal. myth. pl. XVI n. 11. Herr Director Friedländer behauptet nun, dass der auf allen Münzen von Lipara mit der betreffenden Krämpe dargestellte Hut genau übereinstimme mit der Darstellung jener Münzen ohne Kaisernamen. Das ist aber nach den von mir angeführten Abbildungen beider Münzen, an deren Treue ich nicht wohl zweifeln kann, ein entschiedener Irrthum. Es ist übrigens sehr zu verwundern, dass ein Gelehrter, welcher sonst gewohnt ist, den gröfsten Kleinigkeiten in der Darstellung der Münztypen gehörig Rechnung zu tragen, meine Bemerkung, der erwähnte Rand finde sich weder an dem *pileus* des Vulcanskopfes auf der Vorderseite der in Rede stehenden römischen Münze noch an dem auf dem entsprechenden Kopfe bei Blacas a. a. O. pl. IX n. 30 ganz unberücksichtigt gelassen hat. Und doch scheint dieser Umstand keineswegs ohne Belang zu sein.

Göttingen. FRIEDRICH WIESELER.

Eine Erwiderung auf obigen Aufsatz scheint mir unnöthig, da alle diese Bemerkungen die Frage nicht entscheiden, um welche es sich allein handelt: ob auf dem Denar des Carisius neben den Attributen Vulcans sein bekränzter Hut für den Omphalos, als Symbol des Heerdes und Feuers, gehalten werden könne.

Indem ich auf meine sachliche Widerlegung dieser Wieseler'schen, wie es scheint, Lieblingshypothese verweise (S. 162 dieses Jahrgangs), überlasse ich getrost die Entscheidung denjenigen Archäologen und Numismatikern, welche Gelegenheit haben, gute Originale des Denars zu sehen; die des Königlichen Münzkabinets können jederzeit besichtigt werden. J. FRIEDLAENDER.

DIE SÄULENRELIEFS VON EPHESOS.

(Hierzu Taf. 65 und 66.)

Die *columnae caelatae, una a Scopa* bei Plinius (XXXVI, 21) haben ihre Geschichte in der Wissenschaft. Nachdem Salmasius zuerst an dem überlieferten Texte Anstofs genommen hatte [1]), erklärte Winckelmann denselben für ungereimt und unhaltbar [2]). Seine Verbesserung: *uno e scapo* wurde von Heyne sofort als sprachlich uncorrect und sachlich unnöthig angegriffen [3]), erlangte aber dennoch ein grofses Ansehen. Hirt kam, wie er in seiner Abhandlung über den Tempel der Diana zu Ephesus sagt [4]), von Winckelmann unabhängig, auf dieselbe Aenderung, indem er *caelare* von Bearbeitung der Säulen mit Einschluss der Cannelierung verstanden wissen wollte, und auch Brunn [5]) glaubte, dass die Worte des Plinius nur nach der Winckelmannschen Lesart einen richtigen Sinn gewährten. Selbst diejenigen Gelehrten, welche die Aenderung nicht annahmen, fanden den überlieferten Text so schwierig, dass sie zu den gewagtesten Aenderungen oder sehr künstlichen Erklärungen ihre Zuflucht nahmen. Man wollte die Betheiligung grofser Meister der Sculptur an der Herstellung von Tempelsäulen nicht gelten lassen, und Sillig versuchte darum *caelatae* von dem Namen des Scopas zu trennen [6]), während Guhl und Andere den anstöfsigen Ausdruck von den in Metall ausgeführten und mit toreutischer Arbeit ausgestatteten Kapitellen erklären wollten [7]). Urlichs, welcher in seiner *Chrestomathia Pliniana* die Winckelmannsche Correctur gebilligt hatte, schlug dann in der Behandlung der Stelle einen ganz neuen Weg ein [8]). Er bestand mit vollem Rechte darauf, dass *caelare* nur von einer an den Säulenschäften angebrachten Reliefarbeit verstanden werden könne und dachte sich diese Ausschmückung in Form von Relieftafeln (στυλοπινάκια), welche an den ephesischen Säulen angebracht gewesen wären, wie die Bildtafeln an dem Tempel der Apollonis in Kyzikos, und glaubte, dass die so ausgestatteten Säulen im Innern des Artemision aufgestellt gewesen wären. Von ganz anderer Seite kam Donaldson auf dasselbe Problem, als er in seiner *Architectura numismatica* [9]) die Bronzemünzen behandelte, welche das Artemision darstellen. Hier machte er auf den mit Sculptur geschmückten Fufs der acht Vordersäulen aufmerksam, und indem er die Ansicht Millins bestritt, welcher auf der hadrianischen Münze vor den Tempelsäulen aufgestellte Statuen zu erkennen glaubte [10]) (wie dies bei dem Tempel des Antoninus und der Faustina, der Concordia, des Trajanus u. a. der Fall gewesen ist), zeigte er mit voller Sicherheit, dass auf den Münzen ein an dem Säulenkörper selbst angebrachter Bildschmuck zu erkennen sei. Er verglich damit einige über der Basis mit Blättern ausgestattete Säulenstämme, welche er 1820 bei Fauvel in Athen gesehen hatte, und ohne sich auf weitere Vermuthungen in Betreff der ephesischen Säulen einzulassen, erkannte er doch zuerst mit richtigem Blick, dass die auf den kaiserlichen Münzen erkennbaren, sculpirten Säulen (*carved columns*) an der Vorderseite des Artemision keine anderen als die *columnae caelatae* des Plinius sein müsten.

Die volle Lösung des archäologischen Problems ist erst möglich geworden, seit im vorigen Jahre die ersten Ueberreste der in Frage stehenden Säulen aus dem Sumpfboden des Artemision zum Vorschein kamen. Meine Begleiter und ich sahen sie bald nach ihrer Entdeckung [11]), konnten sie aber,

[1]) Exercit. in Solinum c. 40 p. 571.

[2]) Mon. Inet. II p. 341. Gesch. d. Kunst IX, 2, § 25.

[3]) Arch. Aufsätze I, 231. Beistimmend Meyer in den Anm. zu Winckelmann.

[4]) S. 31 f.

[5]) Geschichte der Griechischen Künstler I, 319.

[6]) Catalogus Artificum p. 411: *c. caelatae, una Scopa operi praefuit Chersiphron.*

[7]) Ephesiaca p. 173.

[8]) Chrestom. Pliniana p. 399; Skopas Leben und Werke S. 239 f.

[9]) p. 21.

[10]) Millin Gall. Myth. XXX n. 109.

[11]) Vgl. meinen Reisebericht in den Preuss. Jahrb. XXIX S. 14; Stark in der Zeitschrift für bildende Kunst VII S. 216; Adler in

weil sie bis über die Hälfte in Wasser und Schlamm steckten, nur unvollkommen erkennen. Um so willkommener waren die so eben aus London ankommenden Photographien, nach welcher so getreu wie möglich die beiden Tafeln gezeichnet worden sind [12]).

Es ist auch jetzt nur ein Bruchstück, aus welchem wir uns eine Vorstellung davon machen müssen, wie man die schwierige Aufgabe, einen runden Körper mit einer zusammenhängenden Reihe von Relieffiguren zu umgeben gelöst hat; aber man erkennt doch hinreichend die freie und geistreiche Behandlungsweise; man erkennt auch in dem kleinen Bruchstücke eine merkwürdige Fülle verschiedener Motive und Gruppen, die mannichfaltige Abwechselung zwischen männlichen und weiblichen, sitzenden und stehenden, bekleideten und unbekleideten Figuren. Man sieht, dass hier Arbeiten vorliegen, an denen sich zu betheiligen auch einem Skopas keine Unehre machen konnte, und man erhält zum ersten Male einen lebendigen Eindruck von dem grofsartigen Aufwande, mit welchem die Wiederherstellung des Tempels ausgeführt wurde, indem man äufserliche Zuthaten, wie diese Figurenstreifen waren, nicht als gewöhnliche Decorationsarbeit behandelt wissen wollte, sondern in einem durchaus idealen Stile. Man gewinnt jetzt erst eine deutliche Vorstellung von der Neuerung, welche man in Ephesos machte, als man dem ionischen Triebe zu neuer Formenentwickelung und immer reicherem Schmucke folgend, auch bei dem Säulenschaft von der durch das Wesen der Säule bedingten Form abging und nach der Art, wie man sonst Altäre, Brunnenmündungen, Kandelaber ausstattete, die unterste Säulentrommel mit einem Reliefbande umzog, so dass die Cannelüren erst bei 2,25 M. begannen. Denn das ist die Höhe, in welcher der Ring liegt, der die unterste Trommel von dem eigentlichen Säulenschaft trennt. Die Höhe des Figurenstreifens ist also dem Durchmesser der Säule ungefähr gleich. Die Figuren selbst sind etwas über Lebensgröfse.

Fassen wir nun die Darstellung selbst in das Auge, so ist die einzige vollkommen deutliche Gestalt die des Hermes. Sie ist auf beiden Tafeln (65 und 66) dargestellt, um zu zeigen, wie sich die einzelnen Figuren nach dem veränderten Standpunkte, welchen man vor dem Rundwerke einnimmt, verschieden dem Auge darstellen. Es ist eine schöne Jünglingsgestalt, das Musterbild eines gymnastisch ausgebildeten Hellenen, in elastischer Bewegung nach links schreitend. Der Kopf ist so gehoben, dass er nicht so wohl mit den Nebenstehenden zu sprechen scheint als vielmehr nach oben zu blicken, als wenn er eines Befehls vom Zeus gewärtig wäre. Die Chlamys hängt nachlässig über dem linken Arme, wie bei dem Hermes Ludovisi und dem sogenannten Germanicus. Aber hier ist das Motiv viel natürlicher und richtiger, indem durch den in die Seite gestemmten Arm die Chlamys gespannt wird und sich dadurch erklärt, warum das halb heruntergesunkene Mäntelchen nicht weiter herabsinkt. Man sieht am oberen Rande den runden Knopf, welcher beim Umhängen des Mantels zur Befestigung dient. Das ganze Motiv ist auf das Geschmackvollste durchgeführt, indem vom Ellenbogen abwärts die Chlamys eine senkrechte, ruhig abschliefsende Linie bildet, während innerhalb derselben sich eine Fülle kleiner Falten in reicher Mannigfaltigkeit von Linien bildet. Der Petasus hängt hinter dem Nacken herunter ohne Andeutung des Bandes, welches ihn am Halse hält; in der Rechten trägt er den gesenkten Heroldstab, welcher mehr angedeutet als ausgearbeitet ist. Die ganze Gestalt erinnert in ihrem schlanken Verhältnisse durchaus an den Typus lysippischer Figuren.

Einen schönen Gegensatz zu der nackten, schwungvoll bewegten Jünglingsgestalt bilden die beiden weiblichen Gewandfiguren, welche ihn umgeben, beide in dichter Bekleidung auf hohen Sandalen ruhig und feierlich dastehend. Die Frau, welcher Hermes den Rücken zuwendet (Taf. 65), ruht auf

meinen 'Beiträgen zur Geschichte und Topographie Kleinasiens' S. 37. (Zu S. 22 der 'Beiträge' bemerke ich bei dieser Gelegenheit, dass nicht die Zulassung der von Alexander beabsichtigten Weihung bei Strabo 641 als Hierosylie bezeichnet wird, sondern die Benutzung von Depositen zum Tempelbau, welche Timaios den Ephesiern vorgeworfen hatte.)

[12]) Es sind nur die abgebrochenen äufseren Theile des Hermeskopfes durch feine Linien ergänzt.

dem linkem Fuſse, auf welchen der Chiton in senkrechten Falten herabfällt, während er auf dem rechten, etwas vorgeschobenen Schenkel glatt aufliegt. In Stellung und Drapirung zeigt sich eine groſse Uebereinstimmung mit den attischen Karyatiden, aber die Gewandung ist reicher und vollständiger. Der Oberarm ist von einem zugeknöpften Aermel bedeckt und das groſse Himation, welches von den Schultern rückwärts herabfällt, wird von dem rechten Arme aufgenommen und kommt auch an der linken Seite zum Vorscheine. Vor der Brust hält die Frau ein sichelförmiges Geräth; hart neben ihr sieht man den unteren Theil einer sitzenden Frau.

Die auf der anderen Seite des Hermes stehende Frau (Taf. 65) hat das Obergewand mit der rechten Hand straff angezogen und hält es vor der Brust fest, während die linke Hand dasselbe über die Schulterhöhe emporhebt. Auch hier ist die Gewandung mit besonderer Sorgfalt ausgeführt, aber die Behandlung ist nicht so einfach und würdevoll wie an der anderen Frau. Die Linien sind unruhiger, die Motive gesuchter. Da an beiden Gestalten die Köpfe zerstört sind, ist es um so schwieriger, über die Bedeutung dieser Frauen etwas festzustellen.

Endlich die fünfte Figur (Taf. 66), die unbekleidete, auf den Zehen sich erhebende Flügelgestalt, welche leider auch nur unvollkommen erhalten ist. Man sieht auf der Photographie, wie die Füſse sich nur wenig von der Grundfläche abheben, während die oberen Theile in höherem Relief vortreten. Man sieht vom rechten Flügel einen Theil über dem Kopfe vorragen, während der andere in voller Gröſse sichtbar ist und fast bis auf die Knöchel hinabreicht; das Gefieder ist in flachen, geraden Linien angedeutet. Der linke Arm, steil emporgehalten, muss einen kleinen Gegenstand, etwa eine Blume oder einen Zweig, gehalten haben; unter dem Arm hängt ein Schwert an dem breiten, quer über die Brust gespannten Riemen. Ich kann in dieser dem Eros verwandten Figur nur den Agon erkennen, den Dämon des Wettkampfes. Als seine Attribute dienen Spielgeräthe, wie die Halteren [13]), Waffen [14]), Kampfsymbole, wie die beiden Hähne am Sessel des Dionysospriesters [15]), Siegeszeichen, wie Dreifuſs, Kranz, Opferschalen [16]). Wir werden also auch das Schwert an seiner Hüfte erklärlich finden; ein charakterisches Kennzeichen hat er ohne Zweifel in der linken Hand gehalten; in der Rechten vielleicht einen Speer.

Mit der weiteren Besprechung der Säulenreliefs wird billig gewartet, bis die rasch fortschreitende Aufdeckung des Artemision [17]) noch mehr Bruchstücke zu Tage gefördert hat und die Gypsabgüsse ein genaueres Studium der Technik möglich machen. Bei der Wichtigkeit der Entdeckung schien es aber geboten, die ersten gröſseren Bruchstücke unverzüglich zu allgemeiner Kenntniss zu bringen.

Wir erkennen schon jetzt die Wichtigkeit dieser Werke für die Geschichte der alten Plastik in der Zeit des Uebergangs aus der hellenischen in die hellenistische Kunst. Wir sehen, wie man bei dieser neuen Art des Tempelschmucks, den man bei dem Artemision anwendete, die vorangegangenen Kunststile und Kunstschulen benutzte, wie man in den Gewandfiguren die attische Marmorsculptur, im Hermes den peloponnesischen Erzguss zum Vorbilde nahm. Schon in den fünf Figuren, die uns mehr oder minder erhalten vorliegen, zeigt sich eine merkwürdige Verschiedenheit der Arbeit. Man könnte auf den Gedanken kommen, dass verschiedene Hände an einer Säulentrommel gearbeitet hätten, damit das Werk um so rascher gefördert werde.

[13]) *Ἀγὼν φέρων ἁλτῆρας.* Paus. V 26, 2.

[14]) Schwebende Jünglinge mit Waffen: Panofka Terracotten XXX. Flügeljüngling mit Speer: Gerhard Gesammelte Abh. I, XII 6.

[15]) Beulé Le siège du prêtre de Bacchus in Revue Arch. 1862 pl. XX.

[16]) Stuart Ant. of. Athen II p. 29; Arch. Ztg. 1867 S. 96.

[17]) Nach den letzten Nachrichten ist die N.W.Ecke des Tempels aufgefunden worden. Welch ein Gewinn wird es sein, wenn man endlich den Grundplan eines ionischen Tempels mit Sicherheit wird herstellen können!

E. Curtius.

SITZUNGSBERICHTE.

Berlin. Archäologische Gesellschaft. Sitzung vom 4. Juni. Hr. Hübner eröffnete die Sitzung mit einigen Worten der Erinnerung an das jüngst verstorbene langjährige Mitglied der Gesellschaft, den Historienmaler Professor Remy. Derselbe legte sodann das soeben nach längerer Verzögerung fertig gewordene 4. Heft der „Archäologischen Zeitung“ von 1871, womit der Jahrgang abgeschlossen ist, vor, und knüpfte daran einige Bemerkungen über die darin publicierte und von Dr. Matz in Göttingen erläuterte Goldschale von Petrossa in Rumänien und die beabsichtigte Prachtpublication des ganzen Fundes von Petrossa, welche schon im Jahre 1867 auf der grofsen Pariser Ausstellung als nahe bevorstehend angekündigt war, inzwischen aber durch unvorhergesehene Zufälle suspendiert zu sein scheint. Aus einem Briefe des Dr. G. Hirschfeld berichtete derselbe über den neuerdings in einem Weinberg bei Sparta gemachten Fund eines gut erhaltenen Mosaiks mit lebensgrofsen Figuren, Europa auf dem Stier sitzend, neben ihr auf jeder Seite ein Eros eine Tänia haltend. — Ferner legte derselbe den vom Professor Jordan aus Rom mitgebrachten neuesten Plan der Ausgrabungen auf Palatin und Forum vor; es ist eine photographische Vervielfältigung des im Januar d. J. von dem Architekten E. de Mauro für Hrn. J. H. Parker gezeichneten Originals mit den Bezeichnungen der Localitäten von Hrn. Fabio Gori. Endlich sprach derselbe eingehend über die im neuesten Jahrbuch des Bonner Alterthumsvereins von den Hrn. Eltester und von Cohausen mitgetheilten höchst lehrreichen Ausgrabungen und Funde in Boppard und in Coblenz, welche in Boppard die Lage des römischen Castells Baudobriga (dies scheint die am besten bezeugte Namensform zu sein) deutlich nachweisen, während Coblenz, die Station *ad Confluentes*, genau so, wie früher bei Gelegenheit der Entdeckung der grofsen Pfahlbrücke über die Mosel vermuthet worden war, sich immer deutlicher als eine alte Post- und Zollstation an der Kreuzung der vier Strafsen, nach Mainz Trier Cöln und in das überrheinische Barbarenland, nicht aber als ein militärisches Castell herausstellt. — Hr. Curtius legte der Gesellschaft zwei von ihm neuerdings für das Museum erworbene Terracottentafeln vor, welche für die Kenntniss altattischer Sagen und Gebräuche von grofsem Interesse sind. Die eine Tafel stellt eine Schutzflehende dar, welche auf den Stufen eines Athenabildes sitzt, mit dem Rücken an dasselbe angelehnt; die andere die Geburt des Erichthonios, welcher, von der Erdmutter emporgehoben, der Athena seine Hände entgegenstreckt; Kekrops steht der Göttin gegenüber. Der Vortragende zeigte, wie die ganze Gruppe verwandter Darstellungen durch dieses Bild neues Licht erhalte (vgl. oben S. 51 ff.). Hr. v. Sallet wies dabei auf die bis ins Einzelne gehende Analogie zwischen dem Athenakopf auf der Terracotta und den entsprechenden Münzbildern hin. — Hr. Bormann legte das zweite Heft der „*Ephemeris epigraphica*“ und zwei sorgfältig ausgeführte Photographieen von Wandgemälden des auf dem Palatin im J. 1869 aufgedeckten Privathauses vor. Darauf zeigte er die in der *Revue archéologique* (1868 Tafel XXII) veröffentlichte Abbildung einer im J. 1867 in Paris gefundenen thönernen Flasche von eigenthümlicher Form aus römischer Zeit. Das Gefäfs hat ein besonderes Interesse, weil es nach den auf beiden Seiten mit weifser Farbe aufgemalten Inschriften bestimmt war, mit Bier gefüllt zu werden. Auf der einen Seite steht OSPITA REPLE LAGONA CERVESA, das ist *hospita reple lagenam cervisia* (Wirthin fülle den Krug mit Bier). Auf der anderen Seite ist die Antwort der Wirthin angegeben. Der Schluss

TV ABES EST REPLEDA bedeutet wohl sicher *tu habes, est repleta.* Der Anfang COPOCNOD(oder B)I ist undeutlich, vielleicht ist COPOC für eine Verschmelzung von COPO und OC zu halten und dann NOBI zu lesen; das wäre gleich: *copo, hoc novi* (also etwa: Schenk, ich habe es vernommen; da hast Du sie, sie ist voll.) Bekannt ist, dass das „deutsche“ Bier eine gallische, so gut wie die „gothische“ Baukunst eine französische Erfindung ist. — Hr. Heydemann legte den neuesten (43.) Jahrgang der *Annali e Monumenti dell' Instituto di Corrispondenza archeologica* von 1871 vor und besprach eingehend den Inhalt der darin enthaltenen Aufsätze und die Mannigfaltigkeit der veröffentlichten Denkmäler. — Hr. von Sallet legte die Auctionskataloge der beiden französischen Münzsammlungen Lemmé und Moustier vor. Unter den daselbst verzeichneten Münzen ist besonders bemerkenswerth eine in der Nähe des alten Olbia im südlichen Russland gefundene alterthümliche Silbermünze mit einem knieenden, die Bogensehne an den Bogen befestigenden Herakles und der räthselhaften Aufschrift *Ἐμεναχο*, sowie eine bisher nur in einem Exemplar bekannte Goldmünze des Octavian, welche ihn „*iterum* (nicht *tertio*, was unmöglich ist) *triumvir r. p. c.* nennt und auf der Rückseite den Namen des designierten Consul Agrippa trägt. Die Münze widerspricht der geltenden Annahme, dass Iteration des Triumvirats und Beginn des Consulats des Agrippa zusammen in das Jahr Rom's 717 fallen. Die Iteration wird auf der Münze genannt, welche noch in das Jahr 716, in welchem Agrippa noch designierter Consul war, gehören muss. — Hr. J. Lessing legte die Photographie einer alten Handzeichnung aus der ambrosianischen Bibliothek in Mailand vor, welche den ruhenden Ilissos vom Giebel des Parthenons darzustellen scheint und besprach die aus diesem Fund zu ziehenden Consequenzen. Von einigen Mitgliedern der Gesellschaft wurde die Vermuthung geäussert, dass nicht der Ilissos, sondern irgend ein anderer liegender Flussgott dargestellt sei. — Hr. Wittich zeigte ein aus Florenz stammendes bisher unbekanntes Fragment eines kleinen etruskischen Spiegels, auf dessen Rückseite die oft wiederholte Gruppe der Dioscuren mit Helena dargestellt ist. — Hr. Grimm legte den soeben erschienenen ersten Band seiner Biographie Raphaels vor und erläuterte kurz die darin befolgte Methode der Untersuchung, welche in wichtigen Punkten zu Resultaten führt, die von den früher gewonnenen durchaus abweichen.

Sitzung vom 2. Juli. Hr. Curtius besprach zuerst das neue erschienene Werk von Richard Schöne über griechische Reliefs und machte auf den reichen Inhalt desselben aufmerksam, indem er besonders auf die plastische Ausstattung der öffentlichen Schrifturkunden und die sogenannten melischen Thonreliefs näher einging. An die letzteren anknüpfend legte er einige neuerdings von ihm für das Museum erworbene Thonreliefs vor, namentlich eine Gruppe von Eos und Kephalos, wie sie in ähnlicher Weise auf dem Dache der Königshalle vorauszusetzen ist, zweitens eine Tafel aus Melos, welche eine sterbend zusammensinkende Frau darstellt, die von einem hinter ihr stehenden Manne gehalten wird, drittens eine Terracotta aus Olympia, das Modell einer Spiegelkapsel, Aphrodite und Adonis in rundem Relief darstellend. — Hr. Engelmann sprach sodann die in vielen Exemplaren erhaltene Statue des Amor mit dem Bogen. Während die Erklärung von Friederichs über die Handhabung des Bogens allgemeinen Beifall gefunden hat, ist seiner Deutung, dass Amor nicht seinen Bogen sondern den des Herakles spanne, mehrfach und zwar mit Recht widersprochen worden. Der letzte, welcher darüber gehandelt hat, L. Schwabe in Dorpat, hat zugleich eine Zusammenstellung der vorhandenen Exemplare der Statuen gegeben, in welcher sich jedoch einige, die nur in Catalogen als Bogenspanner bezeichnet werden, fälschlich aufgezählt finden, nämlich die aus der Galleria Lapidaria des Vaticans (No. 211) und die aus dem Museo Chiaramonti (No. 653). Erstere stellt einen trunkenen Eroten aus der spätesten Zeit der Kunst, letztere zwar einen Bogenspanner, aber von einem ganz anderen Typus dar. Es giebt zwei verschiedene Auffassungen des Amor

mit dem Bogen, die zweite durch jene Statue des Museo Chiaramonti und durch die von Friederichs publicirte Berliner Gemme vertreten, zu denen der Vortragende als drittes Beispiel das Reliefbild einer in Corfu gefundenen und in seinem Besitze befindlichen Lampe hinzufügen konnte. Mit Bezug auf den ursprünglichen Künstler bemerkte er noch, dass der berühmte Eros des Praxiteles in Thespiae entweder gleich oder wenigstens ganz ähnlich aufgefasst gewesen sein muss; da er nach den Epigrammen den Bogen hält, aber noch nicht schoss, sondern sich nach einem Ziele umsah (*πολλ' ἀτενιζόμενος*). Der Umstand, dass von dem thespischen Eros mehrere Nachbildungen erwähnt werden (eine von Menodoros aus Athen, eine andre im Sacrarium des Heius zu Messana) könnte zu dem Gedanken verleiten, die beiden erhaltenen Typen des Bogenspanners mit dem Praxitelischen Eros und seinen Nachbildungen in Zusammenhang zu bringen; doch behielt der Vortragende sich eine genauere Untersuchung vor. Zugleich legte er die Abgüsse und Zeichnungen zweier alterthümlichen athenischen Werke, eines Terracottareliefs und eines Reliefs aus Marmor, beide eine Frau darstellend, vor. — Hr. Wolff legte Stephani's jüngst erschienenen Catalog der Antikensammlung des Grofsfürsten Konstantin Nikolajewitsch zu Pawlowsk (aus den Memoiren der Petersburger Akademie von 1872) und die dazu gehörigen Bemerkungen desselben (im Bullettin derselben Akademie von 1872) vor und besprach kurz deren Inhalt. — Hr. Hübner legte zuerst die jüngst erschienenen Hefte der Pariser *Revue archéologique* vor, welche seit dem Juli 1870 unter den ausliegenden Novitäten der Gesellschaften gefehlt haben. Er hob hervor, dass der seit dem Krieg unterbrochene Austausch dieser Zeitschrift gegen das Organ der Gesellschaft, die archäologische Zeitung, in jüngster Zeit aus freiem Antriebe von den Herausgebern der Revue, ohne dass von hieraus, wie selbstverständlich, irgend welche dahin zielende Schritte gethan worden seien, wieder aufgenommen worden ist, und begrüfste darin ein erfreuliches Symptom für die allmälige Wiederherstellung des wissenschaftlichen Verkehrs mit Frankreich. Derselbe zeigte ferner noch zwei andere Arbeiten französischer Gelehrter, nämlich die erste Hälfte von Waddingtons ausführlichem Werk *Fastes des Provinces Asiatiques de l'empire Romain depuis leur origine jusqu'au règne de Dioclétien,* welches aus Schriftstellerzeugnissen, Inschriften und Münzen einen wichtigen Theil der römischen Geschichte vom J. 131 v. Chr. an neu aufbaut, und eine Studie Leblant's, *Recherches sur l'accusation de magie dirigée contre les premiers chrétiens* (aus dem 31. Band der Memoiren der *Antiquaires de France*), welche mit Berücksichtigung der antiken Zeugnisse über Magie, besonders des Apulejus in seiner bekannten Schrift, und des Vorkommens von Zauberstäben auf antiken Darstellungen das gleiche Vorkommen auf den altchristlichen Fresken, Gläsern und Sarkophagen als mitwirkende Motive zu jener Anklage hervorhebt. Endlich besprach derselbe kurz die soeben erschienene Abhandlung von Veit Valentin über die melische Venus (die hohe Frau von Milo; eine ästhetische Untersuchung. Mit 4 Tafeln geometrischer Zeichnungen. Berlin 1872. 4.) Der Vortragende sah sich genöthigt, bei aller Anerkennung für den umständlichen Fleifs, mit welchem die vielbesprochene Statue hier von neuem behandelt worden ist, zu constatieren, dass damit, seiner Ueberzeugung nach, die Frage nach der ursprünglichen Composition und Bedeutung derselben um nichts wesentliches gefördert sei; insbesondere musste er die versuchte Restauration (mit einem schreitenden Mann, „etwa Mars", welcher der Göttin das schon sinkende Gewand gänzlich herabzureifsen sucht) als verfehlt bezeichnen. Erwähnt wurde endlich noch der diesjährige Bericht über die Verwaltung des brittischen Museums, welcher Hrn. Newton verdankt wird. Die Sammlungen griechischer und römische Alterthümer sind dieses Mal nicht so stark vermehrt werden, wie in den letzten Jahren; dagegen hat die Sammlung von in England selbst gefundenen Alterthümern durch ihren eifrigen Vorstand, Hrn. Franks, einige sehr erhebliche Bereicherungen erfahren. Endlich wurde Overbecks grofser Bilderatlas zu dessen Werke über den Zeus vorgelegt; eine Besprechung der Einzelheiten

einer so umfangreichen und im Format nicht eben handlichen Publication musste jedoch für spätere Sitzungen aufgehoben werden. — Hr. Curtius legte seine durch die lithographischen Arbeiten lang verzögerten Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasiens vor, in denen die in Gemeinschaft mit Major Regely, Baurath Adler, Dr. Hirschfeld und Dr. Gelzer gemachten Erforschungen auf dem Boden von Ephesos, Pergamon, Alt-Smyrna und Sardes zusammengestellt sind. Endlich legte er noch den Abdruck einer Mine von Antiocheia vor, mit dem Anker der Seleuciden, einem Schiffe als Nebenstempel, den Namen der drei Agoranomen und der Angabe des Jahres. — Hr. Heydemann legte die aus dem Nachlass des verstorbenen Prof. C. Friederichs erschienenen Reisebriefe aus Griechenland dem Orient und Italien (Düsseldorf 1872) vor, welche ein anschauliches Bild von dem liebenswürdigen Enthusiasmus gewähren, mit dem der Verfasser sich seiner Wissenschaft hingegeben hat. Ferner theilte er die Durchzeichnungen einiger Vasenfragmente aus Ruvo mit, die eine Procession der Adonisfeste darzustellen scheinen; näheres s. oben S. 65.

MISCELLEN.

POMPEJANISCHE ANMERKUNGEN.

Während die lebhaft fortschreitenden Ausgrabungen in Pompeji der Wissenschaft täglich neues Material zuführen, bieten die meisten der längst ausgegrabenen Gebäude dieser Stadt mit ihren unsicheren Benennungen und zweifelhaften Bestimmungen der Forschung noch immer ein weites Feld für Combinationen und Conjecturen dar. Mindestens aber sollte man erwarten, dass diese seit Jahren offen vor Aller Augen liegenden Gebäude nachgerade genau genug untersucht, abgebildet oder doch beschrieben seien, um der Wissenschaft als sichere Anknüpfungspunkte dienen zu können. Dass dieses keineswegs überall der Fall ist, dafür möchten diese Zeilen einige Belege geben. Sollte man es für möglich halten, dass eine falsche Angabe über die Säulenordnung eines der grösfesten Tempelbezirke Pompeji's ganz allgemein verbreitet ist und bis zum heutigen Tage unbemerkt geblieben zu sein scheint? Und doch ist dies der Fall in Betreff der Porticus des sog. Venustempels. Der Ausgrabungsbericht (Fiorelli P. A. H. IV p. 10) bezeichnet diese Säulen, als *„di ordine composito alquanto capriccioso."* Goro (Wanderungen etc. S. 128) nennt sie einfach korinthisch und erklärt sich die Triglyphen des Gebälks als „von einem früher bestandenen Gebäude herübergenommen". Die Abbildung bei Mazois nun (IV Taf. XIX) lässt das wahre Verhältniss zur Noth errathen, während auf Taf. XXI, wo es näher illustrirt werden soll, ein nicht charakteristisches Beispiel gewählt ist, sodass im Text, der aber zu diesem Bande bekanntlich nicht mehr von Mazois herrührt, erklärt werden konnte, die Säulen seien ursprünglich dorisch gewesen und später (nach dem Erdbeben von 63) durch Stuck in korinthische verwandelt worden; von ihrem *„chapiteau dorique"* ist (S. 42) ausdrücklich die Rede. Diese Angabe scheint seitdem stereotyp geblieben zu sein. Sie ist von Breton (Pompeia 3. Aufl. S. 61) unter Abbildung des Dreischlitzes ausdrücklich angenommen worden, und sie wird von Overbeck sogar dreimal mit Nachdruck wiederholt (Pompeji 2. Aufl. I S. 105; II S. 118 und 130). Aus diesen Schriften ist sie natürlich auch in die besten unserer Reisehandbücher übergegangen. Allein sie ist falsch, in so weit behauptet wird, dass die Säulen dorisch gewesen seien. Vielmehr sind sie ursprünglich ionisch gewesen [1],

[1] Ebenso gewiss aber sind sie später in korinthische verwandelt und haben sie ein dorisirendes Gebälk getragen. Die heutige

ionisch zwar mit vier Eckvoluten an den Capitälen, was die Regel in Pompeji ist, darum aber in ihrer Art nicht minder ionisch. Es ist dies an fast allen Säulen deutlich erkennbar, am deutlichsten an den hinteren des Säulenganges rechts vom Eingang, nur gerade an der bei Mazois (Taf. XXI) abgebildeten nicht, welche auch von Overbeck (II S. 118) wiederholt wird; denn gerade an dieser ist der korinthisch geformte Stuck vollständig erhalten und der frühere Kern daher nicht sichtbar. Die ursprüngliche Basis der Säulen ist wahrscheinlich unter dem hohlen rothen Stuckmantel versteckt, der jetzt die Platte unter der schwächlichen Basis des korinthisirenden Ueberzuges bildet. Im übrigen haben sie auch vor diesen Ueberzuge nicht etwa dorische, sondern breitstegige ionische Cannelüren gehabt; kurz, dass sie ursprünglich ionisch und nicht dorisch gewesen sind, ist eine einfache Thatsache, von der sich Jeder überzeugen kann, der will. Bei der Umwandlung wurde durch das höhere korinthische Capitäl natürlich der Schaft der Säulen herabgerückt, wodurch sie ein gedrücktes und unschönes Ansehen bekamen. Die neueren Besucher scheint das Triglyphengebälk irregeleitet zu haben, welches zum Theil erhalten ist: der Architrav unter den Triglyphen ist verschwindend klein, so dass hier eben von einem rein dorischen Gebälke auch keine Rede sein kann. Uebrigens hat diese Irregularität, die auch sonst vorkommt (vergl. darüber Sempers Stil Bd. I S. 437—438) in Pompeji nichts Auffallendes, wenngleich es immerhin nicht unmöglich wäre, dass sowohl die Säulen als das Gebälk ursprünglich verschiedenen anderen Gebäuden angehört haben, erst hier zusammengetragen und darauf hier sofort gemeinsam durch Stuck korinthisirt worden seien. Jedenfalls ist ein Stucküberzug auch schon früher anzunehmen. Wie nach den Ausführungen im vierten Hauptstücke von Semper's Stil fortgefahren werden kann, über den Stucco zu lamentiren, der Pompeji erst nach dem Erdbeben in eine elende Tünchestadt verwandelt habe, ist mir schwer begreiflich. Dass der sog. Herculestempel, wie die griechischen Tempel von Paestum und Sicilien, von Anfang an mit Stuck bekleidet gewesen, ist unbestreitbar und scheint auch nicht mehr bestritten zu werden; und schwerlich wird es sich mit den andern pompejanischen Tempeln anders verhalten haben. Beim Jupitertempel weisen schon die Backsteinbasen der Säulen darauf hin, in der Basilica die Backsteinschäfte bei Steincapitälen, deren dünner Stucküberzug, wie noch heute sichtbar ist, sich den gemeisselten Formen anschliesst.

Bemerkung E. Brizio's (Giorn. degli scavi 1869 p. 255 Anm.) sie seien „*puramente ionici*" trifft daher auch keineswegs das Richtige.

Am häufigsten finden sich unrichtige Angaben über die Farben der Wände und Säulen in Pompeji, auf deren richtige Vorstellung für das Gesammtbild dieser Stadt doch viel ankommt. Overbeck (I S. 185) macht z. B. alle Säulen der Gladiatorencaserne roth, mit Ausnahme der mittleren, die er für blau ansieht; wogegen Mazois (III S. 15) die Säulen als abwechselnd roth und gelb und die mittleren als grün bezeichnet. Auch hier trifft keine der beiden Angaben völlig das Richtige. Ueber Grün und Blau will ich nicht streiten: die mittleren Säulen schimmern gegenwärtig in ihren oberen Theilen in beiden Farben. Unten aber, an der dickeren Umhüllung des Schaftes, sind sie sämmtlich roth, während die übrigen oben allerdings abwechselnd roth und gelb sind, wie auch die Wände unten roth und oben gelb erscheinen. Einige der oben gelben Säulen sind etwas roth angelaufen, eine Erscheinung, die wohl auf die Einwirkung der Hitze zurückzuführen ist und sich an Wänden oft nachweisen lässt, z. B. an der linken Wand des Tablinum in der Casa del cignale, im Atrium der Casa dei marmi, in einem Zimmer der Casa dei Dioscuri und oft. In allen diesen Fällen und vielen anderen kann kein Zweifel darüber sein, dass die Wände ursprünglich gelb gewesen. Beispiele des Gegentheils, dass nämlich Roth sich in Gelb verwandelt, wie Overbeck (I S. 29) ganz allgemein hinstellt, sind mir nicht bekannt geworden.

Das zuletzt citirte Werk enthält ausserdem viele wohl nur in ihm vorkommende thatsächliche Irrthümer, von denen es auffallend ist, dass sie in der neuen auf Autopsie beruhenden Auflage stehen geblieben sind. So wird I S. 107 behauptet, der

Haupteingang zum Isistempel befinde sich in der Strada di Stabia, während er sich in der Strada d'Iside befindet; und I S. 97 wird behauptet, der Haupteingang in den sog. Aesculaptempel an der Strada di Stabia sei vermauert, während dieser doch gegenwärtig der einzige Eingang des Tempels überhaupt und, so viel ich habe in Erfahrung bringen können, niemals vermauert gewesen ist. So giebt es einen verkehrten Begriff von dem Stile der sog. *curia Isiaca*, wenn II S. 131 ihre Intercolumnialweite auf $3^3/_4$ untere Säulendurchmesser angegeben wird, anstatt auf 5—6 (der untere Durchmesser der Säulen beträgt 0,38 m.; die Intercolumnien sind an der Schmalseite 2,00 m., an den Langseiten 2,26 m. weit); und es wirft ein falsches Licht auf das kleine Theater, wenn I S. 158 seine peperinartigen grauen Tuffsitze für Travertin ausgegeben werden. Freilich wird auch II S. 122 als einziger Unterschied zwischen dem Travertin und dem Peperin die hellere Farbe des ersteren angegeben! Thatsächlich irrthümlich ist es ferner, wenn angegeben wird, die Propyläen des sog. *forum triangulare* seien durch acht Säulen gebildet (I S. 73). Vielmehr sind es sechs Säulen und zwei Dreiviertelsäulen, welche im Profil an die Antenpfosten angeklebt sind und sich daher keineswegs ebenso breit präsentiren, wie die ganzen Säulen. Irrthümlich ist auch die II S. 146 ausgesprochene Meinung, in Pompeji seien keine Sculpturwerke von farbigem Marmor gefunden. Die Ausgrabungsberichte erwähnen derer über ein Dutzend (vgl. auch Neap. ant. Bildw. no. 216, 17; 227, 28; 244, 45). Sehr auffallend ist es ferner, dass I S. 107 und II S. 152 das gemalte Harpokratesbild aus der Nische des Umgangs des Isistempels (Helb. no. 1) zu einer Statue gemacht und an letzterer Stelle förmlich den plastischen Bildwerken eingereiht wird. Unrichtig sind auch die Angaben (I S. 88), der griechische Tempel sei von Ost nach West orientirt, während das umgekehrte annähernd zutrifft (vgl. Nissen, Templum S. 213), und die handelnden Personen der pompejanischen Gemälde würfen, mit Ausnahme derer auf einem Bilde, keine Schlagschatten (II S. 205 und 219). In Bezug auf die Wandgemälde finde ich in der Beschreibung der Casa della caccia antica (I S. 258—259) allein die folgenden Irrthümer: das Bild des Dädalus und der Pasiphaë (Helbig no. 1206), welches sich längst im Museum von Neapel befindet, wird als noch an Ort und Stelle befindlich geschildert; das Bild der von Aktäon überraschten Artemis (H. 250) wird für eine Venus Anadyomene (!) erklärt; und die Danaë (H. 116) wird gar für eine Diana ausgegeben. Letzteres mag jedoch ein Druckfehler sein. Indessen liegt es mir fern, hier eine verspätete Recension der zweiten Auflage jenes Werkes, welches mir selbst in Pompeji oft gute Dienste geleistet hat, liefern zu wollen. Immerhin darf man auch ein nicht für Gelehrte bestimmtes Werk, welches von dem archäologischen Lehrstuhle einer der ersten deutschen Universitäten ausgegangen und Fiorelli gewidmet ist, für die mitgetheilten Thatsachen wenigstens insoweit verantwortlich machen, dass man seine Irrthümer für verbreitete und deren Berichtigung für nothwendig hält. Alles in Allem dürfte noch heute richtig sein, was E. Hübner im Jahre 1857 bei der Besprechung der ersten Auflage dieses Werkes ausgesprochen hat, dass die ganze Untersuchung über Pompeji noch einmal gründlich von vorn an aufgenommen werden sollte. Die erste Bedingung einer solchen neuen Untersuchung, wie sie für den topographischen Theil von Nissen (Das Templum) angebahnt ist, müsste sein, den archäologischen Thatbestand richtig wiederzugeben.

Heidelberg. K. Woermann.

DIE SOGENANNTE RIESENSÄULE IM ODENWALDE.

Dass der im sogenannten Felsenmeere am Fuſse des Felsberges im Odenwalde liegende, aus einem kolossalen Blocke grauen Granits herausgearbeitete groſse Säulenschaft [1]) antike, römische Arbeit ist,

[1]) Nach einer Notiz in Nr. 345 der „Darmstadter Zeitung“ von 1872 befindet sich noch ein um 7 Fuſs längerer, bis jetzt wenig

unterliegt nach der Technik keinem Zweifel. Säulen aus polirtem Granit wurden zur Zeit der römischen Imperatoren bei Prachtbauten sehr häufig angewendet, sind seit dem Verfalle des römischen Reiches bis auf die neueste Zeit hin aber wohl kaum jemals, am allerwenigsten in so bedeutenden Dimensionen, angefertigt worden, weil man die Kenntniss der technischen Hülfsmittel zum Poliren derselben verloren hatte.

Ueber die Zeit der Anfertigung und die Bestimmung dieser nicht fertig gewordenen „Riesensäule“ — das Poliren solcher Säulen geschah wohl meist auf dem Bauplatze — aber ist man noch völlig im Unklaren. Vielleicht ist folgende Notiz geeignet einiges Licht darüber zu verbreiten.

Die bekannte grofsartige Ruine des Tempels mit sechs Säulen in der Front auf dem Forum zu Rom, von einigen Gelehrten „Tempel des Saturn“, von anderen „Tempel des Vespasian“ genannt, welcher im zweiten oder dritten Jahrhundert n. Chr. neu erbaut, später restaurirt worden ist, hat nämlich Säulen von ganz ähnlichem Materiale, deren Mafse mit denen der hessischen Riesensäule genau stimmen. Die Schäfte der Säulen des römischen Tempels sind nach Reber (Ruinen Roms S. 92) 11 Meter (35′) hoch, unten 1,43 ($4\frac{1}{2}'$), oben 1,20 ($3\frac{5}{6}'$) Meter dick, und die Riesensäule ist nach Wagner (Beschreibung des Grofsherzogthums Hessen Bd. I S. 37) $31\frac{2}{3}'$ lang, unten $4\frac{1}{2}'$ oben $4\frac{1}{5}'$ dick. Es fehlen der letzteren also ungefähr 3 Fufs an der Länge; doch ist bekannt, dass vor längerer Zeit ein Stück von ihr abgetrennt worden ist, welches jetzt am Marktbrunnen zu Reichenbach liegt.

Nürnberg. R. Bergau.

bekannter Säulenschaft, der nur ganz roh bearbeitet ist, im Reichenbacher Walde am Abhange des Felsberges.

ALTERTHÜMER AUS DER PROVINZ POSEN.

Ueber die im Regierungsbezirk Bromberg ‚Alt-Burgund (?)‘ aufgefundenen Alterthümer und die Wanderstrafsen römischer, griechischer, gothischer und keltischer Heere von der Weichsel nach dem Rheine. Mit einem Anhange über die Verbindung einiger Gesänge der Edda mit der positiven Geschichte. Von G. A. Crüger, königl. preuss. Baurath. Mainz 1872 (Buchdruckerei von H. Prickerts, mit zwei autolithographischen Tafeln) 62 S. 8.

Der Verfasser dieses Schriftchens ist ein Beamter, der seine langjährige Thätigkeit in den Grenzen seines Amtsbezirks zu einer sorgfältigen Durchforschung desselben in Bezug auf Reste alter Strafsenanlagen und Grabhügel und die Funde von Alterthümern aller Art benutzt hat. Allein er hat fern von den Pflegstätten wissenschaftlicher Forschung sein Leben hingebracht; der oben angeführte Titel seiner Schrift wird den Kundigen in ausreichender Weise andeuten, in welche Regionen sich seine lebhafte Phantasie verloren hat.

Auf der ersten der beiden sorgfältigen Umrisstafeln (die nur ausreichende Mafsangaben hin und wieder vermissen lassen) sind abgebildet zunächst sechs Thongefäfse; das eine, wie es scheint, mit der nicht ungewöhnlichen Andeutung menschlicher Gesichtszüge auf dem Halse, aus der Gegend von Lobsens (Fig. 1; darin lagen ein Paar eiserne Nadeln mit Knöpfen), die anderen (Fig. 2 bis 6) von mehr oder minder seltenen Formen und Ornamentierungen (Fig. 7; eines mit einem eigenthümlich verzierten Deckel Fig. 8); ferner ein bronzener Krummstab, etwa $2\frac{1}{2}$ Fufs lang und $\frac{2}{3}$ Zoll stark, in der Nähe des Dorfes Laziska bei Wongrowitz gefunden, aber nicht mehr vorhanden (Fig. 9; der Verdacht mittelalterlichen Ursprungs liegt nahe), ein kleines Bronzebeil, 4 Zoll lang, vorn $1\frac{3}{8}$ Zoll breit, aus dem Torf bei Liepa im Netzebruch (Fig. 10); ein bronzenes Säulencapitell korinthischer Ordnung, etwa 12 Zoll hoch, der Abacus etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll im Quadrat (Fig. 11; nur Stücke davon sind erhalten; die Möglichkeit jüngeren Ursprungs ist nicht ausgeschlossen), ein kleiner dreifüfsiger Bronzekessel (der Verf. nennt ihn einen ‘kleinen Rauchaltar’, und restituirt die Zeichnung nur nach der Beschreibung, Fig. 12); ein goldener 3 Fufs langer und etwas über $\frac{3}{8}$ Zoll starker Stab, bei Czarnikau im Torf gefunden, jetzt

im hiesigen Museum (Fig. 13); eine bronzene Lanzenspitze mit Henkeln, ebenfalls im hiesigen Museum (Fig. 14); ein Bronzecelt aus Wissulki bei Schneidemühl (Fig. 15); ebendaher ein hakenförmiger Bronzecelt mit Cannelüren, dem die Abbildung (Fig. 16) eine Inschrift FPBL giebt (doch beruht dieselbe, laut nachträglicher Mittheilung des Hrn. Verf., nur auf der aus der Erinnerung gemachten Aufzeichnung des Schlossers, welcher die Waffe besessen und eingeschmolzen hat; ist also gänzlich unzuverlässig), endlich Pfeil und Lanzenspitzen aus Guhren bei Czarnikau und Schönlanke (Fig. 17 und 18). Die zweite Tafel giebt zwei bronzene Armringe (Fig. 19 und 20), eine eigenthümlich geformte Lanzenspitze mit Henkelloch (nachträglich aus der Erinnerung aufgezeichnet, Fig. 22); einen bronzenen Hammer (Fig. 25); ferner verschiedene kleinere Gegenstände aus Bronze und Eisen, Arm- und Fingerringe u. s. w. (Fig. 26—32); schwerlich römisch ist wohl der Sporn (Fig. 23). Nicht abgebildet sind die zahlreich vorkommenden Münzen, über die Seite 16 ff. berichtet wird; nähere Bestimmungen sind nur bei wenigen etwas genauer beschriebenen Stücken möglich. Die Reste von Burgwällen, sogenannten Opferplätzen, Grabhügeln (Mogillen genannt) und anderen Bauwerken, die S. 28 ff. erwähnt werden, hätten eine genauere Aufnahme und Beschreibung verdient; nach den gegebenen Andeutungen ist kaum über ihr Alter zu urtheilen möglich. Die 'aus rohen Feldsteinblöcken bestehenden Fundamente eines Tempels oder einer Basilika' (S. 30) bei dem zerstörten Orte Danaboers, nördlich von Gnesen, unweit Lopienno und Rogowo, und die 'Palastruinen' im Lennasee, drei Meilen westlich von Gnesen, deren Grundriss auf Taf. 2 Fig. 33 gegeben wird, mit 'Gesimsen von Kalkstein mit griechischer Profilierung' (vgl. S. 30; 39 f.), sehen sehr entschieden mittelalterlich aus; hier würden genauere Skizzen sehr erwünscht gewesen sein. Auch an Pfahlbauten fehlt es nicht im Lennasee und sonst in jenen Gegenden; der Verf. behält sich darüber weitere Ausführungen vor (S. 35).

Diess ungefähr sind die thatsächlichen Mittheilungen der kleinen Schrift, welche an dieser Stelle vor gänzlicher Nichtbeachtung zu bewahren wohl gerechtfertigt erscheint.

E. H.

RÖMISCHE INSCHRIFT AUS FRANKFURT AM MAIN.

Ende Juli d. J. ist beim Umbau des Frankfurter Domes als Gesimsstück an der nördlichen Mauer des ältesten Theiles der Kirche (der alten Bartholomäuskirche) eine Sandsteinbasis (0,69 M. lang und 0,53 breit) mit einer Inschrift in schönen Schriftzügen gefunden worden, welche ich nach dem von Hrn. Inspector Professor I. Becker mir freundlichst übermittelten Papierabdruck hier mittheile:

· · · · ATOD · ·
c)H·I·SEQ·ET
cVRAMAG*ente*
*s*EXTILIOF*us*
*c*O·ↄLEGXX · ·
*i*R·COMMOD·VII 192 n. Chr.

Das ist, mit den von Hrn. Becker (der die Inschrift in einer Frankfurter Zeitung publiciert hat) vorgeschlagenen sicheren Ergänzungen: ... *atod* ... [*c*]*oh(or)s I Seq(uanorum) et R[aur(acorum) c]uram a[gente S]extilio F[usc]o* ↄ *(centurione) leg(ionis) XX[II Prim(igeniae)]. [I]mp(eratore) Commod(o) VII [co(n)s(ule)]*. In der ersten Zeile (vor welcher nichts zu fehlen scheint) steckt der locale Beiname irgend einer Gottheit oder auch irgendwelcher Matronen; man könnte beispielsweise ergänzen [*Sed*]*ato d[eo s(acrum)]* (vgl. Orelli 2043. 4972). Die erste Cohorte der Sequaner und Rauraker ist anderweitig bekannt: z. B. aus den Inschriften von Steinbach in Baden (Brambach 1738) und Wiltenberg am Main (Brambach 1740. 1744); die in Frankfurt gefundenen Steine gehören meist dem zwischen Heddernheim und Praunheim gelegenen *novus vicus* an. Zu Ende des zweiten Jahrhunderts also (die Inschrift aus Wiltenberg Brambach 1740 ist vom Jahr 191) muss die Cohorte in jenen Gegenden stationiert gewesen sein.

E. H.

(Januar 1873.)



BRONZE BUGBILD EINES ANTIKEN FAHRZEUGES



DIE GEBURT DES ERICHTHONIOS.

Terracotta des Berliner Antiquariums.



METOPE AUS ILION.



RELIEF EINER SÄULE DES ARTEMISTEMPELS ZU EPHESOS.



RELIEF EINER SÄULE DES ARTEMIS-TEMPELS ZU EPHESOS

DIE ANTIKENSAMMLUNG DER MARCIANA ZU VENEDIG.

Erst vor kurzem war mir gestattet einige Tage der genaueren Betrachtung der Antikensammlung der Marciana im Dogenpalaste zu Venedig zu widmen. Dabei war der Katalog des Vorstehers der Marciana, *Guiseppe Valentinelli, marmi scolpiti del museo archeologico della Marciana di Venezia* (*Prato 1866*) mein Führer. Für diejenigen, welche auf dieses Werk bei wissenschaftlicher Benutzung einzelner Objecte der genannten Sammlung angewiesen sind, mögen die folgenden Bemerkungen in gleicher Weise nützlich sein, wie früher ähnliche Anmerkungen über andre Antikensammlungen in Oberitalien (Arch. Zeit. Anz. 1867 S. 71 ff., 87 ff., 97 ff.) sich erwiesen haben. Die Nummern sind die des genannten Verzeichnisses von Valentinelli. Uebergangen sind namentlich fast sämmtliche Köpfe, über welche sich bei der jetzigen Aufstellung kein Urtheil gewinnen lässt. Uebergangen sind aufserdem diejenigen Stücke, welche mir zu keinen oder zu nicht hinreichend wichtig erscheinenden Angaben Anlass gaben. Mein Stillschweigen kann also nicht bei den Köpfen, wohl aber bei den meisten übrigen Nummern als Bestätigung des Valentinellischen Textes gelten.

9. Athena. Gleicht attischen Arbeiten, unter Anderen auch in dem auf den Schultern befestigten und nur hinten herabfallenden Mantel, der aber nur bis auf die Länge des Chitonüberschlags herunterreicht. Weder mit der Parthenos des Phidias, noch mit der sog. Minerva Pacifera im Vatikan, welche Valentinelli vergleicht, ist eine genauere Uebereinstimmung vorhanden. Der Kopf wird nicht zugehörig sein, ist unter Anderm zu grofs, auch ist ein ganzes Halsstück neu zwischengesetzt. Die Abbildung Tafel I. ist besonders in den Falten am rechten Beine falsch.

12. Aphrodite. Eine fein bewegte Figur. Obwohl auch hier der Hals modern zwischengesetzt ist, scheint der Kopf doch zugehörig zu sein.

16. Weibliche Figur. Griechisch. Besonders das Gewand über dem linken Beine durch Ueberarbeitung entstellt. — Die venetianische Sammlung ist, wie auch z. B. die Sammlung zu Catajo, reich an solchen meist nur halbgrofsen weiblichen Figuren (z. B. 143, 146, 151, 155), welche in Griechenland in späterer Zeit nach älteren Vorbildern verschiedener Perioden gearbeitet sein müssen. Man darf an Grabmäler mit solchen Rundbildern denken, um so mehr, als spätgriechische Grabreliefs mit meist von vorn gesehenen Figuren in Hochrelief vielfach geradezu nur als wohlfeilerer Ersatz für solche Grabmäler mit freien Figuren anzusehen sind. Natürlich müssen auch männliche Figuren der Art existiren. In der venetianischen Sammlung dürfte namentlich 182 als eine solche gelten dürfen. Es ist zu bemerken, dass Valentinelli griechische Formengebung namentlich in der Gewandung solcher Figuren als „archaïsche“ zu bezeichnen pflegt, anders als wir das Wort zu gebrauchen pflegen.

18. Bacchantin. Um des sehr schlanken Wuchses willen merkwürdig.

20. Nicht so schlecht gearbeitet, wie V. angiebt. Die Formen sind etwas ins Grofse behandelt, wozu auch der sehr körnige Marmor einlud; der verwaschene Zustand der Figur steigert diesen Eindruck noch. Die Deutung auf Herakles ist ganz unmöglich, schon um des Kopfes willen, der nach einem Portrait etwa aus der Zeit der Antonine aussieht.

23. Hore des Herbstes. Hier ist das künst-

lerische Verdienst von V. überschätzt. Es ist die Kopie einer in der Gewandung guten Figur. Die Früchte liegen im Obergewande, welches nicht als „Tunica“ anzusehen ist.

26. Weibliche Figur. Vergl. n. 16. In römischer Zeit verdorbenes griechisches Motiv; das Gewand ist der attische Chiton.

29. Aphrodite. Die von V. versuchte Zeitbestimmung ist anfechtbar.

32. Knabe mit einer Gans, die er mit einer gewissen Noth und Aengstlichkeit zurückhält. Eine andere Komposition, als die von V. angeführten Exemplare, welche man auf das Original des Boethos zurückführt. Der Knabe trägt die bekannte Haarflechte auf dem Scheitel.

35. Eros mit dem Bogen. Die Ueberreste des Bogens sind hinten am linken, vorn am rechten Schenkel erhalten. Der stützende Stamm oben mit Laub und Früchten, der Köcher an demselben, ferner das ganze linke Bein sammt dem Fufse und einem Theile der Plinthe sind aus einem Stücke, antik und zugehörig. Die beiden Ansatzreste auf dem rechten Schulterblatte und dem linken Hinterbacken können nicht einen Köcher gehalten haben, welcher auf ihnen in der Luft geschwebt hätte. Diese beiden Ansatzreste werden vielmehr von einer Verbindung des Eros mit einer anderen, gröfseren Figur, z. B. einer Venus, herrühren. Damit erklärt sich denn auch das Rückwärtshinaufblicken des Copfes, die einzige wesentliche Abänderung, welche der Bildhauer römischer Zeit mit dem von ihm ganz und gar benutzten, damals, wie wir aus den zahlreichen Copien (Marciana 102) wissen, berühmten griechischen Vorbilde vorgenommmen hat.

41. Vergl. n. 16. Die Benennung „Faustina“ ist schon mit V.'s eigner annehmbarer Bemerkung, dass die Figur zu einem Grabmale gehört zu haben scheine, nicht wohl vereinbar. Der aufgesetzte, feine Kopf lässt kein Portrait erkennen, gehört aber vielleicht gar nicht zur Statue; obwohl gut zu ihr passend, scheint er doch von anderem Marmor und besserer Arbeit zu sein. Die von V. als fehlend bezeichnete linke Hand ist vorhanden und zwar antik. Die Inschrift ist auf Tafel III. richtig, nicht ganz so im Texte. Die Abbildung lässt von der Zierlichkeit der Figur gar nichts erkennen.

44. Vergl. n. 16. Von der stilistischen Verschiedenheit des Kopfes und des in seiner Gewandung angeblich alterthümlicheren Körpers konnte ich mich nicht überzeugen. Es ist eine breite Figur mit einfach und grofs angelegtem Gewande. Am Kopfe sind Nase und Kinn neu.

49. Nereïde. Was V. im Gewande als Spuren von Ueberarbeitung ansieht, erschien mir als ursprünglicher Zustand nur halb skizzirter Ausführung. Das der Kopf, dessen Nase und Kinn neu sind, wirklich nicht zugehörig sei, gilt mir nicht als völlig ausgemacht.

51. 56. Zwei Musen, „decorative römische Copien nach einem alten griechischen Typus“, wie übereinstimmend mit dem Urtheile O. Müllers und noch mehr Stephanis bei Burckhardt im Cicerone mit vollem Rechte auch in der zweiten Auflage (S. 460a) beibehalten ist, während die da angegebene Herkunft vom Theater im Pola allerdings hinfällig ist. V. ist hier, wie noch sonst einige Male, gerade gegen das treffende Urtheil Burckhardts nicht mit Glück polemisch aufgetreten. Bei diesen Musen hat er sich von Guédéonoff schlecht berathen lassen, indem er, was auf einer mit dem Zwecke architektonischer Wirkung zusammenfallenden Benutzung altgriechischer Formeigenheit beruht, vielmehr zur Behauptung wirklich altgriechischen Ursprungs („vor Phidias“) ausbeutet. Züge altgriechischen Schemas sind unverkennbar, namentlich bei der Melpomene (n. 56), die parallel gestellten Füsse, der dabei vorgesetzte linke Fufs, der gegen den hochgewölbten Thorax und die breiten Schultern um so kleiner erscheinende Kopf, die auf die Schultern fallenden Haarlocken; speziell attisch dürfte die „Saalkante“ des Himations sein. Der Gesammteindruck ist, wenn auch weniger günstig, doch immer noch verwandt dem der Kanephoren in Villa Albani, bei denen auch attische Vorbilder aus grofser Zeit, weniger alterthümliche aber, durchblicken. Die merklich heraustretende Hüfte, bei der Melpomene die rechte, bei der andern die linke, bei ganz gleich aufstehenden Füfsen, geht aus einem Zusammenwürfeln von sich gegen-

seitig ausschliefsenden Formen verschiedener Zeiten und Stile hervor, das den mit fremden Formen operirenden Spätling besonders handgreiflich verräth. Beachtenswerth ist auch die Maske der Melpomene, welche, nebenbei gesagt, nach dem scharfeckigen Ausschnitte auf ihrer Unter- und Rückseite zu urtheilen, auf einem kleinen stützenden Pilaster aufgeruht haben wird. Ein solches Gesicht mit dieser senkrechten Stirnfalte zur Gewinnung stark tragischen Ausdrucks, dazu mit solchem fliefsendem Haar machte man nicht in der *„première époque de l'art grec“* (Guédéonoff), in der *„epoca anteriore ai tempi di Fidia“* (Canova). Die Ausführung ist durchweg von rein decorativer Mittelmäfsigkeit, wozu auch der auf der Hinterseite nur ganz oberflächlich behauene Stein gehört. Die Abbildung auf Tafel VI giebt namentlich von der Maske, deren Mund in Marmor durchbohrt, deren Augen voll gelassen sind, gar keine Vorstellung. Noch ungenügender ist die *tav. d'agg. A* der *Annali dell' inst.* 1852. In Valentinellis Texte ist auf S. 36 Z. 11 von oben *„destra“* statt *„sinistra“* zu lesen.

59. Nicht die ganze phrygische Mütze, sondern nur deren oberer Theil ist modern.

63. 67. Auch bei diesen beiden, sehr anmuthigen Kandelaberbasen ist Burckhardts mit den Worten „scheinen verdächtig“ ausgedrückter Gedanke an modernen Ursprung nicht so ganz aus der Luft gegriffen, obwohl etwas von der Zierlichkeit, die hier diesen Eindruck hervorruft, gerade an Kandelaberbasen antiken Ursprung nicht ganz beispielslos ist.

69. Dieses Fragment einer sitzenden Frauengestalt ist in der That, wie es Ch. Newtons hierfür besonders geübtem Blicke nicht entging, trotz jämmerlicher Zerstörung das künstlerisch werthvollste Stück der ganzen Venetianischen Sammlung, griechischer Arbeit noch sehr guter Zeit. Es ist zu wiederholen, dass es geformt zu werden verdient.

71. Vergl. n. 16. Die profilirte Plinthe ist antik. Die antiken Theile des Gewandes zeigen ein quer durchlaufendes Streifenmuster (vgl. n. 163).

72. Barbarenkopf, aber nicht ein männlicher, wie auch der Ergänzer der Nase angenommen hat, sondern ein weiblicher. Er ist der Petersburger „Germanin“ einigermafsen verwandt, die Haare sind nach unten mehr gelockt, als dort; doch ist der Venetianische Kopf im Ausdrucke weit unbedeutender. Die Abbildung auf Tafel X ist ganz entstellend.

77. Die allerdings sorgfältiger gearbeitete Gewandpartie vom Halse bis zum Nabel steht doch höchstens etwa den Florentiner Niobidenfiguren gleich, die übrigen Partieen sind sehr unbedeutend. In den Ergänzungsangaben V.'s ist der linke Fufs gemeint, aber auch vom rechten sind drei Zehen neu, mit dem linken Unterarme ist auch die Hand sammt den Blumen neu. Die Figur ist eine von den deutlich mit einem unteren, dünnen und einem oberen, dickeren Chiton bekleideten. Aufserdem noch einen Mantel, von dem Clarac spricht, sah ich nicht, auch nichts vom aeginetischen Stile, den Clarac findet.

82. Ein Restauratoren-Pasticcio. Für einen Dionysos wäre das starke, in der Abbildung auf Tafel XII freilich fortgelassene, Schamhaar höchst auffallend. Dass der Dionysos-Kopf aufgesetzt ist, giebt V. an, nicht aber, dass beide Oberschenkel, welche den Torso mit dem Baumstamme, auf dem die Nebris hängt, verbinden, entschieden modern sind. Das Hauptstück der jetzigen Figur, der Torso, hat also nichts mit Dionysos zu thun.

90. Pallas Athene. In römischer Zeit entstandene Reproduction eines attischen Originals aus guter Zeit, bestimmter etwa dem 5. Jahrhundert, welches Original im Charakter etwa dem Torso auf der Akropolis (Michaelis Parthenon Taf. 15, 2 u. 2a) verwandt gewesen sein mag. Eine vollkräftige Gestalt; die Brust mit der Doppelgürtung einmal unter, einmal über dem Chiton ist mächtig, als hielte ein Band sie nicht. Attisch sind die Kreuzbänder auf der Brust, auf deren Kreuzung die Spur des Gorgoneions, das aber nicht in Metall angesetzt war, noch deutlich sind. Der Kopf sammt dem langen Halse stimmen zu schlecht zum Uebrigen, als das man sie für zugehörig halten könnte. Aber auch der Kopf n. 274 gehört keineswegs, wie Thiersch versicherte, zu dieser Statue, die unter den

Athenastatuen eine besondre Bedeutung beansprucht, wovon die Abbildung Tafel XIV keine Ahnung giebt.

102. Bogenspannender Eros. Der Kopf ist zwar schon des verschiedenen Marmors wegen nicht als zugehörig anzusehen, ist aber in der That auch der Haartracht nach dennoch der Kopf einer Replik derelbsen Figur. Obwohl nicht so wohlerhalten, wie Burckhardt meint, so ist doch dieses Exemplar nicht ohne Nachklang der Lebendigkeit der Formen, welche das nicht umsonst so berühmte Original ausgezeichnet haben muss. Vergl. Friederichs Amor mit dem Bogen des Hercules, 27. Berliner Winkelmannsprogramm 1867.

103. Odysseus. Auch ich muss, was V. verwirft, diese Figur ganz entschieden für modern ansehen; gemeint ist Odysseus. Ihm die Athena auf die Fibula zu geben ist ganz im modernen Geschmacke, etwa wie die apollinische Lyra auf dem Scepter des Chryses im Disneyschen Relief zu Cambridge.

107. Die Form des Kopfaufsatzes ist wieder auf Tafel XVII, noch im Stiche bei Zanetti genau gegeben. Das Sistrum in der Hand der Isis ist auf dem Steine gar nicht deutlich; auf Tafel XVII ist ihr Skeptron vergessen.

113. Maske, ähnlich einem Pansgesichte. Diente nicht als Schlussstein eines Bogens, sondern war irgendwo frei aufgesetzt.

121. Pan steht die Syrinx blasend an einem Baume, an welchem ein Gewand aufgehängt ist. Aber auch Pan selbst trägt nicht ein Fell, sondern eine Chlamys, die den Körper vorn ganz frei lässt. Diese Tracht, wie der ganze sehr feinlebendige Charakter der Figur, weist nach Attika; der Marmor ist sicher griechisch. Der Gott ist ithyphallisch. Der Baumstamm ist jetzt oben abgebrochen, war also höher. Den Restaurationsangaben V.'s habe ich sonst nichts hinzuzusetzen.

125. Kekulé das akademische Kunstmuseum (Bonn 1872) n. 619. Auf den drei Seiten der Basis ist dargestellt jedesmal ein Altar, das eine Mal darauf der auf einer Kugel sitzende Adler, das andere Mal darauf ein Eichenkranz und schräg gerichtet ein Skeptron, das dritte Mal der aufrecht gestellte geflügelte Blitz, also Zeusattribute, wie sonst z. B. Marsattribute an den Seiten einer Kandelaberbasis. Die Bezeichnung als Ara ist jedenfalls ungenau.

137. Vielleicht Ueberrest einer dann allerdings in den Formen stärker markirten und gröfseren Replik des Bogenspanners. Doch konnte ich das Fragment nicht genügend prüfen.

138. Leda. Hier hat Burckhardt allerdings Unrecht, ein Werk des 16. Jahrhunderts anzunehmen; die starken von V. richtig angegebenen Ergänzungen, die freilich jünger als das 16. Jahrhundert sein werden, müssen ihn bei einem Werke, das ihn obendrein abstiess, getäuscht haben.

139. Hat mit der Venus genitrix der Münztypen Nichts zu thun. Als Beispiel manierirter griechischer Gewandbehandlung verdient die Figur geformt zu werden; Thiersch überschätzte sie, wie Vieles in der Sammlung.

144. 145. 153. Die Brunnschen fallenden Gallier s. jetzt *Annali dell' Inst.* 1870 S. 292 ff. Der Anblick dieser Originale kann die Ueberzeugung von der Richtigkeit der Entdeckung Brunns nur bestärken.

146. Mit Recht denkt V. bei dieser weiblichen Figur an Gewandmotive im Parthenonfriese. Am nächsten kommt Mich. Taf. XIV Fig. 33, mit der Brunn früher schon einmal die fackeltragende Göttin im grofsen eleusinischen Relief und die sogenannte Sappho in Villa Albani verglich; ein mindestens verwandtes Motiv ist für die Statue der Agrippina (jun.?) aus Cervetri im Lateran (Benndorf u. Schöne n. 207) benutzt, auch die Figur rechts in dem Relief „*Iovi Sancto brontonti* u. s. w." in Pilla Panfili hat einen Anklang davon. Das Venetianische Exemplar erscheint mir gradezu als die freilich etwas handwerksmäfsige Wiederholung einer altattischen, d. h. der Zeit des Phidias etwa entstammenden, Gewandfigur. Auch die „Saalkante" am Mantelsaume fehlt nicht. Die Figur hat breite Proportionen, wie von der vermeintlichen Sappho Albani einmal Jemand meinte, „*elle est assez grasse pour une poëte*". Diese Proportion wie Kopf und Mund erinnerten mich an den seit Friederichs sogenannten Polykletischen Dory-

phoros. Ich bin nämlich gegen V. der Meinung, dass der Kopf wirklich zur Figur gehört; er ist auch nicht so schlecht gearbeitet, das linke Ohr z. B. ist recht fein, die Ohren sind durchbohrt, also wie z. B. am angeführten eleusinischen Relief. Hiermit ist einstweilen genug gesagt, um diese Statue, wie ihre Genossen, als gröfserer Aufmerksamkeit würdig zu erweisen.

148. Ganymed, vom Adler entführt, noch heute bei den venetianischen Fremdenführern „*opera di Fidia*", mehrfach besungen sogar und so auch von V. noch traditionell dermafsen hoch gehalten, worin auch Otto Jahns hier zu warme Bewunderung bestärken konnte, dass Burckhardts vollkommen richtige Bezeichnung als mittelmäfsige römische Arbeit ihm höchsten Anstoss erregte (*parole avventate ed insolenti).* Es ist in der That eine römische Arbeit und nur von einer gewissen mittelmäfsigen Gefälligkeit, dazu von recht schönem Marmor. Alles Weitere ist vom Uebel. Ohne das mindeste Verdienst ist das Gewand, das dürftig in zwei Reihen gelegte Haar, das wirklich alberne Gesicht. Der ganze Kopf ist schwerlich mehr werth, als der zufällig darunter stehende, der Tracht nach ähnliche eines Mithras.

151. Vgl. No. 16.

155. Die rechte Hand ist modern und von einem Steuerruder wenigstens keine Spur sichtbar. Der Kopf dagegen ist nicht modern; nur ein Theil des Haares über der Stirn mit einem Stücke des Diadems ist ergänzt. Aufgesetzt ist der Kopf freilich, doch könnte er ebensowohl wie der von No. 146 sogar zugehörig sein. Auch hier sind die Ohrläppchen zum Einsetzen von Schmuck durchbohrt, einerseits zwei Mal, wahrscheinlich ursprünglich beiderseits so; auch am Diadem deuten Bohrlöcher auf Metallansätse.

157. Der Torso ist zu kräftig für einen Narkissos; auch das Schreiten passt zu dieser Deutung nicht.

158. Victoria. Der Kopf ist antik, aber allerdings nicht zur Figur gehörig, die Behandlung zeigt eine sehr sichere Hand.

160. Männlicher Torso. Der Hals ist ausgehöhlt zum Aufsetzen eines Kopfes.

161. An der Schulterstelle der Hermen war, wie die viereckige Vertiefung mit dem Loche darin zeigt, der gewöhnliche vierseitige Klotz eingesetzt. Bei Burckhardt S. 542 f. liegt vermuthlich ein Versehen in den Notizen zu Grunde; n. 161 ist in der Sammlung auf n. 162 gesetzt; beide haben Nichts mit einander zu thun. 161 ist ferner keine altgriechische Arbeit, sondern eine Arbeit im heiligen Stile aus späterer Zeit.

162. Cinerar. Solche Cinerare, die sogar noch weit durchgeführter, als es hier der Fall ist, geflochtenen Cisten gleichen, sind z. B. in Aquileja, auch mehrfach in Steiermark erhalten.

163. Halbwachsenes Mädchen, griechische Arbeit, eines der unscheinbarsten, doch edelsten Stücke der ganzen Sammlung, wenn auch die Ausführung ganz anspruchslos ist. Grade zu der Mädchengestalt passt die Simplicität vortrefflich; es ist dem Alter nach eine Gestalt wie die Psyche in der bekannten Gruppe mit Eros, aber unschuldiger; ich finde etwas vom Charakter jenes Mädchens mit Tauben auf dem parischen Grabsteine im Museo Worsleyano darin. Aehnlich könnte man sich sogar auch diese Figur restaurirt denken. Im Gewande sind Streifenmuster sichtbar (vgl. n. 71). Der Ober- und Untertheil ist von einem Marmor, von einer Arbeit, beides völlig zusammengehörig, der Kopf aber gehört nicht dazu und ist sehr störend. Die übrigen Ergänzungen (rechter Arm, linker Unterarm, linke Brust, Füfse und Basis) sind richtig von V. angegeben.

165. Idol, aber nicht das ephesische. Dass die Brüste und alles sonst bei der ephesischen Artemis Typische fehlt, ist nicht auf die freilich schlechte Erhaltung zu schieben. Der Schaft zeigt nur in vier Horizontalabtheilungen elf Büsten, unten ist seitwärts (rechts) neben dem Schafte eine Sphinx mit frei zurücktretendem Hintertheil angebracht. Ohne Hülfe einer besser erhaltenen Replik wird eine gesicherte Erklärung kaum möglich sein.

166. Die Abbildung Taf. XXXII ist sehr ungenügend. Das von V. richtig erkannte Armband in Schlangenform ist da völlig entstellt, namentlich ist aber die ganze, sehr energische Wendung der Figur mit hochgestemmter linker Schulter nicht

wiedergegeben. Durch diese Wendung wurde der Körper unter dem transparent angespannten Gewande herausgehoben. Das Vorbild mag ein Bravourstück in raffinirter Gewandanordnung und -behandlung sein. An diesem Exemplare ist der Leib mit dem durchscheinenden Gewande stark und formlos vorgedrängt, sehr hässlich.

173. Der rechte Arm stützte sich nicht auf einen Baumstamm, sondern war mit der Hand in die Seite gelehnt, wie bei dem gewöhnlich sogenannten Periboëtos.

174. Die Deutung auf Victoria ist mir sehr zweifelhaft.

179. Für eine Priesterin erklärt von Otto Jahn Ber. d. k. sächs. Ger. der Wiss. zu Leipzig 1868 S. 178 Anm. 1.

182. Siehe zu n. 16.

190. 191. Die Erwähnung einiger Kleinigkeiten bleibt einer andern Gelegenheit vorbehalten.

192. Ein geflügelter Knabe zwischen einem Manne in der Toga und einer Frau; Amor zwischen einem römischen Ehepaare. Bekannte Sepulcraldarstellung.

193. 199. Auf spätere Zeit weist schon der Rest eines korinthischen Pilasters hin, dessen charakteristische Form in der Abbildung auf Taf. XXXVII fehlt. Mit Burckhardt setze ich diese vortrefflichen Reliefs in römische, etwa augusteïsche Zeit.

195. Für die Vorderseite eines Sarkophags zu kurz, für die Schmalseite zu lang.

200. Die mit dem Opfer geehrte Gestalt ist nicht bestimmt als Herakles charakterisirt, wie auf dem ähnlichen Relief aus Ithome im Theseion (Kekulé n. 374. Schoene griechische Reliefs n. 112) durch das Löwenfell. Von einem solchen ist hier keine deutliche Spur, es ist vielmehr eine Chlamys, die über den linken Arm herabhängt. Den Gegenstand hinter dem Nacken kann ich nur für einen Petasos halten; der Kopf ist bescheiden gesenkt, der Mund hat einen feinen, attischen Werken besonders eigenen Zug. Die Keule ist ziemlich dünn. Alles das führt eher auf Theseus, denn auf Herakles.

201. Vergl. n. 224.

206. Grabdenkmal.

210. Der geflügelte Knabe, welcher einen Korb auf der Schulter trägt und mit der andern Hand einen Hasen oder ein Lamm, aber keinen Hund, trägt, ist der im sepulcralen Bildervorrathe bekannte Vertreter der Herbstjahreszeit, hier rein ornamental verdoppelt.

224. Aus gleichem Steine, von gleicher Arbeit, von gleicher Höhe und gleicher Herkunft mit n. 210. Dort ist Bacchus (und etwa Ariadne) dargestellt, hier Mercur und Apollo. Letzterer hält in der Linken einen Bogen, obwohl dieser allerdings ganz als Schlange mit Kopf und Schwanz und Schuppen gebildet ist; vielleicht verstand der Arbeiter des sehr rohen Reliefs selbt nicht, was er machte. Der Greif gehört weiter zum Apollo. Der Gegenstand in der Rechten des Apollo ist abgebrochen.

225. Sicher ganz und gar eine Fälschung.

226. Der Knabe auf dem Grabsteine des Demetrios, welcher eine Weintraube vor einem Hahne zu schützen sucht, ist der Verstorbene.

228. Ich habe dieses Relief, das hoch eingemauert ist, nicht noch ein Mal untersucht.

229. 230. Scheinen Nebenseiten eines und desselben Sarkophags.

231. Eine revidirte Abbildung in der Arch. Zeit. 1866, Taf. CCXIV mit der Abhandlung Otto Jahns. Ein Fragment einer Replik zu Athen bei Schoene griech. Reliefs n. 56.

232. Die Schildkröte ist nur lebendiges Kinderspielzeug.

233. Der Gegenstand, welchen die Dienerin ihrer adorirenden Herrin nachträgt, kann kaum etwas anderes sein, als ein Fufsschemel.

237. Grabstein eines halbwachsenen Knaben. Ist ganz verwaschen und durch ein im Gesicht gebohrtes Loch entstellt.

242. Die abgemeisselte Figur ist ein Mann, der mit einem Stabe die Oliven vom Baume schlägt. Der herabkommende Vogel ist doch wohl fliegend gedacht. Vor dem Kaninchen unten sitzt noch ein Vogel.

246. Vergl. zu n. 16. In dieser Figur ist vortreffliche attische Routine.

274. S. zu n. 90.

277. Asklepios. Ist er antik? er steht stilistisch dem glatten Albanischen Antinousrelief nahe.

282. Viel eher eine Juno oder Venus Regina, als eine Pallas.

Der Werth einer Sammlung wird durch einen so fleissig gearbeiteten Katalog, wie der Valentinellis über die Marmorwerke der Marciana, erhöht, selbst wenn dem Kataloge erst noch eine letzte Vollendung gegeben werden müsste. Gänzlich der Katalogisirung im Drucke ermangeln noch die Bronzen und andern kleineren Antiken der Marciana, denen moderne Stücke in Ueberzahl beigesellt sind. Für modern muss auch ich nach der kurzen Betrachtung, die ich mir gönnen durfte, die dort befindliche Bronzereplik des Berliner Adoranten halten (vergl. *bull. dell' inst.* 1868 S. 173 ff.).

Als Nachtrag zu meinem anfangs citirten Aufsatze über Antikensammlungen in Oberitalien sei hier nur noch kurz erwähnt, dass Verona jetzt neben dem Maffeïschen *Museo lapidario* auch ein neugebildetes *Museo civico* besitzt, das im Palazzo Pompei untergebracht ist. Es enthält eine gröſsere Anzahl von antiken Arbeiten, die jedoch nicht zum Besten geordnet sind.

Wien. A. Conze.

POMPEJANISCHE WANDGEMÄLDE.

Vortrag gehalten am 9. December 1872.

(Hierzu Taf. 67.)

Wie Winckelmann, dessen Andenken wir heute feiern, der Erste war, der die Reste der alten Kunst geschichtlich sichtete und aneinanderreihte, so war er gleichfalls der Erste, welcher uns die reichen Schätze Herculaneum's und Pompeji's allseitig würdigen und zum lebendigen Studium des Alterthums verwerthen lehrte. Aus dieser unerschöpflichen Vorrathskammer der Archäologie stammen auch die beiden (je ungefähr 85 Centimeter hohen) Wandbilder, die ich in wohlgelungenen Zeichnungen nach Photographien vorlege (Taf. 67); sie sind im Sommer 1868 in einem Zimmer des (inschriftlich bezeichneten) Hauses des M. Gavius Rufus[1]) gefunden und verdienen, bisher nicht veröffentlicht, in jeder Hinsicht unsere volle Aufmerksamkeit.

Das erste Bild[2]) stellt den Sieg des jugendlicken Theseus über den stierköpfigen Minotauros und die Dankesäuſserungen der befreiten Geiſseln dar. Die Composition stimmt im Ganzen mit dem unter den ersten herculanensischen Entdeckungen befindlichen und durch Göthe's beredte Schilderung[3]) allbekannten Gemälde[4]) derart überein, dass wir für beide Bilder nothwendig auf eine Quelle und zwar, wie Brunn[5]) gewiss richtig annimmt, auf „eine gemeinsame schriftliche oder mündliche Anweisung" zurückgehen müssen, nach der die Maler unabhängig von einander die mythische Heldenthat zeichneten. In der Mitte beider Bilder steht der Held, im neuen pompejanischen Gemälde nicht so ideal aufgefasst als im herculanensischen, sondern mehr gladiatorenmäſsig[6]) gebildet; neben ihm liegt in dem (durch einen Thurm flankirten) Eingangsthor des Labyrinths der todte Minotauros. Theseus dünkt uns auch hier „riesenhaft, weil die Unglücksgefährten, die nunmehr Geretteten, als Kinder gebildet sind, der Hauptfigur symbolisch untergeordnet durch die Weisheit des Künstlers (Göthe);" theils drängen sich dieselben zu ihm, um für die Rettung zu

[1]) Beschr. von Matz Bull. dell' Inst. 1868 p. 195 ss; Dino Giorn. degli Scavi di Pomp. NS. I p. 25 ss.

[2]) Vgl. dazu Helbig Camp. Wandgem. S. 459; Matz Bull. dell' Inst. 1868 p. 201.

[3]) Göthe's Werke XXX S. 425 ff. (= Schuchardt Göthe's Ital. Reise und Aufs. über bild. Kunst II S. 383 f.)

[4]) Vgl. Helbig Camp. Wandg. no. 1214.

[5]) Brunn Troische Miscellen S. 53 (aus den Sitzungsberichten der Münch. Akad. 1868).

[6]) Gladiatoren ähnlich sehen die griechischen Helden auf pompejanischen Bildern öfter aus; vgl. z. B. Helbig no. 1132; u. a.

danken; theils staunen sie scheu und furchtsam das Ungethüm an, dessen Beute sie werden sollten. Dankerfüllt küsst ein Knabe die Rechte des Helden in feierlicher Weise auf dem Handgelenk (χεῖρ' ἐπὶ καρπῷ), während ein Mädchen niedergefallen ist und des Theseus Fufs küsst — ebenso wie auf dem Bilde aus Herculaneum, nur dass dort die beiden Küssenden Knaben sind, hier dagegen die „Proskynesis“ passender einem Mädchen zuertheilt ist. Eigen ist unserem Gemälde das Motiv des Kindes, das zaghaft und neugierig zugleich den Finger an den Mund legt und das Köpfchen vorbeugt, während der Pädagogos ihm den Minotauros zeigt; die Gegenwart des Pädagogen selbst im Labyrinth erklärt sich aus der genugsam bekannten Sitte des antiken Alltaglebens, die Kinder stets von ihm begleitet erscheinen zu lassen[7]) — eine Sitte, die der Maler ohne Weiteres sogar bis auf den Todesgang zum Minotaur ausdehnt! Dagegen fehlt dem pompejanischen Bilde sowohl der rührende Zug, dass die eine Maid dem Helden die schwere Keule abnehmen will, als auch der Zusatz der personificirten Kreta, die wir auf der herculanensischen Darstellung vorfinden. Es würde zu lange währen, hier die unabsehbare Reihe von Bildwerken des Abenteuer des Theseus gegen den Minotauros vorzuführen; ich verweise auf Otto Jahn's trefflichen Aufsatz[8]), der sie nach der Zeitfolge geordnet giebt, so dass wir die neu hinzukommenden[9]) nur einfach an Ort und Stelle einzureihen brauchen. Doch will ich noch auf eine hergehörige (von Jahn nicht aufgeführte) kleine Marmorgruppe[10]) im Park zu Wörlitz aufmerksam machen, die zwar nur von sehr mittelmäfsiger Arbeit, sowie vielfach zerstört und falsch ergänzt ist, aber nicht ohne Interesse ist, weil sie die Hauptgruppe der beiden eben besprochenen Wandgemälde wiedergiebt: zur Rechten des jugendlichen Helden kniet ein Mädchen, um dankbar sein Bein zu umfassen; auf der andern Seite eilen zwei Jungfrauen herbei, gleichfalls dem Retter ihres Lebens zu danken.

Haben wir den Gegenstand des ersten Bildes schon vorgefunden, so ist dagegen die Darstellung des zweiten Gemäldes[11]) unserer Tafel, so viel ich weiss, bis jetzt ganz einzig und allein stehend. Durch die Thür eines Palastes, dessen innere Säulenarchitectur oben sichtbar ist, nahen mit verschiedentlichen Gaben des Landes[12]) sieben Kentauren, alle bekränzt; der eine trägt ein Zicklein auf dem Nacken, ein zweiter hält mit der Linken eine schlanke Weinamphora auf der Schulter; ein dritter, welcher, bärtig und auf dem Rücken ein Thierfell, sich durch Alter und Stab als ihr Führer kennzeichnet, hat einen Korb mit Früchten, unter denen wir Weintrauben und Granatäpfel unterscheiden können, auf die Erde gesetzt und küsst sich neigend die Rechte eines jugendlichen Fürsten, der in stolzer Ruhe dasteht und mit den Zeichen seiner Macht — Tänie und Skepter — ausgestattet ist. In ihm ist ohne Zweifel Peirithoos, der Herrscher der Lapithen, zu sehen, dem die zur Hochzeitsfeier geladenen[13]) Kentauren in unterthäniger Ehrfurcht nahen und Gaben darbringen, jene Anakalypteria oder Hochzeitsgeschenke, die der Neuvermählten am dritten Tage nach der Hochzeit, an dem sie sich zum ersten Mal unverschleiert zeigte, von Freunden und Verwandten gebracht zu werden pflegten[14]). Hippodameia steht hinter ihrem königlichen Gemahl, in einem langen weissen Schleier, der das Antlitz frei lässt; neben ihr eine kleine Dienerin, wie wir sie aus Grabsteinen genugsam kennen: dieselbe versteckt sich scheu und ängstlich vor den seltsamen Rossmenschen hinter der Fürstin, — so dass sich also im zweiten Bilde die Motive des Handkusses und der kindlichen Scheu vor den Ungethümen aus dem vorigen Bilde wiederholen und sich dadurch die beiden Gemälde als beabsichtigte Ge-

[7]) Vgl. Hermann Gr. Privatalt. § 34, 15 ff; Grasberger Erz. und Unterr. I S. 284 ff.; u. a. m.

[8]) In den archäol. Beiträgen S. 251 ff.

[9]) Dahin gehören auch noch die pompejanischen Bilder bei Helbig no. 1212; 1213; 1216; 1219; 1220; 1221; etc. etc.

[10]) Abgebildet und besprochen von Gerlach Wörlitzer Antiken Taf. V S. 8 f; sie ist 0,47 Meter (= 1' 6") hoch.

[11]) Vgl. dazu Matz Bull. dell' Inst. 1868 p. 202; Brizio Giornale degli Scavi di Pomp. NS. I p. 64 ss.

[12]) Vgl. dazu die Verse Catulls 64, 279 ss.

[13]) Diod. IV, 70; vgl. Hom. Il. II, 742 ss; u. a.

[14]) Vgl. Hermann Gr. Privatalt. § 31, 34 ss; Becker Charikles III p. 312 f; u. a.

genstücke aufweisen. Wenn der italienische Erklärer statt dieser Deutung des Bildes auf die Anakalypteria der Hippodameia und des Peirithoos vielmehr die erneute Unterwerfung und Huldigung der Kentauren nach jenem verderblichen Kampfe erkennt, der bei Gelegenheit des Festschmauses entbrannte, so irrt er bestimmt, da jenes Kind sicherlich eine Frau und Dienerin und nicht, wie er erwähnt, Hippodameia's ältester Sohn ist, und weil er vergisst, dass wie in den Kyprien der Hochzeitszug der Götter und ihre Geschenke an Thetis und Peleus auf das Ausführlichste und Gländzendste geschildert worden, so auch sicherlich die Epiker[15]), die den Lapithen- und Kentaurenkampf behandelten, die Ankunft der Kentauren und ihre ländlichen Gaben beschrieben haben werden. Wie nun die Françoisvase[16]) und einige Terracottareliefs[17]) jenen Götterzug zum Peleus verherrlichen, so stellt das pompejanische Bild die Ankunft der Kentauren bei gleicher Gelegenheit dar und zeigt uns die Begrüfsung und Beschenkung des Fürstenpaars der Lapithen von Seiten jener rohen Thiermenschen.

Zum Schluss bemerke ich, dass sich in demselben Zimmer, das die beiden hier vorliegenden Gemälde enthält, noch ein drittes, nicht so wohlerhaltenes Bild[18]) findet, in welchem der jugendliche Bacchus gleich einem Richter, wie mir scheint, zwischen dem Sonnengott und der Venus thront — eine Darstellung, die bis jetzt noch nicht zur Genüge aufgeklärt ist, obgleich sie öfter in Pompeji wiederkehrt[19]); und endlich, dass alle drei Bilder, jetzt im Museo Nazionale zu Neapel aufbewahrt, auf das Deutlichste die Schnitte der Ansatzfugen ihres Stuccogrundes zeigen und demnach ein sicheres Beispiel mehr sind für die Frescomalerei, die schon Winckelmann[20]) mit Recht für die campanischen Wandmalereien erkannt und beansprucht hatte.

H. Heydemann.

[15]) z. B. Melesandros aus Milet (Ael. Var. Hist. XI, 2); u. a.

[16]) Vgl. darüber Annali 1868 p. 232 ss.

[17]) Abg. Campana Op. in plast. 60 ss.; Archaol. Zeitung 1851 Taf. 26; vgl. oben S. 68, 1. 2.

[18]) Vgl. dazu Matz Bull. dell' Inst. 1868 p. 200 s.

[19]) Vgl. z. B. Helbig no. 971; cf. auch no. 969 und 118.

[20]) Winckelmann Werke II S. 259 f.; vgl. dazu Donner bei Helbig Camp. Wandg. S. III ss.

BESCHREIBUNG DER VASENSAMMLUNG DES FREIHERRN FERD. VON LEESEN von E. SCHULZE

(Leipzig 1871. 4°. mit 3 lithogr. Tafeln).

Hierzu Tafel 70)

Kleinere Privatsammlungen von Alterthümern der classischen Kunst — welche sich in Italien und Griechenland überall finden und in England sowie Frankreich durchaus nichts Ungewöhnliches sind — gehören in Deutschland noch sehr zu den Seltenheiten, und nur hier und da findet sich dafür unter den Gebildeten und Reichen unseres Vaterlandes ein reges Interesse und wirkliches Verständniss. Um so erfreulicher ist es, durch das oben angeführte Büchlein von der Existenz einer solchen Privatsammlung zu erfahren, welche, auf zwei Reisen in Italien gesammelt, jetzt in Gotha aufgestellt ist. Der Liberalität des kunstsinnigen Besitzers ist auch die genaue Beschreibung der bemalten Gefäfse und der mit Darstellungen versehenen Lampen zu verdanken, die von Dr. E. Schulze herrührt und zugleich von der Publication derjenigen Vasen begleitet ist, „welche wegen der Art der Zeichnung und wegen der auf ihnen dargestellten Scenen einer Veröffentlichung werth zu sein scheinen.“

Was nun den Kunstwerth der Sammlung Leesen betrifft, so ist freilich — wenigstens nach der Beschreibung zu urtheilen — unter den Vasen, die fast alle aus Unteritalien stammen, Nichts als Mittelgut und es enthält die Sammlung weder besonders schöne noch besonders merkwürdige Vasenbilder. Denn leider

sind auch die beiden Vasenzeichnungen, welche allerdings sehr grofse Beachtung verdienen würden, wenn sie dasjenige wirklich darstellten, was der Verfasser des beschreibenden Verzeichnisses vermuthet, durchaus nicht zu den merkwürdigen der antiken Kerameutik zu rechnen, da das eine Gefäss (no. 107) sicherlich moderne Fälschung ist, das andere (no. 99) aber irrthümlich beschrieben und gedeutet ist.

Dies letztere Gefäfs (no. 99), dessen Abbildung auf Tafel II beigegeben ist, stellt den jugendlichen Dionysos inmitten seines Thiasos dar, denn der Gott selbst wird wohl in dem dahineilenden schönen Jüngling zu erkennen sein, der in der erhobenen Rechten einen Kantharos (vgl. Plin. Nat. hist. 33, 150 und Macrob. Sat. V, 21, 16: *cantharus Libri patris poculum*) und in der Linken statt des gewöhnlicheren Thyrsos einen Knotenstab hält. Ihn umgeben ein Satyr (mit kleinen Hörnern auf dem Kopf und Eimer nebst Fackel in den Händen) und zwei Bacchantinnen, von denen die eine eine Schale und mehrere Tänien trägt, die andere eine Traube und einen Korb oder Kasten in den Händen hat. Aus diesem Korb oder Kasten ragt nach Schulze „ein länglicher Gegenstand, ohne Zweifel ein Phallus" hervor, und wäre „demnach die auf keiner der zahllosen bacchischen Vorstellungen gemalter Vasen aller Stylgattungen bisher zum Vorschein gekommene (Jahn Hermes III S. 324)" bacchische Cista mystica hier zum ersten Mal dargestellt. Aber die Zeichnung der Tafel II zeigt, dass kein Phallos zu erkennen ist, sondern ein aus dem Korb oder Kasten hervorragendes Gefäss, und zwar ein Alabastron. Dasselbe finden wir öfter bald einzeln (vgl. z. B. Neap. Mus. 856; Santang. 312; u. a. m.) bald in der Mehrzahl (vergl. z. B. Millingen Vas. gr. 17; 58; u. a. m.) in einem Kasten stehend und mehr oder weniger daraus hervorragend auf Vasenzeichnungen Unteritaliens dargestellt: ein solcher Kasten wurde *ἀλαβαστροθήκη* (Demosth. XIX § 237; Aristoph. bei Pollux X, 121) oder *ἀλαβαστοθήκη* (Bekker Anecd. gr. p. 375, 13; Harpocr.; Suid.; Poll. l. c.) genannt und war nöthig, da die fufslosen länglichen Gefäfse nicht stehen konnten. Das Alabastron oder Alabaston (cf. Bekker Anecd. p. 374, 6: *γράφεται δὲ ἡ λέξις μάλιστα καὶ χωρὶς τοῦ Ρ παρὰ Μενάνδρῳ*) auf der Leesenschen Vase ist nun zwar an der Mündung etwas verschnörkelt (vergl. ähnlich auf Taf. III, 1. no. 101 [1]) derselben Sammlung), aber trotzdem ganz sicher jenes Salbgefäfs (ll. cc. *λήκυθος ἡ τοῦ μύρου* oder *ἄγγος μύρου*), wie auch die oben jederseits befindlichen kleinen Erhöhungen oder Knöpfe beweisen, welche, bestimmt das zum Tragen umgewickelte Band festzuhalten (vergl. dazu Studer Bern. Vasens. no. 14; u. a.), öfter sowohl an wirkliche Alabastra (vgl. z. B. Racc. Cum. no. 207; 209; Karlsruhe no. 120; u. a. m.) noch erhalten sind als auch bei gemaltem Alabastra wie hier sich angedeutet finden (vgl. — ausser der auf Taf. III, 1 abgebildeten Leesenschen Vase n. 101 — auch Mus. Naz. di Napoli n. 1765; 3126; 3281; Santang. 495; 689; u. a.), und jeden Gedanken an einen Phallos unmöglich machen. Damit steigt aber auch diese bacchische Vorstellung zu den unzähligen ähnlichen Darstellungen ihres gleichen herab, vor denen sie weder an Schönheit noch an Merkwürdigkeit etwas voraus hat.

Aeusserst interessant wäre ferner die Vasenzeichnung no. 107, die einem 1852 in Cumae gekauften sog. Askos (vgl. die Form bei Levezow Berl. Vas. no. 165; Stephani Erm. no. 80; Heydemann Neap. Vas. no. 166; u. a.) entnommen ist, wenn sie nicht — wie sich sogleich ergeben wird — modern gefälscht wäre, dergestalt, dass das Gefäfs wohl alt, die Zeichnung aber neu ist. Dargestellt ist ein Phlyake, der erschrocken die Hände hebt und forteilt, als er hinter sich eine alte nackte Frau bemerkt, die auf dem linken Fufs springt, beide Hände nach ihm ausstreckt und ihn am Arm festhalten will; ein Pan, welcher der Scene zuschaut, hebt vergnügt und staunend die beiden Hände empor. Nun findet sich auf einem sogen. Askos (no. 1402; Höhe 0,23 Meter; Umfang 0,61 M.) der Sammlung Jatta, dessen Zeichnung nach meiner Bause auf Tafel 70 wiedergegeben ist, ein bacchi-

[1]) Die Frau in der Grabscene dieser Vase trägt übrigens in den Händen eine Traube und eine Pfanne (sie [illegible] nicht einen Spiegel, wie es in der Beschreibung S. 14 heisst).

scher Thiasos dargestellt, unter dessen acht Mitgliedern wir die beiden erstbeschriebenen Figuren der Leesenschen Vase wiederfinden, und zwar den Phlyaken ganz genau bis in alle Einzelheiten, nur dass die Linien auf der Vase Jatta alle voll Verständniss und Sicherheit gezeichnet sind, während der vermeintliche cumanische Askos sie roher und z. B. in den Händen, dem rechten Fuſs, dem Chiton u. s. w. vergröbert oder theilweise verkannt darbietet. Ebenso fällt der Vergleich aus in Betreff des alten nackten Weibes, das auf der Leesenschen Vase von links nach rechts erscheint, auf der Jattaschen dagegen in umgekehrter Richtung dargestellt und nicht mit dem Phlyaken, sondern mit einem jungen Satyr gruppirt ist, der entsetzt in seinem Lauf zurückprallt, als die Alte, die vor ihm herlief, sich plötzlich auf dem rechten Fuſs umdreht, den Kranz fallen lässt und ihm mit beiden Händen zuwinkt. Für die Aechtheit dieses Jatta'schen Askos stehe ich ein; er ist vollkommen und unversehrt erhalten. Legt man nun die Bause der Jatta'schen Figuren auf die Publication der Leesen'schen Vase (bei der alten Frau umgekehrt!), so erkennt man, dass die Figuren des letzteren Gefäſses nach einer Durchzeichnung des ersteren mehr oder weniger genau hergestellt sind. Zwar giebt es sichere Beispiele, dass ein und dieselbe Vasendarstellung sich nicht nur an demselben Orte (vgl. Jahn Vasen mit Goldschmuck S. 8, 31; Samml. Santang. 303 und 365; 317 und 580; u. a.), sondern auch an verschiedenen Orten (vgl. Jahn Einleitung Anm. 1464) wiederholt, und könnte die Vasenzeichnung Leesen noch immerhin echt sein, wenn nicht die unnöthige Veränderung, ja Verkennung des Motivs den Fälscher zur Genüge verriethe. Dazu kommt noch als Ausschlag gebend die stylistisch verschiedene, namentlich in dem Unterkörper, doch auch im Gesicht, ganz roh gezeichnete Figur des zuschauenden Pan, welcher gegen die anderen beiden Figuren bedeutend zurücktritt und unmöglich von demselben Maler herrühren kann, der den Phlyaken und das alte Weib zu zeichnen vermocht hätte. Fr. Matz hatte hinsichtlich dieses Pan in einem Nachtrag zu seiner Anzeige des Leesen'schen Verzeichnisses (Philol. Anzeiger 1871 S. 456 und 562) die Vermuthung ausgesprochen, dass sein Vorbild auf der Rückseite der Alkmene-Vase des Python zu suchen sei (vgl. *Nouv. Annales de la Sect. franç.* 1837 pl. B.), wo auſser anderen Figuren der Oberkörper eines Satyrs gemalt ist, der erstaunt beide Hände hebt; die jämmerlichen Bocksbeine auf der Leesen'schen Vase wären Zusatz des modernen Malers, wodurch jener Satyr dann zum Pan geworden Es ist allerdings nicht zu leugnen, dass die Handbewegungen beider Figuren sehr ähnlich sind, aber an eine directe Entlehnung zu denken schien mir zweifelhaft und sogar irrig, da der Maler der Leesenschen Vase die Figur in der Bewegung des Oberkörpers und der Arme dann so umgeändert hätte, dass schliesslich an Stelle des staunend ein wenig hintenüber gewandten Satyrs der Python-Vase eine neugierig vornübergebeugte Figur getreten wäre, welche den rechten Arm erst im Ellenbogen hebt, während der Satyr dort (wenigstens der Zeichnung nach) den rechten Arm schon in der Schulter gehoben hat. Wozu war dann eine Entlehnung nöthig? Mich däuchte vielmehr, dass die ganze verunglückte rohe Panfigur eine selbstständige Erfindung des modernen Malers sei, welcher, wenn er entlehnte, die gebausten Figuren anderer Gefäſse wohl umstellte und dadurch die Motive variirte, auch wohl absichtlich zerstörte (wie z. B. den unteren Theil des scheusslichen Weibergesichts) aber sonst Bausen nicht gänzlich umzeichnete und in ihren Bewegungen völlig umänderte. Dass aber weder meine Meinung noch die von Matz das Richtige trifft, erfahre ich soeben [2]) durch eine freundliche Mittheilung von Seiten des Dr. K. Zangemeister, welche die Frage, woher der Pan der Leesenschen Vase stamme, abschliessend beantwortet. Zangemeister fand — bei seinem diesjährigen italienischen Aufenthalt — im Bibliotheksaal des (jetzt aufgehobenen) Convents Philippo Neri in Neapel eine groſse (fast zwei Fuſs hohe) unteritalische Amphora, auf der das Original des Leesenschen Pan — nur in *umgekehrter* Richtung von links nach rechts — *erhalten ist;* sonst stimmen die Figuren von Kopf bis Fuſs überein, wie eine Vergleichung ihrer Durch-

[2] Bei der ersten Correctur des Druckes dieses Aufsatzes.

zeichnungen ergeben hat. Die Zeichnung der Leesenschen Vase ist also unzweifelhaft gefälscht: der moderne Maler besafs eine Durchzeichnung des Jatta'schen Askos, aus welcher er zwei Figuren auf ein unbemaltes altes Gefäss gleicher Form nicht ohne Geschick ändernd übertrug und durch die Zufügung einer dritten anderswoher entlehnten Figur vermehrte. Wie er zu der Bause der Jatta'schen Vase gelangte, ist nicht mehr sicher zu ergründen; vielleicht — oder wohl sehr wahrscheinlich — war das Gefäfs unter denjenigen, die von Ruvo zu dem Onkel des jetzigen Besitzers nach Neapel wanderten und erst 1845 nach dem Tode desselben nach Ruvo zurückkamen, und ist in Neapel durchgezeichnet worden, wo sich ja auch das Original der dritten Figur vorgefunden hat.

Betrachten wir jetzt noch die Darstellung des Jatta'schen Gefäfses ein wenig näher. Es stellt einen bacchischen Thiasos dar, der in wilder Eile dahin stürmt; seine acht Theilnehmer sind theils der idealen Welt entnommen, theils der Wirklichkeit entlehnt, und unterschiedslos miteinander vereinigt. Die Zeichnung, die voll von Kühnheit Lebendigkeit und Frische ist, zeigt die Sicherheit und Schönheit der überreifen apulischen Kunst, zugleich aber auch die Flüchtigkeit und die Ueberladenheit, die den der Mache kundigen Meistern dieses Styles eigen ist. Die Darstellung geht geschlossen rings um das Gefäfs herum; doch mag der kleine blattreiche Baum als Anfangs- und Endpunkt für unsere Betrachtung des bacchischen Tanzes dienen. Ein bekränzter Satyr, bärtig und stumpfnasig, der in der erhobenen Linken die brennende Fackel schwingt, blickt vorwärtseilend nach einem Hunde um, dem er in der Rechten einen Epheuzweig hinhält; das Thier (das Jatta gewiss mit Unrecht als einen Wolf bezeichnet) springt nach dem Zweig empor. Es folgt eine Bacchantin, in Haube und langwallendem Chiton, an Ohr uud Armen geschmückt; sie streckt im Lauf vorgebeugt beide Hände aus und schüttelt in der Rechten ein Tympanon. Ob sie den Hund aufreizt, wie Jatta meint, ist nicht zu entscheiden, wenngleich möglich; doch erklärt sich die Bewegung der Figur auch ohne diese Annahme vollständig. Das Tympanon ist hier wie im Folgenden mit einer sternartigen Verzierung bemalt, die sich auch sonst öfter vorfindet (Neap. Mus. 997; 3237; u. a.), während andere Tympanon-Malereien sich seltener angedeutet finden (vgl. z. B. Neap. Mus. 2596; 2598; u. a.); durch Demosthenes wissen wir, dass in Athen das Bemalen der Tympana ebenso wie der (oben erwähnten) Alabastrotheken einen Gewerbszweig bildete (Or. XIX § 237). Die nächste Figur ist jene nackte Alte, die mit Periskelis und Halsband, Armbändern und langflatternder Tänie geschmückt ist; die aufgeworfenen Lippen, die stumpfe eingedrückte Nase, das zugekniffene kleine Auge, die magere faltige Backe machen sie zusammen mit den unförmigen Brüsten zu einem Ausbund von Hässlichkeit, die durch die unanständige anmuthlose Tanzbewegung noch vermehrt wird. Es ist daher nicht Wunder zu nehmen, dass der junge ihr folgende Satyr heftig erschrickt und zurückprallt, als sie sich auf dem rechten Fufse zu ihm umdreht, den Kranz, den sie bis dahin in Händen hielt, fallen lässt und nun mit beiden Händen den Satyr zu sich heranwinkt in der Art, wie noch heute in Unteritalien üblich ist (vgl. Jorio Mimica p. 81, 1). Vortrefflich ist in der Bewegung des Körpers der Schreck des Satyrs ausgedrückt, welcher, den Mund sprachlos geöffnet, die Hände sinken lässt, in denen er noch eben die Fackel und das Tympanon hoch geschwungen hat; an dem letzteren ist noch die Schleife zu beachten, an welcher es getragen wurde (vgl. ebenso Mus. Naz. 2411; 2568; u. a.). Jatta's Bezeichnung als *Satira o Silena* ist grundlos und irrig: sie hat weder Spitzohren (vgl. z. B. Later. Mus. 140; 273; 408; Müller-Wieseler II, 561; 562; u. a.) noch das Satyrschwänzchen, das sie z. B. auf einer Florentiner Gemme (Müller-Wieseler II, 563), wo sie wie hier nackt erscheint, folgerecht haben muss; ebenso muss sein Vorschlag, in ihr etwa die personificirte Methe zu sehen, abgewiesen werden, da der Maler zwar die hässlichen Folgen der Trunkenheit wiedergiebt, aber durchaus keine Handhabe bietet, um in der Alten statt einer sterb-

lichen arg ekstatischen Frau, welche im bacchischen Thiasos mitschwärmt, eine ideale Begleiterin des Dionysos zu erkennen.

Gleichfalls der Wirklichkeit entlehnt ist der auf die eben besprochene Gruppe folgende Schauspieler, der im bekannten Costüm der Phlyaken erscheint (vgl. Wieseler Denkm. des Bühnenwesen Taf. IX; u. a.) und mit einer Maske versehen ist; während er im Laufen beide Hände von sich streckt, blickt er zu der hinter ihm tanzenden Frau um, die in Anmuth und Schönheit der Erscheinung sich zu ihm in vollstem Gegensatz findet. Sie ist mit Ausnahme des Gesichts ganz und gar (auch am Hinterkopf) in einen weiten Mantel eingehüllt, der recht eigentlich das „Echo" der tanzenden Gestalt bildet. Diese verhüllte Tänzerin, die sich namentlich auf Vasen Unteritaliens sehr häufig findet (vgl. z. B. Mus. Naz. 1991; 2919; 3220; u. a. m.), aber auch in campanischen Wandgemälden mehrfach vorkommt (Helbig no. 1904; vgl. 1939) und kürzlich auch auf einem zu Korinth gefundenen Spiegel (Rev. archeol. 1868 pl. 1) sich vorgefunden hat, geht wohl in allen ihren mannigfach variirenden Repliken auf eine etwa in der Zeit des Praxiteles erfundene Figur zurück, deren schönste Wiedergabe bis jetzt in dem Marmorrelief des Dionysostheaters zu Athen (Rev. arch. l. c. pl. 2; Berl. Abgüsse no. 122) vorliegt; die häufige Verwendung des schönen aber schon effectvollen Gewandmotivs zeugt von der Berühmtheit des Originals, das den Kleinkünstlern mehr oder weniger bekannt war. Auf der Vase Jatta blickt die Frau im Tanz nach dem hinter ihr springenden Hasen um, dessen aphrodisische Bedeutung hier klar ist. Dagegen ist nicht ganz klar, ob die Tänzerin die Rechte vor den Mund hält — man weiss dann nicht, warum — oder ob sie diese Hand nur ebenso wie die Linke in der Tanzbewegung hebt: letzteres scheint mir das wahrscheinlichere, und ist dann die Rechte nur zufällig vor dem Mund gezeichnet.

Den Beschluss des Zuges machen ein bärtiger Satyr, der begeistert den Kopf hintenüberwirft und mit Tympanon und Fackel in den Händen dahinspringt, und endlich eine Bacchantin, die das Tympanon schlägt und tanzt, während die Luft sich in ihr dünnes Kleid gesetzt hat und die Reize des Körpers überall hervortreten. Einige kleine Sträucher sowie ein Kranz dienen zur Raumausfüllung; den Fufsboden der Figuren bildet eine dicht punktirte Linie; oben wird die Darstellung des anziehenden Gefäfses durch eine weitläufig punktirte Linie eingefasst und begrenzt.

Nachtrag. Dem Interesse, welches die von mir behauptete Fälschung der Leesenschen Vase no. 107 in Gotha erregte, verdanken wir den folgenden interessanten Beitrag, der zum Nutzen und Frommen sammelnder Kunstliebhaber hier verzeichnet werde und zum Beweis für die fabrikmäfsige Fälschung antiker Vasenzeichnungen in Italien diene. Dr. W. Gurlitt fand unter den Vasen des *Museo civico* in Bologna eine Lekythos (no. 1472 des Katalogs; 18½ Centimeter hoch; 22½ Centimer im Durchmesser), auf der die tanzende Alte der Leesenschen Vase dargestellt ist, bis in die kleinsten Einzelheiten übereinstimmend, nur dass sie diesmal von rechts nach links gewandt ist (also wie auf dem Originalgefäfs Jatta); darüber die unleserliche Inschrift: OΕSΕ. Durch Zangemeister's Vermittelung und E. Schulze's Zuvorkommenheit liegt mir eine Durchzeichnung des Bologneser Gefäfses, von Hr. Emilio Teza gefertigt, vor, und darnach kann nicht bezweifelt werden, dass die Zeichnung auf der früher dem Maler Pelagio Palagi gehörigen Lekythos gefälscht ist und aus derselben neapolitanischen Quelle stammt, aus der die cumanische Vase der Sammlung Leesen hervorgegangen. Die scheussliche nackte Gestalt des ruveser Askos fand gerade wegen ihrer seltenen Hässlichkeit Käufer, und so würde es nicht weiter Wunder nehmen, wenn sie noch irgendwo einmal auftauchte. H. H.

BERICHTIGUNG

zum Programm des 32. Berliner Winckelmanns- Festes: Athena und Marsyas von G. Hirschfeld.

Auf S. 7 der obigen Schrift nennt der Verfasser [1]) das zuerst bei Stuart (Ant. of Athens II, 27. Vignette) abgebildete und darnach öfter wiederholte (Müller-Wieseler II, 22, 239; Mon. dell' Inst. VI, 23, d; Hirschfeld a. O. II, 2) athenische Relief mit der Darstellung des Marsyas, der die von Athene weggeworfenen Flöten anstaunt, „verschollen". Das Original des Reliefs findet sich vielmehr noch heute im Garten des Finlay'schen Hauses als Schmuck einer pentelischen arg verwitterten Marmorvase, deren Durchmesser 0,43 Meter ist; die Höhe der Figur ist 0,32 Met. Dr. Lüders, welchen ich, durch die Berliner Vase veranlasst, auf die Marmorvase aufmerksam machte und um eine erneute genaue Untersuchung behufs der von mir (in Athen vor dem Original) angenommenen Identität der Stuart'schen Zeichnung mit dem Finlay'schen Marmor bat, schreibt mir darüber Folgendes: „Das Relief der Marmorvase ist identisch mit demjenigen bei Stuart. Die ganze Vase ist unfertig; nachdem man das Relief herausgearbeitet hatte, liefs man die Arbeit liegen; die bei Stuart links erscheinenden räthselhaften Linien geben unvollkommen nichts weiter wieder als die Grenze, bis zu der an dieser Seite die Arbeit fortgeschritten war. Von da rings um die Vase herum bis nahe zur Athena ist die Vase noch nicht behauen. Dass auch das Relief nicht fertig war, beweist z. B. die rechte dreimal zu grofse Hand des Marsyas. Von den Flöten der Athene ist keine Spur vorhanden, und glaube ich, nie gewesen (?). Von den Figuren selbst sind nur noch die — bei Stuart richtig gezeichneten — Umrisse erhalten; man erkennt kaum kleine Reste des Bartes vom Marsyas; von dem wunderlichen Federbusch des Helms der Athena in den Zeichnungen kann deshalb nicht die Rede sein. Am besten erhalten sind der untere Gewandtheil und der Schild der Göttin. Ich glaube, dass die Arbeit in der Werkstätte missglückte und deshalb liegen blieb."

H. H.

[1]) Ebenso auch Kekule Akad. Kunstmus. zu Bonn no. 79

BRUCHSTÜCK EINES CÄRETANER WANDGEMÄLDES.

(Hierzu Taf. 68)

Das auf Taf. 68 in voller Gröfse abgebildete Fragment gehört zu dem Funde, welcher 1869 auf dem Stadtboden von Caere gemacht wurde, als man hinter dem Theater eine Felsgrube ausräumte, welche zur Ablagerung einer grofsen Menge polychromer Architekturstücke und Ornamente benutzt worden ist. Fundort und Auffindung hat Helbig beschrieben [1]). Das Verzeichnifs der in das Berliner Museum übergegangenen Bestandtheile des Fundes hat unsere Zeitung veröffentlicht und ebenso einen der dazu gehörenden, von Adler besprochenen Stirnziegel [2]).

[1]) Grenzboten 1870 S. 149

[2]) Arch. Zeitg. 1871 S. 119, 1872 S. 1

Die wohlerhaltenen Farben befinden sich auf einer 0,30 dicken Ziegelplatte, welche den Theil einer Wandverkleidung bildete. Zur Linken hat der Ziegel eine geradlinigte Kante; man wird also annehmen müssen, dass die Plinthen unbemalt versetzt wurden und dass die Malerei über die Stofsfugen wegging.

Die Verkleidung von Wandflächen mit farbigen Ziegeln ist in Babylon zu Hause und Herr Pacifique Delaporte hat merkwürdige Proben solcher Plinthen aus Hillah in die Sammlung des Louvre gebracht [3]). Ebendaselbst befinden sich die aus der Campana'schen

[3]) Longperier Musée Napoléon III pl. 4.

Sammlung stammenden Ziegelplatten, die Cäretaner Felsgräbern angehören und sich mit ihrem Gesimse an die Deckengewölbe anschliefsen [4]). Neuerdings sind auch in Athen bemalte Thonplatten gefunden worden mit alterthümlichen, auf Bestattung bezüglichen Darstellungen, welche auf eine ähnliche Verwendung schliefsen lassen.

Das vorliegende Fragment ist so unvollständig, dass selbst die Auffassung der Figuren in wesentlichen Punkten zweifelhaft bleibt; es ist aber auch in diesem Zustande durch Stil und Darstellung höchst merkwürdig, und vielleicht dient die Veröffentlichung dazu, dass aus demselben Funde oder aus anderen etruskischen Grabstätten entsprechende Darstellungen mitgetheilt werden, wodurch die vorliegende vervollständigt oder sicherer erklärt werden kann.

Ein Mann und eine Frau reichen einander die Hand. Die Frau trägt einen eng anliegenden, hellbraunen Chiton. Die linke Hand ist steil emporgerichtet und war ohne Zweifel beschäftigt, das schleierartige Obergewand vorzuziehen. Der rechte Arm ist unverhältnissmäfsig grofs und würde, wenn man ihn bis an die Schulter verlängert denkt, weit über das Mafs des sichtbaren Frauenkörpers hinausgehen, so dass man trotz des gleichen Rings an beiden Handwurzeln zweifeln könnte, ob der rechte Arm derselben Frau angehöre, welche den linken Arm hebt, und nicht vielmehr eine zweite Frau vorauszusetzen sei, welche den Arm vor der ersten, jetzt allein erhaltenen, dem Manne entgegenstreckte [5]).

[4]) Musée Napoléon pl. 53; Brunn Annal. Vol. 31 pl. 328.

[5]) In diesem Falle würde man den helleren Streifen am unteren Rande des Bruchstücks nicht als Stück des Gürtels mit überfallendem Obergewande, sondern als Ueberrest vom rechten Arme der sichtbaren Frau ansehen.

Merkwürdig ist bei dieser Handreichung, dass beide Arme eine horizontale Linie bilden; hier ist kein Gegensatz zwischen einer ruhenden und einer bewegten Figur, hier wird man nichts als den Ausdruck einer festen Verbindung und gegenseitiger Treue erkennen können [6]).

Dass aber auch hier eine Beziehung auf das Grab vorhanden sei, deutet der Vogel mit eiförmigem Leibe an, welcher zwischen den Ehegatten seine Flügel ausbreitet, wie er auf ägyptischen Denkmälern über dem Todten schwebt [7]). Die farbigen Darstellungen, auf denen der räthselhafte Typus vorkommt, geben die Konturen bei Weitem nicht in der Schärfe, wie sie auf den entsprechenden Werken der Plastik sichtbar sind, aber sie unterscheiden noch bestimmter die verschiedenartigen Theile des Körpers [8]). Gewiss bedarf es einer noch vollständigeren Sammlung des Materials, um über die wichtige Frage, was bei den von der Natur abweichenden Darstellungen dämonischer Wesen als symbolische Andeutung oder als eine nur conventionelle Stilform anzusehen sei, endgültig entscheiden zu können. In dieser Beziehnng schien es mir von Interesse zu sein, auch das vorliegende Bruchstück eines so alterthümlichen etruskischen Wandbildes mitzutheilen, auf dessen Wichtigkeit schon Helbig a. a. O. S. 154 hingewiesen hat.

[6]) Vgl. über die Handreichung Stephani C. Rendu pour 1861, p. 72; Rossbach Hochzeits- und Ehedenkmäler S. 22.

[7]) Arch. Zeitg. 1869 S. 13.

[8]) In dieser Beziehung ist auch die farbige Terracotta, welche de Witte in der *Description de la collection d'antiquités du Vicomte Beugnot* n. 193 als Sirene bezeichnet, von Wichtigkeit.

E. C.

DIE NEUEN ENTDECKUNGEN VON SELINUNT.

(Hierzu Taf. 71)

Vortrag, gehalten am 9. December 1872.

Wenn ich mir die Ehre gebe, über Selinunt einige Worte zu Ihnen zu reden, so gedenke ich Ihrer Aufmerksamkeit hauptsächlich die neuen Entdeckungen von Cavallari zu unterbreiten. Wir besitzen schon eine Reihe werthvoller älterer Arbeiten über diese Stadt, von Wilkins [1]) über 3 Tempel,

[1]) Antiquities of Magna Grecia Cambridge 1804–7.

von Harris und Angell[2]) über die Metopen, von Reinganum[3]) über die Geschichte, von Serradifalco[4]) über Tempel, Metopen und Topographie, von Göttling[5]) über Topographie und Tempelruinen und besonders von Hittorff und Zanth[6]) über die Architectur. Aber seitdem Cavallari aus Mexico zurückgerufen ist und als Direktor der in Palermo gegründeten *Commissione di antichità e belle arti in Sicilia* die Ausgrabungen auf der Insel leitet, hat nach langer Pause eine neue Periode der Erforschung, auch für das von ihm besonders bevorzugte Selinunt, begonnen. Wenn wir die Alterthümer von Selinunt in fünf Theile gliedern, nämlich Topographie mit Geschichte und Vasenkunde, Tempel, Metopen, Inschriften und Münzen, so sind drei dieser Disciplinen, nämlich Topographie, Architectur und Epigraphik durch seine mit Eifer und ungemeiner Geschicklichkeit angestellten Ausgrabungen von 1865, 68, 70 und 71 ganz bedeutend gefördert worden. Uebrigens sehen wir auch einem Werke Benndorfs über die Metopen und den betreffenden Münztafeln von Salinas entgegen.

Wenn es gestattet ist, die erreichten Resultate kurz zu beleuchten, so wende ich mich zuerst zur Topographie, über welche ich[7]) in den Göttinger Nachrichten, Holm[8]) im *Bullettino* von Palermo No. 4, Cavallari[9]) No. 5 geschrieben haben. Da ist nun erstlich in dem auf Triangulation basirten Plan, nach welchem der beiliegende gearbeitet ist, eine werthvolle Grundlage gewonnen; alle erhaltenen Reste sind darin angegeben. Zweitens hat hinsichtlich der allgemeinen Lage Cavallari eine Idee von mir weiter verfolgt und durch Ausgrabungen begründet. Ich hatte nämlich an den beiden Gewässern im Osten und Westen der Stadt Buchten an den Mündungen angenommen, zu denen Umfassungsmauern gehört hätten, die zugleich theilweise die unteren Vorstädte befestigten. Vielleicht hingen diese Anlagen mit den Wasserregulirungen des Empedokles zusammen. Reste derselben wären im Osten No. 33 und 35, im Westen No. 30. Nun hat Cavallari ein neues Stück entdeckt, $^1/_2$ Kilometer vom Meer, das Stück Mauer 34 im Osten, ein kolossales Stück $1^1/_2$ Meter dick, 3 Meter tief, mit einem modellirten Sockel unten und mit einem Thurm. Ich habe in Folge dessen die muthmaafslichen Fortsetzungen dieser Quaimauer (die zugleich Befestigungsmauer war und sich ohne Zweifel bis zur Stadtmauer heraufzog), punktirt, und wir nehmen mit Cavallari an, vor 26 Jahrhunderten sei das Meer so weit vorgedrungen und seitdem mit 3 Meter hohem Sande allmählich verschüttet worden. So erscheint plötzlich die Wahl dieses Ortes durch die megarischen Ansiedler erklärt, ja besonders glücklich und klug. Auf einem zwischen zwei eindringenden Meerbusen weit vorgeschobenen, in der Mitte 30 Meter hohen Felsen bauten sie ihre Stadt hoch und sicher, an der hafenreichsten Stelle der unwirthlichen Südküste, mit fruchtbarem Hinterlande. Denn vier Häfen hatte also Selinunt, einen bei Mazzara im Westen, einen bei den Thermen in Sciacca im Osten, zwei bei der Stadt. Diese Thatsachen führen uns wie von selbst dahin, einen ausgebreiteten Handelsverkehr, besonders mit Karthago, wie er für Akragas bezeugt ist, anzunehmen. Nun erklären sich das Bündniss mit Karthago gegen Gelon und Theron, der Aufenthalt vornehmer punischer Geschlechter in Selinunt, wie des Hannibal Gisgon, der nachher die Stadt eroberte, die Existenz einer punischen Partei, deren Führer Empedion seinen Einfluss geltend machen konnte bei Hannibal, besonders auch der gewaltige Reichthum dieser Stadt. Denn in einem wenig mehr als zweihundertjährigen Zeitraum wurde sie mit dreifachen Mauern, einem Theater, sechs Tempeln und schönen Bildwerken ausgestattet, wurden goldene Geschenke nach Delphi und Olympia geweiht, und entwickelte sich von der Burgstadt aus eine zweite Stadt, zwei Vorstädte und eine Neapolis. Cavallari berechnet

[2]) Sculptured Metopes discovered at S. London 1826.
[3]) Selinus und sein Gebiet Leipzig 1827.
[4]) Antichità della Sicilia Palermo 1834.
[5]) Ges. Abh. II, 78.
[6]) Architecture antique de la Sicile Paris 1827, von dem jungen Hittorf neu edirt 1872.
[7]) Schubring Nachrichten der kön. Gesellsch. d. Wiss. Göttingen Nov. 1865.
[8]) Bullettino della Commissione di Ant. e belle arti in Sicil. No. 4 October 1871 S. 8.
[9]) Cavallari Bull. No. 5 August 1872 S. 1.

die Kosten des Apollotempels allein auf 20 Mill. Francs, die aller Tempel auf 60 Mill. Als Aufbewahrungsort der beweglichen Schätze haben nach Benndorf die eigenthümlichen langen Cellen einiger Tempel gedient, besonders von 23. 22. 38, so weit sie nicht Pronaos, Adyton und Posticum sind.

Ferner hat sich bei einer genauen Untersuchung der Burgmauern die Existenz von drei verschiedenen Constructionen ergeben. Die älteste ist aus dem Stein des Hügels selbst, einem zerbrechlichen, gelblichen, grobkörnigen Kalktuff; jede obere Lage tritt hinter der unteren etwas zurück. Die zweite ist aus dem festen, gräulichen, feinkörnigen Tuff der Latomie Barone und steht, aus schönen Quadern bestehend, theils über, theils vor der alten, um sie zu verstärken. Die dritte ist Flickmauer und mit Architekturstücken durchsetzt, augenscheinlich eine eilige Verbesserung der zerstörten oberen Theile mittelst umherliegenden Materials. Alle drei befinden sich auf allen Seiten der Akropolis. Wenn nun die erste Construktion natürlich den Gründern um Ol. 38, 1 (628), die nur den Raum der Akropolis ummauerten, und die dritte dem Hermokrates, der ein Jahr nach der Zerstörung Ol. 92, 4 (409), 'einen Theil der Stadt', nämlich die Akropolis, wieder ummauerte, zugeschrieben werden müssen, so frägt sich, von wem die zweite stammt. Ich glaube, von den Tyrannen Theron, Peithagoras, Euryleon Ol. 60—70 (540—500). Nämlich im ersten Jahrhundert der Stadt Ol. 38—60 (628—540) hatte diese sich über die Grenzen der ursprünglichen Anlage nach Norden ausgedehnt und den nördlichen Hügel occupirt. Ja es ist möglich, dass die kurze nördliche Mauer überhaupt weggenommen und die ursprüngliche Anlage oder Akropolis von dem Uebrigen nicht mehr abgetrennt war. Denn die Nordmauer hat keinen Anhalt in der Bodenbildung und war willkürlich nach Bedürfniss gewählt. Die Tyrannen aber bedurften einer begrenzten, festen, abgeschlossenen Burg; sie verstärkten und ergänzten daher die verfallenen Mauern mit einem neuen festen Stein, und zogen auch die Nordmauer wieder vor, wenn diese nicht existirte. An dieser tobten dann die Kämpfe beim Sturze der Tyrannen, als die Bürger von Norden her anrückten, das Thor stürmten und den Euryleon in der Feste auf dem Markt erschlugen; das Epigramm zu Ehren der Gefallenen lautet:

Σβεννύντας ποτὲ τούςδε τυραννίδα χάλκεος Ἄρης
εἷλε· Σελινοῦντος δ' ἀμφὶ πύλαις ἔθανον.

Wenn nun bei der Eroberung, ein Jahrhundert später, das Ganze als nur Ein ummauerter Complex erscheint, ohne nennenswerthe Barrièren im Innern oder wenigstens ohne dass eine abgegrenzte Akropolis Schutz geboten und besonders hätte erstürmt werden müssen, so könnte man auf den Gedanken kommen, dass die Bürger nach dem Sturze der Tyrannen, wie anderwärts, deren Werke vernichtet, das Bollwerk und besonders die Nordmauer ganz oder theilweise niedergerissen hätten. Nur eine ganz genaue Untersuchung könnte diesen scheinbaren Widerspruch lösen, denn bis jetzt scheint es fast, als ob die Nordmauer bestanden hätte. — In diesem Jahrhundert nach den Tyrannen kamen die Vorstädte und die Neapolis zur Stadt.

Die Belagerung sodann ist so zu verstehen, dass Hannibal, der die Stadt von zwei Seiten angriff, von Osten und Westen her die Mauern der eigentlichen Stadt, weniger der Akropolis, die viel fester und unerreichbarer war, bestürmte. Gerade der nördliche Theil der Stadt hatte die alten, schwachen, nie ausgebesserten Mauern, die erwähnt werden, und die fast spurlos verschwunden sind. Vorstädte und Neapolis waren sofort preisgegeben worden. Die Thürme der Karthager standen im Thale, der Kampf um die mit den Widdern bald eingestofsenen Mauern dauerte auf den Abhängen neun Tage; am zehnten Tage zog sich der Strafsen- und Barrikadenkampf den Tag über von Norden nach Süden und wurde Abends auf der Agora im Süden entschieden.

Diese Agora in der Senkung nördlich der besprochenen Quermauer anzusetzen, ist nach Obigem und nach Entdeckung des Theaters nicht mehr möglich. Es kennzeichnet Cavallaris des Nichtphilologen Scharfblick, den wahren Ort gefunden zu haben, nämlich auf der durch so Manches ausgezeichneten Terrasse innerhalb der Akropolis, im

Südosten, umgeben von den Tempeln der stadthütenden Gottheiten, auf einem Unterbau mit Treppenstufen, mit dem grofsen Aufgang und der Strafse von Osten her. Damit stimmt Alles, was wir von der Agora voraussetzen können oder geschichtlich wissen. So lag sie innerhalb der ursprünglichen Stadt und wurde dann durch die Tyrannen in charakteristischer Weise der Benutzung der Bürger entzogen; es passt nach Obigem, dass der Tyrann Euryleon am Altar des Zeus Agoraios getödtet wurde und dass bei der Eroberung der letzte Kampf hier geliefert wurde, wo die Männer fielen und die Weiber in die Tempel mit den Schätzen flüchteten.

Die Thore können wir nach Holm für die vorhermokrateische Zeit mit aller Freiheit ansetzen, obwohl Hermokrates bei seiner eiligen Verschanzung ohne Zweifel die vorhandenen wird haben bestehen lassen. Also im Norden, Westen und Osten je eins; dass das letzte noch existirt bestätigt auch Cavallari.

Die so sehr ausgedehnte Fläche der Akropolis von 90000 □Meter, auch im Vergleich zur übrigen Stadt, möchte ich so erklären, dass dieselbe die ursprüngliche Stadt, dann wieder die späteste Stadt, aber nur ausnahmsweise eine besondere Burg dargestellt habe. Deswegen neige ich eben dazu, die Nordmauer, die im Terrain keinen Anhalt hat, ganz oder theilweise beseitigt und wenigstens den Theil nördlich der Agora bewohnt zu denken. Cavallaris Quartier-Eintheilung, nach welcher im Süden die kriegerischen Häupter, in der Mitte die Priesterkaste, im Norden die Kaufleute und Politiker gewohnt hätten, kommt mir nicht annehmbar vor, soll auch wohl nur so eine Idee sein.

Das neuentdeckte Theater ist aus dem ältesten Stein, ebenfalls mit Vorsprüngen gebaut, es entstammt wohl dem ersten Jahrhundert, also Ol. 38–40, da auch der Komiker Aristoxenos von Selinunt schon Ol. 40 blühte. Auch seine Lage will schwer zu der nördlichen Burgmauer passen. Das Theater war ziemlich klein, (Durchmesser, der Orchestra $19\frac{1}{2}$ Meter, des Ganzen etwa 43) und ist nach der Eroberung in ein anderes Gebäude mit Säulen, Triglyphen und Gesims umgewandelt worden.

Zwei interessante Nekropolen von Selinunt befinden sich die eine im Norden in Galera-Bagliazzo, die andere im Westen in Manicalunga. Durch die genauesten Grundrisse, Längen- und Querdurchschnitte und durch die photographische Darstellung vieler Vasen hat Cavallari gezeigt, dass der Bau der Gräber, die Formen, Farben, Ornamente und Bilder der Vasen in beiden ganz verschiedenartig sind. Die nördliche erscheint viel älter, die westliche viel jünger. Dass er freilich die nördliche vorgriechischen Phöniziern, die westliche griechischen Megareern zuweisen will, erscheint bis jetzt noch problematisch, obwohl in allerneuester Zeit wiederum in Galera-Bagliazzo 40 Vasen ausgegraben sind, die alle sehr alt sind und nur Thierdarstellungen haben.

So viel über die Topographie. Wenn wir nun zweitens zu den Tempeln übergehen, so haben Ausgrabungen bei den Tempeln des Herakles auf der Akropolis 23 (*C*), der Here 45 (*E*) und des Apollo 37 (*G*) in der Neapolis stattgefunden, besprochen von Cavallari [10]) im römischen Bulletino sowie im Palermitaner 4 und 5 [11]), von Holm [12]) im Rhein. Mus., von Benndorf [13]) im römischen Bullettino 1872. Aus der Fülle wichtiger Neuigkeiten sind etwa folgende hervorzuheben. Der Heraklestempel 23 (*C*) auf der Akropolis hat zwei verschiedene Arten von Säulen; das sind einerseits der Osten, Westen und die Säulen des Pronaos, andererseits der Norden und Süden. Der Unterschied der beiden Durchmesser beträgt 0,18 oder 0,16. Die Säulen sind ferner von verschiedenem Material, je nachdem sie monolith sind (im Osten und halb Süden), oder aus Trommeln bestehen. Man sieht, diese beiden Verschiedenheiten decken sich also nicht. Während Hittorf 16 Hohlkehlen zählt, statuirt Cavallari 18. Der Architrav besteht aus zwei Blöcken übereinander, mit eigenthümlichem dreigliedrigen Abakus. Der aufgefundene Ecktriglyph ist ganz anders als die übrigen, der Fries gedrückt, die Metopen schmal. Aus diesen An-

10) Bullettino dell' Instituto 1868 No. 4 S. 87.
11) Bull. No. 4 S. 11, No. 5 S. 21.
12) Rhein. Mus. XXVII S. 353.
13) Bullett. 1872 No. 9 und 10 S. 252; No. 11 S. 268.

zeichen folgert Cavallari die Präexistenz eines älteren Gebäudes oder eine umfassende Restauration; denn der Westen und der Norden ist jünger und feiner, als der Osten und der Süden. Da dieses bei dem Alter des Tempels und der Metopen und bei der kurzen Lebenszeit Selinunts schwer zu denken ist, sucht Benndorf diese Anomalien aus dem Alter des Tempels zu erklären. Cavallari fand hier noch eine halbe Metope: Herakles Kampf mit der Amazone, und eine griechische Inschrift. — Für das Heraion 45 (*E*) in der Neapolis bringt Cavallari nach Bemerkungen über Plan, Maafse und Construction desselben, verbunden mit der Behauptung, dass die Metopen des nebenstehenden Tempels 38 (*F*) diesen wegen der Maafse nicht angehören können, noch Berichte über neue Metopenfragmente aus Marmor, eigenthümliche Ecktriglyphen, über die Ausgrabung des Adyton mit einem interessanten Altar und einem Kolossalkopf aus Kalktuff, wahrscheinlich der Here. Während dieser Kopf sehr alt ist, deuten die späteren Restaurationen des Altars und die aufgefundene Inschrift darauf, dass der Tempel auch nach der Eroberung benutzt worden ist. Trotz der jungen Zeit der Inschrift, welche die Here nennt, kann aus ihrem Fundort am Altar des Adyton geschlossen werden, dass der Tempel ein Heraion war. Singulär ist auch das Ansteigen von Osten nach Westen um nicht weniger als 8 Stufen. Von hohem Interesse sind die Ausgrabungen an dem gewaltigen Apollotempel, einem vorperikleischen Parthenon. Cavallari stellt allerlei Berechnungen an über Kosten und Gewicht; so wiegt beispielsweise nach ihm das Capitell 960 Centner, die Säule von 3 Meter Durchmesser 5880 Centner, der Architrav, welcher 20 Meter hoch gehoben wurde, 1472 Centner. Von den 4 verschiedenen Kapitellarten finden sich vor: 2 von der ersten; 12 von der zweiten, 8 von der dritten; 2 von der vierten Art, zusammen 24; der Tempel hatte aber 64, vielleicht 76 Säulen. Ohne Positives aufzustellen, beseitigt Cavallari siegreich die Ansichten Serradifalcos über ein zweites Stockwerk, und Beulés über die Vertheilung der Säulen, über die chronologische Datirung derselben, und über die Beimischung ionischer Elemente an diesem Tempel und dem Tempel 38 (*F*). Die schwierige Aufräumung des Eingangs zum Adyton brachte ans Licht die grofse Inschrift in der linken Antenwand, Bruchstücke merkwürdiger Weih- oder Dienst-Gefäfse von Thon und Glas, die absperrenden Schranken (*κιγκλίδες*) gegen die Cella mit Seiteneingängen, endlich den Torso wahrscheinlich eines am Boden liegenden, durch Apollo zu Tode getroffenen Giganten.

Wenn ich nun noch kurz die Inschriften berühren darf, so ist die erste auf einem kleinen Gesims am Herakleion gefunden und edirt von Cavallari im Röm. Bull. [14]). Sie stammt aus der Zeit vor Euklid und lautet: *Ἀπόλλωνος Παιᾶνος| Ἀθαναίας.* Die zweite entstammt dem Adyton des Heraions und ist publicirt von mir [15]), von Ritschl im Rhein. Mus. [16]), Cavallari [17]) (a. a. O.), Holm (Palermitaner Bull. No. 4) [18]). Sie lautet: *Ἀρκεσω |Αἰσχύλου| Ἥρᾳ εὐχάν* und ist viel später als Euklid. Ueber die dritte zuletzt aufgefundene Inschrift des Apollotempels aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts existirt fast schon eine ganze Literatur. Die sehr zahlreiche einheimische, die zum Theil von nationaler Eifersucht auf Holm, den ersten Herausgeber, inspirirt ist, ist meist unbrauchbar. Herausgegeben haben sie gleichzeitig Holm im Bullettino No. 4 [19]) und Ugdulena in der ***Rivista Sicula*** [20]), besprochen Sauppe in den Göttinger Nachrichten [21]), Holm im Rheinischen Museum [22]), Benndorf im römischen Bullettino [23]). Die Lesart scheint bis auf Einen Punkt folgendermaafsen festzustehen:

(Δι)ὰ τὼς θεὼς τώ(ς)δε νικῶν(τ)ι τοὶ Σελ(ιν)όν(τιοι·)
(δι)ὰ τὸν Δία νικῶμες καὶ διὰ τὸν Φό(β)ον (καὶ)
δ(ιὰ) Ἡρακλέα κ(α)ὶ δι' Ἀπόλλωνα καὶ διὰ Π(οτ)
ε(ιδᾶ)να καὶ διὰ Τυνδαρίδας καὶ δι' Ἀθ(α)

14) 1868 No. 4 S. 88.
15) a. a. O. S. 35.
16) Rhein. Mus. 1866 S. 138.
17) No. 4 S. 89.
18) Boll. Palermo No. 4 S. 38.
19) p. 27.
20) August 1871 p. 201.
21) Nov. 1871 p. 605.
22) Bd. XXVII p. 361.
23) Nov. p. 271.

ναια καὶ διὰ Μαλοφόρον καὶ διὰ Πασικ(ρ)άτειαν καὶ δι(ὰ) τὸς ἄλλος θεὸς δι(ὰ) δ(ὲ) Δία μάλιστα. Φιλίας δὲ γενομένας ἐγχρύσεον ἐλάσαντας τὰ δ' ὀνύματα ταῦτα κολάψαντας ἐς τὸ Ἀπολλώνιον καθθέμεν τὸ Διὸς προγράψαντες· τὸ δὲ χρυσίον ἑξήκοντα ταλάντων ἦμεν.

In der ersten Hälfte werden 9 Götter aufgezählt, denen die Selinuntier ihren Sieg verdanken; die beiden ersten mit Artikel, die anderen ohne, nämlich Zeus, Phobos, d. i. Ares, Herakles (mit H geschrieben), Apollon, Poteidan, die Tyndaren (also nicht Dioskuren genannt), Athanaa, Malophoros, d. i. Demeter, Schützerin der Baumfrüchte, ebenso nachgewiesen in Megara Nisaea und in Byzanz, Pasikrateia, d. i. Persephone. Hinzugefügt werden, um ja keinen zu vergessen, auch die anderen Götter, als besonders wirksam aber gilt Zeus. Die zweite Hälfte, bestehend in einem Acc. c. Inf., hängt ab von einem ausgelassenen *ἔδοξε*. Hier handelt es sich nun um die Ergänzung des letzten fehlenden Buchstaben von *ἐγχρυσεο*. Ergänzen wir mit Sauppe sigma, so wird daraus *ἐγχρυσέως* oder *ἐγχρυσέους* und die Uebersetzung lautet: 'Nachdem aber Freundschaft geworden, haben wir beschlossen, von diesen Göttern vergoldete Bildsäulen zu schmieden, diese Namen einzugraben und in das Apollonion zu stellen, indem wir den Namen des Zeus voranschreiben.' Wohin sollen die Namen eingegraben werden? Doch nicht in die vergoldeten Bildsäulen? Sauppe meint: da, wo sie jetzt stehen, in die Ante. Dann würde der Text zu verstehen sein: 'Nachdem Freundschaft geworden, haben wir beschlossen, von diesen Göttern vergoldete Bildsäulen zu schmieden, diese Namen in die Ante einzugraben und in das Apollonion zu stellen, indem wir den Namen des Zeus voranschreiben.' Da dieses schwerlich angeht, so wage ich nochmals auf die Ergänzung mit ny zurückzukommen, wovon mich auch die zweifelhafte Erwägung, dass ny mehr Platz als sigma einnehme, nicht abzuhalten vermag. *ἐγχρύσεον* ist dann ein Neutrum und bedeutet eine goldene oder vergoldete Platte, und dazu passt auch *ἐλαύνειν* viel besser. Dann lautet die Uebersetzung: 'Nachdem Freundschaft geworden, haben wir beschlossen, eine goldene Platte zu schmieden, diese Namen einzugraben und in das Apollonion zu stellen, indem wir den Namen des Zeus voranschreiben.' Diese Lesart wird unterstützt durch die neueste Entdeckung Cavallaris, welcher [24]) auf der östlichen Aussenseite derselben Antenwand, in deren innerer Querseite die Inschrift $2\frac{1}{2}$ Meter hoch stand, einen Einschnitt gefunden hat, Meter 0,01 tief, 0,36 breit, 3 hoch. In diesem Einschnitt könnte man sich doch wohl eine Goldplatte eingelassen denken, welche in Reihen untereinander die Namen enthielt: *Ὁ Ζεύς, ὁ Φόβος, Ηηρακλῆς, Ἀπόλλων, Ποτειδᾶν, Τυνδαρίδαι, Ἀθανάα, Μαλοφόρος, Πασικράτεια.* Die letzten Worte, bei denen übrigens *ἑξήκοντα* nicht mit einem *H* geschrieben ist, nämlich: 'Das Gold soll 60 Talente sein', können verschieden erklärt werden, je nach dem Begriff des Talentes: 1) in älteren sicilischen Kupfertalenten, wo 1 Talent = 6000 Drachmen Kupfer = 24 Drachmen Silber = 2 Drachmen Gold ist. 60 Talente würden 120 Golddrachmen oder 1 Pfund $1\frac{1}{2}$ Loth Gold sein. Das ist wohl unmöglich. 2) in jüngern Philemonischen Kupfertalenten, wo 1 Talent = 6 Drachmen Gold ist. Dies ergäbe 3 Pfund $4\frac{1}{3}$ Loth und ist auch unwahrscheinlich, obgleich Hultsch [25]) den Kranz der Demarete und den Dreifuſs des Gelon, welche derselben Zeit angehören, danach berechnet. 3) Nach der Idee, welche Holm [26]) bei der Berechnung des Dreifuſses zu Grunde legt. Danach sind 60 Talente = 13 Pfund Gold. Hier fängt die Möglichkeit an, eine Platte herzustellen, nämlich wenn wir, die Maaſse Cavallaris von 3 Meter Höhe, 26 Centimeter Breite festhaltend, die Tiefe oder Dicke der Platte mit $\frac{1}{30}$ Centimeter annehmen, das Gold als massiv vorausgesetzt, denn bei bloſser Vergoldung und Mischung fehlen alle Anhaltepunkte. 4) in attischen Silbertalenten, wo 1 Talent = 52 Pfund. 60 Silbertalente sind also 3120 Pfund Silber oder 250—260 Pfund Gold, an Werth etwa 90,000 Thlr. Dies ergiebt eine Platte mit $\frac{2}{3}$ Centimeter Dicke. 5) in

[24]) Bullettino No. 5 S. 21.
[25]) Metrologie p. 109.
[26]) Gesch. Sicil. p. 418.

attischen Goldtalenten, danach wären 60 Goldtalente 3120 Pfund Gold, an Werth etwa 1,100,000 Thlr. Man brauchte dazu eine Platte mit 7—8 Centimeter Dicke. Immer unter Voraussetzung massiven Goldes scheinen No. 3 und No. 4 allein in Erwägung kommen zu können. Sollte man die Mischung vorziehen, können nur No. 1—3 berücksichtigt werden. Uebrigens bin ich weit entfernt, bei diesen Vorschlägen und Aufstellungen von Möglichkeiten mit dem Anspruch einer festen Behauptung aufzutreten.

Berlin. Julius Schubring.

DER ZEUSTEMPEL ZU OLYMPIA UND SEIN AUSBAU.

Die in der *expédition scientifique de Morée* 1831 von Blouet publicirten Reste des Olympieion lassen bekanntlich keinen Zweifel über die Identität des Bauwerkes mit dem von Pausanias beschriebenen, um Ol. 52 von Libon in dorischem Stil aufgeführten Zeustempel; sie zeigen einen Peripteros von sechs Säulen an der Front, mit dreizehn Säulen an den Seiten. Nach olympisch-samischem Maafs hielt ihr unterer Durchmesser 7 Fufs [1]), ihr Intercolumnium (bei $1^1/_3$ dieser Durchmesser) $9^1/_3$ und die Entfernung der Säulen von Achse zu Achse $16^1/_3$ [2]), nur an den Ecken standen, wie dies bei dieser Bauart üblich, die Säulen näher und betrug hier der Abstand $15^1/_3$ Fufs [3]). Der Stylobat dehnt sich vor den Achsen der Säulen $3^2/_3$ Fufs aus [4]), und wird jederseits von 2 Stufen zu je $1^2/_3$ Fufs Breite umgeben [5]), worunter noch ein Auftritt, der ringsum $^2/_3$ Fufs breit ist [6]), hervortritt. Wenn man für die Front diese Metra zusammennimmt, so geben sie am Stylobat 87 Fufs, sammt den Stufen $93^2/_3$ Fufs, und mit dem Auftritt 95 Fufs.

Stimmt die Breite des Tempels sonach mit dem Bericht des Pausanias überein, so ist dies dagegen bei der auf 230 Fufs von dem Periegeten angesetzten Länge weniger der Fall, da, wenn wir seiner Breite noch 7 Säulenweiten zu $16^1/_3$ Fufs — weil das Olympieion 6 : 13 Säulen im Peripteros hat — beifügen, die Tempellänge $209^1/_3$ Fufs betrüge. Hiernach scheint es, als ob Pausanias einen gut zwanzig Fufs tiefen Vorplatz mit in die Ausdehnung des Tempels hineingezogen habe.

Eine sehr bemerkenswerthe Erscheinung bietet der, die Abstände der noch vorhandenen Säulenreste wiedergebende Grundriss des Tempels (a. a. O. Vol. I t. 62) aber dadurch dar, dass an seiner Langseite der Abstand zwischen der dritt- und viertletzten Säule — der zehnten und elften von Osten — anstatt $16^1/_3$ Fufs, nicht gröfser als $15^1/_3$ Fufs ist und damit denen an den Enden des Pteroma gleichkommt [7]). Indem sonach der Tempel nicht $209^1/_3$ F. lang, sondern einen Fufs kürzer erscheint, hat seine Seite statt zweier Eckweiten deren drei. Dieser Umstand würde völlig unerklärlich sein, wenn man nicht wüfste, dass zu Phidias Zeit noch am Olympieion gebaut wurde und ist insofern von Interesse, als er Aufschluss darüber giebt, worin dieser spätere Bau bestand.

Der in Ol. 52 von Libon erbaute Zeustempel, aus einem 50 Fufs breiten Naos bestehend [8]), war von einem nicht mehr als eilf Säulen auf der Lang-

[1]) Die Messung Blouets giebt 2,244 Meter (vgl. Archäolog. Zeitung 29 S. 40 nebst Anm. 9) für den Untendurchmesser, und (eine Königs-Elle weniger) 1,696 Meter = $5^1/_3$ sam.-olymp. Fufs für den oberen Durchmesser der Pteromasäulen.

[2]) Da der olymp.-sam. Fufs = 0,317 Meter ist, sind $16^1/_3$ altgriechische Fufs = 5,178 Meter. — Die am Tempel gemessenen betreffenden Säulenweiten variiren von 4,96—5,24 Meter.

[3]) Es sind $15^1/_3$ antike Fufs = 4,861 Meter und variiren die gemessenen Eckweiten von 4,53—5,04 Meter.

[4]) Nach der französischen Messung 1,21 Meter.

[5]) Nach derselben 0,52 Meter.

[6]) Nach eben derselben 0,22 Meter.

[7]) Der Abstand der zehnten und elften Säule von Achse zu Achse beträgt 4,87 Meter, und steht zwischen einem von 5,24 Meter und anderen von 5,18 Meter.

[8]) Blouet fand den Naos aussen 15,88 Meter breit, den unteren Durchmesser der Säulen im Pronaos 1,896 Meter = 6 olymp. Fufs und den der Säulen in der Cella 1,1 Meter = $3^1/_6$ olymp. Fufs stark.

seite zeigenden Peripteros umgeben. Die Cella mit ihren Stoai und Hyperoa mochten mit Weihgeschenken so erfüllt worden sein, dass im Laufe der Zeit ein Opisthodomos zum Bedürfniss wurde. Dass der Tempel früherhin keinen Opisthodom hatte, geht aus der Raumeintheilung des Libonschen Baues hervor; bei einer Länge seiner Area von $168\frac{2}{3}$ olympischen Fufsen wurden, wie die metrische Aufnahme noch jetzt zeigt, etwa 27 Fufs durch die vordere freie Ringhalle und 23 durch den Pronaos eingenommen, was mit der $4\frac{1}{3}$ Fufs dicken Cellawand $54\frac{1}{3}$ Fufs macht; ebensoviel werden die hintere Ringhalle, das Posticum und die Rückwand der Cella eingenommen haben, daher nach Abzug der $108\frac{2}{3}$ (von den $168\frac{2}{3}$) olympischen Fufs für den Innenraum der Cella nicht mehr als 60 Fufs Länge bleiben, was bei ihrer Breite von einigen 40 Fufs nicht zu viel war, und zu einem Hinterhause keinen Raum übrig liefs. Um diesen zu gewinnen, wurde zu Phidias Zeit auf dem nun verlängerten Unterbau die zwölfte und dreizehnte Säule zugesetzt, die Westfront soweit hinausgerückt und ihr Giebel von der Hand des Alkamenes ausgeschmückt, während dessen Meister die Gold-Elfenbeinstatue des höchsten Gottes in der Cella aufrichtete und an diese der Opisthodomos erst angebaut wurde.

Dass man die Endsäulen von Libon's Bau dabei unverrückt an ihrer alten Stelle liefs, scheint nicht ohne Absicht, vielmehr aus Pietät gegen den ersten Erbauer geschehen zu sein: es war ein Merkzeichen der ehemaligen Länge des Tempels dadurch erhalten. Im Ganzen scheint das Verfahren analog mit dem beim Wiederaufbau des Parthenon in Anwendung gekommenen gewesen zu sein, wenngleich nicht in derselben umfassenden Weise, da der Festtempel auf der Burg zu Athen nach seiner Zerstörung vergröfsert wiedererstand. Aber auch hier wurden zur Gewinnung eines Opisthodomos den Langseiten des Tempels zwei Säulen mehr als früher gegeben [9]), und man liefs den von dem vorpersischen Parthenon herrührenden Stereobat mit den Abzeichen, welche ihn von dem Neubau unterscheiden, unverändert als eine baugeschichtliche Erinnerung stehen.

Den an den Unterbau des Olympieion gemachten Ansatz näher in Betracht zu ziehen, dürfte einem späteren Durchforscher der geweihten Stätte hiermit empfohlen sein.

Nachträglich nur hier noch die Bemerkung, dass die tektonische Vollendung des Tempels in einen merklich früheren Zeitraum als seine plastische Ausschmückung fällt, und nicht ohne guten Grund etwa um Ol. 70 anzusetzen ist.

[9]) Zu gleichem Zweck wurde ausserdem die Cella des Parthenon von 100 olymp. auf 100 attische Fufs verkurzt, ihrer Breite dagegen etwas zugegeben, wobei der Tempel statt an dem Stereobat 100 olymp. Fufs unter Pericles an dem Stylobat 100 attische Fufs Breite erhielt, und der Charakter als Hekatompedos unbeeinträchtigt blieb. S. Archaol. Zeitg 29 S. 105—109.

H. Wittich.

MISCELLEN.

AUS DEM BRITTISCHEN MUSEUM.

Brieflicher Mittheilung des Herrn A. S. Murray entnehmen wir die folgenden Notizen.

In Gräbern von Ialysos auf Rhodos kamen im vergangenen Jahr zum Vorschein und wurden jüngst ins brittische Museum gebracht die nachfolgenden archaischen Gegenstände:

1. Kreisrunder Carneol, zwei Hunde, aufrecht stehend; dazwischen eine Säule. Bei dem hohen Interesse der Darstellung, deren Analogie mit den Löwen des Thors von Mykenae in die Augen springt, wird eine Abbildung in Holzschnitt nach einem Siegelabdruck an anderem Orte vorgelegt werden.

Zugleich wurden gefunden:

2. Ein pseudo-assyrischer Cylinder aus Porcellan; darauf zwei Priester (?) und zwischen ihnen in conventionellen Formen ein Baum.
3. Eine kleine sitzende weibliche Figur aus Elfenbein, wie eine Miniaturdarstellung der sitzenden Frauenbilder aus dem Branchidenheiligthum.
4. Ein anderer runder Carneol, darauf drei Hirsche.
5. Ein trichterförmiges Gefäfs, identisch mit dem in Santorin gefundenen, welches F. Fouqué in in den *archives des missions* 2. Serie IV *(premier rapport sur une mission scientifique à l'île de Santorin)* S. 223 beschreibt.
6. Eine grofse Anzahl von Rosetten und anderen Ornamenten in dunkelem Glass, mit Löchern wie zum Aufnähen vielleicht auf ein Gewand. Darunter ist ein Stück mit einer Sphinx darauf, in heraldischer Stellung *(rampant)*.
7. Eine grofse Anzahl Vasen, meist mit sehr kurzem Hals, wie Aryballen, vielleicht bestimmt köstliche Flüssigkeiten aufzubewahren. Sie sind fast sämmtlich, nur mit einer oder zwei Ausnahmen, mit geometrischen Mustern verziert. Einmal, auf einem kleinen einhenkeligen Gefäfs, finden sich zwei Reihen Ornamente, die eine von Fischen, die andere von Schwänen gebildet. Der Thon, aus welchem diese Gefäfse bestehen, ist von grauer Farbe; die Ornamente sind mit Braun oder Schwarz aufgemalt.
8. Eine Anaahl kleiner Ornamente in Blattgold, ebenfalls zum Aufnähen bestimmt.
9. Ein silberner Ring mit Spuren von Goldplattierung.
10. Eine Anzahl von Spindelrollen aus Speckstein und Thon.
11. Perlen von Bernstein, Crystall, Carneol und Glas.
12. Eine Anzahl Schwerter, Messer und Speerspitzen von Bronze, in schönen Formen und von vorzüglicher Erhaltung.

Das oben Taf. 62 pnblicirte Schiffsornament ist inzwischen ins brittische Museum gelangt (s. *Transactions of the R. soc. of Literature* 2. Series 7 S. 246 und *Academy* 1873 No. 65 S. 46).

Die Flügelfigur der ephesischen Säulentrommel (oben Taf. 65) ist jüngst in einem Artikel der *Saturday Review* für *Thanatos* (welchem nach einer Stelle in der Alkestis des Euripides ein Schwert zukommen soll) und die ganze Scene für das Geleit des Hermes ψυχοπομπός erklärt worden. Hr. Murray war beim ersten Anblick der Reliefs auf dieselbe Deutung gekommen und hält sie auch für die wahrscheinlichste. Eine sehr ähnliche Figur, nur ohne Schwert, findet sich in Gerhards gesammelten Abhandlungen Taf. XXXIII Fig. 2.

Hr. Newton ist unterwegs nach Ephesos, wo dem Vernehmen nach neue und noch bedeutendere Sculpturen gefunden worden sind [1]). E. H.

[1]) Vgl. *Academy* 1873 S. 84.

SITZUNGSBERICHTE.

Archäologische Gesellschaft. — Sitzung vom 5. Novbr. Hr. Curtius eröffnete die Sitzung, nachdem zuvor die Wahl der Herren Dr. Plew und Dr. Schubring zu ordentlichen Mitgliedern stattgefunden hatte, indem er einige neue Abhandlungen vorlegte, in denen Dilthey über Apollo und Daphne (Elfenbein-Relief von Ravenna), Schubring über Kamarina, Pervanoglu über das Familienmahl auf altgriechischen Grabsteinen handeln. Hieran anknüpfend besprach er eine besondere Gruppe jener Reliefs, wo ein Reiterzug über dem Vorhange sichtbar wird, welcher den Hintergrund der Darstellung bildet, und legte die Abbildung zweier in Smyrna befindlichen Reliefs dieser Art vor. Dann besprach er die ersten bedeutenderen Denkmäler, welche durch des Dr. Schliemann Ausgrabun-

gen in Troja zum Vorschein gekommen sind, das Postament einer Ehrenstatue des Logisten Klaudios Kaikinas aus Kyzikos und einen Triglyphenblock mit einer vortrefflich erhaltenen und stilistisch sehr merkwürdigen Metopentafel, die den Helios auf sprengendem Viergespann darstellt (s. oben S. 57 ff.). Hr. Hübner legte hierauf zunächst die für die Gesellschaft eingegangenen Geschenke vor, nämlich den Jahrgang 1870—1871 der Publicationen des Luxemburger Alterthumsvereins, die Festschrift des Göttinger archäologischen Seminars mit der Abhandlung von G. Gebhardt über die Gemälde Polygnots in der Lesche zu Delphi, und die obenerwähnte Abhandlung Pervanoglu's. Unter den zahlreich eingegangenen neuen Schriften hob er besonders zwei neu gegründete Zeitschriften hervor, nämlich den „*Indicateur de l'archéologue et du collectionneur*“, welcher seit dem September d. J. in St. Germain unter der Leitung eines der Directoren des dortigen Museums, des Hrn. Gabriel de Mortillet, erscheint, und eine portugiesische Zeitschrift, die „*Archeologia Artistica*“ von Porto, redigiert von einem des Deutschen vollständig kundigen dortigen Gelehrten, dem Hrn. Joaquim de Vasconcellos, welcher nur besserer Fortgang als den bisherigen Versuchen der Art in jenem Lande zu wünschen ist; bisher liegt nur ihr Prospect vor [1]). Von den gröſseren Werken und den Broschüren wurde nur hingewiesen auf die neue dritte Bearbeitung des bekannten Handbuchs der griechischen Mythologie des verstorbenen Ludwig Preller durch Dr. E. Plew hierselbst und auf die Abhandlungen von P. Foucart in Paris über das griechische Senatusconsult von Thisbe in Böotien (aus den *Archives des missions*) und von H. Schuermans in Lüttich über den merkwürdigen Fund von Eggen-Bilsen in Belgien (etruskischer Goldsckmuck und Erzgefäſse). Eine Reihe anderer Arbeiten musste für spätere Besprechung zurückgelegt werden. — Hierauf legte Hr. Strack die ihm durch die Güte des Londoner Architekten Hrn. Donaldson zugesandten groſsen und wohlgelungenen Photographieen der jetzt in London angelangten Säulentrommel aus dem berühmen Artemistempel in Ephesos vor. Hr. Donaldson hatte schon in seiner im Jahre 1859 erschienenen *Architectura numismatica* nach den, wenn auch kleinen und unvollkommenen Abbildungen des Tempels auf Münzen den Schluss gezogen, dass des Plinius vielbesprochene Bezeichnung der Säulen dieses Tempels als *columnae caelatae* nur von wirklichen Reliefs verstanden werden könne. Wood's endlich von Erfolg gekrönte Ausgrabungen haben diese Vermuthung jetzt durchaus bestätigt; das Nähere s. oben S. 72 ff. — Hr. Bruns, jüngst von einem römischen Aufenthalt zurückgekehrt, berichtete hierauf eingehend nach wiederholter und genauer Besichtigung über die neuesten Ausgrabungen auf dem römischen Forum und insbesondere über das merkwürdige Hauptfundstück derselben, die beiden Reliefplatten, deren Deutung, wie es scheint, in allem Wesentlichen gelungen und für die Geschichte des Forums von hoher Wichtigkeit ist (vgl. jetzt das römische Bullettino von 1872 S. 273 ff. und unten S. 108). — Hr. Engelmann konnte durch die Güte des Hrn. Gilli das schon früher in der Gesellschaft besprochene Laokoonrelief des Malers Wittmer in Rom (vgl. Archäologische Zeitung 1863 S. 89) im Original vorlegen. Er suchte die gewöhnlich gegen das Alterthum des fraglichen Reliefs vorgebrachten Gründe zurückzuweisen, indem er nachwies, dass einmal die ovale Form nur erst nachträglich hineingekommen sei, da das Relief ursprünglich ein Rechteck bildete (die Beschädigung einer Ecke scheint das Abarbeiten veranlasst zu haben) und dass zweitens die Verschiedenheit des Styles, sowie die Abweichungen von der bekannten Gruppe für eine Originalschöpfung und gegen eine Fälschung sprächen. Letzteres wurde zwar anerkannt, das Werk selbst jedoch mehrfach, vorzüglich von Seiten Hrn. Adlers, für eine moderne Arbeit erklärt. Die Discussion brachte keine neuen Argumente für oder wider die Aechtheit zu Tage; seit dem Bekanntwerden des Reliefs hat sich die

[1]) Es sind seitdem zwei Hefte erschienen, deren Inhalt jedoch keineswegs in unserem Sinn archäologisch ist: das erste enthält eine Biographie der 1833 verstorbenen portugiesischen Sängerin Luiza Todi und das zweite ein portugiesisches Gesetzbuch aus dem sechzehnten Jahrhundert. Mittheilungen über im Lande gefundene Inschriften und Alterthümer sind in Aussicht gestellt.

grofse Mehrzahl der Archäologen wie der Künstler gegen dieselbe ausgesprochen. Ein alle Zweifel abschneidender Beweis für die Aechtheit wird sich vielleicht, wie in so manchen Fällen, auch hier nicht führen lassen; die Gründe für die Unächtheit aber bedürfen einer eingehenden Erörterung, welche sich nur mit Heranziehung alles einschlägigen Materials, besonders des in Madrid befindlichen Laokoonreliefs, anstellen lässt.

CHRONIK DER WINCKELMANNSFESTE.

Rom. Am 14. Decbr. eröffnete das archäologische Institut in Rom seine Sitzungen in gewohnter Weise. — Zunächst legte der zweite Secretär des Instituts, Hr. Dr. Helbig, eine in Cervetri gefundene Vase des Malers Duris vor, deren Darstellungen sich auf den attischen Jugendunterricht beziehen. Das Mittelbild bietet eine Scene aus der Palästra, die Aussenseiten haben den Unterricht in der Musik engeren Sinnes und in der Grammatik zum Gegenstande. In einer vierten Gruppe sitzt ein Knabe vor dem Diptychon, ungewiss ob mit Zeichnen oder mit kalligraphischen Uebungen beschäftigt. Auf einer Rolle, die der Musiklehrer in der Hand hält, liest man den Vers: *Μοῖσά μοι, ἀφὶ* (sic) *Σκάμανδρον εὔρρων* (sic) *ἄρχομαι ἀείδην.* Aus dem Flötenunterricht, der seit der Zeit vor dem peloponnesischen Kriege erst nach den ersten Decennien des 4. Jahrhunderts wieder in Attica Mode wurde, wie Aristoteles u. A. bezeugen, wird der Schluss gezogen, dass Duris die Vase etwa um die Mitte des 4. Jahrhunderts gefertigt habe. — Es folgte der Vortrag des Hrn. Professor Lignana über eine bei Salerno gefundene Silberschale von orientalischer Arbeit. Auf der einen Seite sitzt unter einer mächtigen Papyrusstaude auf jeder Seite ein Harpokrates, daneben tummeln sich zwei lebendig gezeichnete Rosse. Auf der anderen Seite ist ein Schlachtfeld dargestellt. In der Mitte steht ein mit Königskrone und langem Mantel geschmückter Held, in der Rechten eine Keule, in der Linken Bogen und Pfeile haltend. Vor ihm liegen drei zu Boden gestreckte Feinde, daneben steht ein Löwe, der Schlachtgenosse des Siegers. Rechts von diesem trägt ein langgelockter Krieger einen todten Jüngling auf der Schulter, zu seinen Füfsen liegt ein mitleidflehender Feind. Links naht sich eine weibliche Gestalt, dem Sieger den Ehrendegen überreichend. In dem die Darstellung gleich dem homerischen Okeanos umgebenden Wellenkranz schwimmt eine Gestalt, den Bogen in der Hand, durch die Mithra auf dem Haupt und durch die charakteristische Haar- uud Barttracht an die assyrischen Könige erinnernd. Der siegreiche König ist Ramses Meïamun (Sesostris), Sieger auf dem Schlachtfelde von Atesh am Arantafluss. Der Langgelockte, durch eine Straussenfeder als Richter gekennzeichnet, wird für einen Gott, für einen ägyptischen Rhadamanthys erklärt, der dem Ramses beistehe; die beiden Ueberwundenen auf seiner Schulter und zu seinen Füfsen für zwei feindliche Fürsten, von denen das gleichzeitige Epos des Pen Ta Ur rede. Die Siegesgöttin gilt dem Vortragenden für die asiatische Kriegsgöttin Istar; der Schwimmer ist der Herrscher von Cheta, der fliehend in den Wellen sein Leben rettete. Aus dem Kunstcharakter, aus der Darstellung selbst wie aus den hieroglyphischen Formeln, mit denen die Schale geziert ist, wird gefolgert, dass die Schale etwa in die Zeit des Psammetich (um 666) fallen möge; die Arbeit wird für phönicischen Ursprungs erklärt. — Den Schluss bildete ein Vortrag des Vorsitzenden, Hrn. Professor Henzen. Nach kurzer Erwähnung der Ausgrabungen bei der Porta Pia, wo ebenso wie auf der nordwestlichen Seite des Capitols Ueberreste der Servianischen Mauer gefunden wurden, und an der Stelle der *castra praetoria*, wo alte Häuserüberreste, Inschriften und Ziegel in Menge zum Vorschein gekommen sind, wendet sich der Vortragende zu dem Hauptfunde des Som-

mers, den beiden grofsen auf dem Forum neben der Säule des Phocas ausgegrabenen Marmorreliefs. Mit Berufung auf die neuesten Untersuchungen Philippi's über römische Triumphalreliefs wird auf die naturalistische Tendenz in der Wiedergabe aller Einzelheiten, auf die überreiche Fülle von Details, auf die bewegliche Lebhaftigkeit der Darstellung als auf Momente hingewiesen, welche den Reliefsculpturen trajanischer Zeit eigen seien. Es wird hinzugefügt, dass zu diesem Ansatz die Bartlosigkeit der meisten Personen sowie die Tracht der über die Stirn herabfallenden Haare vortrefflich stimme. Der Einwand, dass die auf der Rückseite dargestellten Suovetaurilia auf Lustrationsopfer hinwiesen und dass deshalb, weil Domitian das letzte Lustrum gehalten habe, die Regierung dieses Kaisers als äusserster Grenzpunkt gelten müsse, wird durch den Nachweis entkräftet, dass z. B. auch auf der Trajanssäule der Kaiser mit einem solchen Opfer beschäftigt sei, der Gebrauch desselben also eine viel weitere Ausdehnung gehabt haben müsse. Auf dem einen Relief sitzt der Kaiser und streckt die Hand gegen ein Kind aus, das ihm ein Weib entgegen reicht. Mit Vergleichung ähnlicher Münzen hatte Hr. Professor G. Wilmanns, dem der Vortragende beistimmt, dies als eine allegorische Darstellung der von Trajan geschaffenen Alimentation armer Kinder gedeutet. Neben dieser Gruppe steht, umgeben von Lictoren, in der Linken eine Rolle haltend, ein Mann, dessen Worten das hier versammelte Volk lauscht. Hr. Henzen hält es nicht für unwahrscheinlich, dass sich diese Scene auf die Einrichtung der städtischen Alimentation beziehe, die in Rom mit der öffentlichen Getreidespende zusammenhing. Auf dem zweiten Relief ist die sitzende Gestalt des Kaisers fast ganz verloren gegangen. Vor ihm schleppen viele Männer grofse zusammengeheftete Tafeln herbei, ein anderer bringt ein Holzbündel, daneben steht eine Magistratsperson mit der Fackel: es handelt sich offenbar um Verbrennung der Tafeln. Der Vortragende bezieht diese Darstellung auf einen Steuererlass des Trajan, der bei Ausonius und im Chronicon paschale (zum J. 106) erwähnt wird und der jedenfalls mit dem bei Plinius (Paneg. 40) gerühmten Erlass der Vigesima hereditatium zusammenhängt. Nach ihm würde das Ereigniss nicht später als im Jahre 100 anzusetzen sein. — Zum Schlusse giebt der Vorsitzende Notiz über die in den letzten Jahren auf Kosten des deutschen Kaisers ausgegrabenen und jetzt von der königlich italienischen Superintendenz angekauften Arvaltafeln, und weist endlich noch auf die zahlreichen Photographien der in der letzten Zeit ausgegrabenen Gegenstände hin, welche die Liberalität der Superintendenz zugleich mit einer genauen Abbildung des bemalten Sarkophags von Corneto (jetzt im etruskischen Museum von Florenz) während der Sitzung hatte ausstellen lassen. — Diese Festadunanz zeichnete sich durch eine ungewöhnlich zahlreiche Versammlung aus, welcher u. A. der königl. preussische Geschäftsträger beim päpstlichen Stuhle, Hr. Stumm, und mehrere Herren der kaiserlichen Gesandtschaft am königlich italienischen Hofe beiwohnten.

Berlin. Hr. Curtius eröffnete die Festsitzung, am 9. December indem er auf die Bedeutung dieses von der deutschen Wissenschaft diesseits und jenseits der Alpen gefeierten Tages hinwies und zum Zeugniss für die von Jahr zu Jahr sich erweiternde Denkmälerkenntniss die für die archäologische Zeitung gemachten Tafeln, namentlich die Abbildungen der Reliefsäule vom Tempel der Artemis in Ephesos (Taf. 65. 66) vorlegte und erläuterte. — Hr. Hübner hielt hierauf den ersten Festvortrag, in welchem er, anknüpfend an frühere Mittheilungen an die Gesellschaft, die Büste einer germanischen Frau aus St. Petersburg und den sogenannten Arminius des capitolinischen Museums in Rom, deren Abgüsse im Saal aufgestellt waren, im Vergleich mit den übrigen erhaltenen Darstellungen der Germanen in der antiken Kunst besprach. — Hr. Adler behandelte sodann auf Grund einer von ihm im Jahre 1870 an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchung den Theseustempel zu Athen. Nachdem er der schon von Stuarts Herausgebern, später von Bötticher aufs Neue betonten Vermuthung, dass das Bauwerk wegen seiner zwei Stufen als ein Heroon aufzufassen sei, beigepflichtet

hatte, lieferte er zahlreiche Beispiele aus dem Kreise der Grab- und Ehrendenkmäler, welche diese Annahme zur zweifellosen Gewissheit erheben. Demnächst hob er die bisher übersehene Thatsache hervor, dass die Steindecken über der Ost- und Westhalle nach verschiedenen Structursystemen entwickelt sind. Die Osthalle zeigt die dorische feste Bindung zwischen den Anten und zwei correspondirenden Säulen des Peripteros, während die Westhalle die lockere ionische Verknüpfung mittelst eines Unterzuges aufweist. Da ausserdem die Osthalle und der Pronaos bedeutend tiefer sind, als die Westhalle und das Posticum, so wird durch beide Momente, Verschiedenheit der Deckensysteme und Differenz in den Maafsverhältnissen der Ost- und Westhallen, der deutliche Wink gegeben, dass im Innern der Cella zwei gesonderte Heiligthümer existirt haben müssen, von denen das östliche einem Olympier, das westliche einem Heroen angehört hat. Ueberdies ist die Existenz einer Westkapelle durch die noch vorhandene antike Thür gesichert, und für den (seit christlicher Zeit beseitigten) Eingang im Osten spricht besonders die nur an der Ostseite vorhandene Anordnung plastischer Metopen, sowie der tiefe Pronaos. Da nun die drei Ostmetopen Thaten des Herakles darstellen, und die Existenz eines Heraklestempels in dieser Stadtgegend Melite gesichert ist, und andererseits Pausanias einen Sekos des Theseus erwähnt, endlich der Name Theseion bis zum 15. Jahrhundert als im Volksmunde lebend nachweisbar ist, so glaubte der Vortragende ein Doppelheiligthum, ein Theseion-Herakleion, in der Art voraussetzen zu können, dass der von Pausanias erwähnte Sekos des Theseus mit den Bildern des Mikon als kleine durch die Thür beleuchtete Westkapelle zu fassen, und das Herakleion als gröfserer, hypäthral beleuchteter Naos im Osten zu restituiren sei. Solche Doppelheiligthümer waren im Alterthum nicht selten, wie Pausanias, Vitruv u. A. lehren. Zwei dem Theseion-Herakleion sowohl der Zeit wie der Structur und Planbildung nach nahe stehende Denkmäler hob der Vortragende näher hervor. Es sind dies der Tempel der Nemesis zu Rhamnus und der der Athena auf Sunion. Nach Feststellung des Bauprogammes legte Hr. Adler endlich einen restaurirten Plan des Theseion-Herakleion vor und erläuterte durch eine eingehende Vergleichung sämmtlicher gesicherter Bauten der kimonisch-perikleischen Epoche die baugeschichtliche Stellung desselben. Hiernach ergab sich zwar ein früher Beginn des Baues, noch unter Kimon um 468—67, aber eine sehr späte Vollendung desselben unter Perikles um 440. Der völlige Bauabschluss scheint sogar erst mit der bekannten Weihung eines Heiligthums des Herakles Alexikakos nach der grofsen Pest um 429 zusammenzufallen. — Hr. Schubring sprach hierauf über die werthvollen Entdeckungen, welche Sav. Cavallari als Director der sicilischen Alterthümer bei seinen Ausgrabungen in Selinunt in den Jahren 1865, 68, 70 und 71 gemacht hat, und verbreitete sich, einige Folgerungen ziehend, über die Topographie, die Tempel des Herakles, der Here und des Apollon, und über die drei Inschriften, von denen besonders die des Apollontempels lebhaftes Interesse erweckte (s. oben S. 97 ff.). — Zum Schluss legte Hr. Heydemann die Zeichnungen zweier 1868 gefundener Wandgemälde aus Pompeji vor und besprach ihre Darstellungen (oben S. 89 ff.).

Bei dem Festmahl, welches den wissenschaftlichen Vorträgen folgte, brachte der Vorsitzende die Gesundheit des Kaisers aus, welcher durch Ernennung des Kronprinzen zum Protector des Museums ein neues Zeichen seines Wohlwollens für die Kunstanstalten der Hauptstadt gegeben habe, und gedachte dann des Mannes, dessen Andenken das Fest gewidmet ist. Er wies darauf hin, wie das Bild desselben durch das eben vollendete grofse Werk von Justi erst recht an das Licht trete, indem man dadurch erst die Kreise kennen lerne, unter denen Winckelmann der Mann geworden sei, welcher nicht nur auf die Gründung einer engeren Disciplin, sondern auf unser ganzes Culturleben, auf die Litteratur und auf das Verhältniss der Deutschen zu dem klassischen Boden der alten Geschichte einen so nachhaltigen Einfluss geübt habe.

Greifswald. Die akademische Feier von

Winckelmanns Geburtstag ist hier in diesem Jahre — nachdem sie eine Reihe von Jahren geruht hatte — wieder aufgenommen und am 15. December Vormittags 12 Uhr in der festlich geschmückten Aula der Universität begangen worden. Die Rede hielt Prof. Preuner, welcher nach einleitenden Bemerkungen über die Bedeutung des Festes, die Stellung Winckelmanns, wie über die Grundlagen und Methode archäologischer Forschung, einige für die Kenntniss der Entwicklung des Venus-Ideals wichtige Statuen (von denen theils Abgüsse der Büsten theils photographische Nachbildungen ausgestellt waren) näherer Betrachtung unterzog. Der Vortragende nahm zunächst den bekannten Madrider Kopf, übereinstimmend mit Hübners früherer Vermuthung, als Kopf einer Aphrodite in Anspruch, welcher von dem Typus des strengen Stils eine Vorstellung gewährt: während uns in der Venus von Milo ein herrliches Originalwerk aus der Zeit des schönen Stils erhalten ist. Diese Statue hielt nach der Ansicht des Redners den Apfel in der Hand als ihr altheiliges Attribut (nicht den des Paris) zugleich als Wahrzeichen der Insel Melos, deren Münzen den Apfel zeigen. Der wesentlichste Theil des Vortrags beschäftigte sich mit einer Untersuchung derjenigen Statuen, welche als verhältnissmäfsig genaue Nachbildungen des gefeiertsten Venusbildes des Alterthums, der knidischen Aphrodite des Praxiteles, gelten, um vermittelst einer Prüfung dieses Anspruchs unter möglichst gewissenhafter Scheidung zwischen Nachahmung und freier Umbildung dem praxitelischen Original näher zu kommen. Zwei Statuen sind hier vorzugsweise in Frage: die Venus der Münchener Glyptothek und die Vaticanische der *Sala della croce greca*; die irrthümlich mit dieser identificirte Venus des Vatican, welche Visconti im *Museo Pio-Clementino* abgebildet hat, sowie die Venus der Villa Ludovisi scheinen Repliken der Münchener Statue; andere Repliken schloss der Vortragende von der gegenwärtigen Erörterung aus. Eine Vergleichung jener beiden Statuen ergiebt nun auffällige Unterschiede in dem trotz des modernen Armes sicheren Gestus der linken Hand — welche bei der Münchener Venus das Gewand vom Wassergefäfs gegen die Brust emporzieht, während die vaticanische dasselbe auf die Hydria niedersinken lässt — sowie in der Form und Haltung des Kopfes (der bei der vaticanischen zwar aufgesetzt, doch sicher zugehörig ist). Die Handbewegung und Kopfneigung der vaticanischen Aphrodite geben aber entsprechend auch die Nachbilder des praxitelischen Werkes auf Münzen von Knidos, die uns von demselben einen genaueren Begriff gewähren als die Zeugnisse des Plinius oder Lukianos; wiewohl sie den Kopf der Göttin etwas stärker, auch als die vaticanische Statue, ins Profil gestellt zeigen. Diese Thatsache lässt in der Statue des Vatican die treuere Nachbildung der knidischen Aphrodite erkennen, wogegen die Münchener Statue sich als modificirende Nachbildung, in der Bewegung bewusster, in den Formen weicher, im Ausdruck minder hoheitsvoll, ja schmachtend darstellt. Zur Verstärkung dieses Beweises dient die Wahrnehmung, dass der Gesichtstypus der vaticanischen Venus, welchem der Ausdruck eines schönen Kopfes im Louvre und der Venus von Arles nahe verwandt sind, genau dem Typus des fraglos praxitelischen Apollon Sauroktonos und in nicht geringerem Grade auch der in der Münchener sog. Leukothea erwiesenen Eirene Kephisodots entspricht; während die ovalere Kopfform der Münchener Statue, der beinah schwärmerische Aufblick nach Oben die Uebereinstimmung dieses Kopftypus mit dem der Niobe und der Niobiden wie auch des Apollon Kitharodos im Vatican die Vermuthung nahe zu legen scheint, als sei einmal eine Umbildung des praxitelischen Originals in einem dem Schulideal des Skopas näher stehenden Typus, vielleicht gerade unter Einfluss von Skopas Schule, vorgenommen worden. Weiter wurde dann die Fortbildung des von Praxiteles gegebenen Motivs in dem Original der Statue des Menophantos, in der capitolinischen, neuerdings irrig dem Skopas zugeschriebenen (während der Gesichtstypus sie der von Arles und vom Vatican nähert) und der mediceischen Venus zur Anschauung gebracht; in welcher letzteren der Vortragende unter Vergleichung der idealer

gehaltenen Dresdener Replik zwar kein Originalwerk, aber, im Anschluss an Winckelmanns schöne und beredte Charakteristik, den auch in der Ausführung vollendeten Ausdruck einer abschliessenden Entwicklungsstufe, etwa aus der antiken Renaissance-Zeit um das Ende der römischen Republik und der ersten Kaiserzeit, erkennt, einen letzten Schritt vorwärts, „freilich nicht aufwärts auf die Höhe der Kunst, in den reinen Aether des Ideals, sondern heraus aus den Schranken der idealen Kunst in das Reich der sinnlich schönen, wiewohl immer noch ideal schönen Grazie."

NACHTRÄGE.

ZUR 'APHRODITE MIT DER STEPHANE DROHEND'
(Arch. Zeit. 1870 S. 91).

Mit Bezug auf die oben genannte Abhandlung mache ich auf eine 13½ Zoll hohe Bronzestatuette der Aphrodite aufmerksam, welche meiner Ansicht nach zu den lieblichsten Arbeiten des Alterthums gerechnet werden kann. Dieselbe befand sich noch im Anfang der fünfziger Jahre im Besitz des Mr. B. Hertz in London, ist bei Mogla in Klein-Asien gefunden, und wurde, wie ich glaube, mit der grofsen höchst werthvollen Sammlung dieses Antiquitätensammlers an das Museum in Cambridge verkauft. Im Jahre 1851 voröffentlichte ich den Catalog dieser Sammlung *(Catalogue of the Collection of . . . Antiquities formed by B. Hertz)* welchem eine Anzahl Zeichnungen beigefügt wurden, unter denen auch eine Abbildung eben jener Bronzestatuette sich befindet. Ich beschrieb damals die Statuette so: *Venus, standing, naked, holding a broad, twisted wreath in her hand* u. s. w. Ob man aber diese Flechte, welche vollkommen derjenigen gleicht, welche die Venus aus Alexandrien in der Hand hält, mit dem Namen „Stephane" zu bezeichnen das Recht hat, möchte ich dahingestellt sein lassen. Stephane ist nur ein breites oder dreieckig geformtes Band von Zeug, Leder oder Metall, während wir es hier deutlich mit einer wulstartigen Flechte zu thun haben, an deren Enden kurze Bänder oder Tänien angeheftet sind, um den Wulst zu befestigen. Weitere Conjecturen wage ich nicht zu machen; jedesfalls aber dürfte dieser Gegenstand näher ins Auge zu fassen sein.

Berlin. W. Koner.

ZU S. 19.

Die Inschrift des Aristion findet sich bei Kumanudis unter No. 2594.

Athen. G. Hirschfeld.

ZU S. 54.

Nachträglich bemerke ich, dass auch Conze in der Sitzung des archäologischen Instituts (Jan. 1861) die Schlangenfigur der chiusiner Vase als Kekrops gedeutet hat und ihn in derselben Form auf einem Relieffragmente der Akropolis zu erkennen glaubt. Vgl. *Bullettino dell' Instituto* 1861 p. 36; Archäol. Zeit. 1861 p. 157*. E. C.

(April 1873.

ALLGEMEINER JAHRESBERICHT

von

R. ENGELMANN.

I. LITTERATUR.

1. Zeitschriften und andere periodische Publicationen.

A. Deutschland.

Abhandlungen der Königlich Preufsichen Academie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1870 und 1871, 4. Dazu Monatsberichte bis 1872 October.

Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Königlich Bayrischen Academie der Wissenschaften. Bis Bd. 12 Heft 3. 4. München. Dazu Sitzungsberichte bis 1872 Heft 3. München, 8.

Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, phil. hist. Classe bis Bd. 6 Heft 2. Leipzig 1872. Dazu Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, philol. hist. Classe bis Ende 1871. Leipzig, 8.

Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde und Geschichtforschung. Bis Bd. 11. Wiesbaden 1871, gr. 8.

Archäologische Zeitung, herausgeg. von E. Hübner. Neue Folge. Bis Bd. 5. Berlin 1872, 4.

Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. Bis Bd. 13 Heft 1. Darmstadt 1872, 8.

Berliner Blätter für Münz-, Siegel- und Wappenkunde. Bis Bd. 6 Heft 1. Berlin 1871, 8.

Blätter für das bayerische Gymnasialschulwesen, red. von W. Bauer und G. Friedlein. Bis 1872 Heft 6. Bamberg, 8.

Ephemeris epigraphica *Corporis Inscriptionum Latinarum supplementum, edita iussu Instituti archaeologici Romani.* Bis Heft 2. Berlin und Rom 1872, 8. [Rev. arch. 23 S. 202. Gött. gel. Anz. 1872 S. 676. Riv. di fil. 1872 S. 135].

Grenzboten, Zeitschrift für Politik und Litteratur, red. von A. Dove unter Mitwirkung von G. Freitag. Später red. von H. Blum. Bis Ende 1872. Leipzig, 8.

Gottingische gelehrte anzeigen unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Bis 1872 No. 49. Dazu Nachrichten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen. Bis 1872 S. 542. Göttingen, 8.

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur unter Mitwirkung der vier Facultäten. Bis 1872, October. Heidelberg, 8.

Hermes, Zeitschrift für classische Philologie, herausgeg. von E. Hübner. Bis Bd. 7 Heft 2. Berlin 1872, 8.

Historische Zeitschrift, herausgeg. von H. v. Sybel. Bis Ende 1872. München, 8.

Jahrbücher für Kunstwissenschaft herausgeg. von A. von Zahn. Bis 5. Jahrg. Heft 3. Leipzig 1872, 8.

Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, herausgeg. von Lisch. Bis Jahrg. 36. Schwerin 1871, 8.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bis Heft 52. Bonn 1872, gr. 8.

Im neuen reich, Wochenschrift für das Leben des deutschen Volkes in Staat, Wissenschaft und Kunst, herausgeg. von A. Dove. Bis Ende 1872. Leipzig, 8.

Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausgegeben von Fr. Zarncke. Bis Ende 1872. Leipzig, 4.

Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt, herausgeg. von A. Petermann. Bis Ende 1872, 18. Bd. Gotha, 4.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, herausg. von A. Fleckeisen und H. Masius. Bis Bd. 105 Heft 9. Leipzig 1872, 8.

Organ für christliche Kunst, Organ des christlichen Kunstvereins in Deutschland, herausgeg. von van Endert. Bis 21. Jahrg. Köln 1871, 4.

Philologus, Zeitschrift für das classische Alterthum, herausgeg. von E. v. Leutsch. Bis Bd. 32 Heft 3. Göttingen 1872, 8. Dazu Philologischer Anzeiger als Beiblatt zum Philologus herausgeg. von E. v. Leutsch. Bis Bd. 4 Heft 11. Göttingen 1872, 8.

Preussische Jahrbücher herausgeg. von H. v. Treitschke und W. Wehrenpfennig. Bis Bd. 30. Berlin 1872, 8.

Rheinisches museum für Philologie, herausgeg. von Fr. Ritschl und A. Klette. Neue Folge. Bis Bd. 27 Heft 4. Frankfurt 1872, 8.

Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. Bis Bd. 20 der neuen Folge. Stadtamhof 1872, 8.

Wirtembergisch Franken, Zeitschrift des historischen Vereins für das wirtembergische Franken. Bis Bd. 9 Heft 1. Weinsberg 1871, 8.

Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, herausgeg. von R. Lepsius. Bis October. Berlin 1872, 4.

Zeitschrift für bildende Kunst, herausgeg. von C. v. Lützow. Bis Bd. 8 Heft 3. Leipzig 1872, 4. Dazu Kunstchronik, Beiblatt zur Zeitschrift für bildende Kunst. Bis Ende 1872. Leipzig 1872, 4.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, herausgeg. von W. Koner. Bis Bd. 7 Heft 4. Berlin 1872, 8.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen, herausgeg. von H. Bonitz, R. Jacobs, P. Rühle. Bis 1872, October. Berlin, 8.

Zeitschrift für preufsische Geschichte und Landeskunde, herausgeg. von D. Müller. Bis Jahrg. 8. Berlin 1871, 8.

Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Schlesiens. Namens des Vereins herausgeg. von C. Grünhagen. Bis Bd. 11 Heft 2. Breslau 1872, 8.

Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde. Bis Bd. 8. Jena 1871, 8.

B. Belgien und Holland.

Annales *de l'académie d'archéologie de Belgique.* 2. Folge. Bis Bd. 8 Heft 2. Antwerpen 1872, 8.

Bulletin *de l'académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique.* Bis Bd. 34 Heft 8. Brüssel 1872, 8. [L'Indic. 1. S. 146].

Bulletin *de l'institut archéologique liégeois.* Bis Bd. 10 Heft 3 (letztes). Lüttich 1871, 8.

Publications *de la société historique et archéologique dans le duché de Limbourg.* Bd. 8. 1871, 8.

Publication *de la section historique de l'Institut Royal Grand-Ducal de Luxembourg.* Bis Bd. 26 (4). Luxemburg 1871, 4.

Revue *de la numismatique Belge.* Bis Bd. 4 Heft 3. Brüssel 1872, 8.

C. England.

The Academy *a record of Literature, Learning, Science and Art.* Bis Bd. 3. London 1872, 4.

The archaeological Journal *published under the direction of the central committee of the royal archaeological institute of Great Britain and Ireland for the encouragement and prosecution of researches into the arts and monuments of the early and middle ages.* Bis Bd. 27. London 1870, 8.

The Journal of Philology, *edited by W. G. Clark, M. A. Fellow, J. E. B. Mayor, M. A. Fellow and W. A. Wright* Bis Bd. 4 No. 7. London und Cambridge 1872, 8.

The numismatic chronicle *and journal of the numismatic society. Edited by W. S W. Vaux, J. Evans and Barclay V. Head.* Bis 1872 Heft 2. London, 8.

Transactions *of the royal society of litterature.* Bis Bd. 10 Theil 1. London 1872, 8.

D Frankreich.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Comptes rendus *des séances.* Bis Bd. 7. Paris 1871, 8.

Annales archéologiques *fondées par Didron aîné, continuées par E. Didron.* Bis Bd. 27 Lief. 4. Paris 1871, 4.

Annales des Voyages *de la géographie, de l'histoire et de l'archéologie avec cartes et planches, dirigées par V. A. Malte-Brun.* Bis December 1870. Paris 1871, 8.

Archives des missions *scientifiques et littéraires. Choix de rapports et instructions publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique.* 2. Folge. Bis Bd. 7. Heft 1. Paris 1872, 8.

*Bulletin d'archéologie chrétienne *de M. le Commandeur J. B. de Rossi, éd. française, publiée et annotée par les soins et sous la direction de M. l'abbé Martigny.* Belley (Ain) 1872, gr. 8.

Indicateur *de l'archéologue et du collectionneur, bulletin mensuel illustré. Gabriel de Morillet Directeur.* Bis Ende 1872. Saint-Germain en Laye 1872, 8. [Rev. arch 24 S. 191].

Journal asiatique *ou recueil de mémoires, d'extraits et de notices relatifs à l'histoire, à la philosophie, aux langues et a la littérature des peuples orientaux.* Bis Bd. 20 September. Paris 1872, 8.

Journal des savants. Bis 1872, October. Paris, 4.

Revue archéologique *ou recueil de documents et de mémoires relatifs à l'étude de monuments, à la numismatique et à la philologie de l'antiquité et du moyen âge.* Neue Folge. Bis Bd. 25. Paris 1872, 8.

Revue critique *d'histoire et de littérature.* Bis 1872 No. 49. Paris, 8.

E Griechenland.

Ἀρχαιολογικὴ ἐφημερὶς ἐκδιδομένη ὑπὸ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας. Bis No. 15, Taf. 54—59. Athen 1872, 4.

Bulletin *de l'ecole française d'Athènes. Archéologie, Géologie.* Erschienen Bd. 1 bis Heft 12; hier lag nur Heft 9 und 10 vor. Athen 1870, 8.

F. Italien.

Annali *dell' instituto di corrispondenza archeologica.* Bis Bd. 43. Rom 1871, 8. Dazu Monumenti inediti Bd. 9 bis Taf. 36 und Bullettino *dell' instituto di corrispondenza archeologica* bis Ende 1872. Rom, 8. [Oester. Zeitschr. 1872 S. 838].

Bullettino *di archeologia* cristiana *del commend. G. B. de Rossi.* Neue Folge. Bis Jahrgang 3 Heft 3. Rom 1872, 8.

Bullettino *della commissione archeologica municipale di Roma.* Rom 1872, 8.

Bullettino *della commissione di antichità e belle arti di Sicilia.* No. 4. u. 5. Palermo 1871, fol. [Bull. 1872 S. 252. 268].

Critica *e scienza positiva, rivista di scienze e lettere pubblicata per cura di A. Angiulli ed E. de Ruggiero.* Von Juli bis October. Neapel 1872, 8.

Giornale degli scavi *di Pompei, nuova serie pubblicata dagli alunni della scuola archeologica.* Bis Heft 17, des 2. Bd. 6. Heft. Neapel 1872, 4.

Rivista di filologia *e d'istruzione classica. Direttori G. Müller e D. Pezzi.* 1. Jahrgang. Rom, Turin, Florenz 1872, 8.

Rivista filologico-letteraria *pubblicata da F. Corazzini, Ad. Gemma, B. Zandonella.* Bis Bd. 2 Heft 4. Verona 1872, 8.

G. Oesterreich.

Denkschriften der kaiserlichen Academie der Wissenschaften, philos. histor. Cl. Bis Bd. 21. Wien 1871, 4. Dazu Sitzungsberichte der philos. histor. Cl. Bis Bd. 71. Wien 1872, 8.

Mittheilungen der kaiserlichen Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Herausgeg. unter Leitung des Präsidenten der Centralcommission von K. Lind. Bis Ende 1872. Wien, 4.

Mittheilungen der geographischen Gesellschaft in

Wien, redig. von M. A. Becker. Bis Bd. 15, September. Wien 1872, 8.

Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark. Bis Heft 19. Graz 1871, 8.

Numismatische Zeitschrift herausgeg. von C. W. Huber und Karabacek. Bis Ende 1871, 3. Jahrg. Wien und Berlin 1872, 8.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, herausgeg. von J. G. Seidl, F. Hochegger, J. Vahlen. Bis Ende 1872. Wien, 8.

H. Russland.

Compte rendu *de la commission impériale archéologique pour l'année* 1869. *Avec un atlas.* Petersburg 1870, 4. Atlas fol. [Oester. Zeitschr. 1872 S. 841].

Memoires *de l'academie impériale des sciences de St. Pétersbourg.* VII. *Série.* Bis Bd. 18 No. 7. Petersburg 1872, 4. Dazu Bulletin *de l'académie imp.* Bis Bd. 17 Heft 3. Petersburg 1872, 4.

I. Schweiz.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde. *Indicateur d'antiquités Suisses.* Bis Ende 1871. Zürich, 4.

Le Globe. *journal géographique, organe de la société de géographie de Genève pour ses mémoires et bulletins.* Bis Bd. 11 Heft 3. Genf und Basel 1872, 8.

Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bis Bd. 18 Heft 1. Zürich 1872, gr. 8.

K. Spanien und Portugal.

Archeologia artistica. ***Prologo-prospecto.*** Porto, 1872, 8. (So eben zwei Hefte erschienen mit wenig archaeologischem Inhalt; s. oben S. 106).

Bibliographia critica *de historia e litteratura, publicada por F. A. Coelho.* Bis jetzt 5 Hefte. Porto 1872, 8.

Revista de España. Bis Jahrg. 5 Bd. 29. Madrid 1872, 8.

2. Einzelschriften.

Fr. Ambrosi *l'evo antico Trentino.* Trento 1872, 4.

A. C. Teixeira de Aragao *descripção historica das moedas romanas existentes no gabinete numismatico de Sua Magestade el Rei o senhor dom Luiz I.* Lissabon 1870, 8. [Rev. num. Belge 1871 S. 209].

C. Bader *la femme grecque, étude de la vie antique: La femme dans les temps légendaires.* 2 Bde. Paris 1872, 8. [Rev. arch. 23 S. 342. Journ. des Sav. 1872 S. 127].

A. de Barthélemy *liste des mots relevès sur les monnaies gauloises.* Paris 1872, 8 [L'Indic. 1 S. 186].

*— *les libertés gauloises sous la domination romaine, de l'an 50 a l'an 27 av. J. C.* Paris, 8.

F. Baudry *les puits funéraires du Bernard.* La Roche-sur-Yon 1872, 8. [L'Indic. 1 S. 188].

P. Becker Studie über die Münzen von Amorgos. Dresden 1871. [Arch. Zeit. 1871 S. 93].

A. Beck de Fouquières *Aspasie de Milet, étude historique et morale.* Paris 1872, 18. [Rev. arch. 23 S. 274].

R. de Belloguet *ethnogénie gauloise. Glossaire gaulois, avec deux tableaux generaux de la langue gauloise.* 2. Ausg., Paris 1872, 8. [L'Indic. 1 S. 30].

O. Benndorf die Antiken von Zürich. Zürich 1872, gr. 4 (Mitth. d. ant. Ges. in Zürich 17 Heft 7).

E. Beulé *le drame du Vésuve.* Paris 1872, 8. [Rev. arch. 22 S. 389].

E. P. Biardot *les terres cuites grecques funèbres dans leur rapport avec les mysteres de Bacchus, accompagne d'un atlas de 54 pl.* Paris 1872, 4. Tafeln in fol. [Oester. Zeitschr. 1872 S. 850].

*E. v. Bibra alte Eisen- und Silberfunde. Archäologisch-chemische Skizze. Nürnberg.

*S. Birch *the casket of gems.* London 1872, 8.

A. Böckhs gesammelte kleine Schriften. Bd. 6 und 7. Leipzig 1872, 8. [Phil. Anz. 4 S. 567].

A. Bonnetty *documents historiques sur la religion des Romains et sur la connaissance qu'ils ont pu avoir des traditions bibliques par leurs rapports avec les Juifs, donnant, année par année: 1° les événements politiques; 2° les actes superstitieux qui dirigeaint les affaires romaines; 3° les rapports avec les Juifs; 4° les ouvrages qui étaient publiés et leur analyse au point de vue philosophique et religieux.* 2 Bde. Paris 1867—1871, 8. [Rev. arch. 23 S. 343].

B. Borghesi *oeuvres complètes publiées par les ordres et aux frais de S. M. l'Empereur Napoléon III.* Paris, 6 Bd. 1862—1869, 4. [Phil. Anz. 4 S. 161].

K. Bötticher erklärendes Verzeichnis der Abgüsse antiker Werke im k. Museum zu Berlin. 2. Aufl. Berlin 1872, 8.

L. Bouchard *étude sur l'administration des finances de l'empire romain dans les derniers temps de son existence, pour servir d'introduction à l'histoire des institutions financières en France.* Arras und Paris 1871, 8. [Jour. des Sav. 1872 S. 266].

A. Bouché-Leclercq *les pontifes de l'ancienne Rome, thèse présentée à la Faculté des lettres de Paris.* Paris 1871, gr. 8. [Rev. arch. 23 S. 272. Rev. crit. 1872, II S. 148].

C. Brambilla *altre annotazioni numismatiche.* Paris 1870, 4. [Berl. Blätter 6 S. 108. Num. Zeitschr. 1871 S. 587].

A. Briart, F. Cornet et A. Houzeau de Lahaie *société des sciences, des arts et des lettres du Hainaut. Rapport sur les decouvertes géologiques et archeologiques faites à Spiennes en* 1867. Mons 1872, 8. [L'Indic. 1. S. 63].

H. Brunn *i rilievi delle urne etrusche.* Rom 1871. 4. [Allg. Zeit. 1872 Beil. zu No. 143].

— über Stil und Zeit des Harpyen-Monuments von Xanthos. München 1870, 8.

C. Bücher *de gente Aetolica amphictyoniae participe.* [Neue Jahrb. 103 S. 597].

J. Bühlmann die Architektur des classischen Alterthums und der Renaissance. 1. Abth. Die Säulenordnungen. Stuttgart 1872, fol. [Lit. Centr. 1872 S. 589].

E. Burnouf *la légende athénienne, étude de mythologie comparée.* Paris 1872, 8.

C. Bursian Geographie von Griechenland. Bd. 2, Peloponnesos und Inseln. 3. Abth. Die Inselwelt. Leipzig 1872, 8.

de tempore quo templum Jovis Olympiae conditum sit disputatio. Jena 1872, 4 (Universitätsprogramm).

A. Buttmann kurzgefasste Geographie von Altgriechenland. Ein Leitfaden für den Unterricht in der griechischen Geschichte und die griechische Lectüre auf höheren Unterrichtsanstalten. Berlin 1872. [Riv. di fil. 1872 S. 183].

*G. Cara *cenno sopra diverse armi, decorazioni e statuette militari rinvenute in Sardegna.* Cagliari 1871, 4.

S. Castromediano *relazione della commissione dei monumenti storici e di belle arti di Terra d'Otranto per l'anno* 1871. Lecce 1872, gr. 8. [L'Indic. 1 S. 185].

Catalogue de médailles du Bosphore cimmérien formant la collection de M. Jules Lemmé à Odessa. Paris 1872, 8. [L'Indic. 1 S. 55. Arch. Zeit. 1872 S. 76].

Catalogue des médailles romaines composant la collection de feu M. le marquis de Moustier. Paris 1872, 8. [L'Indic. 1 S. 55. Arch. Zeit. 1872 S. 76].

Catalogue of a series of photographs from the collections of the British Museum taken by S. Thompson. First series. London, 8. (4. Partie: 175 griechische; 5. Partie: 97 etruskische und römische, mit Erläuterungen von Dr. Birch). [L'Indic. 1 S. 85].

A. Ciofi *lectio inscriptionum in sepulchro Q. Sulpicii Maximi ad Portam Salariam iterum vindicata.* Rom 1871, 8.

Ch. Clermont-Ganneau *une stèle du temple de Jérusalem.* Paris 1872, 8. [Jour. des Sav. 1872 S. 597].

H. du Cleuziou *de la poterie gauloise, étude sur la collection Charvet.* Paris 1872, gr. 8. [L'Indic. 1 S. 49].

Cochet *répertoire archéologique du département de la Seine-Inférieure.* Paris 1872, 4. [L'Indic. 1 S. 80].

D. Comparetti die Strafe des Tantalus nach Pindar. [Riv. di fil. 1872 S. 30].

**Congrès archéologique de France. 38me session. Séances générales tenues à Angers, en 1871, par la Société française d'archéologie pour la conservation et la description des monuments.* Paris, 8.

A. Conze über griechische Grabreliefs. Wien 1872, 8. (Aus den Sitzungsber. d. phil. hist. Cl. d. Ac. in Wien).

— römische Bildwerke österreichischen Fundorts. Wien 1872, 4. (Aus den Denkschr. d. phil. hist. Cl. d. Ac. d. Wiss. zu Wien. Bd. 22).

Corpus Inscr. Graec. [Journ. des Sav. 1871 S. 157. 226].

Corpus Inscriptionum Latinarum tom. IV. Zangemeister *Inscriptiones parietariae Pompeianae.* [Neue Jahrb. 1872 S. 57. Allg. Zeit. 1872 Beil. zu No. 12. 13. 14].

Corpus Inscriptionum Latinarum tom. V. Th. Mommsen *inscriptiones Galliae Cisalpinae latinae. Pars prior, inscriptiones regionis Italiae decimae comprehendens,* Berlin 1872, fol. [L'Indic. 1 S. 141. Phil. Anz. 4. S. 433].

G. W. Cox *mythology of the Aryan Nations.* London 1870, gr. 8. 2 Bde. [Gött. Anz. 1872 S. 82].

*Crawford and Balcarres *etruscan inscriptions analysed and commented.*

*G. J. Cron *commentatio de oraculi Siphniis editi vi ac potestate.* Augsburg 1872, 4. (Programm).

G. A. Crüger über die im Regierungsbezirk Bromberg aufgefundenen Alterthümer und die Wanderstrafsen römischer, griechischer, gothischer und keltischer Heere von der Weichsel nach dem Rheine. Mit einem Anhange über die Verbindung einiger Gesänge der Edda mit der positiven Geschichte. Mainz 1872, 8. [Arch. Zeit. 1872 S. 81].

*P. A. Curti *Pompei e le sue rovine.* Bd. 1. Milano, 16.

E. Curtius Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasiens (Ephesos, Pergamum, Smyrna, Sardes) in Verbindung mit Major Regely, Baurath Adler, Dr. Hirschfeld und Dr. Gelzer herausgegeben. Berlin 1872, 4. (Aus Abh. d. Ac. 1872). [Oester. Zeitschr. 1872 S. 852].

A. Danicourt *note à M. le Secrétaire de la Société des Antiquaires de Picardie sur une trouvaille de monnaies romaines faites* (sic!) *à Falvy, près Péronne, en* 1868. (6000 Stück). Péronne 1872, 8. [L'Indic. 1 S. 210].

N. Dechant *aes grave Romanum et Italicum* (Progr. des Schottengymn. in Wien). Wien 1869, 8. [Berl. Blätter 6 S. 112].

A. Dederich Julius Cäsar am Rhein. Nebst Anhang über die Germani des Tacitus und über die Franci der Peutingerschen Tafel. Paderborn 1870. [Bayer. Gym. Blätter 1871 S. 275].

*E. Delamont *notice historique sur la poste aux lettres dans l'antiquité et en France.* Bordeaux, 8.

*A. Demmin *histoire de la céramique, en planches phototypiques inaltérables avec texte explicatif.* Livr. 33—55. Paris, fol.

E. Desjardins *la table de Peutinger, nouv. éd.* [Ann. d. voy. 1870 *Juillet* S. 55].

Dictionnaire archéologique de la Gaule, époque celtique, publié par la Commission de la topographie des Gaules sous les auspices du Ministère de l'Instruction publique. Heft 3. Paris, 4. [L'Indic. 1 S. 87].

A. Drygas *de jure imaginum apud Romanos.* Halle 1872, 8. (Dissert.).

A. Dumont *la population de l'Attique, d'après les inscriptions récemment découvertes.* Paris, 4. [Rev. arch. 24 S. 263].

— *inscriptions céramiques de la Grèce* (Arch. des Miss. scient. 6) Paris 1871, 8. [Jour. des Sav. 1872 S. 40. 231].

*V. Duruy *histoire des Romains depuis les temps les plus reculés jusqu'à la fin du règne des Antonins.* Bd. 3. Paris, 8.

J. J. Egli *nomina geographica,* Versuch einer allgemeinen geographischen Onomatologie. Leipzig 1870. [Bayer. Gymn. Blätter 1871 S. 313].

Elberling die wichtigsten Exemplare in meiner Sammlung römischer Münzen. 2. Abth., 8. Fortsetzung. Luxemburg 1871, 4. [Rev. num. Belge 4 S. 137].

E. Enderis Versuch einer Formenlehre der oskischen Sprache mit den Inschriften und Glossar. Zürich 1871, 8. [Rev. crit. 1872, I S. 97.

R. Engelmann *vaso della collezione Castellani.* Rom 1872, 8. (Aus Annali 1872).

G. Erman *de titulorum Ionicorum dialecto.* Leipzig 1872, 8. (Dissert.).

A. Fabretti *primo supplemento alla raccolta delle anti-*

chissime iscrizioni italiche con l'aggiunta di alcune osservazioni paleografiche e grammaticali. Turin 1872, 4. (Aus Memor. d. R. Accad. di Torino). [Riv. di fil. 1872 S. 33].

A. Fabretti *frammenti d'iscrizioni etrusche scoperte a Nizza.* Turin 1872, 4. (Aus Atti della R. Acc. di Torino). [Riv. di fil. 1872 S. 100. L'Indic. 1 S. 24].

— *il museo di antichità della R. Università di Torino.* Turin 1872, 8.

A. Fernandez Guerra *el libro de Santoña.* Madrid 1872, 8. (führt Alterthümer von Santoña an und giebt eine christliche Inschrift).

G. Flechia *dell' origine della voce Sarda Nuraghe, congetture etimologiche.* Turin 1872, 4 (Aus Atti della R. Acc. di Torino). [Riv. di fil. 1872 S. 145].

*Ed. Flouest *note sur une sépulture antique découverte au Mas d'Agen en Camargue.* Nimes, 8.

A. Forbiger Hellas und Rom. Populäre Darstellung des öffentlichen und häuslichen Lebens der Griechen und Römer. Bd. 1. Rom im Zeitalter der Antonine. Leipzig 1871, 8. [Phil. Anz. 4 S. 140].

P. Foucart *sénatus-consulte inedit de l'année* 170 *avant notre ère.* Paris 1872, 8. (Aus Arch. des miss. scient. 7).

— *mémoire sur un décret inédit de la Ligue arcadienne en l'honneur de l'Athénien Phylarchos.* Paris 1870, 4. [Rev. arch. 22 S. 385].

K. Friederichs Nachtrag zu Berlins antiken Bildwerken im Neuen Museum. Düsseldorf 1872, 8.

— kleinere Kunst und Industrie im Alterthum. Düsseldorf 1871, 8. A. u. d. T. Berlins antike Bildwerke. II. Geräthe und Bronzen im Alten Museum. [Lit. Centr. 1872 S. 636. Oester. Zeitschr. 1872 S. 844. Arch. Zeit. 1872 S. 40].

— Kunst und Leben, Reisebriefe aus Griechenland, dem Orient und Italien. Düsseldorf 1872, 8.

J. Friedlaender das königliche Münzkabinet in Berlin. [Num. Zeitschr. 1871 S. 603].

L. Friedländer *de certamine circensi diversio appellato.* Königsberg 1872, 4. (Ind. lect.).

— Darstellungen aus der Sittengeschichte. Bd. 3. Leipzig 1871, 8. [Allg. Zeit. 1871 Beil. zu No. 364. Phil. Anz. 4 S. 363. Lit. Centr. 1872 S. 1264. Oester. Zeitschr. 1872 S. 859].

W. Fröhner *Musée impérial du Louvre.* [Lützows Zeitschr. 5 S. 279].

— *les Musées de France, recueil de monuments antiques (glyptique, peinture, céramique, verrerie, orfevrerie) choisis au point de vue de l'art, de l'archéologie et de l'industrie antique, dans les collections publiques et privées, à Paris et en province; reproduits en chromolithographie, eaux-fortes, gravures sur bois, photographie.* Lief. 1—5. Paris, fol.

— *la colonne Trajane d'après le surmoulage exécuté à Rome en 1861—62, reproduite en phototypographie par Gust. Arosa. 220 planches imprimées en couleur, avec texte orné de nombreuses vignettes.* Lief. 1—24. Paris 1872, fol. [Lützows Zeitschr. 5 S. 383. Lit. Centr. 1872 S. 1173].

— *deux peintures de vases grecs de la nécropole de Kamiros.* Paris 1871, fol. (Luxusausgabe). [L'Indic. 1 S. 74. Arch. Zeit. 1872 S. 35. Oester. Zeitschr. 1872 S. 846].

W. Fröhner *le crocodile de Nimes.* Paris 1872, gr. 8. [L'Indic. 1 S. 133].

Galante *illustrazione di una lapide antica.* [Zeitschr. f. luth. Theol. u. K. 1872 Heft 2].

R. Garrucci *storia dell' arte cristiana nei primi otto secoli della chiesa, corredata dalla collezione di tutti i monumenti di pittura e scultura incisi in rame su cinquecento tavole ed illustrati. Saggio dell' opera.* Prato 1872, 4.

W. Gebhardt die Composition der Gemälde des Polygnot in der Lesche zu Delphi. Festschrift zum 25jähr. Jubil. des arch. Sem. Göttingen 1872, 4.

Fr. D. Gerlach griechischer Einfluss in Rom. Basel 1872, 8.

*E. Germer-Durand *découvertes archéologiques faites à Nîmes et dans le Gard pendant l'année* 1869. Nîmes, 8.

O. Gilbert die Festzeit der attischen Dionysien. Göttingen 1872, 8.

*O. Gilles *Marius et Jules César. Leurs monuments dans la Gaule. Vercingétorix prisonnier. La Gaule et la Grande Bretagne captives.* Marseille, 8.

C. de Giorgi *ricerche sulle tombe di Rugge, sugli incrostamenti e depositi dei vasi fittili in esse contenuti e sui mezzi adoperati per distruggerli.* Lecce 1872, 8. [L'Indic. 1 S. 185].

W. Gisi Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Bd. 1. Bern 1869. [Rev. arch. 22 S. 161].

Gould *catalogue du musée impérial de Constantinople.* [Arch. Zeit. 1872 S. 42].

C. L. Grotefend chronologische Anordnungen der athenischen Silbermünzen. Hannover 1872, 8.

J. Haupt die dakische Königs- und Tempelburg auf der Columna Trajana. Wien 1870, 4. [Lit. Centr. 1872 S. 713].

W. Helbig Beiträge zur Erklärung der campanischen Wandgemälde. [Giorn. degli scavi 2 S. 113].

W. Henke die Menschen des Michel Angelo im Vergleich mit der Antike. Vortrag gehalten in Rostock 1871. Rostock 1871, gr. 8 [Lit. Centr. 1872 S. 536].

M. Hennin *manuel de numismatique ancienne.* 2 Bde. Mit Atlas. Paris 1872, 8.

*Herbst über Festungen und Festungskrieg der Griechen von den ältesten Zeiten bis auf die Schlacht bei Chaeronea. Berlin, 4.

K. Fr. Hermann Lehrbuch der griechischen Privatalterthümer mit Einschluss der Rechtsalterthümer. 2. Aufl. neu bearbeitet von R. Stark. Heidelberg 1870, 8. [Phil. Anz. 4 S. 143].

S. Herrlich *de Aerario et Fisco Romanorum quaestiones.* Berlin 1872, 8. (Dissert.).

M. Hertz die Verdienste des preufsischen Königshauses um die Erforschung des classischen Bodens. Breslau 1869 u. 1870, 4. (Universitätsreden).

G. Herzberg die Feldzüge der Römer in Deutschland unter den Kaisern Augustus und Tiberius. Nach den Quellen dargestellt. Halle 1872, 8. [Lit. Centr. 1872 S. 1315].

H. Hettner Verzeichnis des k. Museums der Gypsabgüsse zu Dresden. 3. Aufl. Dresden 1872, 8.

L. Heuzey *un palais grec en Macédoine. Étude sur l'architecture antique. Avec un plan restauré et un parallèle des ordres d'architecture par H. Daumet.* Paris, 8. [Rev. arch. 23 S. 334. Acad. 1872 S. 205].

L. Heuzey et Daumet *mission archéologique de Macédoine.* Bis Heft 10. Paris 1872.

H. Heydemann Vasenbilder. [Neue Jahrb. 101 S. 745].

— die Vasensammlung des Museo Nazionale zu Neapel. Berlin 1872, 8.

Hignard *le mythe d'Io.* Lyon 1872, 8. [Rev. arch. 23 S. 415].

G. Hirschfeld *tituli statuariorum sculptorumque Gr.* [Acad. 1872 S. 478].

— *vasi arcaici ateniesi, lettera ad A. Conze.* Rom 1872. 8. (Aus Annali 1872).

— Athena und Marsyas. Winckelmannsprogramm. Berlin 1872, 4. [Bull. 1872 S. 282. Arch. Zeit. 1872. S. 96].

Hittorf et Zanth *recueil des monuments de Ségeste et de Sélinonte, mesurés et dessinés, suivi de recherches sur l'origine et le développement de l'architecture religieuse chez les Grecs.* Paris 1870, 4. Mit Atlas in fol. [Jour. des Sav. 1871 S. 597. 1872 S. 16. 84. 164. Oester. Zeitschr. 1872 S. 847. Rev. arch. 24 S. 119]

H. Hoffmann *à propos de la vente de Moustier. Prix de vente de la collection de monnaies romaines, grecques etc. de feu M. le marquis de Moustier.* Paris 1872, gr. 8. [L'Indic. 1 S. 87].

A. Holm Sicilien. [Allg. Zeit. 1872 Beil. zu No. 227].

— *della geografia della antica Sicilia, prima versione dal tedesco di P. M. Latino.* Palermo 1871. [Riv. fil. lett. 1872 S. 63].

H. Holzer der Hildesheimer antike Silberfund, seine archäologische und artistische Bedeutung. Mit 13 lith. Tafeln. Hildesheim 1870, gr. 8. [Lit. Centr. 1872 S. 714].

*G. G. Hudemann die Bauernaufstände in Gallien während der römischen Kaiserzeit. Kiel, 4.

O. Jahn Darstellungen des Handels und Handelsverkehrs auf antiken Wandgemälden. [Jour. des Sav. 1871 S. 333].

S. Jenny bauliche Ueberreste von Brigantium. Th. 1. (Die Römer in Vorarlberg, von J. Sholte-Douglass). 12. Rechenschaftsbericht des Vorarlberger Museum-Vereins in Bregenz. Insbruck 1872, 8.

F. Imhoof-Blumer *choix de monnaies grecques du cabinet de J. Bl.* Winterthur 1871, fol. [Bull. 1872 S. 132. Num. Zeitschr. 1871 S. 582].

— Die Flügelgestalten der Athena und Nike auf Münzen. Wien 1871, 8. [Bull. 1872 S. 132].

*A. Joanne *géographie, histoire, statistique et archéologie des départements de la France. Bouches du Rhône.* Paris, gr. 18.

J. P. Jorgensen *de municipiis et coloniis aetate imperatorum Romanorum ex canabis legionum ortis.* Göttingen 1872, 8. (Dissert.).

K. Justi Winckelmann, sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen. Bd. 2. Leipzig 1872, 8. [Preufs. Jahrb. 30 S. 716. Oester. Zeitschr. 1872 S. 860].

G. Kaibel *de monumentorum aliquot Graecorum carminibus.* Bonn 1871, 8. (Dissert.). [Phil. Anz. 4 S. 273].

A. Kalina *de fontibus apud veteres scriptores qui ad Sauromatarum res pertinent.* Halle 1872, 8 (Dissert.].

C. L. Kayser *Flavii Philostrati opera auct. ed. Accedunt Apollonii epistolae, Eusebius adv. Hieroclem, Philostrati iunioris imagines, Callistrati descriptiones.* Bd. 2. Leipzig 1871, 8. [Lit. Centr. 1872 S. 1044].

R. Kekulé das akademische Kunstmuseum zu Bonn. Bonn 1872, 8. [Oester. Zeitschr. 1872 S. 845].

Fr. Kenner die Münzsammlung des Stiftes St. Florian in Oberösterreich, nebst einer die Geschichte der Sammlung betreffenden Einleitung von J. Gaisberger. Wien 1871, 4. [Num. Zeitschr. 1871 S. 588. Lit. Centr. 1872 S. 893].

— griechiche Inschriften aus Erythrae. (Aus Sitzungsber. d. Wien. Acad.). Wien 1872, 8.

H. Kern *germaansche woorden in latijnsche opschriften aan den Beneden-Rijn.* Kopenhagen. (Aus Versl. en Mededeel. d. kon. Ak. Deel II). [Bonner Jahrb. 52 S. 149].

H. Kiepert zur Topographie des alten Alexandria. Berlin 1872, 8. (Aus Zeitschr. f. Erdk. Bd. 7).

— neuer Atlas von Hellas und den hellenischen Kolonien. Lief. 3. Berlin 1871, fol. [Lit. Centr. 1872 S. 377].

G. Kinkel Euripides und die bildende Kunst. Ein Beitrag zur griechischen Literatur und Kunstgeschichte. Berlin 1871, 8. A. u. d. T. Abhandlungen zur Grammatik, Lexikographie und Literatur der alten Sprachen. 2. Heft. [Oester. Zeitschr. 1872 S 856].

B. v. Köhne *le temple de Jupiter Capitolin d'après les médailles.* (Aus Rev. num. Belge und Berl. Blätter). [Gött. Anz. 1872 S. 724].

Fr. X. Kraus das Spottcrucifix vom Palatin und ein neuentdecktes Graffito. Freiburg im Br. 1872, gr. 8. [Lit. Centr. 1872 S. 1453].

— die Blutampullen der römischen Katacomben. [Bonner Jahrb. 50 S. 275].

*— die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen. Leipzig 1872.

J. H. Krause die Musen, Grazien, Horen und Nymphen mit Betrachtung der Flussgötter in philologischer, mythisch-religiöser und kunstarchäologischer Beziehung aus den Schrift- und Bildwerken des Alterthums dargestellt. Halle 1871, 8. [Lit. Centr. 1872 S. 712].

O. Krell Gesch. des dorischen Styls. [Lützows Zeitschr. 5. S. 379].

St. Kumanudis *Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι.* [Arch. Zeit. 1872 S. 40. Hermes 1872 S. 235].

*H. Labourasse *le camp de la Woëvre (castrum Vabrense).* Bar-le-Duc, 8.

*G. B. de Lagrèze *Pompéi, les catacombes, l'Alhambra, étude à l'aide des monuments de la vie païenne à son declin, de la vie chrétienne à son aurore, de la vie musulmane à son apogée. 95 Gravures.* Paris, 8.

*L de Laincel *Avignon, le comtat et la principauté d'Orange. Histoire, légendes, archéologie, biographie, excursion etc.* Paris, 18.

Cl. Lamarre *de la milice romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à Constantin.* 2. Ausg. Paris 1870, 18. [Rev. crit. 1872, I S. 101].

P. Lambros *νομίσματα τῆς νήσου Ἀμόργου, καὶ τῶν τριῶν αὐτῆς πόλεων, Αἰγιάλης, Μινώας καὶ Ἀρκεσίνης.* Athen 1870, 8. [Rev. num. Belge 1871 S. 211].

E. v. d. Launitz Wandtafeln. [Neue Jahrb. 103 S. 333].

Le Bas et Waddington *voyage archéologique en Grèce et en Asie mineure fait par ordre du gouvernement français pendant les années 1843 et 44.* Lief. 63—71. Paris, 4.

E. Le Blant *le détachement de la patrie.* Paris 1872, 4. (Institut de France).

— *recherches sur l'accusation de magie dirigée contre*

les premiers chretiens. Paris. (Aus Mém. des Ant. de France Bd. 31). [Arch. Zeit. 1872 S. 77].

*J. Lefort *histoire de la population. La population dans l'antiquite à Rome et chez les Hébreux.* Paris. 8.

*F. Lenormant *essai sur la propagation de l'alphabet phénicien dans l'ancien monde* Bd. 1. Lief. 1. Paris, 8.

R. Lepsius über einige egyptische Kunstformen und ihre Entwickelung. Berlin 1871. 4. (Aus Abh. d. k. Acad. d. Wiss). [Oester. Zeitschr. 1872 S. 851].

L. Lindenschmit die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Bd. 3 Lief. 1. Mainz 1871, 4. [Arch. Zeit. 1871, S. 174].

*Fr. Liverani *le catacombe e antichità cristiane di Chiusi.* Siena, 8.

W. Watkiss Lloyd *the history of Sicily to the Athenian war. With elucidations of the Sicilian Odes of Pindar. With a map.* 8.

H. G. Lolling *de Medusa.* Göttingen 1871, 8. (Dissert.).

Lübke Geschichte der Plastik. 2 Bde. 2 Aufl. Leipzig 1870. 1871, 8. [Oester. Zeitschr. 1872 S. 859].

K. Lugebil zur Geschichte der Staatsverfassung von Athen. Leipzig 1871, 8. (Aus Neue Jahrb. Suppl. Bd. 5 Heft 4). [Lit. Centr. 1872 S. 680. Neue Jahrb. 1872 S. 145].

L. Maggiulli e S. Castromediano *le iscrizioni messapiche raccolte.* Lecce 1871, 12. [Jour. des Sav. 1872 S. 363. 491].

E. Magnus die Polychromie vom künstlerischen Standpunkte. Ein Vortrag. Bonn 1872, 8. [Lit. Centr. 1872 S. 1328. Im neuen Reich 1872, II S. 522. Acad. 1872 S. 387].

C. Mancini *la legge Vipsania.* Napoli 1871, 4.

— *storia della moneta Romana.* Napoli 1872, 4.

*A. Mariette *monuments divers recueillis en Egypte et en Nubie.* Lief. 1 u. 2.

*H. Martin *études d'archéologie celtique. Notes de voyages dans les pays celtiques et scandinaves.* Paris, 8.

— *sur des instruments d'optique faussement attribués aux anciens par quelques savants modernes.* Paris 1871, 4. [Rev. crit. 1872, I S. 19].

W. Maskell *description of the Ivories Ancient and Medieval in the South Kensington Museum.* London.

*F. Matranga *monografia sulla grande iscrizione greca testè scoperta nella Chiesa di S. Maria dell' Ammiraglio detta della Martorana.* Palermo, 8.

*C. Matteucci *cenni storici dell' Anzio, antico Nettuno, e Porto d'Anzio.* Rom, 8.

du Mesnil-Morigny *histoire de l'Économie politique des anciens peuples de l'Inde, de l'Egypte, de la Grèce.* 2 Bde. Plon, 8. [Critica 1 S. 43].

A. Michaelis der Parthenon. [Berl. Gymn. Zeitschr. 1872 S. 160. Phil. Anz. 4 S. 145. Neue Jahrb. 1872 S. 289. Arch. Zeit. 1871 S. 94. Philol. 32 S. 374].

Th. Mommsen römisches Staatsrecht. Bd. 1. Leipzig 1871, gr. 8. A. u. d. T. J. Marquardt u. Th. Mommsen Handbuch der römischen Alterthümer. Bd. 1. [Lit. Centr. 1872 S. 684. Phil. Anz. 4 S. 210. Rev. crit. 1872, II S. 229. Im neuen Reich 1872 S. 913].

— *Inscriptiones Galliae cisalpinae latinae*, s. o. *Corp. Inscr.*

*A. de Montaiglon *notice sur une figurine gallo-romaine en bronze du Musée de Soissons.* Paris, 8.

A. F. Motte *étude sur Marcus Agrippa.* Gand u. Paris 1872, 8.

A. Müller die Ausrüstung und Bewaffnung des römischen Heeres in der Kaiserzeit, d. i. die Erklärung von 14 Modellfiguren gravirt von E. du Bois nach Angaben von A. M. Plön 1872, 12. [Berl. Gymn. Zeitschr. 1872 S. 473. Oester. Zeitschr. 1872 S. 858].

M. Müller *essai sur l'histoire des religions, traduit par G. Harris.* Paris 1872, 8. [L'Indic. 1 S. 27].

A. Münch die Münzsammlung des Kantons Aargau, gebildet aus den bisherigen Münzsammlungen des bisherigen Antiquitätencabinets zu Königsfelden, des ehemal. Klosters Muri und der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau. Aarau 1871, 8. A. u. d. T. Argovia, Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Bd. 7. [Lit. Centr. 1872 S. 1203].

J. Spencer Northcote et W. R. Brownlow *Rome souterraine, résumé des découvertes de M. de Rossi dans les catacombes romaines, et en particulier dans le cimetière de Calliste; traduit de l'anglais, avec des additions et des notes par P. Allard, et précédé d'une préface par M. de Rossi.* Paris 1872, gr. 8. [Jour. des Sav. 1872 S. 525. Acad. 1872 S. 467].

A. Nüscheler die Letzinen in der Schweiz (*les retranchements des villes et vallées Suisses*). Zürich 1872, 4. (Mitth. d. ant. Ges. in Zürich Bd. 18. Heft 1).

A. Odobescu *bibliographia Daciei. Indice de scrieri attingetore directu seu indirectu de vechii locuitori ac Daciei.* Bukarest 1872, 8. [L'Indic. 1 S. 139].

A. Oliari *dei Volghi Pelasgici.* Mailand 1870, 8.

J. Oppert Grundzüge der assyrischen Kunst. Vortrag gehalten im Rathhaussaale zu Zürich. Basel 1872. [Oester. Zeitschr. 1872 S. 852].

J. Overbeck griechische Kunstmythologie. 2. Bd. Besonderer Theil. 1. Bd. 1. Buch. Zeus. Mit 14 lith. Taf. u. 17 Holzschnitten. Leipzig 1872, gr. 8. [Lit. Centr. 1872 S. 958. Bull. 1872 S. 283] Dazu Atlas der griechischen Kunstmythologie. Lief. 1. Leipzig 1872, gr. fol. [Oester. Zeitschr. 1872 S. 846. Lützows Kunstchronik 8 S. 33].

— *de Ione telluris non lunae dea.* Leipzig 1872, 4. (Universitätsprogramm).

G. Perrot, Guillaume et Delbet *exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadoce et du Pont, exécutée en 1861 et publiée sous les auspices du ministère de l'instruction publique.* Lief. 24 (Schluss). Paris 1872, fol. [Oester. Zeitschr. 1872 S. 848].

P. Pervanoglu das Familienmahl auf altgriechischen Grabsteinen. Leipzig 1872, 8. [Oester. Zeitschr. 1872 S. 856].

E. Petersen kritische Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griechischen Kunst. Plön 1871, 4. [Phil. Anz. 4 S. 148].

H. Pfannenschmidt das Weihwasser im heidnischen und christlichen Cultus. [Bonner Jahrb. 50 S. 268].

A. Philippi über die römischen Triumphalreliefe und ihre Stellung in der Kunstgeschichte. Leipzig 1872. (Aus Abh. d. phil. hist. Cl. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. 6). [Oester. Zeitschr. 1872 S. 856].

F. Pichler die römischen Grabinschriften des norisch-pannonischen Gebietes. Grätz 1871, gr. 8. [Lit. Centr. 1872 S. 1019].

*— Jahresbericht des Münzen- und Antikencabinets des Johanneums. Grätz 1872, 4.

P. C. Planta das alte Rhätien sachlich und kulturhistorisch dargestellt. Berlin 1872, 8. [Allg. Zeit. 1872 Beil. No. 245].

H. Prachow *antiquissima monumenta Xanthiaca delineavit.* Petersburg 1871, fol. [Gött. Nachr. 1871 S. 289].

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας (1871—1872). Athen 1872, 8.

L. Preller griechische Mythologie. 3. Aufl. Bd. 1 von E. Plew. Berlin 1872, 8.

De Lagrange Photographien von Statuen, Büsten, Reliefs in Marmor und Bronze, Gemälden, Mosaiken und Vasen aus Italien. Berlin. [Arch. Zeit. 1871 S. 90].

L. Quicherat *Nonii Marcelli peripatetici Tubursicensis de compendiosa doctrina ad filium, collatis quinque pervetustis codicibus nondum adhibitis cum ceterorum librorum editionumque lectionibus et doctorum suisque notis.* Paris 1872, 8. [Rev. arch. 23 S. 195].

A. Racinet *l'ornement polychrome. Cent planches en couleur or et argent, contenant environ 2000 motifs de tous les styles. Art ancien et asiatique, moyen âge, renaissance, 17. et 18. siècles.* Lief. 7. Paris, 4.

G. vom Rath ein Ausflug nach Calabrien. Bonn 1871, 8. [Phil. Anz. 4. S. 520]

F. Ravaisson *la Vénus de Milo.* Paris 1871, 8. Mit 3 Tafeln. [Oester. Zeitschr. 1872 S. 854].

E. de Meester de Ravestein *catalogue descriptif dela collection de Mr. E. de M. d. R.* 2 Bde. Lüttich 1871 und 1872, 8. [Bonner Jahrb. 52 S. 142].

F. Reber Kunstgeschichte des Alterthums. Leipzig 1871, 8. [Lützows Zeitschr. 7 S. 89. Mitth. d. Centr. Comm. 1872 S. XXII].

L. Renier et G. Perrot *les peintures du Palatin.* Paris 1871, 8. [Rev. crit. 1872, I S. 214].

S. Rhusopulos *δύο τεχνιτῶν Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ πρωτοφανεῖς.* Athen 1872, 4. (Aus *Ἐφημ. Ἀρχ.* 15).

*J. P. Richter christliche Architectur und Plastik in Rom vor Constantin dem Grofsen. Jena.

*de Rivières *épigraphie albigeoise, ou recueil des inscriptions de l'arrondissement d'Albi (Tarn).* Caen, 8.

*J. Roidot *origines d'Augustodunum. Etude critique sur les textes d'Eumène et d'Ammien Marcellin.* Autun, 8.

A. Rosenberg *de Erinyum religione, cultu, imaginibus p. prior.* Berlin 1872, 8. (Dissert.).

Rösner *rerum Praenestinarum* p. III. Patschkau 1871, 4. (Programm). [Phil. Anz. 4 S. 562].

A. Rossbach römische Hochzeits- und Ehedenkmäler. Mit 2 lithogr. Tafeln. Leipzig 1871, 8. [Gött. Anz. 1872 S. 721. Phil. Anz. 4 S. 152. Heidelb. Jahrb. 1871 S. 653].

*G. B. de Rossi *musaici cristiani e saggi dei pavimenti delle chiese di Roma anteriori al secolo* XV. Lief. 1 und 2. Rom 1872.

*D. Rossi *un cimetière romain près de Solliès-Pont (Var).* Draguignan, 8.

Ch. Rossler *le tombeau de Mausole d'après les historiens anciens et les découvertes de M Newton à Halicarnasse.* Paris 1870, 8. [Rev. arch. 23 S. 64].

*H. Rosy *essai sur le droit privé athénien.* Toulouse, 8.

E. de Ruggiero *sommario delle lezioni d'archeologia dette nella R. Università di Napoli nell' anno scolastico* 1870—1871 [Critica 1 S. 94]

*— *la numismatica e le discipline classiche: studio critico.* Neapel, 8.

A. Salinas *le monete delle antiche città di Sicilia.* Heft 1 bis 3. Palermo 1871, fol. [Bull. 1872 S. 95].

v. Sallet Künstlerinschriften auf griechischen Münzen. Berlin 1871, 8. [Rev. num. Belge 4 S 158. Num. Zeitschr. 1871 S. 579].

F. de Saulcy *mémoire sur les monnaies datees des Seleucides.* Paris 1871, 8. [Jour. des Sav. 1872 S. 129].

G. Scarabelli *notizie sulla caverna del Re Tiberio.* Milano 1872, 8. [L'Indic. 1 S. 30].

B. Schmidt das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Alterthum. Th. 1. Leipzig 1871, 8. [Gött. Anz. 1872 S. 241. Allg. Zeit. 1871 Beil. zu No. 359. Neue Jahrb. 1872 S. 391].

Jul. Schnatter synchronistische Geschichte der bildenden Künste. [Lit. Centr. 1872 S. 926].

R. Schöne griechische Reliefs aus athenischen Sammlungen. Leipzig 1872, fol. [Berl. Gymn. Zeitschr. 1872 S. 372. Oester. Zeitschr. 1872 S. 450. 849. Bull. 1872 S. 284. Rev. crit. 1872, II S. 305].

E. Schrader die assyrisch-babylonischen Keilinschriften. Kritische Untersuchungen der Grundlagen ihrer Entzifferung. Leipzig 1872, 8. [Lit. Centr. 1872 S. 1098].

Th. Schreiber *quaestionum de artificum aetatibus in Plinii nat. hist. libris relatis specimen.* Leipzig 1872, 8. (Dissert.). [Oester. Zeitschr. 1872 S. 858].

J. Schubring historisch-geographische Studien über Altsicilien, Gela, Phintias, die südlichen Sikeler. (Aus Rhein. Mus.).

H. Schuermans *objets étrusques découverts en Belgique.* Brüssel 1872, 8. (Aus Bull. d'art et arch.). [L'Indic. 1 S. 66. Rev. crit. 1872, II S. 370].

E. Schulze Beschreibung der Vasensammlung des Freih. F. von Leesen. Leipzig 1871, 4. [Arch. Zeit. 1872 S. 91.]

O. Seemann Götter und Heroen. [Lützows Zeitschr. 5 S. 282].

F. Slade *catalogue of the collection of glass, with notes on the history on the glass-making by A. Nesbitt and on appendix containing a description of other work of art presented or requeathed by Mr. Sl. to the nation. Printed for private distribution.* London 1871, fol. [Bonner Jahrb. 52 S. 147].

K. B. Stark aus dem Reiche des Tantalus und Croesus. Berlin 1872, 8. [Riv. di fil. 1872 S. 129. Allg. Zeit. 1872 Beil. zu No. 158].

H. K. Stein das spartanische Ephorat in seiner ersten Entwickelung bis auf Cheilon. Eine geschichtliche Untersuchung. Paderborn 1870, 4. (Programm von Konitz). [Gött. Anz. 1872 S. 818].

L. Stephani Boreas und die Boreaden. Petersburg 1871, 4 (Mém. de l'ac. imp. 16 No. 13). [Oester. Zeitschr. 1872 S. 853].

— die Antikensammlung zu Pawlowsk. Petersburg 1872, 4. (Mém. de l'ac. imp. Bd. 18 No. 4). [Oester. Zeitschr. 1872 S. 853].

— *parerga archaeologica.* Petersburg 1872, 4. (Bull. de l'acad. imp. Bd. 3 No. 27. Antiken aus Sammlung Lyde Brown in russischen Besitz übergegangen. No. 28 über Pausanias I 20, 1). [Oester. Zeitschr. 1872 S. 854].

H. W. Stoll Bilder aus dem altrömischen Leben. Leipzig 1871, 8. [Lit. Centr. 1872 S. 511].

H. N. Story-Maskelyne *the Marlborough Gems catalogued, with description and an introduction.* London 1870, 8. [Acad. 1872 S. 147].

K. Strube Studien über den Bilderkreis von Eleusis, herausgeg. von H. Brunn. Leipzig 1872, 4. [Bull. 1872 S. 69. Oester. Zeitschr. 1872 S. 854].

A. Thierry *histoire de la Gaule sous la domination romaine jusqu'à la mort de Theodose*. 2. Ausg. 2 Bde. Paris 1871, 12. [Jour. des Sav. 1871 S. 257].

Thompson *catalogue of a series of photographs from the collections of the British Museum*. London, 8.

K. Thormann der französische Atlas zu Caesars gallischem Kriege. (Belgischer Feldzug, Expedition ins Wallis, Seekrieg mit Venetien). Zürich 1871, 4. [L'Indic. 1 S. 148].

L. Torelli *manuale topografico-archeologico dell' Italia, compilato a cura di varii corpi scientifici e preceduto da un discorso intorno allo scopo del medesimo*. Heft 1. Venedig, 8.

F. Trau neue Fälschungen römischer Münzen. Mit 4 Taf. Wien 1871, 8. (Aus Hubers numismat. Zeitschr.). [Lit. Centr. 1872 S. 1204].

C. Trieber Forschungen zur spartanischen Verfassungsgeschichte. Berlin 1871, 8. [Phil. Anz. 4 S. 46].

Uebersicht der vom Verein für Siebenbürgische Landeskunde herausgegebenen, veranlassten oder unterstützten Denkschriften. Hermannstadt 1872, 4.

L. Urlichs Verzeichnis der Antikensammlung der Universität Würzburg, Programm zu der Stiftungsfeier des von Wagner'schen Kunstinstituts am 21. Dec. 1872. 3. Heft. Würzburg 1872, 8.

V. Valentin die hohe Frau von Milo. Berlin 1872, fol. [Oester. Zeitschr. 1872 S. 855. Arch. Zeit. 1872 S. 77].

E. Veckenstedt der Apollo von Belvedere. Cottbus 1870, 4. (Schulprogramm).

E. Maggiore-Vergano *rivista della numismatica*. Vol. 1. Asti 1865. [Num. Zeitschr. 1871 S. 590].

P. Vidal-Lablache *commentatio de titulis funebribus Graecis in Asia minore*. Paris 1872, 8. [Rev. arch. 23 S. 204].

— *Hérode Atticus, étude critique sur sa vie*. Paris, 8. [Rev. arch. 23 S. 204].

W. Vischer lokrische Inschriften aus Naupaktos aus der Sammlung Woodhouse. [Rev. arch. 22 S. 332].

— Vortrag über zwei antike Köpfe des Basler Museums, gehalten an der 11. Jahresversammlung des Vereins Schweizer Gymnasiallehrer. Aarau 1871, 4. [Phil. Anz. 4 S. 151].

— epigraphische und archäologische Kleinigkeiten. Basel 1871. [Phil. Anz. 4 S. 152].

V. de Vit *della distinzione tra i Britanni o Brittoni dell' isola e i Britanni o Brittoni del continente e della sede di questi ultimi nelle provincie dell' impero romano*. Modena 1868—1872. [Riv. di fil. 1872 S. 282].

W. H. Waddington *inscriptions grecques et latines de la Syrie recueillies et expliquées*. Paris 1870, 4. [Gött. Anz. 1872 S. 940].

— *fastes des Provinces Asiatiques de l'empire romain depuis leur origine jusqu'au règne de Dioclétien*. Paris 1872, 8. [Arch. Zeit. 1872 S. 77].

C. Wescher *notice de plusieurs textes palimpsestes qui se rencontrent parmi les inscriptions grecques de l'Egypte*. Paris, 8.

F. Wieseler über den delphischen Dreifufs. Mit 1 Taf. Göttingen 1871, 4. (Aus Abh. d. k. Ges. d. W. zu Gött. Bd. 15). [Lit. Centr. 1872 S. 395].

— *commentatio de vario usu tridentis apud populos veteres, imprimis apud Graecos et Romanos*. Göttingen 1872, 4. (*Index schol.*).

— *commentatio de diis Graecis Romanisque tridentem gerentibus*. Göttingen 1872, 4. (Rectoratsprogramm).

P. Willems *le droit public romain depuis l'origine de Rome jusqu'à Constantin le Grand, ou les antiquités romaines envisagées au point de vue d'institutions politiques*. 2. Ausg. Paris 1872, 8. [Rev. arch. 23 S. 276. Rev. crit. 1872, I S. 86].

G. Wustmann Apelles Leben und Werke. [Lützows Zeitschr. 5 S. 377].

K. Zangemeister *inscriptiones parietariae*, s. o. *Corp. Inscr.*

A. Zannoni *sugli scavi della Certosa*. Bologna 1871, 4. [Acad. 1872 S. 26].

a. Ausgrabungen.

1. Deutschland

Bronzen und Lampen gef. in Baden. Phil. Anz. 4 S. 223.

Ausgrabungen zu Bingen (Vasen, Lampen u. s. w.). Acad. 1872 S. 44.

E. Schmidt weitere römische Gräberfunde bei Bingerbrück (Lampen und Gefäfse mit Inschriften). Bonner Jahrb. 52 S. 156.

J. Freudenberg römische Funde bei Koblenz (Lampe, Reste von Vasen und Terracotten). Bonner Jahrb. 50 S. 306.

Römische Bauten in Köln. Phil. Anz. 4 S. 267.

J. Freudenberg römische Gräber bei Kreuznach (Vasen und andere Geräthe). Bonner Jahrb. 50 S. 293.

E. Schmidt römische Alterthumsfunde auf der Heidenmauer bei Kreuznach (einige Münzen und Vasen). Bonner Jahrb. 52 S. 152.

F. Lisch Römergräber in Meklenburg. Mekl. Jahrb. 1870 S. 99.

E. aus'm Weerth Ausgrabungen in Nennig und Cöllig (Villen mit Badeanlagen). Arch. Zeit. 1871 S. 103.

Ohlenschlager über die in der letzten Zeit gemachten Ausgrabungen römischer Antiquitäten in Regensburg. (Bericht über frühere Ausgrabungen, neuerdings Gräber mit Inschriften u. s. w). Münchener Sitzungsber. 1872 S. 305. Römisches Gräberfeld gef. bei Regensburg. (Columbarien, Stempel der III. Legion u. s. w.). Phil. Anz. 4 S. 223. 382. 469. Allg. Zeit. 1872 Beil. zu No. 103. 164. 191. Acad. 1872 S. 285. Verh. d. hist. Ver. 20 S. 307. Rev. arch. 24 S. 114.

E. Hübner Ausgrabungen in der Saalburg (bei Homburg). Arch. Zeit. 1872 S. 47.

Ausgrabungen in Siblingen (Schleith-bote) (Reste von römischen Anlagen). Rev. arch. 22 S. 326.

E. aus'm Wierth der Grabfund von Wald-Algesheim. Bonner Jahrb. 50 S. 281. E. Hübner Arch. Zeit. 1871 S. 90.

2. Belgien.

H. Schuermans *découvertes d'ambre en Belgique*. Bull. Belg. 34 S. 200.

H. Schuermans *une sépulture étrusque en Belgique* (etrurische Geräthe). Rev. arch. 24 S. 171. Bull. 1872 S. 185. Bull. Belg. 33 S. 528.

L. Galesloot *description de quelques antiquités trouvées dans les environs de Bruxelles* (kleine Geräthe). Ann. Belg. 7 S. 45.

Ausgrabungen zu Charleroi (Vasen und Schmucksachen). L'Indic. 1 S. 113.

Ph. de Limbourg *quatrième rapport sur les fouilles de Justenville.* (Bronzesachen, Münzen, Terracotten). Bull. liég. 10 S. 285.

A. Briart, F. Cornet et A. Houzeau de Lahaie *société des sciences, des arts et des lettres du Hainaut. Rapport sur les découvertes géologiques et archéologiques faites à Spiennes en* 1867. S. o.

3. Dänemark.

F. Lisch Römergräber auf Seeland. Mekl. Jahrb. 1870 S. 225.

4. Frankreich.

Castan Ausgrabungen in Besançon (Reste des Theaters). Rev. arch. 22 S. 181.

Bulliot *fouilles de Bibracte* (architektonische Reste, darunter eine Art Bazar, Münzen, Schmucksachen, Vasen, theilweise mit Töpfernamen, Geräth, Schwan von Bronze; Bibracte ist reich an Werkstätten von Goldschmieden und Arbeitern in Email). Rev. arch. 23 S. 173. 235. 320; 24 S. 52. 176.

Ausgrabungen in Bolbec (bei Havre) (Vasen, darunter Schale aus Siegelerde und Lampe). Rev. arch. 22 S. 326.

Ed. Flouest *note sur une sépulture antique découverte en Camargue.* S. o.

Ausgrabungen in Chassemy (bei Soissons) (gallische Alterthümer). Rev. arch. 23 S. 190.

Gallisches Grab im Dép. Côte-d'Or mit etrurischen Bronzegeräthen. Rev. arch. 24 S. 250. E. Flouest *les fouilles du Magny-Lambert.* Rev. arch. 24 S. 346. — *le tumulus du bois de Langres.* L'Indic. 1 S. 191. H. de Longuy *l'âge du bronze à Santenay* (verschiedene Gegenstände aus Bronze). L'Indic. 1 S. 204.

Cochet Ausgrabungen bei Dieppe (Vasen und Gläser). Rev. arch. 24 S. 387.

Römische Vasen gef. zu Entraigues. L'Indic. 1 S. 34.

Römisches Grab mit Geräthschaften bei Fécamp. L'Indic. 1 S. 36.

Ausgrabungen in Gilly. L'Indic. 1 S. 183.

P. de Cessac *le cimetière Gallo-Romain de Reillac, près Guéret (Creuse).* L'Indic. 1 S. 199.

Ausgrabungen im Dép. Lot-et-Garonne (Reste eines römischen Hauses, Mosaikfufsböden, Capitäle von Säulen, Geräthe, Münzen). Rev. arch. 23 S. 193.

Castagné Ausgrabungen in Luzech (gallische Mauern u. s. w.). Rev. arch. 24 S. 193.

A. Allmer Ausgrabungen in Lyon (Sarkophag mit bacchischem Zuge, Architekturstücke, Inschrift, Sarkophag mit Tod und Wiedererweckung des Bacchus). Bull. 1871 S. 183.

Römische Substructionen gefunden in le Mans. L'Indic. 1 S. 34.

H. Révoil *fouilles archéologiques, vase antique, prix donné à des bestiaires; phalères en bronze, objets trouvés dans l'Amphithéâtre de Nîmes.* L'Indic. 1 S. 188. E. Germer-Durand *découvertes archéologiques faites à Nîmes et dans le Gard pendant l'année* 1869. S. o.

Grasilier Ausgrabungen in Saintes (Charente-Inférieure) (Vasen von Erde und Glas und Geräthe). Rev. arch. 23 S. 405.

Cochet *répertoire archéologique du département de la Seine-Inférieure.* S. o. Ausgrabungen während 1869—1870 im Dép. Seine-Inférieure (aus römischer Zeit neben Vasen u. s. w. Theater zu Saint-André-sur-Cailly und Mosaik zu Lillebonne; weiter Funde aus fränkischer Zeit und dem Mittelalter). Rev. arch. 22 S. 304.

Römischer Meilenstein von Solaise (Isère). L'Indic. 1 S. 37.

5. Griechenland.

A. Dumont Bericht über seine griechische Reise und Sammlungen. Rev. arch. 24 S. 191.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας (1871—1872). S. o.

Beulé *journal de mes fouilles* (Athen). Acad. 1872 S. 148.

Rayet *fouilles du Céramique.* Bull. de l'Ec. d'Ath. S. 204.

Hagia Triada. Rev. arch. 23 S. 134.

Ausgrabungen beim Dipylon in Athen. Rev. arch. 24 S. 389.

E. Curtius Ausgrabungen in Athen an der Piraeusstrafse (Grabstein). Arch. Zeit. 1871 S. 50.

Ausgrabungen in Athen (Halle der sog. Eponymoi). Acad. 1872 S. 45.

Ausgrabungen auf Thera (Santorin) (Reste von Vasen, Geräthe u. s. w.). Rev. arch. 23 S. 271.

Ausgrabungen in Santorin. Bull. de l'Ec. d'Athen. S. 183. 199.

6. Italien.

(NB. Das *Bullettino di Roma* ist uns zu spät zugegangen als dass es hätte berücksichtigt werden können.)

A. Pellegrini Ausgrabungen in Rom und Umgegend (Forum, besonders Basilica Julia; Bogen der Goldschmiede, weiter auf dem Palatin Villa Nusiner das Stadium, in Ostia). Bull. 1871 S. 129.

R. Lanciani Ausgrabungen in Rom und Umgegend (Bas. Julia, Janusbogen und Bogen der Goldschmidte). Bull. 1871 S. 240.

— Ausgrabungen auf dem römischen Forum. Arch. Zeit. 1871 S. 175.

P. Rosa *Basilica Julia.* Bull. 1871 S. 224.

R. Lanciani Tempel des Castor und Pollux. Bull. 1871 S. 257.

Ausgrabungen auf dem Forum. Allg. Zeit. 1872 Beil. zu No. 122—125. 147—153.

E. Brizio *scavi del foro romano* (Cloaca maxima, Architekturstücke, Relief: Hygia mit Minerva, Kopf des Constanz, Inschriften, Ehrenbasen). Bull. 1872 S. 225.

— Tempel des Julius Caesar. Bull. 1872 S. 257.

Basrelief auf römischem Forum gef. Lützows Kunstchronik 8 S. 27. Acad. 1872 S. 447. Rev. arch. 24 S. 254.

Brunn Reliefs auf dem Forum. Lützows Kunstchronik 8 S. 165.

Th. Roller *nouvelles fouilles du forum romain.* Rev. arch. 23 S. 148.

— Ausgrabungen in Rom auf dem Forum zu Seiten der Basilica Julia; man hat die Gebäude an den Abhängen des Palatin, dem Tempel der Venus und Roma gegenüber gereinigt; auf dem Palatin die Süd-Seite nach dem Aventin zu; aufser ganz alten Mauern hat man den Torso einer sitzenden Frau gefunden). Rev. arch. 23 S. 338.

W. Henzen Ausgrabungen an Porta Salaria (Grabstein des Q. Sulpicius Maximus mit andern Inschriften). Bull. 1871 S. 98.

Ausgrabungen zu Rom bei San Lorenzo *fuori le mura* (Demeter und Eros mit den Waffen des Herakles). Rev. arch. 23 S. 268.

C. J. Hemans Forum, Porta Salaria, San Clemente, Thermen des Caracalla, Porta Capena u. s. w. Acad. 1871 S. 171. 234. 531.

A. Klügmann Ausgrabungen in San Clemente. Im neuen Reich 1871, I S. 983.

Th. Roller *Saint-Clément de Rome* (neben der ursprünglichen alten Kirche ein Mithrasheiligthum mit Statue des Gottes). Rev. arch. 24 S. 65. 129.

Mithrastempel in San Clemente. Acad. 1871 S. 92.

J. H. Parker *church of S. Clemente at Rome.* Acad. 1871 S. 305. L'Indic. 1 S. 84.

Viminal (Frauenkopf, Terracottarelief, Vasen). L'Indic. 1 S. 114.

Peperinsarg aus der Zeit des Servius Tullius. Allg. Zeit. 1872 No. 243.

Ueber römische Catacomben. Acad. 1872 S. 467

J. H. Parker *recent archaeological researches in Rome.* Arch. Journ. 27 S. 165.

Ausgrabungen bei S. Maria Maggiore und bei Pallast Chigi (Mosaiken, Zimmer mit Wandmalereien). Rev. arch. 24 S. 389.

Bruzza *vari oggetti antichi rinvenuti nell' Emporio romano* (meistens Stempel). Bull. 1872 S. 134.

– Funde von Marmorata und Monte Testaccio. Arch. Zeit. 1872 S. 44.

L. Nardoni Ausgrabungen in Rom und Umgebung (Marmorata, Porta S. Sebastiano, Via Aurelia, Genzano, Civita Lavinia). Bull. 1872 S. 72.

M. de Rossi Ausgrabungen in der Nekropolis von Albano (Archaische Aschenkiste in einer Art Dolmen). Bull. 1871 S. 34. 39.

Venus gef. bei Aspra im Sabinergebirge. Allg. Zeit. 1872 Beil. zu No. 237.

R. Crispellani Ausgrabungen in Bologna von 1809 und 1818. (Gefäfse von Bronze, Spiegel und Terracotten). Bull. 1871 S. 62.

A. Zannoni *sugli scavi della Certosa.* S. o.

E. Brizio Ausgrabungen in der Certosa (Grabstelen, grofse Masse von Vasen, Geschmeide u. s. w.). Bull. 1872 S. 12. 76. 108. 177. 202. Vgl. G. Hirschfeld Arch. Zeit. 1871 S. 7.

Die jüngsten Alterthumsfunde in Bologna. Allg. Zeit. 1872 Beil. zu No. 1.

Ausgrabungen in Bologna (Gefäfse, Geräthe aus Bronze und Terracotta und aes rude). L'Indic. 1 S. 122. 148.

Gräberfunde in Chiari (Lombardei). Phil. Anz. 4 S. 267.

W. Helbig Ausgrabungen in Capua (Vasen von Bronze und Terracotta, erstere mit Deckel die mit plastischen Figuren verziert sind. Wichtige Notizen über Lage u. dergl. bei der Auffindung der Gräber). Bull. 1871 S. 115.

— Ausgrabungen in Capua (wichtig wegen der genauen Fund-Berichte). Bull. 1872 S. 38. Vgl. Arch. Zeit. 1871 S. 175.

— Ausgrabungen in Cervetri (Terracotten besonders). Grenzboten 1870. Acad. 1871 S. 61.

A. Brambilla Ausgrabungen in Ligurno (Lombardei) (verschiedene Gefäfse von Thon und Glas und Bronzeschmuck). Bull. 1872 S. 152.

Ausgrabungen in Lucera (Venusstatue, Vase mit Inschrift und Mosaik). Acad. 1872 S. 268.

R. Engelmann Ausgrabungen in Milassa (Syrakus) (Vasen von ungewöhnlicher Gröfse und Form). Bull. 1872 S. 7.

W. Henzen Ausgrabungen in Nemi (die Reste vom Tempel der Diana Nemorensis, Friesstück mit Niobiden und Inschriften). Bull. 1871 S. 53.

W. Helbig Ausgrabungen in Orvieto (Vasen von Terracotta versilbert). Bull. 1871 S. 18.

S. Castromediano *relazione della commissione conservatrice dei monumenti storici e di belle arti di Terra d'Otranto per l'anno* 1871. S. o.

F. Martinetti Ausgrabungen in Palestrina (Cisten, Spiegel, Schachtel aus Holz; interessante Nachrichten über die Anbringung der Gräber). Bull. 1871 S. 72.

G. de Petra *gli scavi die antichità in Pietrabbondante* (Theater). Giorn. degli scavi 2 S. 117.

E. Brizio *descrizione dei nuovi scavi di Pompei.* Giorn. degli scavi 2 S. 97.

A. Trendelenburg Ausgrabungen in Pompeji (Drei *insulae* östlich von der *Via Stabiana.* Neben vielen theilweise auch sehr interessanten architektonischen Resten ein Kopf des Hephästos über einem Herde aus Terracotta. Wandgemälde: Geflügelte Frau mit Lorbeerkranz auf Kugel, Architektur mit Göttern und Menschen, Andromeda und Perseus, Narkissos (?), Narkissos, Hund an Kette, Vesta auf Esel mit Kind, Danae, Achill vor Thetis sich waffnend, Amors Bestrafung, Bacchantin mit Bacchant, Frau im Begriff ein Bild des Hermes zu bekränzen, Krieger, Io und Argos, Landschaft, Landschaft mit Paris, Aphrodite, Helena, Galatea auf Delphin, Eroten sich selbst tödtend, Larenbild, anderes Larenbild, Herakles und Nessos, Bellerophon, Kampf mit Amazonen, Hahn mit Früchten, Ariadne verlassen, Kimon im Gefängnis, Pfeiler mit doppelter Darstellung des Genius Familiaris, Sol, Luna mit Fortuna-Isis, Larenbilder mit Sarnus, Ariadne von Dionysos gefunden, Triptolemus, Mercur mit Minerva, Eroten und Psychen, auf verschiedene Weise beschäftigt, Guirlanden flechtend, Wein kelternd u. s. w., Eroten mit Delphinen wettfahrend, weibliche Figuren, Hermaphrodit mit Spiegel, Aphrodite und Adonis, Triptolemus, Aphrodite auf Triton sitzend landet. Mosaiken: Neptuns

Hochzeit mit Amphitrite, zwei Tauben; Bronzen: Diskus mit Silen, Frau, Abundantia, Erot schlafend; Lampen: mit Inschriften, obscön, Alter das Alphabet studirend, Inschriften). Bull. 1871 S. 171. 193. 233. 249.

R. Engelmann die neuen Ausgrabungen in Pompeji und Herkulaneum. Lützows Zeitschr. 7 S. 145. 250. 367.

G. de Petra *notizia degli ultimi scavi* (*Domus Cissonii*). Giorn. degli scavi 2 S. 177. 225.

R. Gaedechens Ausgrabungen in Pompeji bei Anwesenheit des Prinzen Friedrich Karl. Nordd. Zeit. 1872 Beil. vom 15. März.

— Ausgrabungen in Pompeji (Bild der Niobe). Gött. Nachr. 1872 S. 133. Vgl. Acad. 1872 S. 107.

— Ausgrabungen in Pompeji (Hinter dem Venustempel an Strada della Marina: Oeffentlicher Brunnen mit Hahn in Relief, Inschriften, Mosaik: Schiffe in Bogen. Wandgem.: Jahreszeiten. Marmortafel mit Niobiden. Bronze: Meduse. Wandgem.: Wagen gezogen von Art Reh, Venus fischend, Neptun, Amor mit Lyra, Leda, Amor Flöte blasend, männliche Gottheit (?), Aktaeon, Landschaft, Meleager und Atalante, Toilette der Venus, Eroten. Marmorwerke: weibliche Herme mit Farbenspuren. Bronzen: Camilli, Venus die Haare trocknend, Herkules mit Apfel. Bacchant Trauben auspressend, Herkules mit Apfel. Lampe: Juppiter zwischen Minerva und Fortuna. Wandgemälde: Merkur mit Börse und Hahn, Schauspieler, Mars und Venus, Parisurtheil. Gläser, Würfel, Gewichte mit Inschriften, Lampen, Schlösser und Schlüssel, Candelaber, Amphoren mit Inschriften, Lampen: Sirene, Zeus auf Adler. Statue eines Giganten aus Terracotta. Bull. 1872 S. 161. 193. 236.

C. de Giorgi *ricerche sulle tombe di Rugge, sugli incrostamenti e depositi dei vasi pitti in esse contenuti e sui mezzi adoperati per distruggerli.* S. o.

G. Cara *cenno sopra diverse armi, decorazioni e statuette militari rinvenute in Sardegna.* S. o

S. Cavallari Ausgrabungen in Selinunt, s. u. Topographie.

Maggiora Vergana Ausgrabungen in Villanova di Casale (Gefäfse, Lampen, Glasfragmente). Bull. 1871 S. 210.

7. Oesterreich.

v. Sacken römische Fibel gef. bei Grillenberg. Mitth. d. Centr. Comm. 1871 S. CLXXIX.

A. Dumont Ausgrabungen in Salona (Sarkophage und Inschriften, meist christliche). Rev. arch. 23 S. 118. Glavinic Sarkophage gef. in Spalato. Arch. Zeit. 1872 S. 42.

A. Meixner Bericht über antiquarische Funde in der Pfarre St. Georgen a. d. Stiesing im Laufe des Jahres 1869. Mitth. f. Steierm. 18 S. 133.

G. de' Vigili Ausgrabungen im Trentino (Münzen, Sarkophage, Ziegeln mit Inschriften). Bull. 1871 S. 211.

A. Dungel römische Funde bei Tuln und Umgegend (Lampen und Münzen). Mitth. d. Centr. Comm. 1871 S. CVII.

8. Orient.

E. Curtius Reise nach Kleinasien und Griechenland. Arch. Zeit. 1871 S. 177. Auch s. o.

G. Perrot, Guillaume et Delbet *exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadoc et du Pont.* S. o.

G. Colonna Ceccaldi *découvertes en Chypre* (Reste von Tempeln in Golgos. Architekturfragmente, grofse männliche Statue). Rev. arch. 22 S. 361; 24 S. 221.

F. Finzi Ausgrabungen in Golgos und Soli (Im Tempel der Aphrodite zu Golgos: Statuen, Köpfe, Votive, Lampen, Reliefe. In den Gräbern: Reliefe, Vasen, Glassachen. In Soli: Gräber, Köpfe). Bull. 1871 S. 22.

R. W. Lang über die Ausgrabungen in Cypern. (Der General Cesnola hat die auf zwei verschiedene Tempel bezüglichen Nachrichten von Ausgrabungen zusammengeworfen). Rev. arch. 23 S. 335.

Ausgrabungen in Ephesus. Phil. Anz. 4 S. 62. 220. 526.

Ausgrabungen in Ephesus (Tempel der Artemis). Acad. 1871 S. 370. Rev. arch. 23 S. 191. Arch. Zeit. 1872 S. 72.

C. T. Newton *the Temple of Diana at Ephesus (caelatae columnae).* Acad. 1872 S. 85. Theater, Inschriften, Peribolos des Tempels u. s. w. Acad. 1872 S. 285.

Strack Reliefsäulen von Ephesus. Lützows Kunstchronik 8 S. 165.

H. Schliemann Ausgrabungen auf Hisarlik. Allg. Zeit. 1871 Beil. zu No. 350; 1872 zu No. 7. Acad. 1871 S. 533. 558.

Triglyphen und Metopen mit Helios auf Viergespann. Acad. 1872 S. 407. Phil. Anz. 4 S. 573.

Ausgrabungen zu Jerusalem (Mosaik). L'Indic. 1 S. 145. Ch. Clermont-Ganneau *résultats topographiques et archéologiques des fouilles entreprises a Jerusalem par le Palestine Exploration Fund.* Journ. asiat. 20 S. 145.

Ausgrabungen in Milet (Theater; Löwe von Marmor). Rev. arch. 24 S. 389

Ausgrabungen von Tiflis (Gräber mit mannichfachem Schmuck). Phil. Anz. 4 S. 268.

9. Russland.

v. Köhne Ausgrabungen im Gouvernement Ekatarinoslaw (Goldsachen, vielfacher Schmuck). Arch. Zeit. 1871 S. 43.

Funde im Kaukasus. Phil. Anz. 4 S. 575.

Catacomben bei Odessa mit Wandmalereien (Kampf- und Jagdscenen). L'Indic. 1 S. 117.

S. Stroganoff Ausgrabungen auf der Halbinsel Taman (Vasen in Form einer Sphinx, einer Aphrodite u. s. w., Terracotten, Goldschmuck; Sarkophage aus Holz, Bronzegegenstände, Inschriften, Münzen). Compte rendu 1869 S. V.

10. Schweiz.

de Mandrot *les fouilles de Chézard* (Reste eines römischen Hauses). Schweizer Anz. 1871 S. 265.

Urech römische Villa in Erlinsbach (Solothurn). Schweizer Anz. 1871 S. 269.

J. Amiet Fund römischer Alterthümer in Oensingen (unbedeutende Bronzereste). Schweizer Anz. 1870 S. 197.

Utzinger Fragment einer Kolossalstatue, gef. zu Seele. Schweizer Anz. 1871 S. 263.

F. Keller Fragment einer etruskischen Vase, gef. auf dem Ütliberge bei Zürich. Schweizer Anz. 1871 S. 255.

b. Topographie und Architectur.

Allgemeines.

H. W. Schäfer über die Angaben der Alten von der Gröfse des Erdumfanges. Philol. 31 S. 698.

E. Desjardins *la table de Peutinger*. S. o.

J. J. Egli *nomina geographica*, Versuch einer allgemeinen geographischen Onomatologie. S. o.

1. Deutschland.

Bartels Römerniederlassung bei Alterkülz. Bonner Jahrb. 52 S. 162.

Römische Alterthümer in Augsburg. Phil. Anz. 4 S. 474.

L. Eltester Boppard, das römische Bontobrica, Baudobriga oder Bodobriga. v. Cohausen Bemerkungen über das innere Mauerviereck von Boppard. Bonner Jahrb. 50 S. 53. K. Christ der Name von Boppart. Bonner Jahrb. 52 S. 170. E. Hübner über Baudobriga und ad Confluentes. Arch. Zeit. 1872 S. 75.

G. A. Crüger über die im Regierungsbezirk Bromberg aufgefundenen Alterthümer und die Wanderstrafsen römischer, griechischer, gothischer und keltischer Heere von der Weichsel nach dem Rheine. S. o.

L. Eltester Römerstrafse und Wasserleitung. Bonner Jahrb. 52 S. 173.

M. Wilms Alterthümer der Umgegend von Duisburg. Bonner Jahrb. 52 S. 1 (meist deutsche Alterthümer).

Römische Alterthümer in Hanau. Phil. Anz. 4 S. 474.

Ch. Cournault *rapport sur diverses antiquités trouvées ou reconnues récemment en Lorraine* (römische Strafse). L'Indic. 1 S. 151.

J. Becker zur Mainzer Geschichte. Heidelb. Jahrb. 1871 S. 198.

Kruse Mayen und das Mayenfeld unter den Römern. Bonner Jahrb. 52 S. 156.

Römisches Castell bei Nieder-Ockstadt. Phil. Anz. 4 S. 219.

R. Bergau die sogenannte Riesensäule im Odenwalde. Arch. Zeit. 1872 S. 80.

O. Keller's Forschungen über das Oehringen der Römerzeit. Allg. Zeit. 1871 Beil. zu No. 364.

Römische Mauerreste in Regensburg. Verh. d. hist. Ver. 20 S. 288.

P. C. Planta das alte Rhätien sachlich und kulturhistorisch dargestellt. S. o.

A. Dederich Julius Caesar am Rhein. Nebst Anhang über die Germani des Tacitus und über die Franci der Peutingerschen Tafel. S. o. G. Herzberg die Feldzüge der Römer in Deutschland unter den Kaisern Augustus und Tiberius. S. o.

Römerstrafse in Trier. Bonner Jahrb. 50 S. 307.

Kraft Beitrag zur Geschichte der Römer in der Wetterau. Hess. Arch. 13 S. 146.

2. Belgien und Holland.

C. van Dessel *établissement belgo-romain à Elewyt* (Brabant). Ann. Belg. 8 S. 186.

A. Grienberger Bericht über die im Jahre 1507 erfolgte Aufdeckung eines römischen Grabes bei Saventheim unweit Brüssel. Bonner Jahrb. 52 S. 97.

3. England.

V. de Vit *della distinzione tra i Britanni o Brittoni dell' isola e i Britanni o Brittoni del continente e della sede di questi ultimi nelle provincie dell' impero romano*. S. o.

E. Trollope *Ancaster, the roman Causennae*. Arch. Journ. 27 S. 1.

E. Hübner Wall des Kaisers Antoninus Pius in Schottland. Arch. Zeit. 1871 S. 178.

J. F. Nicholls *on the iter of Antonine, especially that portion between Lansdown and the Severn, showing the probable sites of Trajectus and Abona*. Arch. Journ. 27 S. 63.

4. Frankreich mit Algier.

A. Thierry *histoire de la Gaule sous la domination romaine jusqu'à la mort de Théodose*. S. o.

J. Gilles *Marius et Jules César. Leurs monuments dans la Gaule. Vercingétorix prisonnier. La Gaule et la Grand-Bretagne captives*. S. o.

K. Thomann der französische Atlas zu Caesars gallischem Kriege (Belgischer Feldzug, Expedition ins Wallis, Seekrieg mit Venetien). S. o.

C. A. Ducis *la campagne de Pomptinus chez les Allobroges*. L'Indic. 1 S. 140.

E. van Drival *de l'emplacement primitif de la ville d'Arras*. L'Indic. 1 S. 31.

J. Roidot *origines d'Augustodunum*. S. o.

L. de Laincel *Avignon, le comtat et la principauté d'Orange*. S. o.

Castan Amphitheater zu Besançon. Comptes rend. 6 S. 199.

A. Duprès *documents historiques et archéologiques sur les fontaines de Blois*. L'Indic. 1 S. 149.

Cochet römische Gebäudereste in Bois l'Abbé. L'Indic. 1 S. 210.

A. Joanne *géographie, histoire, statistique et archéologie des départements de la France. Bouches-du-Rhône*. S. o.

Bourgouin *antiquités du Pont-du-Cher (Carobrivae)*. L'Indic. 1 S. 132.

Poulain de Bossay *topographie archéologique du pays Dunois*. L'Indic. 1 S. 28.

G. Charvet *les Fumades et leurs environs (Dép. Gard)*. L'Indic. 1 S. 24.

Peigné-Delacourt römische Strafsen in Gallien nördlich von der Loire. Bull. 1872 S. 129.

Castagné gallische Stadt bei Luzech (Lot). Rev. arch. 23 S. 404.

R. F. Le Men *la cité des Osismi et la cité des Veneti*. Rev. arch. 23 S. 44. 95.

Der antike Circus in Paris. Grenzboten 1870, III S. 189.

Renier das Amphitheater zu Paris. Comptes rend. 6 S. 57.

Cochet Theater von Saint-André-sur-Cailly. Rev. arch. 22 S. 309.

Devals aîné *camps gaulois et romains dans les cantons*

de Lavit et de Saint-Nicolas (*Tarn-et-Garonne*). L'Indic. 1 S. 64.

Römische Substructionen gef. zu Toulouse. L'Indic. 1 S. 34.

D. Rossi *un cimetière romain près de Solliès-Pont* (*Var*). S. o.

F. Baudry *rapport sur quelques puits funéraires de Troussepoil, commune du Bernard* (*Vendée*) *et sur quelques petites fosses sépulcrales.* L'Indic. 1 S. 149.

E. Desjardins *la colonie romaine de Banasa et l'exploration géographique de la Mauretania Tingitana.* Rev. arch. 24 S. 360.

5. Griechenland mit Macedonien.

C. Bursian Geographie von Griechenland. Bd. 2. Peloponnesos und Inseln. 3. Abth. Die Inselwelt. S. o. A. Buttmann kurzgefasste Geographie von Altgriechenland. S. o. H. Kiepert neuer Atlas von Hellas und den hellenischen Kolonien. S. o.

A Dumont *rapport sommaire sur sa mission en Grèce.* L'Indic. 1 S. 84.

F. Adler Chronologie der älteren dorischen Tempel. Arch. Zeit. 1872 S. 40. O. Krell Gesch. des dorischen Styls. S. o. F. Adler Reste von hellenischer und tuskischer Backsteinarchitektur. Arch. Zeit. 1871 S. 91. J. Bühlmann die Architektur des classischen Alterthums und der Renaissance. 1. Abth. Die Säulenordnungen. S. o.

E. Curtius zur Topographie von Attika. Arch. Zeit. 1871 S. 3. C. Curtius der attische Friedhof vor dem Dipylon. Arch. Zeit. 1871 S. 12. Th. H. Dyer *on the Enneakrunos at Athens.* Journ. of Phil. 3 S. 81. P. Pervanoglu über die sog. Eponymenstatuen in Athen. Arch. Zeit. 1871 S. 164. B. Graser Messungen in den athenischen Kriegshäfen. Philol. 31 S. 1. H. Wittich von den Mafsen des Parthenon, des persischen und des perikleischen. Arch. Zeit. 1871 S. 93. 105. R. Schöne perikleische Bauten. Im neuen Reich 1871, II. S. 284. W. Gurlitt und E. Ziller attische Bauwerke: Das Theseion. Lützows Zeitschr. 8 S. 86. F. Adler über den Theseustempel. Arch. Zeit. 1872 S. 99. E. Curtius Wasserleitung bei Athen. Arch. Zeit. 1871 S. 51.

L. Heuzey et Daumet *mission archéologique de Macédoine.* S. o. L. Heuzey *un palais grec en Macédoine. Étude sur l'architecture antique. Avec un plan restauré et un parallèle des ordres d'architecture par H. Daumet.* S. o. L. Heuzey *étude sur le grand édifice grec de Palatitza.* Comptes rend. 1871 S. 194. L. Heuzey *Héraclée de la Lyncos et la cité des Pélagons.* Rev. arch. 24 S. 368.

R. Schillbach Ausflug nach Oeniadae in Akarnanien. Zeitschr. f. Erdk. 1872 S. 97.

C. Bursian *de tempore quo templum Jovis Olympiae conditum sit.* S. o.

G. F. Unger Autrones und Orchomenos. Bayer. Gym. Blätter 1872 S. 147.

C. Curtius Alterthümer von Samos. Oester. Gym. Zeitschr. 1872 S. 465.

6. Italien.

L. Torelli *manuale topografico-archeologico dell' Italia.* S. o.

L. Jeep zu Claudianus de VI consulatu Honorii, ein Beitrag zur römischen Topographie. Rhein. Mus. 1872 S. 269. R. A. Lanciani *sulle mura e porte di Servio.* Ann. 1871 S. 40. Mon. 9. Taf. 27. A. Trendelenburg die *pianta capitolina.* Bull. 1872 S. 7. 9. G. B. de Rossi Cola di Rienzi Verfasser der *descriptio urbis Romae.* Bull. 1871 S. 3. Th. H. Dyer *the roman Capitol.* Journ. of Phil. 3 S. 236. Vgl. R. Burn ebend. 4 S. 126. B. v. Kohne *le temple de Jupiter Capitolin d'après les médailles.* S. o. F. Wieseler über die capitolinische Quadriga und die Jupiterstatue auf ihr. Gött. Nachr. 1872 S. 265. E. Bormann über den Tempel des Vespasian. Arch. Zeit. 1871 S. 172. A. Klügmann die *basilica Julia* am Forum zu Rom. Im neuen Reich 1871, II S. 929. E. Brizio Ehrenbasen auf römischem Forum. Bull. 1872 S. 235. E. Brizio *Cloaca maxima.* Bull. 1872 S. 226. *Carcer Mamertinus.* Phil. Anz. 4 S. 467. H. Jordan *sul settizonio.* Bull. 1872 S. 145. H. Jordan das Septizonium des Severus. Arch. Zeit. 1872 S. 45. G. B. de Rossi *la basilica profana di Giunio Basso sull' Esquilino dedicata poi a S. Andrea ed appellata catabarbara.* Bull. crist. 2 S. 5. E. Schulze der Tempel des Hercules an der Porta Trigemina. Arch. Zeit. 1872 S. 9. H. Jordan über römische Aushängeschilder. Nebst Anhang: *tres fortunae.* Arch. Zeit. 1871 S. 65. Ausgrabungen zu Rom an Porta Pia (man hofft auf die Porta Collina zu stofsen). L'Indic. 1 S. 36. Die antike Marmorata in Rom. Im neuen Reich 1871, I S. 56. A. Lanciani antike Steinbrüche bei Rom. Bull. 1872 S. 68. Bruzza über das Alter des Monte Testaccio. Bull. 1872 S. 138. S. Wood Circus des Maxentius. Bull. 1872 S. 105. J. Spencer Northcote et W. R. Brownlow *Rome souterraine, résumé des découvertes de M. de Rossi dans les catacombes romaines, et en particulier dans le cimetière de Calliste.* S. o. Th. Mommsen die Katakomben Roms. Im neuen Reich 1871, I S. 113. Acad. 1871 S. 282.

A. Klügmann ein latinisches Pompeji bei Albano. Im neuen Reich 1872 S. 873.

C. Matteucci *cenni storici dell' Anzio antico Nettuno.* S. o.

G. vom Rath ein Ausflug nach Calabrien. S. o.

R. Schillbach Schlachtfeld von Cannae. Oester. Gym. Zeitschr. 1872 S. 465.

G. B. de Rossi Cabenses auf Monte Cavo. Bull. 1871 S. 40.

L. Nardoni Alterthümer bei Lanuvium (Säulengänge unter der Erde). Bull. 1871 S. 212; 1872 S. 156.

G. Scarabelli *notizie sulla caverna del Re Tiberio.* S. o.

P. Laspeyres *fontana etrusca presso Piansano.* Ann. 1870 S. 227.

Th. Mommsen *su alcuni punti della geografia del Piemonte antico, lettera a C. Promis.* Riv. di fil. 1872 S. 249.

G. B. de Lagrèce *Pompéi, les catacombes etc.* S. o. P. A. Curti *Pompei e le sue rovine.* S. o. K. Wörmann pompejanische Anmerkungen. Arch. Zeit. 1872 S. 78. G. de Petra *osservazioni sul tempio di Venere.* Giorn. degli scavi 2 S. 231.

E. Beulé *les boutiques de Pompéi.* Journ. des Sav. 1871 S. 405.

Rösner *rerum Praenestinarum* p. III. S. o.

A. Holm *della geografia della antica Sicilia.* S. o. J. Schubring historisch geographische Studien über Altsicilien, Gela, Phintias, die südlichen Sikeler. S. o. W. W. Lloyd *the history of Sicily to the Athenian war.* S. o. A. Schubring Kamarina. Philol. 32 S. 490. Hittorf et Zanth *recveil des monuments de Segeste et de Selinonte.* S. o. A. Holm *sunto storico di Selinunte ed immagine del territorio Selinuntino.* Bull. Sic. No. 4 S. 2. S. Cavallari *topografia di Selinunte e suoi dintorni.* Bull. Sic. No. 5 S. 1. S. Cavallari *scoperta degli avanzi di un teatro Selinuntino.* Bull. Sic. No. 5 S. 8. S. Cavallari *particolari architettonici del creduto tempio di Ercole dell acropoli di Selinunte.* Bull. Sic. No. 4 S. 11. S. Cavallari *tempio grande creduto di Giove Olimpico, ora di Apolline.* Bull. Sic. No. 4 S. 17. S. Cavallari und A. Holm *tempio creduto di Giunone.* Bull. Sic. No. 4 S. 34. S. Cavallari *le due necropoli della Galera e Bagliazzo e quella di Manicalunga* (bei Selinunt). Bull. Sic. No. 5 S. 10. S. Cavallari *Appendice sulle due necropoli e sui vasi Selinuntini.* Bull. Sic. No. 5 S. 34. Vgl. Arch. Zeit. 1872 S. 100.

C. Promis Ausgrabungen in Turin (alte Porta Augustea). Bull. 1872 S. 27.

A. Oliari *dei Volghi Pelasgici.* S. o.

9. Oesterreich und Donaufürstenthümer.

J. Hauer die dakische Königs- und Tempelburg auf der Columna Trajana. S. o.

R. Knabl Standort der Wechselstation *ad Medias* nach dem Hierosolymitanischen Reisebuche. Mitth. f. Steierm. 17 S. 70.

O. Blau dritter Bericht über römische Alterthümer in Bosnien. Monatsber. 1870 S. 619.

S. Jenny bauliche Ueberreste von Brigantium. S. o.

Fr. Kenner römisches aus Ober-Döbling. Mitth. d. Centr. Comm. 1872 S. C.

Alterthümer in Rumelien. Mitth. d. Centr. Comm. 1871 S. LXIX.

A. Dumont *palais de Dioclétien à Salone.* L'Indic. 1 S. 192.

R. Kapper die Ruinen von Sarmizegetusa. Zeitschr. f. Erdk. 1872 S. 263.

Fr. Ambrosi *l'evo antico Trentino.* S. o.

F. Kenner zur Lage der castra stativa von *Vindobona.* Mitth. d. Centr. Comm. 1871 S. LXIII.

F. Kenner über die römische Reichsstrafse von *Virunum* nach *Ovilaba.* Wiener Sitzungsber. 71 S. 357.

R. Knabl der wahre Zug der römischen Strafse vom Zollfelde aus durch das obersteirische Bergland bis Wels. Mitth. f. Steierm. 18 S. 114.

F. Kanitz Beiträge zur Alterthumskunde von West-Bulgarien. Mitth. d. Centr. Comm. 1872. S. 49.

8. Orient und Aegypten.

Le Bas et Waddington *voyage archéologique en Grèce et en Asie mineure.* S. o. E. Curtius Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasiens (Ephesos, Pergamum, Smyrna, Sardes). S. o. Vgl. Preufs. Jahrb. 29 S. 52. K. B. Stark aus dem Reiche des Tantalus und Croesus. S. o. Vgl. Allg. Zeit. 1872 Beil. zu No. 184. 185. 190. 198. 199. 200. 201. 283. 284. 285 286. G. Perrot *la campagne de César contre Pharnace.* Comptes rend. 1871 S. 312.

E. Guillaume *le temple de Rome et d'Auguste à Ancyre.* Rev. arch. 22 S. 347; 23 S. 29.

H. Kiepert zur Topographie des alten Alexandria. Zeitschr. f. Erdk. 1872 S. 337. H. Wittich die Pyramidenmafse des Plinius. Arch. Zeit. 1872 S. 60. W. Desborough Cooley *les lacs du Nil d'après Ptolémée.* Ann. d. voy. 1870 Juillet S. 98.

G. Perrot und Guillaume *Amasia.* Rev. arch. 24 S. 201.

A. S. Murray *on Ephesus and the Temple of Diana.* Acad. 1872 S. 46. H. Wittich zum ephesischen Artemisium. Arch. Zeit. 1872 S. 29. Vgl. ebd. S. 97.

Ch. Roessler *le tombeau de Mausole d'après les historiens anciens et les découvertes de M. Newton à Halicarnasse.* S. o.

C. Fiedler ein Besuch im alten Heliopolis. Im neuen Reich 1872 II S. 81. 148.

G. Colonna Ceccaldi *Léontopolis de Syrie.* Rev. arch. 23 S. 169.

E. Curtius Reisen in Kleinasien, besonders über Pergamum. Berl. Gym. Zeitschr. 1872 S. 368. Oester. Zeitschr. 1872 S. 447.

G. Perrot et E. Guillaume *les monuments de la Ptérie.* Rev. arch. 23 S. 157. 209. 281. 345; 24 S. 15.

J. F. Mac Michael *on the sites of Sittake and Opis.* Journ. of Phil. 4 S. 136.

Hasper über Trojas Lage. Oester. Zeitschr. 1872 S. 450.

9. Portugal.

J. A. de los Rios *estudios arqueologicos y monumentales.* Rev. de Esp. 29 S. 462.

10. Schweiz.

W. Gisi Quellenbuch zur Schweizergeschichte. S. o. F. Keller die römischen Warten, *speculae*, längs des linken Rheinufers, vom Bodensee bis Basel. Schweizer Anz. 1871 S. 237. A. Quiquerez *tours d'observation et radways antiques dans le Jura bernois.* Schweizer Anz. 1871 S. 268. de Bonstetten *traces de voies romaines au pied du Jura.* Schweizer Anz. 1871 S. 264. A. Nüscheler die Letzinen in der Schweiz (*les retranchements des villes et vallées Suisses*). S. o.

Aventicum. Schweizer Anz. 1870 S. 185.

Römische Alterthümer in Constanz. Allg. Zeit. 1872 No. 238. 253. Phil. Anz. 4 S. 469.

Römische Alterthümer in Königsfelden (Aargau). Allg. Zeit. 1872 No 253.

E. v. Muralt Entdeckung römischer Ansiedlungen in Mammern, Hombrechtikon, St. Prex und Uttigen. Schweizer Anz. 1870 S. 186.

A. Nüscheler römische Niederlassungen in Oberweil. Schweizer Anz. S. 222.

Bursian *pagus Tigurinus.* Schweizer Anz. 1870 S. 184.

c. Museographie.

1. Deutschland.

K. Friederichs Nachtrag zu Bd. 1 von Berlins antiken Bildwerken im Neuen Museum. Düsseldorf 1872, 8. K. Friederichs Berlins antike Bildwerke. Bd 2. S. o. K. Bötticher erklärendes Verzeichnis der Abgüsse antiker Werke. S. o. A. Conze von Berliner Museum. Preufs. Jahrb. 29 S. 506 30 S. 604. K. Bötticher von dem Berliner Museum. Berlin 1872. 8. Vgl. Acad. 1872 S. 425. R. Kekulé die Behandlung der Abgüsse im Berliner Museum. Im neuen Reich 1872, II S. 697. Zukunft des Berliner Museums. Im neuen Reich 1872 S. 633. W. Helbig die neuesten Caeretaner Erwerbungen des Berliner Museums. Grenzboten 1870, IV S. 149. J. Friedlaender das königliche Münzkabinet. S. o.

R. Kekulé das akademische Kunstmuseum zu Bonn. S. o.

Notiz über das Museum zu Colmar. L'Indic. 1 S. 163.

H. Hettner Verzeichnis der Gipsabgüsse zu Dresden. S. o.

aus'm Werth Zuwachs des Trierer Museums (Bronzen und Gläser). Bonner Jahrb. 52 S. 174.

Museum zu Wiesbaden. Nass. Ann. 1871 S. 9.

L. Urlichs Würzburger Antiken. Bull. 1872 S. 132. L. Urlichs Verzeichnis der Antikensammlung der Universität Würzburg. S. o.

2. Belgien.

E. de Meester de Ravestein *catalogue descriptif de la collection de E. de M. d. R.* S. o.

Elberling die wichtigsten Exemplare in meiner Sammlung römischer Münzen. S. o.

3. England.

Catalogue of a series of photographs from the collections of the British Museum. S. o. Zuwachs im British Museum (Sculpturen vom Maussoleum u. s. w.). Acad. 1871 S. 61. Zwölf Vasen aus Capua. Acad. 1871 S. 350. Säule aus Ephesos. Acad. 1872 S. 327. Vgl. Phil. Anz. 4 S. 476. B. V. Head *on some rare greek coins recently acquired.* Num. Chron 1871 S. 166. B. Champneys *new buildings at South Kensington.* Acad. 1871 S. 372. 395. W. B. Scott Zuwachs zum South Kensington Museum (unter andern Terracotten und Vasen aus Canossa u. s. w.). Acad. 1871 S 154. 555. W Maskell *description of the ivories ancient and medieval.* S. o. Museum der Guildhall in London (soll gegründet werden und wird auch römische Alterthümer enthalten). L'Indic. 1 S. 167. H. N. Story-Maskelyne *the Marlborough Gems catalogued.* S. o. F. Slade *catalogue of the collection of glass.* S. o. Collection Wigan, Münzsammlung in London. L'Indic. 1 S. 53.

4. Frankreich.

W. Froehner *les Musées de France, recueil de monuments antiques.* S. o.

W. Froehner *Musée impérial du Louvre.* S. o. Zuwachs des Louvre (Terracotten). L'Indic. 1 S. 159. Sammlung Charvet zu Paris (besonders antike Glassachen). L'Indic. 1 S. 226. Verkauf der Münzsammlung Lemmé zu Paris. Rev. arch. 24 S. 113. 114. *Collection Mérimée* (Ringe und Gemmen) in die *Bibliothèque nationale* in Paris gekommen. L'Indic. 1 S. 9. *Catalogue des médailles romaines composant la collection de feu M. le marquis de Moustier.* S. o. (H. Hoffmann) *à propos de la vente de Moustier.* S. o. *Collection de Saulcy* (gallische Münzen). L'Indic. 1 S. 18.

Ch. Robert *musée de Lectoure* (besonders Inschriften). L'Indic. 1 S. 215.

Bourgeois *antiquités du Pont-du-Cher* (Carobrivae). L'Indic. 1 S. 205.

R. F. Le Men *note sur quelques dons faits récemment au Musée departemental d'archéologie de Quimper.* L'Indic. 1 S. 192.

Zuwachs des Museums in Rouen (Gallische Münzen, Dreifufs und Vasen). L'Indic. 1 S. 162. Rev. arch. 23 S. 59.

Bereicherungen des Museums von Saint-Germain. Rev. arch. 23 S. 59. Gallische Alterthümer. Rev. arch. 23 S. 190. Waffen und Geräth aus Bronze u. s. w. L'Indic. 1 S. 1. Cippus aus Terracotta mit männlicher und weiblicher Figur; parazonium; Vasenstempel. L'Indic. 1 S. 89. 157. Vasen von Glas und Terracotta. L'Indic. 1 S. 211.

Collection Reboux aux Ternes (Münzen, Gemmen, Praehistorisches). L'Indic. 1 S. 13.

E. Mou[illegible] *le musée de Toulouse.* L'Indic. 1 S. 211. Vgl. ebend. S. 216.

5. Griechenland.

Münzcabinet zu Athen. L'Indic. 1 S. 218.

6. Italien.

de la Grange Photographien von Statuen, Büsten, Reliefs u. s. w. aus Italien (Quaas). S. o.

C. Justi Geschichte des capitolinischen Museums. Im neuen Reich 1871, II S. 13. Ueber das capitolinische Museum. L'Indic. 1 S. 218. C. Justi ein Manuscript über die Statuen in Belvedere. Preufs. Jahrb. 28 S. 581.

R. Förster Museum von Agrigent (meist Vasen). Bull. 1871 S. 255. 273.

Sammlung Doria in S. Maria di Capua. Lützows Zeitschr. Beibl. 7 S. 239.

R. Förster *antichità di Montepulciano* (Urnen, Spiegel, Vasen). Bull. 1872 S. 32.

H. Heydemann die Vasensammlung des *Museo Nazionale* zu Neapel. S. o. Museum zu Neapel. Acad. 1871 S. 557. Münzsammlung Sambon in Neapel. Berl. Blätter 6 S. 78. Sammlung Castellani nach London gebracht. Acad. 1871 S. 263. 396.

H. Heydemann Vasensammlung des Museums in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 53.

A. Fabretti *il museo di antichità dell' università di Torino.* S. o.

A. Conze die Antikensammlung der Marciana zu Venedig. Arch. Zeit. 1872 S. 83.

7. Oesterreich.

R. v. Eitelberger zur Reform der Landesmuseen in Oesterreich. Oestr. Wochenschrift 1 Heft 8 u. 9.

Biehlers Gemmensammlung in Wien. Acad. 1871 S. 282.

Fr. Kenner die Münzsammlung des Stiftes St. Florian. S. o.

Fr. Pichler Jahresbericht des Münzen- und Antikencabinets zu Grätz. S. o.

8. Orient und Aegypten.

C. T. Newton *the Cesnola Collection of Cyprian antiquities.* Acad. 1872 S. 466.

A. Mariette *monuments divers recueillis en Egypte et en Nubie.* S. o.

9. Russland.

L. Stephani die Antikensammlung zu Pawlowsk. S. o. L. Stephani *parerga archaeologica.* No. 27: Antiken aus Sammlung Lyde Brown in russischen Besitz übergegangen. S. o. F. Wieseler Antiken der Eremitage zu St. Petersburg. Gött. Nachr. 1871 S. 557.

Catalogue de médailles du Bosphore cimmérien formant la collection de M. Jules Lemmé à Odessa. S. o. und unter Paris.

10. Schweiz.

A. Münch die Münzsammlung des Kantons Aargau. S. o.

F. Imhoof-Blumer *choix de monnaies grecques.* Winterthur. S. o. F. Wieseler über die Imhoof-Blumersche Münzsammlung zu Winterthur. Gött. Nachr. 1871 S. 635.

O. Benndorf die Antiken zu Zürich. S. o.

11. Spanien und Portugal.

Spanische Museen. Acad. 1871 S. 156.

A. C. Teixeira de Aragao Münzcabinet in Lissabon. S. o.

12. Türkei.

Gould *catalogue du musée impérial de Constantinople.* S. o.

III. DENKMÄLER.

a. Werke der Sculptur.

1. Marmorwerke.

Allgemeines und umfassendere Publicationen.

W. Helbig über die Darstellung des Athmungsprocesses in der griechischen Sculptur. Grenzboten 1870, IV S. 415. Acad. 1871 S. 92.

C. W. King *the portraiture of the ancients.* Arch. Journ. 27 S. 16.

Fr. Matz über eine dem Herzog von Coburg-Gotha gehörige Sammlung alter Handzeichnungen nach Antiken. Monatsber. 1871 S. 445. Vgl. Gött. Nachr. 1872 S. 45.

R. Schöne griechische Reliefs aus athenischen Sammlungen. S. o.

A. Conze griechische Grabreliefs. Wiener Sitzungsber. 71 S. 317. Preufs. Jahrb. 27 S. 145. Vgl. Acad. 1871 S. 155. A. Michaelis griechische Grabreliefs. Arch. Zeit. 1871 S. 138. P. Pervanoglu das Familienmahl auf altgriechischen Grabsteinen. S. o.

H. Brunn *i rilievi delle urne etrusche.* S. o.

A. Rossbach römische Hochzeits- und Ehedenkmäler. S. o.

H. Prachow *antiquissima monumenta Xanthiaca delineavit.* S. o.

A. Conze römische Bildwerke österreichischen Fundortes. S. o.

A. Philippi über die römischen Triumphalreliefe und ihre Stellung in der Kunstgeschichte. S. o.

H. Jordan über römische Aushängeschilder. Arch. Zeit. 1871 S. 65.

W. Froehner *la colonne Trajane d'apres le surmoulage executé à Rome.* S. o.

Einzelne Denkmäler.

Schaafhausen Neptun, römische Brunnenfigur, gef. bei Oberwinter. Bonner Jahrb. 52 S. 183.

Demeter, gef. bei San Lorenzo in Rom. Rev. arch. 23 S. 268.

E. Veckenstedt der Apollo von Belvedere. S. o. W. Vischer Vortrag über zwei antike Köpfe des Basler Museums. S. o. A. Conze Apollo, Statuette aus Sparta. Ann. 1870 S. 277. L. Heuzey Grabrelief aus Koutlaes (Macedonien), die Todten unter dem Bilde des Apollo und Artemis dargestellt. Rev. arch. 22 S. 247. E. Hübner Clytiabüste des British Museums. Arch. Zeit. 1872 S. 41. E. Curtius Helios auf Wagen, Metope aus Ilion. Arch. Zeit. 1872 S. 58. Vgl. Lützows Kunstchronik 8 S. 165. Acad. 1872 S. 407.

A. Flasch Kopf der Hygieia des Belvedere (für Athena Lemnia des Phidias erklärt). Bull. 1872 S. 34. E. Brizio Athena mit Hygieia, Relief vom Forum. Bull. 1872 S. 228. C. Dilthey *Medusa moribonda in Villa Ludovisi.* Ann. 1871 S. 212. Mon. 9 Taf. 35. H. Grimm Medusa Ludovisi. Arch. Zeit. 1872 S. 42. A. Conze Gorgonenbüste, Relief aus Sparta. Ann. 1870 S. 277. O. Benndorf Gorgoneion, Relief gef. auf dem St. Bernhard. Schweizer Anz. 1871 S. 220.

F. Ravaisson *La Vénus de Milo.* S. o. V. Valentin die hohe Frau von Milo. S. o. A. Wittig Ergänzung der Venus von Melos. Lützows Zeitschr. 5 S. 353. Venus, Statue gef. bei Lucera (Foggia). Phil. Anz. 4 S. 318. Acad. 1872 S. 268; gef. bei Aspra (Sabinergeb.). L'Indic. 1 S. 144. E. Brizio über Venus Genitrix (will sie für die Aphrodite velata specie des Praxiteles halten). Bull. 1872 S. 104.

A. Flasch Mercur. Statuette der Gallerie de' Candelabri. Bull. 1872 S. 98.

Statuette des Bacchus, gef. bei Kehlheim, jetzt in München. Phil. Anz. 4 S. 223. R. A. Lanciani Relief des Bogens der Goldschmiede (Dionysos). Bull. 1871 S. 247. A. Allmer Sarkophag aus Lyon mit Tod und Wiedererweckung des Bacchus. Bull. 1871 S. 185. A. Conze Dionysos und Semele, Relief aus Sparta. Ann. 1870 S. 278. A. Allmer Sarkophag mit bacchischem Zug aus Lyon. Bull. 1871 S. 183. E. Dressel bacchische Gruppe, gef. auf dem Quirinal. Bull. 1872 S. 222. Keller u. Benndorf Satyrkopf, gef. bei Lausanne. Schweizer Anz. 1870 S. 198. J. Amiet Satyrkopf aus Salodurum (Solothurn). Schweizer Anz. 1870 S. 199. A. Conze jugendlicher Pan, Relief gef. in Dalmatien, jetzt in Wien. Lützows Zeitschr. 7 S. 66.

R. Engelmann Amor mit dem Bogen. Arch Zeit 1872 S. 76. E. Matz Sarkophag aus Patras (Eroten). Arch. Zeit. 1872 S. 11. Eros mit den Waffen des Herakles, gef. bei S. Lorenzo in Rom. Rev. arch. 23 S. 268.

A. Trendelenburg Musenkopf im Besitz von Ed. Mayer zu Rom. Bull. 1871 S. 21. A. Trendelenburg *due sarcofaghi con rappresentanza delle Muse.* Ann. 1871 S. 27.

A. Flasch über die Hygieia des Belvedere (für Eumenide des Skopas erklärt). Bull. 1872 S. 11. 34.

E. Brizio Nymphe mit Zweigen, in Ornament ausgehend, gef. auf For. Rom. Bull. 1872 S. 257.

E. Brizio über den sitzenden Krieger der Villa Ludovisi (für Portus erklärt) Bull. 1872 S. 7.

P. W. Forchhammer Eirene mit Plutos und Athena Lemnia. Arch. Zeit. 1871 S. 132.

Th. Roller Mithrasstatue aus S. Clemente in Rom. Rev. arch. 24 S. 71.

G. Colonna Ceccaldi Herakles und Geryon, Relief aus Cypern. Rev. arch. 24 S. 223.

A. Conze Dioskuren, Relief aus Sparta. Ann. 1870 S. 277.

A. Flasch Amazone, Kopf aus Bologna. Bull. 1872 S. 66. A. Conze Amazonenkämpfe, Relief aus Sparta. Ann. 1870 S. 276.

Altar mit Orestes verfolgt von den Furien, und Orpheus und Eurydice, gef. in Köln. Acad. 1871 S. 532. Lützows Zeitschr. Beibl. 7 S. 10. K. Bötticher die Stele von Sparta. Arch. Zeit. 1871 S. 46. A. Conze Relief aus Sparta (Orestes und Elektra?). Ann. 1870 S. 272.

H. Heydemann Hippolytus und Phädra, Sarkophag aus Constantinopel. Arch. Zeit. 1871 S. 45. Sarkophag aus Salonichi. Arch. Zeit. 1871 S. 157. Sarkophag aus Spalato. Arch. Zeit. 1871 S. 160. A. Conze Rettung eines römischen Sarkophags zu Salona. Lützows Zeitschr. 7 S. 65. Vgl. A. Dumont Rev. arch. S. 119.

W. Henzen Niobidenrelief, gef. in Nemi. Bull. 1871 S. 54.

R. Engelmann Laokoonrelief. Lützows Zeitschr. Beibl. 8 S. 166. Arch. Zeit. 1872 S. 97.

R. Förster Blendung des Kyklopen, Relief in Katania. Arch. Zeit. 1871 S. 126.

K. Bötticher zwei Hermenbüsten der Sappho. Arch. Zeit. 1871 S. 83. Vgl. E. Hübner die Madrider Sapphoherme. Arch. Zeit. 1871 S. 86; 1872 S. 46.

E. Curtius Statue ohne Kopf gef. in Sparta, mit auf Brasidas bezüglicher Inschrift. Arch. Zeit. 1871 S. 188.

Kopf Alexanders des Grofsen gef. in Sicilien, jetzt im British Museum. Acad. 1872 S. 148.

E. Brizio Kopf gef. auf dem Palatin (gewöhnlich für Seneca, von Br. für Philetas erklärt). Bull. 1872 S. 36.

W. Helbig Relief des Brit. Mus. mit Darstellung des Hiero II. und Philistis. Bull. 1872 S. 8. Rhein. Mus. 1872 S. 153.

A. Conze über den Augustus von Prima Porta. Mitth. d. Centr. Comm. 1871 S. CV.

E. Hübner Germanin, Büste aus Petersburg. Arch. Zeit. 1872 S. 99.

G. Henzen über die auf dem Forum gefundenen Reliefs. Bull. 1872 S. 273. Vgl. Journal officiel 18. Sept. 1872 S. 6071. Phil. Anz. 4 S. 574. Allg. Zeit. No. 260. 261. Arch. Zeit. 1872 S. 97. 98.

E. Brizio Kopf des Constanz, gef. auf dem Forum. Bull. 1872 S. 228.

H. Grimm Reiterstatue des Theoderich in Aachen. Arch. Zeit. 1872 S. 44. G. Denio die angebliche Theoderichstatue in Aachen (für zwei nicht zusammengehörige antike Figuren, die eines Reiters und eines Satyrs, erklärt). Jahns Jahrb. 1871 S. 176.

A. Flasch das eleusinische Relief (Weihgeschenk eines Siegers in den eleusinischen Spielen). Bull. 1872 S. 8.

K. Zangemeister *rilievo di Foligno rappr. giuochi circensi.* Ann. 1870 S. 232.

G. Hirschfeld Schiffskampf auf Steinplatte aus Pesaro. Arch. Zeit. 1871 S. 50.

Fr. Mollard Sarkophag mit Darstellung einer Jagd, gef. bei Ajaccio. Rev. arch. 22 S. 182. A. Ilg Jagdscene, Relief, mit Inschrift, aus Friedberg (Obersteiermark). Mitth. d. Centr. Comm. 1872 S. XCI.

L. Renier Signifer, Statue aus Egypten. Rev. arch. 24 S. 112.

W. Helbig über Masken als Schlussteine von Kanälen. Bull. 1871 S. 22.

G. Colonna Ceccaldi Statue eines Priesters mit Taube, gef. in Golgos. Rev. arch. 22 S. 370. F. Finzi Statuen, Köpfe und Reliefs aus Cypern. Bull. 1871 S. 22.

A. Conze *testa d'Efebo.* Ann. 1871 S. 279. Mon. 9 Taf. 36. R. Bergau zwei Büsten (Mann und Frau) gef. in Nürnberg. Arch. Zeit. 1871 S. 166. Vgl. Allg. Zeit. 2. Dec. 1871. Acad. 1871 S. 557. R. Gädechens weibliche Herme mit Farbespuren aus Pompeji. Bull. 1872 S. 198. F. Matz *statua di donna sedente del Palazzo Barberini.* Ann. 1871 S. 202. Mon. 9 Taf. 34. (erklärt sie für eine Schutzflehende). G. Hirschfeld Mädchen im Garten Giusti zu Verona. Arch. Zeit. 1871 S. 50. Frauenkopf gef. auf dem Viminal. L'Indic. 1 S. 114. Th. Roller sitzende Frau, gef. auf dem Palatin. Rev. arch. 23 S. 340. Weiblicher Torso gef. an der Altenburg, jetzt im Museum zu Köln. Lützows Zeitschr. Beibl. 8 S. 122.

R. Schöne Gruppe aus Marsala (Thiere). Arch. Zeit. 1871 S. 132. 188. Hahn, Relief gef. in Phokäa. Phil. Anz. 4 S. 63. R. Gädechens Hahn, Relief auf Brunnen in Pompeji. Bull. 1872 S. 162.

A. Conze athenisches Sepulcralrelief. Arch. Zeit. 1871 S. 81. A. Conze Grabrelief aus Sparta. Ann. 1870 S. 272. A. Trendelenburg archaisches Grabrelief

aus Athen. Bull. 1872 S. 99. A. Dumont *stèle athénienne représentant une déposition funèbre.* Rev. arch. 24 S. 339.

L. Passy *sur deux monuments inédits de la sculpture en porphyre.* Comptes rend. 6 S. 59.

R. Förster *bassorilievo della Villa Albani.* Ann. 1870 S. 213.

A. Allmer römische Brunnenverzierung. Bull. 1872 S. 93.

J. G. Joyce *on the sarcophagus of Valerius Amandinus, discovered at Westminster.* Arch. Journ. 27 S. 257.

R. Engelmann dorisches Capitell aus Korfu. Bull. 1872 S. 35. E. Brizio Architekturstücke gef. auf Forum Romanum. Bull. 1872 S. 228.

A. Michaelis zu den Parthenon-Sculpturen. Arch. Zeit. 1871 S. 110. O. Lüders der Westfries der Cella des Parthenon in seinem jetzigen Zustande. Arch. Zeit. 1872 S. 31. J. Lessing angebliche alte Handzeichnung des Ilissos aus dem Parthenongiebel. Arch. Zeit. 1872 S. 76.

E. Curtius die Säulenreliefs von Ephesus. Arch. Zeit. 1872 S. 72.

S. Colvin über das Mausoleum von Halicarnass und seine Reliefs. Acad. 1871 S. 195. W. Helbig Marmorkopf vom Mausoleum, jetzt im Brit. Mus. Bull. 1872 S. 67.

H. Brunn die Ara in Pergamum. Bull. 1871 S. 28. W. Helbig Kopf des Brit. Mus. zur pergamenischen Schule gehörig. Bull. 1872 S. 71.

F. Matz *i rilievi del proscenio del teatro di Bacco in Atene.* Ann. 1870 S. 97 Mon. 9 Taf. 16.

E. Schulze über die Giebelgruppe des Capitolinischen Jupitertempels. Arch. Zeit. 1872 S. 1.

R. Engelmann über eine verlorene Statue eines *Ἀποξυόμενος.* Bull. 1872 S. 10. Diadumenos, gef. in Vaison, jetzt im Brit. Mus. Phil. Anz. 4 S. 221.

Fälschungen.

R. Kekulé über eine angebliche Darstellung der Tyche mit Plutos (Pasticcio). Arch. Zeit. 1871 S. 51.

R. Engelmann Relief (Arch. Zeit. 1862 Taf. 166) für wahrscheinlich modern erklärt. Bull. 1872 S. 68.

E. Brizio Kopf von Bologna. Bull. 1872 S. 65. Dagegen A. Flasch Bull. 1872 S. 66.

G. Hirschfeld Salpionrelief aus Bologna. Arch. Zeit. 1871 S. 50. Vgl. R. Forster Arch. Zeit. 1871 S. 123.

R. Förster Asklepios, Athena, Hygieia Relief in Rom. Arch. Zeit. 1871 S. 126.

R. Förster Kleobis und Biton, Relief in Rom. Arch. Zeit. 1871 S. 124.

2. Werke aus Erz und andern Metallen.

Allgemeines.

A. Mazard *musée de Saint-Germain. Origine de la métallurgie* L'Indic. 1 S. 80.

Analyse chimique de bronze antique. Bull. de l'Ec. d'Ath. S. 197. E. v. Bibra alte Eisen und Silberbefunde. S. o.

A. Conze Hildesheimer Silberfund. Mitth. d. Centr. Comm. 1871 S. CV.

Einzelne Denkmäler.

v. Sallet Juppiter, Statuette gef. in Schlesien. Arch. Zeit. 1872 S. 43.

R. Kekulé *testa di bronzo rappresentante Apollo.* Ann. 1870 S. 263. Mon. 9 Taf. 18. E. Hübner Apoll mit andern Göttern auf silberner Schüssel des Herz. v. Northumberland. Arch. Zeit. 1871 S. 90. W. Helbig Apollo Nomios, Bronze des Berliner Museums, für Hermes Kriophoros erklärt. Bull. 1871 S. 119.

F. Adler Athena Promachos, Statuette aus Athen. Arch. Zeit. 1872 S. 42. v. Sallet Promachostypus, aus Athen. Arch. Zeit. 1872 S. 39. Statuette gef. bei Vienne; dort befindlich. L'Indic. 1 S. 144. L. Stephani Goldplättchen mit Athenakopf, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 141. E. Hübner Kampfscenen auf ehernem Helm in Gestalt eines Minervakopfes, gef. 1796 in Lancashire. Arch. Zeit. 1871 S. 90. L. Stephani Halsband mit Gorgonen- und anderen Köpfen. Compte rend. 1869 S. 128. R. Gädechens Meduse, Bronzediscus aus Pompeji. Bull. 1872 S. 169.

E. Hübner Mars Victor, Statuette gef. bei Cambridge. Arch. Zeit. 1871 S. 173.

E. Hübner Aphrodite mit der Stephane. Arch. Zeit. 1871 S. 51. L. Schwabe Aphrodite mit der Sandale drohend. Arch. Zeit. 1871 S. 97. W. Helbig Aphrodite, Statuette. Bull. 1871 S. 41. R. Gädechens Venus die Haare trocknend, aus Pompeji. Bull. 1872 S. 198.

W. Helbig Hermes Kriophoros als Griff eines Vasendeckels aus Capua. Bull. 1871 S. 117. 118. E. Curtius Hermes Kriophoros, aus Capua. Arch. Zeit. 1872 S. 40.

F. Martinetti Dionysos mit Reh unter Weinstock, Griff eines Spiegels aus Praeneste. Bull. 1871 S. 74. A. Trendelenburg Discus mit Silen, gef. in Pompeji. Bull. 1871 S. 253. Vgl. G. de Petra Giorn. degli scavi 2 S. 177 und R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 371.

R. Gädechens Bacchant Trauben auspressend, aus Pompeji. Bull. 1872 S. 198. L. Stephani bacchischer Zug Goldschmuck aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 14.

L. Stephani Eroten ringend, Spiegelkapsel aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 144. L. Stephani Eros Alabastron haltend, Spiegelgriff von der Halbinsel Taman. Compte rend. 1869 S. 176. W. Helbig Erot im Begriff Ball zu spielen. Bull. 1871 S. 65. A. Trendelenburg schlafender Erot, Statuette aus Pompeji. Bull. 1871 S. 253. Amor, römische Bronze aus Rhodus, jetzt Brit. Mus. mit sonderbar behandelten Augen. Acad. 1871 S. 415. W. Helbig Reliefs von einem Gürtel, Götterköpfe, Eroten und Herakles mit den Pferden des Diomedes. Bull. 1871 S. 65.

L. Stephani Nereide auf Seepferd, Goldschmuck aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 142.

W. Helbig Harpyien auf Vase aus Capua. Bull. 1871 S. 118.

A. Trendelenburg Abundantia, Statuette aus Pompeji. Bull. 1871 S. 253.

F. Matz Goldschale von Pietraossa (neben Göttern verschiedene Personificationen). Arch. Zeit. 1871 S. 135.

de Witte über die colossale Statue des Herakles, gef. im Theater des Pompejus. Comptes rend. 6 S. 71.

R. Gädechens Herakles mit Apfel, aus Pompeji. Bull.

1872 S. 198. J. ROULEZ Herakles mit Amazone kämpfend, Spiegelkapsel aus Grumento. Ann. 1871 S. 136. Mon. 9 Taf. 31. J. ROULEZ Herakles bei den Hesperiden. Ann. 1871 S. 152. Mon. 9 Taf. 31. S. Eroten.

J. ROULEZ Antiope und Theseus, Spiegelkapsel aus Palestrina. Ann. 1871 S. 131. Mon. 9 S. 31.

W. HELBIG Kentaur mit menschlichen Vorderfüfsen, etruskisch. Bull. 1871 S. 68.

W. HELBIG Statue des Brit. Mus. (möchte in ihr einen Perseus erkennen). Bull. 1872 S. 104.

W. HELBIG Ephebenstatue, aus Palazzo Sciarra, mit Bezug auf KEKULÉ, die Gruppe des Menelaos. Bull. 1871 S. 18.

W. HELBIG Diskobol, Griff vom Deckel einer Vase aus Capua. Bull. 1871 S. 116.

W. HELBIG Adorirender Jüngling, Griff eines Vasendeckels aus Capua. Bull. 1871 S. 118.

R. GÄDECHENS Camilli, Statuetten aus Pompeji. Bull. 1872 S. 198.

E. HÜBNER Britannicus (?), Statuette im British Museum. Arch. Zeit. 1871 S. 90.

W. HELBIG silberne Schale angeblich aus Salerno mit egyptisirenden Figuren. Bull. 1872 S. 130. Nach E. BRIZIO aus Cervetri. Bull. 1872 S. 131. Vgl. LIGNANA Arch. Zeit. 1872 S. 98

W. HELBIG Jüngling auf Horn blasend, Griff eines Vasendeckels aus Capua. Bull. 1871 S. 118. F. MARTINETTI Deckel einer Cista mit einem Mann und einer Frau als Griff, aus Praeneste. Bull. 1871 S. 73. A. DUMONT *bronze archaique trouvé à Gourizi, en Albanie* (Frau). Rev. arch. 24 S. 1. A. TRENDELENBURG Frau, Statuette aus Pompeji. Bull. 1871 S. 253 F. MARTINETTI Strigilis, deren Griff von nackter Frau gebildet wird, aus Praeneste. Bull. 1871 S. 75. Vgl. O. BENNDORF Ann. 1871 S. 125 Mon. 9. Taf. 29.

Colossaler Fufs, gef. im Amphitheater zu Urbisaglia (Marche). Acad. 1871 S. 194.

A. DE MONTAIGLON *notice sur une figurine gallo-romaine en bronze du Musée de Soissons*; gef. in Soissons. L'Indic. 1 S. 188.

L. STEPHANI goldenes Halsband mit Thiergruppen. Compte rend. 1869 S. 18. L. STEPHANI Pegasus, Goldschmuck aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 142. J. ROULEZ Arimasp und Greif, Deckel aus Palestrina. Ann. 1871 S. 142. Mon. 9 Taf. 31. L. STEPHANI Greifen, Goldschmuck aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 142. L. STEPHANI Vögel, Goldschmuck von Kleidern, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 140. L. STEPHANI Löwe auf Armband. Compte rend. 1869 S. 139. R. GÄDECHENS Candelaber mit Löwenfüfsen aus Pompeji. Bull. 1872 S. 243. S. S. LEWIS *on a bronze ram, of ancient greek workmanship, now in the Museum at Palermo.* Journ. of Phil. 4 S. 67. Candelaber mit Delphinen u. s. w. verziert, gef. bei Marseille. Rev. arch. 23 S. 337. Sau aus Bronze im Museum zu Saint-Germain. L'Indic. 1 S. 4. BULLIOT Schwan, gef. in Bibracte. Rev. arch. 23 S. 187. E. BRIZIO Kopf eines Hundes, gef. in Ostia. Bull. 1872 S. 3.

Fälschungen.

H. HEYDEMANN Venus, Statuette aus der Sammlung des Gr. v. Pourtalès (für Renaissance erklärt). Arch. Zeit. 1872 S. 69.

A. CONZE der betende Knabe der Marciana zu Venedig. Arch. Zeit. 1872 S. 89.

3. WERKE AUS THON UND STUCK.

Allgemeines.

E. P. BIARDOT *les terres cuites grecques funèbres dans leur rapport avec les mystères de Bacchus.* S. o.

A. FABRETTI Terracotten aus Cypern, theilweise mit Inschriften von Magistraten u. s. w. im Museum zu Turin. Bull. 1870 S. 202.

R. GÄDECHENS Stuckreliefs aus Pompeji. Gött. Nachr. 1871 S. 574.

A. KLÜGMANN *vasi fittili inargentati.* Ann. 1871 S. 5. Mon. 9 Taf. 26. A. KLÜGMANN *coppa inargentata e smaltata di Villanuova.* Ann. 1871 S. 195. A. KLÜGMANN Becher aus Terracotta vergoldet und bemalt. Bull. 1871 S. 67.

Einzelne Denkmäler.

R. GÄDECHENS Zeus auf Adler, Lampe aus Pompeji. Bull. 1872 S. 246. R. GÄDECHENS Juppiter zwischen Minerva und Fortuna, Lampe aus Pompeji. Bull. 1872 S. 198. L. STEPHANI Io mit Adler, Innenbild einer Schale aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 190.

A. TRENDELENBURG Hephaestos, Kopf über einem Heerde, gef. in Pompeji. Bull. 1871 S. 171.

E. CURTIUS Aphrodite und Adonis, Modell einer Spiegelkapsel, aus Olympia. Arch. Zeit. 1872 S. 76. L. STEPHANI Aphrodite, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 164. DE LONGPÉRIER Vase mit Venus und Anchises, gef. bei Havre. Compte rend. 6 S. 157. Vgl. Rev. arch. 23 S. 60.

R. FORSTER *sopra un gruppo di Dioniso, Sileno e Baccante in una matrice.* Ann. 1870 S. 205. L. STEPHANI Silen mit dem Dionysosknaben. Compte rend. 1869 S. 147. L. STEPHANI silenartige Gestalten, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 157.

G. DE PETRA Amor mit Körben, Lampe aus Pompeji. Giorn. degli scavi 2 S. 179.

R. GÄDECHENS Sirene auf Lampe aus Pompeji. Bull. 1872 S. 246.

L. STEPHANI die Moeren, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 162.

R. GÄDECHENS Gigant, Statue aus Pompeji. Bull. 1872 S. 247.

A. KLÜGMANN Lampe mit Fortuna, ringsum Symbole anderer Gottheiten. Bull. 1871 S. 67. G. DE PETRA Fortuna sitzend, Lampe aus Pompeji. Giorn. degli scavi 2 S. 179.

J. FREUDENBERG Matrona, Terracotta gef. bei Coblenz. Bonner Jahrb. 50 S. 307.

E. CURTIUS die Geburt des Erichthonios, aus Athen. Arch. Zeit. 1872 S. 51.

E. CURTIUS Eos und Kephalos, aus Athen. Arch. Zeit. 1872 S. 76.

L. STEPHANI Herakles trunken, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 155.

H. HEYDEMANN Hochzeit des Peleus und der Thetis, aus der Sammlung des Gr. v. Pourtalès. Arch. Zeit. 1872 S. 68.

TH. ROLLER Phaedra und Hippolyt, aus Stuck in S. Clemente in Rom. Rev. arch. 24 S. 67.

F. Lenormant *sur un fond de poculum de la fabrique de Capoue* (gallischer Krieger im delphischen Heiligthum). Rev. arch. 23 S. 153.

L. Stephani Komiker, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 148.

L. Stephani Ringer und Faustkämpfer, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 148.

A. Klügmann Lampe mit dem Spiele *σκαπέρδα*. Bull. 1871 S. 40. Arch. Zeit. 1871 S. 40.

W. Helbig Tibicen und Paedagog der Comödie, aus Corneto. Bull. 1872 S. 107. L. Stephani Paedagoge mit Knaben, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 147.

F. Matz *impronta d'una forma di terracotta rappresentante due amanti.* Ann. 1871 S. 210. L. Stephani Liebespaar, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 160.

A. Trendelenburg Alter das Alphabet studirend, Lampe aus Pompeji. Bull. 1871 S. 253. Vgl. G. de Petra Giorn. degli scavi 2 S. 188 und R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 371.

L. Stephani alte Männer, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 148.

E. Curtius sterbend zusammensinkende Frau, aus Melos. Arch. Zeit. 1872 S. 76. E. Curtius Schutzflehende, aus Athen. Arch. Zeit. 1872 S. 75. L. Stephani alte Frauen, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 164. L. Stephani schwangere Alte. Compte rend. 1869 S. 165. L. Stephani trunkene Frauen, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 165. F. Adler Stirnziegel aus Caere (Frauenkopf). Arch. Zeit. 1871 S. 1. W. Helbig Sarkophag aus Corneto mit Figur der Todten. Bull. 1871 S. 20. Cippus aus Terracotta mit männlicher und weiblicher Figur, gef. zu Lesoux (Puy-de-Dôme), jetzt zu Saint-Germain. L'Indic. 1 S. 89.

A. Trendelenburg obscöne Darstellung auf Lampe aus Pompeji. Bull. 1871 S. 253. Vgl. G. de Petra Giorn. degli scavi 2 S. 179.

W. Helbig siegreiches Pferd, geflügelt, auf Lampe. Bull. 1872 S. 133. G. de Petra Adler auf Lampe, gef. in Pompeji. Giorn. degli scavi 2 S. 180. L. Stephani Schwein, aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 172. G. de Petra Lamm, Lampe aus Pompeji. Giorn. degli scavi 2 S. 179.

4. Gemmen und Glasflüsse.

Allgemeines.

H. N. Story-Maskelyne *the Malborough Gems.* S. o.

F. Slade *catalogue of the collection of glass.* S. o.

J. Amiet Gemmen in der Schweiz gef. Schweizer Anz. 1870 S. 200.

Einzelne Denkmäler.

W. Helbig Aphrodite die Sandalen lösend, mit r. H. sich auf Ruder stützend. Bull. 1871 S. 68.

W. Helbig Ring mit Harpyie und Chimaera, gef. in Cervetri. Bull. 1871 S. 66.

L. Stephani Pataekos, aus Smalt, gef. in der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 145.

K. Müllenhoff Paste mit männlichen Gestalten, auf Alsen gefunden. Arch. Zeit. 1872 S. 41.

L. Stephani assyrischer König auf Löwenjagd, Ring aus der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 140. L. Stephani Ring mit ruhendem Löwen. Compte rend. 1869 S. 139. Ring mit Zweigespann, gef. zu Attricourt (Haute-Saône). L'Indic. 1 S. 34. W. Helbig Muschel aus Onyx, auf der Rückseite ein Adler. Bull. 1872 S. 33.

Fälschungen.

W. Helbig Bellerophon die Chimäre tödtend, modern. Bull. 1872 S. 5.

5. Arbeiten in Holz, Elfenbein, Bernstein.

Allgemeines.

W. Maskell *description of the ivories.* S. o.

J. Friedlaender antike Bernsteinschnitzwerke. Arch. Zeit. 1871 S. 49.

Einzelne Denkmäler.

K. Dilthey Apollon und Daphne, Elfenbeinrelief aus Ravenna. Bonner Jahrb. 52 S. 49.

L. Stephani Frau und Puppe mit beweglichen Gliedmafsen aus Knochen, gef. in der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 162.

L. Stephani Holzsarkophag mit Greifen, von der Halbinsel Taman. Compte rend. 1869 S. 177.

b. Werke der zeichnenden Künste.

1. Wandgemälde.

(NB. Diejenigen Gemälde bei denen die Herkunft nicht ausdrücklich angegeben ist stammen aus Pompeji; die Reihenfolge nach Helbig).

Allgemeines und gröfsere Publicationen.

W. Helbig Beiträge zur Erklärung der campanischen Wandgemälde. S. o.

W. Helbig *dipinti tarquiniesi.* Ann. 1870 S. 5. Mon. 9 Taf. 13—15. Vgl. Acad. 1871 S. 282.

W. Helbig antike Landschaftsmalerei. Arch. Zeit. 1871 S. 87.

L. Renier et G. Perrot *les peintures du Palatin.* S. o.

Einzelne Denkmäler.

α. Römisch-campanische Sacralbilder.

A. Trendelenburg Mercur mit Minerva. Bull. 1871 S. 209.

A. Trendelenburg Pfeiler mit doppelter Darstellung des Genius Familiaris. Bull. 1871 S. 206. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 257.

A. Trendelenburg Larenbild. Bull. 1871 S. 199. 201. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 149. 256. A. Trendelenburg Larenbild mit Sarnus. Bull. 1871 S. 207. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 257. G. de Petra *rappresentazione del Sarno come Penate.* Giorn. degli scavi S. 134. A. Trendelenburg Vesta auf Esel mit Kind. Bull. 1871 S. 181. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7

S. 254. E. Brizio Frau auf Esel mit Kind, für Epona erklärt. Giorn. degli scavi 2 S. 98.

β. Göttermythen.

A. Trendelenburg Danae. Bull. 1871 S. 180. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 253. H. Heydemann Europa Blumen pflückend, aus Stabiae. Arch. Zeit. 1872 S. 63. A. Trendelenburg Jo und Argos. Bull. 1871 S. 195. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. S. 250. R. Gädechens Leda. Bull. 1872 S. 172.

R. Gädechens Neptun. Bull. 1872 S. 172. R. Gädechens Theophane. Gött. Nachr. 1871 S. 568.

R. Gädechens Aktaeon. Bull. 1872 S. 174.

R. Gädechens Venus fischend. Bull. 1872 S. 171. R. Gädechens Toilette der Venus. Bull. 1872 S. 196. A. Trendelenrurg Venus auf Triton sitzend landet an der Küste. Bull. 1871 S. 252. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 370 und G. de Petra Giorn. degli scavi 2 S. 230. E. Brizio Mars und Venus. Bull. 1872 S. 11. R. Gädechens Mars und Venus. Bull. 1872 S. 239. A. Trendelenburg Aphrodite mit Adonis. Bull. 1871 S. 251.

A. Trendelenburg Frau im Begriff ein Bild des Hermes zu bekränzen. Bull. 1871 S. 194. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. S. 253. R. Gädechens Merkur mit Hahn und Börse. Bull. 1872 S. 200. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 371.

H. Heydemann Bacchus zwischen Venus und Apollo. Arch. Zeit. 1872 S. 91. A. Trendelenburg Bacchantin mit Bacchant (?). Bull. 1871 S. 182. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 253 (auf Apollo und Daphne gedeutet).

R. Gädechens Amor Flöte blasend. Bull. 1872 S. 173. mit Lyra. Bull. 1872 S. 172. A. Trendelenburg Amorettenfries. Bull. 1872 S. 129. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 368. A. Trendelenburg Eroten sich selbst tödtend (?). Bull. 1871 S. 198. Vgl. dagegen R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 152. R. Gädechens Eroten. Bull. 1872 S. 195. 196 ff. A. Trendelenburg Eroten mit Delphinen wettfahrend. Bull. 1871 S. 235. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 369. E. Brizio Amor von Venus bestraft. Giorn. degli scavi 2 S. 101. Vgl. A. Trendelenburg Bull. 1871 S. 181. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 252. A. Trendelenburg Eroten und Psychen Guirlanden flechtend, Wein kelternd u. s. w. Bull. 1871 S. 234. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 368.

A. Trendelenburg Sol, Luna und Fortuna-Isis. Bull. 1871 S. 207. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 257.

A. Trendelenburg geflügelte Frau mit Lorbeerkranz auf einer Kugel. Bull. 1871 S. 172.

R. Gädechens Jahreszeiten. Bull. 1872 S. 166. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 371.

A. Trendelenburg Galatea auf Delphin. Bull. 1871 S. 197. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 250.

R. Gädechens männliche Gottheit (?). Bull. 1872 S. 173.

γ. Heroenmythen.

E. Brizio Herakles mit Dejanira bei Nessus. Giorn. degli scavi 2 S. 103. Vgl. A. Trendelenburg Bull. 1871 S. 202. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 146.

A. Trendelenburg Triptolemus. Bull. 1871 S. 208. 251. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 258. 369. R. Gädechens *la missione di Trittolemo*. Giorn. degli scavi 2 S. 129. Vgl. Gött. Nachr. 1871 S. 291. G. de Petra Triptolemus. Giorn. degli scavi 2 S. 229.

R. Gädechens *Niobe e le sue figlie*, Gemälde auf Marmor. Giorn. degli scavi 2 S. 238. Vgl. Bull. 1872 S. 169. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 371.

A. Trendelenburg Admetos und Alkestis. Bull. 1872 S. 70.

R. Gädechens Meleager und Atalante. Bull. 1872 S. 194.

E. Brizio Scenen aus dem Bellerophonmythus. Giorn. degli scavi 2 S. 107. A. Trendelenburg Bellerophon. Bull. 1871 S. 203. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 147. A. Trendelenburg Kampf mit Amazone. Bull. 1871 S. 204. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 148.

A. Trendelenburg Andromeda und Perseus. Bull. 1871 S. 174.

R. Engelmann Theseus von Ariadne den Knäuel empfangend. Lützows Zeitschr. 7 S. 367. H. Heydemann Theseus den Minotaurus tödtend. Arch. Zeit. 1872 S. 89. A. Trendelenburg Ariadne verlassen. Bull. 1871 S. 205. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 256. F. Wieseler Ariadne. Gött. Nachr. 1871 S. 291. R. Gädechens *Dioniso e Ariadne*. Giorn. degli scavi 2 S. 129. A. Trendelenburg Ariadne von Dionysos gefunden. Bull. 1871 S. 208. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 257. E. Brizio Theseus mit Amazonen kämpfend. Giorn. degli scavi 2 S. 105. Doch vgl. Bull. 1871 S. 204. Lützows Zeitschr. 7 S. 148. H. Heydemann Kentauren auf Peirithoos Hochzeit. Arch. Zeit. 1872 S. 90.

R. Gädechens Parisurtheil. Bull. 1872 S. 247. W. Helbig Paris auf dem Ida (Giornale degli scavi 2 Taf. 2). Bull. 1871 S. 33. Vgl. A. Trendelenburg Landschaft mit Paris, Aphrodite, Helena. ebend. S. 196 und R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 251. R. Engelmann Scene aus dem Parismythus, aus Herculaneum. Lützows Zeitschr. 7 S. 258. Vgl. H. Heydemann Urtheil des Paris, aus Herculaneum (vgl. Giorn. degli scavi 2 Taf. 5. 1). Arch. Zeit. 1871 S. 167. E. Brizio Achilles vor Thetis sich waffnend. Giorn. degli scavi 2 S. 103. Vgl. A. Trendelenburg Bull. 1871 S. 181. Vgl. dagegen Lützows Zeitschr. 7 S. 368. Woermann Odysseelandschaften, aus Rom. Bull. 1872 S. 67.

A. Trendelenburg Narcissus (?). Bull. 1871 S. 175. 178.

A. Trendelenburg Hermaphrodit mit Spiegel. Bull. 1871 S. 237. Dazu R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 369.

δ. Vermischtes.

G. de Petra *Tudo e Candaule*. Giorn. degli scavi 2 S. 136. Doch vgl. ebend. S. 230 Anm. 2. Lützows Zeitschr. 7 S. 258. Arch. Zeit. 1871 S. 167.

A. Trendelenburg Kimon und Pero. Bull. 1871 S. 205. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 255.

Fr. Ritter Frau von Männern gescholten, jetzt in Bonn. Arch. Zeit. 1871 S. 179.

W. Helbig Spieler, aus Capua. Bull. 1872 S. 46.

W. Helbig Frauen, aus Capua. Bull. 1872 S. 46. 47.

G. Perrot *deux scènes de magie*, vom Palatin. Rev. arch. 22 S. 193. Vgl. F. Chardin ebend. 23 S. 62 (erkennt in dem einen Bilde eine Toilettenscene).

R. Gädechens Schauspieler. Bull. 1872 S. 239.

A. Trendelenburg Krieger. Bull. 1871 S. 194. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 256.

Kampf- und Jagdscenen, aus Odessa. L'Indic. 1 S. 117.

R. Engelmann Affe Flöten blasend. Bull. 1872 S. 4.

A. Trendelenburg Landschaft. Bull. 1871 S. 195. R. Engelmann Landschaften. Lützows Zeitschr. 7 S. 151. 251. R. Gädechens Landschaften. Bull. 1872 S. 194. 196. 197. 245. A. Trendelenburg Architektur mit Göttern und Menschen. Bull. 1871 S. 173. L. Stephani Architektur, von der Halbinsel Taman. Compte rend. 1869 S. 173. G. Perrot *vue d'une rue de Rome*, vom Palatin. Rev. arch. 22 S. 152.

A. Trendelenburg Hund an Kette. Bull. 1871 S. 179. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 254. A. Trendelenburg Hahn mit Früchten. Bull. 1871 S. 205. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 256. R. Gädechens Wagen von Gazelle gezogen. Bull. 1872 S. 170.

A. Trendelenburg Korbträgerinnen. Bull. 1871 S. 237.

2. Vasen.

Allgemeines und gröfsere Publicationen.

B. Stark neueste Litteratur auf dem Gebiete der antiken Vasenkunde. Heidelb. Jahrb. 1871 S. 1.

A. Demmin *histoire de la céramique*. S. o.

W. Helbig über Brunns Vasentheorie. Acad. 1871 S. 282.

G. Hirschfeld *vasi arcaici ateniesi*. S. o. Vgl. Arch. Zeit. 1871 S. 93. Bull. 1872 S. 69. S. Cavallari archaische Vasen gef. bei Selinunt. Bull. Sic. No. 5 S. 10. 34.

A. Dumont *les vases peints de la Grèce propre*. Jour. des Sav. 1872 S. 577.

W. Helbig über antike Restaurationen von Vasen. Bull. 1871 S. 276.

H. Heydemann über Fälschungen von Vasen. Arch. Zeit. 1872 S. 92.

H. Heydemann rothfiguriger Pinax aus Nola. Arch. Zeit. 1872 S. 44.

H. Heydemann Vasenbilder. S. o.

W. Froehner *deux peintures de vases grecs de la nécropole de Kamiros*. S. o.

H. Heydemann Vasensammlung des Museo Nazionale zu Neapel. S. o

E. Brizio Vasensammlung im Museum zu Bologna. Bull. 1872 S. 77. 108.

E. Schulze Vasensammlung des Freih. von Leesen. S. o.

L. Urlichs Katalog der Würzburger Vasensammlung. S. o.

C. F. Newton *catalogue of the greek and etruscan vases in the British Museum*. S. o.

Einzelne Denkmäler.

a. Göttermythen.

H. Heydemann Weihung des dem Kronos an Stelle des Zeus gegebenen Steins [?], in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 63, B. Vgl. dagegen ebend. S. 163.

R. Förster Zeus und Aegina, aus Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 130. R. Engelmann *vaso della collezione Castellani* (Alkmene). S. o. H. Heydemann zur Danaevase der Petersburger Ermitage (Drillbohrer). Arch. Zeit. 1872 S. 37. H. Heydemann Europa, aus Canosa. Arch. Zeit. 1871 S. 101. R. Engelmann Jo, Vasengemälde aus Wien. Bull. 1871 S. 19. H. Heydemann Zeus Mädchen verfolgend, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 54 No. 39. S. 58 No. 73.

R. Förster Hephästos auf Esel reitend, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 273 No. 6.

H. Heydemann Apollo mit Leto, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 58 No. 72. L. Stephani Apollon und Artemis, aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 182. H. Heydemann Apollo mit Artemis und Leto, aus Capua. Ann. 1870 S. 223. Mon. 9 Taf. 17. H. Heydemann Apollo Frau verfolgend, Hydria aus Capua. Ann. 1871 S. 107. Mon. 9. Taf. 28. H. Heydemann Apollo (?) mit Frau, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 56 No. 52.

H. Heydemann Athena neben Wagenlenker, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 53 No. 37. R. Förster Pallas auf Quadriga, Apollo und Hermes, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 256.

H. Heydemann Adonia, aus Ruvo. Arch. Zeit. 1872 S. 65.

R. Förster Dionysos mit Rhyton, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 273 No. 8. 9. L. Stephani Dionysos auf Panther, aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 183. R. Förster Dionysos auf Esel reitend, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 274 No. 1. W. Helbig Dionysos mit Giganten kämpfend, Amphora aus Capua. Bull. 1871 S. 122. R. Förster Dionysos und Silen, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 273 No. 1. L. Stephani Dionysos mit Gefolge, in der kaiserl. Ermitage. Compte rend. 1869 S. 234. L. Stephani Dionysos mit Gefolge, aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 186. H. Heydemann Dionysos mit Bacchantin, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 54 No. 42. R. Förster Dionysos mit Nymphen aus Agrigent. Bull 1871 S. 256. H. Heydemann Thiasos mit tanzender Alten, aus Ruvo. Arch. Zeit. 1872 S. 92. W. Helbig Bacchus zwischen zwei Frauen, aus Capua. Bull. 1872 S. 45. L. Stephani Dionysos und Eros, aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 183. W. Helbig Bacchus mit Thiasos, Hydria aus Capua. Bull. 1871 S. 120, 1. W. Helbig Schale des Brygos mit Göttern unter Satyrn, aus Capua. Bull. 1872 S. 39. H. Heydemann bacchische Feier, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 55 No. 47. H. Heydemann Satyr mit Flötenbläserin, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 55 No. 50. Vgl. R. Förster Arch. Zeit. 1871 S. 130. L. Stephani Satyr mit Doppelflöte, vor ihm Mänade, aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 187. H. Heydemann Midas, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 55 No. 46. H. Heydemann Bacchantin mit Satyr auf Rhyton, aus der Sammlung des Gr. v. Pourtalès. Arch. Zeit. 1872 S. 68. R. Crespellani Satyr und Bacchantin, aus Bologna. Bull. 1871 S. 63. R. Förster Satyrn mit Nymphe, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 275 No. 3. H. Heydemann Jüngling mit Keule vor Papposilen, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 56 No. 53. H. Heydemann die Wuth des Lykurgos, aus Ruvo. Arch. Zeit. 1872 S. 66.

L. Stephani Eros mit Leier, aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 184. H. Heydemann Eros vor ithyphal-

lischer Herme, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 57 No. 66.

R. Förster Nike, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 273 No. 7. H. Heydemann Nike mit Geräth um die Opferflamme zu bedecken, zu Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 53 No. 33. W. Helbig Nike mit Schale und Thymiaterium, rothfigurige Amphora aus Capua. Bull. 1871 S. 117. W. Helbig Nike mit Jüngling, Amphora aus Capua. Bull. 1871 S. 122.

H. Heydemann Kephalos vor Eos fliehend, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 57 No. 58. H. Heydemann Boreade Mädchen verfolgend, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 55 No. 48. H. Heydemann Raub der Oreithyia, aus Capua. Ann. 1870 S. 225. Mon. 9 Taf. 17. W. Helbig Raub der Oreithyia, aus Capua. Bull. 1872 S. 43.

W. Helbig Jüngling von Göttin verfolgt, aus Capua. Bull. 1872 S. 44.

R. Förster geflügelte Frau auf Wagen der mit geflügelten Pferden bespannt ist, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 275.

β. Heroenmythen.

W. Helbig Vase des Pistoxenos mit Unterricht des Herakles und Iphikles im Saitenspiel. Bull. 1871 S. 65. R. Förster Herakles zwischen Pallas und andern Gottheiten, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 274 No. 2. H. Heydemann Herakles der Athena drohend, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 59 No. 76. R. Förster Herakles mit dem nemeischen Löwen, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 256. H. Heydemann Herakles den Löwen tödtend, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 59 No. 75. R. Förster Herakles mit Hydra, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 256. W. Helbig Herakles und Sileus, Schale aus Capua. Bull. 1871 S. 120, 2. L. Stephani Opfer des Herakles, aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 179. R. Förster Herakles Einführung in den Olymp, aus Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 130. H. Heydemann Herakles (?), in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 56 No. 56.

H. Heydemann Kadmos, in der Eremitage bei Petersburg. Arch. Zeit. 1871 S. 35. F. Schlie über Heidemanns Antigonevasen. Oester. Gymn. Zeitschr. 1872 S. 463.

H. Heydemann Jason bei Aietes, aus Ruvo. Arch. Zeit. 1871 S. 154. A. Flasch über die Inschrift *Κρεοντεια* auf der Vase von München (n. 810). Bull. 1871 S. 20.

W. Helbig Gefäfs des Hieron mit Triptolemos Aussendung, aus Capua. Bull. 1872 S. 41. H. Heydemann Triptolemos, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 54 No. 43.

W. Helbig *il mito di Lino su vaso ceretano.* Ann. 1871 S. 86. A. Flasch *la morte di Orfeo.* Ann. 1871 S. 126. Mon. 9 Taf. 30.

W. Helbig und A. Flasch Oineus bei Agrios, Amphora aus Capua. Bull. 1871 S. 121. 123.

H. Heydemann Bellerophon, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 56 No. 54.

de Witte *coupe d'Euphronios représentant les exploits de Thésée.* Bull. 1872 S. 190. L. Stephani Scene aus Theseusmythus, aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 181. H. Heydemann zwei Kentauren, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 58 No. 72. L. Stephani Kentaur Mädchen entführend, aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 187. H. Heydemann Kaineus Tod, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 54 No. 40. H. Heydemann Theseus und Peirithoos gegen die Kentauren kämpfend, darüber Phädra, aus der Basilicata. Arch. Zeit. 1871 S. 45. H. Heydemann Hippolytos und Phädra, aus Anzi. Arch. Zeit. 1871 S. 158.

L. Stephani Peleus und Thetis, aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 181 No. 3 u. 4. R. Förster Peleus und Thetis, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 273 No. 6. R. Förster Parisurtheil, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 256. H. Heydemann Gebet des Chryses und Sühnopfer, aus Ruvo. Arch. Zeit. 1872 S. 43. E. Brizio Scenen aus dem trojanischen Kriege, aus Neapel. Bull. 1871 S. 154. H. Heydemann Schlachtscenen (Troilos?), in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 57 No. 71. A. Michaelis *il funerale di Patroclo, anfora canusina del Museo Nazionale di Napoli.* Ann. 1871 S. 166. Mon. 9 Taf. 32. 33. H. Heydemann Zeus zwischen Thetis und Eos, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 54 No. 43. H. Heydemann Achilleus und Memnon, aus Bologna. Arch. Zeit. 1871 S. 168. R. Förster Achilleus mit Amazonen, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 256. Kassandra von Apollobild weggerissen, in S. Maria di Capua. Lützows Zeitschr. Beiblatt 7 S. 240. E. Brizio Menelaos und Helena, Balsamario aus Neapel. Bull. 1871 S. 155. H. Heydemann Menelaos und Helena, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 59 No. 75. H. Heydemann Aias vor dem Selbstmord, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 59. No. 77. A. Conze zu der von Heydemann auf Rheas Stein gedeuteten Vase (auf Steinorakel in Gegenwart des Orestes und Pylades gedeutet). Arch. Zeit. 1871 S. 163.

γ. Vermischtes.

L. Stephani Kottabosspiel. Vasen der kaiserl. Ermitage. Compte rend. 1869 S. 219. 235. 236. H. Heydemann Jüngling zum Kottabosspiel sich rüstend, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 57 No. 67. 68.

W. Helbig Mann sich übergebend, auf Aufsenseite *Κῶμος*, Schale aus Capua. Bull. 1871 S. 117. Vgl. Lützows Zeitschr. Beiblatt 7 S. 240. R. Förster trunkene Männer, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 273 No. 3. R. Engelmann Alter einen Becher zur Nase führend, aus Athen. Bull. 1872 S. 6. H. Heydemann Mann mit Schlauch, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 58 No. 73.

W. Helbig Becher aus Capua mit Männern und Stieren. Bull. 1871 S. 116. R. Förster zwei Jünglinge führen einen Stier, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 273 No. 2. H. Heydemann Opfer, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 58 No. 74.

F. Wieseler *monumenti scenici.* Ann. 1871 S. 97.

E. Brizio Jüngling sich mit Waffen bekleidend, Balsamario aus Neapel. Bull. 1871 S. 156. H. Heydemann Waffnung eines Jünglings, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 53 No. 35. H. Heydemann Frau einem Krieger zu trinken eingiefsend, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 54 No. 44. H. Heydemann Kampfscenen, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 58 No. 74. H. Heydemann Empfang heimkehrender Krieger, aus Ruvo. Arch. Zeit. 1871 S. 101. A. Klügmann *vaso di Euthymides.* (Scenen der Palästra). Ann. 1870 S. 267. A. Conze Korykomachia. Ann. 1870 S. 290.

W. Helbig Jugendunterricht, aus Cervetri. Arch. Zeit. 1872 S. 98. R. Förster Mann und Jüngling sich

unterhaltend, aus Agrigent. Bull. 1871 S 275. H. Heydemann Mann und Jüngling, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 53 No. 36. S. 55 No. 45.

H. Heydemann Mann auf Schildkröte liegend, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 55 No. 49.

W. Helbig Jünglinge auf Amphore aus Capua. Bull. 1872 S. 45. L. Stephani Jüngling in ruhiger Haltung, aus Kertsch Compte rend. 1869 S 190. H. Heydemann Jüngling auf Altar sitzend (Herakles oder Theseus), in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 53 No. 34.

E. Brizio Hochzeitliches, grofse Vase aus Neapel. Bull. 1871 S. 157.

R. Forster Mann mit Scepter und Frau mit Fackel. aus Agrigent. Bull. 1871 S. 275 No. 2.

H. Heydemann häusliche Scene, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 54 No. 41. E. Brizio Leben der Frauen, Krater aus Neapel. Bull. 1871 S. 158. H. Heydemann Frau mit Spiegel und Jüngling in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 55 No. 50. H. Heydemann Jüngling vor Frau, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 54 No. 38. H. Heydemann Jüngling unter Frauen, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 56 No. 55. H. Heydemann Frauen, Jüngling, Eros, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 56 No. 51. H. Heydemann Frauen, Jünglinge, Eroten, Schale aus der Sammlung des Gr. v. Pourtalès. Arch. Zeit. 1872 S. 68. R. Förster Frau mit Fackel, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 275 No. 1. W. Helbig Frau mit Fisch, Amphora aus Capua (wichtig wegen der Technik). Bull. 1871 S. 123. R. Crespellani zwei Frauen mit Spiegel, Schale aus Bologna. Bull. 1871 S. 64. L. Stephani Mädchen tanzend, aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 187. H. Heydemann Frauen unter einem Baum, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 57 No. 70. H. Heydemann Tanz, in Palermo. Arch. Zeit. 1871 S. 59 No. 76. Mädchen am Brunnen, gef. in S. Maria di Capua. Lützows Zeitschr. Beiblatt 7 S. 240. R. Förster Frau am Brunnen überrascht, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 275 No. 3. R. Förster Frauengruppe, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 273 No. 4.

R. Förster Männer und Frauen auf Ruhebetten, aus Agrigent. Bull. 1871 S. 275 No. 3. G. Jatta *gli amanti, pittura vascularia del Museo Caputi di Ruro.* Ann. 1870 S. 323.

Athenisches Preisgefäfs vom Jahre 332, gef. zu Capua. Rev. arch. 23 S. 268. Vgl. Phil. Anz. 4 S. 475. Bull. 1872 S. 38. J. de Witte *amphore panathénaique de la collection de M. le commandant Oppermann à Paris.* Rev. arch. 22 S. 150.

W. Helbig Alabastron von Sphinx getragen. Bull. 1872 S. 42. H. Heydemann Teller aus Kameiros. Arch. Zeit. 1872 S. 38.

L. Stephani Vasenfragmente unsicherer Deutung aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 182. 188. 189.

3. Spiegel und Cisten.

Allgemeines.

J. de Witte *les miroirs chez les anciens.* Ann. Belg. 8 S. 163

W. Helbig Zusammenhang zwischen den praenestinischen Cisten und den Vasen von Capua. Bull. 1871 S. 118.

A. S. Murray zu Gerhard's Spiegeln. Arch. Zeit. 1871 S. 102.

R. Schoene *ciste prenestine.* Ann. 1870 S. 334 Mon. 9 Taf. 22—25.

Einzelne Denkmäler.

O. Benndorf Satyr Heiligthum reinigend, aus Praeneste (?). Ann. 1871 S. 119. Mon. 9 Taf. 29.

A. Dumont *miroir Grec orné de dessins au trait* (*Κόρινθος* gekrönt von *Λευκάς*). Rev. arch. 23 S. 297.

F. Martinetti Herakles, Bacchus und Frau, Spiegel aus Praeneste. Bull. 1871 S. 76. W. Helbig Herakles wird gekrönt, aus Praeneste. Bull. 1871 S. 33.

A. S. Murray Eteokles und Polyneikes, Spiegel im British Museum. Arch. Zeit. 1871 S. 103 No. 3.

W. Helbig Griechen mit Kentauren kämpfend, Ciste aus Praeneste. Bull. 1871 S. 41. F. Martinetti Griechen mit Amazonen kämpfend, Ciste aus Praeneste. Bull. 1871 S. 76.

R. Crespellani Reiter, auf Spiegel aus Bologna. Bull. 1871 S. 63.

O. Benndorf Badescene, aus Praeneste. Ann. 1871 S. 117. Mon. 9 Taf. 29.

W. Helbig Ciste aus Praeneste mit Figuren ohne Zusammenhang. Bull. 1872 S. 107.

W. Helbig Vase gef. in Capua mit Ornamenten, auf dem Rande geflügelte Pferde. Bull. 1871 S. 116. W. Helbig Vasen mit Graffitti von Ornamenten und Thieren, aus Capua. Bull. 1871 S. 117.

4. Mosaiken.

Allgemeines.

R. Engelmann über Mosaikreliefs (für modern erklärt). Bull. 1872 S. 98.

R. Engelmann über das Ausschmücken der Zimmer mit Mosaik. Lützows Zeitschr. 7 S. 150.

R. Engelmann Mosaik von Pesaro. Bull. 1872 S. 36. Vgl. Im neuen Reich 1872, I S. 407.

G. B. de Rossi Mosaik in der Basilica des Junius Bassus. Bull. crist. 2 S. 46.

Einzelne Denkmäler.

G. Hirschfeld Europa auf dem Stier, aus Sparta. Arch. Zeit. 1872 S. 75. Vgl. Phil. Anz. 4 S. 268. A. Conze Leda mit Schwan, gef. in Dalmatien, zerstört. Lützows Zeitschr. 7 S. 67.

A. Trendelenburg Hochzeit des Neptun und der Amphitrite, aus Pompeji. Bull. 1871 S. 177. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 255.

Cochet Nymphe von Gott (Apollo?) verfolgt, aus Lillebonne. Rev. arch. 22 S. 311. E. Curtius Hirschjagd und Dankfest an Diana, aus Lillebonne. Arch. Zeit. 1871 S. 46. Renier Mosaik zu Lillebonne mit Jagdscenen und Inschrift. Compt. rend. 6 S. 30. 31. Vgl. Rev. arch. 22 S. 311.

R. Engelmann Frauenkopf mit Elephantenexuvien, aus Catania. Bull. 1872 S. 97.

L. Nardoni Bewaffneter, in den Ecken Vögel, gef. vor Porta S. Sebastiano zu Rom. Bull. 1872 S. 73.

A. Pellegrini Leuchtthurm von Ostia unter Fischen, schwarz-weifses Mosaik von Ostia, mit Inschrift *Felix Familia.* Jetzt zerstört. Bull. 1871 S. 136. Plan römischer Thermen, gef. in Rom. Phil. Anz. 4 S. 575. Bull. Rom. Heft 1. R. Gaedechens Schiffe unter Bögen, in Pompeji. Bull. 1872 S. 165.

L. Vigo Hippogryph und andere Figuren, gef. in Acireale. Bull. 1872 S. 221. A. Pellegrini Vögel und Ornamente, schwarz-weifses Mosaik in der Exedra des Stadions auf dem Palatin. Bull. 1871 S. 135. A. Trendelenburg zwei Tauben, aus Pompeji. Bull. 1871 S. 179. Vgl. R. Engelmann Lützows Zeitschr. 7 S. 254. R. Engelmann Enten, aus Pompeji. Lützows Zeitschrift 7 S. 255.

E. Curtius römisches Mosaik aus Athen. Arch. Zeit. 1871 S. 51.

c. Geräthe.

H. Holzer der Hildesheimer antike Silberfund. S. o.

H. Schuermans *objets étrusques découverts en Belgique.* S. o.

H. Martin *sur des instruments d'optique faussement attribués aux anciens.* S. o.

F. Lisch Bronzegeräthe, gef. in Meklenburg. Mekl. Jahrb. 1871 S. 135.

G. de Petra Candelaber mit Ochsenfüfsen, gef. in Pompeji. Giorn. degli scavi 2 S. 180.

S. S. Lewis *on a roman lanx found at Welney, Norfolk.* Arch. Journ. 27 S. 99.

E. Curtius Untersatz aus Terracotta, aus Athen. Arch. Zeit. 1872 S. 44.

R. Gädechens Schlösser und Schlüssel aus Pompeji. Bull. 1872 S. 242.

E. Burnouf über die *ἀλωνίστρα*, Geräth zum Schneiden des Getreides. Rev. arch. 23 S. 189.

R. Gädechens Gläser und Würfel aus Pompeji. Bull. 1872 S. 241.

R. A. Lanciani Spieltafeln mit Inschriften in der Basilica Julia. Bull. 1871 S. 242.

E. aus'm Weerth goldne Ornamente von einem Helm. Arch. Zeit. 1872 S. 44.

Parazonium, gef. zu Faon (Finistère), jetzt zu Saint-Germain. L'Indic. 1 S. 91.

Th. Schaafhausen eine Steinaxt aus Jade als römisches Alterthum, gef. bei Wesseling. Bonner Jahrb. 50 S. 290.

Découverte d'épées en bronze à Alies (Cantal). Rev. arch. 24 S. 337.

B. Graser das Bronzebugbild eines antiken Fahrzeugs aus Actium. Arch. Zeit. 1872 S. 49. W. S. Lindsay *on ancient galleys, and their mode of propulsion.* Transact. 10 S. 3.

L. Stephani weiblicher Schmuck, gef. in der Blisnitza. Compte rend. 1869 S. 6. E. Barry Schmucksachen und Messergriff, gef. in Montfort, jetzt in Toulouse. L'Indic. 1 S. 206. Bulliot Schmucksachen aus Bibracte. Rev. arch. 23 S. 180 ff. F. Keller römische Ringe aus der Schweiz. Schweizer Anz. 1871 S. 224. S. Birch *the casket of gems.* S. o.

d. Münzen.

1. Allgemeines.

Hennin *manuel de la numismatique.* S. o.

E. Maggiora-Vergana *rivista della numismatica.* S. o.

E. de Ruggiero *la numismatica e le discipline classiche.* S. o.

C. Brambilla *altre annotazioni numismatiche.* S. o.

v. Rauch über Prägung und Werth alter Münzen. Arch. Zeit. 1871 S. 93.

A. de Barthélemy *étude sur les monnaies antiques recueillies au Mont Beuvray de 1867 à 1872.* L'Indic. 1 S. 209.

J. Friedlaender griechische Eigennamen auf Münzen. Hermes 7 S. 47.

B. Graser antike Schiffe auf Münzen. Berl. Blätter 6 S. 76.

B. v. Köhne vom Doppeladler. Berl. Blätter 6 S. 1.

L. Mayer Mittheilungen über falsche in der Levante angefertigte antike Münzen. Num. Zeitschr. 1871 S. 435.

S. Sharp *earthen coin moulds, founds at Duston, near Northampton.* Num. chron. 1871 S. 28.

v. Rauch Poseidon die Beroe raubend, Münzen des Elagabal aus Berytus. Arch. Zeit. 1871 S. 44.

J. Friedlaender Philoktet und Aeakus auf zwei Münzen des Berliner Münzcabinets. Arch. Zeit. 1871 S. 79.

2. Griechische Münzen.

E. Curtius über die Münzen der griechischen Colonien in ihren Beziehungen zum Mutterlande. Monatsber. 1870 S. 803.

v. Sallet Künstlerinschriften auf griechischen Münzen. S. o.

J. Freudenberg griechische Kaisermünze in Bonn. Bonner Jahrb. 52 S. 166.

A. de Longpérier Bias auf Münzen. Comptes rend. 6 S. 288.

A. de Longpérier über *Δαμωκυρας*. Comptes rend. 6 S. 117.

P. Gardner *on some coins with the inscription ΤΡΗ.* Num. chron. 1871 S. 162.

Th. Mommsen zu den Münzen Agrippas I u. II. Num. Zeitschr. 1871 S. 449.

J. Friedlaender Theilstück einer alexandrinischen Silbermünze Neros. Num. Zeitschr. 1871 S. 593.

P. Lambros *νομίσματα τῆς νήσου Ἀμόργου.* S. o. P. Becker Studie über die Münzen von Amorgos. S. o.

Fr. Imhoof-Blumer Anaktorion, Argos, Lepsimandros. — Tempelschlüssel auf Münzen. Num. Zeitschr. 1871 S. 388.

M. F. de Saulcy *sur les monnaies des Antiochiens frappées hors d'Antioche.* Num. chron. 1871 S. 69.

C. L. Grotefend chronologische Anordnungen der athenischen Silbermünzen. S. o. M. A. Levy die aramaeische Legende auf einer Drachme athenischen Gepräges. Num. Zeitschr. 1871 S. 433.

Fr. Imhoof-Blumer zur Münzkunde und Palaeographie Boeotiens. Num. Zeitschr. 1871 S. 321.

P. Lambros unedirte Münzen und Bleibullen der Despoten von Epirus. Num. Zeitschr. 1871 S. 485.

J. Friedlaender macedonische Münzen des M. Brutus. Bull. 1870 S. 193.

W. Froehner *le crocodile de Nimes.* S. o.

Münzfund von Priene. Acad. 1871 S. 155.

F. de Saulcy *mémoire sur les monnaies datées des Seleucides.* S. o.

A. Salinas *le monete delle antiche città di Sicilia.* S. o.

A. Grimm die Münzen von Tyras. Berl. Blätter 6 S. 27.

3. Römische Münzen.

C. Mancini *storia della moneta romana dalla morte di Giulio Cesare fino a quella di Augusto. Parte prima, contenente la serie cronologica dei magistrati monetali di Roma negli ultimi venti anni della loro comparsa sulle medaglie.* Giorn. degli scavi 2 S. 242.

N. Dechant *aes grave Romanum et Italicum.* S. o. M. de Rossi Einführung des aes grave in Latium. Bull. 1871 S. 35. 39. 46. 96. Ann. 1871 S. 239. Vgl. W. Helbig Bull. 1871 S. 38. G. Ponzi S. 42. 1872 S. 11.

T. Jones *unpublished roman imperial coins.* Num chron. 1871 S. 182. G. Vallier *medailles romaines inédites.* Rev. num. Belge 1872 S. 181.

B. v. Koehne der Tempel des capit. Jupiter. Berl. Blätter 5 S. 257. Rev. num. Belge 1870 S. 51.

J. Friedlaender CONOB. die endlose Frage. Num. Zeitschr. 1871 S. 479.

Th. Mommsen Imperatortitel des Titus. Num. Zeitschr. 1871 S. 458.

C. Trau neue Fälschungen römischer Münzen. S. o.

α. Deutschland.

F. Lisch römische Münze gef. in Meklenburg. Mekl. Jahrb. 1870 S. 164.

Römische Münzen gef. zu Scandau in Ostpreufsen. Berl. Blätter 5 S. 325.

Münze des Claudius gef. in Stade. Bonner Jahrb. 52 S. 169. Phil. Anz. 4 S. 317.

β. Belgien und Holland.

H. Schuermans *découvertes de monnaies anciennes en Belgique.* Rev. num. Belge 1870 S. 410.

Römische Münzen gef. zu Holler (Luxemburg). Acad. 1871 S. 282.

J. F. G. Meijer römische Münzen bei Houten gef. Rev. num. Belge 1872 S. 368.

γ. Dänemark.

Römische Münzen gef. auf Bornholm. Berl. Blätter 5 S. 334.

δ. England.

W. O. Stanley röm. Münzfunde in Cornwall. Arch. Journ. 27 S. 208.

A. Pownall *account of a find of roman coins at Lutterworth.* Num. chron. 1871 S. 169.

J. F. Nicholls Münzfund in Philwood bei Bristol. Arch. Journ. 27 S. 69.

ε. Frankreich.

A. Danicourt *note à M. le Secrétaire de la Société des Antiquaires de Picardie sur une trouvaille de monnaies faites* (sic!) *à Falvy, près Péronne, en* 1868 (6000 Stück). S. o.

Münzfunde im Dép. Lot-et-Garonne. Rev. arch. 2 S. 194.

Römische Münzen gef. zu Prosnes (Marne). Rev. arch. 23 S. 407.

Römische Münzen gefunden in St. Benoît-sur-Vannes. Rev. crit. 1872, II S. 207.

ζ. Schweden.

Römische Münzen gef. in Skandinavien. Rev. num Belge 1871 S. 101. 335.

η. Schweiz.

J. Amiet Münze des Tiberius, gef. bei Solothurn. Schweizer Anz. 1871 S. 223.

ι. Ungarn.

J. Neudeck Fund von Nachprägungen römischer Consular-Denare in Ungarn. Num. Zeitschr. 1871 S. 595.

4. Barbarische Münzen.

α. Celtische.

J. Evans *on a hoard of ancient british coins found at Santon Downham, Suffolk.* Arch. Journ. 27 S. 92.

F. de Saulcy *monnaies emises pendant la seconde campagne de César dans les Gaules, par un chef de l'armée confédérée des Belges.* Rev. arch. 23 S. 259. Rev. num. Belge 4 S. 412.

Bulliot gallische Münzen aus Bibracte. Rev. arch. 23 S. 180.

Chabouillet *découverte de monnaies gauloises et grecques, aux environs de Monteydier* (Dordogne). L'Indic. 1 S. 153.

Gallische Münzen gef. zu Prosnes (Marne). Rev. arch. 23 S. 407.

β. Orientalische.

A. v. Sallet Satrapenmünzen mit griechischer Inschrift. Num. Zeitschr. 1871 S. 419. E. Merzbacher Satrapenmünze mit aramaeischer Schrift. Num. Zeitschr. 1871 S. 427.

E. Thomas *early armenian coins.* Num. Chron. 1871 S. 202. P. Gardner *on an unpublished coin of Artavasdes II, King of Armenia.* Num. chron. 1872 S. 9.

F. de Saulcy Münzen von Askalon. Rev. arch. 22 S. 377.

C. T. Newton *on an inedited tetradrachme of Orophernes II, king of Cappadocia.* Num. chron. 1871

S. 19. Ch. A. de Longperier *tetradrachme d'Orophernès, roi de Cappadoce.* Comptes rend. 1871 S. 83.

R. H. Long *on coins discovered during recent excavations in the island at Cyprus.* Num chron. 1871 S. 1. H. Lang *treasure-trove in Cyprus of Gold-Staters.* Num. chron. 1871 S 229.

F. de Saulcy *catalogue raisonnée de monnaies judaïques recueillies à Jérusalem en November 1869.* Num chron. 1871 S. 235. F. de Saulcy *numismatique des Macchabées, recherches sur l'origine du droit monétaire de ces princes.* Rev. arch. 23 S 1. F de Saulcy *monnaies des Zamarides, dynastes juifs de Bathyra.* Num. chron. 1871 S 157. F. W. Madden *jewish coins* Num chron. 1872 S. 1

M. A. Levy eine unedirte Münze des nabathaeischen Königs Obodas. Num. Zeitschr. 1871 S. 445.

F. de Saulcy *numismatique Palmyrénienne.* Rev. arch. 22 S. 290

E. Thomas *sassanian coins.* Num. chron. 1872 S. 33. 105.

e. Inschriften.

(NB. Aus der nur Inschriften behandelnden Ephemeris epigr. sind keine Artikel aufgenommen)

1. Allgemeines.

F. Lenormant *essai sur la propagation de l'alphabet phénicien dans l'ancien monde.* S. o.

W. Vischer epigraphische und archaeologische Kleinigkeiten. S. o.

2. Deutschland.

J. Becker römische Inschriften aus Deutschland. Arch. Zeit. 1871 S. 171.

H. Kern *germaansche woorden in latijnsche opschriften an den Beneden-Rijn.* S. o.

A. Kiessling epigraphisches (Grabinschrift). Neue Jahrb. 103 S. 584.

K. Christ vermuthliche Inschrift des Cimbrianus, eines Beinamens des Merkur. Bonner Jahrb. 52 S. 75.

K. Christ römische Inschriften aus der Stadt Baden. Bonner Jahrb. 50 S. 196. 52 S. 170.

G. Wilmanns Bonner Inschriftsteine. Arch. Zeit. 1871 S. 165. F. Bücheler Töpferstempel aus Bonn. Bonner Jahrb. 50 S. 309 J Freudenberg Lampen mit Stempeln gef. in Bonn. Bonner Jahrb. 50 S. 166.

J. Freudenberg römische Inschriften aus dem Brohlthale, aus Kruft und Bonn. Bonner Jahrb. 50 S. 192.

J. Freudenberg Votivara aus Coblenz. Arch. Zeit. 1871 S. 179. L. Eltester römische Inschrift aus Coblenz. Bonner Jahrb. 50 S. 294.

Haug die römischen Inschriften in wirtemb. Franken. Wirtemb. Franken 8 S. 512. Haug Nachlese zu den römischen Inschriften im wirtemb. Franken. Wirtemb. Franken 9 S. 143.

E. Hübner römische Inschrift aus Frankfurt am Main. Arch. Zeit. 1872 S. 82. Vgl. Allg. Zeit. 1872 No. 242.

W. Franck der römische Grabstein beim Gehaborndorf. Hess. Arch. 13 S. 145.

J. Freudenberg neue römische Inschriften aus Iversheim in der Eifel. Bonner Jahrb. 50 S. 192.

E. aus'm Weerth Nenniger Inschriften. Bonner Jahrb. 50 S. 280. Vgl. Rhein. Mus. 26 S. 352 und Arch. Zeit. 1871 S. 95.

Römische Inschrift aus Neumagen a. d. Mosel. Bonner Jahrb. 50 S. 307.

K. Christ datirbare Inschriften aus dem Odenwalde. Bonner Jahrb. 52 S. 62.

Oehlenschläger Inschriften aus Regensburg. Münchener Sitzungsber. 1872 S. 319.

J. Merlo zur rheinischen Epigraphik. Bonner Jahrb. 52 S. 103.

H. Rumpf griechische Inschriften aus Trier und Xanten. Bonner Jahrb. 50 S. 146. J. Freudenberg Inschriften aus Trier. Bonner Jahrb. 50 S. 308.

Stälin Inschrift aus Würtemberg. Arch. Zeit. 1871 S. 131.

3. Belgien und Holland.

A. Schuermans Matroneninschrift gef. in Hoeylaert bei Brüssel. Bonner Jahrb. 50 S. 304.

F. X. Kraus Grabstein aus Juslenville bei Lüttich. Bonner Jahrb. 50 S. 302.

Ch. M. T. Thys *urna litterata trouvée à Tongres.* Ann. Belg. 1870 S. 465.

4. England.

Römische Inschriften gef. bei Horsley. Arch. Journ. 27 S. 77.

A. P. Stanley *observations on the roman sarcophagus lately discovered at Westminster.* Arch. Journ. 27 S. 103. 110. 120. 145. 191.

5. Frankreich mit Algier.

Robert *sur un nouveau cachet d'oculiste romain.* Comptes rend. 6 S. 77.

de Rivières *épigraphie albigeoise, ou recueil des inscriptions de l'arrondissement d'Albi (Tarn).* S. o.

Graffiti auf Vasen gef. auf Mont Beuvray (Bibracte). Rev. arch. 23 S. 59. Bulliot Töpfernamen auf Vasen aus Bibracte. Rev. arch. 23 S. 181. 240.

Cochet Mosaikinschriften aus Lillebonne. Rev. arch. 22 S. 312.

A. Allmer Grabinschrift aus Lyon. Bull. 1871 S. 184

L. Renier Inschriften aus Néris-les-Bains. Rev. arch. 24 S. 386.

E. Bormann Bierflasche mit Inschrift, gef. in Paris. Arch. Zeit. 1872 S. 75.

d'Arbois de Jubainville magische Formel, gef. bei Poitiers. Rev. arch. 24 S. 63.

Töpferstempel aus dem Museum zu Saint-Germain. L'Indic. 1 S. 4.

E. Herzog Inschrift aus Africa. Arch. Zeit. 1871 S 104. Renier Inschrift aus Lambessa. Comptes rend. 6 S. 153. A. Cherbonneau Inschrift aus Marcouna. Bull. 1871 S. 238.

6. Griechenland.

E. Egger Inschriften aus Griechenland. Comptes rend. 1871 S. 251.

J. H. Mordtmann unedirte griechische Inschriften. Rhein. Mus. 1872 S. 318.

O. Lüders Inschriften aus Griechenland. Bull. 1872 S. 248. 264.

A. Dumont *inscriptions céramiques de Grèce.* Miss. scient. 6 S. 1. S. o.

G. Erman *de titulorum ionicorum dialecto.* S. o.

G. Kaibel *de monumentorum aliquot Graecorum carminibus.* S. o.

P. Foucart *senatus-consulte inedit de l'année* 170 *avant notre ère.* S. o.

E. Miller *inscription grecque conservée au musée de la société archeologique d'Athènes.* Rev. arch. 23 S. 353. 396. St. Kumanudis *Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι.* S. o. G. Hirschfeld Nachträge zu den attischen Künstlerinschriften. Arch. Zeit. 1872 S. 19. G. Hirschfeld Künstlerinschrift aus Athen. Bull. 1872 S. 103. S Rusopulos *δύο τεχνιτῶν Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἀφωσιωτικῆς.* S. o. G. Hirschfeld *catalogo di pritani ateniesi.* Bull. 1872 S. 118. A. Kirchhoff über die Tributlisten der Jahre Ol. 85,2—87,1. Abh. d. Ac. 1870 S. 89. A. Kirchhoff Nachtrag zu den Untersuchungen über die attischen Tributlisten von Ol. 85,2—87,1. Monatsber. 1871 S. 217. U. Köhler attische Psephismen. Hermes 7 S. 159. A Dumont *memoire sur les jeunes gens étrangers admis dans le collège des éphèbes à Athènes.* Comptes rend. 1871 S. 4. J. E. S. *athenian bilingual inscription.* Journ. of Phil 4 S. 48. E. Hübner zum Grabstein des Antipatros von Askalon in Athen. Arch. Zeit. 1872 S. 47. W. Dittenberger Kaiser Hadrians erste Anwesenheit in Athen. Hermes 7 S. 213. de Rougé *Ὅρος Κεραμεικοῦ*, aus Athen. Rev. arch. 24 S. 64. Vgl. Phil. Anz. 4 S. 382. G. Hirschfeld die Familie des T. Flavius Alkibiades. Hermes 7 S. 47. U. Köhler ein Verschollener. Hermes 7 S. 1. H. Gelzer die Sitzinschriften im Dionysostheater in Athen. Monatsber. 1872 S. 164.

W. Dittenberger zur Erklärung einer argivischen Inschrift. Hermes 7 S. 62.

P. Foucart *memoire sur un décret inédit de la Ligue arcadienne en l'honneur de l'Athenien Phylarchos.* S. o.

R. Engelmann griechische Inschrift aus Korfu Bull. 1872 S. 65.

L. Heuzey Grabinschrift aus Koutlaes (Macedonien). Rev. arch 22 S 248.

E. Miller *sur une inscription agonistique de Larisse.* Comptes rend. 6 S 166.

C. Wachsmuth lokrische Inschriften. Rhein. Mus. 1872 S. 612. Egger *inscriptions locriennes.* Jour. des Sav. 1872 S. 29. W. Vischer lokrische Inschrift von Naupaktos aus der Sammlung Woodhouse Rhein. Mus. 26 S 39. S o A. Riedenauer zur Naupaktosinschrift des Herrn Woodhouse. Hermes 7 S. 111.

A. Dumont *σήκωμα découvert à Panidon en Thrace* (mit Inschrift). Rev. arch. 24 S. 229.

O. Rayet *inscriptions inédites ou mal publiées de Samos.* Rev. arch. 24 S. 36.

Egger *sur une inscription grecque découverte dans l'ile de Syros.* Comptes rend. 6 S. 194.

Ch. Babington *on various greek inscriptions from Telos, Cos, Attalia, and the region of the black sea.* Transact. 10 S. 112.

W. E. Currey *Theban inscription at the fountain of Dirce.* Journ. of Phil. 3 S. 189.

P. Vidal-Lablache *inscriptions de Théra.* Rev. arch. 22 S. 283. Brunet de Presle Inschrift aus Thera. Comptes rend. 6 S. 160.

7. Italien.

Th. Mommsen *inscriptiones Galliae Cisalpinae latinae. Pars prior, inscriptiones regionis Italiae decimae comprehendens.* S. o. Th. Mommsen über das Corpus Inscriptionum Latinarum Monatsber. 1870 S. 914. 1872 S. 143.

A. Fabretti *primo supplemento alla raccolta delle antichissime iscrizioni italiche con l'aggiunta di alcune osservazioni paleografiche e grammaticali.* S o.

Crawford and Balcarres *etruscan inscriptions analysed and commented.* S. o.

L. Maggiulli e S. Castromediano *le iscrizioni messapiche raccolte.* S. o.

E. Enderis Versuch einer Formenlehre der oskischen Sprache mit den Inschriften und Glossar. S. o.

H. Jordan Ausdrücke des Bauernlateins. Hermes 7 S. 193.

F. Bücheler *inscriptiones latinae iambicae.* Rhein. Mus. 1872 S. 127.

C. L. Grotefend notariell beglaubigte und beschworene römische Inschriften. Philol. 31 S. 330.

W. Helbig Graffiti auf Vasen. Bull. 1871 S. 120. 122.

O. Benndorf Inschriften auf Spiegel. Ann. 1871 S. 119. 122.

L. Bruzza *iscrizioni dei marmi grezzi.* Ann. 1870 S. 106. Vgl. Th. Mommsen Inschrift eines Steinblockes. Bull. 1871 S. 159.

G. Tomassetti *ghiande missili.* Bull. 1872 S. 125.

W. Henzen Gladiatorentesseren. Bull. 1871 S. 71. 151.

G. Boissier *étude sur quelques colléges funeraires romains. Les cultores deorum.* Rev. arch. 23 S. 81.

L. Nardoni Inschriften aus und um Rom. Bul. 1872 S. 74. E. Brizio Inschriften vom Forum Roms. Bull. 1872 S. 229. 231. 235. A. Pellegrini griechische Inschrift im Paviment der *Basilica Julia.* Bull. 1871 S 131. R. A. Lanciani Inschriften gef. in der Basilica Julia. Bull. 1871 S. 243. G. Henzen *frammenti de' fasti consolari e delle tavole trionfali del Campidoglio.* Bull. 1872 S. 157. Kraus über ein Graffito des Palatin. Compt. rend. 6 S 32. W. Henzen Fasten von Collegien, gef. auf dem Palatin und am Lateran. Bull. 1871 S 148. Inschrift aus den *Castra Praetoria.* L'Indic. 1 S. 141. W. Henzen Inschriften gef. an Porta Salaria. Bull. 1871 S. 98. A. v. Reumont das Denkmal des Q. Sulpicius Maximus zu Rom. Bonner Jahrb. 52 S 39 Arch. Zeit. 1871 S. 178. A. Cioff *lectio inscriptionum in sepulchro Q. Sulpicii Maximi ad Portam Salariam iterum*

vindicata. S. o. G. B. de Rossi Inschrift der Corarii aus Trastevere. Bull. 1871 S. 161. W. Henzen Cippus gef. an der Marmorata. Bull. 1871 S. 21. Bruzza Stempel von Ziegeln, Gläsern u. s. w. vom Emporium. Bull. 1872 S. 134. W. Henzen Inschrift aus einem Columbarium. Bull. 1872 S. 107.

A. Dumont *timbres rhodiens trouvés à Arezzo et à Chiusi.* Rev. arch. 21 S. 157.

G. Hirschfeld Inschrift aus Bari. Arch. Zeit. 1871 S. 50.

A. Fabretti Lampen der Sammlung Palagi im Museum zu Bologna mit Töpfernamen. Bull. 1870 S. 203, 2. A. Fabretti Bronzeciste mit Inschrift im Museum zu Bologna. Bull. 1870 S. 204, 3.

W. Henzen Inschrift aus Brindisi. Bull. 1872 S. 29.

W. Helbig oscische Inschrift aus Capua. Bull. 1872 S. 47.

G. F. Gamurrini *alfabeti etruschi di Chiusi.* Ann. 1871 S. 156. Vgl. Bull. 1872 S. 64.

A. Fabretti und W. Henzen Schale aus Corneto mit Inschrift. Bull. 1871 S. 152.

G. B. de Rossi Grabinschrift aus Fano. Bull. 1871 S. 71.

Marmorvase mit Inschrift, gef. in Lucera. Acad. 1872 S. 268.

W. Henzen Inschriften aus Nemi. Bull. 1871 S. 54.

A. Fabretti *frammenti d'iscrizioni etrusche scoperte a Nizza.* S. o.

G. Eroli Schleuderbleie von Perugia. Bull. 1871 S. 83.

K. Zangemeister *inscriptiones parietariae pompeianae.* S. o. H. Heydemann zu C. I. L. IV 2842. Hermes 7 S. 109. C. Mancini *la mensa ponderaria di Pompei esistente nel Museo Nazionale di Napoli.* Giorn. degli scavi 2 S. 144 F. Rühl pompejanische Nachträge. Rhein. Mus. 1872 S. 151. G. de Petra Graffiti. Giorn. degli scavi 2 S. 162. 180. 225. G. de Petra Amphoreninschriften. Giorn. degli scavi 2 S. 181. 182. G. de Petra Inschrift auf einem Architekturstück. Giorn. degli scavi 2 S. 227. Vgl. A. Trendelenburg Bull. 1871 S. 254. Lützows Zeitschr. 7 S. 370. G. de Petra Töpferstempel auf Lampen. Giorn. degli scavi 2 S. 179. 180. E. Brizio Dipinti. Giorn. degli scavi 2 S. 100. E. Brizio Graffiti. Bull. 1872 S. 3. 11. Vgl. S. 160. R. Engelmann Dipinto. Bull. 1872 S. 4. A. Trendelenburg Dipinti und Graffiti. Bull. 1871 S. 175. 179. 209. 253. 254. R. Gädechens Inschriften; Gewichte, Gefäfse und Lampen mit Inschriften. Bull. 1872 S. 161. 242. 246.

Th. Bergk zu den *fasti praenestini* des *Verrius Flaccus.* Neue Jahrb. 1872 S. 37.

W. Henzen lateinische Inschriften aus Suasa in Picenum. Bull. 1872 S. 100.

A. Fabretti Grabstein aus Terni in Umbrien. Bull. 1870 S. 204, 4.

Th. Mommsen *di un' iscrizione graffita nel Museo d'antichità dell' Ateneo torinese.* Riv. di fil. 1872 S. 122.

Inschrift gef. in Urbino. Acad. 1871 S. 194.

Maggiora Vergana Lampen mit Inschriften aus Villanova. Bull. 1871 S. 210.

R. Förster Vaseninschriften aus Agrigent. Bull. 1871 S. 274. F. Matranga *monografia sulla grande iscrizione greca testè scoperta in Palermo.* S. o. A. Holm *iscrizione trovata nel tempio grande di Selinunte.* Bull. Sic. 4 S. 27. A. Holm die Entdeckungen im grofsen Tempel in Selinus. Rhein. Mus. 1872 S. 353. H. Sauppe Inschrift aus dem Tempel des Zeus Agoraios in Selinus. Gött. Nachr. 1871 S. 605.

G. Tomassetti Inschrift der Juturna geweiht. Bull. 1871 S. 136.

A. Klügmann Töpfername (*Frugi*) auf Lampe. Bull. 1871 S. 41.

W. Henzen Carneol mit Inschrift (*Ti. Claudi Σωτηρος*). Bull. 1871 S. 21.

W. Henzen Marmorkeule mit Inschrift (*..manici imp. Au.*). Bull. 1871 S. 20.

8. Oesterreich und Donaufürstenthümer.

R. Knabl epigraphische Excurse. Mitth. f. Steierm. 17 S 56.

Inschriften aus dem Banát. Mitth. d. Centr. Comm. 1872 S. XCIII.

W. Henzen Militärdiplom, gef. in Felsö-Nána (Ungarn). Bull. 1871 S. 145. 1872 S. 48. Vgl. Renier *diplôme militaire.* Comptes rend. 6 S. 156.

Römische Inschrift aus Istrien. Mitth. d. Centr. Comm. 1872 S. XCIII.

Z. J. Gruic römischer Meilenstein, gef. in Ladjarak (Militär-Grenze). Mitth. d. Centr. Comm. 1871 S. CLXVII.

Inschrift gef. bei Mitrovitz. Mitth. d. Centr. Comm. 1871 S. CVIII.

W. Henzen Inschrift aus Mocropolie (Dalmatien). Bull. 1872 S. 100.

F. Pichler die römischen Grabschriften des norisch-pannonischen Gebietes. Mitth. d. hist. Ver. für Steiermark 19 S. 77. S. o.

L. Urlichs Inschrift aus Petronell (Carnuntum). Bull. 1872 S. 102. Vgl. W. Henzen S. 104.

Renier Inschriften aus Serbien. Comptes rend. 6 S. 152. 158.

Fr. Kenner neue Abschriften von Römersteinen aus Sissek. Mitth. d. Centr. Comm. 1872 S CXXXII.

G. de' Vigili Ziegeln mit Inschriften aus dem Trentino. Bull. 1871 S. 211. Vgl. Th. Mommsen S. 212.

Fr. Kenner ein neuaufgefundener Römerstein aus Wien. Mitth. d. Centr. Comm. 1872 S. CXXX.

9. Orient.

J. H. Mordtmann griechische Inschriften aus Arabia. Rhein. Mus. 1872 S. 146. 496.

P. Vidal-Lablache *commentatio de titulis funebribus Graecis in Asia minore.* S. o. C. Curtius Inschriften aus Kleinasien. Hermes 7 S. 28. H. Gelzer kleinasiatische Inschriften. Rhein. Mus. 1872 S. 463. 640. G. Perrot *une inscription d'Ancyre.* Rev. arch. 23 S. 20. Fr. Kenner griechische Inschrift aus Erythrae. Wiener Sitzungsber. 71 S. 335. O. Rayet *inscription agonistique d'Halicarnasse.* Rev. arch. 24 S. 109. C. Curtius Inschrift aus Sestos. Hermes 7 S. 113. R. Bergmann Inschrift bezüglich auf Zenon Polemons Sohn, aus Smyrna. Bull. 1871 S. 78. E. Curtius Inschrift aus Smyrna. Arch. Zeit. 1871 S. 188. G. P. Heller Inschrift von Troja. Allg. Zeit. 1872 Beil. zu No. 7. E. Curtius Inschrift aus Ilion. Arch. Zeit. 1872 S. 57. H. Schliemann Inschriften aus Neu-Ilion. Arch. Zeit. 1871 S. 169.

J. DE WITTE Inschrift auf athenischer Preisvase aus Cypern. Rev. arch. 22 S. 151.

C. WESCHER *notice de plusieurs textes palimpsestes qui se rencontrent parmi les inscriptions grecques de l'Egypte.* Comptes rend. 1871 S. 275. S. o. MILLER Inschriften aus Egypten. Comptes rend. 6 S. 170. NEROUTSOS-BEY *liste de sceaux de magistrats éponymes conservés sur des anses d'amphores.* L'Indic. 1 S. 189. C. WESCHER *notices et textes des tessères et tablettes égypto-grecques appartenant a la Bibliothèque Nationale.* Comptes rend. 1871 S. 89. NEROUTSOS-BEY drei griechische Inschriften. L'Indic. 1 S. 189. A. GILLY *trois inscriptions latines.* L'Indic. 1 S. 189. MILLER Inschrift aus Memphis. Rev. arch. 24 S. 112. PH. VAN DER HAEGHEN *inscriptions grecques du temple de Philes.* Rev. arch. 24 S. 342.

CH. CLERMONT-GANNEAU *inscriptions antiques inédites de Palestine.* Rev. arch. 23 S. 398. Griechische Inschrift gef. zu Jerusalem. Rev. arch. 23 S. 133. CH. CLERMONT-GANNEAU *une stèle du temple de J.* Rev. arch. 23 S. 214. 290. S. o. J. DERENBOURG *une stèle du temple d'Herode.* Journ. asiat. 20 S. 178. M. SCHMIDT griechische Inschrift aus Gerasa. Neue Jahrb. 101 S. 814. Vgl. 103 S. 451.

W. H. WADDINGTON *inscriptions grecques et latines de la Syrie recueillies et expliquées.* S. o. Mine aus Antiochia im Berliner Museum. L'Indic. 1 S. 98. G. COLONNA CECCALDI *stèle inédite de Beyrouth.* Rev. arch. 23 S. 253.

10. RUSSLAND.

L. STEPHANI Inschriften und Amphorenhenkel, gef. in Russland. Compte rend. 1869 S. 191.

11. SCHWEIZ.

E. MABILLE *autel votif à Baulmes* (Vaud). Schweizer Anz. 1871 S. 295.

F. KELLER Aschentopf mit Inschrift gef. zu Ellinon (Zürich). Schweizer Anz. 1871 S. 261.

GREMAUD zwei Inschriften von Morrens. Schweizer Anz. 1871 S. 222.

W. CORSSEN etruscische Grabinschrift aus Valtellina. Bull. 1871 S. 214. Vgl. v. PLANTA Schweizer Anz. 1871 S. 301.

IV. ANHANG. VERMISCHTES.

a. Kunstgeschichte.

LÜBKE Geschichte der Plastik. S. o.

F. REBER Kunstgeschichte des Alterthums. S. o.

JUL. SCHNATTER synchronistische Geschichte der bildenden Künste. S. o.

R. LEPSIUS über einige egyptische Kunstformen und ihre Entwickelung. S. o.

J. OPPERT Grundzüge der assyrischen Kunst. S. o.

E. PETERSEN kritische Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griechischen Kunst. S. o.

TH. SCHREIBER *quaestionum de artificum aetatibus in Plinii nat. hist. libris relatis specimen.* S. o. v. SALLET Künstlerinschriften auf griechischen Münzen. S. o. A. ALLMER Bezeichnung des Künstlernamens durch plastische Symbole. Bull. 1871 S. 188. Vgl. Inschriften 6.

W. HENKE die Menschen des Michelangelo im Vergleich mit der Antike. S. o.

E. MAGNUS die Polychromie vom künstlerischen Standpunkte. S. o.

B. STARK Wanderungen und Wandlungen der Antike. Preuss. Jahrb. 26 S. 36.

A. TRENDELENBURG Thron des amyklaeischen Apollo. Bull. 1871 S. 121.

H. BRUNN über Stil und Zeit des Harpyien-Monuments von Xanthos. S. o.

C. T. NEWTON *new fragments of the frieze of the Parthenon.* Acad. 1872 S. 283.

A. FLASCH Athena Lemnia des Phidias. Bull. 1872 S. 34.

A. FLASCH Statue der Minerva Kranaea des Timokles und Timarchides (findet sie in einer Statue des capit. Museums Ann. 1864 tav. d'agg. X). Bull. 1871 S. 86.

H. BRUNN *i doni d'Attalo.* Ann. 1870 S. 292. Mon. 9 Taf. 19—21.

O. DONNER *sul gruppo del Pasquino ed il suo ristauro.* Ann. 1870 S. 75.

F. RAVAISSON *la Vénus de Milo.* S. o. Vgl. Acad. 1871 S. 414. 433. VALENTIN die hohe Frau von Milo. S. o.

A. FLASCH Gruppe des Menelaos. Bull. 1871 S. 190.

H. BLÜMNER Beiträge zur Geschichte der griechischen Malerei. Rhein. Mus. 26 S. 353.

H. BLÜMNER über Eumaros. Acad. 1871 S. 415.

W. GEBHARDT die Composition der Gemälde des Polygnot in der Lesche zu Delphi. S. o.

G. WUSTMANN Apelles Leben und Werke. S. o. Vgl. Neue Jahrb. 101 S. 785.

K. DILTHEY archaeologische Streifzüge. III. Einige Gemälde des Aristides. Rhein. Mus. 26 S. 283. L. URLICHS noch einmal Aristides. Rhein. Mus. 26 S. 590.

H. BRUNN zweite Vertheidigung der philostratischen Gemälde. Neue Jahrb. 103 S. 1. 81. F. MATZ Brunns zweite Vertheidigung der philostratischen Gemälde. Philol. 31 S. 585.

b. Mythologie.

M. MÜLLER *essai sur l'histoire des religions, traduit par G. Harris.* S. o.

G. W. COX *mythology of the Aryan Nations.* S. o.

E. BURNOUF *la légende athénienne, étude de mythologie comparée.* S. o.

L. PRELLER griechische Mythologie. 3. Aufl. Bd. 1 von E. PLEW. S. o.

O. SEEMANN Götter und Heroen. S. o.

F. WIESELER *commentatio de vario usu tridentis apud populos veteres, imprimis apud Graecos et Romanos.*

S. o. *Commentatio de diis Graecis Romanisque tridentem gerentibus.* S. o.

J. Becker Beiträge zur römisch-keltischen Mythologie. Bonner Jahrb. 50 S. 161.

J. Overbeck griechische Kunstmythologie. 2. Bd. Besonderer Theil. 1. Bd. 1. Buch: Zeus. S. o. O. Jahn die Entführung der Europa auf antiken Kunstwerken. Denkschr. d. Wien. Ac. 19 S. 1. J. Overbeck *de Ione telluris non lunae dea.* S. o. Hignard *le mythe d'Io.* S. o. A. Heron de Villefosse *Caricature antique de Ganymède.* Rev. arch. 22 S. 373.

R. Förster Verehrung der Hera in Sicilien. Arch. Zeit. 1871 S. 128.

K. Strube Studien über den Bilderkreis von Eleusis. S. o.

L. Heuzey *Apollon et Diane, dieux funéraires.* Rev. arch. 22 S. 247. F. Wieseler über den delphischen Dreifuſs. S. o.

K. Lehrs zum Artemiscultus. Rhein. Mus. 26 S. 638.

Fr. Wieseler über ein bisher nicht richtig erkanntes wichtiges Attribut des Vulcanus. Gött. Nachr. 1872 S. 125. J. Friedlaender über das von Hrn. Prof. Wieseler gefundene „bisher nicht richtig erkannte wichtige Attribut des Vulcan." Arch. Zeit. 1871 S. 162. F. Wieseler das Heerd- und Feuersymbol bei Vulcanus. Arch. Zeit. 1872 S. 69. Erwiderung von J. Friedlaender ebend. S. 71.

F. Imhoof-Blumer die Flügelgestalten der Athena und Nike auf Münzen. S. o. G. Hirschfeld Athena und Marsyas. Winckelmannsprogramm. S. o. H. G. Lolling *de Medusa.* S. o.

A. Preuner Entwickelung des Venusideals. Arch. Zeit. 1872 S. 100.

Ch. Ploix *Mercurius, Mars et la racine Mar.* L'Indic. 1 S. 146.

A. Rapp die Mänade im griechischen Cultus, in der Kunst und Poesie. Rhein. Mus. 1872 S. 1. 562.

L. Stephani Eroten mit musikalischen Instrumenten aus Kertsch. Compte rend. 1869 S. 184.

J. H. Krause die Musen, Grazien, Horen und Nymphen mit Betrachtung der Flussgötter in philologischer, mythisch-religiöser und kunstarchäologischer Beziehung. S. o. E. Plew Polymnia-Hebe? Neue Jahrb. 1872 S. 314.

A. Rosenberg *de Erinyum religione, cultu, imaginibus.* S. o.

H. Heydemann Darstellung der Windgötter. Arch. Zeit. 1871 S. 94. L. Stephani Boreas und die Boreaden. Petersburg. S. o.

C. Wachsmuth Drymien und Drymata. Rhein. Mus. 1872 S. 342. Vgl. S. 634.

D. Comparetti die Strafe des Tantalus nach Pindar. S. o.

L. Stephani über Darstellungen des trunkenen Herakles. Compte rend. 1869 S. 156.

H. Heydemann Meleagers Tod. Arch. Zeit. 1871 S. 116.

E. Vinet Amphiaraus. Rev. arch. 22 S. 253.

H. Heydemann Hippolytus und Phädra. Arch. Zeit. 1871 S. 157.

H. Heydemann Flucht des Aeneas aus Troja. Arch. Zeit. 1871 S. 118.

L. Stephani über antike Darstellungen von Hausthieren, ihr Verhältnis unter einander, zu den Menschen und zu den Göttern. Compte rend. 1869 S. 19.

L. Stephani über die prophylaktische Kraft von Widderköpfen u. a. Compte rend. 1869 S. 128.

c. Alterthümer.

1. Allgemeines.

J. H. Schubart philologisch-archaeologische Bemerkungen und Gegenbemerkungen. Neue Jahrb. 1872 S. 169.

de Mesnil-Marigny *histoire de l'Économie politique des anciens peuples de l'Inde, de l'Egypte, de la Grèce.* S. o.

L. Heuzey antike Kostümkunde. Acad. 1872 S. 187.

E. Le Blant *le détachement de la patrie.* S. o.

H. Pfannenschmidt das Weihwasser im heidnischen und christlichen Cultus. S. o.

E. aus'm Weerth Entwickelung des Medicinalwesens im Alterthum. Arch. Zeit. 1871 S. 179.

E. Delamont *notice historique sur la poste aux lettres dans l'antiquité et en France.* S. o.

J. Friedlaender das Silphium. Num. Zeitschr. 1871 S. 430.

L. Tallandini *sulla ginnastica greca e romana.* Riv. fil. lett. 1872 S. 213.

L. Stephani über Infibulation. Compte rend. 1869 S. 149.

L. Stephani über das Kottabosspiel. Compte rend. 1869 S. 219. A. Klügmann das Skaperdaspiel. Bull. 1871 S. 40. Arch. Zeit. 1871 S. 40. H. Heydemann das Morraspiel. Arch. Zeit. 1871 S. 151. L. Bruzza über die zu Würfelspielen dienenden Tafeln. Bull. 1871 S. 68.

L. Stephani über Weintrinken der Frauen im Alterthum. Compte rend. 1869 S. 167.

A. Deloye *des cornua des livres dans l'antiquité, à propos de deux petites cornes en bronze du Musée Calvet.* L'Indic. 1 S. 154.

Ueber Email bei den Alten. L'Indic. 1 S. 109. Gebrauch und Bearbeitung des Eisens in Britannien unter der Herrschaft der Römer. L'Indic. 1 S. 106. Ch. Lenormant *note sur un fragment d'un vase myrrhin.* Rev. arch. 21 S. 163. H. Schuermans *découvertes d'ambre en Belgique.* L'Indic. 1 S. 147.

W. Helbig Pferde mit eingravirter Amphora bezeichnet. Bull. 1871 S. 118.

A. Allmer Darstellung der Mysten auf Sarkophagen. Bull. 1871 S. 186.

Bruzza über die Verwendung von Zeichen bei Schiffen. Bull. 1872 S. 135.

2. Griechische.

K. Fr. Hermann Lehrbuch der griechischen Privatalterthümer mit Einschluss der Rechtsalterthümer. S. o.

B. Schmidt das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Alterthum. S. o.

C. C. Bader *la femme grecque, étude de la vie antique. La femme dans les temps légendaires.* S. o.

Herbst über Festungen und Festungskrieg der Griechen von den ältesten Zeiten bis auf die Schlacht bei Chaeronea. S. o.

H. Dondorff der Verfall des hellenischen Lebens in der Zeit von 400—338. Berl. Gymn. Zeitschr. 1872 S. 527.

H. Wittich das Stadion an den griechischen Rennbahnen. Arch. Zeit. 1871 S. 37.

N. Wecklein Studien zur scenischen Archäologie. Philol 31 S. 435.

Bewegliche Schriftzeichen bei den Griechen. L'Indic. 1 S. 133.

K. Lugebil zur Geschichte der Staatsverfassung von Athen. S. o A Dumont *la population de l'Attique d'après les inscriptions recemment decouvertes.* Journ. des Sav. 1871 S. 639 S. o M Isler das Bürgerrecht der Plataeer in Athen. Neue Jahrb. 103 S. 109. L de Ronchaud *le péplos d'Athené Parthénos, étude sur les tapisseries dans l'antiquité et sur leur emploi dans l'architecture, et specialement dans la décoration du Parthénon.* Rev. arch. 23 S. 245. 309. 390. 24 S. 80 H Rosy *essai sur le droit privé athénien* S o. H. Hager *on the Eisangelia.* Journ. of Phil 4 S. 74. E L. Hicks *on the Athenian Proedri.* Journ. of Phil. 3 S. 169. O Gilbert die Festzeit der attischen Dionysien. S. o.

C. Treuber Forschungen zur spartanischen Verfassungsgeschichte. S o. H K. Stein das spartanische Ephorat in seiner ersten Entwicklung bis auf Cheilon. S. o.

3. Römische.

L. Friedländer Darstellungen aus der Sittengeschichte. S o.

H. W. Stoll Bilder aus dem altrömischen Leben. S. o.

Th. Mommsen römisches Staatsrecht. S. o. P Willems *le droit public romain depuis l'origine de Rome jusqu'à Constantin le Grand, ou les antiquités romains envisagees au point de vue d'institutions politiques.* S. o.

J. Lefort *histoire de la population. La population dans l'antiquité à Rome et chez les Hebreux.* S. o.

S. Herrlich *de Aerario et Fisco Romanorum quaestiones.* S o. L. Bouchard *etude sur l'administration des finances de l'empire romain dans les derniers temps de son existence.* S. o.

A. Bonnetty *documents historiques sur la religion des Romains et sur la connaissance qu'ils ont pu avoir des traditions bibliques par leurs rapports avec les Juifs.* S o A Bouché-Leclercq *les pontifes de l'ancienne Rome.* S. o. H. Henzen Collegium der Arvalbrüder. Arch. Zeit. 1871 S. 88. A. W. Zumpt über die Lustra der Römer. Rhein. Mus. 26 S. 1.

A. Drygas *de jure imaginum apud Romanos.* S. o.

E. de Ruggiero *la Gens in Roma avanti la formazione del Comune.* Critica 1 S. 22. 111.

G. F. Unger der römische Jahresnagel. Philol. 32 S. 531.

Fr. D. Gerlach griechischer Einfluss in Rom. S. o.

Backmund über die Consulwahl im Jahre 63 v. Chr. Bayer. Gymn. Blätter 1871 S. 1. H. F. Stobbe zum Capitel von den Consules suffecti unter den Kaisern. Philol. 31 S. 263.

D. B. Monro *on the pedarii in the roman senate.* Journ. of Phil. 4 S. 113. C. Bardt die Senatsitzungstage der spätern Republik. Hermes 7 S. 14.

A. Forbiger Rom im Zeitalter der Antonine. S. o.

H. F. Stobbe die Tribunenjahre der römischen Kaiser. Philol. 32 S. 1.

Cl. Lamarre *de la milice romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à Constantin.* S. o. A. Müller die Ausrüstung und Bewaffnung des römischen Heeres in der Kaiserzeit. S. o. F. Robiou *le recrutement de l'Etat-Major et des équipages dans les flottes romaines au temps de la république.* Rev. arch. 24 S. 95. 142. Ch. Robert *sur les armees romaines et leur emplacement.* Comptes rend. 1871 S. 483. W. Henzen Militärdiplome. Arch. Zeit. 1871 S. 176. Bull. 1871 S. 145. 1872 S. 48. Vgl. Comptes rend. 6 S. 156. J. P. Jorgensen *de municipiis et coloniis aetate imperatorum Romanorum ex canabis legionum ortis.* S. o.

L. Friedländer *de certamine circensi diversio appellato.* S. o.

C. Mancini *la legge Vipsania che unificò il sistema metrico e monetario nell' impero romano.* Giorn. degli scavi 2 S. 182.

R. Goicoerrotea *breves apuntes sobre la casa y los muebles de los Romanos.* Rev. de España 26 S. 161.

A. Alvarèz *la glotoneria en Roma.* Rev. de España 28 S. 489.

Keppel ein Bruchstück aus dem „Weinbau der alten Römer.“ Bayer. Gym. Blätter 1872 S. 143.

E. Flouest antike Rasirmesser. L'Indic. 1 S. 191.

aus'm Weerth römische Pfeile gef. bei Xanten. Bonner Jahrb. 52 S. 175.

Waddington *fastes des Provinces Asiatiques de l'empire romain depuis leur origine jusqu'au règne de Dioclétien.* S. o.

J. J Müller die Familie der Camiller in Helvetien. Schweizer Anz. 1871 S. 296.

d. Litteratur und Geschichte

G. Kinkel Euripides und die bildende Kunst. S. o.

C. L. Kayser *Flavii Philostrati opera auct. ed. Accedunt Apollonii epistolae, Eusebius adv. Hieroclem, Philostrati junioris imagines, Callistrati descriptiones.* S. o. H. Grimm Einfluss des Philostratus auf die Kunst der Renaissance. Arch. Zeit. 1872 S. 43.

L. Stephani *parerga archaeologica.* No. 28 über Pausanias I 29. 1. S. o.

L. Quicherat *Nonii Marcelli peripatetici Tubursicensis de compendiosa doctrina ad filium.* S o

G. J. Cron *commentatio de oraculi Siphniis editi vi ac potestate.* S. o.

C. Becher *de gente Aetolica amphictyoniae participe.* S. o.

A. Becq de Fouquières *Aspasie de Milet, étude historique et morale.* S. o.

P. Vidal-Lablache *Hérode Atticus, étude critique sur sa vie.* S. o.

V. Duruy *histoire des Romains depuis les temps les plus reculés jusqu'à la fin du règne des Antonins* S. o.

A. F. Motte *étude sur Agrippa.* S. o.

G. G. Heidemann die Bauernaufstände in Gallien während der römischen Kaiserzeit. S. o.

A. Kalina *de fontibus apud veteres scriptores qui ad Sauromatarum res pertinent.* S. o.

e. Germanisches, Celtisches, Praehistorisches.

L. Lindenschmitt über die Alterthümer unsrer heidnischen Vorzeit. S. o.

Dictionnaire archéologique de la Gaule, époque celtique, publié par la commission de la topographie des Gaules. S. o. R. de Belloguet *ethnogénie gauloise. Glossaire gaulois, avec deux tableaux généraux de la langue gauloise.* S. o.

H. Martin *études d'archéologie celtique. Notes de voyage dans les pays celtiques et scandinaves.* S. o.

H. du Cleuziou *de la poterie gauloise, étude sur la collection Charvet.* S. o.

A. de Barthélemy *les libertés gauloises sous la domination romaine, de l'an 50 à l'an 27 av. J. C.* S. o.

A. de Barthélemy *liste des mots relevés sur les monnaies gauloises.* S. o.

C. A. Ducis *les Allobroges sous la république romaine.* L'Indic. 1 S. 80.

H. Arbois de Jubainville *les Cimbres et les Kymri.* Rev. arch. 24 S. 39.

E. Woillez *notes sur des sépultures gauloises découvertes près de Verneuil (Oise) au lieu dit le Tremblaye.* L'Indic. 1 S. 75.

G. de M . . . *les gaulois de Marzabotto dans l'Apennin.* Rev. arch. 22 S. 288.

Congress von Bologna. Rev. arch. 22 S 327. Praehistorisches aus Yorkshire. Rev arch. 23 S 407. Vom Cap Blanc-Nez. Rev. arch. 23 S. 406. Aus Dép. de la Marne. Rev. arch. 23 S 335.

f. Christliches.

R. Garrucci *storia dell' arte cristiana nei primi otto secoli della chiesa.* S. o.

F. X. Kraus die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen. S. o.

J. Dippel Unterschied der christlichen von der antiken Kunst. Org. f. christl. K. 1871 S. 260.

J. P. Richter christliche Architektur und Plastik in Rom vor Constantin dem Grofsen. S. o.

G. B. de Rossi *musaici cristiani e saggi dei pavimenti delle chiese di Roma anteriori al secolo XV.* Lief. 1 und 2. S. o. R. Schöll christliche Mosaiken von Ravenna. Arch. Zeit. 1871 S. 91.

S. Cavallari *sul sarcofago ritrovato nelle catacombe di Siracusa nel giugno* 1872. Bull. Sic. No. 5 S. 22. Vgl. J. Carini *annotazioni sul sarcofago rinvenuto in Siracusa.* Ebend. S. 27.

A. Fernandez-Guerra *el libro de Santoña* (christliche Inschrift). S. o.

Le Blant *recherches sur l'accusation de magie dirigée contre les premiers chrétiens.* S. o.

Fr. X. Kraus das Spottcrucifix vom Palatin und ein neuentdecktes Graffito. S. o.

Fr. Kraus die Blutampullen der römischen Katacomben. S. o. Vgl. o. Topographie

Fr. Liverani *le catacombe e antichità cristiane di Chiusi.* S. o.

A. Dumont Sarkophag aus Salona mit christlichen Darstellungen. Rev. arch. 23 S. 120.

A. Dumont christliche Inschriften aus Salona. Rev. arch 23 S. 122.

E. le Blant christliche Inschriften aus Rom. Rev. arch. 23 S. 126.

g. Biographie.

C. Justi der Cardinal Alexander Albani. Preufs. Jahrb. 28 S. 348. 337.

Dr. Fickler, Nekrolog. Allg. Zeit. 1871 No. 351—357.

R. Kekulé C. Friederichs. Lützows Zeitschr. Beiblatt 7 S. 127. Vgl. C. Schnaase christl. Kunstbl. 1872.

J. Karabacek Chr. W. Huber, eine Gedächtnisrede. Num. Zeitschr. 1871 S. V.

C. Justi Raphael Mengs. Preufs. Jahrb 28 S. 109.

C. Justi Winckelmann, sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen. Bd. 2. S. o.

VERZEICHNISS DER MITARBEITER.

Adler (*F.*), Berlin.
Bachofen (*J. J.*), Basel.
Barth (*H.*), Berlin †.
Baumeister (*A.*), Strafsburg.
Becker (*J.*), Frankfurt a. M.
Benndorf (*O.*), Prag.
Bergau (*R.*), Nürnberg.
Bergk (*Th.*), Bonn.
Birch (*Sam.*), London.
Blümner (*H.*), Breslau.
Boeckh (*A.*), Berlin †.
Bötticher (*K.*), Berlin.
Borghesi (Graf *B.*), S. Marino †.
Braun (*E.*), Rom †.
Brunn (*H.*), München.
Bursian (*K.*), Jena.
Cavallari (*X.*), Palermo.
Cavedoni (*Cel.*), Modena †.
Christ (*K.*), Heidelberg.
Conestabile (Graf *G. C.*), Perugia.
Conze (*A.*), Wien.
Curtius (*C.*), Wesel.
Curtius (*E.*), Berlin.
Detlefsen (*D.*), Glückstadt.
Düntzer (*H.*), Köln.
Engelmann (*R.*), Berlin.
Erbkam (*G.*), Berlin.
Fickler (*C. B. A.*), Mannheim †.
Förster (*R.*), Breslau.
Forchhammer (*P. W.*), Kiel.
Franz (*J.*), Berlin †.
Frick (*O.*), Potsdam.
Friederichs (*K.*), Berlin †.
Friedlaender (*Jul.*), Berlin.
Friedlaender (*L.*), Königsberg.
Froehner (*W.*), Paris.
Gaedechens (*R.*), Jena.
Garrucci (*R.*), Rom.
Gerhard (*E.*), Berlin †.
Görtz (*C.*), Moskau.
Gottling (*K.*), Jena †.
Graser (B.), Berlin.
Grotefend (*C. L.*), Hannover.
Gurlitt (*W.*), Wien.
Helbig (*W.*), Rom.
Henzen (*W.*), Rom.
Hercher (*R.*), Berlin.
Hermann (*K. F.*), Göttingen †.
Hertz (*M.*), Breslau.
Herzog (*E.*), Tübingen.
Hettner (*H.*), Dresden.
Heydemann (*H.*), Berlin.
Hirzel (*H.*), Rom †.
Hirschfeld (*G.*), Athen.
Horkel (*J.*), Magdeburg †.
Hübner (*E.*), Berlin.
Jahn (*O.*), Bonn †.
Jan (*K. v.*), Landsberg a. d. W.
Janssen (*L. F.*), Leiden †.
Jordan (*H.*), Königsberg.
Kandler (*P.*), Triest.
Keil (*K.*), Schulpforte †.
Kekulé (*R.*), Bonn.
Kenner (*F.*), Wien.
Kiepert (*H.*), Berlin.
Kiessling (*A.*), Greifswald.
Kirchhoff (*A.*), Berlin.
Klein (*K.*), Mainz †.
Klügmann (*A.*), Rom.
Köhler (*U.*), Strafsburg.
Koner (*W.*), Berlin.
Krüger (*G.*), Halle.
Lachmann (*K.*), Berlin †.
Lajard (*F.*), Paris †.
Lauer (*J. F.*), Berlin †.
Lepsius (*R.*), Berlin.
Lersch (*L.*), Bonn †.
Leutsch (*E. v.*), Göttingen.
Lindenschmit (*L.*), Mainz.
Lohde (*L.*), Berlin.
Logiotatides (*S.*), Aegina.
Lloyd (*W. W.*), London.
Lüders (*O.*), Athen.
Lugebil (*C.*), Petersburg.
Matz (*F.*), Göttingen.
Meineke (*A.*), Berlin †.
Mercklin (*L.*), Dorpat †.
Merkel (*R.*), Quedlinburg.
Meier (*H.*), Zürich.
Michaelis (*A.*), Strafsburg.
Minervini (*G.*), Neapel.
Mommsen (*Th.*), Berlin.
Movers (*F. C.*), Breslau †.
Müllenhoff (*K.*), Berlin.
Müller (*L.*), Kopenhagen.
Murray (*A. S.*), London
Newton (*Ch. T.*), London.
Nissen (*H.*), Marburg.
Oppermann (*A.*), Paris.
Osann (*F.*), Giessen †.
Overbeck (*J.*), Leipzig.
Panofka (*Th.*), Berlin †.
Papasliotis (*G.*), Athen.
Parthey (*G.*), Berlin †.
Paucker (*C. v.*), Dorpat.
Perrot (*G.*), Paris.
Pervanoglu (*P.*), Triest.
Petersen (*Ch.*), Hamburg †.
Petersen (*E.*), Husum.
Preller (*L.*), Weimar †.
Prokesch-Osten (*Frhr. v.*), Constantinopel.
Pulszky (*F. v.*), Pesth.
Pyl (*Th.*), Greifswald.
Rangabé (*R.*), Athen.
Rathgeber (*G.*), Gotha.
Rhusopulos (*A.*), Athen.
Rochette (*Raoul*), Paris †.
Ross (*L.*), Halle †.
Roulez (*J.*), Brüssel.
Ruhl (*S. L.*), Kassel.
Salinas (*A.*), Palermo.
Schaefer (*A.*), Bonn.
Scharff (*G.*), London.
Schillbach (*R.*), Potsdam.
Schlie (*F.*), Waren.
Schliemann (*H.*), Athen.
Schmidt (*L.*), Marburg.
Schmitz (*W.*), Köln.
Scholl (*A.*), Weimar.
Schöne (*A.*), Erlangen.
Schöne (*R.*), Berlin.
Schott (*W.*), Berlin.
Schubart (*J. H. Ch.*), Kassel.
Schubring (*J.*), Berlin.
Schulz (*H. W.*), Dresden †.
Schulze (*E.*), Gotha.
Schwabe (*L.*), Tübingen.
Smith (*S. Birket*), Kopenhagen.
Stark (*K. B.*), Heidelberg.
Stälin (*Chr. F. von*), Stuttgart.

Stein (*H.*), Danzig.
Stephani (*L.*), Petersburg.
Strack (*H.*), Berlin.
Urlichs (*L.*), Würzburg.
Velsen (*A. v.*), Athen †.
Vischer (*W.*), Basel.
Waagen (*G.*), Berlin †.
Wachsmuth (*C.*), Göttingen.
Walz (*Ch.*), Tübingen †.
aus'm Weerth (*E.*), Bonn.
Welcker (*F. G.*), Bonn †.
Weniger (*L.*), Breslau.
Wieseler (*F.*), Göttingen.
Wilmanns (*G.*), Strafsburg.
Witte (*J. de*), Paris.
Wittich (*H.*), Berlin.
Wolff (*G.*), Berlin.
Wustemann (*E. F.*), Gotha †.
Zahn (*W.*), Berlin †.
Zangemeister (*K.*), Gotha.
Zumpt (*A. W.*), Berlin.

(Juni 1873.)

SCHLUSSWORT.

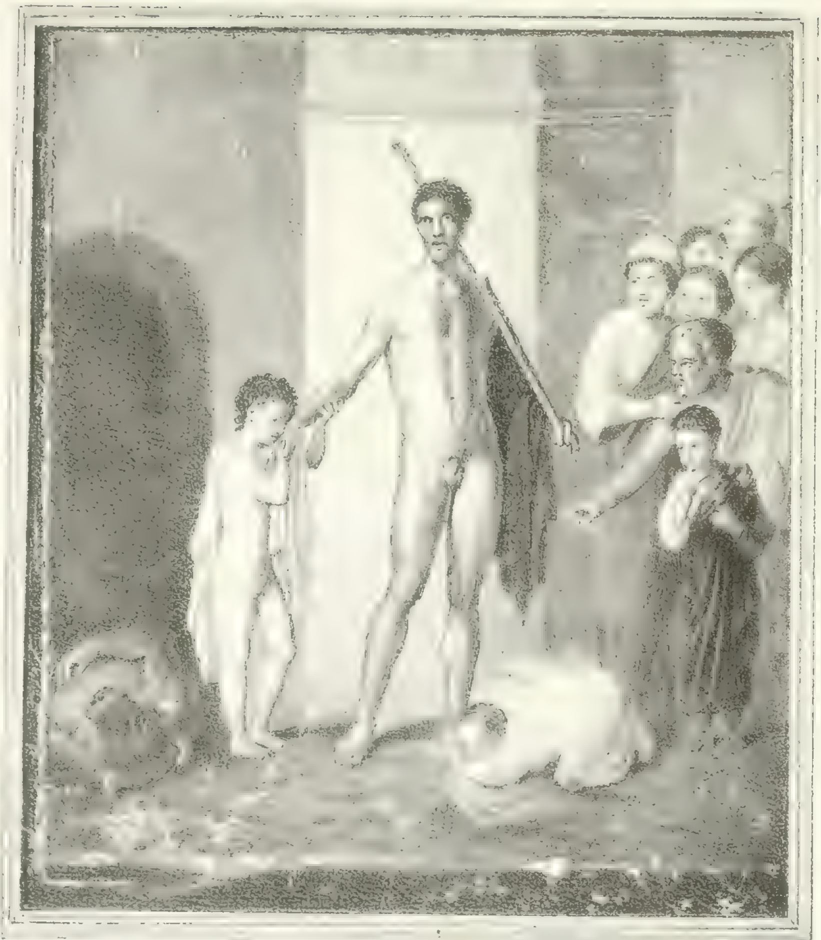
Mit dem Schluss des Jahrgangs 1872 legt der Unterzeichnete die Redaction der archäologischen Zeitung, welche er von E. Gerhard und O. Jahn übernommen und fünf Jahre lang unter der Mitwirkung der Herren E. Curtius und C. Friederichs geführt hat, nieder, um für eigene Arbeiten mehr Zeit zu gewinnen, in der Ueberzeugung, dass der Sache daraus kein Schaden erwachsen wird. Vielmehr sind die fortgesetzten Bemühungen desselben, das Unternehmen auf eine gesichertere Grundlage zu stellen, nicht erfolglos geblieben.

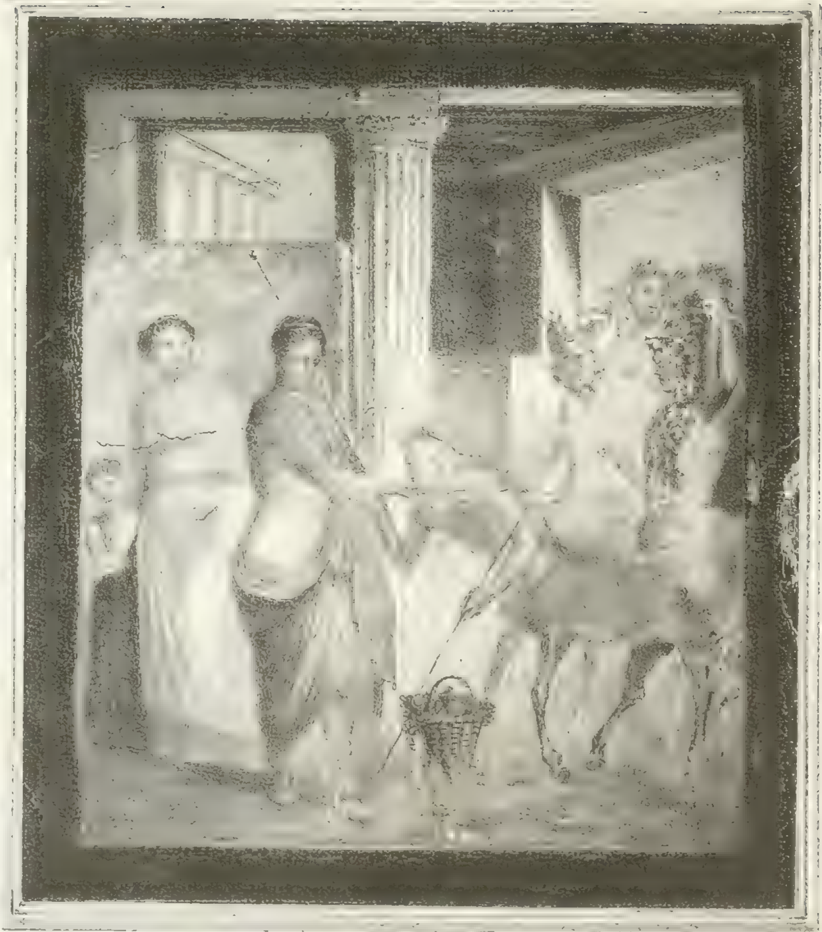
Die Leitung des Blattes übernehmen vom neuen Jahrgang an die Herren E. Curtius (Matthäikirchstrafse 4) und R. Schöne (Hohenzollernstrafse 14); auch werde ich es, wo es irgend die Interessen der Zeitschrift erheischen, an meiner Mitwirkung nicht fehlen lassen.

Briefe und Sendungen für die archäologische Zeitung ebenso wie für die hiesige archäologische Gesellschaft sind an die Adresse der oben genannten Herren oder an die Verlagsbuchhandlung des Herrn Georg Reimer (Anhaltische Strafse 12) zu richten.

Berlin im Juni 1873.

E. Hübner
(Ahornstrafse 4).





1 THESEUS UND DER MINOTAUROS 2 PEIRITHOOS UND DIE KENTAUREN

Pompejanische Wandgemälde



TERRACOTTA AUS CERVETRI





APULISCHE TERRACOTTAGEFASSE



TOPOGRAPHIE VON

UND

UMGEBUNG

NACH EINEM PLAN VON SAV

C. CALCARA



GRUPPE VON FICHTEN

CONTRADA MANICALU

2 1

Pozzo Pozzo 3

NECROPOLIS MANICALUNGA

Pozzo

CON

A F

TOPOGRAPHIE VON SELINUNT

UND

UMGEBUNGEN

NACH EINEM PLAN VON SAVERIO CAVALLARI

C. BONSIGNORE
NECROPOLIS BAGLIAZZO
C. BAGLIAZZO
PUNTA COTELESI
C. SPARACIA
C. AZZARITO
C. LENTINI
C. CALCARA
C. MANUELE
GRUPPE VON FICHTEN
NECROPOLIS GALLERA
C. PAOLA
FLUSS MADIUNI, SELINUS
CONTRADA MANICALUNGA
NECROPOLIS MANICALUNGA
C. LOMBARDO
C. GAGGERA
Fontana
STADT
C. PARISI
Torre Mountain
Vorstadt
Meerbusen
GORGO COTTONE
C. FLORIO
C. PALMERI
MANDRA DI FLORIO
ACROPOLIS
Fontana
CONTRADA DELLA TRISCIA
C. TITONE
C. CONSIGLIO
C. PRINCIPE
Fornace

AFRICANISCHES MEER

N
W
O
S

ERKLÄRUNG

10 Aufgänge und Thore
14 Felsbearbeitungen
23 Herakléstempel
26 Tempel
27 Alte Reste
28 Unterirdische Gallerie
29 Kreisförmiges Thor der Akropolis
30 Quaimauer
33 Quaimauer
34 35 Reste der Quaimauer
36 Reste
37 Apollotempel
38 Mittlerer Tempel der Neapolis (F)
39 Heretempel (E)
40 Fundort einer römischen Inschrift
41 Telegraphenthurm
42 Zollhaus
43 Commissionshaus
44 Haus der Gesundheits-Polizei
45 Alte Brunnen

